Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class 943.8 Book R62 8 Volume 4

F 11-20M

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

DUE: 5-23-89

UIC REC'D FEB 1 2 1989

L161—O-1096

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Geſchichte

Polens

von

Dr. Jacob Caro,
Profeſſor.

Vierter Theil.

1430—1455.

Gotha, 1875.
Bei Friedrich Andreas Perthes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

943.8
R62g
v.4

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Inhaltsverzeichniß.

Władysław Jagiełło's letzte Lebensjahre 1430—34.

Achtes Buch.

Erstes Capitel.

Seite

Die polnisch-litthauische Union 1
Litthauens Selbstständigkeitswünsche 3
Swidrigiełło's Wahl 5
Streit um Podolien 9
Krieg Polens mit Swidrigiełło 14
Belagerung von Łuck 17
Einmischung des deutschen Ordens 19
Kein Zusammenhang mit dem Husitismus 21
Krakauer Disputation 24
Wendepunkt in der Haltung zu den Husiten 30

Zweites Capitel.

Ueber die Papiere der Ordenskanzlei 32
Gesetz über die Heeresverpflegung 35
Päpstliche Subsidie 36
Neue Landesconstitution, Anerkennung des Thronerben 37
Einverleibung Roth-Rußlands 40
Privilegirung des Clerus 41
Werbungen in Pommern, Schlesien und Böhmen 42
Charakter der polnisch-husitischen Verbindung 45
Die Verbindung und das Concil von Basel 48
Intervention des Concils in den polnisch-preußischen Streit . . 51
Umsturz in Litthauen, Sigmund Kieystutowicz 54
Verträge mit Polen, Privilegirung der Russen 56
Krieg in Podolien, Fedko 58

186427

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Schlacht bei Obzmiany 61
Folgen derſelben 63

Drittes Capitel.

Vorſpiel des Huſitenkrieges in Preußen 65
Einbruch in die Neumark 68
Die Gegenwehr des Ordens; ſein Herabſinken 70
Belagerung von Konitz; Erasmus Friſchborn 74
Fortgang des Krieges, Waffenſtillſtand zu Jeßnitz 77
Das Eingreifen Swidrigiello's in den Krieg 79
Widerſpruchsvolle Stellung des Ordens 82
Beifriede auf zwölf Jahre zu Lęczyc 85
Stellung Polens zur Moldau 88
Władysław Jagiello's Tod 89

Viertes Capitel.

Bisherige Beurtheilung Jagiello's 91
Jagiello's Individualismus 94
Jagiello als Wohlthäter der Kirche 96
Seine fromme Werkheiligkeit 102
Einmiſchung von Gegenſätzen 104
Seine Humanität und Natürlichkeit 108
Seine Einfalt und Pietät 111
Seine Familie 113

Die Regierung Władysław's III., des Jagiellonіden. 1434—44.

Neuntes Buch.

Erſtes Capitel.

Die Erhebung einer Oppoſitionspartei 116
Charakter derſelben 119

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Versammlung zu Opatow 121
Krönung Władysław's 122
Regentschaft der Tutoren 123
Streit des Adels mit dem Clerus 130
Raub- und Fehdewesen 135
Mündigkeitserklärung Władysław's. 137

Zweites Capitel.

Auswärtige Beziehungen 138
Zu Sigismund als König von Ungarn und als deutschem Kaiser 140
Verhandlung wegen der Zips 144
Sigismund patronisirt Swidrigiello 146
Des Hochmeisters Stellung zu Swidrigiello 150
Schlacht an der Święta und ihre Folgen 153
Swidrigiello in Krakau 157
Ausgang der Bewegung in Litthauen 160
Kaiser Sigismund 161
Der ewige Friede zu Brześć. Kaiser Sigismund's Tod 162

Drittes Capitel.

Dynastische und Heiratspläne 166
Einladung Władysław's auf den böhmischen Thron 168
Im polnischen Reichstag dafür und dawider 171
Conföderation 172
Albrecht, König von Böhmen 175
Tatareneinfall 177
Polnische Diplomatie 179
Bürgerkrieg in Böhmen von Polen unterstützt 182
Polnischer Feldzug nach Schlesien 186
Friedensverhandlung zu Breslau, namslauer Waffenstillstand . . 189
Albrecht's Tod 195
Rebellion Spytek's von Melsztyn, Conföderation 196
Verfolgung der Husiten 201

Viertes Capitel.

Polen und Böhmen — Polen und Ungarn. Wahlverwandtschaft 203
Bedrängniß Ungarns 210
Deutschenhaß 212
Elisabeth, die Königin 214

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Die polnische Candidatur, Angebot der Krone 216
Annahme der ungarischen Krone 223
Elisabeth's Widerstand 225
Die Abschiedsversammlung zu Sandecz. Uebele Seiten der dynastischen Politik 230
Eintritt in Ungarn 237
Bürgerkrieg in Ungarn, Elisabeth's Tod 239

Fünftes Capitel.

Innere Gährungen in Litthauen 242
Verhältniß zu Polen 245
Emeute gegen Sigmund; sein Tod 247
Berufung des Prinzen Kasimir; wird Großfürst 251
Sein allmäliger Triumph über die Prätendenten 253
Revolte in Smolensk 257
Streit mit Masowien wegen Drohiczyn 259
Gemeinsames Parlament zu Parczow 263
Michał Sigmuntowicz 265
Krieg mit Masowien 269
Aufschwung Litthauens 273

Sechstes Capitel.

Innerer Zustand Polens in der königlosen Zeit 277
Die Attribute der königlichen Statthalter 281
Finanzieller Ruin der Krone 283
Associationen des Adels 287
Verwickelungen mit Schlesien, Fehden in Niederschlesien 289
Erwerbung von Siewierz; Kämpfe in Oberschlesien 296
Tatarenplage 302
Schmerzensrufe nach dem König 304

Siebentes Capitel.

Charakter Władysław's III. 306
Polens Stellung zu den Concilien von Constanz und Basel . . 308
Idee der Kirchenunion 313
Polens Rolle darin; Dienste für die Interessen der Curie . . . 317
Litthauen erklärt sich für das Concil 321
Polens strenge Neutralität 323
Der Tractat der Universität Krakau 325

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Zbygniew Oleśnicki nimmt zwei Cardinalsernennungen an . . . 327
Der erste Türkenkrieg Wladyslaw's III., Siegesrausch 332
Friede zu Szegedin 339
Reichstagsadresse 341
Kriegsrüstungen in Ungarn, Marsch nach Warna 343
Schlacht bei Warna 348

Von Kasimir's Berufung auf den polnischen Thron bis zum Tode Zbygniew Oleśnicki's 1444—55.

Zehntes Buch.

Erstes Capitel.

Seite
Polen und Ungarn in Ungewißheit über das Schicksal des Königs 351
Reichstag zu Sieradz und zu Piotrkow 354
Einladung Kasimir's; seine dilatorische Antwort 358
Litthauische Forderungen, Parteigegensätze 362
Brandenburgische und masowische Candidatur 364
Gemeinsamer Reichstag der Polen und Litthauer zu Parczow . . 367
Annahme der Krone, Rüstung der Parteien 369
Vergleich zwischen Adel und Clerus 371
Ausgleiche mit Schlesien 374
Privilegirung Litthauens 378
Krönung Kasimir's 383

Zweites Capitel.

Der König und die Ultramontanen 384
Obedienzerklärung gegen Nicolaus V. 387
Zbygniew Oleśnicki's besondere Wünsche 389
Zugeständnisse der Curie 391
Zögern der Universität; Unterwerfung 393
Zögern Masowiens, Unterwerfung 396
Zbygniew Oleśnicki und der polnische Primat 398
Galka der Ketzer, seine Schicksale, seine Lehren 405

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Zbygniew's schwer errungener Sieg 418
Anfechtung des Cardinalats 420
Der kujawische Episcopat, Nicolaus Lasocki 522
Reichstag zu Piotrkow; Staatsgesetz und Kirche. Niederlage Zbygniew's 427

Drittes Capitel.

Grundsätze des Königs 430
Seine hohen Ziele in Betreff der litthauischen Union 433
Conflict der Constitutionseide in Litthauen und Polen 435
Gemeinsamer Reichstag zu Lublin; unvereinbare Forderung Litthauens 437
Weitere Verhandlungen, Stellung Zbygniew's zu dem Streit . . 440
Swidrigiello's Tod, Verschärfung des Conflicts 442
Katastrophe zu Piotrkow. Theilung des Reichstags. Niederlage des Königthums 446
Heiratspräliminarien 450
Zbygniew und Aeneas Sylvius 453
Johann Capistrano 455
Kasimir's Hochzeit 462
Zbygniew's letztes Libell 464
Sein Tod; sein Einfluß 467

Viertes Capitel.

Befestigung der Grenzen; Beziehung zu Großrußland 471
Vorgänge in der Moldau; Intervention Polens 474
Tatarenplage; Beschwichtigung derselben 481
Raubwesen an der ungarischen Grenze 486
Unglückliche Lage der Zips. Hunyady und Jiskra 488
Niederschlesische Fehden 493
Oberschlesische Händel 495
Erwerbung von Auschwitz 497
Fehdewesen in Polen 499

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Achtes Buch.

Erstes Capitel.

Polen und Litthauen. Swidrigiello. Kriegszug nach Wolynien. Einbruch des Ordens. Polen und die Husiten.

Die Union Polens und Litthauens war an einem kritischen Wendepunkte angelangt. Der ursprüngliche Gedanke, daß Litthauen mit seinen seit Gedymin angefügten Eroberungen von Władysław Jagiello der polnischen Krone einfach als freie Morgengabe zugeführt werden könne, wie ihn die Politiker des Jahres 1386 hegten, mußte schon sechs Jahre später aufgegeben werden. Die innern Schwierigkeiten einerseits, das Talent Witolds andererseits würdigend, hatte die Königin Hedwig im Jahre 1392 eine Anordnung vermittelt, in welcher das Prinzip „theile und herrsche" in einer hochherzigen Auffassung seine Anwendung fand. Ein langer Prozeß gegenseitiger Hülfe, Unterstützung, Förderung, Fortbildung, und selbst da, wo die Interessen zusammenstießen, tonischer Wirkung auf einander knüpfte sich an das versöhnliche Werk der hohen Frau. Im Fortgang desselben schufen die Unionen von 1401 und 1413 eine die Zukunft verbürgende staatsrechtliche Grundlage für das Zusammenleben der beiden Völker. Beide wuchsen nach außen und im Innern unter der Zuversicht, mit der sie auf einander rechnen durften; Polen, indem es die zusammenfassende Ein-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

heitspolitik, welche Kasimir der Große in seinem Gesetzbuch andeutete, praktisch und durchgreifend zur That machte; Litthauen, indem es der bröcklichen Masse russischer Kleinherrschaften einen starken Mittelpunkt und einen Lebenszweck, eine Tendenz des Daseins verlieh. Gelang es Polen unter dieser Festigung seines materiellen Umfangs seine spezifische Natur und volksthümliche Anlage zu einer unbehinderten lebendigen Thätigkeit zu entfalten, vermochte es rechtliche und staatliche Einrichtungen aus dem ihm eigenthümlichen und ursprünglichen Wesen herauszubilden, so blieb die Entwickelung auch in dieser Beziehung in den litthauisch-russischen Landen nicht dahinter zurück, ja ging mit um so eiligeren Schritten vorwärts, als sie sich über einen jugendlicheren, durch keine Prägung der Geschichte gehemmten Boden hinbewegte. Nur das Ergebniß war in Einem doch verschieden. Während die Versenkung in die Eigenart in Polen auf lauter gleichgeartete Elemente stieß und darum glückliches Sprossen und Blühen erzeugte, erhob derselbe Vorgang in dem Reiche Witolds die beherrschten Volkselemente zu einer Energie des Selbstgefühls, vermöge dessen sie sich der umspannenden Absicht des Herrschers zu entringen trachteten. Die litthauisch-russische Bojarenschaft im dritten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts ist nicht mehr jene bevormundete Masse, deren Aequivalent die Willkür des Fürsten ist, die ganz in ihm aufgeht. Daß dieses Verhältniß fortzudauern scheint, das hat allein in der überwältigenden Befähigung Witolds seinen Grund. In Wirklichkeit aber ist es so wenig der Fall, daß er selbst in zwei der wichtigsten Momente seines Lebens mit der Herstellung von Palliativen gegen den Ausbruch der Gefahr beschäftigt ist. Dort, wo er den Versuch einer Vereinigung der schismatischen Kirche mit der römischen betreibt, wie kurz vor seinem Tode, wo er die litthauisch-russische Macht zu einem an Polen zwar sich lehnenden aber immerhin selbstständigen Königthum erheben will, in beidem folgt er eben demselben Antrieb, derselben Sorge vor den Ansprüchen des litthauisch-russischen Volkselements, das er in der treffenden Erkenntniß, daß es zu unterdrücken nimmermehr

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gelingen würde, durch eine vernünftige und absichtsgemäße Befriedigung beschwichtigen und zu nutzbringenden Zwecken führen will. Je näher er sich dem Tode fühlte, desto hastiger, heftiger spannte sich sein Eifer, denn deutlich schwebte seinem Geiste die Ueberzeugung vor, daß die polnisch-litthauische Union eine zu große Erscheinung in der Geschichte sei, um sich in rein gemüthlichem Gange zu erfüllen, um nicht starke Rückbildungen zu erfahren.

So wie keinen männlichen Erben, so ließ er auch keinen Träger seines Gedankens hinter sich. Der polnische Reichstag, zunächst dazu berufen, entbehrte in der nationalen und clerikalen Einseitigkeit, die ihm seine Führer aufdrängten, sowohl des Verständnisses der großartigen Aufgabe als auch der für dieselbe nothwendigen Opferfreudigkeit. Seine Augen waren mehr als auf die Culturfrage in Litthauen, die ein Nest von Schwierigkeiten, Kämpfen, Verwickelungen in sich barg, auf die fetten Getreide- und Wiesen-Fluren Podoliens und Wolyniens gerichtet, von denen bis dahin Witolds Macht die Polen ferngehalten hatte. Der König war ein Greis von 82 Jahren, und ehedem schon von weichen Gefühlen, die in dem litthauischen Volkscharakter das Uebergewicht haben, beherrscht, gab er sich jetzt ganz und gar der Eingebung von Erinnerungen an die ursprünglichen Gewohnheiten seines Hauses hin. Oft schon ist darauf hingewiesen worden, welche wesentliche Rolle in der Geschichte des Gedymin'schen Hauses die Anhänglichkeit der Familienglieder und besonders die Vorliebe der von derselben Mutter stammenden Brüder für einander einnahm [1]). Es war wohl der größte Stein des Anstoßes, den Witold bei seinem Emporkommen zu überwinden hatte, daß er mit Jagiello nur durch den gemeinsamen Großvater verwandt war und seine russisch-litthauische Politik nur auf den Trümmern des Glückes der leiblichen Königsbrüder aufbauen konnte; und unzweifelhaft das größte Herzensopfer, das Jagiello der polnisch-litthauischen Union brachte, daß er

1) Vgl. Thl. III, S. 182.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

seine Brüder Skirgiello, Dmitri Korybut, Wladimir von Kiew und die andern zu Gunsten Witolds fallen lassen mußte. Ein einziger von allen war übrig geblieben, Swidrigiello, den er, wie es scheint, nur mit unsäglicher Mühe vor gänzlicher Vernichtung von Seiten des Großfürsten geschützt und jedes Mal, wenn derselbe durch immer wieder erneueten Hochverrath sich compromittirte, mit neuen Wohlthaten an das Interesse des Herrscherhauses zu fesseln versucht hatte. Diesem Swidrigiello wandte König Władysław sich sofort wieder zu, als das Auge Witold's gebrochen war, und ihn nahm er als Nachfolger des Großfürsten in Aussicht. Gar so unpolitisch, als es in den Vorstellungen des polnischen Reichstags erschien, war der königliche Gedanke keineswegs. War die Geschichte, die Swidrigiello hinter sich hatte, allerdings der Art, daß ihm ein großes Maß von Vertrauen im Punkte der Anhänglichkeit an Polen nicht entgegengebracht werden konnte, so war doch andererseits zu erwägen, daß die russische oder griechisch-katholische Bevölkerung des Landes, der auf dem Wege einfacher Unterdrückung Herr zu werden nur der Fanatismus träumen konnte, mit Hingebung und Hoffnung an ihm hing. Daß er lediglich ein conspirationssüchtiger Wirrkopf und Trunkenbold gewesen sei, wie ihn der polnische zeitgenössische Geschichtsschreiber darstellt, möchte nach der Erwägung, daß es die Stimme des eifrigen römischen Katholiken und polnischen Patrioten ist, und nach dem Interesse, das sowohl die Bojaren und Russen als der deutsche Orden an ihm nahmen, kaum zu glauben sein [1]). In allen seinen revolutionären Ausbrüchen, 1393 in Witebsk, 1402 in Podolien, 1408 in Siewiorsk, Brjańsk und Starodub, deren letzter ihm eine neunjährige Internirung zugezogen, gab sich die Auflehnung gegen die Usurpation des Kiejstutowiczen kund, dem immerhin ein Schein

1) Dasselbe ungefähr, was Długosz XI, 556. 558. 560 von Swidrigiello sagt, wußte er auch an Skirgiello zu rügen. Vgl. jedoch oben Thl. III, S. 188. In der älteren Hochmeisterchronik (Scriptt. rer. Pruss. III, 610) heißt es: Swibergal, an deme nye unrechtfertigkeit birkant ist ken gote und den leuthen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von legitimem Anſpruch zu Grunde lag; und der König mochte wohl ſich zu der Meinung berechtigt glauben, daß das große Talent, mit welchem der gehetzte und verfolgte Mann immer wieder ſich neue Mittel zu ſchaffen und trotz ſeinem Elend zahlreiche Freunde zu gewinnen wußte, ſich fruchtreich bewähren würde, wenn ſeinen Anſprüchen auf den Herrſcherſitz in Wilno Genüge gethan würde. Das Motiv ſeiner hochverrätheriſchen Verbindungen mit dem deutſchen Orden und mit dem moskauiſchen Großfürſten, der „ihm im Kroppe ſteckende Haß gegen Witold" war nun auch gegenſtandslos geworden, und die ſtille, faſt unbemerkte Haltung Swidrigiello's in dem letzten Jahrzehnt, in welchem er ſich mit der Herrſchaft von Czernigow und einigen andern Burgen und einem Jahrgeld von 1600 Mark aus den königlichen Salinen begnügte [1]), die Hülfe, die er

1) Allen Nachrichten zu Folge war Swidrigiello 1409 gefangen und über 9 Jahre von Witold im Kerker gehalten worden. Sein Entſpringen im J. 1418 bezeugen uns Briefe an den Hochmeiſter (vgl. oben Thl. III, S. 286 u. 489). Indeß beweiſt eine von ihm 1415 an die Liebfrauenkirche zu Zydaczow gemachte Schenkung (Urk. im Berhardiner Archiv zu Lemberg, Akta grodzkie II, 65), daß er nur internirt geweſen. Nach ſeiner Befreiung ging er nach Conſtanz (Thom. Priſchuch in Liliencron, Hiſt. Volksl. I, S. 228, V. 896) und hielt ſich dann beim König Sigismund auf, der im Mai 1419 in der Conferenz zu Kaſchau ſeine Verſöhnung mit Jagiello vermittelte (Bericht Heinrich's v. Köleritz Voigt, G. P. VII, 377, Anm. 4 u. Liber canc. Stanislai Ciołek, Thl. I, S. 112 und Thl. II, S. 82). Die Treugelöbniß-Urkunde in Worany am 9. Auguſt 1420 ausgeſtellt im Inv. arch. Crac., p. 380. In dem Abſagebriefe Swidrigiello's an den Orden vom 27. Juli 1422 (Voigt, G. P. VII, 437. Anm. 3) nennt er ſich subditus, servitor et adiutor regis et magni ducis; und endlich die Urkunde über die Verleihung eines Jahrgelds von 1600 Mark ſteht im Liber cancellariae Stanislai Ciołek, T. I, p. 75 ohne Datum; wahrſcheinlich die Belohnung für den Kriegszug. — Nach Długoſz XI, 392 hätte er bei ſeiner durch König Sigismund vermittelten Verſöhnung im J. 1420 wieder die Provinzen Siewiorsk, Brjansk und Nowgorodek erhalten. In einer Urkunde (ruſſ.) vom 3. September 1424 (in Akty otnosjesz. k' zapadnoj Rossji I, 45) ſchreibt er ſich: My Bolesław, inako Szwitrikgajlo z Bozej milosti Kniaz Czernigowski i inych. — In dem erwähnten Abſagebriefe von 1422: terrarum Czirncow, Bzwor et Trubeczen dominus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

im Jahre 1422 im Kriege wider den Orden der polnischen Sache geleistet, konnte den Glauben an eine Läuterung des vielerfahrenen Mannes mit vollem Fug erwecken. Es erscheint daher wohl glaublich, daß der König sofort nach dem Tode Witold's in der Besorgniß, der polnische Reichstag könnte seiner brüderlichen Liebe ein Hinderniß bereiten, ihm anzeigte, daß er ihn zum Großfürsten ernannt habe, und zum Zeichen dessen einen Ring übersandte. Swidrigiello hätte nicht mehr als dreißig Jahre diesen Augenblick ersehnen müssen, um nicht schon bei seinem Herannahen sich in dem Genuß desselben zu weiden. Noch lebte Witold, als jener schon in den litthauischen Schlössern sich als Gebieter benahm und die ihm geneigten russischen und litthauischen Bojaren um sich versammelte; und der Sarg war eben nur über dem bisherigen Herrscher geschlossen, als auch Swidrigiello schon Wilno, Troki und alle die Hauptburgen, an deren Besitz das Großfürstenthum hing, mit seinen Leuten besetzte, und in einer Versammlung „der litthauischen und russischen Herren mit Willen, Wissen und Rath des noch in Litthauen anwesenden Königs" zum Großfürsten erkoren wurde [1]).

Die Anordnung verstieß gegen die staatsrechtliche Union von Horodlo. Obzwar es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß der polnische Reichstag, wenn der König eher als Witold gestorben wäre, die Mitwirkung der Bojaren bei einer neuen Kronverleihung abgewartet hätte — hatte er doch in dem Statut von Jedlno in der That bereits präsumtiv den Nachfolger Jagiello's einseitig bestimmt (oben Thl. III, S. 618) —, so waren doch die Bojaren früher in die Lage gekommen, die Verfügungen der Union durch die That anerkennen zu sollen. Sie handelten dawider und befanden sich genau genommen in offenem Bruch mit Polen, denn die Zustimmung des altersschwachen, unselbstständigen Königs konnte ihm höchstens die herbe Schroffheit be-

1) Nach den Aufzeichnungen im Fol. A. 229 des Königsberger Archivs fol. 288 wörtlich übereinstimmend mit der Kronika ruska ed. Daniłowicz, p. 52, und Kronika Bychowca ed. Narbutt, p. 44.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nehmen. Die polnische Baronie bedurfte ihrer ganzen Klugheit, um der heraufziehenden Gefahr zu begegnen. Im Westen explodirten immer heftiger die von den verwilderten Husiten aller Ordnung zugedachten Schläge; brach im Osten das Russenthum, dessen natürlicher Alliirter in solchem Falle die Tataren wären [1]), wider Polen auf, und zwar unter der Führung Swidrigiello's, der sofort auch den Orden und selbst König Sigismund auf seiner Seite gesehen haben würde, dann ging Polen einer schlimmen Zeit entgegen.

Besonders der Gedanke an den König Sigismund mußte den Polen die größten Besorgnisse einflößen, und es ist leicht begreiflich, wie sich in dem frommen rechtgläubigen Polen der Gedanke einer Annäherung an die Todfeinde des deutschen Kaisers, an die Husiten, erheben konnte. Das herrschende Verhältniß zwischen Polen und Sigismund als dem Könige von Ungarn beruhte auf dem Vertrage von Libló vom Jahre 1412 (oben Thl. III, S. 383), nach welchem die russischen Provinzen und Podolien so lange unangefochten in polnischem Besitz bleiben sollten, als die drei damaligen Paciscenten, Sigismund, Władysław und Witold am Leben sind. Wenn aber einer derselben mit Tode abginge, dann wurde dieser Besitz fraglich, dann mußte innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren eine neue Vereinbarung darüber zwischen den ungarischen und polnischen Magnaten getroffen werden. Der Tod Witold's führte diesen Fall herbei. Wie, wenn sich der König von Ungarn,

1) Von einem Angriff des Tatarenhäuptlings Ajdar auf Mińsk (Mczenesk) im Herbst dieses Jahres reden die Woskresenki'sche Chron. in Polnoje Sobranie ruskich letopisej VIII, 95, und die zweite Sophien-Chron. das. VI, 144. Allein das edelmüthige Benehmen des Chan Machmet gegen den nur durch treulose List überwundenen Grygorej Protasiew, den Vertheidiger von Mińsk, zeigt uns die bessern Verhältnisse zu den Tataren in der Zeit. Auch der Großfürst von Moskau steht in diesen Jahren gut zur Horde.* Als Swidrigiello sich in der That zum Krieg wider Polen rüstete, schrieb er dem Hochmeister (Grodno in vig. ascensionis 9. Mai 1431), er habe sich der Hülfe des Tartarenchans versichert, und während der Belagerung von Luck sucht er (Dlug. XI, 587) den Polenkönig mittels gefälschter Drohbriefe des Chans zu schrecken.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

oder die ungarischen Herren ihrer Ansprüche erinnerten? Nun hatte man in den russischen Provinzen schon seit längerer Zeit dieser Aussicht insofern vorgebeugt, als man dort, wo sich der polnische Einfluß mit größerer Intensivität und tiefer reichendem Effect ergoß, einen Stützpunkt in der Bevölkerung selbst zu erlangen bestrebt war. Und in der That schworen im Jahre 1427 die „Bojaren, Herren, Edelleute und Landgesessene" aller einzelnen Districte Rußlands nur dem König Władysław und seinem Sohne in jedem Falle, treu zu bleiben. Die Urkunden darüber enthalten Wendungen, welche unzweideutig auf den Fall etwaiger fremder Ansprüche hinzielen [1]). Für Podolien aber hatte man, soviel wir wissen, diese Bürgschaften um so weniger erlangen können, als der größte Theil desselben unter litthauischer Herrschaft gestanden hatte. War nicht zu fürchten, daß Ungarn von seiner Anwartschaft Gebrauch machen werde?

Alle diese Bedenken erfüllten einige polnische Barone bereits in Litthauen, und sie beschlossen unverzüglich die Landestheile für Polen zu sichern, welche am meisten der Gefahr ausgesetzt waren und zu den reichsten und ergiebigsten Provinzen des Großfürstenthums gehörten. Kaum war Witold gestorben, so begaben sie sich nach Podolien, wo der litthauische

1) Es ist selbstverständlich, daß Długosz von diesem Momente nicht spricht. Aber auch sonst ist es noch nirgends berührt. Einen Beweis für die Richtigkeit desselben finden wir in einem Briefe König Sigismund's an den Hauptmann von Nürnberg vom Sebaldustage (18. Aug.) 1431, worin er dem Orden verspricht, nicht eher zu ruhen, als bis „der Krone Ungarns in Preußen Alles, was ihr dort gehöre, wiedergegeben sein wird". Dieser Punkt ist ganz besonders aufklärend für die Haltung der Polen gegenüber den Husiten. — In den Huldigungsbriefen der russischen Provinzen, von denen das Inv. arch. Crac. p. 253 sieben Stück anführt, und deren Wortlaut uns durch den Liber cancell. Stan. Ciołek I, 202 vorliegt, heißt es: et si quispiam seminator zizaniarum aliqua vellet de nobis sinistra suggerere, per hujusmodi nostras literas affidatus etc. und dann nunquam contra ipsos (regem et filium) publice vel occulte cum quocunque homine mundi stare ... volumus. Vgl. unten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Staroſt Dolgierd befehligte, verſammelten in Kamieniec einige den Polen ergebene Landſaſſen, und indem ſie den vom Tode ſeines Herrn nichts ahnenden Statthalter gefangen nahmen, bemächtigten ſie ſich der Burgen Kamieniec, Smotrycz, Skała und Czerwonygrod und beſetzten ſie mit ſtarker Bemannung [1]). Einer unverbürgten Nachricht zu Folge ſoll der Verſuch auch auf Łuck, Władimir und ganz Wolynien ausgedehnt worden, aber, weil dort der Tod Witold's ſchon bekannt war, am Widerſtand geſcheitert ſein [2]). — Swidrigiełło ſchäumte vor Zorn, als er von den Vorgängen in Podolien Kunde erhielt, und nachdem er ſchon früher den greiſen König rauh und rückſichtslos behandelt hatte, nahm jetzt ſein Betragen eine Art an, die die Begleiter des Königs für ihn und für ſich ſelbſt das Aeußerſte befürchten ließ. Das Recht Polens auf die Provinz Podolien war nur ſchwach begründet [3]), während ſie gerade dem Swidrigiełło ganz beſonders am Herzen lag. Dort hatte er ſich in der kurzen Zeit ſeiner Herrſchaft Freunde erworben [4]) und ſich den dortigen Verhältniſſen gewachſener gezeigt, als die Reihe von polniſchen Staroſten, die auf ihn gefolgt war. Vorzüglich aber in Anbetracht des Geiſtes und der Richtung, in welcher Swidrigiełło ſeine neue Würde aufzufaſſen ſich anſchickte, war Podolien ein ſo werthvoller Poſten, daß ſein Zorn über die dortige Uſurpation der Polen ſehr begreiflich wird. Der neue

1) Nach Dług. XI, 563 hätten die polniſch geſinnten Podolier unter Anleitung des Biſchofs Paul von Kamieniec (den Witold ſelbſt für dieſe Stelle empfohlen hatte, Liber canc. Stan. Ciołek I, 196) auf eigene Fauſt den Ueberfall unternommen. Dagegen der Chroniſt im Fol. A. 229: „Dye Polan, dy bey der vorſchreybunge des grosfürſten woren geweſen, dy machten ſich von ſtaden uf ten Podolyen", übereinſtimmend mit der Kronika raska ed. Daniłowicz, p. 53: A tak kniazia welikoho Witewta w żiwote nestało i prijechawszy Lachowe etc.

2) Wapowski, tłum. Malinowski II, 109.

3) Vgl. oben Thl. III, S. 370 f.

4) „Herzog von Podolien und Erbling von Rußland" nannte er ſich damals in Urkunden, vgl. Cod. Pruss. V, No. 125, p. 167; Bunge, Urkundenbuch IV, 410 u. 415.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Großfürst schlug nämlich von vornherein eine Politik ein, die den Faden dort aufnahm, wo ihn der sterbende Witold fallen ließ, jene Politik, welche die polnische Baronie in so große Aufregung versetzt hatte. Wie Witold [1]) in seinem letzten Lebensjahre, so gedachte auch Swidrigiello eine möglichst selbstständige Stellung Polen gegenüber einzunehmen, ohne mit demselben gerade zu brechen; die von König Sigismund verheißene Königskrone schien ihm der geeignetste Ausdruck dieser Selbstständigkeit, und darum schrieb er an den Kaiser, indem er ihm ein Bündniß anbot, er werde die Königskrone gern annehmen und dafür wie ein Sohn seinem Vater dankbar sein; und so wie Witold eine Bürgschaft seiner Bestrebungen in der Freundschaft und Friedhaltung mit dem Orden suchte, so knüpfte auch sein Nachfolger bald in den ersten Tagen seines Regiments mit Preußen vertraute Verhandlungen an. Wenn aber Swidrigiello in seinem Anerbieten eines Bündnisses mit dem König Sigismund noch den etwaigen Beitritt Polens offen gehalten wissen wollte, so war dies der einzige Punkt, den Sigismund ablehnte, alles Andere gestand er gern zu [2]), denn nie war ihm so sehr daran gelegen, Polens Macht zu paralysiren, als eben jetzt. Nun war aber Podolien so gelegen, daß es durch die Beziehung zu Ungarn einen ungleich höhern Werth noch in den Augen Swidrigiello's haben mußte, und er forderte daher von seinem königlichen Bruder mit allem Nachdruck den schleunigen Befehl, die podolischen Burgen sofort wieder den litthauischen Beamten auszuliefern. Der fast kindisch gutmüthige Greis, der zu Allem zu bestimmen war, ließ sich in der That zur Absendung einer solchen Verordnung bewegen und traf mit Swidrigiello am 8. November das Abkommen, daß am 15. August des nächsten Jahres eine Conferenz zur Beilegung aller zwischen Polen und Litthauen schwebenden

1) Nach dem Fürstentage in Luck hatte König Sigismund Witold und seine Gemahlin in den Drachenorden aufgenommen. Fejér, Cod. d. Hung. X, VIII. p. 617.

2) Die bezüglichen Aktenstücke sind citirt bei Voigt, G. P. VII, 563.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Fragen gehalten, und bis dahin keine Feindseligkeit geübt werden sollte [1]). Dagegen verpflichteten sich der Großfürst und alle seine Magnaten, daß sie die Burgen Kamieniec, Smotrycz, Skala und Czerwonygrod dem Könige und dem polnischen Reiche wieder ausliefern wollen, sobald sie ihnen nicht zugesprochen werden sollten, und diejenigen, die im Interesse Polens sich compromittirt hatten, nicht zu verfolgen [2]). Alsbald ging ein Bote nach Podolien ab, der den dermaligen polnischen Statthalter von Kamieniec Michał Buczacki von dem getroffenen Uebereinkommen unterrichten sollte. Von zwei Magnaten aus der Begleitung des Königs jedoch wurde dem Buczacki noch rechtzeitig ein Wink ertheilt, dem Befehl des Königs nicht zu gehorchen, weil man denselben zu desavouiren gedenke. Die Burgen blieben in den Händen der Polen.

Inzwischen war man in Krakau mit den Schritten des Königs höchlichst unzufrieden. Die souveräne Großfürstenwahl der litthauischen und russischen Bojaren, die Zustimmung des Königs zu derselben, sowie seine Verfügung über die Hauptburgen in Podolien, die mächtige Erhebung des russischen Elements, in welchem Swidrigiello als dessen Repräsentant seine Hauptstütze fand [3]), waren ebenso sehr mit den Klauseln der Union von Horodło als insbesondere mit dem Interesse Polens in hartem Widerspruch. Es kann sein, daß man es glaubte, gewiß ist, daß man mit großer Geschäftigkeit die Kunde verbreitete, der König sei nicht frei, er werde von seinem jüngern Bruder in Litthauen gefangen zurückgehalten. Gesandtschaften trugen die Kunde nach Marienburg, wo freilich der Hochmeister anders berichtet zu sein erklärte; nach Rom, wo

1) Urkunde bei Raczyński, Cod. Lith., p. 103; im Fol. A. 229 fol. 292a; und Inv. arch. Crac., p. 380.

2) Inv. arch. Crac., p. 381 beide Urkunden. Hierauf beruht wohl das Mißverständniß Kojałowicz's Hist. Lith., p. 134, daß die Abtretung dieser Burgen an Polen Bedingung für die Erhebung Swidrigiello's zum Großfürsten war.

3) a Ruthenis miro diligebatur affectu, Długosz XI, 573. Fidei Grecorum affectissimus. Ibid. 596.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Papst Martin V. sofort seinen Eifer für Jagiello, auf den er gerade jetzt in der Sache der Husiten so sehr gerechnet hatte, durch recht lebhafte Worte und Briefe [1]) kundgab; besonders aber im Lande umher, und luden zu einem allgemeinen Reichstag auf den 6. December nach Warta ein. Sorgte man im Ernst um die Freiheit des Königs, dann waren die Maßnahmen des Reichstags sehr lässig, denn man beschloß nur eine Deputation von zwei Bischöfen und zwei Wojewoden an Swidrigiello zu schicken, die am Weihnachtstage noch nicht weiter als bis nach Warschau gelangt waren. Während sie noch dort der litthauischen Geleitsbriefe harren, kommt der König mit seinem Gefolge „unversehrt und frei", nach Polen zurück. Ob der polnische Chronist, der die peinvollen Einzelnheiten dieser „Gefangenschaft" zu erzählen weiß, oder der deutsche Ordenscanzlist Recht hat, welcher behauptet: daß der König gefangen gewesen, „sei nicht in der Wahrheit" — das wird gewiß nie mehr zu entscheiden sein, aber die klugen Politiker von Krakau hatten doch durch die Ausbreitung der Nachricht ihre Absicht erreicht. Sie verhehlten sich nicht, daß der König im Gemüthe seinem Bruder sowohl die Großfürstenwürde als die podolischen Schlösser gönne [2]); um so mehr mußte ein Rechtsvorwand gefunden werden, soviel von des Königs Maßnahmen, als sich ohne allzu große Gewaltschritte abthun ließ, rückgängig machen zu können. Zum Fastnachtstage (1431) wurde in Sandomir der Reichstag wieder angesagt [3]). Die Schilderungen von der

1) An Swidrigiello, an die Räthe der polnischen Krone, an König Sigismund und an König Władysław selbst; alle datirt vom 27. Januar 1431 bei Długosz. Indeß sind Zweifel an der Echtheit nicht ganz ausgeschlossen.

2) Quod Wladislaus Polonorum rex occulto et intenso ardore sciebatur sibi favere. Dług. XI, 573.

3) Bei diesem Reichstag soll nach Dług. XI, 574 auch der Prozeß wegen Verleumdung (vgl. oben Thl. III, S. 594) der Königin Sophia gegen den derselben verdächtigen Jan Strasz von Białaczow verhandelt worden sein. Im Ganzen ist die Sache wohl richtig, aber die Akten des Prozesses die Helcel aus den libri colloquiorum in Prawa polskiego

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

„Entehrung der königlichen Majestät entflammten dort die Hörer". Aus Podolien vernahm man, daß Swidrigiello's Leute mit Gewalt die Erfüllung des königlichen Versprechens zu erzwingen suchen und Smotrycz belagerten. Aus Wolynien und den übrigen russischen Provinzen meldete man rebellische Bewegungen wider die polnischen Grenzen, und der Herzog Władysław von Masowien, der nur mit Zähneknirschen im Jahre 1426 den Vasalleneid geleistet hatte, schlug sich, wie man erfuhr, auf die Seite des Großfürsten [1]). Es häufte sich genug, um die Meinungen für kriegerische Maßnahmen zu stimmen, und sofort wurden die polnischen Ansprüche höher gespannt, insofern nicht mehr allein die podolischen Schlösser, sondern auch Stadt und Landschaft Luck in Wolynien, die König Kasimir 1366 erobert hatte, als unmittelbarer Reichsbesitz reclamirt wurden. Darauf hin begann man nun die Verhandlungen mit dem Großfürsten. Umsonst gingen Gesandtschaften hin und her, umsonst wurden „faste Tage" zwischen Litthauern und Polen gehalten. Die Erbitterung Swidrigiello's steigerte sich, als ihm von polnischer Seite zugemuthet wurde, sein Großfürstenthum auf Grund der Verträge vom Reichstag sich erst bestätigen zu lassen, und einem dringlichen Anwalt dieser Forderung, dem königlichen Notar Jan Lutek von Brzezie, soll der maßlose Großfürst mit einer Ohrfeige geantwortet haben. Den verwegenen Hochmuth nährte die Zu-

Pomniki II, No. 2341. 2346 u. 2354 b mitgetheilt, zeigen einige Ungenauigkeiten bei Długosz, von denen als die wesentlichste nur hervorgehoben werden mag, daß Długosz den Angeklagten Jan Strasz von Białaczow nennt, während derselbe sich Jan Strasz von Stanislawice oder von Kościelniki schreibt und der J. S. von Białaczow sein Bruder (vgl. das. p. 426, No. 2696) ist, der sich für Jenen am 5. April verbürgt (vgl. 2354 b). Der Prozeß fand übrigens auch erst gegen Ende des Jahres seinen Abschluß.

1) Nach zwei Schreiben Swidrigiello's an den Hochmeister, Voigt, G. P. VII, 566. Anm. 5. Die dort angedeuteten Versprechen des Großfürsten, Witold's Unrecht gegen den Masowier wieder gutmachen zu wollen, finden ihre Erklärung durch den Brief Witold's im Liber cancellariae Stan. Ciołek I, 154. No. LXXXII. Vgl. weiter unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

versicht auf die Hülfe des deutschen Ordens, denn nach mehreren Verhandlungen und nachdem Swidrigiello's Verhältniß zu Polen bis zum Springen gespannt geworden, schlossen der Hochmeister Paul von Rußdorf, der livländische Meister Cyso von Rutenberg und der Großfürst in einer Zusammenkunft auf der Burg Christmemel am 19. Juni ein Schutz- und Trutzbündniß [1]), von dem man sich in Krakau den Anschein gab, nichts zu wissen oder nichts zu glauben. So kam der deutsche Orden in die seltsame Lage, mit Schismatikern und Tataren im Bunde wider ein katholisches Reich zu stehen.

Der König Wladysław hatte Alles zum Kriege rüsten lassen [2]). Mehr noch als Litthauen lag den Polen Wolynien am Herzen, und die Vertreibung des rebellischen Lehnsmanns aus der hart an der polnischen Grenze gelegenen Landschaft Luck mußte als das erste Ziel des Krieges in's Auge gefaßt werden. Wie in den Ordenskriegen erhob sich der König in den ersten Tagen des Juli an der Spitze des auf seinen Aufruf zusammengeeilten Heeres und schlug zunächst in jenem kleinen russischen Städtchen Horodło, wo vor achtzehn Jahren die Union zwischen Polen und Litthauen geschlossen worden war, sein Hauptquartier auf. So saumselig der Krieg im Ganzen auch geleitet ward, so daß man sogar den König absichtlicher Verzögerung aus Schonung für seinen Bruder verdächtigte, begannen doch die Feindseligkeiten von dem Augenblick, da der König auf wolynischem Gebiete sich befand. Der Parteigänger

1) Gedruckt bei Kotzebue, Preußens ält. Gesch. III, 468, und Narbutt, Dz. nar. lit. VII, Beil. II mit vielen Fehlern und Verstümmelungen.

2) In Betreff dieser Rüstungen findet sich eine interessante Notiz über den Beitrag Krakau's bei Grabowski, Skarbniczek archeologji, p. 116 aus den Rathsbüchern: Ad ann: 1431 Exped. XL. balistas ad requisitionem dne. nre. regine, quo tempore dñs nstr. ibi manet. Auch sorgten die Bürger für Bekleidung des Heeres und gaben ad instantissimam di. nri. regis literalem requisitionem einige stamina mechelner, brüsseler, amsterdamer und englisches Tuch in verschiedenen Farben, besonders rothes, gekauft bei Nicolaus Wirsing u. a.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Polen in Podolien Hriczko Kerdejowicz war schon mit einem der kleinen russischen Fürsten handgemein geworden und hatte ihn auf's Haupt geschlagen, und schon am 11. Juli melden die Würdenträger des Großfürsten dem marienburger Hofe: der König von Polen habe ihnen zwar keinen Entsagebrief zukommen lassen, allein der Angriff sei thatsächlich erfolgt; schon hätten die Polen Horodło geplündert, Wladimir in Asche gelegt [1]); der Fall der Bündnißpflichtigkeit sei außer allem Zweifel. Noch dringender schreibt Swidrigiello selbst an den Hochmeister am 12. und bald darauf wieder am 15. Juli: alle noch bis in die letzte Zeit fortgesetzten Sühnversuche seien erfolglos ausgefallen, das Schwerdt habe die Entscheidung übernommen; seit zwei Tagen (dem 10. Juli) bereits werde Luck belagert. Der Eifer des Großfürsten, den deutschen Orden von der anderen Seite mit in den Krieg zu verwickeln, mochte das Befürchtete zu früh als Thatsache ansehen, denn im polnischen Lager war man später wenigstens der Ueberzeugung, daß, wenn man in der That unverzüglich auf Luck losgegangen wäre, Stadt und Feste leicht durch einen Handstreich genommen werden konnten, daß aber der König aus unbegreiflicher Schwäche für seinen Bruder den Krieg aufgehalten hätte. Bis zum 21. Juli blieb der König bei Horodło stehen, und kleine Gefechte wechselten mit ergebnißlosen Unterhandlungen ab. Hierauf erfolgte der Vormarsch über den Bug. Das erschreckte Landvolk floh mit Gut und Habe in das Röhricht der Sumpfinseln, aber auch dort fand der beutegierige Feind den Zugang, und Verheerung und Plünderung bezeichneten seine Spur. In kleinen Tagemärschen näherte sich das Heer der wolynischen Hauptstadt, und am 31. Juli erblickte des Heeres Vorhut vor sich den Styr, und hinter dem Fluß, dessen jenseitiges Ufer von dem Kriegsvolk des Großfürsten besetzt war, die Stadt

1) Dlugosz XI. 582 sagt, Wladimir sei, die Burg nämlich, nebst Zbaraz von der Besatzung verlassen und verbrannt worden. Er sagt nicht von wem. Die Verbrennung der Stadt durch die Polen läßt er am 23. Juli geschehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Luck. Sofort traten die Polen in das Gefecht und griffen den nur etwa 6000 Mann zählenden Feind mit Mörsern an. Als gegen die Abendstunde das Hauptheer nachgekommen war, wurde der Fluß an seichten Stellen durchwatet, und die Polen stürmten auf das Häuflein litthauisch-russischer Krieger mit Uebermacht vor. Jene warfen sich durch die Stadt, die sie, um die reiche Beute nicht in die Hände der Polen gelangen zu lassen, in Brand steckten, in wilde Flucht, und nur die von dem russischen Starosten Jursza gehaltene Feste leistete wackern Widerstand [1]).

Die Einzelheiten, die uns über die Belagerung von Luck mitgetheilt werden, zeigen bei den Vertheidigern einen bis zum Fanatismus gesteigerten Trotz, eine Festigkeit und Energie, die einen beträchtlichen Gegensatz zu der Zerfahrenheit und Zuchtlosigkeit der Belagerer bilden. Hier ist keine Leitung, kein Plan, und selbst der Verrath in den Reihen der Polen scheint dem beherzten Jursza über die schwierigsten Augenblicke der

1) Ueber die Schlacht am Styr Annales brev. Pol. bei Pertz, Mon. Germ. XIX. Im Ganzen läßt sich der sehr ausführliche Bericht Dlugosz's mit den Aufzeichnungen und Aktenstücken im Fol. A in einen befriedigenden Einklang bringen. Doch hat auch hier wieder Dlugosz bedenkliche Züge malerischer Fülle. Wenn er z. B. erzählt: Dux ipse Switrigal ex coniectura verisimili credebatur diebus pluribus interfectus, dum vestis quaedam sua sanguine rubrata inter spolia comperta et recognita esset, so ist das nicht richtig, denn wir haben im Fol. A (fol. 303) einen Brief des Königs vom 1. August, d. i. einen Tag nach der Schlacht, worin er dem Hochmeister mittheilt, daß Swidrigiello nur mit knapper Noth entkommen sei. — Andererseits ist wieder seine Nachricht, daß die Belagerung von Luck erst nach der Schlacht vom 31. Juli begann bei weitem der Angabe des offiziellen Briefes des Großfürsten im Fol. A. wonach sie schon den 10. Juli begonnen haben soll, vorzuziehen. — In Bezug auf die formellen Absagebriefe sind die Berichte der litthauischen Würdenträger vom 11. Juli, worin sie über den Beginn der Feindseligkeiten vor erfolgter Entsagung klagen ungenau, denn wir haben im Fol. A. d. d. Byzacice, Mittwoch den 4. Juli, den Entsagebrief von 42 polnischen Herren. Der Absagebrief des Königs soll dem Swidrigiello nach Dlugosz XI, 582 durch einen Hofschauspieler zwischen dem 9. und 21. Juli übergeben worden sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Belagerung hinweggeholfen zu haben. Mit Geschützfeuer werden die Mauern und Thürme unterwühlt, und am 13. August ein Sturm versucht, aber ohne Ueberlegung, ohne Zusammenhang und daher auch ohne Erfolg. Am folgenden Tage erbittet zwar der Starost einen dreitägigen Waffenstillstand, nach welchem er, wenn kein Entsatz käme, capituliren wolle [1]); aber nachdem er die drei Tage zur Ausbesserung der Schäden an der Festung und Verproviantirung gut verwendet hatte, kündigte er das Uebereinkommen auf und beharrte in seinem Widerstand. Der Kampf nimmt einen äußerst erbitterten Charakter an, man martert und tödtet auf beiden Seiten die Gefangenen mit herzloser Grausamkeit, und als am 28. August der Sturm noch einmal unternommen, und der Belagerer, mit einer erstaunlichen Menge von Geschossen überschüttet, wiederum zurückweichen muß, greift die Ueberzeugung immer mehr um sich, daß Verrath im Spiele sei, und nicht nur bezeichnete man geradezu die Männer, auf denen vorzugsweise der Verdacht ruhte [2]), sondern man murmelte im Heere, daß der König selbst aus übermäßiger Zuneigung für Swidrigiello und Anhänglichkeit an Litthauen demselben geheimen Vorschub leiste. Das Mißtrauen ging so weit, daß die Heerführer dem Könige die officielle Leitung der Belagerung überhaupt aus Händen nahmen, freilich in einem Augenblick, als man nahe daran war, sie gänzlich aufzugeben. Die Lage der Polen war höchst peinlich geworden. Die russische Bevölkerung empörte sich hier und dort wider die polnischen Burgherren, und brannte — wie

1) Brief des Königs an den Hochmeister vom 14. Aug. im Fol. A. 229 (fol. 307) übereinstimmend mit Długosz. Racz., Cod. Lith., p. 352.

2) Die gegenseitigen Verlästerungen und Anklagen wurden später Gegenstand von Injurienprozessen, s. Helcel, Pomniki II, 382. Długosz XI, 590 bezeichnet namentlich Laurentius Zaręba, der als königlicher Hofmarschall von ebendemselben unter den Leuten angeführt wird, welche mit der Königin strafbaren Umgang gepflogen haben sollen. Ein Brief Witold's im Liber cancellarie Stanisl. Ciołek I, 157 beweist nur, daß er der Entwendung eines Ringes angeklagt gewesen. — Nach dem Auftrage zu urtheilen, der ihm 1432 an Sigmund Kieistutowicz (s. unten) gegeben wurde, muß er sich in dem Vertrauen wieder rehabilitirt haben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in Raten z. B. die Burgen nieder, oder bildete Insurgentenschaaren, die so lange im Lande umherwüsteten, bis sie auf polnische Streifcorps stießen, von welchen sie, wie im Chełm'schen und bei Krzemieniec aufgerieben wurden. Aber dieser erbitterte Racenkrieg konnte nicht ohne die Erschöpfung beider Theile herbeizuführen fortgesetzt werden, denn der Herbst war nahe, eine weithin bis an die baltischen Küsten sich ausbreitende Pferdeseuche war ausgebrochen, und, was am eindrucksvollsten war, aus den Süd- und Nordprovinzen gingen die betrübendsten Schreckensnachrichten ein.

Der Wojewode Alexander von der Moldau war während der Belagerung von Luck mit einem Raubheere in Podolien eingefallen, um Swidrigiello, „dem Beschützer des griechischen Glaubens", dem er selbst angehörte, zu Hülfe zu eilen. Er durfte um so weniger der allgemeinen Erhebung der griechisch-katholischen Welt fern bleiben, als seine Stellung zu Polen, bedingt durch den Vertrag von Libló vom Jahre 1412, durch den Tod eines der Paciscenten fraglich geworden war [1]). Sicher erkennt man auch hier die schürende Hand des Königs Sigismund, der an den Hochmeister schrieb, er erinnere sich seiner Anwartschaften und Rechte auf die Moldau und werde sie zur Geltung bringen. Freilich soll es dem rebellischen Wojewoden übel bekommen sein, denn die wachsamen Ritter Buczacki, wird erzählt, hätten ihn mit blutigem Kopf, ohne Leute, ohne Heer, heimgeschickt. Zwei Jahre später jedoch schlug sich Alexander kurz vor seinem Tode ganz auf die Seite der Polen.

Aber viel Traurigeres wurde aus dem Norden gemeldet. In drei Heerhaufen waren gegen Ende August die deutschen Ordensritter in das polnische Gebiet eingebrochen [2]) und wirthschafteten dort mit einer die Husiten noch überbietenden Barbarei. Die Städte Rypin und Lipno in Dobrzyn nebst einer

1) Vgl. oben Thl. III, S. 383 f.

2) Der Absagebrief des Hochmeisters vom 17. Aug., gedruckt bei Kotzebue, Gesch. Pr. III, 474, mit unrichtigem Jahresdatum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

großen Anzahl Dörfer gingen in Flammen auf; die Weichselburg Neſſau [1]), welche der polniſche Inhaber Nicolaus Tumigrala feige übergab, wurde mit Ordensleuten beſetzt, und die daran liegende Stadt deſſelben Namens zur Freude und unter Beihülfe der thorner Bürger, denen ihre aufſteigende Blüthe unliebſamen Abbruch that, bis auf den Grund ſammt der erſt 1428 von Kruszwic dorthin verlegten Marienkirche niedergebrannt. Nur mit Mühe entging Brześć in Kujawien dem gleichen Schickſal, aber Inowraclaw und Wloclawek nebſt der Kathedrale wurden ausgeplündert und halb zerſtört zurückgelaſſen. In dem Theil des Netzdiſtricts, der den Namen Kraina (das Ländchen) führt, hauſten die Ritter unter Führung des livländiſchen Marſchalls Werner von Neſſelrode, brannten Lobſens nieder und heerten namentlich auf dem flachen Lande — es war eben die Erndte eingebracht — dermaßen, daß ſich der Bauern eine unglaubliche Empörung und ein verzweiflungsvoller Grimm bemächtigten. Sie ſchaarten ſich auf den Ruf einiger polniſcher Edelleute zuſammen und überfielen (13. September) die raubbeladene Schaar des Livländers bei Dąbki in der Nähe von Nakel, und metzelten eine große Anzahl der Eindringlinge nieder; Andere, darunter den Marſchall ſelbſt, führten ſie nach Poſen in Gefangenſchaft. Jahrhunderte hindurch prangten in der Kathedrale zu Krakau noch die bei dieſer Gelegenheit erbeuteten vier Fähnlein [2]).

Es war einer jener furchtbaren und raſchen Raubzüge, wie ſie der Orden in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts auszuführen pflegte. Nur wenige Tage hatte er gedauert, und vielleicht iſt es übertrieben, wenn erzählt wird, daß 24 Städte und mehr als 1000 Dörfer als Opfer gefallen ſind, aber der tiefe Groll in den Herzen der Polen, den dieſer peinliche Friedensbruch erzeugte, wurde nur mühſam von den Lenkern des

1) Siehe die lehrreiche, Voigt berichtigende Anmerkung Toeppen's zur Aeltern Hochmeiſterchronik in Script. rer. Pruss. III, 631, wozu noch zu erwähnen, daß ja auch der Klagebrief Jagiello's d. d. Lublin, 15. Sept., nur von Neſſau ſpricht.

2) Banderia Prutenorum des Dlugoſz in Scriptt. rer. Pruss. IV, 32 sqq. — Vgl. auch deſſelben Lib. ben. III, 82.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Staates zurückgehalten. Während der ganzen Expedition nach Wolynien gegen Swidrigiello hatte der König den Hochmeister von jedem einzelnen Ereigniß wie Jemanden, der an seinem Erfolge sicher lebhaften Antheil nimmt, in Kenntniß gesetzt und durch den Erzbischof von Gnesen und den Bischof von Kujawien die laufenden Verhandlungen mit dem Orden derart fortführen lassen, als ob er nicht den mindesten Zweifel in die Friedfertigkeit der Deutschen setzte. Wie mußte er, wenn diese vertrauensvolle Haltung ernst gemeint war, bestürzt sein, als er den vom 17. August datirten Absagebrief des Hochmeisters erhielt, der einen sehr nichtigen und gezwungenen Grund für den Friedensbruch angab. Von dem Augenblick an nahmen die Verhandlungen, welche Swidrigiello bald nach seiner Niederlage bei Luck, weil er, wie es scheint, kein zweites Heer aufbringen konnte, angeboten hatte, einen raschen Verlauf. Am 26. August übersandte der König seinem Bruder den Entwurf eines Vertrages, den Swidrigiello unter mancherlei Abänderungen am 1. September ratificirte [1]). Nach der charakteristischen Gewohnheit jener Tage wurde in dem Abkommen nicht der eigentliche Streitpunkt ausgetragen, sondern die Entscheidung einer Conferenz beiderseitiger Würdenträger vorbehalten. Vorläufig wurde ein Beifrieden auf zwei Jahre (bis Johannis 1433) unter Einschluß des Ordens und des Wojewoden der Moldau vereinbart; die Festung Luck blieb in den Händen der Vertheidiger, die nach dem Abzug der Polen an

1) Der Vertrag in der Ausfertigung des Königs datirt vom 26. Aug. (gedruckt bei Kotzebue, Gesch. Pr. III, 477 ff., und Narbutt, Dzieje nar. lit. VII, Beil. IV) offenbar sofort nach dem Eintreffen der Hiobspost aus Preußen entworfen. Swidrigiello scheint zu zögern. Die Polen unternehmen inzwischen am 28. Aug. einen neuen Sturm auf Luck. Auch der wird abgeschlagen. So setzt Swidrigiello seine Bedingungen durch, die in dem Einschluß des Ordens und des Wojewoden der Moldau bestanden. Seine Ausfertigung datirt aus Czartoryjsk, am Sonnabend dem Aegidiustage (1. Sptbr.). Hierher gehören noch die Urkk. über Sicherung der Gefangenen ꝛc. im Inv. arch. Crac., p. 381; Supplem. ad hist. Russ. monumenta, p. 303.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den Katholiken sich durch Verbrennung der römischen Kirchen rächten.

In welch' peinliche und verworrene Lage war Polen doch gerathen, seitdem der mächtige Witold dahingegangen war! Die ganze bisher niedergehaltene russisch-griechische Bevölkerung war in Bewegung gerathen. So nahe der Gedanke liegt, diese Aufregung mit dem gleichzeitigen Ueberfluthen der husitischen Revolution in Verbindung zu bringen, so sehr fehlt ihm doch jeder begründende Anhaltspunkt. Ganz im Gegentheil, insoweit überhaupt auf die russische Erhebung ein Einfluß von außen her geübt worden ist, bildet sie einen Theil der verwickelten Gedankenverbindung, welche gegen die weitere Entfaltung des Husitenthums aufgerichtet worden ist. Unleugbar erfolgten die wichtigen Ereignisse des Jahres 1431 aus innerer Nothwendigkeit, aber man darf auch nicht verkennen, wie sehr sie von König Sigismund gefördert worden sind, um Polen vom Schauplatz der mitteleuropäischen Vorgänge fernzuhalten. So wie er die hochfliegenden Pläne Swidrigiello's ermuthigte, indem er dem Ehrgeiz desselben eine Krone in Aussicht stellte, so hatte er den Fürsten von der Moldau zum Aufstand und den deutschen Orden zum Friedensbruch gereizt; er hatte Polen mit diesem Ansturm von Gefahren umgeben, weil er von der Furcht nicht lassen konnte, daß zwischen den Polen und den Husiten „eine Conspiration" bestehe, die es ihm unmöglich mache, in Böhmen Herr zu werden [1]). Diese Meinung war in jener Zeit weit verbreitet und hat bis auf den heutigen Tag bei den Geschichtschreibern Beifall gefunden. Indeß sind die Thatsachen auf ihr rechtes Maß zurückzuführen.

Was zunächst die persönlichen Sympathieen des Königs angeht, der damals bereits 84 Jahre zählte, so bewegen sich dieselben einzig und allein um die litthauische Frage. Dort wenn möglich seinen jüngsten Bruder im Besitz der Regierung zu

1) Zehn Jahre früher hatte Sigismund selbst urkundlich bezeugt, daß er falsch berichtet war, wenn er Władysław für einen Verbündeten der Ketzer hielt. Sommersberg, Ser. r. Sil. III, 86.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wissen, dieser Wunsch scheint allein noch den altersschwachen Geist des Monarchen zu bewegen; dieser allein erhebt ihn noch zu einer gewissen Thatkraft. Und gerade in dieser Beziehung stößt er bei den beiden im Reichstag vorhandenen Parteien auf den allerentschiedensten Widerspruch. Die clerikale Partei, an deren Spitze wir den Bischof von Krakau, Zbygniew Oleśnicki, gesehen haben, kann ihm nicht zustimmen, denn dieser Swidrigiello, mit einer Russin, der Schwester des Fürsten von Twer verheiratet, hatte so ausgeprägte Neigungen für die griechische Kirche, daß seine andauernde Herrschaft die Errungenschaften einer mehr als dreißigjährigen römischen Propaganda, die namentlich in den höhern Gesellschaftsclassen Litthauens, Podoliens und Wolyniens Wurzel geschlagen hatte, in Frage stellen würde. Die andere, liberalere Partei, in welcher allerdings die meisten Husitenfreunde zu suchen waren, sah in Swidrigiello den Rebellen, der das Band, das zwischen Polen und dem Ostlande mühsam geschlungen und wenig erst gefestigt war, zerreißen wollte, der mit den offenen und geheimen Reichsfeinden, mit dem deutschen Orden und mit König Sigismund sich verschwor, dem gegenüber jedes Mittel — selbst eine Verbindung mit den wilden Schaaren der „Waisen" und „Taboriten" — in Anwendung zu bringen geboten war. Diese beiden Parteien berührten sich in manchen Punkten, aber mit dem Könige hatten sie beide keinen gemeinsamen Gesichtspunkt. Und es ist zur Berichtigung der historischen Darstellung aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, die Alles, was geschieht, von dem Könige ausgehen läßt, bemerkenswerth, mit welchem Mißtrauen man den König behandelte. Die Unfälle, die Zögerungen, die unverhofften Zwischenfälle des wolynischen Kriegszuges werden dem Mangel an ernstem Willen Władysław's, ja selbst sträflicher Zuneigung für den rebellischen Bruder zugeschrieben; ja man ging sogar so weit, vielfach und an maßgebender Stelle zu glauben, daß der deutsche Orden zu seinem freventlichen Einfall in das polnische Land von dem Könige selbst aufgefordert und eingeladen worden sei. Hätte nun der König, wie man anklagend verbreitete, wirklich husitische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Neigungen, so würden die Handlungen, die als von ihm ausgegangen angegeben werden, keine Vernunft, dann würde er gegen sich selbst agirt haben. In der That aber war der König stumpf geworden, und der gutmüthige Mann ertrug es, daß der starre Zbygniew ihn bei verschiedenen Gelegenheiten wie einen Schulknaben ausschalt, obwohl wenig Aufwand dazu gehörte, die seichte Rhetorik des Bischofs zu widerlegen.

In dem Könige kann also unter keinen Umständen das dem Husitismus befreundete Element gefunden werden. Aber nicht sowohl in seiner Hand als in der des Reichstags lag in dieser wie in jeder andern politischen Frage die Entscheidung. War nun der Reichstag husitisch gesonnen? Von der clerikalen Partei, die ihre Inspirationen von dem krakauer Bischof empfing, wird es kein Mensch behaupten wollen. Aber in der Nationalpartei, die sich vorzugsweise aus den großpolnischen Magnaten recrutirte, fanden sich allerdings Viele, die dem Husitenthum gewogen waren; aber auch in ihr bildete dasselbe keineswegs das Hauptinteresse. Die Bekämpfung des deutschen Ordens lag ihr jedenfalls ungleich mehr am Herzen. Da nun zu allen Zeiten von dem vorübergehenden Schutz und Antheil, den Sigismund Korybut in Polen fand, zu weit gehende Schlüsse gezogen worden sind, so müssen die ihn betreffenden Thatsachen etwas genauer in's Auge gefaßt werden. Dieser ehrgeizige Litthauer war, als er das zweite Mal in Böhmen auftrat, mit den Extremsten der Husiten in Widerspruch gerathen, und hatte ganz in dem Geiste, in welchem die Husitenfrage damals am polnischen Hofe aufgefaßt wurde, den Versuch gewagt, Verhandlungen zwischen den Abtrünnigen und der römischen Curie in Gang zu bringen [1]). So sehr er auch der Zustimmung böhmischer Aristokraten sich zu erfreuen hatte, mißlang doch das Unterfangen, und die in Böhmen überwiegenden Eiferer entledigten sich seiner bald durch Vertreibung aus dem Lande. Seitdem hatte er in Polen für die husitische Sache zu wirken

1) Palacky, Gesch. Böhm. III. 2. S. 424; Raynaldi, Ann. eccl. a. a. 142, § 10; Liber cancellariae Stan. Ciołek I, 185.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gewußt [1]), und da die von ihm 1426 und 1427 in Böhmen verfolgte Politik der Unterhandlung von Seiten des Papstes selbst dem Könige von Polen als die allein Erfolg versprechende an's Herz gelegt wurde, so vermochte er es durchzusetzen, daß den husitischen Wortführern im Frühling des Jahres 1431 eine Disputation mit Professoren der krakauer Universität in Gegenwart des Königs wie schon einige Jahre vorher eine in Krakau stattgefunden hatte [2]), zugestanden wurde. Es handelte sich um die wichtige Vorfrage, die für das eben damals in Angriff genommene Concil von Basel von entscheidender Wichtigkeit war, ob die Böhmen sich einem Concilsspruch bedingungslos unterwerfen, oder ob sie wie bisher auf der Forderung einer überzeugenden Widerlegung beharren würden. Das Ergebniß war hier nicht anders, als kurz vorher in Preßburg und kurz darauf in Eger; erbitterter im Gemüthe schieden die Disputanten. Wie man jedoch diesen vermittelnden Versuch als eine Annäherung Jagiello's an die Husiten auslegen konnte, ist um so unverständlicher, als erstens der Papst und der Kaiser um denselben wußten und offizielle Benachrichtigung über den Ausgang erhielten [3]), zweitens die Aufnahme der Husiten in Krakau von so ungastlichen Zeichen begleitet war, daß ihre Hoffnung auf polnische Hülfe tief heruntergestimmt werden mußte. Der Bischof hatte die Stadt verlassen und mit dem Interdict belegt, und um am Osterfeste des öffentlichen Gottes-

1) Daß Korybut schon 1428 die Absicht hatte, sich in Schlesien festzusetzen, erweist der Brief König Sigismunds an Witold im Liber Cancellariae Stanislai Ciolek I, 199.

2) Responsum regis Roman. ad legacionem regis Pol. im Liber cancellariae, p. 142. Die von Palacky, Italienische Reise I, 108 mitgetheilte „Intimatio Husitarum in studio Cracoviensi" scheint der zweiten Disputation 1431 vorangegangen zu sein. Der anfänglich abschlägliche Bescheid der Universität muß zurückgenommen worden sein.

3) Schreiben Jagiello's an Sigismund vom 7. Apr. 1431 in Palacky, Urkundl. Beitr. zur Gesch. des Husitenkrieges II, 205. Nr. 734. Darnach lautet die Rede Jagiello's an die husitischen Doctoren anders als bei Dlugosz.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dienstes nicht entbehren zu müssen, ließ der König die Husiten in der Vorstadt Kazmierz beherbergen [1]). Ebenso verfuhr Zbygniew auch späterhin, als man der Husiten sich in Wahrheit wider den Erbfeind, den deutschen Orden, bedienen wollte, und als sich darüber ein Conflict zwischen dem Könige und dem Bischof erhob, wurde erst eine öffentliche Disputation der Universitätsdoctoren mit den Geistlichen über die Frage provocirt, ob denn der Bischof das Recht habe, die Gesandten der husitischen Regierung als gebannte Kirchenfeinde, durch deren Annäherung der Gottesdienst entweiht würde, zu betrachten [2]). Der Schluß der Disputation fiel allerdings zu Gunsten des Bischofs aus, allein die Umstände brachten gar bald viel härtere Erfahrungen über den unduldsamen Mann.

Sigismund Korybut und sein Waffengefährte Dobiesław Puchała [3]) mußten bei ihrer Anwesenheit in Krakau während

1) Nicht weil es das Judenviertel war, wie alle Neuern schreiben, was Dlugosz gar nicht sagt, sondern weil nach dem Statut von 1361 (Helcel, Pomniki I, 413; Voll. Legg. I, 97) ein Interdict in Krakau für den Kazmierz und umgekehrt wirkungslos blieb.

2) Eine Bulle Papst Eugen's IV. vom 9. März 1431 gestattete der königlichen Familie während des Interdicts clausis januis submissa voce sine pulsatione campanae die Messe zu hören. — Im krakauer Capitelarchiv Tr. L. I arch. parte 1 fol. 36 fasc. 17 findet sich Consensum mutuum capituli eccl. Cathdr. ac totius cleri tam secularis quam regularis civitatis Cracov. ut tempore adventus Bohemorum Husitanorum uti haereticorum in civitatem Cracoviensem ab officiis divinis ubique in omnibus ecclesiis cessetur. Dat. in vig. b. Iacobi ap. 1432, also bezüglich des zweiten Interdicts. — Nach den bischöflichen Constitutionen von 1361 u. 1369 (Vol. Leg. I, 98. 104) war das sogenannte interdictum triduanum wegen Anwesenheit eines Excommunicirten, quod alias servabatur per omnes ecclesias in Polen abgeschafft.

3) Dobiesław Puchała aus Wagry vom Wappen Wieniawa ist der einzige von den hervorragenden polnischen Magnaten, welcher in den Dienst der Husiten trat. Vor dem Jahre 1410 hatte er mit Zawisza Czarny im Dienste des Königs von Ungarn gestanden und war mit diesem und Andern in sein Vaterland zurückgekehrt, als der große Kriegszug gegen den deutschen Orden gerüstet wurde. Bei mehreren Gelegen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Disputation die Ueberzeugung gewinnen, daß, wenn nicht ganz besondere Umstände ihnen zu Hülfe kämen, eine Waffenbrüderschaft der Polen und Husiten weit im Felde stände. Welche Pläne auch immer der glühende Ehrgeiz des Prinzen hegen mochte [1]), als er aus Krakau zurückkehrte, stand es um das Gelingen derselben ziemlich schlecht. Seine Feste Gleiwitz, von wo aus er Streifzüge unternahm, war in seiner Abwesenheit von dem Herzog Conrad von Oels erobert (4. April), ein Plünderungszug seiner Leute gegen das an der ungarischen Grenze gelegene Karthäuser-Kloster Lechnica [2]) war zwar gelungen, hatte aber den krakauer Bischof dermaßen empört, daß er selbst, von der krakauer Bürgerschaft unterstützt, einen Heerhaufen wider die Räuber aussandte, der freilich zu spät gekommen war, um den Raub noch abjagen zu können. In der That schien der Prinz die Hoffnung, Polen in die Husitenkämpfe zu verwickeln, einstweilen aufzugeben, und suchte seine Lorbeeren lieber auf dem Schlachtfelde, denn wir sehen ihn im Sommer desselben Jahres unter den Kämpfern in der Schlacht bei Tauß. Vermuthen läßt sich nur, daß seine Bemühungen in Krakau um so weniger Anklang fanden, als die polnische Baronie damals unter dem Eindruck der unerfreulichen Conflicte mit Swidrigielko gewiß nicht geneigt war, sich der Führung eines litthauischen Fürsten in einer so folgenschweren Verbindung zu überlassen, und bald überzeugte man sich auch in der That, daß Swidrigielko, obwohl mit dem deutschen Orden

heiten, besonders aber bei der Vertheidigung von Rheden auf dem Rückzug aus Preußen und bei Gołub zeichnete er sich sehr aus, und auch im Feldzug von 1414 wurde er mit Ehren genannt.

1) Grünhagen, Husitenkämpfe der Schlesier, S. 205, giebt eine beachtenswerthe Perspective.

2) Das Karthäuser-Kloster Lechnica lag in der Zips, am Dunajec. Im Jahre 1564 existirte es noch nebst dem andern an der ungarischen Grenze belegenen Karthäuser-Kloster Lapis refugii, wie die damalige Lustration erweist. Die Lustration von 1664 berichtet, daß die Karthäuser ihre Klöster schon seit langer Zeit verlassen haben, und daß Lechnica Eigenthum des Grafen Paul Rakoczy ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und dem Kaiser in der innigsten Verbindung, dennoch mit Korybut und den Taboriten in Briefwechsel stehe [1]). — Faßt man alle gegebenen Momente zusammen, ist es schwer zu begreifen, wie man von einer „Verschwörung" Polens mit den Husiten reden konnte. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß bis zum Jahre 1431 die Partei, welche auf eigene Hand eine den Böhmen günstige Politik trieb, nicht nur nicht sehr groß, sondern auch von so viel eigennützigen und unlautern Motiven geleitet wurde, daß das eine der empfundenen Stammverwandtschaft darin untertauchte. In der Universität zu Krakau finden wir damals nicht den leisesten Anklang einer Häresie, und die wenn auch noch winzige Literatur [2]), welche von dort ausgeht, athmet den treu kirchlichen Feuergeist des gelehrten Bischofs von Krakau. Man höre doch den heftigsten Ankläger, den König Sigismund selbst — was hat er zur Begründung seiner Vorwürfe anzuführen? Puchała und andere Kriegsleute seien in die Dienste der Husiten getreten, was der König ebenso wenig verhindern konnte, wie damals, als Puchała und Andere in die Dienste Sigismund's gegangen waren; daß die von den Ketzern eroberten Burgen in Schlesien in Händen von Polen sind, was nachweislich eine Uebertreibung ist; daß die von den

1) Die aufgefangenen Briefe Swidrigiello's, dat. vom 29. April, schickt der König Władysław dem deutschen Kaiser in Abschrift zu (Brief vom 21. Juli 1431, Racz., Cod. Lith., p. 351). Die Briefe selbst sind gedruckt im Časopis česk. Museum 1831, p. 280—83. Vgl. Palacky, Gesch. Böhm. III, 3. S. 110. Woher dieser Historiker aber weiß, daß „die Russinen den Böhmen noch geneigter waren, als die Polen", habe ich nicht finden können. Aus den Briefen Swidrigiello's kann es nicht gefolgert werden, denn bekanntlich schrieb Swidrigiello später ebenso beweglich an das Concil und den Papst.

2) Wiszniewski, Hist. lit. polsk. III, 65. Daß in Polen Prediger auftraten non habita licentia Papae, archiepiscopi vel episcopi ordinarii, die seit langer Zeit schon husitische Grundsätze lehrten, namentlich in den ersten Jahren der auftauchenden Ketzerei, wie aus einem alten Traktate (Höfler, Geschichtschr. I, 479. Anm. 2) hervorgeht, soll gar nicht in Abrede gestellt werden. Wir reden nur von den Wirkungen im Volke und von der offiziellen Haltung Polens.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Raubschaaren der Husiten gemachte Beute in Polen verkauft würde, und Krakau ihnen als Markt für Waffen und Pferde offen stünde, was die polnische Regierung, auch wenn sie eine in den heutigen Maßen entwickelte Polizei besessen hätte, zu unterdrücken außer Stande gewesen wäre. Es macht daher den Eindruck der vollen Wahrheit, wenn König Władysław auf diese Beschwerden erwidert: wohl habe er die zu den Husiten gegangenen Polen zur Rückkehr aufgefordert und die nicht Gehorchenden mit Confiscation ihrer Güter bestraft. Man verlange von ihm Theilnahme an dem Kreuzzuge wider die Husiten, aber er habe nicht geringe Hülfsmannschaften nach Mähren geschickt, und man werde sich erinnern, wie sie bei Olmütz behandelt worden sind; er habe nicht minder zu dem Zuge gegen Bessarabien ein Hülfscorps gesandt; jetzt aber stünde er selbst mit einem Feinde im Kriege, der selbst bei Korybut und den Husiten Unterstützung sucht; es wäre eher am Platze, ihm vielmehr Hülfstruppen zuzuführen [1]).

Wie immer man auch umhersucht, man findet keinen qualifizirten Grund für die Anklagen, daß der polnische Hof mit den Ketzern „verschworen" sei. Daß es eine mächtige

1) Die diplomatische Correspondenz zwischen Władysław und Sigismund ist uns in folgenden Stücken erhalten. Vom 7. April: Bericht Władysław's an Sigismund mit den beiden Erklärungen in einer Handschrift des Wittingauer Arch., Palacky III, 2. S. 514 u. Urkundl. Beitr. zur Gesch. des Husitenkr. II, 205. Nr. 734. Bericht Sigismund's über den Tag zu Ezer (ohne Datum) und Klagen wider Władysław ebenfalls in einer Handschr. desselben Archivs Palacky a. a. O., S. 530, Anm. 541 und Urkundl. Beitr. II, 209. Nr. 737). Als dieser Bericht noch unterwegs war, schickt Władysław einen Gesandten, Peter Lęczycki, dessen Werbung (im königsberger Arch. ohne Datum, Racz., S. 386) in der Antwort der Sache nach enthalten ist. Das Original derselben „sub sigillo Regali" kann ich nicht nachweisen. Auf Sigismund's Bericht von Ezer aber antwortet Władysław erst den 21. Juli (Raczyński, S. 319), und auf die durch Lęczycki gebrachte Antwort erst mit dem Schreiben vom 15. Septbr., worin er über den Einfall des Ordens klagt (a. a. O., S. 355). Am 21. October theilt Caspar Schlick dem Hochmeister mit, der König von Polen habe dem Kaiser eine Theilung der Moldau vorgeschlagen (Voigt, G. Pr. VII, 581. Anm.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und rührige Partei in Polen gab, welche ein erkennbares und anregendes Bewußtſein der Stammverwandtſchaft mit Böhmen hegte, wird nicht in Abrede geſtellt werden können. Wohl aber erſcheint die Behauptung, daß unter den Ruſſen oder „Ruſſinen" das Huſitenthum beträchtliche Anhänger gehabt habe, von tendenziöſer Uebertreibung nicht frei zu ſein. Es iſt kaum ausreichend erwieſen, daß das ruſſiſche Volk von der die katholiſche Chriſtenheit aufregenden Frage auch nur Kenntniß hatte, und die Briefe Swidrigiello's an die Führer der Böhmen zeugen ebenſo wenig für ſeine ketzeriſche Richtung als ſeine Briefe an den Papſt, an das Concil, an den Hochmeiſter für ſeine gut kirchliche Richtung angeführt werden können. In den Zeiten Witolds konnte allenfalls von huſitiſchen Neigungen die Rede ſein, weil Ehrgeiz und ein gewiſſer religiöſer Liberalismus dem litthauiſchen Großfürſten dieſe Partei zu ergreifen riethen, und wenn ſchon damals die Werbung für huſitiſche Heere dürftig genug ausfiel, konnte jetzt noch viel weniger von einem verbreiteten Verſtändniß der ſubtilen Beziehungen einer Nationalverwandtſchaft und der noch ſubtileren dogmatiſchen Fragen im ruſſiſchen Volke die Rede ſein, jetzt, wo dort ein Swidrigiello gebot, der in einem Athem mit dem Hochmeiſter und mit Sigismund Korybut zugleich conſpirirte. Der weſentlichſte Anhaltspunkt für die Klagen über Władysław lag aber darin, daß er an dem großen Kreuzzug gegen die Huſiten im Jahre 1431 keinen Antheil nehmen wollte. Die Wirren in Litthauen aber braucht man nur einigermaßen zu kennen, um zu wiſſen, daß er es nicht konnte. Und wie durfte man doch die Vermeſſenheit haben, ihm Opfer für die Sache Sigismund's in Böhmen zuzumuthen in der Zeit, da der Kaiſer mit einer Treuloſigkeit, die faſt die Verwunderung herausruft, dem Polenkönige den Vorſchlag macht, durch eine Geſandtſchaft nach Italien, ſeinem derzeitigen Aufenthalt, alle zwiſchen Polen und Ungarn beſtehenden Controverſen beilegen zu laſſen, während er dem in einen ſündhaften Friedensbruch hineintreibenden Hochmeiſter ſchreibt, er trete ihm als Verbündeter bei! Auch der Umſtand, daß jetzt der Kurfürſt von Brandenburg wieder

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Leitung des Heerzuges wider die Husiten übernommen hatte, konnte für Polen kein Grund mehr zur Theilnahme an demselben sein, denn das Bündniß von vor zehn Jahren, ohnehin schon dadurch, daß Władysław zwei Söhne bekommen hatte, aufgelockert, wurde jetzt gänzlich hinfällig und bedeutungslos, als gegen Ende des Jahres 1431 die Prinzessin Hedwig nach langem Siechthum hinstarb, wie man sagte, durch Gift, das ihr von ihrer um die Thronfolge ihrer Söhne besorgten Stiefmutter beigebracht worden sein soll [1]). — Polen hatte keine Ursache gegen die Husiten zu kämpfen, aber noch viel weniger Neigung für dieselben einzustehen.

Da beging „die heilige Seele", der Hochmeister Paul Rußdorf, den unaussprechlich großen Fehler, den Frieden vom Melno-See auf's Unbedachteste zu brechen, und damit war allerdings der Zug der Dinge sofort verändert, insofern dadurch die weltliche, nationale Partei des Reichstags auf der Stelle das Uebergewicht gewann. Der, so viel man sehen kann, am meisten hervortretende Führer derselben war der Wojewode von Posen Sędziwoj von Ostrorog, der auch seinem Amte nach den Beziehungen zum Orden am nächsten stand. Ueber diese aber herrschte in Polen eine fortreißende und fast allgemeine Ueberzeugung. Keiner wagte noch der allgemeinen Empfindung, daß man den Schimpf und Frevel nicht ungerächt lassen dürfe, zu widerstreben. Der Krieg war unvermeidlich. Allein die leitende Baronie verkannte auch keineswegs die Schwierigkeiten des Unternehmens bei der dermaligen Reichslage. Der Feldzug von 1431 gegen Swidrigiełło hatte nichts entschieden, und wie einerseits die Voraussicht, so war anderer-

1) Hedwig starb den 8. December. Leider sind wir in Bezug auf Friedrich, den zweiten Sohn des brandenburgischen Kurfürsten, ganz auf die Nachrichten bei Długosz angewiesen, der die Verhältnisse im Unklaren läßt. — Daß übrigens gegen Ende des Jahres 1431 noch an eine „Verschwörung" mit den Husiten nicht geglaubt wurde, zeigten die Schreiben des baseler Concils an den König wie an den Hochmeister (Martène und Durand, Coll. ampl. VIII, 37. 39; Mansi, Concilia XXX, 66. 69; Monumenta conc. gen. saec. XV Vindobonae I, 121).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

seits geradezu der Wunsch vorherrschend, daß die Verhandlungstage, in die man behufs Erlangung eines Waffenstillstandes gewilligt hatte, zu keinem Ergebniß führten. Um Mariä Lichtmeß 1432 sollte der mit Swidrigiello stattfinden; von beiden Seiten erhob man Schwierigkeiten bald über das Local und bald über die Zulassung der Ordensbevollmächtigten, so daß der Mangel an ernstem Willen bald klar wurde, und die Parteien sich grollend trennten [1]). Nicht bessern Erfolg hatte eine andere Conferenz von Bevollmächtigten der Polen, Preußen und Litthauer, die einige Monate später, am Lorenztage auf dem Werder in der Weichsel zwischen Ostromecko und Fordon stattfand. Zwar wurde dort von Schadenersatz eingehend gesprochen, die Waffenruhe bis Johannis 1433 von Neuem anerkannt, die Demarkationslinie für die an den beiderseitigen Grenzen lagernden Truppen genau bestimmt, und eine Fortsetzung der Verhandlungen für eine in Brześć am Marientage anberaumte Tagfahrt in Aussicht genommen; inzwischen war aber eine von den Minen bereits gesprungen, welche die polnische Politik zur Befreiung aus der gespannten Lage, in welche das Reich seit Witold's Tode gelangt war, in umsichtigster Weise gelegt hatte.

1) Sowohl nach den Berichten, die der Hochmeister darüber erhielt (Voigt, Gesch. Pr. VII, 587), als nach dem des Dlugosz XI, 603, könnte es scheinen, als sei man über die formellen Vorfragen nicht hinausgekommen. Allein die Transsumirung der den Streitfall entscheidenden staatsrechtlichen Aktenstücke durch den Reichsprimas (Inventarium arch. Crac., p. 382) erweist, daß man doch in die Sache selbst einzudringen entschlossen war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zweites Capitel.

Vorbereitungen zum Kriege. Innere Ordnungen. Werbungen. Verbindung mit den Husiten. Sturz Swidrigiello's. Sigmund Großfürst.

Eine Bemerkung über das Material, aus dem sich die Ereignisse dieser Epoche erkennen lassen, muß hier vorangeschoben werden. Es ist im Interesse einer zuverlässigen Feststellung der Gesichtspunkte, welche die polnische Politik der Zeit beherrschten, im höchsten Grade beklagenswerth, daß sich fast gar keine directen und gleichzeitigen Aufzeichnungen darüber bei den Polen erhalten haben. Je mehr jene Politik sich äußerlich einer Richtung zuzuneigen schien, die der herrschenden Kirche und den noch immer Alles überziehenden Ideen der mittelalterlichen Welt den Krieg machte, desto gehässiger wurden ihre Motive beurtheilt, desto sicherer konnte jede Verleumdung derselben auf Glauben rechnen, zumal bei den unmittelbar betheiligten Feinden des polnischen Reiches. Und insofern diese freiere, mit der damals glühenden Revolution sich verbündende Haltung später wieder aufgegeben und wieder in die treu kirchlichen Gleise eingelenkt wurde, hat sich die gegen Ende des 15. Jahrhunderts in großartigster Weise auftretende Geschichtschreibung nicht bewogen gefunden, diejenigen Vorgänge mit Tageshelle zu beleuchten, welche sie ihrem ganzen innern Geiste nach als eine Verirrung ansehen mußte. Aber so wie in Rücksicht chronistischer Mittheilungen, haben wir auch einen empfindlichen Mangel an sozusagen gelegentlichen Denkmälern, wie sie für dieselbe Zeit der böhmischen und ganz besonders der preußischen Historiographie zu Gebote stehen, zu beklagen. Es kann wohl sein, daß Absicht und Tendenz späterer Zeiten vielfach zu einer Vernichtung derselben Anlaß gegeben haben mögen, die Haupturſache des Mangels dürfte doch in der überwiegenden Gewohnheit des mündlichen Verfahrens, das im polnischen Staat üblich war, zu suchen sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

So geschieht es, daß der Gang der Ereignisse sowie die leitenden Gedanken einem Material entnommen werden müssen, das in erster Linie und unmittelbar nur die Anschauungen der erbittertsten Widersacher zum Ausdruck bringt, und es tritt für eine unbefangene Geschichtsauffassung die Nothwendigkeit ein, mit verdoppelter Peinlichkeit die überlieferten Schriftstücke auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Namentlich gilt das von der fast überreichen Correspondenz der Hochmeisterkanzlei, welche ebenso sehr eine gewisse Schreibseligkeit der Würdenträger wie einen wohl organisirten Nachrichtendienst bekundet. Indeß die von irgend einem guten Freunde des Ordens oder von irgend einem „Zeitungsboten" oder selbst von Beamten desselben von irgendwoher aufgefangenen Nachrichten mögen „der heiligen Seele" Paul Rußdorf's allerlei Anregungen zur Förderung seiner Vorsichtsmaßregeln gegeben haben, allein ihre Meldung nach Marienburg giebt ihnen noch keinen Anspruch auf Bewährung. Und noch weniger dürfen wir uns den vielfältigen von Uebertreibung strotzenden Herzausschüttungen Swidrigiello's vor dem Hochmeister vertrauend überlassen, in denen die bis zur phantastischen Einbildung gereizte Furcht vor den Polen, die ungeheure Ueberschätzung der eigenen Bedeutung, die umfängliche Uebertreibung seiner Machtmittel, die wohl beabsichtigten Aufreizungen des Ordens so unverkennbar sind, daß ein einsichtigerer Politiker als der derzeitige Hochmeister sich gehütet haben würde, das Schicksal seines Ordens mit dem des haltlosen Großfürsten zu verbinden. Wie konnte man in Marienburg nur solchen Dingen Glauben beimessen, wenn der Großfürst, um seine Treue gegen die angeblichen Versuchungen in's Licht zu stellen, berichtet, sein königlicher Bruder habe ihm ein gemeinsames Bündniß mit dem Kurfürsten von Brandenburg und den Tataren zur Bekriegung des Ordens und zur Theilung seines Landes angeboten, oder der König habe ihm gar durch Magnaten die polnische Krone angetragen, oder er wage den Wein nicht zu trinken, den ihm sein Bruder schenke, aus Furcht, er könne ihm Gift eingeträukt haben, oder wenn er mit seinen Verbindungen mit Walachen, Tataren, Russen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

renommirt und dem Orden seine Hülfsschaaren anbietet, während er doch noch niemals in irgend einer Begegnung mit dem Feinde Stand zu halten vermochte! Noch weniger aber sind wir im Stande, diesen Aeußerungen mehr als die Unversöhnbarkeit des Bruches zwischen Swidrigiello und seinem Bruder zu entnehmen. Ebenso wenig können die vielfältigen Berichte der Ordensbeamten an den Hochmeister über die kriegerischen und diplomatischen Bewegungen der Polen ihrem Inhalte nach für baare Münze genommen werden, denn daß Aengstlichkeit und Mißtrauen diesen Berichterstattern das Urtheil verwirrten, ist bei mehreren Gelegenheiten ganz augenscheinlich zu erweisen. Ja die Meinung sogar, daß die Entschließungen und Maßnahmen des Hochmeisters selbst durch diese Ueberfülle nicht immer übereinstimmender Meldungen wesentlich beeinträchtigt wurden, hat eine nicht geringe Berechtigung.

So viel geht aus allen Umständen mit Sicherheit hervor, daß es der polnischen Baronie vor Allem ernstlich um die feste Aufrechterhaltung des zweijährigen Waffenstillstands zu thun war, daß aber ebenso bestimmt und unwandelbar der Entschluß feststand, nach Ablauf dieser zwei Jahre dem Orden den Krieg in das Land zu tragen. Freilich versuchte man in dieser Absicht mit allen nur erdenklichen Argumenten den litthauischen Großfürsten von dem Zusammenhang seiner Interessen mit Polen zu überzeugen, um ihn dem gefährlichen Bündniß mit dem Orden abwendig zu machen. Als aber die Briefe des Königs wie des Kanzlers Jan Szafraniec und anderer Würdenträger den Eindruck gänzlich verfehlten und vielmehr die Nachricht einging, der Großfürst habe am 15. Mai in einer Conferenz mit dem Hochmeister zu Christmemel das frühere Bündniß erneuert und durch die beiderseitigen Gebietiger, Bojaren, Ritter und Städte genehmigen lassen, da reifte in der polnischen Baronie der Gedanke, Swidrigiello gänzlich fallen zu lassen. In dem Maße, in welchem dieser leidenschaftliche Fürst dem Interesse der römischen Kirche in den litthauisch-russischen Landestheilen entgegengewirkt und dem russischen Bekenntniß sich überaus zugeneigt erwiesen hatte, in dem Maße war auch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die clerikale Partei für die Entthronung eingenommen, und sie ging auf die Durchführung des zu diesem Behufe entworfenen Planes mit um so größerer Bereitwilligkeit ein, als er ihr eine Entschädigung bot für die Connivenz zu den Maßregeln, welche die nationale Partei in den Beziehungen zum Westen für unumgänglich hielt. Eine Reihe von Maßregeln zur Ordnung der inneren Verhältnisse ging mit den Werbungen und Rüstungen zum Kriege Hand in Hand, und diese haben wir wegen ihrer bleibenden Folgen zuerst näher zu betrachten.

Da in Polen der Umfang der Kriegsmacht wesentlich von dem allgemeinen Aufgebot abhing, kam es darauf an, Alles aus dem Wege zu räumen, was einer schwungvollen kriegerischen Stimmung nachtheilig sein mochte. Die Feldzüge unter der Regierung Władysław Jagiełło's, und insbesondere der letzte wolynische, hatten so viele Klagen über Schädigung kirchlichen und weltlichen Eigenthums hervorgerufen, daß zu befürchten stand, es werde sich ein allgemeiner Widerwille der besitzenden Classen gegen Kriegsunternehmungen überhaupt kundgeben. Daher wurde denn zuerst eine alte Verordnung König Kasimirs des Großen, wonach die Last der Truppendurchzüge in keiner Weise auf die Landesangehörigen fallen dürfe, ihre Lagerung vielmehr in Wald und Flur, ihre Verpflegung nach festgesetzten Lieferungspreisen erfolgen müsse, durch ein königliches Decret vom 11. Februar 1432 erneuert und unter Ansetzung einer verschärften Strafe gegen Uebertretung, sowie Erleichterung des Beweisverfahrens neuerdings in Erinnerung gebracht [1]). Da ferner Kriege, die Polen nach außen führte,

1) Dieses für die Kenntniß der polnischen Kriegsverfassung wichtige Decret kannte man nur aus einer Confirmation Kasimir's IV. von 1457 ohne das ursprüngliche Datum. Bandtkie, Jus pol., p. 235. Voll. Legg. I, 112. Die krakauer Gerichtsakten (Helcel, Pomniki II, 369) geben aber in einer Verhandlung vom 22. Febr. 1432 das Aktenstück mit dem Datum Lublin fer. III in crast. Scolastice virg. 1432, also 11. Febr. Es ist nunmehr nur noch die Form der ersten Verordnung Kasimir's des Großen zu eruiren (auf diese beziehen sich auch die Lauda Vartensia von 1447, Art. XVIII, in Bandtkie, Jus pol., p. 244);

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wegen der dem Adel zu leiſtenden Entſchädigung koſtſpielig waren, ſo kam es darauf an, außerordentliche Geldmittel zu beſchaffen. Wie früher dachte man an die Leiſtungsfähigkeit des Clerus. Polens günſtige Stellung bei der Curie, welche damals gegen Sigismund voll Feindſeligkeit war, kam ihm zu Statten. Die Klage über den unter Sigismund's Anregung erfolgten Angriff des polniſchen Landes durch den Orden fand dort theilnahmsvolles Gehör, und ſo ſehr man auch deutſcherſeits den Polenkönig des Einverſtändniſſes mit den Huſiten bezichtigte, die Curie wußte, wie viel daran Wahres iſt. In Rom hatte ſeit Jahren ſich die Hoffnung Raum verſchafft, die angebliche Freundſchaft der Polen für die Huſiten werde ein erträglicheres Verhältniß derſelben zur Kirche herbeiführen, als Sigismund's Feindſchaft und ſeine erfolgloſen Kriege. Der Papſt gewährte daher den Polen die Erhebung einer Beiſteuer von 20,000 Gulden aus den geiſtlichen Einkünften, wovon jedoch die Hälfte an die Curie abzuführen war [1]). Wenn

dieſe finden wir in Art. LXXVIII des Statuts von Wislica. Das Statut enthielt die Lieferungspreiſe noch nicht, ſie müſſen aber nach dem angeführten Art. der Lauda Vartensia ſchon beſtanden haben: ½ Mark für den Ochſen, 8 scoti für eine Kuh, 1 ferto für ein Schwein, 2 Groſchen für den Hammel, 1 Gr. für 2 ancas, 1 Gr. für 6 pullos, 2 Gr. für 1 capeta Weizen, 1 Gr. für 1 capeta Gerſte oder Hafer. Weiterer Zuſatz Jagiełło's iſt der Strafanſatz der Siedemnadzieścia (vgl. Roepell, Geſch. Pol. I, 676), während das Statut nur piętnadzieścia anſetzte, und endlich die Beweisführung des Beſchädigten mittels bloßen Eides. — Vgl. die ähnlichen Verfügungen Königs Sigismund's vom 14. März 1427 aus Klauſenburg für Ungarn. Feßler (Klein), Geſch. Ung. II, 416.

1) Theiner, Mon. Pol. II, 40. No. 55. Bericht des Ordensprocurators in Rom vom 11. April 1432 (Voigt, G. P. VII, 593). Die Capitel hatten ſchon in der Zeit den König mit Geld unterſtützt, als er angeblich am meiſten mit den Huſiten „conſpirirte". So wiſſen wir von dem poſen'ſchen, daß es ihm am 2. Juli 1429 als subsidium charitativum pro exstirpandis perversis haereticis 30 Mark, 1430 zu demſelben Zweck 40 Mark, und am 11. Mai 1433, alſo vor dem Kriege, „honorificentiae caussa" 60 Mark gab. Łukaszewicz, Opis hist. kościołów paroch. I, xcii. Zur Begründung meiner Auffaſſung dient

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

somit schon die Curie den Schein von der Wirklichkeit zu scheiden wußte, um wie viel mehr der heimische Clerus, der sich auch nicht, wie im Jahre 1425 gegen die Entrichtung der Steuer gesperrt zu haben scheint. So geschah es denn, daß zu einem Kriege, der in ganz Europa als eine Hülfleistung für die Ketzer angesehen wurde, die Kirche selbst die nöthigen Geldmittel hergab.

Um aber auch des Königs selbst in den über das Schicksal Litthauens entscheidenden Unternehmungen sicher zu sein, und den Rückfällen seiner Neigung für den leiblichen Bruder vorzubeugen, wurde endlich der seit dem Jahre 1425 hängende Zwiespalt zwischen dem Könige und dem Reichstag, der unverkennbar eine Quelle des Mißtrauens und der Mißstimmung gegen Jagiello war, zum Austrag gebracht. Bekanntlich hatte der polnische Reichstag als Gesammtkörper die Anerkennung der Succession des königlichen Prinzen von der Annahme einer Constitution über Erweiterung der Adelsprivilegien und Einverleibung Rothrußlands in das polnische Reich abhängig gemacht. Die Weigerung des Königs, die man dem Rathe König Sigismund's zuschrieb — wie hätte dieser auch zur Incorporation eines Landes, auf das er selbst eine Anwartschaft zu haben meinte, zurathen sollen! — führte zu jener für den Geist der polnischen Aristokratie immer denkwürdigen Scene, daß man die Urkunde der Successionsanerkennung mit Säbeln in offener Versammlung zerhieb. Seitdem aber hatte der König doch seinem Wunsche im Wege der Unterhandlung mit Städten, Landschaften, niedern und höhern Beamten und Rittern Förderung zu schaffen gesucht. Städte, Castellane, Wojewoden, auch wohl ganze Landschaften leisten dem Könige Treugelöbniß und fügen die Versicherung hinzu, nach seinem Tode Niemandem anders als der Königin Sophia und ihrem Sohne huldigen zu wollen. Wie sehr indeß auch

die dem Erzbischof von Gnesen ertheilte Instruction zu Verhandlungen mit den Hussiten. Raynaldi, Ann. eccl. a. a. 1432, § 10. Vgl. Palacky, Iter ital. 88, No. 233.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſolche Partikularhuldigungen geeignet waren, dem Prinzen eine Partei zu ſchaffen, ſo hatten ſie doch keineswegs eine unmittelbare ſtaatsrechtliche Bedeutung. Als daher durch Witolds Krönungspläne die ganze Dynaſtie in Frage geſtellt wurde, entſchloß ſich der König ſogleich die vier Jahre zuvor verworfene Conſtitution zu beſtätigen. Dieſes am 4. März 1430 im Drang der herrſchenden Verwickelungen gemachte Zugeſtändniß wurde auch damals bereits durch die Zuſicherung der „Stände", daß Einer der Söhne des Königs „nach dem Rathe Witolds" gewählt werden ſoll, ratificirt. Da aber inzwiſchen durch den Tod des Großfürſten und durch die in Litthauen entſtandenen Irrungen Zweifel an der Vollgültigkeit der damaligen Erklärungen entſtehen konnten, ſo gereichte es Wladyslaw jetzt zu großer Genugthuung, daß der am dritten Oſterfeiertage 1432 abgehaltene „Generalconvent" aller Landſchaften ſich von Neuem für das Thronrecht ſeiner Söhne ausſprach. Das Wahlprincip wurde inſofern gewahrt, als der Reichstag ſich vorbehielt, für welchen der beiden Prinzen er ſich entſcheiden würde. Wohl erhielten einzelne Würdenträger von der Dankbarkeit des ſpendefreudigen Königs manche gute Pfründe; aber was wollen dieſe Gaben bedeuten gegenüber dem koſtbaren Privileg, das der König dem geſammten Adel des Reichs in einer neuen Verſammlung zu Krakau am 9. Januar 1433 überreichte [1]). Der ſiebenjährige Kampf um

1) Von dem Reichstag zu Sieradz am 23. April wiſſen wir nur durch Dlugoſz XI, 604. Aber ein Brief Jagiello's vom 14. Nov. 1432 an den Stadtrath zu Breslau erwähnt gleichfalls des Reichstags zu Sieradz (Mosbach, Przyczinki, p. 96), und die Urk. im Inv. arch. Crac., p. 177, in der die „proceres regni Poloniae" „in conventu generali post Pascha" die Succeſſion anerkennen, iſt unzweifelhaft mit 1432 zu datiren, nicht 1433, wie dort ſteht. Uebrigens haben wir uns die Ordnung der Thronfolge überhaupt nicht in einem Reichstag erledigt zu denken: alle Verſammlungen von 1432 an haben ſich damit beſchäftigt. Das Verhältniß der drei Conſtitutionen vom 1. Mai 1425 aus Brześć (Lib. canc. Stan. Ciołek I, 115), vom 4. März 1430 aus Jedlno (krakauer Capitelarchiv Transſ. Fol. 60, faſc. 16, u. Dlugoſz XI, 536)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Conſtitution von 1425 war beendet, und die Veränderungen, welche in dem neuen Document gegen jenen Entwurf vorgenommen waren, gereichten den Empfängern nur zum Vortheil. Wir kommen auf den Inhalt dieſer neuen Charte noch zurück, und müſſen hier nur einen weſentlichen Punkt derſelben noch beſonders hervorkehren.

Noch ein wichtiger Schritt geſchah nämlich in der er-

und vom 9. Jan. 1433 aus Krakau (Bandtkie, Jus pol., p. 224; Voll. Legg. I, 89; Laski, fol. 50; Konarski, p. 89) habe ich in der Note im Lib. canc. I, 116 auseinandergeſetzt. Dort habe ich auch unter Nr. LXVI die mit Säbeln zerhauene Urkunde mitgetheilt. Von ſpätern Anerkennungsurkk. haben wir 1) die der geſammten Stände vom 4. März 1430 mit 38 Siegeln, Gołębiowski II, 171; — 2) des Poſener Landes vom 16. Juni 1432, Raczyński, Cod. dipl. maj. Pol., p. 163; Gołębiowski I, 543; — 3) des kujawiſchen Landes mit 53 Siegeln vom 14. April 1433, Muczk. u. Rzyſz. II, 850; — 4) des dobrzyner Landes mit 70 Siegeln vom 25. Jan. 1434, ebendaſ. II, 856; — 5) ausſchließlich die Rothrußlands ohne Datum, Inv. arch. Crac., p. 255. Die 3. und 4. Urkunde zeigen uns, wie man die Geſchlechterverfaſſung hier wiederum (vgl. Liber canc. I, 37) auch politiſch geltend macht, denn neben den Würdenträgern zeichnen die Urkunden je 2 Mitglieder von jedem Wappen. — Die gültigen Urkunden unterſcheiden ſich von der zerhauenen ganz beſonders in einem weſentlichen Punkt. Vgl. unten Buch 9, Cap. 3.

Die Urk. von 1425 ſchließt ſo:

In casu vero, quo predictus d. Wladislaus filius d. nostri moderni easdem litteras, libertates, emunitates et gracias nobis per prefatum dom. nostrum patrem suum ceterosque reges principes et duces predicti regni Pol. datas quocumque colore exquisito nollet nobis dare, extunc prout exnunc esse volumus a premisso et litteris hujusmodi sibi datis liberi et soluti.

Die gültigen dagegen ſo:

Item quicunque voluerint aut ausi fuerint contravenire receptioni in regem prefati filii dom. nostri regis, quem duxerimus eligendum aut in regno nostro et intra regnum aliqua bella aut guerras facere vel procurare aut societates et colligaciones contra pacem et quietem regni nostri Pol. aut errores haereticales facere vel promovere; contra talem et tales omnes promittimus sub fide et honore sine dolo et fraude insurgere et in eorum destruccionem nos movere, cujuscumque status, conditionis vel praeeminentiae fuerint sive spirituales sive saeculares.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wähnten Versammlung von 1433. Er betraf die Landschaften Rothrußland und Podolien, deren Verhältniß zum polnischen Reiche es für alle Zeit zu sichern galt. Allerdings hatte der König gleich nach seinem Regierungsantritt „dem District, der Landschaft, und der Stadt Lemberg" die Versicherung gegeben, sie niemals irgend Jemandem abzutreten [1]). Aber einmal konnte es zweifelhaft erscheinen, ob diese Bürgschaften sich auf ganz Rothrußland bezögen; dann aber hatte doch Jagiello in dem Vertrage von Libló vom Jahre 1412 der ungarischen Krone einen gewissen Rechtsanspruch auf diese Landschaften nicht absolut abgesprochen [2]). Da nun, wie schon erwähnt wurde, nach dem Tode Eines der drei damals Paciscirenden innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren die Frage über die Provinzen zwischen den polnischen und ungarischen Magnaten verhandelt werden sollte, so lag seit Witolds Tode, und namentlich seit der offen gewordenen Feindschaft König Sigismund's, die Befürchtung nahe, mit Ungarn in Händel über ein Land zu gerathen, das zu einem unveräußerlichen Kleinod der polnischen Krone geworden war. Als vom Reichstag im Jahre 1426 schon die Einverleibung Rothrußlands verlangt wurde, gedachte der König noch die Sonderstellung desselben aufrecht zu erhalten und ließ sich von dem Adel der betreffenden Landschaft die Versicherung geben, daß derselbe allen den Ausnahmeleistungen, zu denen er im Gegensatz zum polnischen Adelsrecht verpflichtet war, sich nicht entziehen und insbesondere auch im Kriegsfall ohne Entschädigung zuziehen werde [3]). Den Aspirationen Sigismund's aber meinte der König keineswegs nachzugeben und ließ sich vielmehr für sich und seinen Sohn, sowie „für die Krone Polen" im folgenden Jahre von allen einzelnen Distrikten den Eid der Treue leisten [4]). Wenn aber damals

1) Rasp, Beitr. zur Gesch. der Stadt Lemberg, Archiv für österr. Gesch., T. 43, II, 418, und Mosbach, Początek unii lubelskiej, p. 3 u. 4 Anm.

2) S. oben Thl. III, S. 383.

3) Liber cancellariae Stanislai Ciołek. I, 77. No. XL.

4) Ibidem, p. 202. No. CXVI, und Inv. arch. Crac., p. 253.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

noch in dem ganzen Verfahren eine Rückſicht auf den liblóer Vertrag vorgewaltet haben mochte, ſo ſagte ſich jetzt der König von demſelben ganz unzweideutig los. Wenn König Sigismund nach Witolds Tode verlauten ließ, er werde ſeine Anſprüche auf Rothrußland geltend zu machen wiſſen [1]), ſo war die feierliche und endliche Einverleibung deſſelben in das polniſche Reich die herausfordernde Erwiderung. Sie erfolgte dem Artikel der großen Conſtitution gemäß durch eine beſondere Urkunde an eben jenem denkwürdigen 9. Januar 1433 [2]). Ueber das Maß der Vorbehalte, namentlich darüber, ob der dortige Adel gleichfalls für Kriegsdienſtleiſtungen zu entſchädigen ſei, entſtand nach dem Tode Jagiello's eine Meinungsverſchiedenheit, die der Reichstag jedoch im Sinne der völligen Gleichſtellung des rothruſſiſchen Adels mit dem polniſchen entſchied [3]). Mit dieſer Incorporation aber erfolgte auch eine Erweiterung des höchſten Raths der Krone, denn von nun an finden wir die Wojewoden und Caſtellane von Lemberg, Przemyſl, Halicz, Sanok u. a. neben den polniſchen Würdenträgern in der Baronie ſitzen [4]).

So wie der weltliche Adel vor dem Beginn des Krieges von dem Könige in allen ſeinen Anſprüchen befriedigt ward, ſo wurde auch dem Clerus die königliche Gnade zu Theil. Hatte er doch, wie erwähnt, nicht unbeträchtliche Opfer an Geld beizuſteuern gehabt, und ſollte er doch namentlich für

1) Die Länder Galicia und Lodomiria figurirten auf dem Majeſtätsſiegel Sigismund's, ſo lange er lebte. Vgl. Aſchbach, König Sigmund IV, Beil. VI, S. 465 ff.

2) Urk. mit dem Majeſtätsſiegel im Stadtarchiv zu Lemberg. Siehe Rasp, Beitr. zur Geſch. der Stadt Lemberg, Archiv für öſterr. Geſch., T. 43, II, 137.

3) Dlugoſz XI, 669. Als Abſchluß dieſes Streits iſt wohl die erneute Huldigung von 1436 anzuſehen, Inv. arch. Crac., p. 255.

4) Man vgl. z. B. die beiden Urkk. bei Muczk. u. Rzysz. I, 307 u. 312. In der vom 3. Januar 1433 ſind die rothruſſiſchen Würdenträger noch nicht genannt, dagegen in der vom 27. Febr. 1434 mehrere. Ebenſo im Friedensinſtrument v. Brześć. Voll. Legg. I, 114.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den ausbrechenden Kampf einen Helfershelfer sich gefallen lassen, der ihm wegen seiner Ketzerei die bedenklichsten Skrupel erregen mußte. Für Beides sollte ihn nun das Edikt des Königs vom 31. Januar 1433 [1]) entschädigen, durch welches ihm für alle Zeit die nachdrücklichste Unterstützung der weltlichen Gewalt bei Eintreibung der Zehnten wie bei Maßregelungen excommunicirter Leute verbürgt wurde.

Neben diesen im Innern getroffenen Ordnungen gingen nun die Werbungen im Ausland. Zunächst wurde der Herzog Bogislaw IX. von Pommern-Stolp, der alte Gegner des Ordens und der Deutschen überhaupt, herangezogen. Seitdem er 1421 in seiner Werbung um die Hand der Prinzessin Hedwig durch den jungen Markgrafen von Brandenburg ausgestochen war, scheint er sich dem polnischen Hofe etwas entfremdet zu haben. Der Tod der umworbenen Braut hatte nun aber den Anstoß beseitigt, und eine Verlobung mit der Nichte des Königs, mit Aemilia, der dritten Tochter Ziemowit's von Masowien, tröstete ihn und gewann ihn dem polnischen Dienste wieder. Die pommerschen Stände aber, welche die slawischen Neigungen ihres Herzogs nicht theilten, erhoben Schwierigkeiten gegen das Bündniß mit Polen und verlangten die Zustimmung des Königs Erich von Dänemark, des Oberhaupts des pommerischen Hauses. Welche Haltung Erich einnahm, ist nicht bekannt. Die Herzöge Kasimir und Wartislaw aber schienen schwankend; das ganze Jahr 1432 hindurch lehnten sie die Zumuthungen der polnischen Diplomatie ab. Als aber die Gefahr der Husitenüberschwemmung sie immer näher beunruhigte, schlossen sie in der ersten Fastenwoche 1433 mit den Polen ein Bündniß, das sie jedoch auf die Versicherung des Hochmeisters, ihnen jeden Schaden zu ersetzen, wieder aufkündigten. Bogislaw aber wußte mit seinen Ständen sich auseinanderzusetzen, und als im Frühjahr 1433 Waffengeräusch bereits alle Lande dort umher

1) Bandtkie, Jus pol., p. 246. Voll. Legg. I, 193. Man sieht daraus, daß der Zehntenstreit, der 1435 zum Ausbruch kam, schon früher die Reichstage beschäftigte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erfüllte, eilte er als Pilger verkleidet — er fürchtete die Ordensleute — nach Posen zu seiner Vermählung, und nicht lange darauf trafen zu Marienburg schon die Absagebriefe von ihm, von der Stadt Stargard und einigen seiner Ritter ein [1]).

Weitere ausgedehnte Werbungen fanden in Schlesien und in der Markgrafschaft Meißen statt. Manche der schlesischen Herzöge standen dem polnischen Hofe vermöge ihrer Verwandtschaft, manche aus Abneigung gegen den Orden hülfreich zur Seite, noch andere gehörten den Meistbietenden [2]); aber wir hören nicht, daß irgend Einer der Herzöge persönlich mit in's Feld gerückt wäre.

Der Sache nach gehört aber auch zu den Werbungen die Herbeiziehung der husitischen Heere, welche man damals wie bis auf den heutigen Tag ein Bündniß zwischen Polen und Böhmen genannt hat. Leider sind die nähern Umstände in Dunkel gehüllt, und es ist ungemein schwierig, den wahren Charakter dieser viel berufenen Verbindung zu erkennen. Gewiß ist, daß die wilden und zügellosen Schaaren, welche nun schon Jahre hindurch Schlesien und die Lausitz verheerten und diese Länder bis zur Armuth ausgeplündert hatten, seit längerer Zeit schon lüsterne Blicke nach dem Ostseestaate richteten, von dessen Reichthum noch von früher her übertriebene Vorstellungen bei ihnen herrschen mochten. Den natürlichen Vorwand zu einem

1) Die erste Meldung von der Anknüpfung der Polen mit den Pommern macht der Ordensvogt der Neumark an den Hochmeister am 25. Febr. und am 9. März. Dlug. erzählt die Vermählung zwei Mal (IX, 606 u. 625), unter 1432, wo die Hochzeit Johannis, und 1433, wo sie Ostern stattgefunden haben soll. Johannis 1432 wäre für den Herzog eine Verkleidung schwerlich von Nöthen gewesen. Die Absagebriefe an den Orden von dem Herzog, von Stargardt und einigen Rittern nur s. Scriptt. rer. Pruss. III, 501. Die Correspondenz über die Verhandlungen citirt bei Voigt an mehreren Orten. Vgl. auch den Brief des Hochmeisters an das Concil bei Martène VIII, 609.

2) Ausführlich bei Grünhagen, Die Husitenkämpfe der Schlesier, S. 240 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

feindlichen Angriff gab der Charakter des Ordens als einer mönchischen Einrichtung [1]). Wenn von böhmischer Seite dem Orden auch seine Betheiligung an den wider die Husiten ausgerüsteten Kreuzzügen zur Last gelegt wurde, so war das eine vom Papst, vom Kaiser, von den deutschen Kurfürsten nur zu oft beklagte, unbegründete Uebertreibung, denn bei weitem weniger, als ihm seinem Berufe nach geziemt hätte, war er für die Bekämpfung dieser Feinde der Kirche eingetreten. Zwar waren auf die ersten Aufrufe der Machthaber der Christenheit im Jahre 1421 große Rüstungen veranstaltet worden; allein da man damals in Preußen einem feindlichen Zusammenstoß mit den Polen entgegensah, wurde das aufgebrachte Heer im Lande behalten. Erst im Jahre 1427 wurde unter dem Vogt Gottfried Rodenberg von Leipe ein übel versehener Haufe von nur 50 Lanzen nach der Lausitz geschickt, der wegen seiner armseligen Verfassung nicht einmal an den kriegerischen Operationen Theil zu nehmen im Stande war. Ja selbst die Kreuzzugspredigt und die Eintreibung der Husitensteuer wurden auf Anrathen der Landesbischöfe nicht gestattet und nur der heimischen Geistlichkeit überlassen, auf die Gefahren der Christenheit aufmerksam zu machen und durch Spendekasten an den Kirchenthüren die freiwilligen Gaben zu sammeln. Die Steuer „des gemeinen Pfennigs" aber, welche die übrigen Reichslande aufbrachten, wurde hier wiederholt verweigert. Die gespannte Stellung des Hochmeisters gegen den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg während des ganzen Jahrzehnts der tobenden Husitenkämpfe trug dazu bei, den Orden selbst damals von einer Betheiligung fernzuhalten, als dieser nächste Nachbar schon im Interesse seines eigenen Landes sich zum Veranstalter des Kreuzzuges von 1431 hergab. Es hieße aber die Natur dieser übermächtigen böhmischen Raubschaaren, in denen nicht der Schein einer selbstständigen Idee mehr lebte, überhaupt gänzlich verkennen, wenn man für ihre Lüsternheit nach den reich bevölkerten und von mannichfaltiger

1) Vgl. die Bemerkungen des offiziellen Chronisten in Fol. A des königsberger Archivs in Scriptt. rer. Pruss. III, 494.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Cultur blühenden Preußenlande legitime Gründe aufsuchen wollte. Raubsucht und nur Raubsucht war die Triebfeder.

Es scheint auch nicht, daß die polnische Baronie eine andere Auffassung von dieser Gattung von Bundestruppen hatte, die sie im Begriff war für Geld und guten Lohn mit ihren Fahnen zusammen wider den Feind marschiren zu lassen. In dem Urtheil der polnischen Barone mochte ihre Verfehmung und Verpönung von Seiten der Kirche keinen Anstoß bieten; hatte die Theilnahme der mehr als 30,000 Tataren an dem Kriegszug wider den Orden im Jahre 1410 keine andern Nachtheile als die Klagen frommer Leute im Gefolge gehabt, so durfte man es mit den wenigen Tausenden von Taboriten doch wohl um so mehr wagen, da sie bei sonstiger Aehnlichkeit mit jenen doch immerhin sich Christen nannten. Und hetzte nicht der Orden selbst grade in eben der Zeit der Verhandlung mit den Husiten durch seinen Bundesgenossen Swidrigiello die Tataren wider die polnischen Lande? „Bis vor Krakau hin", schreibt dem Hochmeister ein Agent des Ordens voll Uebertreibung, „heeren und hausen die Tataren." Warum sollten die Polen nicht die sich darbietende Hand der Taboriten ergreifen, mit denen selbst das hochheilige Concil zu Basel zu unterhandeln nicht mehr verschmäht?[1]) So begreift man es denn wohl, daß die böhmischen Gesandten, welche die gereizte Stimmung der Polen über den ebenso thörichten als verhängnißvollen Friedensbruch des Ordens sofort auszunützen verstanden, nicht nur vor den national gesinnten Baronen, sondern auch vor der hohen Geistlichkeit mit alleiniger Ausnahme des unerbittlichen Zbygniew Olesnicki das bereitwilligste Gehör fanden. Um Johannis 1432 müssen diese entscheidenden Verhandlungen gepflogen worden sein. Sobald Swidrigiello davon Kunde erhielt, machte er seinem Bruder die ernstlichsten Vor-

1) „Et quia divina dispositione volente, rex Pol. ad praesens auxilio paganorum juvari non potest, nunc adjutorium haereticorum assumere non erubescit", schreibt der Hochmeister an das Concil. Martène VIII. 609.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

haltungen und drohte mit frommer Miene einen Angriff der Ketzer auf das Ordensland für einen Bruch des Beifriedens anzusehen. Die Antwort des Königs — wir sagen des Königs, nicht der Baronie, denn es war ein vertrauliches Schreiben [1]) — ist insofern von besonderem Interesse, als sie noch einen andern Gesichtspunkt enthüllt, mit dem die Ketzerfreundschaft beschönigt wurde. „Du theilst", schreibt er, „mir oft genug in Deinen Briefen von den Dich erfreuenden Triumphen des Tatarenkaisers mit, und ich mache Dir keinen Vorwurf darüber, obwohl es doch Heiden sind; warum sollte ich nun nicht mit den Böhmen verhandeln, die in den Schoß der heiligen Kirche zurückzuführen mir ja vom Papst Martin ebensowohl als vom Papste Eugenius aufgetragen worden ist?" Daß es sich um einen Bruch des Beifriedens handle, sei nur eine „Einbildung", mit der er verschont zu bleiben wünsche. War es ernstlich gemeint, so kann man nicht sagen, daß es schlecht ausgesonnen war, diese husitische Bewegung, deren man nicht hatte Herr werden können, dadurch zu bannen, daß man sich an ihre Spitze stellt. Aber in solcher Absicht mußte man sich mit den Zielen und Tendenzen der Husiten, wenn auch nur für einen Augenblick, identificiren, mußte sich zu ihrem Vertreter und Anwalt gegenüber der sie verunglimpfenden und befeindenden Christenheit aufwerfen, mußte von diesem Bündniß selbst ein eindrucksvolles Geräusch machen, mußte die Böhmen in einen Zug der Verhältnisse bringen, der ihnen die Verbindlichkeit auferlegte, ihm unweigerlich überall hin zu folgen — und führte er selbst in den Schoß der orthodoxen Kirche zurück. Nichts von allem Dem geschah, und man tritt den Polen nicht zu nah, wenn man die Berufung auf den von den Päpsten gewordenen Auftrag lediglich als einen Vorwand bezeichnet, heraufgewühlt zur Beschönigung der die Zeitgenossen entsetzenden Waffengemeinschaft.

Sicher ist, daß sich der polnische Clerus mit dem Primas

1) Vom 20. Juli 1432. Es hat den Vermerk: „Rex per se." Racz., Cod. Lith., p. 369.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

an der Spitze mittels dieses Vorwandes die husitischen Hülfstruppen annehmbar machte, möglich selbst, daß auch der 84jährige König — „per se“ — persönlich die Hoffnung auf Bekehrung der Husiten für mehr als einen Vorwand ansah; man müßte ihn sonst der Unwahrheit zeihen, denn eben um die Zeit, wo er dem Swidrigiello erklärte, die böhmischen Ketzer ritten bei ihm ein und aus um der Verhandlungen über ihre Versöhnung willen, war eine große Gesandtschaft im Namen des Königs, der Königin, ihrer beiden minorennen Söhne und der Prälaten und Barone Polens nach Ofen unterwegs, um der ungarischen Magnaten- und Prälatenversammlung am 10. August 1432 die amtliche Benachrichtigung von einem rückhaltlosen Bündniß mit den Böhmen „gegen die ganze deutsche Nation“ zu überbringen. Gegen Ungarn, erklärten die Gesandten, das von Alters her bis zu den Zeiten König Ludwig's mit Polen ein Reich bildete, und dessen Gebietiger mit denen Polens sich verschwägerten, führen die Verbündeten nichts im Schilde [1]). Nach den Thatsachen, die sich im folgenden Jahre als Folge des Bündnisses ergaben, wäre man zu der Meinung berechtigt, daß die weitherzige und hochgegriffene Tendenz, welche den Ungarn vorgetragen wurde, doch nur die Auffassung gewisser Factoren im polnischen Reichstag kennzeichnet. Mit des Königs Versicherung an seinen Bruder steht sie im Widerspruch. Daß aber selbst diese Träger weiter gehender Absichten der Verbindung mit den Taboriten keineswegs gesonnen waren, sich den religiösen Standpunkt der Ketzer anzueignen, geht mit voller Beweiskraft aus dem

1) Der Brief des Bischofs von Agram an den Kaiser vom 26. Aug. 1432 bei Martène u. Durand, Coll. amp. VIII, 164; der des Nicolaus Gara an denselben vom 16. Aug. daf. p. 161 und endlich der Brief des Kaisers an das Concil von Basel vom 31. October, ebendaf. p. 199. S. auch Fejér, Cod. d. Hung. X, VII. p. 439, und Palacky, Urk. Beiträge zur Gesch. des Husitenkrieges II, Nr. 818. — Gerade zehn Jahre früher (1422) hatte der ungarische Reichstag in corpore die Polen gewarnt, sich mit den Husiten nicht einzulassen. Battyányi, Liber eccl. I. 477.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Umstande hervor, daß die polnischen Landstände in die Urkunden über die Anerkennung der Söhne Wladyslaw's als ausschließliche Throncandidaten eine Art von Conföderationsformel gegen alle Diejenigen, „die ketzerische Irrungen anregen oder fördern sollten", ausdrücklich aufnehmen ließen [1]).

Das Aufsehen, das diese gewagte Coalition machte, war groß. Nicht so sehr die Polen haben es gefördert, als die Husiten und insbesondere die im Felde stehenden „Waisen" auf der einen Seite, und der Orden und Kaiser Sigismund auf der andern. Jenen konnte nichts gelegener kommen, als die Gemeinschaft mit einem anständigen christlichen Staate, welche ihre gesunkene Reputation wieder zu heben und aus den Räuberschaaren, die trotz aller Plünderungen es nicht einmal zu einer ausreichenden Fußbekleidung gebracht hatten [2]), ein ehrliches Kriegsheer zu machen geeignet war. Sie prahlten daher nicht wenig, und schon am 8. September 1432 erließen Jan Czapek von San und Otek von Loza, „die Hauptleute der Gemeinden der Waisen und Taboriten" aus Kuttenberg, aus der „Versammlung aller dem göttlichen Gesetz anhängenden Hauptleute Böhmens und Mährens" einen Drohbrief an den Hochmeister, worin sie erklären, daß sie in Anbetracht der „öftern" Unterstützung des Königs Sigismund wider die Husiten und insbesondere des neulichen Friedensbruchs gegen Polen sich veranlaßt sehen würden, dem König von Polen ihren Beistand wider den Orden zu leihen, wofern dieser sich nicht beeilte, völlige Satisfaction für jene Unbilden zu gewähren [3]). Während die Heerführer der Husiten diese hochfahrend bedroh-

1) Vgl. oben S. 39 Anm. Darnach beurtheile man „die offenkundige Liebe vieler der angesehensten polnischen Großen zum Husitismus", von der Palacky III, 3. S. 336 spricht.

2) Joh. Scolym's Bericht an den Hochmeister in Scriptt. rer. Siles. VII; Husitische Geschichtsquellen ed. Grünhagen, S. 129. Sceleratissima congeries, ex omni terrarum abjectissima fece collecta, sagt C. Bitschin, Scr. r. Pruss. III, 500.

3) Scriptt. rer. Pruss. III, 500. Martène u. Durand VIII, 240. Mon. con. gen. ed. Vindob. I, 276.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

liche Sprache führten, war eine polnische Botschaft „wohl mit 30 Pferden" nach Leitomischl in Böhmen angekommen, wo der „Kniäs" Procop und Wilhelm Kostka von Postupic sie gastlich aufnahmen und nach Prag geleiteten. Die junge Freundschaft scheint dort in allerhand sanguinischen Hoffnungen und Plänen aufgeblüht zu sein: man hörte später am kaiserlichen Hofe, daß damals die Rede gegangen sei, Einen der polnischen Prinzen zum Könige von Böhmen zu machen [1]), und auf dem baseler Concil versicherten später eben dieselben Procop und Wilhelm Kostka, sie besäßen „Verschreibungen" darüber, daß die Polen sich zu einem von den böhmischen Herren zwischen ihnen und Swidrigiello zu bewirkenden Compromiß einverstanden erklärt hätten [2]). Besonders in der großen Kirchenversammlung wurde von dem neuen Bündniß böhmischerseits Capital geschlagen. Die Czechen warfen sich dort gleichsam zu Beschützern der noch nicht in der Versammlung vertretenen Polen auf, machten ihre Anwälte gegenüber den Ordensprocuratoren, und die wiederholte Hinweisung auf ein angeblich von Polen angerufenes Schiedsrichteramt der böhmischen Herren

1) Wenn man sich erinnert, daß die Polen eben jetzt von dem Gedanken über die Thronfolge der Prinzen ganz erfüllt waren, dann hat die Nachricht Eberhard Windeck's nichts Unwahrscheinliches.

2) Die Uebereinstimmung des Johannes de Segovia und Peter v. Saaz (vgl. Mon. conc. gen. ed. Vindob. I, 351 mit Palacky, Gesch. Böhm. III, 3. S. 101) beweist allenfalls die Aeußerung der Böhmen, aber keineswegs die Richtigkeit der Thatsache. Und noch viel weniger wird sie durch die von Aegidius Carlerius am 2. Aug. 1435 (Mon., p. 614) dem Kaiser in den Mund gelegten Worte, wie Palacky a. a. O. u. S. 20 meint, bestätigt, denn die Böhmen erwidern damals 1435 ausdrücklich darauf: „quoniam hec sunt nobis nova". Zu einem Compromiß gehören zwei Parteien, und daß auch russische Gesandte in Prag gewesen wären und die Böhmen als Schiedsrichter anerkannt hätten, wird nicht zu behaupten gewagt. Aber auch die angebliche Anrufung einer böhmischen Vermittelung seitens der Polen allein ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, denn in eben der Zeit, in welcher sie erfolgt sein soll, hatten die Polen schon selber dafür gesorgt, sich Swidrigiello vom Halse zu schaffen, und energischer als durch eine Mediation. — Die Sache ist, Procop will der Versammlung mit der polnischen Cordialität imponiren.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſollte auf die Verſammlung einen um ſo gewichtigeren Eindruck machen, als ihre eigenen Bemühungen in dieſer Beziehung, wie wir ſehen werden, ſoeben erfolglos ausgegangen waren. Indeß ſcheint die Kirchenverſammlung ſich von ſolchen aufgeſetzten Blendlichtern der böhmiſch-polniſchen Verbindung nicht ſehr imponiren gelaſſen zu haben, denn ſie wußte durch ein erſt wenige Tage vorher eingegangenes Schreiben ruſſiſcher Fürſten und Magnaten, daß den böhmiſchen Herren das vorgebliche Schiedsrichteramt nur von einer, der polniſchen Seite übertragen ſein konnte, Swidrigiello dagegen und ſein Anhang vielmehr die Intervention des Concils anflehten [1]). Insbeſondere gab der Cardinal Julian Ceſarini den Beweis eines richtigern Verſtändniſſes der Verhältniſſe; als er nämlich in der Unterredung mit den Böhmen darauf hinwies, daß doch der Papſt, der Kaiſer, alle Könige und Königreiche ihre Meinungen perhorrescirten, und ein Czeche ihn mit den Worten unterbrach: „Mit Ausnahme des Königs von Polen", da erwiderte der Legat: „Der Mann wird nicht gegen uns ſein" [2]). Das beſonnene Urtheil des Cardinal-Legaten iſt um ſo anerkennenswerther, als es an Aufreizungen des Concils wider Polen nicht gebrach. Denn ſo wie die Czechen mit der Zuneigung des Königs Władyſław ſich brüſteten, ſo wurde dieſelbe vom Könige Sigismund, der nicht minder, wenn auch andere Urſachen hatte, den Schein für die Thatſache zu nehmen, zur Anklage wider ihn benutzt. Längſt ſchon, ſchrieb er an das Concil, hätte er auf „die Verſchwörung der Polen mit den Ketzern" die Aufmerkſamkeit gelenkt, und jetzt lägen die Beweiſe offenkundig vor; hier wäre die unumwundene polniſche Erklärung vor den ungariſchen Landſtänden, hier der Drohbrief der Ketzer an den Hochmeiſter, und vom Orden

1) Schreiben der ruſſiſchen Fürſten und Magnaten bei Martène und Durand VIII, 575.

2) Im Tagebuch des Peter von Saaz, Mon. conc. gen. I, 324. Ceſarini kannte den König perſönlich, denn zur Krönung der Königin Sophia war er ſelbſt in Krakau geweſen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

habe er Nachrichten, die von der Absicht einer Vernichtung desselben durch die Polen sprächen [1]). Dazu kamen die direkten Klagen der Ordensprocuratoren und brieflichen Lamentationen des Hochmeisters, der die „Mauer des Glaubens" zu retten flehete. Es war viel, daß das Concil sich gleichwohl nicht allzu sehr von der angeblichen Gefahr aufregen ließ.

Das Concil hatte gleich nach seinem Zusammentritt wohl in Anknüpfung an die Thätigkeit der constanzer Versammlung den östlichen Angelegenheiten sein Augenmerk zugewandt. War der Zwiespalt zwischen Polen und dem Orden an sich schon ein Gegenstand, der den Beruf der frommen Versammlung als Friedensstifterin in hohem Maße ansprach, so lag für sie in Erinnerung an die zu Constanz eingeleiteten Verhandlungen über eine Union der beiden Kirchen dort noch ein weit höheres Interesse. Daher wurde schon gegen Ende September 1431 der Beschluß gefaßt, mit dem Könige von Polen wie mit Swidrigiello über die russische Kirchenfrage in Correspondenz zu treten [2]). Je wichtiger dieser Punkt für die abendländische Christenheit war, um so unangenehmer und störender wurden die polnisch-litthauisch-preußischen Verwickelungen empfunden, und das Concil bot daher schon im October nach dem Friedensbruch seine Vermittelung an [3]). Während aber die Ankunft der Böhmen in Basel und die Verhandlung mit ihnen jedes andere Interesse vorläufig in den Hintergrund rückten, war die Bedenklichkeit der östlichen Wirren durch die Befreundung der Polen mit den Böhmen doch dermaßen gewachsen, daß das Concil im Anfang des Jahres 1433 eine Gesandtschaft unter Leitung des Bischofs Delfino von Parma mit

1) Von Siena, den 31. Oct. 1432, Martène u. Durand VIII, 199, und ebendaher vom 16. Jan. 1433, das., S. 239, und in Mon. conc. gen. I, 275, vorgelesen im Concil am 3. Febr. 1433; im königsb. Archiv eine copia missivae d. imper., es ist eben dasselbe Schreiben vom 16. Jan.

2) Mon. conc. gen. I, 113.

3) Ibidem, p. 120 sqq. Martène VIII, 37 ff. Mansi, Conc. XXX, 66 ff. Vgl. auch das Schreiben Jagiello's an das Concil im Lib. conc. Stan. Ciołek II, Anhang.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem Auftrage, einen Ausgleich zwischen Polen und dem Orden herbeizuführen, nach dem Osten abgehen ließ [1]). Die Bemühungen des Bischofs hatten keinen andern Erfolg, als daß die beiderseitigen Zumuthungen ihre runde Formulirung fanden, und zugleich ihre Unvereinbarkeit klar zu Tage trat. Denn während die Polen wie schon 1416 und 1418 die Abtretung Pommerellens, des culmer und michelau'schen Landes sowie einen Schadenersatz von 400,000 Mark verlangten, bestanden die Bevollmächtigten des Ordens auf der Anerkennung seines gegenwärtigen Besitzstandes, auf Einsetzung Swidrigiello's in das litthauische Großfürstenthum, Ausgleichung des gegenseitigen Schadens und Auflösung des Bündnisses mit den Ketzern [2]). Die Verhandlungen zogen sich bis in den Juni hinein, und als die Concildeputation nach Basel zurückkehrte, konnte sie schon die Heersäulen der Ketzer mit ihren Wagenburgen nach dem Norden sich wälzen sehen. Bald trafen auch die Wehrufe des Hochmeisters über die Noth seines Landes ein, während schon früher das Concil von Swidrigiello und den ihm treu gebliebenen russischen Fürsten und Großen zu erfahren hatte, wie übel ihnen die polnische Arglist mitgespielt hätte, wie gern sie den Einladungen der Kirchenversammlung für die Kirchenunion zu wirken nachgekommen wären, wenn ihnen nicht die Polen ein unerhörtes Schicksal bereitet hätten. Was aber konnte die viel angerufene Versammlung thun, da sie trotz ihrer beweglichsten und eindringlichsten Mahnungen nicht einmal eine Beschickung des Concils mit Vertretern Polens zu erlangen im Stande war? [3]) Nicht umsonst hatte

1) Daß diese Gesandtschaft daneben noch den Auftrag hatte, die „adhaesio" des Königs von Polen zu bewirken, geht aus dem Rechenschaftsbericht des Parmesen hervor bei Joh. de Segovia ed. Birk in Mon. conc. gen. II, 414. Vgl. auch das. S. 292.

2) Scriptt. rer. Pruss. III, 499. Anm. 1.

3) Der Hochmeister Paul Rußdorf schreibt an das Concil den 9. Juli 1433 bei Martène VIII, 608; Swidrigiello den 23. Juni bei Racz., Cod. Lith., p. 366; die russischen Fürsten den 26. März bei Martène VIII, 575, und endlich das Concil an den Polenkönig den 9. Mai bei Mansi, Conc. XXX. Vgl. Joh. de Segovia a. a. O., S. 352.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Papst Eugen sich die Polen durch Gnaden und Schenkungen verpflichtet, sie hielten zu ihm wider den König Sigismund wie gegen das Concil, ob auch die Ketzer an ihrer Seite fochten.

Uebrigens war selbst diese lediglich Waffengemeinschaft sogar im Frühjahr 1433 noch nicht allen Anständen entrückt. Noch am 24. April schreibt man dem Hochmeister, die Ketzer sind von Polen „ohne Ende", d. i. ohne ein Einverständniß zu erzielen geschieden, und „der Oberpfaffe der Ketzer" Bedrzych von Strażnice soll geäußert haben, er möchte Swidrigiello lieber als den Polen helfen; ein ander Mal wieder: die Hülfe, welche die Ketzer überhaupt zu leisten im Stande wären, sei nicht allzu groß, denn erstlich schlügen sie sich unter einander, und dann stünden sie noch wider Herzog Albrecht von Oesterreich im Felde; dann wieder: die Ketzer wollten sich die Auffassung der Polen, nach der ihr Heer einfach gedungen wäre, nicht gefallen lassen, sie hätten vorausgesetzt, der „König wolle in ihren Glauben treten; nun das nicht geschähe, so fragten sie nicht weiter nach ihm" [1]). Aeußerungen dieser Art waren in den thatsächlichen Verhältnissen völlig begründet, denn die Polen haben, um es präcis auszudrücken, die Raubschaaren der Husiten nicht als Bundesgenossen, sondern als dingbare Miethstruppen angeworben. Das zeigt schon der hohe Sold, denn sie zahlten außer der Verpflegung und Equipirung mit Schuhen und Pferden 12 Groschen auf die Gleve und versprachen den Rotten allen Schaden zu ersetzen, ungerechnet die schweren Requisitionen, die sich das husitische Heer bei einem mit dem Ordenskriege in keinem Zusammenhange stehenden Raubzuge gegen Ungarn in polnischen Landen erlaubte. Alle solche Umstände werfen aber ein eigenes Licht auf diese im Concil so pomphaft betonte Verbrüderung und auf die „offenkundige Liebe der Polen zum Husitismus", und unter solchen Verhältnissen ist auch ganz erklärlich, wenn die 200,000 Ketzer, mit denen der Camaldulenser Hieronymus von Prag [2])

1) Grünhagen, Geschichtsquellen a. m. O.

2) Er war vom baseler Concil an den König von Polen geschickt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den Hochmeister in Schrecken setzt, schließlich auf 6 — 7000 meist barfuße Leute zusammenschrumpfen.

Ihren Hauptdienst hatten aber in Wahrheit die Ketzer der polnischen Sache bereits am 8. September 1432 mit ihrem hochtrabenden Drohbrief geleistet, denn genau in denselben Tagen war in Litthauen der Swidrigiello zugedachte Schlag gefallen, der ihn von seiner Höhe herabstürzte, und dessen Gelingen hauptsächlich davon abhing, daß der Orden sich nicht einmischte. Die Drohung der gefürchteten Ketzer fesselte Aufmerksamkeit und Kräfte des Ordens dermaßen im Westen, daß die Polen im Osten unbehelligt ihre Pläne entfalten konnten.

Man wußte im Rathe des Königs bereits seit längerer Zeit, daß der Fürst Sigmund Kiejstutowicz von Starodub, ein Bruder des verstorbenen Großfürsten Witold, nur mit kaum verhohlenem Widerwillen das Regiment des Olgierdowiczen Swidrigiello sich gefallen lasse. Dieser persönlichen Abneigung, die in der Familienüberlieferung beruhte, gesellte sich auch alsbald eine Parteidifferenz hinzu. Während Swidrigiello durch Bevorzugung der russischen Kirche die niederen Volksmassen an sich zog, verletzte er den Adel und den römischen Clerus bis zu solchem Grade, daß die rebellischen Pläne des Kiejstutowiczen in diesen Kreisen lebhaften Anklang fanden. Besonders war dies in einem Theile des litthauischen Adels der Fall, der ja seit dem Tage von Horodło mit den besten polnischen Familien in Geschlechtsverbrüderung stand und in dem abendländischen Christenglauben ein Culturmoment gefunden hatte, das sich an seiner äußeren Stellung wie an seinem inneren Wesen durch vortheilhafte Wandlungen sichtlich bewährte. Der Bischof von Wilno bildete natürlich den maßgebenden Mittelpunkt der höheren Gesellschaftsclassen in Litthauen, und dieser, der am

worden, „aversurus illum a bello pruthenico“ u. s. w. Dlug., Liber benef. III, 82. Aeneae Sylvii historia de Europa c. XXII de Lituania. Basileae 1551, fol. 417. Joh. de Segovia ed. Birk in Mon. conc. II, 352. Vgl. weiter unten im vierten Capitel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

meiſten und am nächſten unter den für einen Katholiken empörenden Demonſtrationen des Großfürſten für die ruſſiſche Kirche und ruſſiſche Lebensform zu leiden hatte, glaubte in dem Kiejſtutowiczen Bürgſchaften für die Erhaltung und Pflege der jungen chriſtlichen Anpflanzung in Litthauen zu finden. Es bedurfte daher nur eines Winkes von Polen her, daß auch dort das Maß Swidrigiello's ſchon für voll angeſehen wird, um die Revolte zu entfeſſeln. Im Hochſommer 1432, als die Verhandlungen über die Thronfolge geſchloſſen und der König bewogen worden war, ſeinen Bruder ſeinem Sohne zum Opfer zu bringen, wurde dieſer Wink in der That ertheilt [1]). Sigmund, der viel von der Entſchloſſenheit aber wenig von dem zwar paganen aber großherzigen Adel ſeines Vaters und Bruders hatte, handelte raſch und energiſch. Als Swidrigiello in den letzten Tagen des Auguſt 1432 ſich zu dem Verhandlungstage nach Brześć mit ſeinem Weibe und ſeinem übrigen Hausgeſinde begab, überfiel ihn ſein Vetter zu Oszmiany, und hätte den Großfürſten nicht ſein Anhänger Iwaszko Monwidowicz noch rechtzeitig gewarnt, ſo wäre er ſelbſt in die Schlinge gefallen. So entkam er für ſeine Perſon noch, mußte aber ſein Weib und ſein Geſinde in den Händen des Gegners laſſen. Bezeichnend genug iſt, daß er ſich in Litthauen nicht mehr zu halten vermochte, ſondern um ſeinen Anhang zu ſammeln, nach Polock flüchten mußte. Mit einem Schlage war Swidrigiello wieder wie vor 40 Jahren auf die Herrſchaft der ruſſiſchen Länder um Witebsk, Smolensk und Połock beſchränkt, denn die litthauiſchen Städte Grodno, Troky und endlich Wilno nahmen auf Veranlaſſung des römiſchen Clerus den rebelliſchen Kiejſtutowiczen ohne Widerſtand als Herrn und Gebieter auf. Wer aber Wilno beſaß, der war nach alter litthauiſcher Regel Großfürſt. Der neue Herrſcher

1) Zu Anfang des Jahres 1432 transſumirt der Primas die Urkunden, welche Witold im Jahre 1392 behufs Anerkennung der „Suprematie" Jagiello's in Litthauen ausgeſtellt hat (Inv. arch. Crac., p. 382), ſichtlich weil man ſehr bald davon glaubte Gebrauch machen zu müſſen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

knüpfte nun alsbald nach allen Seiten Verbindungen an. Zunächst wandte er sich an den Orden mit dem Erbieten, in Unterhandlungen einzutreten, da von ihm eine allzu vorzeitige Einmischung zu Gunsten des Verdrängten sehr zu befürchten war, obgleich der Drohbrief der Husiten dafür gesorgt hatte, daß der Hochmeister sich an einem Arme gefesselt sah. Der betroffene Hochmeister suchte sich durch einen außerordentlichen Gesandten, den Comthur Ludwig Lanse von Mewe, zu orientiren und mußte bald die Erfahrung machen, daß Sigmunds Aufstand ein Werk polnischer Eingebung sei. Denn Lanse fand in Grodno bei dem neuen Gebieter Litthauens eine Gesandtschaft vor, welche von Zbygniew Oleśnicki selbst geleitet, die Wichtigkeit anzeigte, welche man den eröffneten Conferenzen beilegte.

Seit langer Zeit zum ersten Male wieder wurden denn auch klare, staatsrechtliche Bestimmungen über das Verhältniß Litthauens und Polens vereinbart. Die Schwierigkeit lag bekanntlich vorzugsweise in den von Litthauen ehedem annectirten Provinzen. Jetzt wurde nun also verfügt: Der König Wladyslaw in seiner Eigenschaft als „oberster Fürst von Litthauen", übergiebt dem Fürsten Sigmund das Großfürstenthum Litthauen nur auf Lebenszeit, wofür derselbe der Krone Polen allezeit Beistand zu leisten habe. Nach Sigmunds Tode fällt ganz Litthauen nebst allen von Rußland dazu eroberten oder noch zu erobernden Theilen unbedingt der Krone zu, und selbst sein Patrimonium (Troky) geht auf seine Kinder nur als Lehn derselben über. Dafür entsagt Sigmund allen Ansprüchen auf Podolien und die dazu gehörigen Schlösser, und Wolynien wird in der Art getheilt, daß die Burgen Ratno, Wietlin, Lopatin, sowie Horodło unmittelbar zu Polen geschlagen, Luck aber, Wladimir und einige andere Plätze dem Großfürsten auf Lebenszeit überlassen werden. Zugleich versprach Sigmund alle von seinem unmittelbaren Vorgänger Swidrigiello geschlossenen Verträge, besonders die mit dem Orden aufzulösen und seinerseits niemals hinter dem Rücken der Polen Aspirationen auf eine Königskrone zu erheben oder

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sich eingeben zu lassen [1]). — Somit war jenes Wechselverhältniß zwischen Polen und Litthauen, das in der Union von Horodło von 1413 eine Coordination der beiden Staaten mit gleicher Berechtigung voraussetzte, definitiv aufgegeben und Litthauen zu einem Lehn der polnischen Krone herabgedrückt. Unzweifelhaft ein großer Triumph, der es verdiente, daß man darüber, wie der Bischof von Breslau an den Hochmeister schrieb, ein Te Deum sang und alle Glocken in Krakau läutete.

Wenn aber die neuen staatsrechtlichen Vereinbarungen eine lebendige Kraft erhalten sollten, dann war es nothwendig, bei den litthauischen Edelleuten die Besorgniß niederzuschlagen, als könnten ihre früher in Verbindung mit den älteren Anordnungen erhaltenen Privilegien in Zweifel gezogen werden. Sie mußten daher durch eine neue ausdrückliche Bestätigung ihnen gewahrt werden. Indem Zbygniew Oleśnicki dies im Namen des Königs that, ging er noch einen Schritt weiter, um mit denjenigen Mitteln, welche sich in Litthauen bewährt hatten, auch den Adel der russischen Provinzen zu versöhnen und dem polnisch-litthauischen Interesse näher zu führen. „Da in der Zeit", erklärte er für den König, „in welcher der litthauische Adel seine Privilegien erhielt, die Kniäse, Bojaren und Schlachta der russischen Landestheile, die der litthauischen Herrschaft unterworfen sind, von diesen Begünstigungen ausgeschlossen wurden und daraus landesgefährliche Zwistigkeiten entstanden, sollen von nun an die russischen Adligen, damit sie ihrem Großfürsten Sigmund um so eifriger gehorchen, in dieselben Privilegien, wie die litthauischen, eingesetzt werden." In derselben Art wie diese sollen sie das Recht haben, Wappen und ritterliche Geschlechtsabzeichen zu tragen, und zwar würden sich die litthauischen Herren, welche ihre Wappen und Geschlechter doch von den Polen haben, sich mit ihren Geschlechtsbrüdern im Königreich Polen verständigen, und ihrerseits die russische

1) Urkk. vom 15. Oct. 1432 bei Długosz XI, 613. Sigmunds Sohn, Herzog Michał, bestätigt des Vaters Versprechungen den 18. October in Wilno. Gołębiowski I, 386.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Schlachta unter Verleihung der Abzeichen in die gemeinsamen Geschlechtsfamilien aufnehmen [1]). Ob der König Wladyslaw Jagiello noch dieses wichtige Privileg ratificirte, ist unbekannt; jedenfalls bewegt er sich in derselben Tendenz, die Russen durch Wohlthaten anzuziehen, wenn er der Stadt Luck, noch bevor sie dem vorerwähnten Vertrage gemäß an Sigmund auf Lebenszeit abgetreten war, eine Urkunde verleiht, durch welche alle Rechte und Freiheiten der römischen und griechischen Kirchen daselbst bestätigt, den Bürgern deutsches Recht, den Armeniern und Juden dieselbe Verfassung wie in Krakau und Lemberg gegeben wird, und worin er ferner verspricht, die Landschaft Luck der Krone niemals zu entfremden, die russischen Kirchen unversehrt zu erhalten, keinen Menschen griechischen Glaubens mit Gewalt zur römischen Kirche zu bekehren, und endlich keine Quartierlast, mit Ausnahme der bei Reisen des Königs und der Prinzen entstehenden, dem Lande aufzubürden [2]). Alles dies müssen wohl Beschwerden und Wünsche der Russen gewesen sein.

Freilich war der Mitbewerber Sigmund's noch nicht ganz aus dem Felde geschlagen. In den rein russischen Landestheilen im Osten von Litthauen in Smolensk, Witebsk und Minsk herrschte er noch als anerkannter Regent, und die niedere Bevölkerung in Litthauen, meist russischen Glaubens, hielt natürlich nicht minder zu seiner Partei. Am rührigsten und thatkräftigsten war für die russische Sache der vieljährige Freund und Unglücksgefährte Swidrigiello's, der Herzog Fedko von Ostrog, der selbst von den Feinden als ein hervorragender Kriegsmann gerühmt wurde. Das Feld seiner Thätigkeit war

1) Urk. vom 15. Oct. bei Wapowski, tłum. Malinowski II, 207 Anm. Vgl. die sog. Letopis Gustyńskaja in Poln. Sobr. ruskich letop. II, 354.

2) Urk. im Inv. arch. Crac., p. 271. Nach einem Bericht an den Hochmeister (Voigt VII, 613. Anm. 4, und Dlugosz XI, 627) ist Luck wieder vorübergehend in die Hände Rosz's, des Parteigängers Swidrigiello's, gefallen. Vgl. auch Swidrigiello's Brief an den Hochmeister in russischer Sprache (Karamsin V, Anm. 261).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Podolien, das umstrittene Land. Dieses, das nun unmittelbares polnisches Kronland werden sollte, mußte daher auch durch polnische Kriegsmacht erworben werden. Ein polnisches Kriegsheer unter Vincenz von Szamotól, das eben erst den russischen District Oleszk sammt der Burg für die polnische Krone erobert hatte, wurde ihm entgegengeschickt. Die Kämpfe, die sich entwickelten, scheinen nicht unbedeutend gewesen zu sein, da Fedko durch Ansammlung von Tataren, Wallachen und Russen ein beträchtliches Heer aufzuraffen gewußt hatte. Den polnischen Berichten nach wären die Burgen Podoliens eine nach der andern dem Aufrührer entwunden worden, und nur Bracław hätte derselbe in der Ueberzeugung, sie nicht halten zu können, sammt der Stadt noch vor Ankunft der Polen in Asche gelegt. Dann, wird weiter erzählt, habe Fedko mit einem frisch gesammelten Heere die Polen an einer sumpfigen Lagerstatt überfallen, und sei schon nahe daran gewesen, das ganze polnische Kriegsheer zu zersprengen, als plötzlich eine polnische Streifschaar, die auf Fouragirung ausgegangen war, in's Lager zurückkehrte und, dem Feinde in den Rücken fallend, den Polen das ermuthigende Zeichen zu neuer Sammlung und gesteigerter Anstrengung gab. Darauf hätte das Blatt sich gewendet; die Russen und Tataren seien nach allen Seiten hin zerstoben, und wer den Polen in die Hände fiel, sei niedergemetzelt worden. Die ganze bedenkliche Affaire soll Polen nur zwei ritterbürtige Männer gekostet haben. Man darf jedoch diese Siegesberichte für ebenso sehr übertrieben und zum Theil erdichtet ansehen, als die dem marienburger Hofe über dieselben Vorgänge von seinem Gesandten bei Swidrigiello gemeldete Version, wonach Fedko den Polen eine empfindliche Niederlage beigebracht und 12,000 Mann, darunter gegen 350 ritterbürtige Krieger, aufgerieben haben sollte. Wichtiger als die Frage über den wahren Sieger und den Umfang des Sieges ist die Thatsache, die auch polnischerseits zugestanden wird, daß sowohl Fedko von Ostrog [1]), als der aus Oleszk

1) Drei russische Fürsten, Namens Fedko, sind hier auseinanderzu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

herausgetriebene Iwaszko von Rohatin [1]) mit ihren Russen, Tataren, Walachen immer noch in schreckender Machtfülle in Podolien dastanden und einen Theil der polnischen Kriegsmittel gebunden hielten. Dem Hochmeister mußte es daher zu großer Genugthuung gereichen, als er durch seinen Diplomaten, den Comthur Ludwig Lanse, in Kenntniß gesetzt wurde, daß alle diese feindlichen Mächte, dazu noch ein Kniäs Michal von Kiew, gegen Polen losbrechen würden, sobald er das Zeichen des beginnenden Krieges geben würde, und gar ein aus dem Tatarischen in's Deutsche übersetzter Brief eines Chans oder „Kaisers", wie er sich nannte, Machmet ihm den umfänglichsten Beistand zusagte.

Alle diese zuversichtlichen Versprechungen waren zwar nicht völlig unbegründet, aber durch die vergrößernde Phantasie und Prahlsucht Swidrigiello's dermaßen gesteigert, daß auch ein Mann von schärferer Einsicht und ein hellerer Kopf als der in Unfähigkeit untersinkende Paul Rußdorf sich hätte bestimmen lassen können, der russischen Freundschaft einen beträchtlicheren Werth beizumessen, wären nicht die augenscheinlichen Thatsachen so sehr geeignet gewesen, das Vertrauen einzuschränken. Denn

halten. Der eine war ein Sohn des Lubart, ein Enkel Gedymins, von dem wir oben Thl. III, S. 190, Anm. 1) gesprochen. Er starb 1431 (Dlug. XI, 490) und hinterließ seine ganze Habe dem König Wladyslaw. Kurz vor seinem Tode hatte ihm der König noch das eben der Hand Swidrigiello's entrissene Wladimir übergeben (Dlug. XI, 583). — Der andere ist hier unser Fedko von Ostrog, den wir oben Thl. III, S. 447 Anm. beim constanzer Concil sahen. Nur ist unsere dortige auf Eberh. Windeck, Cap. 84, gestützte Angabe, daß er 1420 in der Schlacht bei Wyszehrad gefallen sei, zu corrigiren, denn Windeck verwechselt ihn mit Jury von Smolensk (Dlug. XI, 434). Er ist es, der den Aufstand Swidrigiello's unterstützt. — Von einem dritten Fedko lesen wir in der Urk. Sigmunds, in der das Verhältniß des Usurpators zu Polen geordnet wird (vom 7. Oct., s. oben); er ist ein Korybutowicz, also ein Bruder des Sigmund Korybutowicz, des Husitenfreundes. Fedko aber steht auf der katholischen Seite gegen die Russen.

1) Das ist „Yhaske von Klein-Podolien", an den der Hochmeister Sonnabend nach Priscae 1433 schreibt, und den Narbutt zum Elias von der Moldau macht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

während in Podolien gekämpft wurde, war Swidrigiello selbst seinem Nebenbuhler mit dem Schwerdte entgegengetreten. Daß ihn eine livländische Reiterschaar bereits auf diesem Heerzuge begleitete, mußte schon als ein faktischer Bruch des Waffenstillstands zwischen Polen und dem Orden angesehen werden, obwohl sich eine formelle Entschuldigung allenfalls noch dafür herauskritteln ließ. Aber der klägliche Ausgang der ganzen Expedition rechtfertigte in keiner Weise den herausfordernden Bruch des Abkommens. So lange es sich um rein russische Gegenden, wie Minsk, handelte, ging es Swidrigiello noch leidlich; er konnte vordringen; aber die Entscheidung lag in dem Besitz Wilno's, auf das er daher mit seinem Heere zustrebte. Auf dem Wege dahin jedoch bei Oszmiany, eben dort, wo er drei Monate zuvor von seinem Vetter Sigmund überfallen worden war, stieß er am 8. December auf das Heer des Kiejstutowiczen. Der Kampf scheint sehr erbittert gewesen zu sein und zog sich bis in die Nacht hinein, endete aber mit der Flucht Swidrigiello's, der sich bis nach Polock zurückziehen mußte [1]). Zwar schrieb er an den Hochmeister in dem alten prahlerischen Ton; aber in Marienburg war man durch die Anzeigen Sigmund's ebensowohl als durch die Berichte der eigenen Agenten hinreichend von dem wahren Stand der Sache unterrichtet. In der peinlichen Lähmung, welche dem Orden durch den Anzug der Husiten bereitet wurde, legte Paul Rußdorf sich auf die ärgsten diplomatischen Manövres, deren Zweideutigkeit selbst den livländischen Meister aus der Fassung brachten. Mit Sigmund unterhandelte er darüber, ob man nicht allen Streit dadurch beseitigen könnte,

1) Swidrigiello zeigt dem Hochmeister zwar an, daß er gesiegt habe; allein die in diesem Falle doch gewiß unverdächtigen russischen Quellen (vgl. Erste Pskower Chronik in Polnoje Sobr. rusk. Let. IV, 206) bestätigen nur den Sieg Sigmund's und die von ihm in seinem Briefe an den Hochmeister angegebenen Einzelheiten. Ebenso Daniłowicz, Kronika ruska, p. 56, und die Twer'sche Chron. in Pol. Sobr. XV, 490, mit dem Beisatz, daß Jaroslaw von Twer mit Swidrigiello in den Kampf zog.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß dem Swidrigiello „etliche Winkel des Landes" eingeräumt würden, oder, ob es Sigmund dem Orden nicht verargen würde, wenn er jenem eine gastliche Zuflucht in Preußen gestatten möchte, kurz er behandelt den geschlagenen Großfürsten als einen verlorenen Mann und scheint sich ganz der neu aufgegangenen Herrschaft zugewandt zu haben. Daneben aber unterhält er mit Swidrigiello durch Boten und Briefe die eifrigste Verbindung, stachelt und reizt den Unglücklichen zu neuen Wagnissen, schenkt den Prahlereien desselben von ungeheuren Hülfsheeren, die sich für ihn in der Horde oder in der Moldau oder in Rußland erheben werden, vollen Glauben, schreibt hinaus in die Welt, an Kaiser und Fürsten, an die Curie und an das Concil, daß er Swidrigiello retten müsse. Und als der livländische Meister nun gar nicht mehr wußte, woran er sich zu halten habe und, der alten Politik folgend, einen jener wilden Raubzüge gegen Litthauen unternimmt [1]), die ein Jahrhundert zuvor das übliche Geschäft des Ordens zwei Mal im Jahre gewesen, jetzt aber gänzlich des Vorwandes entbehrten, so desavouirt ihn der Hochmeister hinterher und schiebt die Verantwortung allein dem Landmeister zu, so daß Sigmund dem Agenten des Hochmeisters spöttisch bemerkt: „Er hätte nicht geglaubt, daß sich bei ihnen ein Untergebener wider den Willen des Vorgesetzten auf Unternehmungen solcher Art einlassen könnte." Um so enger schloß er sich daher Polen an. Am 3. Januar 1433 ratificirte und veröffentlichte der König die polnisch-litthauischen Verträge [2]), und 18 Tage später, am 20. Januar, gab Sigmund in Gegenwart von 33 litthauischen Herren die Erklärung ab, daß er Podolien und Wolynien als reichsunmittelbare Landschaften der Krone Polen anerkenne und niemals ohne Wissen des polnischen Königs oder seiner Nachfolger auf eine Krone Ansprüche machen oder eine solche annehmen werde [3]).

1) Vom 31. Jan. bis 10. Febr. 1433. S. den Bericht im Fol. A, Scriptt. rer. Pruss. III, 499.

2) Muczk. u. Rzysz. I, 307. No. 175.

3) Inv. arch. Crac., p. 382.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Allerdings lagen die Verhältnisse im Osten noch schwierig genug. In Südrußland stand Fedko noch sammt dem russischen Kniäs Nosz in drohender Stellung; die specifisch russischen östlichen Landestheile gehorchten Swidrigiello, der an dem griechischen Clerus unter dem Wladiken Gerasim eine wichtige Stütze fand; aber die Polen hatten mit Sigmund einen Keil eingetrieben, der das Wetter von Osten her gänzlich brach. Mit einer verhältnißmäßig geringen Unterstützung von polnischer Seite war er völlig in der Lage, Swidrigiello dermaßen in Schach zu halten, daß die Verbindung mit dem Orden nur auf dem Papiere blieb und der Orden ganz auf die eigenen Kräfte angewiesen war, als Polen sich anschickte, ihn mit Hülfe der Husiten zu bekriegen. Denn auch die Befürchtungen, welche noch von der Moldau her gehegt werden mochten, wurden durch die Aussöhnung König Wladyslaws mit dem Wojewoden Alexander und dessen Sohne Stefan gänzlich zerstreut [1]). Rings umher hatte sich Polen gesichert, um nach einer einzigen Richtung hin den Schlag mit voller Wucht führen zu können. Auch die im Verlauf der zwei Waffenstillstandsjahre hervorgebrochene mehrfache Untreue der jüngeren Herzöge von Masowien, der Söhne des 1426 verstorbenen Ziemko, wie der Schwiegertochter des 1429 verstorbenen Janusz, welche bei den Theilungen der hinterlassenen Landschaften zu kurz gekommen zu sein glaubten und daher wiederholt mit dem Orden in strafbare Unterhandlungen getreten waren, wurde noch vor dem Ablauf des Waffenstillstands in's Reine gebracht, und als der Kriegsruf erscholl, standen sie alle mit ihrer Macht zu der heimatlichen Fahne.

Es ist unmöglich die umfassende Planmäßigkeit und die dem Drang der Umstände so klüglich und einsichtsvoll begegnende Zweckmäßigkeit der polnischen Politik während der zwei Waffenstillstandsjahre zu verkennen. Hätte sie, wie es dem Wunsche eines Zbygniew Oleśnicki und der clerikalen

1) Dogiel, Cod. dipl. I, 601. Vlad. r. P. dat veniam Alexandro et filio ejus Stephano ratione rupti foederis et damnorum. Vgl. oben S. 18.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Partei entsprochen haben würde, mit starrer Ausschließlichkeit nur allein das Banner der unduldsamen römischen Kirche aufgehißt, wer bürgte dann dafür, daß sich nicht die Räuberrotten, welche Schlesien abgezehrt und einen vagirenden in die Ferne lüstern ausschauenden Sinn eben damals aufgenommen hatten, über die polnischen Westgrenzen in dem Augenblick ergossen, da der Litthauerfürst Tataren, Walachen und Russen zur Vernichtung der polnischen Herrschaft an die Ostgrenzen gerufen hatte? Ist man etwa zu der Meinung berechtigt, der Orden würde sich Polens angenommen haben, weil es von Ketzern und Heiden in die Enge getrieben wird? Und wer sonst in der katholischen Christenheit hätte das Eintreten Polens für sie mit materiellem Beistand unterstützt? Die papierenen Belobigungen des Concils und der Curie waren doch den Einsatz des ganzen Daseins nicht werth. Sie waren um einen geringern Preis zu haben. Und es ist keineswegs erwiesen, daß sich Concil und Curie in der That über die Verbindung mit den Ketzern beunruhigten. Von der letztern, die über die anregenden Gesichtspunkte eingehend unterrichtet war, weiß man vielmehr das Gegentheil. Wußte die Curie in Rom doch dessen eingedenk sein, daß mit jener Combination, welche den böhmischen Ketzern keineswegs eine nachhaltige Förderung gewährte, auf der andern Seite ein Land mit mehreren ansehnlichen Bisthümern an den Grenzen der lateinischen Christenheit dem römischen Einfluß erhalten wurde. — Am meisten aber hatte der aus dem Adel des Landes zusammengesetzte Reichstag gerechte Ursache zu triumphiren. Beide in ihm lebendige Richtungen, die vorwiegend nationale wie die clerikale fanden in dem eingeschlagenen Gang der Politik Elemente, welche wesentliche Seiten ihrer Wünsche zur Erfüllung brachten. Die Herzenssache beider, der Krieg gegen den Orden, kam zur Ausführung, ohne Litthauen einzubüßen, ohne die Wohlfahrt der Westprovinzen zu gefährden. Und mitten in dem Andrang auswärtiger Beunruhigungen war überdies die Successionsfrage unter Wahrung der ständischen Rechte gelöst, der Adel war durch das große am 9. Januar 1433 in Krakau

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vollzogene Privileg wiederum einen Schritt weiter in der Aneignung aller Herrschaftsrechte im polnischen Gemeinwesen gelangt, und endlich hatte auch der Clerus aus den Zeitumständen Nutzen zu ziehen gewußt, denn ein Edict des Königs vom 31. Januar gab ihm mächtige Waffen für seinen Streit mit dem Adel um die Zehnten wie in seinem Kriege wider die sich verbreitende Ketzerei in die Hand.

Drittes Capitel.

Feldzug der Polen und Husiten nach Preußen. Diversion in Litthauen. Beifrieden. Tod Jagiello's.

Obwohl die Kriegsvorbereitungen zwei Jahre lang gedauert hatten, war die Entfaltung der polnischen Macht, als der Zeitpunkt herangekommen war, nur eine geringe. Um sich diesen Umstand zu erklären, muß man sich der besondern Natur der polnischen Heeresverfassung erinnern. Wohl war jeder kriegsdienstberechtigte Ritter auf den Ruf des Königs zum Heere zu eilen verpflichtet, aber der König mußte nach dem erst jüngst wieder verliehenen Privileg von dem Moment der Grenzüberschreitung an nicht nur für etwaige Gefangenschaft oder sonstige Beschädigungen der Krieger einstehen, sondern noch einen Sold von fünf Mark auf den Speer zahlen. Diese Verpflichtung bestand den Litthauern und Russen gegenüber nicht. Als daher noch über diese Truppen verfügt werden konnte, trat das polnische Kriegsheer in imposanter Stärke auf; da aber bei der dermaligen Lage vielmehr ein Theil des polnisches Heeres an jene Lande abgegeben werden mußte, und die Erledigung der dort tobenden Kämpfe in keinem Falle für den Sommer des Jahres 1433 zu erwarten stand, sah man sich zu Auskunftsmitteln genöthigt, die Schwäche der zu Gebote

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſtehenden Kriegsmacht aufzuwiegen. Die Huſiten, die ſich angeboten hatten, und mit denen man ſchon ſeit dem vorigen Jahre in Verhandlungen ſtand, waren, obſchon auch ſie einen beträchtlichen Sold erhielten, doch immerhin wohlfeiler, und brachten den furchtbaren Schrecken, der vor ihnen herging, und den Aberglauben an die Unüberwindlichkeit ihrer Wagenburgen mit. Die Bedenken der kirchengetreuen Polen gegen die Ketzer waren keineswegs ſo leicht zerſtreut, als es König Sigismund im baſeler Concil darſtellte, und zu einem feſten Abkommen mit denſelben ſcheint es erſt im April 1433 gekommen zu ſein. Aber auch dann noch bewahrten die Polen eine große Zurückhaltung, und die beſondern zum Theil recht auffälligen Umſtände des Feldzuges von 1433 finden in den angegebenen Urſachen einige Erklärung. Ueberſieht man nämlich die geſammten Kriegsbegebenheiten, ſo iſt es nicht ſowohl ein Krieg der Polen wider den Orden mit huſitiſcher Hülfe, ſondern vielmehr ein Krieg der Huſiten gegen den Orden mit polniſcher Unterſtützung. Darin, daß der König nicht ſelbſt die Operationen leitete, ſoll der charakteriſtiſche Beweis nicht gefunden werden, denn das Alter von 85 Jahren dispenſirte ihn von einem Amte, das Anſprüche an körperliche Kräfte machte. Aber auffällig iſt beſonders die Thatſache, daß weder von ihm noch von dem an ſeiner Stelle commandirenden krakauer Staroſten Nicolaus von Michalow, noch von dem gewiſſermaßen als Ehrenführer fungirenden Ziemko von Maſowien Abſagebriefe an den Orden eingelangt ſind. Auch griffen die Polen in Maſſe erſt ſpät in die Operationen ein, weil ſie hierzu, wie es ſcheint, den Ablauf des Waffenſtillſtands mit dem Johannistage und die letzte Erklärung der baſeler Concilgeſandten, die erſt am 15. Juni erfolgte, abwarten wollten. Inzwiſchen aber hatte der Angriff der Huſiten, welche die Lage der Polen gehörig auszunützen verſtanden, ſchon begonnen. Auf dieſe richtet ſich daher zunächſt die Aufmerkſamkeit.

An mehreren Orten erſchienen dieſe Räuberhorden faſt zu gleicher Zeit. Eine mächtige Rotte unter Johann Pardus von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Horka und dem Priester Bedrzych von Straznic kam in einer Stärke von mehr als 8000 Köpfen gegen Ende März nach Oberschlesien und wandte sich nach den gewohnten Plünderungen ostwärts, um durch das polnische Gebiet hindurch einen Heereszug gegen die nordungarischen Ortschaften zu unternehmen. Um ihnen wenigstens den Weg, der ihnen, wenn ihr Zorn nicht wider Polen ausbrechen sollte, nicht verschlossen werden konnte, mindestens zu erschweren, sollen auf den polnischen Straßen Verhaue angelegt worden sein, die Bedrzych jedoch, da er der Polen sicher war, ruhig rasiren ließ. So erzählt man von polnischer Seite, um die Versicherung vom vorigen Jahre, daß die Verbindung mit den Ketzern den Ungarn keine Gefahr bringen werde, zu rechtfertigen. Herzog Conrad der Weiße von Oels aber weiß dem Hochmeister Anderes zu berichten. „Dem Könige [von Polen] haben sie ein Kloster ausgebrannt, und Städte wie Skawina und Skawkow [1]) u. a. m. ausgenommen, und dennoch mußten ihnen von Krakau 50 gemästete Ochsen, 300 Seiten Fleisch außer Bier, Brodt und Salz geliefert werden." Ueber Wieliczka und die Karpathen zogen die Banden nach der Zips und stürmten am 25. April Käsmark, dessen Vorstädte die Ungarn schon Vorsichts halber verbrannt hatten, zerstörten es bis auf die Mauern [2]) und führten den Propst Georg von St. Martin, den Magistrat nebst einer großen Anzahl Stadt- und Landbewohner gefangen mit sich durch Mähren fort. Der Propst starb in einem prager Kerker, für die Richter und Rathsmänner mußten ihnen 3047 ungarische Goldgulden gezahlt werden [3]). Inzwischen war eine

1) Im Liber beneficiorum II, 121 u. 187; III, 56 u. a. O. finden sich sehr lehrreiche Nachrichten über diese beiden reichen Orte. Der krakauer Clerus hatte dort sehr einträgliche Pfründen, und gegen den Bischof von Krakau scheint auch der Schlag besonders geführt worden zu sein.

2) Fejér, Cod. dipl. Hung. X, VII. p. 452. 455. 460. 541. 543. 671, giebt Kaiser Sigismund Urkunden für Käsmark, worin er ihm den Schaden vergütigt.

3) Fejér, Cod. dipl. Hung. X, VII. p. 451 u. 528. Wagner, Analecta Scepus. I, 52; II, 11. Dlug. XI, 625. Staří letopisowé česstj, p. 86. Chron. vet. coll. Prag. bei Höfler, Geschichtschr. I, 92.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zweite an 7000 Mann ſtarke Rotte unter Czapek von San nach Niederſchleſien gezogen, wo in einem Theil des glogauer Landes der polniſche Staroſt Peter Szafraniec im Namen des Königs, der als Oheim der Wittwe Bolko's von Teſchen ein Recht dazu hatte, die Regierung führte [1]). Mit dieſem vereint verſuchten die Huſiten Frankfurt und Kroſſen als feſte Uebergangspunkte zu gewinnen, was ihnen jedoch mißlang. Sie gingen daher am linken Ufer der Oder hinauf, überſchritten drei Meilen unterhalb Großglogau den Fluß, und ergoſſen ſich dann in Großpolen, wo das elende Volk erſt mit Schuhwerk verſehen werden mußte. Ein Theil ſcheint aber unter Peter Szafraniec's Führung um den 7. Juni gleich von Weſten her in die Neumark eingedrungen zu ſein und das Städtchen Friedeberg mit Sturm und Woldenberg durch Verrath genommen zu haben. Vor Landsberg traf die Rotte Jan Czapek's, der ſich als Führer Sędziwoj von Oſtroróg der fanatiſch-national geſinnte Wojewode von Poſen zugeſellt hatte, mit jener andern zuſammen. Die Stadt hielt Stand, und die Huſiten rückten weiter vor Soldin, welches von Beſatzung und Bewohnern leer war, und von dort über Bärwalde, das ſie niederbrannten, nach Königsberg, das von dem Grafen Heinrich von Plauen wirkſam vertheidigt wurde. Von dort am 21. Juni zurückgewieſen, wandten ſie ſich nach Nordoſten, brachen über Schönfließ, das ebenſo wie das Kloſter Kolbatz in Flammen aufging, in Pommerellen ein und ſtießen vor Konitz mit dem größern Heere der Polen unter Nicolaus de Michałow, der

1) Grünhagen, Huſitenkämpfe der Schleſier, S. 246. Die Zahl der von Czapek geführten Huſiten wird verſchieden angegeben. Das Chronicon vet. coll. Prag. bei Höfler I, 93 giebt 10,000 Mann an. Der ſog. Bartoſſek in Dobner, Mon. hist. Boh. V, 181 ſagt septingentis vel circa equitum et 7 vel 8000 peditum cum 350 curribus; der Brief Joh. Scolym's an den Hochmeiſter (Scr. r. Sil. VII, 129) zählt 7000 Mann; ein Brief der Frankfurter an den Ordensvogt (Voigt VII, 614) 5000 Mann zu Fuß, 120 Wagen, 900 Roſſe. Conrad Bitſchin in Scr. r. Pruss. III, p. 501: circiter quinque millia, qui quidem omnes pedites accurerunt cum curribus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Bromberg aus am Tage, da der zweijährige Waffenstillstand ablief, in das Ordensland einmarschirt war und inzwischen einen vergeblichen Sturm auf Tuchel versucht hatte, zusammen [1]).

Mittlerweile hatte auch Bogislaw von Pommern-Stolp in den Kampf mit eingegriffen. Er warf sich auf Arnswalde, dessen Bürger sich „aus Furcht vor den Heeren des Königs" ergaben und „dem Könige" huldigten, und nahm an dem Sengen und Brennen der Husiten Theil, als ob er dazu gehörte. Ebenso griffen „die Räuber und Schnapphähne, nämlich die Manteufel" [2]) eifrig zu und eigneten sich die Stadt Polzin gewaltsam an, aus der sie erst durch die Söldner des Ordens herausgeworfen wurden. Jene Furcht der arnswalder Bürger ist aber noch von Andern, denen sie noch weniger anstand, gehegt worden. Daß die Herren von Wedel auf Tütz und Falkenberg der polnischen Kriegspartei sich anschlossen, wollte nicht viel sagen, sie waren gewiß damals wie früher ihre Väter immer auf der Seite der Meistbietenden. Aber gerechtes Erstaunen erweckt wohl das Betragen Balthasar's von Schlieven des Johanniterordensmeisters. Noch in der dritten Maiwoche, als die Husiten schon bei Liegnitz standen und ihren Lauf auf Frankfurt und Krossen nahmen, ging er mit dem Bischof Christoph von Leubus und dem Magistrat von Frankfurt zu Rathe, wie man des unholden Feindes sich erwehren könne, und gab dem Vogt des deutschen Ordens in der Neumark zugleich mit dem Berichte hierüber das Versprechen, ihn über den Fortgang der Ereignisse zu rechter Zeit in Kenntniß zu setzen; plötzlich aber erscheint er unter den Führern der Ketzer und Polen als Feind dem Orden gegenüber. Um Schonung der neumärkischen und pommerellischen Güter des Johanniterordens zu erwirken, scheint der Verrath an der

1) Nach der ältern Hochmeisterchronik, S. 634, war das polnische Heer 16,000 Mann stark.

2) Conrad Bitschin, Scriptt. rer. Pruss. III, 500, „per latrones et raptores, scilicet Mandufel".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

deutschen Sache geübt worden zu sein. Um sich aber der Polen Vertrauen zu erkaufen, überließ ihnen der Johanniterordensmeister gleich im Anfang des Krieges die wichtige Burg Zantok an der Netze, welche mit dem daneben gelegenen Städtchen Dragheim einen wichtigen strategischen Punkt für den Angriff wie für die Vertheidigung der Neumark bildete und der ausgesprochene Anlaß des ersten „großen Krieges" mit dem Orden gewesen war. — Aber die furchtbarste Ironie für den Hochmeister mußte es unzweifelhaft sein, daß er, während sich sein Gemüth immer noch mit der Möglichkeit einer großen von Tataren, Russen und Moldauern unterstützten Diversion Swidrigiello's tröstete, vernehmen mußte, der Wojewode Elias von der Moldau stehe mitten unter den Führern des in's Land eingebrochenen feindlichen Heeres. Es soll weiter unten erzählt werden, wie sich auch dieser für Polen so günstige Wechsel der Umstände vollzogen hatte, hier kann nur die dem Orden gewiß unerklärliche Thatsache angemerkt werden, der daran endlich die hohle Ruhmredigkeit seines Schützlings und Bundesgenossen erkennen und endlich ihn aufzugeben geneigt werden mußte. Indeß liefert dieser Umstand noch verhältnißmäßig den geringsten Beweis für den Mangel an Einsicht und Umsicht in den Vorbereitungen zur Gegenwehr; andere sprechen dafür weit stärker. Weder das Husitenheer noch das der Polen war von solcher Beträchtlichkeit, daß es nicht schon von den Grenzen hätte zurückgeworfen werden können, wenn eine concentrirte deutsche Kriegsmacht unter tüchtiger Führung kühn und keck wie in früheren Tagen im freien Felde sich aufgestellt hätte. Statt dessen verkrochen und verbargen sich die Ordenscomthure mit kleinen Haufen von Reisigen und Söldnern hinter den Mauern der festen Städte, und während das flache Land draußen ausgeplündert, ausgebrannt, und Tausende von Landsassen, die sich nicht in die Städte flüchten konnten, erschlagen wurden, ermüdeten die dem Orden zu Gebote stehenden Truppen in vereinzelten Vertheidigungskriegen. Aber gerade solche Kriegsführung entsprach der dermaligen Zusammensetzung der Ordensarmee am allerwenigsten, denn der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

größte Theil derſelben beſtand aus Söldnern, die allenfalls in zuſammengehaltenen kurzen Schlägen erhebliche Erfolge hätten erzielen können, für die zähe, langwierige, unverdroſſene, immer rege Arbeit einer wachſamen Städtevertheidigung aber ſicherlich das unbrauchbarſte Material abgaben. Freilich leſen wir auch von einigen „Kriegsgäſten", aber auch dieſe waren, da die Zeit der Preußenfahrten längſt vorüber, nur um Sold gedungene Kriegsleute. Auch die berühmten, durch Kühnheit und Grauſamkeit ausgezeichneten „Schiffkinder" waren wieder herbeigerufen. Mit dieſen Verſtärkungen hätte immerhin das eigene heimiſche Kriegsvolk den Kampf beſtehen können, wenn es rüſtig und von allen Seiten wie in frühern Zeiten zuſammengekommen wäre; allein abgeſehen von den ſichern Nachrichten, die wir haben, daß manche Städte die verlangte Mannſchaft überhaupt verſagten, manche wie ſelbſt Danzig die Stellung derſelben an Bedingungen knüpften, kann man aus dem Umſtand, daß im Culmerland ſelbſt der zum Behuf der Söldnerlöhnungen aufgelegte Schoß verweigert wurde, auf einen weitverbreiteten Mangel an Gehorſam und Hingebung für die Rettung des Ordens ſchließen. Schon vor dem Kriege hatten ſich im Culmiſchen bedenkliche Symptome gezeigt. Die zum Landesvertheidigungsdienſte 1432 aufgeſtellten Adligen zeigten ſich ſo widerſpenſtig und unfügig, daß man die ganze Landeswehr dort auseinandergehen laſſen mußte; man hörte ſelbſt von verrätheriſchen Umtrieben, von beabſichtigtem Abfall vom Orden, von dem wahrſcheinlichen Anklang, den ein Manifeſt des Königs von Polen finden würde, ja ſelbſt von dem Plane einiger Adligen, ſich der Burgen, beſonders Straßburgs, für alle Fälle zu verſichern. Während des Krieges ſelbſt machten die Ritter des Culmerlands wider das Landesrecht geltend, ſie brauchten nur zwiſchen Oſſa, Drewenz und Weichſel zu dienen, ſie wollten gegen Entſchädigung für Rüſtung, Harniſch und Pferd und Bürgſchaften für Löſung aus etwaiger Gefangenſchaft und Schadenerſatz wohl dem Orden zu Hülfe reiten, das heißt, ſie wollten polniſches Adelsrecht auf ſich angewendet wiſſen. Kurz, der Geiſt des Verraths, der 1410

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nur einige wenige Ritter des Culmerlandes zu einem Einverständniß mit den Polen geführt hatte, schien nicht unwesentliche Fortschritte gemacht zu haben, und alle diese Erscheinungen kennzeichnen sich bereits als die vorausgeworfenen dunkeln Schatten der spätern furchtbaren Ereignisse, deren verhängnißvolle Folgen sich noch Jahrhunderte darnach schmerzlich fühlbar machten.

Seit dem Frieden vom Melno-See hatte der Orden offenbar in dem Maße, als Polen sich aufblühend entwickelte, beträchtliche Schritte zum Verfall gethan. Das Territorium, über das er gebot, war noch dasselbe, ja größer noch als in den Tagen seiner höchsten Machtfülle, aber darin beruhte nicht seine Kraft, seine Bedeutung. Selten war ein Gemeinwesen, so ganz wie dieses hier, auf rein sittliche Bedingungen gestellt, die in dem gesammteuropäischen Culturgeiste wurzelten. Sobald dieser sich veränderte und jene hinfällig geworden waren, sank es von Stufe zu Stufe dem Verderben zu. Die Kriege mit Polen sind die großen Absätze in diesem Niedergang, in welchen jedes Mal das Maß der fortgeschrittenen Auflösung erkennbar wird. Bei den handgreiflichen Ursachen der Zerrüttung des ganz mit dem Geiste des Mittelalters stehenden und fallenden Ordenstaats hätten auch heldenmüthige Männer seinen Untergang vielleicht verschönern, doch gewiß nicht aufhalten gekonnt. Daß aber dem Orden selbst dieser Trost nicht vergönnt war, macht die Geschichte seines Hinsterbens mehr zu einer widerwärtigen als tragischen. Kann man ein unerfreulicheres Bild wohl erdenken, als diesen schwachmüthigen Hochmeister Paul Rußdorf, der an der Spitze eines weiten, immerhin noch reichen blühenden Landes dort in seiner Marienburg sitzt und wimmernde Klagebriefe an Kaiser, Fürsten, Papst und Concil über seine Noth und Bedrängniß schnörkelt und das Schwerdt nicht um die Lenden gürtet, während ein mehr kecker und verwegener als mächtiger Feind die Fluren seines Gebietes zertritt, die Flamme in seine Städte wirft, den Mord in die Häuser seiner Unterthanen trägt? Wer möchte es dem Rath der Stadt Danzig, in welchem noch trübe Erinnerungen lebendig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

waren, wohl verdenken, daß er erklärt, die auf seine Stadt kommende Kriegsmannschaft erst zu stellen, wenn der Hochmeister selbst in's Feld zöge? Hätte er etwa auf die Söldner, „die arbeitsscheuen Miteſſer", bauen sollen, „denen mehr am Lohn als an Schlachten" gelegen war, die schlecht oder auch gar nicht abgelöhnt wurden und daher, wo es anging, den Krieg auf eigene Faust führten und Freund und Feind mit gleichem Eifer ausplünderten? Wäre der Krieg von Seiten der Polen in einem höhern Sinne aufgefaßt worden, hätte man ihn nicht lediglich als einen auf Raub und Verheerung abzielenden Rachekrieg angesehen [1]), setzte man nicht bloß Feuer und Schwerdt, sondern wie im Jahre 1410 auch politische Mittel in Bewegung, es ist kein Zweifel, die polnischen Manifeste würden jetzt einen bei weitem empfänglichern Boden vorgefunden haben als zu jener Zeit. Wie die culmische Ritterschaft gestimmt war, gehörte in der That nur wenig dazu, um den Abfall vom Orden zu vollenden, und auch die Städte luden sich nicht mehr um der Ordensherrschaft willen die ganze Last eines blutigen und aufreibenden Vertheidigungskrieges auf. Vielleicht war die Kriegsmethode des Ordens nicht so vernunftbaar, als uns erscheint; vielleicht mußten in den Städten Ordensbesatzungen gehalten werden, damit sie nicht der Versuchung erlägen, dem Beispiel jenes Johanniter-meisters zu folgen. Allerdings den von den Polen „aus der verworfenen Hefe aller Länder" herbeigeführten Mordbrennerbanden gegenüber wurden sie aus Selbsterhaltungstrieb genöthigt, die Bollwerke und Retter des Ordens zu werden. Es fehlte im Orden keineswegs an pflichtgetreuen und muthigen Männern, die sich auch in diesem traurigen Kriege mit allen Ehren bedeckten; aber ohne Zusammenhang, ohne oberste Leitung, ohne gemeinsamen Plan kämpfend, mußten sie sich begnügen, mit ihren zersplitterten Heerhaufen dort hülfreich beizuspringen, wo in der Nähe ihres Standorts eben Gelegenheit dazu geboten war.

1) Vgl. die Instruction für den polnischen Heerführer bei Dług. XI, 628. 630.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Von der feigen Läſſigkeit und ſichtlichen Unfähigkeit des Hochmeiſters aber wendet ſich der Blick voll Bewunderung auf die kühnen und zähen Vertheidiger von Konitz, die zuverläſſig in der deutſchen Literatur durch mehr als einen überſchlichten Chroniſtenbericht und einige ſchlechte lateiniſche Verſe [1]) verewigt wären, läge die Stadt am Rhein ſtatt in der Nähe der Brahe. Selbſt der Berichterſtatter der feindlichen Seite kann ſeine bewundernde Anerkennung nicht unterdrücken. Der die Abwehr leitende balga'ſche Comthur Erasmus Friſchborn machte in der That ſeinem Namen alle Ehre, denn in der vom 7. Juli bis zur zweiten Hälfte des Auguſt währenden Belagerung erhielt er den Muth der Beſatzung und der Bürger derart aufrecht, daß Männer, Frauen und Kinder unabläſſig an der Zurückweiſung des Feindes arbeiteten. Vier Mal ſtürmten die vereinigten Polen und Huſiten umſonſt; umſonſt ließen ſie den See an der Stadt ab, umſonſt gruben ſie unter den Mauern verdeckte Gänge, umſonſt beſchoſſen ſie von vier Aufſtellungen aus die Kirchen und Gebäude der Stadt. Die Umſicht Friſchborn's und ſeines Caplans, „der Büchſenſchütze war", wie die Tapferkeit der Belagerten, machten alle Verſuche zu Schanden. Dort, wo der See abgelaſſen war, konnte der Feind bis an das Bollwerk vordringen und kam den Städtern ſo nahe, daß dieſe mit ihren Schwerdtern durch die Palliſaden ſtachen, während die Weiber von oben heißen Brei und ſiedendes Pech auf die Belagerer ſchütteten. Als man in der Stadt die Arbeit der Mineure hörte, grub man raſch ihnen entgegen an zwei Enden und beſtrich die Gänge mit Büchſenſchüſſen ſo lange, bis Waſſer hereinbrach. Die Hauptleute der Belagerer bekannten, daß ſie vor Konitz mehr als 1000 Mann verloren haben, und darunter manches edle Haupt. Mehr als der dritte Theil des Heeres, ſchreibt der Comthur von Tuchel dem

1) Ich meine den ſo ſehr anſchaulichen und in allem Weſentlichen mit Dlug. XI, 629 ff., übereinſtimmenden Bericht der ältern Hochmeiſterchronik in Scriptt. rer. Pruss. III, 634, den Voigt nicht kannte; und die Verſe in Conrad Bitſchin's „Epistola deplanctoria ecclesiae" daſ. p. 518.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Hochmeister, mußte verwundet aus dem Lager in die nächsten polnischen Grenzstädte geführt werden. Ueberdies war das arme Land ringsum gar bald abgezehrt, und lange schon mußte das belagernde Kriegsvolk mit einem Gemenge von Trebern statt Brodtes sich nähren. Unverrichteter Sache zogen daher die vereinigten Heere von Konitz ab, und der wackere Frischborn machte noch manchen guten Fang hinter ihnen her. So hatte der Heldenmuth der Konitzer nicht nur die eigene Stadt vor dem sichern Verderben gerettet, sondern dem ganzen Ordensstaat einen unermeßlichen Dienst geleistet. Denn nunmehr war die beste Zeit des Sommers vorüber, und der Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde so groß, daß der Ausgang des ganzen Feldzugs vorauszusehen war. Das wilde Heer zog ostwärts gegen Schwetz hin, wo Dobieslaw Puchała, der hussitische Parteigänger, der inzwischen Starost von Bromberg geworden, mit „vierhundert Spießen" aus dem Krakauischen lagerte und, wie es scheint, mit der Absicht umging, das rebellisch gesinnte Culmerland zu insurgiren. So sehr das im Interesse der Polen gelegen haben mochte, so wenig war es den Hussiten genehm, die sich nach den reichern Gegenden an der Küste sehnten. Sie nöthigten die Polen, den Zug nordwärts zu nehmen, an Neuenburg und Mewe vorüber, wohin der tapfere Frischborn schon geeilt war, um von Neuem den zuchtlosen Feinden entgegenzutreten, erstürmten und verwüsteten das Kloster Pelplin, aus dessen Kirche sie einen Viehstall machten, und standen am 29. August schon vor Dirschau. Unter den Mauern der Stadt entspann sich ein leichtes Handgemenge, bei dem zwei Speicher vor der Stadt in Brand geriethen. Ein unglücklicher Sturm trieb die Flamme in die Stadt, und bald wogte ein Feuermeer über dieselbe hin. Die zusammengedrängten Bewohner, Geflüchtete, Besatzungsleute, Alles stürzte an die Thore nach der Weichsel zu, um sie aufzureißen. Dort aber standen Polen und Hussiten und mordeten unter den Flüchtigen oder schleppten sie gefangen in ihr Lager. Die Polen selbst dämpften jetzt nach Kräften die Flammen, um den erhaltenen Rest bis auf die kahlen Wände ausplündern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu können. In den Gräueln, welche mit den unglücklichen Gefangenen getrieben wurden, wetteiferten Husiten und Polen auf entsetzliche Weise [1]). Von da ging es unter Sengen und Brennen nach Danzig. Am 1. September schlugen sie auf dem Bischofsberge außerhalb der Schußweite ihr Lager auf. Dreitausend Mann aus der Stadt wollten ihnen ritterlich entgegentreten, aber der Befehlshaber versagte es, und nur acht kecke Bürger, darunter der Stadtbüttel, forderten die Gegner aus dem feindlichen Heere heraus und tödteten einen polnischen und einen böhmischen Ritter nebst vier Leuten; während von ihnen nur Einer „erwischt" und von den Barbaren „lebendig gebraten wurde" [2]). Die Stadt selbst aber war zu gut bewehrt, als daß ein Erfolg von einer Belagerung zu hoffen gewesen wäre. Man brannte daher nur ringsum die Dörfer nieder und zog bis an das Meer hinab. Seit den Tagen des Hochmeisters Heinrich von Plotzke hatte kein größeres polnisches Heer die Meeresküste gesehen, und im stolzen Jubel über diesen Augenblick begingen die Polen mit den Böhmen, welche sich rühmten, daß nur das Meer ihrem Fortschreiten einen Damm gesetzt habe, einen feierlichen Ritterschlag. An 200 Krieger erhielten die Ritterwürde, und manche Husiten schöpften in Flaschen Meerwasser, um es als Erinnerung nach Böhmen heimzubringen. Am 7. September [3]) war das Heer, nachdem man am 4ten noch das Kloster Oliva in Brand gesteckt hatte, schon im vollen Rückzug, der, weil das flache Land dermaßen ausgeplündert und ausgeraubt war, daß es an den dürftigsten Lebensmitteln selbst gebrach, nach Kräften beschleunigt wurde. Nach sechs Tagemärschen ward die polnische Grenze wieder er-

1) Was Dlug. XI, 635 hier von Jan Straß von Białaczow erzählt, ist nicht gut mit dem zu vereinbaren, was er XI, 574 (dort allerdings ungenau, vgl. oben S. 12, Anm. 3) von eben demselben mittheilt.

2) Aeltere Hochmeisterchronik in Scr. r. Pruss. III, 636.

3) Bei Dlug. XI, 636 ist statt fer. secunda post festum Laurentii zu lesen: f. s. p. f. Aegidii. Allerdings war wenigstens das Hauptquartier an diesem Tage bereits „uno miliare retro Stargart". S. den Geleitsbrief im Fol. A.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

reicht. Die Husiten zogen bald nach Bromberg hinüber, um in verproviantirte Gegenden zu kommen, während die Polen in Verein mit dem lange auf die Gelegenheit harrenden Dobek Puchała sich auf die besonders gehaßte Burg Jasiniec (Jeßnitz) warfen. Die nur aus zwanzig Mann bestehende Besatzung wehrte sich tapfer; während man aber auf der einen Seite wegen der Gefangenen in Verhandlung trat, erstiegen die Polen von der andern Seite die Burg, und metzelten schonungslos Alles nieder. „Herrn und Gesind hieben sie so gar zu kleinen Stücken, daß man sie in einen Kessel oder Topf hätte legen können.“ Das geschah an demselben Tage (am 13. September), an welchem man über den vorläufigen Waffenstillstand verhandelte und ihn auch zu Stande brachte [1]).

Was der Orden in diesen Tagen schwerer Heimsuchung für den Schutz und die Stellung des Landes gethan, war nicht dazu angethan, die Anhänglichkeit an seine Herrschaft bedeutend zu fördern. Der Hochmeister beschickte die europäischen Kanzleien mit Jammerbriefen, während der Rauch der ausgebrannten Dörfer und Städte und das Wehgeschrei der zur Schlachtbank geführten Bewohner zu ihm emporstieg, und an dem grauenvollen Tage des dirschauer Brandes soll er der Waidmannslust nachgegangen sein. Der Ordensmarschall Jost

1) Der jeßnitzer Waffenstillstandsvertrag ist sehr lehrreich für das Verhältniß der Polen zu den Husiten und bestätigt unsere Auffassung. Als selbstständige Macht hat Czapek von San am 8. Septbr. 1432 dem Orden den Krieg erklärt. Im Kriege selbst, gegen Ende Juli, giebt er dem Ordensmarschall im Geheimen zu verstehen, daß er zwischen Preußen und Polen vermitteln möchte. Bei den eingeleiteten Verhandlungen zwischen den Truppenführern figurirt er noch in einem Geleitsbrief (im Fol. A, 364 b). Sowie aber der König selbst bei den jeßnitzer Verhandlungen wieder hervortritt — er war, wie die Urk. vom 13. Septbr. erweist, nach Jeßnitz gekommen —, ist von Czapek und den Böhmen keine Rede mehr. Alle Verbündeten werden in den Vertrag eingeschlossen und genannt, nur Czapek, nur die Böhmen nicht, weil sie gedungene Söldner, keine Verbündete waren. Inv. arch. Crac., p. 84; Suppl. ad. hist. Russ. monum., p. 307.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Strupperger hatte in der That einmal den Gedanken, den Feind im offenen Felde anzugreifen, allein Conrad Baldersheim, der Comthur von Christburg, hielt es für nöthiger, mit seinem Collegen von Danzig einen Zug von Schievelbein bis in die Nähe von Stolp zu übernehmen, um die mit Polen verbündeten pommerischen und neumärkischen Herren zu züchtigen und in jenen Gegenden nicht minder grausam als die Husiten zu hausen, und als sie über Lauenburg nach Danzig zurückkehrten, hatte der Marschall seinen Plan bereits aufgegeben und sich begnügt, die Uebergänge über die Brahe zu besetzen. Nur der Graf Heinrich Reuß von Plauen, der Elbing'sche Comthur, griff mit praktischem Geschick ein. Nachdem er durch den Abzug der Husiten von Königsberg frei geworden, zog er mit seinem freilich geringfügigen Haufen an das Konitz umlagernde Heer heran, um es, soviel als möglich zu belästigen. Statt diesem wirksamen Nachdruck und Beistand zu leihen oder die Stellung bei Schwarzwalde zu behaupten, kam der Marschall auf die Idee einer Diversion nach Kujawien, obgleich ein Raubzug der Comthuren von Thorn und Osterode in's dobrzyner Land gezeigt hatte, daß sich das feindliche Heer dadurch im Vorrücken nicht aufhalten lasse, und der kühne Dobek Puchała in Kujawien eine feste Stellung hatte. Und als die Polen daher in der That unbekümmert gen Norden zogen, ließ Jost Strupperger seinen Plan wieder fallen und wandte sich gleichfalls, den Feind beobachtend, gegen Danzig hin. So kam es denn nirgends zu einer geschlossenen That, und nur auf nächtlichen Wegen warfen sich die Befehliger des Ordens mit ihren Söldnerhaufen von einer Stadt zur andern, jenachdem dieselben durch den schwärmenden Feind mehr oder weniger bedroht waren. Die vom Orden beliebte Methode der Landesvertheidigung wird um so auffälliger, wenn man erwägt, daß die Zeitgenossen den Husiten gerade eine besondere Meisterschaft in der Eroberung der Städte zuschrieben [1]).

1) Aeneas Sylvius nennt sie Hussitae . . expugnandarum urbium praecipui magistri.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Es ist gleichgültig, ob mit Recht oder Unrecht, jedenfalls stand die öffentliche Meinung unter diesem Glauben, und dem Orden lag es doch sicher ob, den Husiten nicht gerade die Gelegenheit zur Bewährung ihrer besten Fähigkeit zu geben. Unwillkürlich kommt man auf den Gedanken, daß das Mißtrauen gegen die Städte für die Entschließung des Ordens den Ausschlag gab. Zu der allgemeinen Mißstimmung der Städte gegen „die Herrschaft" kam dieses Mal noch die Mißbilligung des nächsten Kriegsgrunds durch dieselben hinzu. In den Städten murrte man hier und dort über das zähe Festhalten des Hochmeisters an der Coalition mit Swidrigiello, die Opfer über Opfer bereits gekostet und niemals einen rechten Nutzen eingetragen hatte. In einen furchtbaren und gefährlichen Krieg hatte man sich doch wesentlich um dieses verlorenen Fürsten willen gestürzt, und was konnte im Sinne der Städte selbst ein glücklicher Ausgang desselben für Gewinn bringen? Wenn der Polenkönig wieder wie 1410 einladende Manifeste erließ, war da nicht zu besorgen, daß ihnen in noch durchgreifenderer Art als damals Folge gegeben würde. Wenn aber die Ordenscomthure und Ordensmannschaften in den Städten commandirten, so drängten sie die Bevölkerung in eine Lage, die jeden Gedanken an ein Pactiren mit dem Feinde ausschloß und ihr keinen andern Ausweg ließ, als sich muthvoll bis zur äußersten Anstrengung zu vertheidigen.

Daß aber gleichwohl eine beträchtliche Verbitterung über des Hochmeisters zweckwidrige Politik in den Gemüthern der Städter zurückblieb, konnte keineswegs ausreichend durch das verhindert werden, was man von dem Eingreifen des theuer erworbenen Bundesgenossen in Litthauen vernahm. Obwohl Swidrigiello noch im Mai [1]) dem Hochmeister eine weitläufige Perspektive auf eine weitreichende, von Osten und Süden zugleich vorstoßende Bewegung auf die litthauisch-polnischen Territorien, die seine Russen, die Schaaren Fedko's von Ostrog und

1) S. den Brief vom 3. Mai (1433) in russischer Sprache bei Karamsin V, 146 und Narbutt, Dz. Lit. VII, Beil. IV, S. 132.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die gewonnenen Tataren nach gemeinsamer Verabredung zugleich unternehmen würden, eröffnet hatte, trat nichts von allem dem ein, als die Flamme und der Mord bereits in der Neumark und in Pommerellen tobten. Im Gegentheil unternahmen die Samogitier inzwischen auf Anregung Sigmund's einen Raubzug nach Preußen, um sich für den vom livländischen Meister in ihr Land unternommenen zu rächen und einige Ordenscomthure und Mannschaften von dem westlichen Kriegsschauplatze abzuziehen. Erst gegen Ende August trat die zugesagte Cooperation ein, also in der Zeit, da das heldenmüthige Konitz die größte Gefahr bereits gebrochen hatte. Die Zustände in Litthauen waren für Swidrigiello durchaus günstig und verheißungsvoll, denn sein Gegner Sigmund hatte durch Jähzorn und Grausamkeit, mit der er selbst gegen seine hervorragendsten Würdenträger wüthete, seine eigene Stellung gründlich untergraben. Die Hinrichtung einiger Landesmagnaten hatte gerade in den Kreisen, welchen er seine Erhebung verdankte, eine beträchtliche Verstimmung hervorgerufen, die ihm nicht gestattete, mit voller Macht dem Prätendenten entgegenzutreten. Etwas weniger Kriegsfeuer und mehr Klugheit würde Swidrigiello vielleicht zu bleibenderern Ergebnissen geführt haben [1]). Er aber stürmte, unterstützt vom livländischen Meister und dem Fürsten von Twer, mit mächtigen aber ungeschlossenen Heerhaufen in das litthauische Gebiet, zog husitisch hausend bis über Wilno hinaus von einem festen Platz zum andern, ohne auch nur den Versuch einer Eroberung zu wagen, ohne aber auch nur den Gegner zu finden, der in den dichten Wäldern seinen Moment abwartete. Nur Krewa, eine gemauerte Burg, und nach einem siegreichen Gefecht mit einem Parteigänger Sigmund's die Burg Zaslaw fielen in seine Hand. Außer diesen festen Plätzen verbrannte er wohl mehrere offene Städte, aber ohne dauernden Erfolg errungen zu haben, mußte er sein Heer wieder entlassen. Er selbst ging nach Lukoml und dann

1) Schreiben des Hochmeisters an den Deutschmeister vom 25. Febr. 1433, Voigt VII, 607. Anm. 3, und Dlugosz XI, 645.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nach Kiew, während sein Gegner Sigmund jetzt mit seinem Heere vor Mstislawl erschien, vor dem er drei Wochen, ohne die Burg zu gewinnen, lagerte [1]). Etwas erfolgreicher und rechtzeitiger waren die Unternehmungen des tapfern Fedko von Ostrog und seines Genossen, des Kniäsen Nosz. Sie brachen bald nach Ostern in Wolynien ein, und während der Letztere Luck überrumpelte, drang der Erstere unter schweren Verwüstungen des Landes in das chelm'sche Gebiet vor. Fünf Burgen, schrieb erfreut ein Ordensagent dem Hochmeister, haben sich bereits dem russischen Fürsten wieder ergeben. Endlich aber trat ihm der den Polen getreue Hriczko Kierdejowicz, der sich schon früher in Wolynien um die polnische Sache verdient gemacht hatte, entgegen und soll das Land wieder von dem eingedrungenen Feinde gesäubert haben. Indeß blieben die russischen Parteigänger hier noch lange die Mächtigeren. Ob auch die Tataren in den Kampf mit eingriffen, ist nach den widersprechenden Nachrichten darüber zweifelhaft [2]). Es ist unverkennbar, daß Swidrigiello in dieser Zeit der Bedrängniß des Ordens alle seine Mittel und Kräfte aufbot, um eine kräftige Diversion zu bewerkstelligen, daß sie aber, wenn der Orden mit sich selbst beschäftigt war, ganz unzulänglich waren, um die Verhältnisse wesentlich umzugestalten. Es genügte, daß sein Gegner Sigmund dem entscheidenden Kampf aus dem Wege ging, um die ganze Macht des verstoßenen Großfürsten sich zwecklos ermüden und verbrauchen zu lassen.

So sehr nun auch dem Hochmeister persönlich die an Swidrigiello festhaltende Treue wohl ansteht, so sehr ist es doch auch begreiflich, wenn die Städte und der Landesrath

1) Latopisiec ed. Daniłowicz, p. 56, Kronika Bychowca ed. Narbutt, p. 46. Schreiben des Comthurs v. Ragnit vom 10. Septbr. u. a.

2) Długosz's Erzählung (XI, 645) sieht mythisch aus. Dem Swidrigiello sollen die Tataren nicht haben helfen wollen, weil er ein Rebell gegen Jagiello war, und zwei Zeilen weiter erzählt er, sie haben Fedor v. Ostrog geholfen, der doch nichts Anderes gewesen. — Der Brief des Ordensagenten, den Raczyński, Cod. Lith., p. 374 mittheilt, gehört nicht in's Jahr 1433.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Preußen von der solidarischen Verknüpfung ihres Schicksals mit so fernliegenden, von ihnen kaum gekannten Interessen und Verwickelungen nichts wissen mochten. Der Andrang der Stimmen, welche von dem Hochmeister eine Aenderung seiner Politik in diesem Punkte forderten, wurde daher immer stärker, immer unabweislicher. Daraus ergab sich aber eine Situation, welche die schwersten und verwickeltsten Verhängnisse in sich barg. Vorerst konnten sich die Ordensherren unmöglich die bedenkliche Natur des Umstandes verhehlen, daß sich in Betreff Swidrigiello's, also in einem so tief aufregenden Punkte, eine Uebereinstimmung der Ansichten zwischen den eigenen ihnen untergebenen Landesfactoren und dem Erbfeind, den Polen, bildete. Mit welchem Herzen hätte denn der Landesadel und das Bürgerthum Preußens Gut und Blut zum Opfer bringen und einem Feinde entgegenstehen sollen, dessen Ansprüche sie im Wesentlichsten für gerechtfertigt ansehen mußten? Nun mag man auch von dem privaten Ehrgefühl, von der persönlichen Treue des Hochmeisters und der Gebietiger noch so hoch denken, immer wird man nicht glauben dürfen, daß sie nicht dem dringenden Verlangen ihrer Unterthanen dennoch ohne langes Besinnen Rechnung getragen haben würden, wenn sie nicht mit der Aufgebung Swidrigiello's den Zorn und Unwillen Kaiser Sigismund's auf sich geladen hätten. Uebersieht man den ganzen Verlauf der Vorgänge seit dem Jahre 1410, seitdem Sigismund zuerst in die Geschicke des Ordens eingegriffen hatte, und wägt man die Ergebnisse seiner andauernden Freundschaft für denselben mit den Maßen des materiellen Vortheils, so verdiente der Kaiser keineswegs eine Rücksichtnahme, die auch nur eines geringen Opfers werth war. Mit großen Worten, ermunternden Zusprachen, anmaßenden Schiedsrichtersprüchen, Empfehlungsbriefen an die Curie und an die Concilien, mit windigen Bündnissen ohne Stoffgehalt hatte er die Kräfte seiner Sympathieen für den Orden erschöpft. Und wenn der Hochmeister in seinen Rechnungsbüchern nachsah, was selbst diese eigentlich inhaltslosen sogenannten moralischen Unterstützungen gekostet haben, dann sank ihr Werth noch um ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Beträchtliches. Unſtreitig würde auch der Orden jedenfalls den luxuriöſen Cultus dieſer platoniſchen Freundſchaft ſehr bald abgebrochen haben, wenn Sigismund nur ein mächtiger Potentat gemeinhin geweſen wäre, der ihren Nöthen ſtets mit Papierblättern zu ſteuern bereit war. Aber dieſer Mann war der römiſche König, der deutſche Kaiſer, an ihn mußte ſich der Orden, ſo lange es anging, um welchen Preis auch immer, mit allen Kräften anſaugen, anklammern, wollte er nicht in's Bodenloſe verſinken. In früheren Zeiten hatte der Orden zwiſchen den beiden ringenden Obergewalten des Mittelalters hin- und herlavirt und bald das Regiſter ſeines mönchiſchen Charakters gezogen, um ſich das Gunſtlächeln des römiſchen Hofes zu erwerben, bald wieder die prunkende ritterliche Seite ſeiner Inſtitution hervorgekehrt, um aus der Hand der Kaiſer reiche, förderliche Privilegien zu erhalten. Seine Doppelnatur ſtellte ihn zu beiden Continentalgewalten in gleiche Verwandtſchaft, und er verſtand es, von beiden ſich gelegentlichen Falls anſehnlich ausſteuern zu laſſen. Im Fortgang der Dinge aber, und namentlich von der Zeit an, da durch die Bekehrung Jagiello's und der Litthauer ſeine nächſte welthiſtoriſche Miſſion hinfällig geworden war, änderte ſich das Weſen des Ordens inſofern, als ſeine beſondere Natur als mönchsritterliches Gebilde immer mehr in den Schatten, ſein bis dahin gewiſſermaßen latent geweſener Charakter als corporativer Landesfürſt in den überwiegend wirkungsvollen Vordergrund trat. In dieſem Uebergang aber von einer rein aus mittelalterlichem Geiſt gewobenen Inſtitution zu einer realen, ſozuſagen auf individualiſtiſchem Boden ruhenden Macht, trocknete zuerſt ſeine kirchliche, dorrte zunächſt ſeine religiöſe Ausſtattung ein, und die Beziehungen zum römiſchen Stuhle wie zu den Concilien von Conſtanz und Baſel verkümmerten mehr und mehr an lebendigem Inhalt und ſchrumpften zu einer lediglich herkömmlichen Pflege zuſammen. Um jedoch ſeine einträgliche Sondereigenſchaft als Orden zu wahren, ſchloß ſich das marienburger Capitel um ſo eifriger an den Kaiſer an, und wie viel Selbſtverleugnung und Intereſſenopfer der an eiteſem Wollen über-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

reiche Charakter des Luxemburgers auch erheischte, der Hochmeister hielt an diesem Zusammenhange mit Unerschütterlichkeit fest. Man würde aber das Verhältniß des Hochmeisters zum Kaiser unrichtig beurtheilen, wenn man die treue Anhänglichkeit desselben mit der bloßen ghibellinischen Parteigängerschaft eines Fürsten oder der Vasallentreue eines Reichsfürsten auf dieselbe Linie stellte. Der Hochmeister vertrat, das darf nicht vergessen werden, den deutschen Orden, d. i. einen Orden, der in Deutschland selbst eine gute Anzahl Balleien besaß, welche des kaiserlichen Schutzes um so mehr bedurften, als die Reichsfürsten oft genug habgierige Blicke auf sie richteten, und der ferner sich selbst aus den Reihen des deutschen Adels immer von Neuem ergänzte. In diesen Richtungen seiner Amtsverwaltung lag für den Hochmeister von allem Andern abgesehen die dringendste Nöthigung, an Kaiser und Reich mit aller Kraft festzuhalten. Die Politik des Ordens geht auch in der That unentwegt in den Bahnen, die König Sigismund ihr vorzeichnet, bis dieser eine Forderung stellt, welche mit den Wünschen der preußischen Landstände und Städte in einem unvereinbaren Widerspruch steht. Sigismund, verbissen in den wohlberechtigten Gedanken, daß die Störung des friedlichen Verhältnisses zwischen Litthauen und Polen ihn in Ungarn und Böhmen vor der Mitbewerbung und Einsprache der Polen sichere, fordert von dem Hochmeister, in jedem Falle und um jeden Preis Swidrigiello zu halten, zu retten, zu unterstützen und immer von Neuem wider Polen mit Waffen zu versehen. Die heimischen preußischen Unterthanen, denen die Rücksicht auf die deutschen Balleien, auf die Stimmung des deutschen Reichsadels ebenso gleichgültig ist als Sigismund's Sicherheit in Böhmen und Ungarn, verlangen von ihrer „Herrschaft", daß sie nicht die unmittelbare und directe Wohlfahrt des Landes den weitumreichenden Plänen und Combinationen des Kaisers aufopfere, und wollen eine Verbindung mit dem russischen Großfürsten endlich aufgegeben wissen, für welche sie selbst ihre Haut zu Markte tragen sollten. So war denn der Hochmeister in eine äußerst schwierige, um nicht zu sagen unlösbare

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zwangslage gedrängt. Als Oberhaupt des Ordens, dessen Interesse er wahrzunehmen hatte, sollte er den Weisungen des kaiserlichen Herrn nachkommen und in den litthauischen Händeln weiter den Feuerbrand machen; als preußischer Landesfürst sollte er, so forderten seine Unterthanen, aus den litthauischen Streitfragen sich herausziehen und die strikteste Neutralität bewahren. Ein furchtbarer Conflict auch für heldenthümlichere Männer als Paul Rußdorf!

Augenscheinlich in der Kenntniß dieser Nothlage ihres Gegners fanden die klugen Führer des polnischen Reichstags ihren Vortheil dabei, das Programm der preußischen Unterthanen ihrerseits zu unterstützen und zu fördern. Sie bestanden daher ganz im Sinne derselben darauf, jede Einmischung des Ordens in die litthauischen Fragen ebenso sehr als die Einmischung Kaiser Sigismund's in die Verhältnisse zwischen Polen und dem Orden zurückzuweisen. Als daher zu den auf Grund des jeßnitzer Waffenstillstands gegen Ende November in Brześć aufgenommenen Friedensverhandlungen kaiserliche Sendboten zur Theilnahme sich meldeten, wurde ihnen polnischerseits das Geleit verweigert [1]), und als dann endlich in einer weiteren Conferenz zu Łęczyc am 15. December [2]) ein auf zwölf Jahr gültiger Präliminarfriede zu Stande gekommen war, so figurirte darin als eine der hervorragenden Bedingungen, daß kein von „irgend einem lebenden Menschen" herkommender Einspruch, ginge er vom Kaiser, vom Papst oder von einem Concile aus, das Recht zur Verletzung irgend eines der Vertragsartikel geben dürfe. Neben diesem ist der wichtigste Hauptpunkt

1) S. Aeltere Hochmeisterchronik in Scriptt. rer. Pruss. III, 638. Anm. 2.

2) Dogiel, Cod. dipl. IV, 119. No. 96. Inv. arch. Crac., p. 84 u. 85. Vgl. jedoch Napiersky, Russ.-livl. Urkk., S. 193. Was Dlug. XI, 642 von einer Pression auf den Orden durch die Vorbereitung eines Winterkriegs erzählt, ist nirgends sonst bestätigt. — Eine Urk. Lanciciae fer. III, p. f. S. Luciae bestimmt noch besonders: civitas Arnswalde a rege castrum vero Nieszawa a magistro ordinis donec pax constituta fuerit teneatur.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des Vertrages, der sonst im Wesentlichen mit dem Frieden am Melno-See übereinstimmt, daß der Orden Swidrigiello aufzugeben und Sigmund, der dem Frieden beitreten wird, als litthauischen Großfürsten anzuerkennen habe. Ueber die Auslieferung der Orte Orlów, Murzyno und Neuendorf an Polen wurde wie im Jahre 1422 verfügt; aber während damals das Gebiet von Nessau den Polen zugesprochen ward, übergab man dasselbe einstweilen dem Orden als Aequivalent für Arnswalde, das bis zum Definitivfrieden bei Polen zu verbleiben hat. Um diesen Definitivfrieden zu beschleunigen, sollten die im Kriege niedergebrannten festen Plätze bis zur endlichen Entscheidung nicht wieder aufgebaut und befestigt werden. Obwohl sie sich nicht in vollem Umfang bewährt hatte, wurde dennoch die Clausel des Vertrages vom Melno-See, daß die Unterthanen des Staates, der den Frieden brechen würde, des Gehorsams gegen ihre Obrigkeit entbunden seien, auch diesmal wieder aufgenommen. Daß man ihrer in preußischen Landen nicht ganz vergessen hatte, konnten die Polen an dem ganzen Verlauf des letzten Krieges wohl wahrnehmen.

Nicht in dem, was in dem Tractat buchstäblich umschrieben war, lag der Gewinn des Krieges für Polen. Daß es in der Neumark durch Arnswalde und durch die Huldigung der Herren von Wedel und Falkenberg [1]) Fuß gefaßt hatte, war in Anbetracht des bloß vorläufigen Charakters dieses Besitzes von geringem Werth im Verhältniß zu den Vortheilen, welche die Ausschließung der Ordensintervention in Litthauen gewährten [2]). Der Kampf mit dem durch Swidrigiello geführten Russenthum konnte nun immerhin Sigmund überlassen bleiben, obwohl derselbe durch die Wildheit und Härte seines

1) Hesse und Hennig von Wedel huldigen am 1. Nov. 1433 in Beskow. Inv. arch. Crac., p. 84.

2) Weil Swidrigiello in diesen Frieden mit eingeschlossen war, protestirten Großfürst Sigmund (s. das Schreiben bei Gołębiowski I, 549) und die obersten Würdenträger (ungedr. Schreiben im warschauer Archiv der Schatzcommission Xiega poborów, No. 32) dagegen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Auftretens nicht im Stande zu sein schien, die Gemüther des litthauischen Adels und Volkes an sich zu fesseln. Zum Theil mochte seine zweifelhafte Legitimität daran Schuld sein, und um als „oberster Fürst von Litthauen" für ihn eine günstige Demonstration zu machen, soll der greise Władysław eine Zusammenkunft mit ihm in Krzynki gehabt haben [1]). Besser begründet als diese Nachricht ist die Anwesenheit Sigmund's in Korczyn am 27. Februar 1434, wo er seine früheren Gelöbnisse wiederholt, und die polnische Baronie ihrerseits die zwischen Polen und Litthauen abgeschlossenen Traktate bestätigte [2]). An ebendemselben Tage erklärten auch die Bojaren in Grodno an diesen Verträgen festhalten zu wollen [3]). Neben dieser moralischen Unterstützung bedurfte es nur noch geringer materieller Beihülfe, um Sigmund gegen Świdrigiełło zu halten, denn nachdem der Orden von diesen Kämpfen ausgeschlossen war, erscheinen sie gewissermaßen auf einen bloßen Zweikampf zwischen diesen beiden Prätendenten beschränkt. — In eben der Versammlung der Barone, von welcher man zu ahnen schien, daß es die letzte sein würde, welcher Jagiełło präsidirte, wurde noch eine andere die Thronfolge betreffende Angelegenheit in Ordnung gebracht. Der König bestimmte und ernannte die Bürgen, welche dafür einstehen sollten, daß sein Sohn Władysław, wenn er das fünfzehnte Lebensjahr erreicht haben würde, alle von früheren Königen verliehenen Rechte und Privilegien bestätigen und anerkennen werde. Im andern Falle, heißt es in der Urkunde, hörte die Pflicht des Gehorsams der Unterthanen auf [4]). Es ist das erste Mal, daß hier nur ausschließlich die Thronfolge des älteren Sohnes

1) Dług. XI, 647. Daß Jagiełło zur Jagd in Krzynki war, geht aus einem Schreiben Sigmund's hervor (Archiv der Schatzcommission zu Warschau).

2) Mucz. u. Rzysz. I, 312. Nr. 176. Inv. arch. Crac., p. 383.

3) Gołębiowski I, 413. Vgl. jedoch Mosbach, Początek unii lubelskiej, p. 35 sq., dessen Zweifel die Urk. von 1439 im Inv. arch. Crac., S. 178 unten hinreichend löst.

4) Inv. arch. Crac., p. 178.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in's Auge gefaßt wird, während bis dahin die Wahl unter den beiden Kindern des Königs immer vorbehalten geblieben war.

Das Ungemach und die Verwirrungen, welche mit dem Tode Witolds hereingebrochen waren, hatten auf solche Art eine allmälige Lösung oder mindestens Dämpfung erfahren, und es bleibt nur noch nachzutragen, durch welche glückliche Fügung auch die Moldau wieder unter die Botmäßigkeit der polnischen Krone gebracht wurde. Von der Betheiligung am Kriege war dieses Land schon durch die im Frühjahr 1433 erfolgte Aussöhnung mit dem Wojewoden Alexander abgezogen. Ueberdies gestalteten sich dort die Verhältnisse für Polen so günstig, daß auch der immer noch aus dem liblóer Vertrage von 1412 möglicherweise wegen der Lehnsfrage drohende Conflict mit Ungarn in weite Ferne gerückt wurde. Der alte Wojewode war nämlich bald nach seiner Versöhnung mit Polen mit Hinterlassung zweier Söhne gestorben. Der ältere, Elias, wahrscheinlich ein Sohn Ryngala's, also ein Neffe Witolds, war mit der Schwester der polnischen Königin Sophia verheiratet, und so, durch vielfältige Familienbande an das polnische Königshaus gefesselt, leistete er auch bald nach seinem Regierungsantritt am 3. Juni der Krone Polen den Eid der Treue. Sein jüngerer, von einer anderen Mutter geborener Halbbruder Stephan aber erhob gegen ihn die Fahne des Aufruhrs, und als Elias in dem darüber ausgebrochenen Kampfe sich bald von seinem Anhang verlassen sah, flüchtete er sich zu seinem Schwager Władysław von Polen und machte, wie wir gesehen haben, die Expedition nach Preußen mit. Erst nach dem Feldzuge konnte man zur Ordnung dieser Angelegenheiten schreiten. Man beschloß, da inzwischen Stephan sich gegen Michael Buczacki den Starosten von Halicz erboten hatte, ebenfalls der polnischen Krone zu huldigen, und da er im Lande selbst beliebter war, den Wojewoden Elias durch eine Dotation in polnischen Landen für den Dienst der Krone zurückzuhalten. Als aber dieser sich einer solchen Ausgleichung durch die Flucht zu entziehen versuchte, versicherte sich der König seiner Person durch eine milde Haft in Sieradz, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die polnische Baronie bestätigte das durch Buczacki mit Stephan vermittelte Abkommen. An demselben Tage, an welchem der Friede mit dem Orden in Lęczyc unterzeichnet wurde, verlieh der polnische König dem Wojewoden Stephan die Moldau als Lehen der polnischen Krone, und es wurde festgesetzt, daß derselbe im Sommer des nächsten Jahres bei Gelegenheit der in Aussicht genommenen Anwesenheit des Königs in Halicz den Huldigungseid in die Hand desselben schwören solle [1]).

Zu dem beabsichtigten Huldigungsakte kam es jedoch nicht mehr, denn als der König Wladyslaw im Wonnemond des Jahres 1434 sich auf dem Wege nach Halicz befand, wurde er in Grodek von einem Fieber auf's Krankenlager geworfen, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Er hatte seiner altgewohnten Neigung, dem Gesang der Nachtigallen Abends im Freien zu lauschen, auf seinem Schlosse Mediki, obwohl ein rauher Witterungsumschlag eingetreten war, allzu lange nachgegeben und sich dabei die tödtliche Erkältung zugezogen. Siebzehn Tage rang der greise Fürst noch mit dem Tode. Endlich am 31. Mai [2]) erlag er ihm, ein Leben von 86 Jahren beschließend. Von Grodek wurde die Leiche nach Krakau gebracht und am 1. Juni einstweilen in der St. Michaelskirche auf dem Schlosse der Hauptstadt beigesetzt, bis zur feierlichen Bestattung die Reichsstände versammelt sein würden, ohne deren Anwesenheit sie nicht erfolgen durfte. Am 18. Juni wurden die sterblichen Reste des Königs in den schon längst hierzu hergestellten Mar-

1) Nach einer Reihe von Urkunden, die Dogiel I, 601 u. Inv. arch. Crac., p. 135 sq. auszüglich angeben, die sich aber im 2. Bd. der Teki in der Bibliothek des Generalstabs zu St. Petersburg erhalten haben. Die Erzählung Dług. XI, 640 hat mehrere Ungenauigkeiten, besonders rücksichtlich der Zeitangaben.

2) Das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau, Auszug von Zeißberg, S. 5, setzt seinen Tod auf den 1. Juni. Die Ann. Miechov. wie das Calendarium Cracov. „in die Petronelle virginis". — Bei Nicolaus de Blonie (Scr. rer. Pruss. III, 440) gar erst der 1. Juli, und nach Joh. de Segovia ed. Birk in Mon. conc. II, 716 der 7. Juni.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

morsarkophag [1]) versenkt. Die Theilnahme des Volks war lebhaft und äußerte sich durch glänzende Oblationen. Der Magister Paul von Zator [2]), der auf der krakauer Universität seine Studien gemacht hatte, hielt die Trauerrede in polnischer Sprache. Auch in Basel, wohin sich inzwischen eine polnische „Ambassade" unter Führung des Bischofs Stanislaw Ciołek von Posen begeben hatte, wurde unter großer Theilnahme ein feierliches Todtenamt für den verblichenen König veranstaltet, bei welchem der Magister Nicolaus Lasocki eine lateinische Rede

1) Vgl. die gute Abhandlung von Muczkowski, Dwie Kaplice Jagiellońskie w. Katedrze Krakowskiej; die auf die Gründung und Dotation der Kapelle bezüglichen Urkunden befinden sich im krakauer Capitelarchiv Lib. 2 arch. parte 6, fol. 131, fasc. 16, u. Lib. 3 arch., p. 11, pag. 268, fasc. 17.

2) Nach dem Liber promotionum wurde er Baccalaureus 1413, Magister 1415. Ob die auf der krak. Bibl. angeblich befindlichen Abrisse von Reden „Sermones de tempore" u. „De Sanctis" wirklich, wie Wiszniewski, Hist. lit. Pol. V, 56 meint, Paul de Zator zuzuschreiben, ist zweifelhaft. Den Auszug einer lateinischen Rede auf den Tod Jagiello's hat Theodor Mayer aus Melk im „Notizenblatt" zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Bd. IX, Jahrg. 1859 mitgetheilt. Woher Meyer die Angabe nimmt, daß sie am 6. Juli und zu Krakau gehalten sei, ist nicht ersichtlich. Die Worte: „domini majoris Poloniae cum hac quae ad sacrum concilium ibat ambassata convenientes", ferner: „illustrissimum . . , regem Pol. eram coram hac concione sacratissima laudaturus", dann „qui hic sunt de regno", sowie die Anrede „reverendissimi reverendique patres egregii doctores et ceteri homines in Christi visceribus dilecti", und endlich die Berufung auf das Zeugniß der anwesenden Cardinäle deuten doch wohl darauf hin, daß die Rede in Basel gehalten ist. — Nach der citirten Wochenepistel „Röm. 6, 21" (7. Sonntag nach Trinitatis) würde sie zwischen dem 11. und 17. Juli gesprochen sein. Die völlige Uebereinstimmung derselben mit dem bei Joh. de Segovia ed. Birk in Mon. conc. II, 716 gegebenen Auszug zeigt, daß Nicolaus Lasocky der Verfasser ist. Długosz XI, 672 behauptet dagegen, Nicolaus Kozłowski sei der Redner gewesen (?). Nach Wiszniewski, Hist. lit. V, 56 befände sich das Autograph Kozłowski's in der krakauer Bibliothek (?). Długosz benutzte die Rede bei seiner Charakteristik Jagiello's. Vgl. Janociana II, 20; Zeißberg, Poln. Geschr., S. 173. Liber can. Stan. Ciol., T. II.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hielt, welche sich in einer wiblinger Handschrift bis auf unsere Tage erhalten hat.

Der Tod eines Königs, immer ein tief einschneidendes Ereigniß in monarchischen Staaten, wird es besonders da, wo die Continuität nicht durch einen mündigen und reifen Nachfolger in der Herrschergewalt verbürgt ist. Für Polen trat ein Augenblick ein, der tausend Fragen an die Zukunft in sich schloß. Eine achtundvierzigjährige Regentschaft hatte ihren Abschluß gefunden, in welcher viele neue Bildungen, neue Richtungen, neue Vertheilungen der Macht und der Rechte, Ausweitungen des staatlichen Einflusses nach außen, Steigerungen des Rechtsbewußtseins in Körperschaften und Individuen, kurz die Wirkungen bewegter politischer und volksthümlicher Triebkraft emporgekommen waren. Schon lange war die Person Jagiello's an sich nicht mehr das eigentlich beherrschende und mit seiner Willensrichtung den Verlauf und Wandel der Dinge bestimmende Element. Auch wenn nicht ein selten erreichtes Greisenalter seine Kräfte abgestumpft hätte, würde er doch einer neuen Generation, einem in jedem Sinne neuen Jahrhundert gegenüber nicht mehr die bewegende, initiative Gewalt gehabt haben. Aber indem er den Pfeiler bildete, um den das staatliche Leben fluthend kreiste, zog er seine Nation statt über gebrochene Stufen der Entwickelung auf glatter Bahn zur Höhe hinauf.

Viertes Capitel.

Charakteristik Wladyslaw Jagiello's.

Bei der Beurtheilung heroischer Erscheinungen in der Geschichte fällt der aus weltbürgerlichem Gesichtspunkt ausgehende

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Schwinkel nicht immer mit dem zusammen, welcher aus dem nationalen entsteht. Wohl dem Volke, das Helden besitzt, an denen diese Coincidenz sich leicht von selbst, aus der Natur ihres Schaffens ergiebt. Oft dauert es Jahrhunderte, bedarf es überlegener Einsicht und unparteiischer Richter, ehe das Zusammentreffen der allgemein menschlichen Bedeutung mit der nationalen gefunden wird; in vielen Fällen tritt das niemals ein; zuweilen zerstört der menschheitliche Gesichtspunkt den von nationaler Eigenliebe eingegebenen Wahn. Die welthistorische Stellung ist für Völker und Menschen unzweifelhaft die sicherste Probe ihres Werthes und ihrer Größe.

Wladyslaw Jagiello kann als geschichtliche Persönlichkeit nur gewinnen, wenn er der einseitig-nationalen Beurtheilung entzogen wird. Denn was die Liebe und Dankbarkeit der Polen an verklärendem Glanz ihm dichtend zugehäuft, das hat verblendeter Haß der Feinde an wohl erworbenem und gebührendem Verdienst ihm wieder zu entreißen gesucht. Namentlich hat die sonst so ernst nach Gerechtigkeit strebende deutsche Geschichtsschreibung an ihm ein Unrecht wieder gut zu machen. Indem sie sich vorzugsweise auf die offiziellen Aktenstücke des deutschen Ordens stützte, der theils als Gegenstand der aggressiven Bestrebungen dieses Fürsten in seiner die Wahrheit verdunkelnden Leidenschaft eine mißfällige Auffassung von seinem Charakter wirklich hatte, theils ein Interesse daran fand, ihn dem Urtheil der Zeitgenossen als ein destructives Element der Barbarei und sittlichen Verworfenheit darzustellen, gerieth sie zu einer Vorstellung von ihm, die in keinem Zuge zu dem wirklichen Wesen dieses Mannes paßt. Was für ein blut- und rachedürstiges, heimtückisch verschlagenes Ungeheuer hat sie aus diesem milden, bis zur Schwäche nachsichtigen und bestimmbaren Fürsten gemacht! Welch' gräuelvolle Thaten, welch' hinterlistige Winkelzüge sind ihm nicht zugeschrieben worden! Die Gegenstimme blieb ungehört, je schneidender der Widerspruch war und je mehr ihr panegyrisch hoher Ton nur der nationalen Eitelkeit zu entspringen schien. Uebertreibung haftete auch ihr in nicht geringem Maße an, insofern die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

polniſche Geſchichtsſchreibung mit Befliſſenheit faſt allen in die Regierung dieſes Monarchen einfallenden Wendungen des Geſchickes die geiſtige Leitung deſſelben als Urſprung zuſprach, und inſofern ſie die ſpätere glorioſe Entfaltung des Reiches unter der von ihm begründeten Dynaſtie auf die Perſönlichkeit ihres Begründers zurückſtrahlen ließ. Unter dieſer letztern leicht begreiflichen und entſchuldbaren Einwirkung aber konnte der große Hiſtoriker des 15. Jahrhunderts noch nicht ſtehen; ja aus Gründen, die hier nicht zu erörtern ſind, durchzieht ſein anſehnliches patriotiſches Geſchichtsbild ein Gefühl des Widerwillens gegen das jagielloniſche Geſchlecht. An dem erſtern gerügten Mangel aber leidet er nur dort, wo er die lange Reihe der Thatſachen berichtend verfolgt, keineswegs aber in dem zuſammenfaſſenden Charakterbild, welches er, in der Erzählung von ihm ſcheidend, entwirft [1]). Man wird zugeben müſſen, dieſes fabula docet paßt nicht recht zu der voraufgegangenen Darſtellung der Ereigniſſe. In dieſer iſt der König der Schöpfer, Leiter, die Seele aller geſchichtlichen Vorfälle; in ihr iſt er ganz Thatkraft, die Verkörperung aller nationalen Eigenſchaften, die unermüdlich ſinnende, ſchaffende, thätige Providenz des polniſchen Volkes. Wie aber ſtimmt dazu der läſſige, ſaumſelige, etwas indolente, geiſtig beſchränkte Mann aus dem Charakterbild, der den Geſchäften ſeines königlichen Berufs innerlich abhold iſt, der das ihm vom Geſchick aufgedrungene Glück, König von Polen zu ſein, jederzeit nur mit der ſchwer unterdrückten Sehnſucht nach dem Rauſchen der nie gelichteten

1) In der oben erwähnten Trauerrede wird eine „vita noviter a quodam descripta Pontifice“ citirt und ein Stück daraus angeführt. Dieſe ſcheint für uns verloren zu ſein. Beſtimmter noch bei Joh. de Segovia ed. Birk in Mon. conc. II, 716 als „gesta illius temporis ab episcopo quodam descripta“ (vielleicht Jan Cholewa von Chelem??). Vgl. Lib. canc. Stan. Ciołek II, Einleitung. Das Charakterbild, das Dlug. XI, 756—60 liefert, iſt in der Leipziger Ausgabe nicht nur ſehr incorrect gedruckt (ein Satz gar zwei Mal), ſondern auch vom Herausgeber aus Prüderie um einige intereſſante Züge verſtümmelt. Das Autographon wie die Handſchriften enthalten auch dieſen Theil.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wälder seiner Jugendheimat, in denen Auerochs und Elen sich tummeln, nach der rauhen Väterſitte, nach den traulichen Penaten seines Geburtshauſes erträgt? Wir haben allen Grund, in dem zuſammenfaſſenden Porträt die Wahrheit, in der auseinandergelegten Darſtellung des Lebensgangs die Convenienz zu erblicken.

Der Antitheſe gegenüber, welche die deutſche und die polniſche Geſchichtsſchreibung unter moraliſchem Maßſtab aufgeſtellt, wäre der Gemeinplatz, die Wahrheit liege in der Mitte, bequem und wohlfeil. In der That aber ſcheint die Wahrheit unter dieſem Maßſtab, der auf den Anſchauungen ſpäterer, unſerer Jahrhunderte beruht, überhaupt nicht erkennbar zu ſein. Bei aller Anerkennung ewig gültiger Moralprincipien wird mit ihren Satzungen die hiſtoriſche Erſcheinung nicht erſchöpft; vielmehr hat dieſe das Recht, eine Auffaſſung unter der Beleuchtung ihrer eigenen Lebensbedingungen zu beanſpruchen, das iſt, in ihrer welthiſtoriſchen Stellung betrachtet zu werden. Unter ſolchem Hinblick aber frappirt uns an dieſem Monarchen, deſſen Regierung in die bewegten Zeiten des Kampfes zwiſchen der zuſammenbrechenden Romantik und des auf tauſend Punkten zugleich aufkeimenden Reformationsgeiſtes fällt, eine Eigenſchaft, deren charakteriſirende Bedeutung ſowohl ſeinen Verkleinerern als ſeinen Panegyrikern entgangen iſt, nämlich die Energie des Individualismus. Wohl war in dem halben Jahrhundert, in welchem Wladyslaw Jagiello ſeine Rolle in der civiliſirteren Welt ſpielte, der Individualgeiſt in den mannichfaltigſten Erſcheinungen mit der Sprießkraft des Frühlings emporgeſchoſſen. In Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerbe waren die Traditionen ſchon durchlöchert, und der in die ſozialen Verhältniſſe eindringende Individualismus fing an ſich ſelbſt die Höfe und Fürſten zu unterwerfen. Zeigt doch Kaiſer Sigismund ſelbſt, daß der neue Zug der Zeit ſelbſt vor den höchſten Trägern der romantiſchen Vergangenheit nicht mehr zurückſcheuete. In allen den Gegenden und Ländern, in welchen ganz vorzugsweiſe die Lebensquellen der mittelalterlichen Cultur ſprangen und auf welche die letztere ſich mit vollem Strom

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erschüttet hatte, wimmelte es jetzt bereits von Charakteren und Carricaturen, die sich in regelloser Selbsterziehung von jeder Gemeinsamkeit der Ideale und Lebensnormen lossagten. Nach Polen hin hatte diese Bewegung des europäischen Geistes noch sehr wenige, leise und spärliche Wellen hinübergespült, und insofern mit ihr ein Erwachen des nationalen Bewußtseins und staatlicher Formationen verbunden war, fand sie in Polen in Folge eigenartiger Bedingungen die Arbeit gewissermaßen schon durch andere Motive gefördert. Hier waren nationale Particularität und darauf gegründete staatliche Ordnung niemals im Mittelalter so von dem Universalgeiste angegriffen und erschüttert als im Westen und die Entwickelung daher niemals so stark unterbrochen. — Indeß der Individualismus Wladyslaw's wurzelt keinesweges in dieser Bewegung, welche, wie man ja weiß, aus der Wiederbelebung des classischen Alterthums, aus der Inoculation des Heidenthums auf die christliche, katholische Weltanschauung hervorgegangen ist. In dieser Beziehung stand Jagiello damals ganz einzig in Europa da. Während bei allen diesen neuen von dem Individualismus ergriffenen Persönlichkeiten das Christenthum die Grundanlage, das Heidnische aber den in der Entwickelung angezogenen Erwerb ausmacht, findet bei unserem Könige der umgekehrte Fall statt. Das Heidenthum ist seine Natur, das Christliche die Spätfrucht einer durch Umstände und Schicksalsfügungen bewirkten Aneignung. Erinnert man sich, daß er schon im 38. Lebensjahre stand, als er äußerlich in den Schoß der katholischen Kirche sich begab, also in einem Alter, in welchem der Mann die Richtung seiner Lebensgrundsätze überhaupt und der religiösen insbesondere abgeschlossen zu haben pflegt, und daß es nach dem Bekenntniß des Chronisten und gelegentlichem Selbstgeständniß noch des zwölfjährigen Einflusses durch Lehre und Beispiel seiner der frommen Ascetik hingegebenen Gemahlin Hedwig bedurfte, um ihn auch innerlich mit dem Geiste des Katholizismus zu imprägniren, so wird man trotz des vielberühmten Eifers seiner kirchlichen Werkheiligkeit und trotz seiner unerschütterlichen Ergebenheit an den päpstlichen Stuhl

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den Ausdruck nicht zu ſtark finden: im Heidniſchen [1]) wurzelten ſeine natürlichen Gefühle, das Chriſtenthum hatte er ſich, mit Goethe zu reden, „anempfunden", wobei noch völlig unentſchieden bleibt, aus welcher Kraft ihm die ſtärkern Impulſe eingegeben wurden. Nach ſorgfältiger Erwägung und Ausſchließung aller der tiefen Verſchiedenheiten, welche in der Zeit, in dem Wirkungsbereich und in der Begabung der beiden Männer liegen, wird man ſich vor einer gewiſſen entfernten Aehnlichkeit, welche Jagiello's Individualität mit der jenes Kirchenvaters, der es aus einem heidniſchen Rhetor geworden war, nicht verſchließen wollen [2]). Aus jenem Verhältniß ſeiner Bildungskräfte entwickelt ſich ein Grundzug ſeines Charakters, der ſeine Regentenfähigkeit ſteigert, aber ihn freilich mit einem Manne wie Zbygniew Oleśnicki, der ganz Zelot, ganz Hierarch und zwar mit dem Geiſte eines Inquiſitors iſt, in häufige Conflicte ſtürzt. Ja das tiefe Mißtrauen, das in Europa in die Echtheit und Innerlichkeit ſeiner katholiſchen Ueberzeugungen geſetzt wird, findet darin eine Art Erklärung und Begründung. Es war nicht unrichtig; in ſeiner Anſchauungsart lag etwas Fremdartiges, Ungewöhnliches; nur hatte man kein Recht, ihn mit dem heterodoxen Huſitenthum zuſammenzuwerfen.

Was Jagiello für die Kirche gethan hat, ſtempelt ihn zu einem der größten Wohlthäter derſelben in ſeiner Zeit [3]). Die Bekehrung Litthauens und Samogitiens erweiterten nicht blos das Gebiet der römiſchen Obedienz, ſondern vollendeten endlich die Chriſtianiſirung Europa's. Ohne den Uebertritt Jagiello's würden dieſe Völker im natürlichen Fortgang der Dinge unzweifelhaft der griechiſch-ruſſiſchen Kirche zugefallen ſein. Und wie hatte ſich der König bei dieſem frommen Werk freigebig,

1) Długoſz XI, 659 nennt das ſeine mediocritas pristina.

2) Intereſſant iſt die Bemerkung im Lib. ben. III, 141 Wl. singularem devotionem gerens ad religionem P. Augustini canonicorum regularium.

3) Worte Ceſarini's auf dem baſeler Concil, Joh. de Segovia ed. Birk in Mon. conc. II, 716.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hochherzig und apostolischen Sinnes voll gezeigt! Die Anlegung einer Kathedrale in Wilno (1387) mit sieben, und einer Kathedrale in Miedniki (1418) mit zwölf Parrhochialkirchen, die Ausstattung derselben mit Schmuck, Geräth, Paramenten aller Art, die Ausstattung der Priesterstellen mit Pfründen und Renten erheischten doch Opfer so außerordentlicher Art, daß schon dies allein die Leistungen irgend eines zeitgenössischen Fürsten für die Kirche aufwog, und doch war es nur der geringere Theil seiner frommen Freigebigkeit. Dort, wo lateinische Episcopalkirchen neben den griechischen standen, in Chełm [1]) und in Kiew, mußte die Donation, wenn sie nicht gegen die bereits von großem Reichthum blühenden schismatischen augenfällig zurückstehen sollten, noch glänzender sein. Aber nicht blos über die Gegenden, welche erst durch seinen Uebertritt zum Christenthum dem Machtgebiet der lateinischen Kirche gewonnen wurden, öffnete sich seine spendende Hand. Was er in den ältern polnischen Landestheilen gewirkt, wie sich die Kirchen und Klöster vermehrten, wie alte Kirchen von Holz und Lehm in stattliche Backsteinbauten umgewandelt wurden, wie ärmliche Pfründen, bald durch Zuweisung von Grundbesitz, bald durch Renten von Localzöllen oder durch Anweisungen auf die Einkünfte der Salinen gehoben wurden, wie die Kirchengüter durch Beleihungen mit deutschem Recht und durch zweckmäßige Arrondirungen zu größern Erträgnissen befähigt wurden, das wird in seinem vollen Umfang niemals mehr aufgezählt werden können. Aber bei jedem Hinblick auf die erhaltenen Fundations- und Donationsakten solcher Anstalten begegnet man dem Namen Jagiello's bald hier, bald dort. In der krakauer Diözese allein, von welcher uns durch den Fleiß des großen Geschichtsschreibers des 15. Jahrhunderts ein lehrreiches

1) Nach Liber beneficiorum III, 453, und nach der Art, wie Dlug., H. P. XI, 659 die Bisthümer Chełm und Kiew mit Wilno und Miedniki (Samogitien) in einem Athem nennt, könnte man glauben, Jagiello sei der Begründer derselben. Dem gegenüber ist aber zu verweisen auf Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 97 und oben Thl. II, Beil. 3.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und umfassendes statistisches Tableau erhalten ist, finden wir durch die königliche Munificenz kirchliche Gründungen hervorgerufen, welche dem Bisthum der Hauptstadt auch in kirchlicher Beziehung eine den Primatialsitz überragende Bedeutung verliehen. Auf dem Kazmierz, der krakauer Vorstadt an der Weichsel, wo sich von Kasimir dem Großen her eine Parrhochialkirche zum „Leichnam Christi" mit einem Weltpriester befand, gründete er ein Kloster der Augustiner, für welche er eine besondere Vorliebe hatte, und berief einen Deutschen zum ersten Rector desselben aus einem Kloster an der böhmischen Grenze herbei. Auf dem sogenannten „Sande" bei Krakau errichtete er ein Kloster bettelnder Carmeliter-Brüder, die gleichfalls nach der Regel des heiligen Augustin lebten [1]). Auf Anregung seines frühern Beichtvaters, des aus Böhmen vertriebenen und in Krakau gastlich aufgenommenen Mönchs Hieronymus von Prag, wurde zu Neu-Sandecz ein Prämonstratenser-Kloster erbaut, dessen erster Abt mehrere Jahre hindurch eben dieser „berühmte Professor der Theologie" war [2]). Hatte diese Stiftung, welche in dem für Jagiello durch die Niederwerfung des deutschen Ordens denkwürdigen Jahre 1410 erfolgte, wohl schon die Tendenz das größte Ereigniß seiner Regierung zu verewigen, so trat dieselbe noch prägnanter in der Errichtung des Klosters der heiligen Brigitta zu Lublin für Mönche und Nonnen unter der Regel des heiligen Augustin hervor. Der König glaubte nämlich, die genannte Heilige habe in ihren Prophezeihungen seine eigenen wundersamen Schicksale vorausgesagt und ihn mit dem König „Joël", von dem sie weissagte, gemeint. Um sie dankbar zu ehren, und wohl auch um dem Kloster derselben Heiligen in Danzig den Einfluß auf Polen zu entwinden, beschloß er ihr ein Kloster an Stelle der St.-Barbara-Kapelle in Lublin zu errichten, auf dessen Schloß er schon früher eine Kapelle der heiligen Dreifaltigkeit erbaut

1) Łętowski, Kat. bisk. Krak. I, 311.

2) Lib. ben. des Długosz III, 82, wo auch die späteren Schicksale des Hieronymus angegeben werden. Vgl. auch oben S. 53.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hatte [1]). Es hielt nun freilich schwer, da es in Europa überhaupt nur vierzehn Brigittenklöster gegeben haben soll, Mönche und Nonnen dieser Congregation aufzubringen, und man mußte gegen die Neigung Deutsche [2]) aus dem Kloster zu Danzig heranziehen. Die frommen Männer und Frauen sollen aber, so erzählt der polnische Berichterstatter, allerlei Unfug getrieben und die mobilen Klosterschätze heimlich nach dem Mutterkloster gebracht haben, und erst als ein Pole das Priorat übernahm, wäre die Anstalt zu ihrer segensreichen Bestimmung gelangt. Dem deutschen Orden war diese Concurrenz-Stiftung nichts weniger als bequem, und er machte die außerordentlichsten Anstrengungen, um die Anerkennung derselben durch die ältern Capitel zu Rom, Florenz und Genua zu hintertreiben. Indeß Władysław legte ebensoviel Ausdauer als Eifer zur Ueberwindung der Schwierigkeiten an den Tag und ließ es sich mehr als fünftausend ungarische Goldgulden kosten, um seine fromme Absicht durchzusetzen [3]). So wie sich hierbei die kirchliche Werkheiligkeit mit einem politischen Seitengedanken verband, so war die Errichtung eines „slawischen Benedictiner-Klosters" auf dem Kleparz, einer Vorstadt Krakau's, vorwiegend von nationalpolitischen Rücksichten dictirt. Im Jahre 1390 schon wurde auf Anregung der Königin Hedwig zu dieser merkwürdigen Anstalt, in der die Messen, Offizien, kurz alle Andachten in

1) Daß der Vorzug Lublins als Stapelplatz und Durchgangspunkt des russischen und litthauischen Handels für die Wahl des Ortes maßgebend war, deutet Długosz im Lib. ben. III, 303 selbst an. Außerdem besaß es freilich „ein so bemerkenswerth breites und abgerundetes Stück vom Kreuze Christi, wie weder Rom noch Jerusalem, noch Constantinopel noch Aachen, noch irgend eine Stadt der katholischen Welt von solcher Masse aufzuweisen hat". Lib. ben. III, 460. — In den „Revelationes Stae. Brigittae" finde ich weder in den lateinischen Ausgaben noch in der alten deutschen Uebertragung eine Weissagung über König Joël. Daß dieses Werk auf Veranlassung Hedwigs in's Polnische übertragen wurde, berichtet Długosz, Hist. Pol. X, 161.

2) „Helwasser" hieß der erste Prior, „Husbrandt" sein Nachfolger.

3) Die Gründung erfolgte am Ostermontag 1426. Lib. ben. III, 301 sq.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

„slawischem Idiom" abgehalten werden sollten [1]), der Grund gelegt. Das prager Benedictinerkloster Emaus diente dabei als Beispiel und Muster [2]). Aber es ist bezeichnend, daß nach kaum hundert Jahren es schon an Mönchen fehlte, die den Kirchendienst in slawischer Sprache zu halten vermochten, und da mit dem Tode Hedwig's der Eifer für das Kloster beim Könige erkaltet war, wurde es nicht so ausgestattet, daß es vor Verfall gesichert werden konnte. — In Posen legte der König unmittelbar nach dem Tode Hedwig's ein Kloster der beschuheten Karmeliter an, und wenn auch erzählt wird, daß irgend ein Hostienwunder, das einigen Juden das Leben gekostet hat, den Anlaß dazu gegeben haben soll, so ist doch in den amtlichen Aktenstücken zum Glück von dieser Barbarei keine Rede [3]). Neben diesen neuen Stiftungen ließ der König auch die Sorge um die schon bestehenden nicht aus dem Auge. Er hätte gern die vier Prämonstratenserklöster Buszko, Ymramowice, Krzyżanowice und Zwierzyniec vereinigt und nach Wiślica verlegt; aber da sich der letztere Ort wegen der Sümpfe und des herrschenden Schwefelgeruchs nicht eignete, und die Nonnen von Zwierzyniec Einspruch erhoben, so zog er nur die Klöster Ym-

1) Dlugloſz macht im Lib. ben. III, 225 und in der Hist. Pol. X, 126 gleichlautend dazu folgende charakteristische Bemerkung: Sempiternum memoriale, quo clementia Redemptoris genus Sclavonicum extulit, et mirifice honoravit, donando illi gratiam specialem, ut omnia sacra officia et res divinae tam nocturnae quam diurnae, ipsa quoque sacrarum missarum arcana idiomate illo possent celebrari, quod nemini alteri linguario praeterquam graeco-latino et hebraeo videmus contigisse, quorum excellentiae etiam bonitas divina Sclavonicum aequavit.

2) Vgl. über das Kloster Emaus in Prag und die Tendenz, in der es gegründet wurde, Palacky, Gesch. Böhm. II, 2. S. 305. Dieselbe Tendenz hegte Władysław auch, denn die Vereinigung der beiden Kirchen war bei ihm ein Lieblingsgedanke.

3) Die von Dlug. H. P. X, 165 kurz angedeutete Wundergeschichte ist in einer besondern Klostergeschichte von Treter mythisch ausgedichtet. Vgl. Łukaszawicz, Opis historyczny Kościołów parochialnych I, 160 und Łętowski, Kat. bisk. Krak. I, 348.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ramowice und Kryżanowice zu Buszko und dotirte es reichlich mit Anweisungen auf die Salinen [1]). Nicht minder können die großartigen Güterdotationen an das Marienkloster in Czeſtochau geradezu als eine Neugründung dieſes ſpäter ſo berühmt gewordenen Heiligthums angeſehen werden. Denn was der eigentliche Gründer, der Herzog Władysław von Oppeln, der „Radirſpan", für daſſelbe ausgeſetzt hatte, war durch die Einziehung ſeiner polniſchen Güter und durch ſeine Vertreibung aus dem Lande rechtlich in Frage geſtellt worden. Aber Jagiełło ſicherte nicht blos das Kloſter in ſeinem bisherigen Beſitz, ſondern fügte demſelben noch beträchtliche Latifundien hinzu und bewies ihm „ſeine beſondere Devotion" durch ſtrenge Beſtrafung der in jenen Gegenden vornehmlich gefährlichen Raubritter, die ſich einen Einbruch in das Kloſter erlaubt hatten [2]). Selbſtverſtändlich wurden die krakauer Kirchen am reichlichſten bedacht. Dem Capitel machte der König gleich im Anfang ſeiner Regierung einen großen Gütercomplex zum Geſchenk, den daſſelbe jedoch wieder veräußert zu haben ſcheint [3]). In der Kathedrale ſelbſt, wo er die Taufe empfangen, und ſeine erſte Gemahlin Hedwig einen Altar der Heimſuchung Mariä und einen der heiligen Anna zu Ehren errichtet hatte, ſtiftete er zum Andenken an ſie den Altar des heiligen Erasmus und der heiligen Brigitta, und zum Gedächtniß ſeiner zweiten Gemahlin Anna den zweiten Altar der heiligen Dorothea, und ſetzte eine ſehr beträchtliche Dotation für ſechzehn „Pſalteriſten"

1) Lib. ben. III, 86sqq. 90.

2) Mucz. und Rzysz. III, 349 u. 372. Lib. ben. III, 120sqq.

3) Im Archiv des Kapitels Lib. I privil. fol. 83, Fasc. 10 findet ſich eine Urkunde von 1391, nach welcher der König castrum Muszyna cum oppido sub castro sito, dicto Powrozniki ac villis sibi adjacentibus et novum oppidum alias Miastko etiam cum villis et aliis pertinentiis videlicet Kunczowa, Straszkowa Wola, Krasnayedl, Micowa, Długi Lang, Ondrzeowa, Sczawnik, Lomnicza, Pozun Flornikowa ac toto dicti Castri territorio donavit perpetuo Joanni episcopo et ecclesiae Cracoviensi. — Im Lib. ben. wird dieſer Beſitzungen nicht erwähnt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aus [1]). — Nach solchen Leistungen zum Vortheil der Kirche ist es verzeihlich, wenn der Prediger in der zu Basel für Jagiello gehaltenen Todtenfeier im Flug seiner Rede ihn über den „Tempelerbauer" Salomon stellt [2]).

Aber auch die Assiduität in den Uebungen einer persönlichen Thatfrömmigkeit ließ selbst dem eifrigsten Kirchenrichter nichts zu wünschen übrig. So sehr lag er dem Wachen, Fasten und Beten ob, sagt sein Biograph, daß er sich mehr mit den Ergüssen vor Gott als mit dem Waffenhandwerk abgab. An jedem Freitag fastete er bei Wasser und Brodt, und selbst körperliche Schwäche unterbrach seine fromme Entsagung nicht. In der Fastenzeit gönnte er sich nicht einmal Fische, sondern begnügte sich mit Gemüsen, wenn nicht gerade vornehme Gäste eine reichere Besetzung des Tisches erheischten. Den ersten Fastensonntag pflegte er in der Kirche zu Szczepanowo zuzubringen und den ganzen Tag knieend im Gebet sich und sein Volk dem heiligen Stanislaw zu empfehlen, mit einer Ausdauer, die zuweilen sein Gefolge so verdrossen machte, daß es ihn allein in der Kirche ließ. Und wenn er eine Kirche besuchte, dann trug es derselben immer eine Mark als unmittelbare Spende ein. Besonders um das Osterfest, das er fast immer in Kalisch zubrachte, war er von einem besondern Eifer für die Observanzen der Kirche erfüllt. Am Mittwoch vor dem Feste mied er den Umgang mit Frauen und sprach mit ihnen nicht einmal. Am grünen Donnerstag nahm er eigenhändig an zwölf armen Leuten die Fußwaschung vor, und am Charfreitag sah man ihn barfuß mit verhülltem Haupt von Kirche zu Kirche ziehen, Almosen aus dem am Gürtel hängenden Beutel unter die Bettler streuend, bis er in Andachts- und Wehmuthsthränen aufgelöst vor dem heiligen Kreuze niedersank. Auch in Wilno

1) Lib. ben. I, 219. 245 u. 270. Ueber die Stiftung der Psalteristae, welche eigentlich von Hedwig ausging, ist die Urkunde von 1393, sowie die Bestätigung durch Bonifaz IX. von 1396 im Capitelarchiv zu Krakau Fasc. 11 vorhanden.

2) Die „cathedrales eclesias ad minus septem", die derselbe Redner dem König zuschreibt, kann ich nicht herausrechnen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſehen ihn die Legaten des Concils demüthig in den öffentlichen Prozeſſionen einherſchreiten, und die Mönche des Kloſters zum heiligen Kreuz von Lysa góra wiſſen zu erzählen, daß er nie anders als zu Fuß die Gemarkung ihrer Waldeinſamkeit betritt und ſich niemals auf eine „Expedition" begiebt, ohne dort ſein Gebet verrichtet zu haben. Selbſt Aeneas Sylvius [1]), der eine ganz auffallende Abneigung gegen Władysław hegt, muß ihm nachrühmen, daß er auf ſeinen Reiſen die Thürme der Gotteshäuſer ſchon von ferne durch Helmlüften grüße. Kurz es iſt kein Grund vorhanden, ihn nicht für einen guten und getreuen Chriſten zu halten, und vor der Ausdauer und Sichtlichkeit ſeiner werkheiligen Frömmigkeit müſſen ſelbſt die Anklagen der Ordensritter ſchließlich verſtummen, die in den erſten Jahrzehnten ſeiner Regierung die öffentliche Meinung zu überreden verſuchten, daß er nur ein Scheinchriſt geworden ſei. Der König ſelbſt war ſich ſeiner Kirchentreue ſo bewußt, daß er mit einer augenſcheinlichen Genugthuung öfters von ſeinem ehemaligen heidniſchen Bekenntniß ſprach, aber er zeigte eine leicht verletzliche Empfindlichkeit, wenn man an fremden Höfen deſſelben Erwähnung that oder wohl gar Zweifel gegen die Innerlichkeit ſeiner chriſtlichen Geſinnung ausſprach. Welchen Aufwand von dementirenden Verſicherungen muß König Sigismund machen, um Władysław, dem hinterbracht worden war, daß Jener ihn am engliſchen Hofe einen „Heiden" genannt habe, wieder zu verſöhnen! Die Curie hingegen wußte recht wohl des Königs Kircheneifer zu würdigen. Alle die Päpſte, die er überlebte, von Urban VI. an bis zu Eugen IV., waren voll des Lobes und der Anerkennung für ihn, und das Concil von Conſtanz ſelbſt hatte am Ende die Ueberzeugung gewonnen, daß die Kirche auf den eifrigen Neophyten ſtolz ſein konnte. Und ſelbſt in den wenigen Fällen, wo ein Conflict zwiſchen den königlichen Anſprüchen und den Rechten der Kirche entſtanden war, äußerte die Curie in ihren Rügebriefen nie-

1) Seine Biographie des Königs Władysław in „de viris aetate sua claris" (de viris illustribus ed. Stuttgardt 1843 I, p. 47) iſt ein ebenſoſehr von Verkehrtheit als Gemeinheit ſtrotzendes Bild.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mals den Verdacht, als könnte eine unchriſtliche oder heterodoxe Meinung im Sinne des Königs Platz haben, im Gegentheil appellirte ſie ſtets an die Zweifelloſigkeit und Makelloſigkeit ſeines frommkirchlichen Herzens. Trotz gewiſſer ſcheinbar augenfälliger Beweiſe ſeiner Hinneigung zum Huſitenthum, trotzdem die Huſiten ihm die Krone angeboten hatten, trotzdem Sigismund Korybut mit ſeiner Einwilligung nach Böhmen gegangen war und ſelbſt in der ſpätern Periode ſeiner Rolle als Huſitenführer noch Nachſicht und einen gewiſſen Schutz bei Jagiello fand, trotzdem endlich ſogar die taboritiſchen Rotten vom Könige als Miethstruppen dem polniſchen Heere zugeſellt wurden, trotz allem dem, was in den Augen König Sigismund's und der deutſchen Ordensritter, ja der Deutſchen überhaupt klarer als das Licht die Abtrünnigkeit des Königs von der rechtgläubigen Kirche zu erweiſen ſchien, gleichwohl wußte der beſſer unterrichtete päpſtliche Hof, welch getreuen Vorkämpfer und Eiferer für ſeine Sache er an dem Polenkönige beſitze, und während die Anklagen wegen huſitiſcher Conſpiration von allen Seiten durch die Länder Europa's klangen, überhäufte der Papſt ſeinen frommen und gläubigen Diener mit den Gnadengaben der Kirche, ſchickte ihm Martin V. zwei Finger des heiligen Philippus und der Cardinal Giordano Orſini einen „wirklichen" Nagel vom Kreuze Chriſti, und, was wichtiger war, wurden ihm Subſidiengelder auf die Einkünfte des Clerus angewieſen.

Gleichwohl erleidet dieſes Urtheil weſentliche Einſchränkungen. Es ſind Urſachen vorhanden zu dem Glauben, daß die geſchäftige Werkfrömmigkeit nicht ſo ganz einem für die Erhabenheit der Kirche und die Tiefe ihres Lehrgehalts entbrannten Herzen entſprungen iſt. Eine Reihe von Umſtänden weiſen auf Beweggründe irdiſcher Natur und dann wiederum auf Gefühle hin, die nicht in dem kirchlichen Bekenntniß wurzeln, ſondern vielmehr ſeine individuelle Perſönlichkeit anzeigen. Man verſuche zunächſt, um ſich für dieſe pſychologiſche Frage Klarheit zu ſchaffen, den Fall umzukehren und Władysław Jagiello gleichgültig oder gar feindſelig gegen die Kirche zu denken, und man wird mit Erwägung aller Umſtände anerkennen müſſen, daß ſeine Herrſchaft

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in Polen unmöglich gewesen wäre. Die Stützen seiner Regierung würde er mit eigener Hand untergraben haben. Auf der Annahme und Bethätigung des Christenthums beruhete ja die Legitimität seiner Herrschaft. Im dauernden Zwiespalt mit der Kirche durfte er weder hoffen den Thron zu behaupten, noch auch besonders ihn seiner Descendenz zu sichern. Und vielleicht ist die Thatsache nicht unbedeutend, daß seine Uebungsfrömmigkeit in dem Verhältniß seiner zunehmenden Sicherheit sich vermindert. So lange Hedwig lebte, klagt der Chronist, nahm der König vier Mal im Jahre das Abendmahl; später begnügte er sich mit zwei Mal, und der zelotische Zbygniew Oleśnicki soll ihm den Vorwurf gemacht haben, daß er um der Messen willen sich seinen Morgenschlaf nicht mehr stören lasse [1]). Und genauer genommen sind jene großartigen Fundationen, von denen oben die Rede war, zum bei weitem größeren Theil nicht ihm, sondern seiner Gemahlin Hedwig zuzuschreiben, welche entweder direkt die Stifterin war oder mindestens die Anregung zu den Stiftungen gegeben. Bei mehreren Anstalten, die ihm nachgerühmt werden, beschränkte sich seine Betheiligung auf die bloße Ausübung seines königlichen Bestätigungsrechts. Dann ferner: so groß und umfänglich auch, wie gesagt, seine Freigebigkeit gegen die Kirche und den Clerus war, so hält sie doch keinen Vergleich mit der bis zur äußersten Verschwendung gehenden gegen die weltlichen Herren aus, die er wie vielleicht nie ein König in Polen wieder bereicherte. Wer bei Jagiello bat, erhielt, und es ist ein freundlich-charakteristischer Zug, daß, als man die wegen des Uebermaßes der Anforderungen

1) Ich sage „soll", denn an die Authenticität dieser frechen Schmähredе (Dlug. XI, 648) glaube ich natürlich ebenso wenig als an die andern von Dlug. dem Zbygniew in den Mund gelegten überkühnen Reden. (Vgl. Thl. III, S. 508, Anm. 1.) Auch Dlug. selbst glaubte nicht daran, als er sein Charakterbild von Jagiello entwarf. Um nur z. B. einen leicht faßlichen Punkt zu erwähnen: Zbygniew soll dem König in's Antlitz gesagt haben: Noctem enim totam in crapula expendis, qua gravatus interdiu somno et quieti vacas; und zwei Blatt weiter sagt Dlugosz: homo semper sobrius, nec vinum nec siceram aliquando gustans.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

angenommene Gewohnheit, die Hälfte des Erbetenen zu bewilligen, bemerkte, die Bittenden gleich von vornherein das Maß ihres Begehrens verdoppelten. Und wer weiß es nicht — die Kirche heischt immer. Auf der andern Seite fehlte es doch auch nicht an beträchtlichen Zugriffen in das Eigenthum der Kirche wie in die Selbstverwaltung des Clerus. Vornehmlich wegen der drückenden Last der sogenannten „statio", der Beherbergung des Königs und der Königinnen sammt ihrem Gefolge, klagten die Geistlichen laut. „Bei irgend einem Priester", seufzt ein Annalist [1]), „gastirt der König oft drei bis vier Tage und noch länger, bei Bischöfen gar eine oder zwei Wochen, und da er die Gewohnheit hat, ein Gefolge von zweitausend Berittenen mit sich zu führen, so werden die geistlichen Pfründen gar hart mitgenommen." Und eine Weigerung dieser Lieferungen ließ er sich nie gefallen, sondern drohte sofort die Klostergüter einzuziehen. Ja selbst die aufgestellten Relais von zehn bis zwölf Pferden sammt Leuten mußten die Cleriker, und oft längere Zeit, bei sich behalten und mit dem Bedarf versehen. „Aber die Prälaten Polens trugen diese Unbill", setzt naiv und bezeichnend der zeitgenössische Annalist hinzu, „weil sie fürchteten, daß sonst Władysław sich der husitischen Ketzerei in die Arme werfen könnte." Noch mehr Empörung erregte beim Clerus sein Verfahren im Jahre 1431. Als damals die deutschen Ordensritter die kujawischen und dobrzyner Landschaften durch ihren plötzlichen Raubzug kurz nach der Erndte furchtbar verheert hatten, erhoben die beschädigten Eigenthümer Ersatzansprüche an die Krone [2]), und der König gab, so lange

1) In dem Supplement der Annales Traski in Bielowski, Mon. Pol. II, 862. Die Beschreibung der Person Jagiello's in ihrer äußern Erscheinung entnahm Długosz dieser Quelle.

2) Auf Grund welchen Rechts, ist nicht ersichtlich. Nach dem Landesstatut war die Krone bei Einbruch des Feindes in das Land nur verpflichtet, für die Lösung der Gefangenen Sorge zu tragen; dagegen hatte sie für Beschädigungen Ersatz zu leisten nur im Falle auswärts geführter Kriege. — Dies ist Gesetz nach dem piotrkover Statut von 1388 und ist so in die späteren Statute übergegangen, während das Statut von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſein Aerar zu geben hatte. Da dies jedoch nicht zureichte, überwies er den Bittſtellern gewiſſe Capitelgüter der Biſchöfe von Kujawien und Poſen zum einſtweiligen Nießbrauch, womit er denn freilich die Kirche an einer empfindlichen Seite berührte. Mögen nun die maßloſen Ausbrüche des krakauer Biſchofs, der ſich zum Wortführer des Clerus vor dem Könige machte, nur der Rhetorik ſeines Domherrn beizumeſſen ſein, immerhin zeigt uns der Vorfall, wie in Jagiello gelegentlich die Geſichtspunkte einer Utilitätspolitik das mit Heiligkeit umwehte, clerikale Syſtem durchbrachen. Ganz beſonders aber zeigte ſich die ſtark hervortretende Neigung des Königs, die Rechte der weltlichen Herrſchaft gegenüber dem Clerus zur Geltung zu bringen, bei der Beſetzung der Biſchofsſtühle. Die clerikalen Schriftſteller rechnen es ihm zum beſonderen Ruhm an, daß er einſt in eine Sitzung des poſener Capitels tretend, höflich und achtungsvoll das Haupt entblößt habe; allein dieſe äußerliche Unterwürfigkeit hinderte ihn nicht, die Capitelwahlen bald mit Güte, bald mit Drohung und Strenge zu beeinfluſſen, ja zuweilen ſogar ihre Ergebniſſe, ſofern ſie ſeinen Wünſchen nicht entſprachen, ohne Anſtand zu negligiren und ſeine Schützlinge aufzudrängen. Faſt nicht eine Biſchofswahl kam in der Zeit ſeiner Regierung zu Stande, bei der nicht ſolche Reibungen der weltlichen Gewalt entweder mit der Curie oder mit den Capiteln oder auch mit beiden zugleich vorgekommen wären, ſo daß ſchließlich Papſt Martin V. einmal darüber in hellen Zorn ausbrach und ihm vorwarf, er ſcheine gar das Ernennungsrecht der Biſchöfe für ein Attribut ſeines Königthums zu halten. Namentlich die Entfernung des Biſchofs Peter Biſch von ſeiner krakauer Diözeſe — wozu allerdings der Conſens des päpſtlichen Stuhles dieſes Mal erkauft war — unter Vorwänden fadenſcheinigſten Gewebes beweiſt eine ſo weitgehende Scrupelloſigkeit in der Behandlung kirchlicher Angelegenheiten aus weltlichen Zweckmäßigkeitsrückſichten, daß man

1386 außer der Löſung der Gefangenen noch den Erſatz der „damna notabilia“ verſpricht. Das kaſchauer Statut von 1374 macht zwiſchen Krieg im Lande und außerhalb keinen Unterſchied.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nur schwer damit den devoten, in allen Ceremonien peinlich treuen Mann in Einklang bringen kann. Aber für seine Gefühlsweise ist es dann auch wieder charakteristisch, daß er gelegentlich, als er den tief gekränkten Peter Visch zwei Jahre später auf dem Krankenlager wiedersieht, vor Schmerz und Reue weinend auf den Knieen den Beleidigten um Verzeihung anfleht.

Und wie hier, so noch in mehreren anderen Fällen leuchtet aus seinem ganzen Gebahren eine gewisse natürliche Menschlichkeit, eine unbefangene Humanität über der verbildeten canonischen Tugendhaftigkeit hervor. Ein geretteter Fond unmittelbaren, gesunden, natürlichen Verstandes und realistischer Selbstständigkeit zeichnet ihn vor den im besten Falle durch Satzungsgehorsam und Traditionserschöpfung glänzenden Charakteren seiner Zeit aus. Von vornherein wäre es ein Wagniß, anzunehmen, daß ein aus der Naturfrische waldfrohen Heidenthums in reiferen Jahren zum Christenthum beiläufig aus äußeren, ehrgeizigen Antrieben übertretender Mann so denken und handeln könne, als ein in der christlichen und katholischen Weltanschauung und in der von ihr auf tausend Canälen durchzogenen Lebensform Geborener und Erzogener. Jener wird zunächst gewiß nur von den Institutionen sich angezogen fühlen, deren Begründung zu seinem Verständniß oder zu wahlverwandten Regungen seines Gemüths spricht, denn es ist ein Anderes, im Besitz der Prüfungsfähigkeit Geist und Form einer Kirche zu erfassen, und ein Anderes, sie mit den allgemeinen Apperceptionen der Kinderseele zu empfangen. So hat denn auch Jagiello, wenn man die Thatsachen unbeirrt von der Färbung des kirchlichen Ausdrucks der Berichterstatter prüft, seine Impulse mehr aus der Region empfangen, welche den Religionen gemeinsam ist, als aus der, welche sie scheidet. Alles Mögliche vom Katholicismus begreift seine einfache und natürliche Seele, nur nicht die Ausschließlichkeit desselben, seine Ansprüche auf Unfehlbarkeit. Seine im Heidenthum verbrachte Jugend schützt ihn vor der starren Exclusivität der katholischen Kirche; er kann dem beschränkten Zelotismus eines Zbygniew

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bei aller Anerkennung der Vorzüge des Mannes nicht folgen; er kann, wenn der Zweck es erheischt, mit den excommunicirten Husiten verhandeln; er kann in ihrer Gegenwart die Messe hören. Man kann diesen Sinn einer natürlichen Toleranz nicht besser charakterisiren, als es in jener von ihm erzählten Anecdote geschieht, für deren Wahrheit allerdings jede Bürgschaft fehlt. Als er einmal — wahrscheinlich im ersten Jahre seiner Bekehrung — am Osterfeste einer damals üblichen grob sinnlichen Darstellung von Christi Himmelfahrt beiwohnte, und das Christusbild an einer Schnur nach dem Söller der Kirche heraufgezogen wurde, fragte er, was das bedeute. „Das ist Gott, der zum Himmel emporsteigt", sagte man ihm, und er befahl ihm eine Kerze zu weihen. Als dann aber im weiteren Verlauf der Darstellung das Bild eines Drachen aus dem Söller zur Erde gestürzt wurde, und man ihm auf seine Frage erwidert hatte, das bedeute den aus dem Himmel gestürzten Teufel, befahl er ihm zwei Kerzen zu weihen. Und da man erstaunt nach dem Grunde forschte, antwortete er mit einem russischen Sprichwort: „Diene Gott und ärgere den Teufel nicht."

Jagiello besaß ein sehr geringes Maß von Bildung nur; daß er nicht schreiben und lesen konnte, gesteht er selbst; ob er in den achtundvierzig Jahren seiner Regierung in Polen sich auch die polnische Sprache angeeignet habe, ist zweifelhaft, und dennoch welchen Reichthum bietet diese gutmüthig-einfältige aber individualistische Natur! Unter den zahlreichen ansprechenden Zügen, welche die Zeitberichte aufbewahrt haben, möchte wohl keiner mehr hervortreten, als seine Jagdleidenschaft. Den ganzen Herbst und Winter bringt er in den waldreichen Jagdgründen seiner Heimat zu, und nicht Wind und Wetter, nicht Alter und Hinfälligkeit halten ihn davon zurück. Wenn König Sigismund ihm schmeicheln will, veranstaltet er ihm große Jagden, und in seinen Briefen theilt er ihm Jagderlebnisse mit. Was erlegt wird, wandert als Geschenk an die Professoren der krakauer Universität [1]) oder an sonst verehrte

1) Et hoc habuit in consuetudine quod quolibet anno ad festum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Männer, oder wenn ein Krieg in Aussicht, wird das Wild in Tonnen gepökelt für das Heer aufbewahrt. Sonst mild und nachsichtsvoll gegen seine Dienerschaft, ist er unversöhnlich bei Fehltritten in Dingen, die die Jagd betreffen. Aber dieses waldfrohe Wesen, diese Inbrunst der Naturfreudigkeit giebt sich auch in sanfteren Genüssen kund. „Vom Heidenthum her", sagen die Chronisten, „hatte er die Gewohnheit, im Frühjahr bis spät in die Nacht hinein allein im Walde dem süßen Schlag der Nachtigall zu lauschen", und wir wissen ja bereits, wie er sich hierbei den Tod holte. Seine ganze Lebensweise blieb auch auf dem Throne wesentlich die eines einfachen Jägersmannes. Er haßte den Pomp und Putz, und Jahr aus Jahr ein sah man den Besitzer der reichsten und schönsten Pelzwerke in Europa in einem einfachen Pelz von Lammfell einhergehen, und wenn es die feierliche Gelegenheit unerläßlich machte, that er einen grauen Sammetmantel ohne Stickerei, ohne Zierrath um. Dabei war er stets nüchtern; Meth und Wein trank er nicht, aber seine Tafel ließ besonders seinen Gästen nichts zu wünschen übrig. Wer die litthauischen und großrussischen Landleute von heute kennt, wird gar manchen Zug der Aehnlichkeit zwischen ihnen und Jagiello wiederfinden. Wie diese hat er Lust am häufigen Baden, wie diese ist er saumselig und etwas schwerfällig bei Unternehmungen, schläft gern bis in den Tag hinein und macht gern die Nacht zum Tage. Seine Freigebigkeit, die wie bei Witold auf einer geringen Würdigung des Besitzes beruht, erschüttet sich gegen Jedermann in ungemessener Fülle, mehr als das königliche Aerar ertragen kann, aber doch gegen Keinen mehr, als gegen die litthauischen Mitglieder seiner Familie. An seiner Heimat und an seiner Familie hängt er mehr mit seinem Herzen als an allen Würden seiner Krone. Mehr als einmal erbietet er sich die kostbare Last des polnischen Diadems abzulegen, wenn man ihn

Christi et ad Carnisbrevium unum cervum et sylvestrem porcum etiam si per ducenta miliaria a loco studii distaret, doctoribus et magistris destinabat, quod cedebat in maximam consuetudinem. Aus der baseler Trauerrede.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wiederum zurück in das Haus seiner Väter, in seine unwirthlichen Wälder ziehen lassen wolle, und wegen seiner unerschütterlichen Liebe zu seinen Brüdern, murrte man in Polen, habe er das Reich in Kriege und Gefahren verwickelt. In der That ist dies der Punkt, in welchem die zweckmäßige Politik öfters seinen persönlichen Gefühlen weichen mußte. Die Erinnerungen seiner Heimat und insbesondere an seine Mutter blieben ihm sein Lebenlang theuer, und es beschäftigte die katholischen Cleriker in Krakau nicht wenig, daß sie ihn an jedem Tage gewisse mysteriöse Ceremonien üben sahen, die er von seiner griechisch-katholischen Mutter Juliane gelernt hatte [1]). Auch das verdient hier angemerkt zu werden, wie er in seinem ganzen Leben sich mit dem abendländischen Kunstgeschmack nicht befreunden konnte. Die byzantinisch-griechischen Bilder, die er in seiner Jugendzeit kennen gelernt, entsprachen allein seinem Ideal, und wo er wie in Gnesen, in Sandomir, in Wislica oder am Chor der krakauer Kathedrale und an anderen Orten den Kirchen Bilder widmete, waren sie in „griechischem Styl" gemalt [2]). Nicht minder lebhaft aber war die Pietät, mit der er aller Personen und Orte, die bei seinem ersten Eintreten in Polen eine Bedeutung für ihn gewonnen hatten, eingedenk war; die erwähnte Ehrfurcht gegen das Kloster Łysa góra, die regelmäßige Abhaltung des Osterfestes in Kalisch sind darauf zurückzuführen. Aber nichts kommt der pietätsvollen Weihe gleich, mit welcher er das Andenken der schönen jungen Königin hochhielt, welche einst ihre heiligsten Gefühle ihm zum Opfer gebracht hatte, welche seine Lehrerin in den Satzungen und Dogmen der Kirche, seine Meisterin in den ungewohnten Sitten des Abendlandes gewesen war, und mit deren Hand er vor dem Altar des Herrn nicht blos eine werthvolle Krone, sondern was mehr werth war, eine große und

1) Auch Gregor von Sanok spricht in seinem epitaphium von dem „Strohspalten" ꝛc.

2) Vgl. Dlugoſz, H. P. XI, 659 und Lib. ben. I, 264. Eine Urkunde im krakauer Capitelarchiv von 1403 erwähnt einen „Nicolaus pictor regius de Cracovia".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

fruchtverheißende Mission erhalten hatte. In mehr als hundert Kirchen wurden Messen für die Seele Hedwig's gelesen, denn bei den meisten Schenkungen des Königs an dieselben hatte er diese Bedingung daran geknüpft. Ihren letzten Willen [1]) zu vollziehen, war ihm eine der heiligsten und dringendsten Pflichten. Und noch auf dem Todtenbette soll er den Ring, den die Verklärte ihm bei der Trauung gegeben hatte, als das „theuerste Kleinod" seines Lebens dem Bischof Zbygniew Oleśnicki übersandt haben, als er ihm die Sorge für seine Kinder und sein Reich ans Herz legte. Dieser Cultus der wundergleichen Frau hatte aber noch eine weit höhere Bedeutung, als nur ein Zeugniß für die milde, gefühlvolle Seele des Königs abzulegen, denn ihm entsprang die Errichtung einer Anstalt, welche für die Cultur der osteuropäischen Länder einer der mächtigsten Factoren geworden ist, — der krakauer Universität.

Die besten Gefühle dieses Mannes entsprangen ohne Zweifel nicht seiner kirchlichen Erziehung, und diejenigen Geschichtsschreiber, welche aus ihm einen heiligen Mann nach dem Herzen der Kirche machen wollten, stießen auf Widersprüche, welche sich von solchem Gesichtspunkt aus nicht lösen lassen. Aber auch ein Heros von umfassender Einsicht, von unerschütterlicher Selbstständigkeit, von nimmer wankender Ausdauer, von unermüdlicher Thatkraft, von immer neuen und zweckmäßigen Eingebungen war er nicht. Ein weiches, gutmüthiges, etwas indolentes, offenes Wesen, das mit Treue und Pietät an den Erinnerungen der Jugend oder an den großen Momenten seines späteren Lebens haftet, war der Grundzug seines Charakters, aus dem seine Tugenden sich entwickeln. Eine gewisse frohmüthige, launige Art, eine Mischung von Herzenseinfalt und Hochherzigkeit, von geistiger Beschränktheit und Schlauheit zeichnen seine Natur aus. Er liebt den Humor; er hört gern Scherze und macht selbst nicht die schlechtesten. Leute, wie Johann Kropidło oder Stanisław Ciołek, sind ihm zum

1) Vgl. oben Thl. III, S. 179.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Umgang ein Bedürfniß. Er ist empfindlich für Lob- und Schmeichelrede, nur darf man ihm nicht von „angeborener Weisheit" reden; das hält er für Spott [1]). Er ist versöhnlich und trägt Niemandem etwas nach, und sein Lobredner auf dem baseler Concil darf ihm nachrühmen, daß er nie Jemand zum Tode verurtheilt hat. Seine Stimme klingt rauh wie „Posaunenton" und „Löwenbrüllen"; aber was er spricht, athmet „Friede und Sanftheit". Seine kleinen schwarzen Augen schweifen immer unruhig im Kreise umher, und doch strahlt aus ihnen „gewinnende Heiterkeit". Nimmt man dazu eine untersetzte Figur und das kahle Haupt, so erscheint uns der Typus eines behaglichen, lebensfrohen, gemüthlichen Mannes vervollständigt [2]).

Seine Zeitgenossen haben sich viel mit seinen ehelichen Verhältnissen zu schaffen gemacht. Nach dem Berichterstatter, welcher in den Kreisen Zbygniew Oleśnicki's seine Informationen erhielt, soll er keiner von den vier Frauen, welche er nach einander hatte, mit wahrhafter Liebe zugethan gewesen sein. Wir wüßten aber mit dieser Angabe dann in der That nicht die in mehr als hundert Urkunden und Zeugnissen hervortretende rührende Pietät zu vereinigen, die er insbesondere der ersten Gemahlin Hedwig widmete; wir wüßten dann ferner nicht die herausfordernde und um die Krone spielende [3]) Hartnäckigkeit zu begreifen, mit welcher der König auf die Ehe mit Elisabeth Granowska bestand, zu der sinnliche Leidenschaft den Umständen nach ihn nicht wohl hingezogen haben konnte. Die immerhin seltene physiologische Erscheinung, daß er von seiner letzten Gemahlin noch drei Söhne erhielt, als er bereits sich dem achtzigsten Lebensjahre näherte, gab freilich zu den mannich-

1) Vgl. oben Thl. III. S. 259.

2) Die Schilderung der Persönlichkeit, die der Annalist (Bielowski, Monum. Pol. II, 862) offenbar nach eigener Anschauung giebt, wird von Dlugosz ausgeführt mit Zügen, die er an dem Mausoleum Jagiello's, wo er in Marmor abgebildet ist, ersehen hat. Es scheint daraus hervorzugehen, daß Dlugosz selbst den König nicht gesehen hat.

3) Vgl. oben Thl. III. S. 483.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

fachsten Verleumdungen Anlaß, welche der lüsterne Aeneas Sylvius [1]) mit cynischem Behagen der Nachwelt aufbewahrt hat, und in denen, wie es scheint, einige Schwierigkeiten bei der Thronfolge seines Sohnes gefunden wurden. Vielleicht war es auch wohl gewagt von dem Trauerredner der baseler Leichenfeier, den in einem Volke, in welchem notorisch die Polygamie erlaubt war, auferzogenen Mann wegen seiner „Keuschheit" zu rühmen. Andere Stimmen stellen die Zucht seines Hofkreises in weniger glänzendem Lichte dar. In Uebereinstimmung mit den übrigen Zügen seines Charakters würde eher eine starke Sinnlichkeit als das Gegentheil bei dem Könige anzunehmen sein. Eine wahrhaft humane Auffassung wird ihm den Vorwurf darüber um so mehr mildern, als seine etwaigen, übrigens unbewiesenen Ausschreitungen in ihm nicht die Gefühle einer urkundlich und thatsächlich an den Tag gelegten Pietät für das Reine und Hoheitsvolle verkümmert haben. Nirgends ist dieser Seelenzug erkennbarer, als in seinem Verhältniß zu jener schönen, jungen Frau, welche ihm Lebens- und Schicksalsgefährtin und Erzieherin in den milden Lehren des Christenthums und Lehrerin in den sänftigenden Sitten abendländischer Civilisation Alles in Einem geworden ist. So lange sie lebte, drängten sich Verleumdung, Anfechtung, Zwietracht auf der einen Seite und die trennende Gewalt verschiedenartiger Lebensauffassungen in den harten Wirklichkeiten der vom Tage ge-

1) De viris aetate sua claris (de viris illustribus), Stuttgarter Ausg., Bd. I, S. 217. Da sich in Bezug auf seine Nachkommenschaft in deutschen Büchern, ältern wie neuern, häufig unrichtige Angaben finden, stelle ich hier den Bestand noch einmal zusammen. Im Ganzen hatte Jagiello fünf Kinder: 1) von seiner ersten Gemahlin Hedwig eine Tochter Elisabeth Bonifacia, geb. 22. Juni 1399, starb bald nach der Geburt; 2) von seiner zweiten Gemahlin Anna eine Tochter Hedwig, geb. 8. Apr. 1408, verlobt mit Friedr. von Brandenburg, starb 8. Dec. 1431; 3) von seiner vierten Gemahlin Sophia einen Sohn Wladyslaw, geb. 31. Octbr. 1424, wurde später König; 4) einen zweiten Sohn Kasimir, geb. 16. Mai 1426, starb um Fastnacht 1427; und endlich 5) einen dritten Sohn Kasimir, geb. 28. Nov. 1427, der auch später zur Regierung gelangte, so daß nur zwei Söhne ihren Vater überlebten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

brachten Ereigniſſe andererſeits auch in dieſe Beziehungen ein, und erſt der verklärende Tod ließ den wenig ſonſt reflectirenden Mann den ganzen Umfang ſittlicher Größe empfinden, der neben ihm auf Erden gewandelt war. In dieſer Empfindung aber zog der Mann der Einfalt ein ideales Moment an ſich, welches ſein ganzes ſpäteres Daſein verſchönerte, und in dieſer Empfindung gelangte er beſonders zu einer That, die mehr als alle ſeine ſpecifiſch-nationalen Verdienſte den Lorbeer auf ſein Haupt drückte; in dieſer Empfindung kam der König, der ſelbſt nicht ſeinen Namenszug unter ein königliches Decret zu ſetzen vermochte, dazu eine Anſtalt aufzurichten, welche eine Quelle der Bildung und Wiſſenſchaft für die oſteuropäiſchen Länder werden, und welche dem Schöpfer unſerer kosmiſchen Weltanſchauung die erſten Grundlagen ſeines Welten ordnenden Geiſtesfluges verleihen ſollte [1]). Gebildete Gemüther verweilen gern bei dieſen friedlichen Großthaten der abendländiſchen Welt, welche in den Univerſitätsgründungen beſtehen, mit ihren Gedanken; bei der Neubegründung der Univerſität Krakau kommt noch der beſondere Reiz hinzu, der aus der Mitwirkung des ſchönen Genius einer verklärten reinen Frau und aus dem rührenden Pietätsgefühl eines einfaltsvollen Mannes entſpringt.

1) Ueber die Univerſitätsgründung ſ. die bei Zeißberg, Poln. Geſchichtsſchreibung, S. 163 ff. angegebene Literatur.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Neuntes Buch.

Erstes Capitel.

Minorennitätsregierung Wladyslaw's III.

Seit fast zehn Jahren hatte man sich in Polen schon an den Gedanken gewöhnt, den Sprößling Jagiello's nach ihm auf den Thron zu erheben, und Körperschaften, Provinzialversammlungen, Städte, Magnaten, Amtsleute haben vereinzelt und in Gemeinschaft ihre Einwilligung ausgesprochen und urkundlich verbrieft. Als aber die Zeit der Ausführung herankam, erhoben sich dennoch Anstände, über deren Natur und Umfang leider nur von derjenigen Seite Berichte vorhanden sind, welche dieselben schließlich überwunden hat. Nur aus allerlei Andeutungen lassen sich die Gesichtspunkte und Argumente der Oppositionspartei einigermaßen erkennen, und nach ihrer Zusammenfassung kann mit einiger Sicherheit der Schluß gezogen werden, daß der Widerstand nicht sowohl der Person des Prinzen als vielmehr der unfraglichen Regentschaft des krakauer Bischofs Zbygniew Olesnicki galt. Wenn dieser starre und herrische Prälat schon in den letzten Regierungsjahren des verstorbenen Königs einen so überwiegenden Einfluß trotz der Autorität des verdienstvollen und angesehenen Monarchen an sich gezogen hatte, so würde, sagte man sich, seine Macht ganz uneingeschränkt sein, wenn er als Vormund des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

königlichen Kindes und Anwalt einer ohnehin der Kirche und dem Clerus tief ergebenen Königin-Mutter die Regierungszügel ergriffe. Einem Mann wie dem posener Richter Abraham von Zbąszyn, der hussitische Prediger bei sich beherbergte, dem aber doch selbst die Gegner „ungewöhnliche Fähigkeiten und eine patriotische Haltung in öffentlichen Angelegenheiten" nachsagen müssen, war die bischöfliche Regentschaft eine unleidliche Aussicht, und er bildete daher den Mittelpunkt der Opposition mit religiösem Anstrich [1]). Mit Abraham versippt und eng befreundet war Dzierslaw von Rytwian, dem drei Brüder zur Seite standen, Söhne des Wojewoden Martiszek Rytwian von Łęczyc, die ihrerseits wiederum eng verwandt mit Sędziwoj von Ostrorog, dem Wojewoden von Posen, und mit dessen Enkel Nicolaus Borzysławski, im gemeinsamen Besitz der Stammgüter Rytwian und Borzysławice waren [2]). Man muß sich aber erinnern, welche Bedeutung in Polen diese Sippen und Geschlechter oder „Brüderschaften" haben. Da der Idee nach alle Individuen innerhalb derselben einander gleich sind, so tritt in der Regel nur eine Person in den Vordergrund, aber der ganze Geschlechtsverband oder doch der größte Theil desselben ist immer als Parteigänger und Anhänger eben dieses Führers zu denken. Abraham von Zbąszyn, der Nałęcz, und Dzierslaw von Rytwian, der Jastrzębiec, bedeuten daher bereits einen ansehnlichen Theil des groß-polnischen Adels. Zu ihnen tritt nun noch Jan Strasz von Kościelniki, ein Odrowąż, ein geschworener Feind der Königin-Wittwe, welcher er die

1) Man kann Abraham de Zbąszyn als den Typus eines polnischen Hussiten ansehen und an ihm die Art bemessen, wie weit die honneten Leute in Polen, die sich dieser Richtung zuwandten, in der Anerkennung des Hussitenthums gingen. Als im Jahre 1431 die hussitischen Doctoren und Ritter sich geneigt zeigten, mit einem Concil in Verhandlung zu treten, schickte Wlad. Jagiello den Richter Abraham und den Ritter Nicolaus de Brzezie, den Sohn des Marschalls, nach Eger, um den dortigen Verhandlungen beizuwohnen. (S. das Schreiben Jagiello's bei Palacky, Urkdl. Beitr. z. Gesch. des Hussitenkrieges II, 205. Nr. 734.)

2) S. den Gütertheilungsakt bei Helcel, Pomniki II, 427.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ehrenrührigsten Dinge nachgesagt hatte. Oeffentliche Demüthigung, ungesetzliche Gefangenschaft und die Gefahr eines schnöden Todes hatte er dafür bestehen müssen [1]), und wenn er sich jetzt mit Eifer der Partei anschloß, welche einer andern Thronbesetzung das Wort redete, so folgte er nur einem natürlichen und begreiflichen Gefühle. Dieselben Familien, ja zum Theil dieselben Personen hatten siebzehn Jahre zuvor sich ebenso mächtig dagegen gesträubt, daß der König eine Gemahlin aus einem kleinpolnischen Geschlechte nehme [2]), wie sie jetzt eben denselben Geschlechtern gegenübertraten, welchen bei der Unmündigkeit des Königs die Leitung der Regierung zufallen mußte. Aber auch in Kleinpolen gab es Sippen, welche die Unterwindung der höchsten Aemter durch die nächsten Verwandten des Bischofs Zbygniew mit großem Unmuth ertrugen. Ein Mann wie Spytek von Melsztyn [3]), der Sohn des Helden der Schlacht von Worskla, mochte im Hinblick auf die großen Verdienste seines Vaters um die Erhebung der Jagiellonendynastie weit gerechtere Ansprüche auf hohe Aemter und Ehrenstellen zu haben glauben, als die Oleśnicki oder die Tęczynski, welche mit ihren Geschlechtsverwandten eine übermächtige und geschlossene Partei im Königsrathe bildeten. Die Feindschaft zwischen Spytek und namentlich dem Bruder des Bischofs, dem Reichsmarschall Jan Oleśnicki, scheint schon aus älterer Zeit zu datiren, und noch kurz vor dem Tode des Königs war eine „freundschaftliche Vereinbarung“ [4]) durch eine Verschwägerung der beiden Familien besiegelt worden. Aber die Thronfrage weckte den alten Groll wieder und riß den unglücklichen Spytek zu den leidenschaftlichsten Ausbrüchen fort.

1) Helcel, Pomniki II, 353. Dług. XI, 574 f.

2) Vgl. oben Thl. III, S. 484 u. 485, Anm. 1.

3) Auf Spytek ebensowohl als auf Dziersław scheint Długosz (XI, 665) mit den Worten zu zielen: ex patriciis orti patrios non erant magistratus adepti. Auch Spytek war mit den Großpolen versippt; er hatte die Tochter des Dobrogost von Szamotół, Beatrix, zur Frau.

4) „Composicio amicabilis“; Helcel, Pomniki II, 390.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Den Vorwurf, daß sie sich von Privatinteressen leiten lasse [1]), konnte die Oppositionspartei sehr gut der obsiegenden wiedergeben, denn daß nur die Rücksicht auf das Staatswohl den Bischof Zbygniew veranlaßt habe, seine nähern und fernern Verwandten in die einflußreichsten und vortheilhaftesten Aemter einzusetzen, vermag nur ein überguter Glaube vorauszusetzen. Wenn die Regentschaft eines wegen seiner Rücksichtslosigkeit bekannten und mit einigen Familien versippten Prälaten nicht Jedem erwünscht schien, so darf man deshalb noch keineswegs mit dem einseitig parteiischen Berichterstatter einen neuerungssüchtigen rebellischen Geist auf der einen, und den reinen aufopferungsvollen Sinn für das Gesammtwohl auf der andern Seite erblicken, wiewohl zuzugeben ist, daß sich an Oppositionsparteien die unruhigen und ordnungstürzenden Elemente eher anzusetzen pflegen. So geschah es auch hier, und die Parteigängerschaft eines Nicolaus Kornicz Siestrzeniec, eines verwegenen Raubritters, der den Krieg mit dem Bischof sofort direct begann, indem er mit 300 Spießgesellen in die Episcopalgüter einbrach und, wie ein Husit hausend, einen Schaden von beinahe viertausend Mark anrichtete [2]), konnte den Männern, welche sich gegen die Regentschaft erhoben, nur Schaden

1) rerum privatarum respectu commoti, Długosz XI, 665.

2) Wir entnehmen diese Thatsache der Klage des Bischofs (Helcel, Pomniki II, 405. No. 2585. 2586 u. 2600). Vgl. hierzu Dług. XI, 664. Die Biographie dieses kühnen Abenteurers könnte aus den krakauer Gerichtsakten als ein lehrreiches Zeit- und Sittenbild hergestellt werden. Helcel faßt in der Vorrede (II, IX) kurz die wesentlichsten Züge zusammen. Daß er auch zu den Detinirten gehörte, welche der Herzog Janusz von Ratibor 1421 aufgefangen hatte, als eine böhmische Gesandtschaft dem Polenkönig die Krone anzubieten gekommen war (vgl. Palacky, Gesch. Böhm. III, 2. S. 258 und Fr. Kopetzky in Zeitschr. des Vereins für Gesch. Schlesiens, Bd. IX, Heft II), ist noch ergänzend hinzuzufügen. Vgl. Lib. can. Stan. Ciołek I, 31. Długosz's Angaben über seine späteren Schicksale sind unrichtig. Am 12. Jan. 1435 zieht Zbygniew seine Klage wider ihn zurück. Helcel, Pomniki II, 410. Er starb auf seinen Gütern in Polen und hinterließ Söhne und Töchter.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zufügen. Solche Genossenschaft erweckte um so mehr Mißtrauen, als auch der Führer Dziersław von Rytwian nicht ganz flecken-losen Charakters war. Seinem Großohm, dem Primas Albert Jastrzębiec, soll er nämlich einen allerdings aus Kirchengut unrechtmäßig zusammengesammelten Schatz entwendet und in Werbungen um eine masowische Prinzessin vergeudet haben. Es kann wohl sein, daß der Bericht, welchen wir über die Vorgänge nach dem Tode Jagiello's haben, in seiner partei-ischen Auffassung uns irre führt, aber wie er die Dinge und Personen darstellt, stehen an der Spitze derjenigen Partei, welche der legitimen Thronfolge Schwierigkeiten machten, lauter Männer, die entweder durch Abtrünnigkeit von der Kirche oder durch Flecken im Privatleben compromittirt sind. Unter sol-chen Umständen aber wurde dem krakauer Bischof Zbygniew, welcher auf der Stelle für das Recht des Jagiellonіden ein-trat, die Thätigkeit wesentlich erleichtert. Die Nachricht vom Tode des Königs traf ihn in Posen, wohin er, im Begriff als Haupt der polnischen Gesandtschaft zum Concil nach Basel sich zu begeben, bereits gelangt war. Auf Veranlassung der Königin Sophia gab er sofort die Reise auf [1]) und übertrug die Führung der Ambassade dem Bischof Stanisław Ciołek von Posen. Er aber ließ die großpolnischen Magnaten zu-sammenkommen, und eine so günstige Stimmung beherrschte die Gemüther, daß die Krönung einstimmig auf den Peter-Paulstag angesetzt wurde. Mit welchem Recht der Bischof von Krakau eine Versammlung in Posen einberief, mit wel-chem Recht die Großpolen allein den Krönungstag bestimmten, und warum die Nałęcz, die Rytwian, die Odrowąż ihren Ein-spruch nicht sofort bei dieser passenden Gelegenheit erhoben, wird uns von Długosz, der damals bereits im Hause Zbyg-niew's lebte und die Stelle eines Secretairs bekleidete, nicht mitgetheilt. In Krakau aber, wo eben erst der Beerdigungs-

1) Joh. de Segovia ed. Birk in Monum. conc. II, 716 .. am-basiatores ad concilium, quorum ipse (Zbygniew) erat unus, requisiti a regina ipse et alii quidam retrocesserunt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

pomp des am 18. Juni beigesetzten Königs abgerüstet wurde, machte der eigenmächtige Beschluß der Großpolen einen unbehaglichen Eindruck, und nach vielfältigen Berathungen kam man überein, die Krönungsceremonie nicht so zu überstürzen und erst am St. Jacobstage [1]) vorzunehmen. Die Opposition suchte sich inzwischen zu organisiren und berief eine Parteiversammlung nach Opatow auf den 13. Juli. Wenn von gegnerischer Seite hervorgehoben wird, daß sich hervorragendere Personen an derselben nicht betheiligten, so ist daran zu erinnern, daß diese, meistentheils königliche Beamte und Benefizialen, sich bereits früher urkundlich für den Prinzen Władysław ausgesprochen hatten. Immerhin war die Versammlung zu Opatow bedeutend genug, um der Königin-Wittwe die lebhaftesten Besorgnisse einzuflößen und Zbygniew zu veranlassen, ungeladen sich gleichfalls in Opatow einzufinden. Die Schwäche des ganzen Widerstandes bestand aber vornehmlich in dem Mangel eines bestimmten positiven Programms, denn die allgemeine und undeutliche Hinweisung auf die Gefahren einer Regentschaft unter einem minorennen Könige vermochte Zbygniew mit großer Leichtigkeit damit zu entkräften, daß er zeigte, wie man noch weit bedenklicheren Erschütterungen sich aussetze, wenn man nach einer anderen Lösung umhertaste, während man seit Jahren bereits sich für die Thronfolge des königlichen Sprossen entschieden und erklärt hat. Damit löste sich die Versammlung zu Opatow ohne Ergebniß auf [2]).

St. Jacobstag nahte heran. Die Prälaten, Barone und Würdenträger, welche den königlichen Rath bildeten, die Boten

1) Das Datum der Krönung auch in Annales Miechov. Auch im Matrikelbuch der krak. Universität ed. Zeißberg, S. 5.

2) Auf sein muthvolles Erscheinen in Opatow scheint Zbygniew Oleśnicki hinzudeuten, wenn er in einem Briefe an Kasimir vom Jahre 1444 (bei Wiszniewski, Hist. lit. pols. III, 401) sich rühmt: Novit quidem V. S.... quibus laboribus atque solicitudinibus post mortem recolendae memoriae ill. regis genitoris vestri desudavimus pro bono utili et honesto vestro et fratris vestri domini nostri regis, objiciendo nos et morti et periculis pluribusque discriminibus.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Landschaften [1]), Ritter, Edelleute, Bürger [2]) — Alle, die zum Reichstag gehörten, strömten nach Krakau zusammen. Den Verträgen gemäß war der derzeitige von Polen anerkannte litthauische Großfürst Sigmund eingeladen worden, entweder persönlich zu erscheinen oder durch eine Gesandtschaft seine Zustimmungsrechte vertreten zu lassen. Seine Deputirten trafen mit denen des Wojewoden von der Moldau und andern Vertretern abwesender Stimmberechtigten in Krakau zusammen, und wie in spätern Zeiten den Gesandten fremder Potentaten, so wurde jetzt diesen Sprechern das Wort vor der Debatte eingeräumt. Die Debatte selbst drehte sich nur um die Frage der Legitimität und Opportunität der Krönung eines minorennen Prinzen. Die Rechtsbedenken wurden, so gut es ging, zerstreut [3]), und als man endlich am St. Jacobstage selbst, am Sonntag den 25. Juli, „im weißen Saale des Schlosses zu Krakau" unter dem Vorsitz des Reichsmarschalls Jan Głowacz Oleśnicki die Schlußversammlung hielt, blieb der Opposition nur

1) vota nunciorum, qui a singulis terris regno Pol. subjectis advenerant. Dług. XI, 665.

2) Den Vertretern der Städte begegnen wir in selten großer Zahl. Erwähnt werden: Krakau, Posen, Lemberg, Sandomir, Sieradz, Lublin, Kalisch, Łęczyc, Brześć, Wielun, Sandecz, Inowraclaw, Sanok Biec, Dobrzyn, Kosten, Fraustadt, Schroda, Gnesen, Wislica, Pyzdr, Bochnia und Wieliczka.

3) Die Anecdote, welche Dług. XI, 664 von einem besonders theatralischen Akt Zbygniew's mittheilt, hat ihre großen Schwierigkeiten. Waren die Männer des polnischen Reichstags in der That so naiv, um „Effecten dieser Art" zugänglich zu sein? Und was war das für ein „decretalium liber", in dem Fragen des Staatsrechts ihre Entscheidung fanden? Und wenn es nicht das „Statut von Wislica" war, wie sollte der zufällige Umstand, daß Kasimir's Bild auf dem Titel gemalt ist, den Allegationen aus dem Buche Nachdruck verleihen? Und diese ganze Exemplification auf Kasimir den Großen — hinkt sie denn nicht? Kasimir war ja 23 Jahre bei seiner Krönung. Wenn an der Anecdote etwas Wahres ist, dann möchte ich vermuthen, daß Zbygniew in der Debatte über die Rechte der „tutores" und „fidejussores" oder bei dem Verlangen nach Bürgschaften für die Bestätigung der Privilegien sich mittels Analogie auf einige einschlägliche Artikel des Statuts von Wislica berief, z. B. auf Art. CX (nach Helcel's Ausg.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

übrig, durch Einschüchterung und Schilderung der von außen her und im Innern der Freiheit drohenden Gefahren bei den Versammelten Eindruck zu machen. Dies gelang den eindringlichen Argumenten der von Spytek geleiteten Widerstandspartei doch in solchem Maße, daß sich die Verhandlung hinzog und sich bei den Bischöflichen die Besorgniß erhob, der zum Krönungstermine festgesetzte Tag könnte ohne den erhofften Erfolg verlaufen. Sofort griffen sie zu einem jener Kunstgriffe, mit denen häufig in Parlamenten die Meinung der Minoritäten niedergetreten wird. Sie drängten den Reichsmarschall zur sofortigen Abstimmung, und als derselbe die für die Krönung Stimmenden auf die eine Seite des Saales, die Dissentirenden auf die andere treten ließ, sahen sich Spytek, Abraham und Jan Strasz alsbald von der durch jauchzenden Jubelruf fortgerissenen Menge verlassen und allein, und als sie gegen das Verfahren des Reichsmarschalls zu protestiren versuchten, insultirt und aus dem Saale gedrängt. Während Spytek durch Schmähungen und Herausforderungen des Reichsmarschalls seinem Grolle Luft macht, wird der in einem Nebengemach harrende königliche Knabe unter dem Jauchzen der Menge nach der Kathedrale geführt und dort von Albert Jastrzębiec, dem Erzbischof und Primas, zum Könige gekrönt — der Zweite aus dem Geschlechte der Jagiellonen.

So der in manchen Punkten zweifelhafte Bericht des von Zbygniew beeinflußten Geschichtsschreibers. Der erstaunliche Mangel an aufklärenden Urkunden ist in diesem Falle um so bedauerlicher, als uns dadurch die Möglichkeit benommen ist, ein klares Bild von der öffentlichen Ordnung während der Minorennität des Königs zu erhalten. Allem Zweifel entrückt sind nur die zwei Thatsachen, erstens, daß der König Władysław Jagiełło kurz vor seinem Tode Bürgen dafür aufstellte, daß sein Sohn nach erlangter Mündigkeit, d. i. mit seinem fünfzehnten Lebensjahre, alle öffentlichen Rechte eidlich bestätigen würde, wenn anders die Unterthanen des Gehorsams nicht entbunden sein sollen, und daß er Vormünder (tutores) für die Jahre der Minorennität er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nannte [1]); zweitens, daß der jüngere Władysław an seinem Krönungstage sich urkundlich verpflichtete, der beschworenen und verbürgten Zusage seines Vaters nach erreichter Majorennität zu entsprechen [2]). Bedenkt man, daß Jagiełło durch zehn Jahre hindurch von jedem in Betracht kommenden Edelmann, von jedem Würdenträger, von jeder bedeutenderen Stadt, von jeder Landschaft und schließlich wiederholentlich von dem gesammten Reichstag die verbriefte und verschworene Zusicherung für die Nachfolge seines Sohnes erhalten hat, erwägt man, daß der Reichstag ohne eine unerhörte und aller Ehre in's Gesicht schlagende Verleugnung seiner eigenen feierlichen Beschlüsse gar keine Wahl hatte, anders zu handeln, dann könnte man zu der Ansicht kommen, daß es des ganzen Wichtigthuns Zbygniew's, wie er selbst es sich beilegt, vielleicht gar nicht bedurfte. Und erwägt man, daß dieses durchschlagendste aller Argumente, daß man nämlich schon gebunden sei, jener Erzählung zu Folge in der Haupt-Debatte am Krönungstage überhaupt nicht geltend gemacht worden sein soll, dann dürfte man vielleicht vermuthen, daß ihr Verlauf nicht ohne Verkümmerung der Wahrheit wiedergegeben ist.

Die Frage, wie nunmehr die Ordnung und Vertheilung der Regierungsgewalt während der Minderjährigkeit des Königs erfolgen solle, mußte den Reichstag in erster Reihe beschäftigen. Im Wesentlichen kam es nur auf die Ausübung der unmittelbaren königlichen Jurisdiction an, denn daß die Baronie die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nicht aus Händen zu geben gedachte, braucht kaum angemerkt zu werden. Für jede Landschaft wurde daher ein sogenannter „tutor" ernannt, der den König in der Rechtsertheilung zu vertreten hatte. Nur Krakau erhielt, man sagt, weil dort das Reichsmünzwesen zu verwalten war, zwei solcher „Vormünder" [3]). Ob ihnen noch

1) Inv. arch. Crac., p. 178; ich mache besonders auf den Passus „tutoresque ad dictos annos nominat" aufmerksam.

2) Gołębiowski II, 5 u. 174.

3) Zunächst ist anzumerken, daß wir in Urkunden und Gerichtsakten von den „provisores" des Długosz nicht die leiseste Spur finden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

andere Competenzen zugewieſen waren, und welche Stellung der von Władysław Jagiełło noch bei Lebzeiten eingeſetzte

Ferner ſagt Długoſz: provisores regni in qualibet terra electi sunt: non ex his quidem, qui dignitatibus aut magistratibus ornati erant, sed qui illis vacui essent. Nun hat ſchon Förſter (Wladyslaus Jagiełło II, Dissert. Wratisl., p. 29) bemerkt, daß von den drei „Proviſoren", die Dług. bei Namen nennt, der eine von ihm ſelbſt als castellanus Biecensis, der andere als castellanus Radomiensis bezeichnet wird. (Die Leipziger Ausgabe des Dług. ſetzt fälſchlich ſtatt Radomiensis: Sandomiriensis. Die Handſchrift hat das Richtige.) Auch der dritte Clemens Wątrobka de Strzelce war ein Beamter, nämlich procurator generalis terre Cracoviensis (Helcel, Pomn. II, 382. 402). Man kann nicht einmal im Hinblick auf ſpätern Rechtsgebrauch annehmen, Dług. habe gemeint, der provisor dürfe nicht in derſelben Landſchaft mit einem Amt ausgeſtattet ſein, denn Jan Tęczyński, der angebliche provisor terrae Crac., iſt Caſtellan innerhalb des krakauiſchen (Biec), wie Jan Oſſolinski, der angebliche provisor terrae Sandomiriensis, Caſtellan innerhalb des ſandomirſchen Landes (Radom) iſt. Alſo Dług. widerſpricht ſich ſelbſt, und der Widerſpruch iſt nicht zu löſen. — In den Urkunden und Gerichtsakten iſt aber, wie geſagt, von provisores überhaupt nicht die Rede, wohl aber von „tutores", wie Dług. XII, 695 ſelbſt ſie nennt. Und in den Gerichtsakten, deren Auszüge uns in Helcel, Pomn. II vorliegen, d. i. den Akten des krakauer Land- und Schloß-(Hof-)Gerichts werden grade eben jene drei von Dług. benannten Perſonen öfters als „tutores" angeführt. Neben dieſen drei öfters Genannten kommt noch Jan de Czyzow als castell. et capitaneus Sandomiriensis, tutor terre Cracoviensis in einer den Zweifel nicht ausſchließenden Art einmal, und ein Johannes de Grabye als „tutor regni" auch einmal vor. Die Vermuthung, daß wir hier vielleicht der Quelle eines Details bei Długoſz gegenüberſtehen, will ich nur andeuten. Aber zur richtigen Beurtheilung müſſen wir die charakteriſtiſchen Stellen, wo die tutores vorkommen, zuſammenſtellen. Vor der Krönung kommen tutores nicht vor. Erſt am 7. Aug. 1434 (Helcel, p. 405, No. 2587) heißt es: Sicut heri magnificis dominis Petro Saffranecz palatino Cracovienso, Johanne Glowacz marsalko, Joanne de Coneczpole cancellario regni, Dobrogostio de Schamotuli succamerario, et Johanne de Thanczin castellano Bieczensi, Clemente Wantropka de Strzeleze et Johanne de Grabye Tutoribus **regni** in judicio sedentibus . . . ich glaube, daß das appositum „tutoribus" ſich nur auf die letzten, durch ein „et" geſonderten Perſonen, nicht auf die vier erſten bezieht, denn ſo oft dieſe noch weiterhin vorkommen, werden ſie nicht als

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Vormundschaftsrath sowie die Königs-Mutter Sophia einnahmen, das bleibt unerschlossen. Aber dies Alles ist nur fraglich in formeller Beziehung. Thatsächlich ist natürlich alle Regierungsgewalt in den Händen der Baronie, in welcher die

tutores bezeichnet. — Am 11. Aug. 1434 (Helcel, p. 406, No. 2589) heißt es coram dominis tutoribus. Namen sind nicht genannt. — Ebenso 2. November 1434 (Helcel, p. 407, No. 2597) coram magnifico dom. castellano et capitaneo et dominis tutoribus Cracoviensibus ohne Namen. — Dagegen am 10. Novbr. 1434 (Helcel, p. 407, No. 2599) In presencia dominorum Nicolai de Michalow castellani et capitanei Cracoviensis, Johannis de Czyzow castellani et capitanei Sandomiriensis, Johannis de Thanczin, Tutorum terre Cracoviensis, Joannis de Ossolin castellani Radomiensis tutoris Sandomiriensis. Wenn, wie Helcel gelesen hat, tutorum richtig ist, dann ist also Jan v. Czyzow auch tutor Crac. — Am 3. Jan. 1435 (Helcel, p. 408, No. 2601) findet man: ex mandato serenissimi principis et domini Wladislai d. g. regis Poloniae ac Tutorum ipsius domini regis. — Am 4. Jan. 1435 (Helcel, p. 408, No. 2602): De mandato . . . Johannis de Thanczin tutoris regalis . . . vigore regio et Tutoris . . . ex parte domini Clementis Tutoris. . . . — Am 27. Jan. 1435 (Helcel, p. 410, No. 2613) Helena ... Cristinum ... ad presenciam d. nostri regis moderni Wladislai citaverat . . . tandem idem d. rex modernus magnificis et strenuis dominis Nicolao de Michalow cast. et cap. Crac., Petro judici Sirad., Johanni de Thanczin castellano Bienczensi Tutorique terre Cracoviensis, et Johanni Pharurey, ac ceteris baronibus commisit et mandavit judicandum. — Am 30. März 1435 (Helcel, p. 411, No. 2618) sehen wir mehrere Verhältnisse verändert. Jan Tęczyński ist nicht mehr Castellan von Biec, sondern von Wojnic, und Clemens Wątrobka de Strzelce erscheint als Castellan von Biec. Beide aber werden nicht mehr tutores genannt. — Am 7. Mai 1435 (Helcel, p. 411, No. 2620) jedoch stellt der König „Siradie in conventione“ . . . ad relacionem magnifici Johannis de Tanczin Castellani Wojnicensis Tutoris regni Cracoviensis eine Entscheidung aus, nach welcher eine früher ad presenciam nostri et Tutorum nostrorum eingeleitete Prozeßsache, welche „per nostros Tutores“ der krakauer Jurisdiction überwiesen worden war, nunmehr de consilio nostrorum Prelatorum et Tutorum hic pro congregatione congregatorum in Sandomir verhandelt werden soll. — Von da an kommt in den krakauer Gerichtsakten die Bezeichnung tutor nicht vor, wie oft auch die oben erwähnten Namen bis zum Ablauf der Minorennität sich wiederholen. Jan Tęczyński wird zuletzt Palatin von Sandomir, Jan

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sippe Zbygniew Oleśnicki's den meisten Einfluß hat. Und vielleicht ist die ungebrochene Continuität der ruhige und wenig getrübte Fluß der politischen Verhältnisse dem Umstand zuzuschreiben, daß jetzt bei dem zu jungen Könige dieselbe Ver-

Czyżowski wird Palatin von Krakau und Starost von Sandomir, Clemens Wątrobka wird an Jan Tęczyński's Stelle Castellan von Wojnic, und giebt seine Castellanei Biec an den wieder vorübergehend versöhnten Spytek Melsztyński ab — aber als Tutoren werden sie nicht wieder genannt. — Indessen bestand das Institut der Tutores doch fort, denn in der Urk. vom 20. Febr. 1437 (Muczk. u. Rzysz. III, 410) heißt es wieder: ad nostram prelatorumque, baronum et tutorum nostrorum presenciam, und weiterhin de consilio prelatorum baronum et tutorum nostrorum. Ferner haben wir eine Urk. aus dem lemberger Bernhardiner-Archiv (Akta grodzkie i ziemskie I, 25) worin ein strenuus dominus Jacobus alias Skarbek de Gora tutor Leopoliensis einen Akt freiwilliger Gerichtsbarkeit vollzieht praesentibus nobilibus Jacobo alias Gyza tutore et vexillifero Haliciensi etc. Ueber Skarbek de Gora vgl. Paprocki, Herby, p. 218. — Nach dieser Zusammenstellung würden also drei Tutores auf Krakau kommen; allein ich möchte annehmen, daß entweder bei Helcel (in No. 2599, p. 407) oder auch in der Handschrift ein Schreibfehler unterlaufen und tutoris für tutorum zu lesen ist. Dann wäre Jan Czyżowski nicht tutor gewesen, und es blieben nur die zwei auch von Dług. genannten Männer. — Trotz der Bezeichnung als „tutores ipsius domini regis" oder „tutores regni" oder „tutor regalis" bin ich im Hinblick auf die häufigeren landschaftlichen Charakterisirungen und besonders im Hinblick auf den tutor Leopoliensis und den t. Haliciensis geneigt, Długosz's Nachricht, daß für jede Landschaft ein Tutor, für Krakau aber zwei eingesetzt wurden, für richtig zu halten. Ob diese Tutores aber vom Reichstag gewählt wurden, wie Dług. will, oder ob sie nicht vielmehr von Władysław Jagiello schon ernannt waren, könnte nur der Wortlaut der Urk. entscheiden, deren Auszug das Inv. arch. Crac., p. 178 giebt, und in dem sich die Stelle findet: tutoresque ad dictos annos nominat. — Unrichtig ist also bei Dług. der Titel „provisor" und die angebliche Incompatibilität. Ob seine Angabe über den Gehalt richtig ist, kann nicht erwiesen werden. — Auffällig ist nur, daß in den krakauer Gerichtsakten nach dem Mai 1435 die Tutores nicht mehr vorkamen. — Was die Competenz derselben betrifft, so beweist schon der Umstand, daß sie lediglich in Gerichtsakten vorkommen, ihre Beschränkung auf die Ausübung der königlichen Jurisdiction, während sie in den auf auswärtige Angelegenheiten bezüglichen Urkunden nirgends erwähnt werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

theilung des Regierungseinflusses bestehen blieb, welche schon seit mehreren Jahren bei dem zu alten vorwaltete. Factisch war Polen eine Oligarchie, als ein überlebter Greis auf dem Throne saß, und blieb es, als ein zehnjähriger Knabe ihn einnahm. Das wichtigste Attribut der königlichen Gewalt, die Vertheilung der Aemter, wurde gleichfalls von der Baronie in Anspruch genommen, und zwar derart geordnet, daß eine „Option urd Ascension" der Beamten stattfand, d. h. man trug in das Beamtenwesen einen hierarchischen Zug, um dadurch die Stellenjägerei und die daraus nothwendig sich erzeugende Verbitterung abzustumpfen, oder auch, wenn man auf die praktische Handhabung [1]) dieses Grundsatzes hinblickt, um dafür zu sorgen, daß in die fest geschlossenen regierenden Sippen keine disparaten Elemente eindringen.

Der Nepotismus lag aber zu offen da, als daß er nicht den Widerspruch hätte hervorrufen sollen. Wären wir nicht fast ganz ausschließlich auf diejenige Darstellung der Ereignisse beschränkt, welche von dem krakauer Bischof beeinflußt wurde, wäre es uns vergönnt, „auch den andern Theil zu hören", dann würde unzweifelhaft das ganze Bild dieses merkwürdigen Jahrzehnts der Regierung Wladyslaw's sich verschieben und aus dem eindrucksvollen Zusammenhang treten, in welchem es dort erscheint, wo zwar der Widerstreit der Meinungen und Interessen nicht gänzlich verhohlen, aber doch nur behufs höhern Reliefs für Zbygniew und seine Partei an's Licht gezogen wird. Von der Erkenntniß der Methode dieser Ueberlieferung hängt die richtige Würdigung der Verhältnisse ab. Es ist unmöglich zu übersehen, wie derselbe daran gelegen ist, den Grund der Parteiung in persönlichen Interessen zu suchen, den Ruf und die Bedeutung der Oppositionsführer herabzusetzen, ja selbst die ganze leitende Baronie als eine Versammlung verlegener Staatsmänner erscheinen zu lassen, die in Schwierigkeiten fast

1) Die von Dlug. XII, 677 angeführte „Ascension" von Beamten läßt sich durch Gerichtsakten und Urkunden vollkommen bestätigen, zugleich aber auch, daß alle Begünstigten nahe Verwandte Zbygniew's sind.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

immer der gleich einem deus ex machina hervortretenden überlegenen Weisheit des krakauer Bischofs unterliegt. Rechtfertigt schon die bloße Thatsache der innigen persönlichen Beziehung des Geschichtsschreibers zu dem Helden seiner Erzählung sowie seiner eigenen Geistesrichtung einen hohen Grad von Mißtrauen, so steigert sich dasselbe bei der Entdeckung sichtlicher Verschweigung von Vorgängen, die, in der unmittelbaren Nähe des Berichterstatters sich ereignend, unmöglich seiner Kenntniß entgangen sein können. Wenn die Gerichtsakten des krakauer Landes uns belehren, daß im Anfang des Jahres 1436 „die Kämpfe und Spaltungen" einen solchen Umfang erreichten, daß in der Hauptstadt selbst die Landgerichte unterbrochen werden mußten [1]), und der Berichterstatter diesen Umstand übergehen zu dürfen glaubt, so ist doch wohl schwer, die Unrichtigkeiten seiner Ueberlieferung mit der Annahme des guten Glaubens entschuldigen zu wollen.

Jedenfalls ist die Opposition, welche dem Vormundschaftsregiment des krakauer Bischofs entgegentritt, eine ungleich umfangreichere, tiefer greifende und nachhaltigere, als zugestanden wird. Männer wie Abraham von Zbąszyn und Spytek von Melsztyn standen zuverlässig nicht so isolirt, als man uns glauben lassen will. Sie zu verderben wäre sonst ein Leichtes gewesen, da sie Beide notorische Husitenfreunde waren und ketzerische Prediger bei sich beherbergten. Allein hinter ihnen stand die ganze nationale Partei, welche dem clerikalen Regiment der kleinpolnischen Geschlechter auf allen Wegen entgegentrat und gleich nach dem Thronwechsel eine Reihe tief eingreifender Reformen der innern Gesetzgebung in Angriff nahm. Großpolen und Kleinpolen nehmen zu dieser Reformbewegung, so scheint es, kein ganz gleiches Verhältniß ein, so wie denn auch nach Maßgabe ihrer nicht völlig gleichen Institutionen die

1) Incipiunt acta judicialia terrestria in Cracovia post suspensionem terminorum propter quasdam gwarras seu dissensiones (6. Febr. 1436). Helcel, Pomniki II, 413. Und in der Conföderation von 1438, Voll. Legg. I, 140 consideratis nonnullis disordinationibus, quae in ipso regno Poloniae suboriri inceperant.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gegenstände ihres Trachtens nicht ganz dieselben sind. In den Erstern wiegt deutlich erkennbar eine Gedankenrichtung vor, welche dem modernen Staatsleben näher steht als dem mittelalterlichen, und es ist gewiß kein Zufall, daß kurz nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gerade von einem sehr hervortretenden Mitglied der großpolnisch-nationalen Partei eine Staatsschrift erschienen ist, in welcher in Rücksicht auf das Verhältniß des Staats zur Kirche nahezu moderne, damals mindestens unerhörte Ansichten aufgestellt werden. Wir haben Anzeichen genug, daß die Stimmung und Richtung jener Staatsschrift von dem Geiste der Partei durchweht ist, welche seit langer Zeit in dem innern Leben der Nation als treibende Kraft gedient hat. Zwei Momente aber sind es vorzugsweise, welche jenes System wie jene Partei charakterisiren, die Abneigung gegen das Uebergewicht des kirchlichen Einflusses und die Abneigung gegen die deutsche Nationalität, also gegen die beiden universellen Kräfte des Mittelalters. Wenn wir früher schon gefunden haben, daß in dieser Partei der Husitismus, soweit in Polen überhaupt, noch seine meisten und bedeutendsten Anhänger fand, und sahen, daß dem Einfluß dieser Partei es zuzuschreiben war, daß Polen im Jahre 1433, die Vorurtheile der Zeit überwindend, sich der Husitenschaaren zum Kriege wider den Orden bediente, so charakterisirt das den Husitismus überhaupt sehr wesentlich als eine ebenso sehr gegen das Deutschthum als gegen die Kirche gerichtete Bewegung. Aber in Polen streift er mehr noch als in Böhmen seine religiösen Bezüge ab. Hier wird selbst die Ketzerei etwas rein Politisches. Ausmerzung der deutschen Nationalität im Innern des Landes, Verbindung mit dem stammverwandten Böhmen und gemeinsames Zurückdrängen des Einflusses, den der deutsche Kaiser behauptet, das sind Cardinalpunkte in den Bestrebungen der Nationalen. Wenn einzelne Anhänger dieser Partei das anticlerikale Programm dadurch verwirklichen zu können meinten, daß sie sich auf die Güter des Bischofs von Krakau warfen und dort plünderten und raubten, so ist das gewissermaßen nur eine Episode in den Kundgebungen derselben, die neben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihren gesetzlichen Bestrebungen einherging. Mittels der gesetzlichen Organe wollte die Partei Reformen im Sinne ihrer Ueberzeugungen zu Wege bringen. Der Reichstag war die Stätte, wo sie ihre Thätigkeit entfaltete, und dort geschah es auch, daß aus ihrer Mitte heraus jener große Streit über die Zehnten angeregt wurde, welcher mehrere weltliche Versammlungen und Cleriker-Synoden der nächsten Jahre beschäftigen sollte.

Es würde einer sehr weiten Ausholung für den Nachweis bedürfen, wie gerade in der Frage über die Zehnten mehrere Ausgestaltungen des nationalen Gedankengangs zusammentrafen. Wenn der letztere, wie gesagt, von der Abneigung gegen die Uebermacht des Clerus und gegen das deutsche Element wesentlich erfüllt war, so genügt die bloße Hindeutung, daß in Betreff der Zehnten die Ansprüche des Clerus eine verdrießliche Steigerung erfahren hatten, und daß die deutschen Colonisten in diesem Punkte Privilegien genossen, welche von dem nationalen Adel mit ungünstigen Augen angesehen wurden [1]). Aber mehr noch wurden directe, mit dem Ritterrecht verbundene Vorzüge des Adels in der Zehntenfrage betroffen, und da ihr aus diesem Grunde eine sehr allgemeine Theilnahme im Reichstage nicht fehlen konnte, so war es wohl geschickt, daß die Oppositionspartei gerade auf diesen Punkt ihre Pfeile richtete. Mag es immerhin auch richtig sein, daß die Anregung zum Zehntenstreit von den husitisch gesinnten Andreas von Zbąszyn, Spytek von Melsztyn und Jan Strasz, ausgegangen ist [2]); daß jedoch die Mißstimmung darüber auch in weitern Kreisen herrschte, und daß allmälig der gesammte weltliche Adel sich die Argumentation der Ketzerischen aneignete, ersieht man aus

1) Man unterschied seit dem 13. Jahrh. gradezu: decima more teutonico persolvenda (d. i. in Geld oder Ausdrusch) und decima more polonico p. (d. i. in Garben). Urk. des Dekan Gerard im Capitelarchiv zu Krakau (Trans. Lib. I. priv. prte. 4 fol. 13 Fasc. 4). Stenzel, Urkundensammlung, S. 311. Muczk. u. Rzysz. II, 147.

2) Dług. XII, 680. 681, daß der Zehntenstreit schon bei Lebzeiten Jagiełło's sich erhoben, zeigten wir oben (S. 42, Anm. 1). In Ungarn herrschten damals dieselben Streitigkeiten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der langen Dauer desselben, und aus der Hartnäckigkeit, mit der er geführt wurde. Noch aus dem Jahre 1440 ist uns der Entwurf eines Concordats zwischen Zbygniew, dem Bischof von Krakau, und dem kleinpolnischen Adel erhalten, welcher ebensowohl die Menge der Differenzpunkte als die Schwierigkeit ihrer Vereinbarung vor Augen stellt [1]). Auch die Bestimmungen von 1447 [2]) brachten noch keine ausreichende Lösung und konnten es um so weniger, als die nationale Partei inzwischen zu immer radicaleren Grundsätzen fortschritt, welche schon merklich die in der Reformation erfolgte völlige Verweigerung der Zehnten vorbereitete [3]). Den ganzen Umfang der Frage zu erörtern, muß einem andern Orte vorbehalten bleiben. Hier soll nur ein Punkt der erhobenen Schwierigkeiten hervorgehoben werden, weil derselbe einen sehr merkwürdigen und die Entwickelung der Stände bedingenden Vorgang in den Besitzverhältnissen kennzeichnet. Es bestand nämlich sowohl rücksichtlich der Abfuhr der Zehnten als in Bezug auf die Pfarreien und kirchlichen Stätten, an welche die Kirchengabe zu entrichten war, ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen adeligen, mit Ritterrecht ausgestatteten Bodenbesitzern und den bäuerlichen Grundbesitzern [4]). Aber hier — wie in England — verschwanden allmälig immer mehr die kleinen

1) Handschr. der kurnikr Bibl. Codex P. II des Statuts von Wislica.

2) Lauda Vartensia (Cracov.) in Bandtkie, Jus pol., p. 245; vgl. unten.

3) Vgl. Jan Ostrorog's Monumentum pro reipublicae ordinatione congestum, Art. XVI bei Wegner, Roczniki, p. 277.

4) Dług. XII, 681 hat den officiellen Text der clerikalen Replik vor sich. Was er S. 679 als Hauptpunkte des Streits angiebt, „super straminibus et spontanea redditione decimae ex agro, quo amovetur kmetho" ist sachlich richtig. Nur ist nicht zu übersehen, daß er die ihm jedenfalls bekannten Ausdrücke der offiziellen Akten (decima libera etc.) in der Erzählung rhetorisch umschreibt, wie er oben für „tutores" der Urkunden „provisores" setzte. Dies charakterisirt die Bedenklichkeit, Darstellungen von Rechtsverhältnissen aus Długosz abzuleiten. In Angelegenheit des Zehntenstreits hatte man sich auch an das baseler Concil gewandt, das natürlich für den Clerus eintrat. Schreiben des Concils im krak. Capitelarchiv d. d. 16. September 1436. (Fasc. 18.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Freieigen, und der Grundbesitz häufte sich mehr und mehr in der Hand der Ritterbürtigen an, welche jene Vorrechte, in der Ueberzeugung, daß sie nicht an den Boden, sondern an dem Besitzer haften, auch auf die neuerworbenen bäuerlichen Grundstücke zu übertragen trachteten. Die Kirche kam natürlich dabei zu Schaden, und ohnehin schon seit dem 13. Jahrhundert von dem Streben geleitet, die Vorrechte des Adels in Betreff der Zehnten einzuschränken, setzte der Clerus natürlich der Verallgemeinerung und ausgedehnteren Anwendung derselben einen um so heftigeren Widerstand entgegen. Der Conflict steigerte sich im Jahre 1435 um so mehr, als die nationale Partei die in Großpolen dem Anspruch des Adels günstigeren Zustände auch auf Kleinpolen gleichmäßig angewendet wissen wollte. Es kam so weit, daß einerseits der Clerus auf einer Provinzialsynode zu Lęczyc (26. Mai) den Beschluß faßte, bei seiner Auffassung vom Kirchenrecht fest zu beharren und eine derselben entgegenstehende Bestimmung des Erzbischofs Jaroslaw Bogorya aus dem 14. Jahrhundert für unverbindlich zu erklären, der Adel andererseits auf dem Verhandlungstag zu Piotrkow (15. August) den Beschluß faßte, den Clerus durch Einhaltung der Zehnten überhaupt zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Dieser Entschluß gelangte jedoch nicht zur Ausführung [1]), so wie der Streit nicht zum Austrag. Aber der stillen Macht der Kirche gelang es doch, daß ein Jahrhundert später selbst gelehrte Leute nicht mehr genau das Vorrecht des Adels in Betreff der Zehnten zu definiren vermochten.

Daß diese Verhandlungen, welche so mächtig in die wirthschaftlichen Verhältnisse der Nation und in die Stellung derselben zur Kirche eingriffen, eine tiefe Aufregung „wider die Kirche" erzeugten, gesteht auch der im Sinne der clerikalen Partei berichtende Augenzeuge zu. Die Zehnten waren nicht

1) In Voraussicht solcher Entschlüsse hatte sich der Clerus eben das Privileg vom 31. Jan. 1433 zu schaffen gewußt. Voll. Legg. I, 193, Jus pol., p. 246 ein Privileg, das seine Executionsmacht fast unwiderstehlich machte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der einzige Beschwerdegegenstand. Irrungen und Verwirrungen entstanden fortwährend durch die Competenzconflicte geistlicher und weltlicher Gerichte und führten zu schweren Benachtheiligungen der Laien. Je mehr man unter diesen Verhältnissen litt, desto mehr klagte man auch über die Zuchtlosigkeit der Cleriker, „die bis zur Mitternacht herumspazieren und in den Schenken liegen", und denen Verbrechen nachgesagt wurden, die jedem Stande zur Schmach gereichen [1]). Zudem war noch eine andere beunruhigende Erscheinung hervorgetreten, in welcher gleichfalls eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Vertretern der Kirche und den weltlichen Magnaten sich kundgab. Schon in den Tagen Jagiello's hatte man sich mehrfach über die Prägung geringhaltiger Kleinmünze beklagt, und da diese Klage vorzugsweise von dem Bischof von Krakau geführt wurde, so darf man annehmen, daß die Kircheneinkünfte darunter besonders Einbuße erlitten. Jetzt aber wurde diese Prägung unterwerthiger Kleinmünze von den Tutoren, welche das Münzregal zu verwalten hatten, nicht nur von Staatswegen wieder aufgenommen, sondern es scheinen auch reiche Magnaten bei diesem wucherischen Verfahren ihre Rechnung gesucht und gefunden zu haben. Zudem waren aus den benachbarten schlesischen und böhmischen Landestheilen, in denen die Verwilderung durch die Husiten jedem Raub und Verbrechen Vorschub leistete, ungezählte Mengen falscher Münze hereingeströmt, so daß das ganze Land davon überschwemmt war [2]). Umsonst drang Zbygniew auf Abstellung der Mißstände und auf Verbesserung der Landesmünze, aber es scheint die eigenthümlich antikirchliche Strömung zu kennzeichnen, daß man über den Rath des Bischofs selbst da hinwegging, wo er augenscheinlich die bessere Sache vertrat.

Von den Reichstagen aber wurde die Aufregung hinaus in die

1) Concordata laicorum, Handschr. der kurniker Bibl.

2) Die einschläglichen Nachrichten klar zusammengestellt von Czacki, O rzeczy mennicznej w Polszcze i Litwie in Wiszniewski, Pomniki I, 85 sqq.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bevölkerung getragen, und das wohl zu keiner Zeit völlig beseitigte Raub- und Fehdewesen hatte seit dem Kriege mit dem Orden, und seitdem man das Beispiel der husitischen Horden in solcher Nähe gesehen hatte, einen neuen Aufschwung erfahren. Wie Stanislaw von Ostrorog von Santok aus die neumärkischen Grenzgebiete in Athem erhält [1]), so „sitzen gegen Schlesien hin", wie man dem Hochmeister meldet, „auf den Grenzen die Zaręba, die Dzierslaw mit viel übrigem Gesinde, das rauben muß; die polnischen Hauptleute sehen durch die Finger und das wollen die Schlesier nicht leiden und reiten auch vor Krakau und rächen sich, wo sie mögen". So waren schlesische Raubhorden in die Stammgüter des Kastellans von Sandecz, Christin von Koziegłowy, eingefallen, und dieser brach wieder mit polnischen Leuten in die schlesischen Lande ein und drang verheerend bis nach Gleiwitz vor, das er halbzerstört hinter sich ließ. Die polnische Baronie hegte mit Recht die Besorgniß, daß diese Conflicte zu schweren Verwickelungen führen könnten, zumal in Schlesien eben erst eine Einung der Fürsten zur Erhaltung des Landfriedens [2]) zu Stande gekommen war. Sie betrieb daher eine Ausgleichung mit den Herzögen von Oppeln, Ratibor, Teschen und Auschwitz, die auch in der That am 7. October 1434 [3]) abgeschlossen wurde. Allein damit waren die Räubereien noch lange nicht beseitigt, und da der Baronie daran lag, die Herzöge von Schlesien nicht wider Polen eingenommen zu sehen, so wurden gegen Ende des Jahres 1435 neue Verträge wieder abgeschlossen [4]). Natürlich werden nicht alle diese Raubzüge der Nachwelt mitgetheilt.

1) Voigt, Erwerbung der Neumark, S. 229.

2) Sommersberg, Scriptt. r. Siles. I, 1019.

3) Urk. im Archiv des Capitels zu Krakau. Transumpt. Lib. III, p. 107, Fasc. 17. Ich erzähle nur soviel, als die Urk. giebt. Długosz (XI, 674), dem die Urkunde offenbar vorlag, hat noch mehr Einzelnheiten, die in Bezug auf Siestrzenic mit den Gerichtsakten nicht übereinstimmen. Ueber den Vergleich zwischen Siestrzeniec und Christin von Koziegłowy s. Helcel, Pomn. II, 431. No. 2705 u. 456, No. 2802.

4) Dług. XII, 688 u. 690.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Einen hat im Jahre 1438 [1]) Dziersław von Rytwian unternommen, der mit seinem ganz besondern Erfolge anzeigt, bis zu welchem Umfang diese Fehden zuweilen anschwollen. Es wird erzählt, er habe erst mit Rotten zu Pferd und zu Fuß in Ungarn sein Heil versucht, und als das Rauben dort nicht recht ergiebig war, sich am Fastnachtsdienstag auf die Feste Zator geworfen und diesen Platz, der als die Versorgungskammer von Krakau galt, überrumpelt, ja sogar zum Schrecken der oberschlesischen Fürsten sich von dem ganzen Herzogthum Auschwitz huldigen lassen. Aber auf ihrem Rückwege wurde die übermüthige Schaar, die sich dem Trunk zu sehr überlassen hatte, von den geängstigten Schlesiern überfallen, und wer sich nicht durch die Flucht retten konnte, wurde wie das Vieh eingefangen oder abgeschlachtet. Die Beute blieb auf dem Platze. Die polnische Regierung mußte interveniren, und die Verhandlungen zogen sich bis in das Jahr 1441 hinein und führten zu einem eigenthümlichen Abschluß. Am 28. October 1440 lieferte der König zwar Zator aus, aber unter zwei Bedingungen: erstens mußte Herzog Wenceslaw von Auschwitz gestatten, daß der polnische Salinenpächter Nicolaus Seraphin die Burg Bärwald ankaufe und als polnischer Unterthan behielte, und zweitens sich verpflichten, innerhalb des ersten Monats des folgenden Jahres nach Krakau zu kommen und dort dem Könige und der Krone Polen den Huldigungseid zu leisten, wofür sich der Adel von Auschwitz urkundlich am 6. Januar 1441 verbürgte [2]).

Nur dieser Raubzug Dziersław's scheint eine weiter gehende Tendenz gehabt zu haben, denn man war vielfach der Meinung, daß er zu demselben durch Zettelungen der deutschen Kaiserin Barbara veranlaßt worden sei. In diesem Falle

1) So Dlug. XII, 698. Nach der Notiz in Helcel, Pomn. II, 447 vom 13. Jan. 1439 scheint mir der ganze Zug erst 1439 unternommen zu sein.

2) Drei Urkk. im Inv. arch. Crac., p. 229. Dziersław scheint reich entschädigt worden zu sein. Vgl. Urkk. a. a. O., S. 241. 256. 271.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

würde er allerdings die polnische Politik, welche in eben demselben Jahre 1438 für eine ganz andere Combination sich engagirte, wesentlich gekreuzt haben. Auch ist Dzierskaw der einzige von den Führern der Opposition, welchem nicht direkt der Vorwurf husitischer Ketzerei gemacht wird. Er allein wurde auch nicht zu Grunde gerichtet, sondern brachte es vielmehr zu hohen Ehren. Achtet man aber sonst auf die Namen der Fehdeführer und Raubgänger, so erkennt man sehr bald, daß es Männer aus den Kreisen sind, in welchen der Widerwille gegen das Deutschthum wie gegen die Ansprüche der Kirche lebendig war, Männer, die, wenn sie auch nicht selbst Husiten waren, doch gewisse Elemente des husitischen Planes sich angeeignet hatten. Wie sehr auch Raubluſt, Habgier, Neigung zur Zuchtlosigkeit, welche die Ritterschaft in jener Zeit — und bekanntlich nicht blos in Polen ergriffen hatten, die eigentlichen Absichten verwirren und verdunkeln, so bleibt doch unverkennbar, daß diese Anschläge wesentlich gegen die Deutschen oder gegen den Clerus gemünzt waren und nach Geist und Methode der Husiten geführt wurden. Es war eine Zeit, in der die Bande der Gesellschaft durch den von dem Husitenthum aufgeworfenen revolutionären Gedanken stark gelockert wurden.

Je schwieriger aber somit die innern Verhältnisse des Reichs nach dem Tode Jagiello's sich darstellen, um so mehr sind die Klugheit und kräftige Leitung des Reichstags, der ihnen die Spitze bot, anzuerkennen. Uneingeschränkter noch als je zuvor lag in ihm der Schwerpunkt des ganzen Staatswesens. Die Versammlungen wiederholen sich auch jetzt öfter, und es verdient vielleicht angemerkt zu werden, daß sie fast immer während der Minderjährigkeit des Königs in großpolnischen Städten abgehalten werden, selbst dann, wenn es sich um litthauische Angelegenheiten handelt. Auch der Reichstag vom 8. December 1438, in welchem zuerst der junge König als mündiger Regent der Versammlung gegenübertrat, wurde zu Piotrkow, unter den Großpolen abgehalten. Hier bestätigte der König seiner früheren Zusage gemäß alle „Freiheiten und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Reichsrechte, welche seine Vorgänger verliehen haben, von Neuem", und verpflichtete sich, alle „den Ständen" gewährten Privilegien, Schenkungen „in allen Punkten" zu wahren, niemals wider dieselben zu handeln und insbesondere die Länder Litthauen, Rußland, Podolien, die Moldau, und welche sonst noch zur polnischen Botmäßigkeit gehörten, nimmer der Krone zu entfremden [1]). So feierlich der Vorgang dieses definitiven Regierungsantritts auch gewesen sein mochte, so hatte er doch nur eine formale Bedeutung, denn bei der großen Jugend des Königs ist nicht anzunehmen, daß nun andere Faktoren auf die Regierung einwirkten, als diejenigen, welche bis dahin die Zügel führten. Es ist nunmehr aber zuzusehen, in welchem Stande sich die auswärtigen Angelegenheiten befanden, welche Władysław Jagiełło den Tutoren seines Sohnes in hinreichend schwieriger aber nicht ungünstiger Beschaffenheit hinterlassen hatte.

Zweites Capitel.

Verhältnisse zum Auslande. Swidrigiełło und Sigmund in Litthauen. Der Friede zu Brześć. Kaiser Sigismund's Tod.

Der Gegensatz der heimischen Parteien trat in den Beziehungen des Polenreichs nach außen hin bis zur Unkenntlichkeit zurück. Bei der Binnenlage Polens und seinem vielfältigen Verkehr mit den Nachbarlanden war seine internationale Stellung von jeher eine gefährdete. Jagiełło's fast fünfzig-

1) Die Haupturk. im krak. Capitelarchiv in 2 Exempl. Trans. Lib. I, priv. fol. 28, Fasc. 18, gedruckt bei Bandtkie, Jus pol., p. 250. Wiszniewski, Hist. lit. pol. V, 327. Drei Urkundenauszüge im Inv. arch. Crac., p. 178.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

jährige Politik hatte hierin nach Maßgabe der vielbewegten Zeit seiner Regierung sehr klare Verhältnisse hinterlassen. Die Körperschaft, welche nach seinem Tode die Leitung in die Hand nahm, hatte keine Ursache, die geschaffene Grundlage zu verlassen; ein Kennzeichen, in wie hohem Grade sie dem nationalen Interesse entsprach. Nicht Alle mochten damals, mit dem Maßstabe materieller Vortheile messend, so ganz zufrieden damit sein. Fehlt es doch auch heute nicht an Geschichtsschreibern, die es Jagiello nicht vergeben können, daß er im thorner, im melnoer oder lęczycer Frieden dem deutschen Orden nicht einige hundert Quadratmeilen entrissen hat. Die Gesichtspunkte Jagiello's aber lagen sichtlich höher und entsprangen einer tiefern Durchdringung der Idee, in welcher er auf den polnischen Thron berufen war. Und hier liegt auch die allgemeinere, die weltgeschichtliche Bedeutung seiner Politik.

Wie die Machtvertheilung in Europa derzeit beschaffen war, repräsentirte Kaiser Sigismund für Polen den bedeutendsten Gegner, den Mittelpunkt aller Widerstandskräfte gegen die eigene Expansion und Entwickelung. Wohin immer die Lebensthätigkeit des polnischen Reiches in diesem halben Jahrhundert ihre Wellen trieb, begegnete sie dem Gegendruck des Lützelburgers. Auf der andern Seite aber wiederum nahm in Sigismund's Leben und in der Vielfältigkeit seiner Bestrebungen die Rücksicht auf Polen einen breiten Platz ein. Von seinem ersten Auftreten bis zu seiner Todesstunde hatte er sich mit Polen zu befassen; jede neue Würde, die er erstieg, jede Krone, die er auf sein Haupt setzte, jede Ausübung seiner mannichfaltigen Autorität nöthigte ihn, mit Polen eine Rechnung zu machen. Das lag in den äußern Verhältnissen, wie sie sich in der Zeitfolge ergaben. Aber es ist nicht denkbar, daß nicht auch persönliche Empfindung noch hinzukam. In der ganzen fünfzigjährigen polnischen Politik Sigismund's liegt etwas von dem Wesen verschmähter Liebe. Es will uns erscheinen, als ob er Zeit seines Lebens nicht vergessen hatte, daß er sich einmal schon „Herre des Kunigreichs zu Polan" schreiben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

durfte [1]). Einen wesentlichen Krieg mit dem Schwerdte hat er ja gegen das Reich nicht geführt, wohl aber einen unaufhörlichen Cabinetskrieg, der in einzelnen geschärften Momenten den Gedanken einer Theilung Polens wiederholentlich hervortreten ließ. Als er nur kurze Zeit erst in Ungarn sich befestigt hatte, so stand schon sein Bevollmächtigter, der Herzog von Oppeln vor dem Hochmeister in Marienburg, einen Theilungsplan in großem Style entwerfend. Kaum ist Markgraf Jobst von Mähren, der Mitbewerber um die römische Königskrone, aus dem Leben geschieden, so steigt in Sigismund die Theilungsidee wieder auf. Noch hat er nur dem Rechte nach, nicht thatsächlich den böhmischen Thron bestiegen, so verbündet er sich mit dem Orden und schlesischen Herzögen behufs Theilung des Landes. Mitten im Winter 1429 eilt er in die unwirthlichen Ebenen Wolyniens [2]), um wenigstens Litthauen von Polen zu trennen. An dem rebellischen Swidrigiello hält er mit ungewohnter Treue, weil er einen Keil in das litthauisch-polnische Gefüge treibt. Die Beseitigung Polens aus der europäischen Staatenreihe ist ein Grundgedanke seines Lebens, ist eine Consequenz seiner Lebensstellung und seiner Auffassung derselben. War es nicht dieses Polen zuerst, welches, um nur keine deutsche Dynastie auf seinem Throne zu sehen, ihn selbst und den ritterlichen Wilhelm von Oesterreich zurückstieß und einen Heiden gar zum Herrscher erkor? [3]) Hatte nicht Polen zuerst ein Beispiel gegeben, das aller Voraussicht nach von Böhmen und Ungarn befolgt werden wird? Hatte nicht Polen

1) Vgl. Thl. II, S. 430 Anm.

2) Im Jahre 1473 war Ambrogio Contarini, ein venetianischer Gesandter in Luck, von dem er erzählt, „che ha assai buon castello ma di ligname nel qual luogo stemmo fino a di 24; non senza pericolo per rispetto di un par di nozze, per che quasi tutti erano ubriachi e sono molto pericolosi, non hanno vino, ma fanno di mele certa bevanda, che imbriaca molto più che'l vino".

3) Noch 1433, also schon als Greis, hat Sigismund in einer erbitterten Rede vor Papst Eugen IV. diesen Punkt in gehässigster Weise betont. Voigt, G. Pr. VII, 649 Anm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zuerst dem weltbürgerlichen Geiste des Mittelalters ein Princip entgegengesetzt, das in Zukunft die Weltherrschaften unmöglich machen wird? Von keiner Seite in Europa ist so früh, so intensiv und mit so nachhaltiger politischer Wirkung und Ausgestaltung das Princip der Nationalität zur Geltung gebracht, als von Polen.

Es hieße geradezu die Antriebe im Leben Jagiełło's verkennen, wollte man ihm das Bewußtsein dieser seiner allgemeinern Bedeutung absprechen. So wie er sicherlich die Tendenz empfand, in welcher er seiner Zeit den christlichen, von Herrlichkeit umflossenen deutschen Fürsten vorgezogen worden war, so rang seine Regierungskunst unausgesetzt darnach, ihr in allen Händeln der Welt Bewährung zu schaffen. Wenn er das Schwerdt ergriff, so schien es nur für eine nächste, unmittelbare Angelegenheit zu geschehen, aber überall verrathen Verhandlungen und Veranstaltungen sowie die weiseste Mäßigung und Rückhaltung, daß ihm die Zusammenhänge prinzipieller Natur nicht entgehen. Und er faßt gewissermaßen die tiefsten Gedanken seines reichen Lebens in ein Stichwort zusammen, wenn er wenige Monate vor seinem Tode vor der ungarischen Baronie erklären läßt, „er mache mit den Böhmen der ganzen deutschen Nation den Krieg", während es sich nur um einen Feldzug wider den Orden handelte, und wenn er im Präliminarvertrag von Łęczyc diesem Orden selbst den Frieden um einen wohlfeilen Preis zugesteht, wofern nur Kaiser Sigismund von allen polnisch-preußischen und polnisch-litthauischen Angelegenheiten ausgeschlossen bleibt.

Diese Ausschließung betraf den deutschen Kaiser. Aber Sigismund hatte als König von Ungarn noch ein besonderes Verhältniß zu Polen, das in dem mehrfach erwähnten Vertrage von Libló seine rechtliche Unterlage fand. Aber auch hier war von Jagiełło eine allenfalls nur durch Krieg zu verändernde Lage hinterlassen. Die definitive Einverleibung der russischen Provinzen sowie die einseitige Ausübung der Lehnshoheit über die Moldau und endlich die Unterlassung der stipulirten Conferenzen nach dem Tode Witold's hatten mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aller Deutlichkeit die Lossagung von jenem Vertrage ausgedrückt. Um so mehr aber glaubte der Reichstag jetzt dieses Verhältniß mit Vorsicht behandeln zu müssen und ließ dem König Sigismund gelegentlich der Anzeige des erfolgten Thronwechsels eine Verschwägerung der Dynastieen durch eine Heirat zwischen dem jungen Polenkönige und der Enkelin des Kaisers, der Tochter Albrecht's von Oesterreich, vorschlagen [1]). Wir sind freilich über den Gang dieser interessanten Verhandlungen ungenügend unterrichtet, aber von der Schwelle zurückgewiesen

1) Dlugosz's Erzählung (XI, 671) von den nähern Umständen dieser Gesandtschaft und von der dem Kaiser durch Peter Szafraniec, den Wojewoden von Krakau, veranlaßten, durch Joh. Gamrat bereiteten Täuschung trägt den Stempel hoher Unwahrscheinlichkeit an sich. Sigismund soll nämlich mit einen vorläufigen Wink, die Gesandten kämen, ihm die Krone Polens anzubieten, schmählich dupirt worden sein. Nun hatte die Krönung Władysław's am 25. Juli 1434 stattgefunden; frühestens in der letzten Octoberwoche kann die polnische Gesandtschaft bei Sigismund gewesen sein, da er erst am 20. Oct. von Regensburg nach Preßburg gekommen war. Sollte man nun binnen 8 Wochen in Preßburg von einer in Krakau stattgehabten Königskrönung nichts erfahren haben? Und kannte denn Sigismund die Stimmung der Polen gegen ihn nicht? Uebrigens war gerade Peter Szafraniec sein geschworener Feind, der ihm persönlich Fehde angesagt hatte (S. Fejér, Cod. dipl. Hung. X, VII. p. 216), und dessen Winke den Kaiser wohl am wenigsten verleiten konnten. — Und ist es wohl denkbar, daß dieser Gamrat, welcher mit Sigismund einen so frechen Spott getrieben, und ihn in so schreckliche Verlegenheit gebracht haben soll, jemals wieder vor seinem Antlitz hätte erscheinen können? Und doch begleitet er um Georgitag 1435 wieder den Sędziwoj von Ostrorog und Jarand von Brudzewo, die als Gesandte zu Sigismund damals gekommen waren, und tritt mit ihnen vor den Kaiser. (Nach einem Schreiben des Kaisers an den Hochmeister vom 15. März 1435 aus dem königsberger Archiv, welches Herr Dr. Meckelburg die große Güte hatte mir zu copiren.) In selbigem Schreiben, worin die Unterhandlungen mit den Gesandten genau ausgeführt werden, ist von dem Heiratsantrag nicht die Rede; ebenso wird auch am 2. Aug. 1435, wo wieder polnische Gesandte bei Sigismund in Brünn sind, nur von polnisch-litthauischen Händeln gesprochen (Carlerius in Monum. conc. ed. Vindobonae I, 614). In Fejér, Cod. dipl. Hung. X, VII. p. 783 steht zwar die Anrede der Gesandten und Sigismund's Erwiderung; aber die Stücke sind aus Dlug. gehoben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wurden sie keineswegs. Im Gegentheil, die polnische Baronie sah sich zwei Jahre nach der ersten Einleitung derselben zu dem Vorschlag ermuthigt, die beiden Töchter Albrecht's mit den beiden zurückgelassenen Söhnen Jagiello's zu verheiraten. Welche Perspective! Kaiser Sigismund war ein Greis ohne Söhne, und auch sein Schwiegersohn hatte bis dahin keinen männlichen Erben. War es nicht denkbar, daß die Machtvereinigungen Ludwig's von Anjou und der Luxemburger auch in dem Hause Jagiello's stattfinden könnte? Es war zu träumen: die Kronen von Polen, Ungarn und Böhmen auf dem Haupte des Jagiellonіden — welch andern Gang nähme die Geschichte Europa's! Sowie dieser Gedanke empertaucht, tritt eine Alternative ein, die sich noch ab und zu im Verlauf der Zeiten wieder in den Gesichtskreis drängt: Jagiellonen — oder Habsburger.

Vorläufig lagen allerdings den polnischen Baronen bei diesen Verhandlungen nähere und unmittelbarere Ziele am Herzen. Sie thaten und wagten in der That Alles, was sonst einen Krieg mit Sigismund hätte hervorrufen müssen, und während sie die Gegenstände gemeinsamer Ansprüche einen nach dem andern einseitig für sich in Sicherheit brachten, nährten sie mit Eifer den diplomatischen Verkehr. Es handelte sich vorzugsweise um folgende Punkte: um die Anwartschaft Ungarns auf die russischen Provinzen einschließlich des viel umstrittenen Podoliens, um die Lehnshoheit über die Moldau, um die an Polen verpfändeten Städte der Landschaft Zips, und endlich um das Einspruchsrecht des Kaisers in die Beziehungen Polens zu Litthauen und dem deutschen Orden. An den drei ersten Gegenständen hatten die ungarischen Barone einen Antheil, das letztere forderte Sigismund als Kaiser. Daß nun die polnischen Barone mit den ungarischen verhandelten, und daß namentlich um Pfingsten 1436 eine Conferenz derselben in Käsmark stattfand, scheint sicher, keineswegs jedoch ist es denkbar, daß dort nur über die Auslösung der Zips gesprochen sein sollte, wie der polnische Berichterstatter übrigens unter nachweisbaren Ungenauigkeiten berichtet [1]). Wenn erzählt wird,

1) Die Polen sollen 50,000 Schock Groschen als die Pfandsumme

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß die Unterhandlungen sich zerschlugen, weil die Ungarn die wunderlich unberechtigte Forderung stellten, die Zips ohne Zahlung der Pfandsumme wieder zu erhalten, so scheint der Mangel an Logik doch nur auf der mangelhaften Wiedergabe des eigentlichen Zusammenhangs der Umstände zu beruhen. Nimmt man die Conferenz zu Käsmark von Pfingsten 1436 als Thatsache an, so erschienen die Polen auf derselben mit dem fait accompli der hauptsächlichsten Gegenstände der Discussion. Denn die vollständige Einverleibung der russischen Provinzen, insoweit sie in Frage kamen, war unmittelbar nach der Krönung des jungen Königs ratificirt und durchgeführt, und die Lösung der moldauischen Angelegenheit in einer Versammlung zu Sieradz am 7. Mai 1435 unternommen worden, so daß den Ungarn zu Käsmark nur noch die Zips als Forderungsobject blieb. Und dieses mögen sie wohl zur Entschädigung für ihre übrigen Rechtsansprüche ohne weiteres Lösegeld zurückverlangt haben. Da sich die Polen sicher genug fühlten, auch diese Zumuthung zurückweisen zu können, so ging die Conferenz ohne Erfolg auseinander. Aber die Erinnerung an diese Rechte verschwand bei der ungarischen Krone damit durchaus nicht. Die Magnaten jedoch mögen sich schon damals mit Gedanken getragen haben, die ihnen die Zuspitzung des Streits bis zum offenen Conflict widerriethen. Vorzugsweise unbequem wird ihnen in Anbetracht der sich gerade damals steigernden Türkengefahr die einseitige Bestimmung über den moldauischen Wojewoden gewesen sein, dessen Mitwirkung im Türkenkrieg schon im Vertrage von Libló in Aussicht genommen war. In Polen war man anfänglich entschlossen, das Verhältniß zur Moldau so zu belassen, als es beim Tode Jagiełło's sich gestaltet [1]). Der jüngere Wojewode Stephan

bezeichnet haben, während sie nach der Urk. nur 37,000 Schock betrug. Vgl. Katona XII, 127 u. 752. — Der Urkundenauszug bei Fejér X, VII. S. 776 ist apocryph, denn am 27. Mai soll Sigismund den König von Polen auffordern, die Conferenz „auf Pfingsten" zu beschicken, und der 27. Mai ist selbst der Pfingsttag.

1) Vgl. oben S. 88.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sollte im Besitz des Lehn, der ältere Elias in seiner milden Haft in Sieradz bleiben. Aber der Letztere, der Schwager der Königsmutter Sophia, fand sehr bald Mittel, diese Schranke zu durchbrechen und in die Heimat zu eilen. Dort kam es zu einem Vergleich der beiden Brüder [1]), und Elias beeilte sich, mit seinen „Vornehmen und Räthen" der polnischen Krone zu huldigen [2]). Von der Zeit an scheint dem Wojewoden Stephan, der sich anfänglich den Polen im Kampfe gegen Litthauen dienstbereit gezeigt hatte [3]), doch in Folge der nahen Verwandtschaft seines Bruders zum Hofe die Gunst immer mehr entzogen worden zu sein. Und als die käsmarker Conferenz die Polen belehrte, daß von Ungarn kein Widerspruch zu erfahren sein würde, so ließen sie Elias im September 1436 nach Lemberg kommen [4]), wo derselbe den Eid der Treue direct in die Hand des Königs schwor und sich zu gewissen Leistungen für den königlichen Hofhalt, sowie zur Wiedergabe des früher an die Moldau verpfändeten sepienskischen Kreises mit den Schlössern Chocim, Czerun und Chmielow verpflichtete.

Alle diese Dinge, denen Kaiser Sigismund nur als König von Ungarn gegenüberstand, ließ er geschehen, ohne daß wir auch nur von einem wesentlichen Versuch der Gegenwirkung erfahren. Dahingegen sehen wir ihn voll Regsamkeit und Thätigkeit in den nordischen Verhältnissen, dort wo seiner

1) Zwei Urkk., eine von Stephan, eine von Elias auszüglich im Inv. arch. Crac., p. 136 und Dogiel I, 601.

2) Urk. von 1435, ebendas.

3) Vgl. die Bemerkung Długosz's XII, 692, er habe Braclaw für die Polen erobert. Nachher schlug er sich zu Swidrigiello. Siehe unten.

4) Urkk. im Inv. arch. Crac. u. Dogiel a. a. O. Dług. scheint bei dem Huldigungsakt in Lemberg zugegen gewesen zu sein. Die Verpfändung des gedachten Kreises war schon 1395 erfolgt (Akty otn. k'ist. zapadnoj. Ross. I, 26). Die Rückgabe erfolgte angeblich als Ersatz der Beschädigung, welche Sniatyn und Kolomya, die auch im moldauischen Pfandbesitz waren (vgl. oben Thl. III, S. 371 Anm.) durch Elias' Vater Alexander erfahren hatten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Angabe nach seine kaiserliche Pflicht aufgerufen wird. An dem Gedanken, durch Trennung Litthauens von Polen den Orden zu befähigen, Polen in Schach und namentlich von jeder Einmischung in die böhmischen Wirren fernzuhalten, hatte er seit dem Emporlodern der husitischen Bewegung gearbeitet. Kein Mißerfolg vermochte ihn von dieser Bahn abzubringen. Ja im Verlauf der Jahre, als schon längst von den näher Betheiligten die Undurchführbarkeit dieses Planes erkannt worden, schien er sich immer mehr noch dafür zu erwärmen. Er schien seine ganze Persönlichkeit dafür einsetzen zu wollen. Wenn wir aber auf diesem Gebiete noch weniger als auf irgend einem andern der Politik Sigismund's positive Erfolge reifen sehen, so darf das ebensowohl als ein Zeugniß des im schwungreichen Pathos sich genügenden Geistes Sigismund's als der Ohnmacht des Kaiserthums in jenen Zeiten angesehen werden. In Erkenntniß dessen setzten die polnischen Machthaber dem wortreichen Gebahren des Gegners eine imponirende Politik der Thatsachen entgegen. Sie wußten wohl, welch' erbitterte Reden der Kaiser vor dem Papst Eugen in Rom gehalten [1]), welche Anklageschriften er dem baseler Concil übersandt hatte: sie ihrerseits stellten allem dem mit festhaltender Consequenz nur den im Beifrieden von Lęczyc urkundlich verbrieften Grundsatz entgegen, der Kaiser müsse mit diesen Angelegenheiten „unverworren" bleiben. Umsonst bemühen sich seine Gesandten den Verhandlungen von Lęczyc beizuwohnen, umsonst strengt er sich bei den vielfachen Verhandlungen in den Jahren 1434 und 1435 an, die anderweitigen Gegenstände der Besprechung mit den preußisch-litthauischen Interessen in einander zu knüpfen, umsonst reiten Boten und Gesandte von Preußen zum Kaiser und wieder zurück, man läßt sie nicht einmal den Weg über Polen mehr nehmen. Mit Ernst und Nachhaltigkeit wird von der polnischen Seite daran gearbeitet, auf Grund des Beifriedens von Lęczyc einen definitiven Frieden mit dem Orden zu schaffen, obwohl Dinge vorgekommen waren, welche die

1) Voigt, Gesch. Pr. VII. 649.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Präliminarien mehrfach durchlöcherten. Fünf Mal [1]) in dem Zeitraum eines Jahres werden Berathungstage gehalten, aber immer bleibt der erste und oberste Punkt der polnischen Argumentation: Kaiser Sigismund darf weder zur Bestätigung noch Verwerfung, weder zum Verhandeln noch zum Beschließen sein Wort darein geben.

Das aber fühlten die Polen wohl, daß es ihrer Stellung so lange an abwehrender Geschlossenheit mangelt, so lange die immer noch mächtige Haltung Swidrigiello's Fugen zur Einmischung fremder Mächte bot. Es ist uns ein aus jener Zeit stammender Zettel erhalten, auf dem die Schlösser und Burgen, die dem unglücklichen Fürsten gehorchten, verzeichnet sind. Daraus geht hervor, daß sich das Machtgebiet Sigmund's mit dem seines Nebenbuhlers vorläufig noch gar nicht messen konnte. Man müßte es unbegreiflich finden, daß der Letztere Jenem im offenen Felde so wenig die Spitze zu bieten im Stande war, wenn nicht die vielfältigsten Anzeichen vorhanden wären, daß der Verrath in diesen Kämpfen eine überreiche Rolle spielte. Ein Beispiel für viele: einige russische Kniäje, die es mit Sigmund hielten, melden sich plötzlich bei dem in Kiew residirenden Mitropoliten Gerasim mit der Bitte um eine Unterredung, in welcher sie seine Vermittelung behufs Uebertritts zur Partei Swidrigiello's erbitten wollen. Die Unterredung findet statt, und das Ergebniß ist, daß der Mitropolit vielmehr mit den Russen gemeinsame Sache macht und verspricht, ihnen die Feste Smolensk für Sigmund in die Hand zu spielen. Die Wachsamkeit des tapfern Georg Butrim, des Befehlshabers der Feste, welcher ein guter römischer Katholik war,

1) Bald nach der Krönung im Sept. 1434 fand der erste Tag in Raciąż statt (Voigt, Gesch. Pr. VII, 660. Anm. 5); der zweite um Weihnachten 1434 erst in Gniewkowo, dann in Brześć (Napiersky, Index, p. 294, No. 1369); der dritte am 4. Mai 1435 zu Brześć (Napiersky, Ind., p. 295, No. 1375 u. Dlugosz XII, 678); der vierte im October 1435, also schon nach der Schlacht an der Swięta (Voigt a. a. O., S. 670. Anm. 2), und der fünfte am 6. December 1435 zu Brześć, welcher zum Abschluß des ewigen Friedens führte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

entdeckte den verrätherischen Plan; Gerasim wird verhaftet; man findet seine Verschreibung an die Parteigänger Sigmund's; er wird in „schwerem Eisen" nach Witebsk geführt und dort auf dem „jüdischen" Ufer der Dwina am 28. Juli 1435 lebendig verbrannt [1]). — Ich führe diesen Fall besonders auch darum an, um die irrige Auffassung zu widerlegen, daß dem Swidrigiello nur Russen und dem Sigmund nur Katholiken angehangen haben. Vielleicht beruhte sogar die Schwäche Swidrigiello's in dem Umstand, daß er den Urgrund der Bewegung in russischen Landen nicht erfaßte. Während diese sichtlich sich als Rückschlag der griechischen Bekenner gegen die Gefahr der Latinisirung seit dem Einnisten der römischen Kirche in Litthauen darstellt, und Swidrigiello ihrer Begünstigung seine Erwählung zu verdanken hatte, unterwühlte er seine eigenen Fußpunkte, indem er, von der Hoffnung auf auswärtige Hülfe getragen, mit Nachdruck betrieb, von der abendländischen Welt als hochwichtiger Werber zu Gunsten der römischen Kirche angesehen zu werden. Diese kirchlichen Bezüge waren in dem Kampfe von augenscheinlich vielfältiger Tragkraft. Anfänglich hatte Swidrigiello nach dem Vorbilde Witold's nur im Sinn, in Kiew eine ihm botmäßige Mitropolitie zu erhalten, welche der russischen Bevölkerung einen Mittelpunkt außerhalb Moskau's verlieh, und jener Gerasim war von ihm selbst 1433 zum Patriarchen von Constantinopel behufs Weihung zum Mitropoliten geschickt worden [2]). Aber während er auf der einen Seite der russischen Kirche allen Vorschub zu leisten schien, schrieb er auf der andern die devotesten Briefe an den Papst und an das baseler Concil und versprach nach

1) Die beiden Schreiben Swidrigiello's an den Papst und an das Concil, bei Raczyński, Cod. Lith., p. 363 sqq., freilich seltsamer Weise als Briefe Jagiello's und unter dem Jahre 1433. Da die Bullen des Papstes vom 20. Oct. 1434 darin erwähnt werden, so gehören sie ins Jahr 1435. Die Verbrennung des Mitropoliten meldet die pskower Chron. in Poln. Sobr. IV, 209. Vgl. V, 28. Latopisiec Daniłowicza, p. 66.

2) Erste pskower Chron. in Poln. Sobr. IV, 206; Latopisiec Daniłowicza, p. 65.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kräften für die Vereinigung der beiden Kirchen thätig sein zu wollen, wie er denn auch wirklich den Kaiser und den Patriarchen zu Constantinopel mit Mahnungen in diesem Sinne anging. Papst Eugen IV., hocherfreut von solchem Entgegenkommen und namentlich von dem angeblichen Erbieten Gerasim's, in Person zu Rom im Interesse der Kircheneinigung zu erscheinen, verfehlte auch nicht, durch eine Reihe von Bullen [1]) dem dienstwilligen Fürsten zu Hülfe zu kommen. Allein sie waren noch nicht einmal in seinen Händen, als er schon dem Papste und dem Concil von der Schwenkung Gerasim's Mittheilung machen und klagen muß, wie alle seine Entwürfe durch den von Polen unterstützten Sigmund und den Bischof von Wilno zu Schanden gemacht würden.

Insoweit es auf sogenannte moralische Unterstützungen ankam, hatte Swidrigiello keinen bessern Freund als den Kaiser Sigismund. Die Annahme liegt nicht fern, daß die große und lebhafte Theilnahme des Luxemburgers, in dessen Politik und Leben ja weitläufige Entwürfe zu einem Neubau und zu einer Reorganisation der katholischen Kirche eine wichtige Stelle einnehmen, abgesehen von dem naheliegenden Bestreben, Polen durch Unruhen im Osten von der Einmischung in Böhmen abzuhalten, zum Theil von dieser bedeutenden Aussicht der Kircheneinigung eingegeben wurde [2]). Das Interesse daran,

1) Die vier Bullen bei Kotzebue, Switrigail, S. 154ff., vom 20. Oct. 1434. In den beiden erwähnten Schreiben Swidrigiello's vom 23. Juni 1435 bemerkt er, daß die Bullen nur dem Inhalt nach zu ihm gelangten, da die Originale in der Moldau aufgehalten wurden. Auch ein Schreiben des Kaisers vom 3. Aug. 1435 aus Brünn erwähnt diesen Umstand. — Auf die große Scene, welche Swidrigiello's Angelegenheit im baseler Concil hervorrief, kann hier nur kurz hingewiesen werden, da sie doch keinen weitern Verfolg hatte. Wenn aber, wie ja gar nicht zu bezweifeln, die Erzählung Simon della Valle's von Swidrigiello inspirirt ist, so würden wir ihr die Bemerkung zu entnehmen haben, daß nach seiner Angabe Olgierd bereits wenigstens in seinen letztwilligen Verfügungen an die Erwerbung „eines Königreichs" — das konnte nur Polen sein — für seinen Sohn Jagiello gedacht habe. Vgl. Joh. de Segovia ed. Birk in Monum. conc. II, 619.

2) Er sprach z. B. die Absicht aus, wenn die lateinische und grie-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

beim constanzer Concil schon aufgenommen, hat unstreitig auch bei der beabsichtigten Königskrönung Witold's im Hintergrunde mitgewirkt, und gerade Pläne solcher phantastischen Zeugung waren es, an denen der Geist Sigismund's mit größerer Zähigkeit festhielt, als sonst in seinem Wesen zu finden war. Andererseits aber hängt es wieder mit den Grundzügen seines Charakters zusammen, daß er für einen Gegenstand, der ihm so sehr am Herzen lag, von dem er vor dem Papst in Rom, vor den frommen Vätern in Basel, vor den Magnaten in Preßburg, vor den böhmischen Herren in Brünn mit so viel Emphase zu sprechen weiß, der ihm dringlicher erscheint als der Vorschlag einer dynastischen Verschwägerung, nicht nur keine materiellen Opfer zu bringen im Stande ist, sondern keine Scrupel darüber hat, den deutschen Orden in Wagnisse zu treiben, die ihn unter den gegebenen Verhältnissen rasch und schmählich vernichten mußten. Die „klägliche Geschichte", den Präliminarfrieden zu Lęczyc, bezeichnet er als „schimpflich und wider die Kaiserehre" und befiehlt seine unbedingte Auflösung [1]), und so sicher war man an seinem Hofe des Gehorsams des Hochmeisters, daß man die Vertragskündigung als „gute Mähre" schon in alle Welt hinaus erzählte [2]).

Unter anderen Drohungen gegen den Hochmeister erwähnt der Kaiser, „man habe hie (in Basel) auch schon trefflich gerathschlagt, daß es besser wäre, daß sich das heilige Reich der [preußischen] Lande, die mit großem Blutvergießen mit Hülfe des Reichs gewonnen sind, ganz unterwinde". Aber beinahe dieselbe Drohung für den Fall der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten mußte um dieselbe Zeit der Hochmeister mit eigenen Ohren von einer Seite hören, die jedenfalls besser in der

chische Kirche geeint sein würden, den deutschen Orden mit dem Johanniterorden zu verschmelzen.

1) Kaiserliches Schreiben vom 28. Febr. 1434 bei Kotzebue, Switr., S. 150.

2) Janssen, Reichscorrespondenz I, 400. Schreiben vom 25. März 1434.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Lage war, sie zur Wahrheit zu machen, als das „heilige Reich". Auf einer Tagfahrt zu Thorn, wo die Landritterschaft und die Vertreter der preußischen Städte versammelt waren, nahm der Bürgermeister von Thorn, Hermann Reusap, im Namen und mit Vollmacht der Anwesenden das Wort und verlangte kategorisch den Abschluß eines festen Friedens mit Polen, da „sie lange Zeit in Unfried und unverwindlichem Verderb gesessen" und diesen Zustand nicht mehr ertragen wollen. „Würde Euer Gnade aber", fuhr er fort, „ein solches nicht thun und uns Friede und Ruhe schaffen, so soll Euer Gnade wissen, daß wir selber darfür gedenken wollen, und wollen ein Herrn suchen, der uns Friede und Ruhe wird schicken." „Das mußte der Hochmeister zu Herzen nehmen", setzt treuherzig der Berichterstatter hinzu [1]). So rächte sich an dem Hochmeister die Zwitterstellung als Territorialfürst und als Oberhaupt eines von Kaiser und Papst abhängigen Ordens, aus der er früher so viele Vortheile gezogen, in der härtesten Weise. Diese rückhaltslose Willensäußerung der Landesvertreter war nicht mehr zu ignoriren; sie wiederholte sich mit steigender Lebhaftigkeit, und die Versuche, sie zu unterdrücken, führten nur dazu, daß die Eventualität einer Selbsthülfe von den preußischen Unterthanen in geheimen Zusammenkünften in Betracht gezogen wurde. Wenn den Städten insbesondere überhaupt eine Einmischung in die litthauischen Wirren genehm gewesen wäre, dann würden sie gewiß eher noch die Partei Sigmund's als des Nebenbuhlers ergriffen haben, denn selbst mitten im Kriege hemmte er den kaufmännischen Verkehr nicht, und „machte die Leute willig durch Verleihungen magdeburgischen Rechts", dieser nothwendigsten Unterlage des deutschen Handels nach dem Osten [2]). Aber der Hochmeister gewann durch unzweideutige Beweise die

1) Aeltere Hochmeisterchronik, Scriptt. rer. Pruss. III, 630.

2) „Sage in (den Kaufleuten) das sy bleiben vnd zin off vnd abe als vor, dy myne sullen auch zin, vnd ich geloube in velig vnd gebe in en gut geloubig kristenlig geleite vnd gebe dir do myne Hant off" — sagte Sigmund dem Agenten des Ordens, Hans Balg, dessen Bericht (Kotzebue, G. Pr. III, 488ff.) in den September 1434 gehört.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ueberzeugung, daß er überhaupt für einen Krieg keine Heeresfolge, oder mindestens keine vollkommene finden würde, und so von einer beachtenswerthen Hand zum Kriege, und von noch wichtigerer zum Frieden gedrängt, schickte er seine Ordensgebietiger aus, um einerseits den Kaiser zu besänftigen [1]), andererseits nach dem Willen der Landstände mit den Polen über einen festen Frieden zu unterhandeln [2]).

Aber mit dem Kaiser und den Landständen waren die Factoren noch nicht erschöpft, mit denen ein Hochmeister zu rechnen hatte. Abgesehen von dem Deutschmeister, der ganz im Sinne des Kaisers so wie einst den Frieden am Melno-See, so auch den Beifrieden von Łęczyc mißbilligte, erhob sich jetzt der Landmeister von Livland, Franz von Kerßdorf, mit der Forderung den Vertrag aufzusagen, und als der Hochmeister den wiederholten Beschlüssen der Landstände von Preußen nachzukommen vorzog, beschloß Jener die Sache Swidrigiello's auf eigene Hand in seinen Schutz zu nehmen. Während der Hochmeister in gefühlvollen Briefen Swidrigiello versicherte, daß die Zeit seiner Rechtfertigung noch kommen werde, übersandte Franz von Kerßdorf dem Großfürsten Sigmund seinen Absagebrief, in welchem er ihm selbst den Fürstentitel versagte, und sprengte in den letzten Augusttagen 1434 mit zwei Bannern [3]) in Samogitien ein. Auch Swidrigiello hatte um diese Zeit seine Kriegsmacht versammelt, aber „es geschah nichts", wie der russische Chronist [4]) sich ausdrückt. Um so mehr geschah in Samogitien: von einem Haufen von achthundert Mann zu Pferd und zu Fuß wurden fast alle erschlagen und gefangen, ein anderer mußte durch Waffenablieferung sich den Abzug erkaufen. Einige Tage darauf sah ein Bote des Hochmeisters noch in Troki

1) Conrad Bitschin in Scriptt. rer. Pruss. III, 505 und Toeppen's Anmerkungen daselbst.

2) S. oben S. 147.

3) Nach Dlug. XI, 673 hätten die Samogiten sieben erbeutet und nach Wilno gebracht.

4) Erste pskower Chronik in Poln. sobr. IV, 207.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einen Theil der Gefangenen, von denen „ein Herr in dem Fohlenstrick laufen mußte“ [1]). Der Hochmeister beeilte sich freilich dem Großfürsten und den polnischen Herren versichern zu lassen, der Anfall sei ohne sein „Wollen, Wissen und Heißen“ erfolgt, aber Sigmund erwiderte sehr bezeichnend: „Wie kann der Landmeister das thun, nachdem daß sie geordnete Leute sind?“ Der in dieser Antwort durchklingende Spott verräth das richtige Verständniß der Sachlage, und man begnügte sich mit dieser Erklärung um so mehr, als in Polen damals die Einsetzung der Regentschaft die Gemüther beschäftigte.

Als diese letztere Frage aber den Anständen entrückt war, wurden in Polen Rüstungen vorgenommen. Der Hochmeister zitterte, daß man ihn „ankleiben“ wolle. Die Furcht war ungegründet, denn es wurde kein Hehl daraus gemacht, daß ein Hauptschlag gegen Swidrigiello zu Gunsten Sigmund's im Werke sei. Unter Führung des Ritters Jacob von Kobylan [2]) wurde ein sehr beträchtliches Heer nach Litthauen geschickt. An den ungarischen Grenzen traf man Sicherheitsmaßregeln, da von der Feindseligkeit des Kaisers nach seinen hohen Worten eine That für Swidrigiello befürchtet wurde. Uebergroße Vorsicht! Nur das ist nicht unwahrscheinlich, daß er den Sigismund Korybut, den in der Welt herumabenteuernden, ehemaligen Reichsverweser der Husiten [3]), der ihm in dem gegenwärtigen Stadium seiner Unterhandlungen mit den Böhmen allerdings hätte unbequem werden können, veranlaßt haben soll, für seinen Oheim in Rußland zu Felde zu reiten. Für Swidrigiello war dieser in der Kriegskunst der Husiten erfahrene Heerführer ein erfreulicher Zuwachs zu seiner zahlreichen, aber wie es scheint, schlecht organisirten

1) Zu den von Voigt citirten Schreiben noch der lebendige Bericht Hans Balg's a. a. O. u. Dlug. XI, 673.

2) Derselbe hat sich früher ausgezeichnet. Vgl. Urk. in Inv. arch. Crac., p. 247.

3) ad Pruciam vocatus et per Cruciferos per longa tempora ad regni offensam conservatus esset, heißt es in einem Briefe eines Polen an ein Mitglied des baseler Concils. Vgl. Dlug. XII, 682.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Armee. Korybut soll auch die Führung übernommen und bei der Aufstellung derselben bei Wilkomierz an der Święta eine Wagenburg, wie sie durch die Husiten in Gebrauch gekommen, angelegt haben. Swidrigiello hatte alle seine Kräfte aufgerafft; nicht weniger als fünfundzwanzig russische Fürsten sollen ihn umgeben haben. Er selbst befehligte die leichten russischen und tatarischen Truppen, welche den einen Flügel der von Korybut geleiteten Wagenburg bildeten. Auf dem andern standen in etwas zurückgezogener Stellung die Livländer unter ihrem Landmeister Franz von Kerßdorf, der sich trotz der Niederlage vom vorigen Jahre von seiner eigenmächtigen Betheiligung am Kriege nicht abhalten ließ. Daß bei den Polen die Ueberzeugung vorwaltete, er sei im Auftrage des Hochmeisters in's Feld gezogen, ist leicht zu glauben. Die Litthauer wurden nicht von dem Großfürsten selbst, der schon zu unpopulär gewesen sein soll, sondern von seinem Sohne Michał geführt. Am Donnerstag den 1. September 1435 fand die entscheidende und blutige Schlacht statt. Es waren denkwürdige Stätten für die Litthauer, wo sie stattfand; dort hatten einst ihre Heiligthümer gestanden, und der Fluß, dessen Fluthen sich jetzt mit dem Blute der Erschlagenen färbten, hieß damals und heißt noch heute „der heilige". Die Niederlage Swidrigiello's muß furchtbar gewesen sein. Vierzigtausend Feinde, erzählten sich die Polen, waren auf dem Felde niedergestreckt; dreizehn von jenen russischen Fürsten waren gefallen, und die übrigen zwölf mit siebzehnhundert Bojaren in Gefangenschaft; in Rußland sprach man gar von zweiundvierzig gefangenen Fürsten. Auch Korybut starb auf väterlicher Erde den Heldentod. Der livländische Landmeister war todt, und wer von seinen Gebietigern auf dem Schlachtfelde nicht gefallen war, fand auf der Flucht in unwegsamen Wäldern ein elendes Ende, so daß ganz Livland schutzlos dem Einbruch des Feindes offen stand. „Seit vielen Jahren hat in Litthauen ein solcher Krieg nicht stattgefunden", schreibt der russische Chronist. „Manche halten die Schlacht für bedeutender, als die vor fünfundzwanzig Jahren" (bei Tannenberg), schreibt ein Pole nach Basel. Im ganzen Polenreich herrschte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

unermeßlicher Jubel; überall Glockengeläute zum Tedeum und Freudengesang und Freudenfeuer. Der Alp schien gewichen, der seit Witold's Tode auf dem Herzen Polens drückend lagerte [1]).

Die Folgen der bedeutenden Schlacht waren beträchtlich nach allen Seiten hin. Von Swidrigiełło selbst erfuhr man anfänglich gar nicht, was aus ihm geworden. Man zweifelte an seinem Leben; aber bald erfuhr man, daß er sich in das ihm stets getreue väterliche Erbe nach Witebsk zurückgezogen habe. Der Sieger hingegen stand schon drei Wochen nach der Schlacht mit seinem ansehnlichen Heere in Rußland selbst. Michał zog vor die Feste Orsza, die nach kurzer Gegenwehr sich ergab. Auch Smolensk fiel von seinem bisherigen Gebieter ab [2]), und während Sigmund bei Smolensk verweilte, zog sein Sohn auf Witebsk zu, das er sechs Wochen lang, doch ohne Erfolg belagerte. Im Winter darauf unternahm Sigmund einen Heereszug nach Połock, vor dem er gleichfalls eine Woche vergeblich lagerte. Als aber im nächstfolgenden Sommer

1) Ein deutscher Bericht über die Schlacht (Voigt, G. Pr. VII, 668. Anm. 2), datirt vom 10. October; von den russischen Quellen ist anzuführen: Pskower Chronik in Poln. Sobr. IV, 209 sq. u. das. V, 28, und ausführlicher Latopisiec Daniłowicza, p. 59 sqq., von dem die Kronika Bychowca, p. 47 durch absichtliche Verschweigung der polnischen Hülfe abweicht. Ein sehr interessanter Bericht eines Polen an ein Mitglied des baseler Concils in Fol. D, No. 402 des königsberger Archivs; schlecht abgedruckt bei Narbutt, Pomn. pisma, p. 184. Zur Charakteristik: „Exercitus nostri regni ex Polonis Litwanisque aggregatus ... firmam habens fiduciam . . . in nomine illius, quo cognito regnum nostrum ad instar christianissimi regni Franciae nunquam discessit." Długosz's Mittheilung (XII, 682 ff.) ist anecdotenhaft und einer derjenigen Theile seines Werkes, in denen sein Deutschenhaß hervorbricht. Manche seiner Angaben ist als unrichtig nachzuweisen.

2) Schreiben Swidrigiełło's an den Hochmeister vom 22. Septbr. 1435; auch Georg Butrim, der ihm ein Jahr zuvor Smolensk gerettet, ging zu Sigmund über. (Aus einem Schreiben Swidrigiełło's vom 1. April 1436.) Er nennt noch andere Orte, die von ihm abfielen, wie Starodub, Mińsk u. a. S. Latopisiec Daniłowicza, p. 60. — Janusz Gasztold wurde Starost von Smolensk. Inv. arch. Crac., p. 358.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

(1436) die Bewohner von Polock und Witebsk sich von Swidrigiello verlassen sahen, ergaben sie sich dem litthauischen Großfürsten, der, wie der russische Chronist anmerkt, nunmehr in Litthauen und Rußland herrschte [1]). Im Norden scheint der Abfall allgemein gewesen zu sein, und es ist bezeichnend, daß die Bürger von Groß-Nowgorod, die bisher sich sehr zurückhaltend gegen Sigmund benommen hatten, in diesem Winter ihren Posadnik zu ihm sandten und Verträge mit ihm abschlossen [2]). Bis nach der Moldau hin wirkten diese Vorgänge bestimmend, denn der von Polen begünstigte Elias schloß nun mit seinem „Vater" Sigmund ein Freundschaftsbündniß zu Schutz und Trutz wieder Jedermann, außer dem Könige von Polen [3]), während der zurückgesetzte „Steczko" (Stephan) sich mit seinem Schicksalsgenossen Swidrigiello verband [4]). Dieser war noch lange nicht so elend und verlassen, wie der polnische Chronist mit Uebertreibung angiebt [5]), denn noch gebot er in Kiew und in einer Hauptfeste Podoliens, in Krzemeniec, und vor Allem: er besaß Luck, an dessen Mauern die polnische Heeresmacht sich schon einmal eine Niederlage zugezogen. Ueberdies kehrte nach und nach manche verlorene Feste wieder in seine Hand zurück. Und in Polen selbst war er keinesweges ganz ohne Freunde. Von denjenigen abgesehen, welche aus Politik ihn nicht vernichtet wissen wollten, gab es Viele, welche die einträglichen Starosteien in Rußland nicht aus den Augen ließen und sich dort für Zurücksetzungen in der Heimat schadlos halten zu können meinten. Namentlich haben die jüngern Herzöge von Masowien, Herzog Kasimir von

1) Lat. Danil. l. c. Zikh imont kniaziti na welikom kniażenii, na Litowskom i Ruskom.

2) Nowgoroder Chronik in Poln. Sobr. III, 112 u. IV, 121. Gleich nachdem Swidrigiello Großfürst geworden war, am 23. Jan. 1431, hatten sie mit ihm einen Handelsvertrag geschlossen: Sobranie hosudarstwennych hramot i dohoworów, No. 19.

3) Akty otn. k'ist. zapadn. Rossij I, 48.

4) Schreiben Swidrigiello's an den Hochmeister vom 1. Apr. 1436.

5) qui non inveniens ubi requiesceret pes ejus. Dlug. XII, 696.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Belz voran, geradezu seine Partei ergriffen. Im polnischen Reichstag hielt man es nicht für gerathen, den gefallenen, aber immer noch so einflußreichen Fürsten zum Aeußersten zu treiben, und bot ihm daher Friedensverhandlungen an [1]). Swidrigiello's Unterhändler, der Archimandrit Abraham von Kiew und der Bojar Marczek Ulewicz, erschienen in Polen, und ein vorläufiger Waffenstillstand bis zum St. Nicolaustage 1437 war das Ergebniß ihrer Bemühungen [2]). Im Fortgang der Verhandlungen wurden die Beziehungen Swidrigiello's zum polnischen Hofe in eben dem Maße freundlicher, als die Unzufriedenheit mit dem harten, rücksichtslosen und tyrannischen Regimente Sigmund's in Litthauen zunahm. Dieser sah mit sich steigerndem Mißtrauen auf die immer mehr hervortretende Annäherung seines Gegners an Polen, und als der Letztere nun gar in der Mitte des August 1437 behufs Friedensschlusses nach Krakau in Person gekommen war, machte Sigmund den gewaltsamen Versuch, die beiden Hauptplätze seines Herrschaftsgebiets, Luck und Kiew, an sich zu reißen. Der Versuch fiel übel aus. Der „Sturm" auf Luck wurde abgeschlagen, und bei Kiew erlitt das Heer Sigmund's durch den tapfern und getreuen Jurisza, den rühmlichen Vertheidiger Lucks aus dem Jahre 1431, eine so harte Niederlage, daß es nicht weniger als sieben Fahnen und 135 notable Edelleute verlor [3]). Während dessen aber kam es in Krakau am 4. September 1437 zu einer Vereinbarung. Swidrigiello [4]) und seine obersten

1) Abgesehen von mehreren Schreiben Swidrigiello's an den Hochmeister geht diese Thatsache aus einem Schreiben Kaiser Sigismund's an Swidrigiello vom 1. Februar 1436 hervor. Dlugosz's Bericht ist parteiisch.

2) Schreiben Swidrigiello's an den Hochmeister aus Luck vom 29. November 1436.

3) Schreiben Swidrigiello's vom 27. September 1437 aus Gruszwice.

4) Litterae confederacionis ducis Litw. cum regno Pol. fer. 4 ante festum b. Mariae virg. 1437 ex. Ms. arch. metrices regni. Golębiowski II, 44.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Beamten [1]) erkannten die Oberhoheit der Krone Polen über die von ihnen zur Zeit beherrſchten Landſchaften an, und die von den Polen beſonders begehrte Feſte Luck wurde einſtweilen dem Staroſten Vincenz Szamotólski von Meſeritz, dem Schwiegervater Herzog Kaſimir's von Maſowien, unter dem Abkommen übergeben, daß, wenn der nächſte Reichstag zu Sieradz nicht eine geeignete Entſchädigung für Swidrigiello bewilligen ſollte, einer Commiſſion von vier Polen und vier Ruſſen die weitere Erledigung dieſer Schwierigkeit zu übertragen iſt [2]). Swidrigiello aber blieb vorläufig in Luck.

Auf dem Reichstag zu Sieradz (7. October 1437) müſſen erregte Verhandlungen ſtattgefunden haben. Der Großfürſt Sigmund, der erſt am 21. März die frühern Zuſagen erneuert und im Laufe des Jahres von ſeinen Würdenträgern hatte verbürgen laſſen [3]), proteſtirte gegen die Verträge mit Swidrigiello und verlangte namentlich die Abberufung aller polniſchen Herrn aus Luck, die Auslieferung dieſer Feſte, ſowie die beſtimmteſte Verſagung jeder Unterſtützung für den Prätendenten. Aber, wie geſagt, jetzt fanden ſich im polniſchen Reichstag auch ſchon Fürſprecher für Swidrigiello, und auch die königliche Familie ſcheint nicht die völlige Unterdrückung ihres nahen Verwandten zu Gunſten des Kiejſtutowiczen gewünſcht zu haben. Im Auftrage des Reichstags begaben ſich daher der Reichsprimas, der Biſchof von Krakau und die beiden Wojewoden Jan Tęczyński und Martin Sławski nach Grodno, um den Großfürſten für eine vermittelnde Auskunft zu gewinnen. Dieſer beharrte jedoch bei ſeinen Forderungen, und die Delegirten geſtanden ſie auch in ihrem vollen Umfang zu und verſprachen für den Fall, daß ihre Zuſagen nicht in Erfüllung gebracht

1) Urk. von demſelben Datum im 2. Bande der Teki, Handſchrift im Generalſtab zu Petersburg.

2) Von demſelben Datum ex MS. arch. metr. regni. Gołębiowski II, 46. Anm. 71.

3) Urk. Dolgierd's, des Wojewoden von Wilno vom 1. Juli aus Troki; a. a. O. und Inv. arch. Crac., p. 383. Ebendaſ. auch die Sigmund's vom 21. März. Vgl. auch Muczk. u. Rzpsz. I, 309.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

werden, jene neueren Unterwerfungsbriefe Sigmund's und seiner Beamten dem Großfürsten wieder zuzustellen [1]). Bis zum 25. Januar 1438 sollten alle Polen aus Luck abberufen sein. Dies ist aber nicht geschehen, oder erfolgte die Abberufung, so wurde ihr nicht gehorcht. Swidrigiello waltete ruhig als Herrscher in Luck fort, und der Pole Jan von Siemno, der Castellan von Wojnic saß als Starost der wolynischen Hauptstadt in seinem Rathe [2]). Der Zorn Sigmund's aber stieg darüber in solchem Maße, daß er schließlich ganz auf dieselben Sprünge kam, wie ehedem sein Gegner. Da er die Beziehungen Polens zu dem Könige Albrecht von Böhmen, von denen wir bald zu reden haben werden, bis zum Springen gespannt wußte, so versprach er einem Domherrn in Krakau ein Bisthum in Litthauen, wenn er den König Albrecht für eine Coalition mit Litthauen, dem deutschen Orden und der Tatarenhorde behufs einer „Ueberreitung" Polens gewänne [3]). Es ist gewiß, daß dieses Erbieten bei Albrecht nicht ohne Eindruck blieb, und er war gern bereit, seine nähern Conflicte mit Polen mit dieser weit aussehenden Speculation in Verbindung zu bringen. Aber der Orden versagte die Theilnahme. Sigmund mußte für seine Sache allein einstehen.

1) Urk. der Delegirten bei Muczk. u. Rzysz. I, 318. Długosz XII, 696.

2) Zwei Urkk. in Akty otn. k'ist. zapadn. Rossij I, 48 sqq. Er schreibt sich darin: „weliki kniaz Litowski" und spricht von „naszom welikom kniaztwie Litowskom". Unter den Zeugen: „Pan Jan Wojnicki starosta Lucki". S. auch die Urk. vom 9. Mai 1438 für Krzemieniec bei Gołębiowski II, 175.

3) Bericht des Oberkämmerers von Ungarn „Stephan Pahanagk de Berstrich" (!) an König Albrecht. Handschr. im königl. sächs. Archiv zu Dresden (Copia litterarum 1108—1454, No. 1. fol. 27). Daß der Vorschlag nicht ganz unberücksichtigt blieb, und man in der That an einen ernsten Ausbruch Sigmund's glaubte, beweist das Schreiben an den frankfurter Rath vom 19. Oct. 1438. Janssen, Reichscorrespondenz I, 463. Nr. 830. Vgl. auch die Gesandtschaft des Martin von Baranowo an den Hochmeister und den Großfürsten. Voigt, Gesch. Pr. VII, 724.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Auf dem großen Reichstage zu Piotrkow im Dezember 1438, wo der König mündig gesprochen wurde, kam die Angelegenheit wieder zur Sprache und zur Entscheidung. Gegen eine Jahresrente von zweitausend Mark aus den königlichen Einkünften [1]) trat Swidrigiello Luck an die polnische Krone an, und indem der König das Versprechen verbriefte, die Verträge seines Vaters mit dem Großfürsten Sigmund treu wahren zu wollen [2]), lieferte er ihm die Hauptstadt Wolyniens aus, worauf der Großfürst am 7. März 1439 [3]) wiederum in der feierlichsten Weise die Versicherung niederlegte, daß alle von ihm beherrschten Lande mit alleiniger Ausnahme seines väterlichen Erbes nach seinem Tode der Krone Polen heimfallen würden, eine Versicherung, die er am 7. Januar 1440, nicht lange vor seinem gewaltsamen Ende, von Neuem bestätigte [4]).

So war am Ende die mit der ganzen Wucht eines mächtigen Prinzips unternommene Bewegung allmälig zusammengeschrumpft in eine scheinbar untergeordnete Territorial- und Personenfrage. Der gewagte Versuch, die großen Ereignisse von 1386 ungeschehen zu machen, Polen den beherrschenden Einfluß auf die zusammenhangslose Masse russischer Kleinfürstenthümer wiederum zu rauben, die Grenze der Herrschaftsgebiete der lateinischen und griechischen Kirche wiederum mit der Nationalitätsgrenze zwischen Polen und Russen zusammenfallen zu lassen, war gescheitert. Damit schwanden aber nicht die Antriebe, die ihn hervorgerufen. Sie blieben der Grund einer fast ununterbrochenen geschichtlichen Bewegung, welche im Kern dieser Nationalitätenstreit, äußerlich und scheinbar ein Streit um Territorien ist. Grade dieses Luck, von dem wir eben so viel zu sprechen

1) Dlug. XIII, 84 s. a. 1452. Auch Vincenz von Szamotel scheint entschädigt worden zu sein. Inv. arch. Crac., p. 256.

2) Urk. in Voll. Legg. I, 139. Dzialyński, Zbiór praw litewskich, p. 25.

3) Inv. arch. Crac., p. 178.

4) Urk. bei Muczk. u. Rzysz. I, 323. Das Datum dort unrichtig übertragen; 1440 ist Schaltjahr.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hatten, war und blieb faſt zwei Jahrhunderte hindurch der Gegenſtand, an welchem der innerlich prinzipielle Widerſtreit äußerlich in die Erſcheinung trat. Man wird gewiß nicht ſagen wollen, Kaiſer Sigismund habe ihn geſchaffen; dergleichen ſchafft ja nicht Menſchengeiſt und Menſchenhand, aber er faßte ihn auf, als er ihm in der Entwickelung ſeines Lebens begegnete und knüpfte ihn als Element in ſeine Entwürfe und in die Auffaſſung ſeiner kaiſerlichen Pflichten. Von dem Tage an, da Sigismund in Perſon in den Mauern von Luck geweilt hatte, ſchien der Friede von dieſer Stätte gewichen zu ſein. Er hatte aber dieſen Samen der Zwietracht ausgeworfen, weil er in der Schwunghaftigkeit ſeines Begriffes vom Kaiſerthum nicht dulden konnte, daß an den Ufern der Weichſel eine Weltmacht, unabhängig vom deutſchen Kaiſerthume, mit einem Einflußgebiete von noch größerer räumlicher Ausdehnung ſich bilde. Seine Ideen zur Theilung Polens, zum litthauiſchen Königthum, zur Förderung der ruſſiſchen Bewegung unter Swidrigiello ſchließen ſich ganz folgerecht ineinander und entſprechen genau dem ja auch anderwärts manifeſtirten hohen Fluge ſeines Verſtandes vom Weſen der kaiſerlichen Herrlichkeit. Man kann ſagen, in ſo umfangreicher, an die Denkweiſe der Ottonen erinnernder Art iſt die kaiſerliche Idee nicht wieder geltend gemacht worden, auch da nicht, wo im Uebrigen Sigismund's weite Kreiſe beſchreibenden Entwürfe wieder aufgenommen wurden. Es iſt auch hier ein letzter Herzſchlag des Mittelalters zu fühlen.

Indeß Ideen — Entwürfe — Pläne — und dabei bleibt's. Swidrigiello hatte einigermaßen das Recht, ſich als das Opfer dieſes Geiſtesfluges zu betrachten. Seit ſeiner Niederlage an der Święta empfing er noch einige Troſtbriefe vom Kaiſer, beſuchten ihn Geſandte deſſelben mit dem Auftrage zwiſchen ihm und Polen zu vermitteln [1]), und dann verſtummte der

1) Schreiben des Kaiſers vom 1. Febr. 1436; dieſes wird begleitet von einem Credenzbrief von demſelben Datum für Martinek de Baworow und Nicolaus Brzezinka — die beiden Schleſier, welche Dlugoſz XII, 685

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Verkehr ganz. Es lag etwas Ironiſches darin, daß, während der Kaiſer draußen in ſeinen Reichen vor aller Welt noch immer betheuert, wie ſehr ihm das Schickſal Swidrigiello's zu Herzen ginge, und wie er entſchloſſen ſei, für ihn einzutreten, dieſer ſtill nach Krakau reitet und ohne Vermittelung dem jungen Polenkönige, ſeinem Neffen, die Hand reicht. Es lag aber eine noch weit größere, den Kaiſer bis ins Herz hinein verwundende Ironie darin, daß auch der deutſche Hochmeiſter nicht mehr das Werkzeug kaiſerlicher Entwürfe ſein wollte und nicht minder ohne Vermittelung mit Polen den definitiven Frieden abſchloß.

Sicherlich mit klopfendem Herzen mochte der Hochmeiſter auf Nachrichten über den Ausgang der Schlacht an der Święta gewartet haben. War es auch gegen ſeinen offiziellen Willen, daß die Livländer an dem Feldzuge Antheil nahmen, ſo wird er doch nicht ungern geſehen haben, daß, ohne ſeine Verhandlungen mit Polen ganz zu compromittiren, noch eine letzte Probe angeſtellt wird, ob es möglich ſein würde, dem Antrag des Kaiſers, des Deutſchmeiſters, des livländiſchen Landmeiſters Genüge zu thun und den preußiſchen Landſtänden Trotz zu bieten. Die furchtbare Niederlage Swidrigiello's entſchied endlich ſeinen Entſchluß. Die auf dem St. Nikolaustage 1435 zu Brześć angeſetzte Conferenz mit den Polen wurde dieſes Mal unter günſtigern Auſpizien eröffnet, und am letzten Abend deſſelben Jahres, in der Neujahrsnacht, wurde die Urkunde des „ewigen Friedens“ in Brześć von den beiderſeitigen Bevollmächtigten unterzeichnet. Wenn auch der frühere Präliminarfriede im Weſentlichen zu Grunde gelegt wurde, ſo zeichnet ſich doch der gegenwärtige durch klare und präciſe, beinahe peinliche Feſtſtellung aller einzelnen Momente aus. Selbſtverſtändlich ſtehen im Vordergrunde die bekannten vier Punkte: Ausſchluß jeder fremden Einſprache in die Rechtsgültigkeit des polniſch-preußiſchen

bei dem Könige Władysław ſein läßt, als gerade die Nachricht vom Siege an der Święta eintrifft. Dieſe Methode der à propos kommt bei Dlugoſz im Jahre 1435 allein vier Mal vor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Vertrages, Ausschluß der preußischen Intervention in das Verhältniß Litthauens zu Polen, Auflösung des Bündnisses mit Swidrigiello und endlich Entbindung der beiderseitigen Unterthanen von der Gehorsamspflicht gegen den, der den Frieden bricht. Arnswalde und die Burg Jeßnitz wurden wieder dem Orden, Neſſau sammt den Dörfern Orlow, Murzyn und Neuendorf den Polen zugesprochen. Die Herren von Wedel wurden aus polnischer Lehnspflicht wieder entlassen und dem Orden wieder überwiesen. Als Kriegskostenentschädigung hatte der Orden 9500 ungarische Goldgulden zu zahlen. Sorgfältige Bestimmungen regelten die Stellung derjenigen Besitzthümer, welche polnische Cleriker im Ordensland hatten, sowie die Sicherheit des Verkehrs und der Zollpflichten für Kaufleute aus beiden Staaten. Mit peinlichster Vorsorge wurden Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung des Friedens vereinbart. An allen Grenzen sollten in jedem Jahre gemischte Commissionen etwaige Beschwerden ausgleichen; von zehn zu zehn Jahren sollten die beiderseitigen Stände den Vertrag von Neuem beschwören, und behufs Ratification und Beeidung durch alle maßgebenden Persönlichkeiten sollten preußische Bevollmächtigte in Polen und polnische in Preußen umherreisen, was denn auch auf der polnischen Seite insofern sich leicht machte, als der gesammte Reichstag am 4. März 1436 den Friedensschluß feierlich beeidete. In den Frieden eingeschlossen waren der Großfürst Sigmund und sein Sohn Michal, die vier masowischen Herzöge Ziemowit, Kasimir, Władysław und Bolesław, der Herzog Bogislaw von Stolp, der hier ganz und gar als Lehnsmann der polnischen Krone erscheint, und der Wojewode der Moldau. Die königliche Ratificationsurkunde wurde sofort in Brześć ausgefertigt, die des Hochmeisters zu Marienburg am 18. März 1436 [1]). In der Parrhochialkirche zu Brześć ver-

1) In Betreff des Urkundenmaterials, insoweit es die Ausfertigungen von Seiten des Ordens umfaßt, ist auf Voigt, Gesch. Pr. VII, 676. Anm. 1 u. 2; S. 677. Anm. 1; S. 680. Anm. 2 zu verweisen. Die polnischen Ausfertigungen finden sich gedruckt in Volumina Legum I, 114—137, die Haupturk. in zwei Texten; bei Dogiel, Cod. dipl. IV, 123—135;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lasen die Bischöfe von Krakau und Ermland den Friedenstraktat, und ein Te Deum wurde zur Friedensfeier angestimmt. Die Polen mögen es mit leichterem Herzen gesungen haben als ihre neuen Freunde.

Wie werthvoll es auch den Polen sein mußte, die Errungenschaften des großen Tannenberger Sieges von 1410 nunmehr auch formell vom Orden anerkannt und den fortwährenden Antastungen entrückt zu wissen, so war damit wie überhaupt mit den kleineren localen Vortheilen die Bedeutung des Friedens zu Brześć keineswegs erschöpft. Sicher standen an Wichtigkeit die größeren politischen Momente nicht zurück. Mit dem Frieden von Brześć, geschlossen trotz dem Willen des Kaisers, trotz der Mißbilligung der Vertreter der deutschen Balleien und des livländischen Landmeisters — also in Empörung gegen diejenigen Potenzen, deren Verbindung den Orden zu einer anders gearteten Staatsgewalt machten, als irgendwo in Europa vorhanden war; mit diesem Frieden stieg der Hochmeister zu der bescheideneren Rolle eines gewählten Territorialfürsten herunter. Und je größer der Einfluß gewesen, den die preußischen Landstände auf den Abschluß gehabt haben, um so prägnanter stellt sich die Thatsache dar. Wenn die Polen wiederum über den Orden Beschwerde zu führen haben, werden sie sich nicht mehr an den Kaiser, den Papst, die Kurfürsten wenden, sondern an die preußischen Landstände, mit denen sie — ein Ausgangspunkt verhängnißvoller Dinge — von nun an eine Gemeinschaft der Interessen haben. Diese Umwandlung des Ordens war aber ein bedeutungsschweres Ereigniß für Deutschland, für Europa. Wenn nur noch Territorialfürst, dann ist der Hochmeister nicht mehr das Organ, mit welchem das heilige römische Reich die osteuropäischen Gebiete beeinflußt. Eine neue emporstrebende Weltmacht reißt diesen Herrschaftsbereich an sich. Die „Undeutschen", wie man sich damals ausdrückte, nahmen hier, na-

in „Privilegia des Herzogthums Preußen" (Braunsberg 1616), S. 6—14. Du Mont, Corps dipl. III, 1. p. 13.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

türlich in einem unaufhörlichen Kampf gegen die ehedem Gebietenden, das Scepter in die Hand. Und man meine nicht, daß es den Zeitgenoſſen an dem Bewußtſein der Tragkraft dieſes Friedensſchluſſes etwa gefehlt habe. „Habt ihr des Macht gehabt? — rief Kaiſer Sigismund den Ordensgeſandten mit bitterm Zorne zu. „Nein, ihr habt des keine Macht. Wiſſet ihr denn nicht, daß ihr einen Oberſten über euch habt? Ihr ſollt es gewahr werden; wir wollen dazu thun, daß ihr wiſſen ſollt, was das römiſche Reich iſt, oder wir wollen unſern Hals darum geben.“ — Ja, wer eben wußte, „was das römiſche Reich iſt“, durfte ſich die ſchwere Drohung nicht zu ſehr zu Herzen gehen laſſen. In Böhmen lagen dem Kaiſer Verhältniſſe ähnlichen Geiſtes und ähnlicher Bedeutung vor, und er mußte ſelbſt oft genug empfinden, „was das römiſche Reich iſt“. Gute Worte und Dienſte in den nordiſchen Verhältniſſen ſtellten wohl ein äußerlich freundliches Verhältniß zwiſchen dem Hochmeiſter und Sigismund wieder her, aber bis zu ſeinem Tode trug ſich der Kaiſer mit dem Gedanken, den in Preußen von ſeiner Miſſion heruntergeſunkenen Orden an die türkiſche Grenze zu verſetzen und ſo ſeiner urſprünglichen Beſtimmung, dem Kampf wider die Ungläubigen, wiederzugeben.

Am 9. December 1437 ſtarb Kaiſer Sigismund. Nicht in ſeinen Durchführungen, wohl aber in ſeinen Entwürfen und Plänen liegt ein unermeßliches Material kaiſerlicher Größe und Herrlichkeit, weltumſpannenden Geiſtes zuſammen. Es iſt nicht genau und richtig, ihn als einen der erbittertſten Feinde Polens zu bezeichnen. Perſönlich war er es nicht. Aber je mehr er ſeiner Kaiſerſtellung eingedenk war, deſto mehr richtete er, wie kein Anderer, ſeine Abſicht auf die Vernichtung Polens. Und es iſt gewiß charakteriſtiſch für ihn und für das Weſen der Verhältniſſe, in denen er mitgewirkt hat, daß von dem Augenblick an, da ſich ſein Auge geſchloſſen, Polen auf eine ganz neue Bahn trat, auf die einer dynaſtiſch ambitiöſen Politik.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Drittes Capitel.

Die Bewerbung um den böhmischen Thron. Niederschlagung husitischer Elemente in Polen.

Mit großer Genugthuung durften die Führer des polnischen Reiches auf ihr Werk zurückblicken, als das letzte Jahr der Minorennität des Königs herangekommen war. Die großen Gefahren, welche von Osten und Norden her seit Langem die Polen in Athem hielten, waren beschworen und beschwichtigt. Und namentlich die Furcht vor dem Orden war gründlich beseitigt, denn nicht das war das Wesentliche, daß ein Friedenstraktat zwischen den beiden Mächten stand — darin lag nur eine bedingte Bürgschaft —, sondern die Art, wie er zu Stande gekommen war. Die preußischen Landstände waren unausgesprochen aber sachlich die besten und stärksten Verbündeten Polens. In Litthauen waren allerdings die Verhältnisse nur leidlich, und nur nach Maßgabe der obwaltenden Schwierigkeiten gesichert, aber immerhin doch solcher Art, daß eine ernstliche Behinderung der polnischen Freiheit zu handeln nicht zu befürchten war. Jetzt war der Tod Sigismund's günstig und gelegen noch hinzugekommen. Das Band, welches drei innerlich einander widerstrebende Staaten umschlossen hatte, war mit dem Hingang dieses Monarchen gelöst. Er hatte keinen männlichen Erben hinterlassen. Dem ohnehin aufsteigenden Getriebe centrifugaler Kräfte in Europa stand keine Persönlichkeit, umflossen von den in der damaligen Zeitanschauung berechtigenden Eigenschaften, gegenüber. Es war — wenn man den Ausdruck wagen darf — eine Zeit, in der geeignete Dynastieen um so gesuchter waren, als bei den östlichen Völkern wenigstens, von den deutschen Fürstengeschlechtern abzusehen, der Wunsch vorhanden war. Und in Polen waren zwei unverheiratete Prinzen!

Wenn wir auch nicht geringe Zweifel hegen, ob in der That ernste Verhandlungen zwischen dem polnischen Hofe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Kaiser Sigismund über eine Verheiratung der beiden Jagiellonіden mit den beiden Enkelinnen des Kaisers gepflogen wurden, so zeigt doch die Thatsache des Berichts von Seiten des den hohen Kreisen in Polen nahestehenden Geschichtsschreibers, daß man in diesen von einer solchen Möglichkeit sprach und die hin und wieder gehenden Gesandtschaften sich in solchem Sinne ausdeutete. Mehr als ein derartiges Gerede von Hofleuten wird es wohl auch nicht gewesen sein, wenn erzählt wird, die Kaiserin Barbara hätte bei ihren Zettelungen kurz vor dem Tode ihres Gemahl die Absicht gehabt, den jungen König Wladyslaw in Böhmen zum König von Böhmen auszurufen, wofern er sie nach dem Hinscheiden des Kaisers heiraten wollte [1]). Diese und andere Combinationen und Spekulationen wurden schon bei Lebzeiten Sigismund's angestellt; natürlich nahmen sie einen höhern Schwung, als der Thron in Böhmen wirklich erledigt war. Freilich sicherten Erbvergleiche und das Erbrecht seiner Gemahlin Elisabeth dem Herzoge Albrecht von Oesterreich die böhmische Krone, allein zwiespältig und im Stande der Revolution, wie das Land nun schon an zwanzig Jahre war, konnte man wohl die Anerkennung solcher nicht unanfechtbaren Legitimation bezweifeln. Die Herstellung der Ordnung in Böhmen war noch so neu, der Unzufriedenen noch so Viele, und Albrecht war seit langen Jahren in den Husitenkämpfen mit thätig gewesen, er hatte Partei genommen. Die ketzerischen Parteien standen gegen ihn, mochten auch die Gemäßigteren in seiner selbst von Feinden anerkannten Rechtlichkeit eine Bürgschaft für den Schutz ihrer „Compactaten"

1) Für die von Dlugosz XII, 708 berichtete Dotirung der Barbara mit den Einkünften von Sandomir findet sich in den Urkundenbüchern kein Anhaltspunkt. Vgl. übrigens Palacky, Gesch. Böhm. III, 3. S. 282. Daß sie jedoch unmittelbar nach ihrer Befreiung aus der Haft durch ihren Schwiegersohn nach Krakau eilte, wo man den böhmischen Krieg mit Nachdruck betrieb, wird bestätigt durch ein Schreiben an den frankfurter Rath vom 19. October. Janssen, Reichscorresp. I, 463. Nr. 830. Vgl. auch die Urk. Albrecht's vom 11. Juni 1439 in Teleki, Hunyadiak Kora X, 41: „inibique (in Polonia) constituta plurima regno detrimenta procurare non verens".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

finden. Die Extremen aber, welche seine Hand schon gefühlt hatten, die Taboriten und die ehemaligen Waisen, haßten in ihm den Ketzerverfolger nicht einmal so sehr als den Deutschen. Der Deutschenhaß aber führte ihnen noch manchen Parteigänger zu, der seinen kirchlichen Ueberzeugungen nach in diesem Lager keinen Platz genommen haben würde. In diesen Kreisen slawischer Zunge und husitischen Bekenntnisses war aber von einem slawischen Königthum in Böhmen schon die Rede seit dem Tode König Wenzel's, und selbstverständlich konnte die Aufmerksamkeit nur auf ein Mitglied des polnischen Königshauses gerichtet sein. Wir wissen, wie man von Polen aus sie zwar abwies, ohne sie jedoch jemals völlig zu entmuthigen. Seit der Waffengemeinschaft von 1433 war wenigstens in den einander wahlverwandten Parteien in Böhmen und Polen die Rede davon immer unverhüllter hervorgetreten, und während es der nationalen Partei in Polen gelungen war, den Ehrgeiz des polnischen Königshauses, vermuthlich vorzugsweise der Königsmutter Sophia, für einen solchen Gedanken anzustacheln, hatte die nationale und radicale Partei in Böhmen viele Gemüther dafür der Art erschlossen, daß er bei jeder sich bietenden Gelegenheit emportauchte, bei den Ränken der Kaiserin Barbara, und natürlich mit lebhafterer Energie nach dem Tode Sigismund's.

Gleichwohl neigten sich die gewichtvolleren und auch an Zahl überwiegenden Stimmen am 27. December 1437 im prager Landtag dem erbberechtigten Fürsten zu, der mittlerweile auch als König von Ungarn anerkannt und am 1. Januar 1438 gekrönt worden war. Die böhmische Nationalpartei schien zunächst freilich nicht gegen die Person des Erkorenen ihren Widerspruch zu richten, sondern gegen die staatsrechtlichen Prinzipien, auf welchen seine Ansprüche fußten. Man wünschte hier das Wahlrecht aus der lediglich formalen Uebung mehr zu einem rechtlichen Grundsatz zu erheben, Böhmen stärker als selbstständigen Staat zu betonen, Mähren nicht blos auf dem Wege der Personalunion, sondern als integrirendes Kronland angefügt zu wissen; man wollte, nicht daß der Herzog von Oester-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

reich auch König von Böhmen ſein ſoll, ſondern daß das böhmiſche Königthum den Mittelpunkt ſeines Berufes und ſeines Ehrgeizes bilden ſollte, wobei die Wahrung der auf kirchlichem Gebiete aus dem langen Streite mit Sigismund errungenen Rechte und namentlich der ſogenannten Compactate als vorderſte Bedingung aufgeſtellt war. Wie viel Unannehmbares auch für Albrecht in dieſem Programm lag, ſo hätten doch die eingeleiteten Verhandlungen zu einer Verſtändigung führen können, wenn nicht innerhalb der Nationalpartei die radicaleren Elemente, und vorzugsweiſe die Männer, welche fünf Jahre zuvor mit den Polen den preußiſchen Feldzug mitgemacht hatten, dem Ergebniß vorgreifend, den Namen des Königs von Polen auf ihre Fahne geſchrieben hätten. In wie weit dieſer Bruchtheil im Einverſtändniß mit polniſchen Freunden gehandelt hat, läßt ſich nicht beſtimmen; aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daß man in Krakau völlig überraſcht geweſen ſein ſoll, als daſelbſt im März 1438 vier Böhmen [1]), darunter jener Bedrzych von Straźnice, der dieſe Straße ſchon bei ſeinem Raubzuge nach Ungarn gezogen war, erſchienen, um die lockende Einladung auf den böhmiſchen Thron dem jungen Könige vorzutragen.

Wie groß in Polen der Einfluß der heimiſchen Nationalpartei geworden, und wie ſie auch die königliche Familie in ihre Richtung zu ziehen wußte, geht aus der Bereitwilligkeit der Reichslenker, auf den bedenklichen Vorſchlag ſich einzulaſſen, hervor. Die Bedingungen, auf welche hin man ſich mit den Böhmen verſtändigte, ſind zu charakteriſtiſch und zu entſcheidend

1) Legatio futilis et tenuis, ſagt Dlugoſz. Ein zeitgenöſſiſcher deutſcher Dichter (im „Teutſchen Muſeum", mitgetheilt von [Anton] und Liliencron, Hiſtor. Lieder d. D. I, 265) ſingt:

Der rabe bedeutet Peter Polag,
her ſtilt des nachts unde auch den tag;
den plattengeier Bedirſigk ich nennen mag;
ſo iſt der Pteczke dem kukug wohl geleiche;
Sie folgen noch der vögil natur
und treiben wunderliche figur,
ihr bosheit leucht vor das laſur,
ſie loßen nicht ab, ſie ſcheiden von gotis reiche.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

für die Haltung der Parteien auf dem für den 20. April [1]) nach Neustadt-Korczyn einberufenen „Generalparlament", als daß wir sie hier nicht mittheilen sollten. „Allerdings" — setzte man fest — „hätte das Concil bei der Bewilligung des Sacraments unter beiderlei Gestalt den Satz aufgestellt, daß dieses zum Seelenheil nicht nöthig sei. Meinen aber die Böhmen, es sei zu ihrem Seelenheil nöthig, so sollten sie dabei bleiben. Ferner sollte Böhmen mit keiner andern Priesterschaft überzogen werden, als mit der heimischen. Dann sollte der König von Polen dafür Sorge tragen, daß die Theile von Böhmen, welche angeblich zu Böhmen gehörten und gegenwärtig in der Hand des Kurfürsten Friedrich von Sachsen stünden, der böhmischen Krone wieder zufielen, und der Kurfürst selbst derselben unterthänig und gehorsam würde. Namentlich aber dürfte der König" — das muß also im Plane gewesen sein — „die Schwester des Herzogs nicht heiraten. Außerdem soll eine neue Straße von Kilia [2]) nach Kafa aufgebracht werden, denn sie meinten, alle Kaufleute, nämlich die deutschen, nicht mehr in ihre Lande fahren zu lassen. Und endlich sollten in allen den gedachten Landen, also der böhmischen und polnischen Krone, Deutsche fürderhin keine Macht und kein Wesen mehr haben." [3]) Dieses waren die Propositionen, mit denen der König, die Tutoren, die Nationalpartei vor das „Parlament" traten. Der Geist derselben entspricht so ganz und gar den Strömungen und Strebungen, welche, wie wir gesehen haben, auch in den innern Verhältnissen zur Geltung gekommen waren, daß man sich

1) Im dresdener Archiv befindet sich ein Schreiben Władysław's an Friedrich von Sachsen vom 19. Mai, worin ausdrücklich gesagt, das parlamentum generale habe in octava Pasche (20. April) stattgefunden. Dług. XIII, 700 läßt es am St. Floriansstage (4. Mai) abgehalten werden; vielleicht eine Verwechselung mit dem von 1439, das im Mai stattfand. Inv. arch. Crac., p. 178.

2) Kilia in Bessarabien ist wohl unter dem Kyla des Schwarzenberg'schen Briefes zu verstehen.

3) Aus Caspar Schlick's Mittheilung auf dem nürnberger Reichstag. Janssen, Reichscorrespondenz I, 465. Nr. 832.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nicht wundern darf, genau dieselben Personen und Parteien wider den ganzen böhmischen Vorschlag auftreten zu sehen, welche die maßgebenden Grundsätze auch im Innern bekämpften. Wir haben kein Anzeichen, daß auch, wie es noch Regel war, die Städte in dem Parlament vom 20. April vertreten waren. Daß sie jedenfalls für die Perspective, welche die böhmisch-polnische Vereinbarung eröffnete, keine sonderliche Neigung gehabt haben mögen, liegt auf der Hand. Die masowischen Herzöge Władysław und Ziemowit, welche persönlich unter dem Adel des Reiches erschienen, waren gleichfalls dagegen, denn eine so ungemein erhöhte Machtstellung der Krone, wie sich nach Ausführung des Plans ergeben hätte, würde natürlich das Maß von autonomischer Stellung, das ihnen angewiesen war, wesentlich gefährdet haben. Von dem Großfürsten Sigmund von Litthauen wurde gleichfalls ein Gutachten eingeholt. Es versteht sich von selbst, daß es ganz zustimmend für den böhmischen Vorschlag ausfiel, denn eben damals, als die böhmischen Gesandten in Polen verweilten, hatte er ja, wie wir bereits wissen, dem König Albrecht unter der Hand das Anerbieten einer Coalition Litthauens, des Ordens, der Tataren und Ungarns behufs „Ueberreitung" Polens machen lassen. Nichts konnte ihm hierzu gelegener kommen [1]) als die Beschäftigung der polnischen Kriegsmacht mit einem auswärtigen Abenteuer. Ebenso waren, sagt Długosz, alle jüngern Barone und besonders die Königsvormünder dafür, weil die Letzteren durch einen dazwischentretenden Krieg der Rechnungslegung über die Verwaltung der königlichen Einkünfte überhoben zu sein gedachten. Die Prälaten aber und die masowischen Herzöge und viele Barone waren dagegen, weil sie, und gewiß nicht mit Unrecht, aus einer näheren Berührung mit Böhmen eine ketzerische Infection des eigenen Landes befürchteten. In der That scheinen, von den Sonderinteressen der einzelnen Reichs-

1) Vgl. oben S. 159. Daß man übrigens in Polen bereits Mißtrauen schöpfte, zeigt ein Schreiben des Hochmeisters an den Großfürsten vom 16. Juni 1438.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

tagsmitglieder abgesehen, vorzugsweise diese beiden Argumente einander gegenübergestanden zu haben: auf der einen Seite, an deren Spitze Zbygniew Oleśnicki stand, rieth man aus Besorgniß vor der Ketzerei ab; auf der andern Seite, als deren Führer wir uns Sędziwoj von Ostrorog zu denken haben, wurde darauf hingewiesen, daß die Vereinigung der ungarischen, böhmischen und der mittlerweile noch hinzugekommenen deutschen Krone auf dem Haupte Albrecht's für Polen eine um so größere Gefahr einschließe, als dieser Monarch, dessen dahin zielende Aeußerungen bereits vorlagen, die ungarischen Ansprüche auf Rothrußland, Podolien und die Moldau sicherlich nicht ruhen lassen würde. Dem Gewicht dieser letzteren Meinung konnten doch auch Diejenigen sich nicht entziehen, welche der Kirche völlig ergeben waren, während die Besorgniß vor der Ketzerei dadurch entkräftet wurde, daß man es als den Beruf Polens bezeichnete, mittels der Sättigung der nationalen Gefühle in Böhmen die Auflehnung gegen die Kirche zu dämpfen. Es kam, um endlich eine Einhelligkeit zu erzeugen, nur darauf an, Bürgschaften dafür ausfindig zu machen, daß man im Eifer der Action sich nicht über die Schranke eines solchen Planes hinwegreißen lassen würde.

Zu dem Ende griff man zu jenem in ernsten Augenblicken der Geschichte des polnischen Volkes üblichen Mittel der „Conföderation", jenem ganz eigenthümlichen staatsrechtlichen Institute, dessen fernere Entwickelung und Ausbildung gar viele und starke und endlich auch verhängnißvolle Bewegungen in der Geschichte Polens hervorbringen sollte. Wie man gerade auf dieses Auskunftsmittel gekommen, ist leicht zu erklären. Eine der letzten großen Conföderationen, von welchen wir Kunde haben, die vom Jahre 1382, hatte den Grundsatz aufgestellt, daß der Herrscher Polens „in Polen bleiben müsse" [1]). Es war unvermeidlich, daß diese Frage hier auf dem korczyner Reichstag zur Sprache kam. Um aber diesen

1) Vgl. oben Thl. II, S. 435. Diesen Grundsatz nahm auch die ungarische Constitution vom 29. Mai 1439 auf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bedenken zu begegnen, wurde im Einverständniß mit den Böhmen, die bisher nur die Candidatur des Königs selbst in Aussicht genommen hatten [1]), festgestellt, daß man von Władysław an sich absehen und seinen elfjährigen Bruder Kasimir als Bewerber aufstellen solle [2]). Nachdem aber einmal jene Conföderation in Erinnerung gebracht, fand man in ihr den geeigneten Ausweg, um bei der in Aussicht stehenden engern Beziehung zu Böhmen dem Andrang der Ketzerei vorzubeugen. Und so conföderirten sich denn durch feierliche Erklärung am 25. April zu Korczyn „die geistlichen und weltlichen Fürsten, die Barone, Grafen und die ganze Gemeine des Königreichs Polen insgesammt und einzeln", „in Anbetracht einiger Unordnungen, die in eben dem Königreiche sich zu erheben angefangen haben" die verbriefte Landesverfassung treu zu wahren und Jeden, ohne Unterschied des Rangs, Standes und Geschlechts, der etwa irgend einen Punkt derselben „ohne Zustimmung des Königs und seines Raths" gewaltsam brechen, oder „ketzerische Irrthümer anregen oder befördern würde" mit der Strafgewalt des Staates zu treffen. — Bei der Dunkelheit, welche über die inneren Vorgänge in Polen gebreitet ist, vermögen wir weder zu sagen, welcher Art die „Unordnungen" gewesen sind, denen die Conföderation steuern sollte, noch ob diejenigen Mitglieder der Nationalpartei, welche husitische Neigungen hegten, sich der Conföderation anschlossen. Wahrscheinlich ist es nicht [3]). Ebenso zweifelhaft ist es, ob

1) Das Schreiben Aleš Holický's von Sternberg an Ulrich von Rosenberg vom 1. Febr. im Archiv český II, 5. — Zu derselben Zeit fanden im ungarischen Reichstag aus Anlaß der Erwählung Albrecht's zum römischen König ähnliche Discussionen statt.

2) So ist wohl das zu erklären, wofür Palacky III, 3. 307 „die Gründe" fehlen.

3) An der Originalurk. haben sich 36 Siegel und 39 Pergamentstreifen erhalten; vier Pergamentbänder fehlen; auf diesen Pergamentbändern stehen die Namen der Conföderirten. Unter den 39 erhaltenen sind Abraham von Zbąszyn, Spytek von Melsztyn, Jacob Przekora, die notorischen Husiten, nicht zu finden, dagegen allerdings Sędziwoj von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Annahme der böhmischen Throncandidatur so einstimmig erfolgt ist, als die Königskanzlei nach außen hin verbreiten ließ. Der Oberkämmerer von Ungarn weiß seinem Monarchen zu berichten, daß es an Männern im Rath der Königin nicht fehlt „welche sich nicht erheben wollen, sondern die Absendung einer Botschaft an König Albrecht verlangen“ [1]). Auch zeugt die Art, wie das Unternehmen in's Werk gesetzt wurde, durchaus nicht für einen sehr verbreiteten Enthusiasmus für die dynastischen Gelüste der Jagiellonen. Am 8. Juni [2]), an

Ostrorog, Jan Tęczyński, Peter Odrowąż neben den Bischöfen (incl. Zbygniew) und den beiden masowischen Herzögen. Ungenügender Abdruck in Voll. Legg. I, 140. Cf. Gołębiowski II, 159. — Bielski, Kronika, p. 355 meint natürlich diese Conföderation mit seinen „Gesetzen wider die Husiten“. Vgl. Bandtkie, Jus pol., p. 250 Anm. Aber warum mag wohl Długosz sie verschweigen? Er spricht mit großer Erbitterung von dieser böhmischen Throncandidatur; Zbygniew sei mehr als alle andern dagegen gewesen. — Ein merkwürdiger Passus in der Conföderation ist der: visis literis praedecessorum nostrorum Posnaniae, Petricoviae et in Jedlna factis etc., in welchen der Artikel über die Ablehnung der Ketzerei als schon enthalten angenommen wird. Und das ist in der That der Fall in der Urk. von Jedlno vom 4. März 1430, von Posen 16. Juni 1432; die piotrkower aber haben wir nicht. In der in Brześć zerhauenen Urk. stand der Art. nicht. Vgl. oben S. 37. Hervorzuheben ist somit, daß die Conföderation nicht ein novum bringt, keinen Artikel der Landesgesetze ändert, sondern nur einem bestehenden Gesetz in Anbetracht einer zu besorgenden Verletzung von Neuem eine feierliche Bestätigung verleiht.

1) Bericht „am Erichtag vor dem heiligen Pfingsttag“. Handschr. des dresdener Archivs.

2) Zwei Schreiben Albrecht's an den Herzog von Sachsen und an den Landgrafen von Hessen; von Montag nach Pfingsten aus Korneuburg, Handschr. des dresdener Archivs. S. auch Fejér XI, 120. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg V, 391. Sędziwoj Ostrorog und Jan Tęczynski zogen, wie aus einem Briefe des Königs von Polen (Handschr. im dresdn. Archiv) hervorgeht, „cum satis magna et ampla copia et comitiva“ am 23. Mai von Krakau ab. Am 6. Juli jedoch erst finden wir sie in Königgrätz. Staři letopisowe cesty, p. 109. Die Nachricht, daß die Polen 9000 Söldner mit sich führen, kehrt in mehreren Briefen Albrecht's (dresdn. Arch.) wieder. Die Staři letop. haben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem Tage, an welchem Albrecht in Iglau die ihm von der überwiegenden Majorität des böhmischen Landtags gestellten Forderungen verbriefte und überall gut aufgenommen nach Prag dahinzog, waren die Wojewoden Sędziwoj v. Ostroróg von Posen und Jan Tęczyński von Krakau mit 9000 Söldnern, zu deren Anwerbung Peter Odrowąż, der Wojewode von Lemberg, tausend Mark unter Garantie des Reichstags vorgeschossen hatte [1]), von Osten her in Böhmen eingerückt.

Beide Königreiche geriethen in eine beträchtliche Aufregung. König Albrecht hatte in Böhmen sichtlich durch Zahl wie Bedeutung seiner Anhänger weitaus das Uebergewicht. Seine eigene Schilderung von seinem Zuge von Iglau nach Prag gleicht der Darstellung eines friedlichen Triumphzuges [2]). Und die uns von einem Augenzeugen aufbewahrte Beschreibung der feierlichen Krönung Albrecht's in Prag am 29. Juni verräth deutlich das Gefühl der Sicherheit der österreichischen Partei. In einem volksthümlichen Scherzspiel verspottete man den König von Polen und seine Anhänger, die „Helden der Wagenburgen" [3]). Indessen übersah man in Prag doch nicht den Ernst der Lage, und Albrecht wußte den deutschen Reichsständen die hohe Gefahr einer Vereinigung Polens und Böhmens ebenso eindringlich als den Verhältnissen entsprechend zu schildern. Seine Briefe und Erlasse sind von der Tendenz durchdrungen, den Gedanken zurückzuweisen, daß es sich in der vor-

„nekoliko tisjcuow". Bei Janssen, Reichscorresp. I, 450 „zweyndusent pherde". Palacky, G. B. III, 3. S. 315 „4000 Reiter".

1) Garantieurk., Inv. arch. Crac., p. 256. Daß die geheimnißvolle Verpfändung von Lemberg Stadt und Land an Andreas Odrowąż im Jahre 1456 (Rasp, Beiträge, S. 420) damit in Zusammenhang steht, scheint sicher.

2) Schreiben Albrecht's vom 14. Juni an die wiener Bürger bei Schlager, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter III, Jahrg. 1839, S. 82.

3) In einer Handschrift der breslauer Universitätsbibl. I, fol. 327 betitelt: Expositio missae. Da ich den Codex noch öfters anzuführen habe, bezeichne ich ihn nur als Bresl. Handschr., fol. 327.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

liegenden Frage nur um eine dynastische Velleität handle, und in diesem Sinne wurde er in Deutschland auch begriffen [1]). Langsam zwar nach dem bekannten Gang der Dinge im Reich, aber nicht ohne erkennbare Einsicht von der Bedeutung des böhmischen Thronstreits, entschlossen sich Fürsten, Ritter und Städte, ihrem neuen Könige Beistand angedeihen zu lassen. Sehr naheliegend war es, in diesem Augenblick auch an den deutschen Orden zu denken, zumal ungesucht der Großfürst Sigmund von Litthauen selbst die Anregung dazu gegeben hatte. Und in Würdigung der schwierigen Lage, in welcher der Hochmeister sich befand, beauftragte Albrecht seine Gesandten, die er nach Preußen und Litthauen schickte, ausdrücklich, sich auch an die preußischen Landstände zu wenden und sie an die Pflichten zu erinnern, welche der Orden als Glied des deutschen Reiches zu erfüllen habe. Während aber der Ritter Martin von Baranowo von dem zweideutigen litthauischen Großfürsten befriedigende Zusagen brachte, erklärte der Bischof von Ermeland den kaiserlichen Botschaftern im Namen des Meisters, des Ordens und der Landstände, sie würden den Frieden mit Polen nicht brechen, zu dessen Abschluß gerade die Gleichgültigkeit des deutschen Reichs am meisten beigetragen hätte [2]). So schnitt der Orden durch offene Erklärung das Tuch zwischen Preußen und dem deutschen Reich entzwei, und Polen hatte bereits genug gute Freunde im Lande, um sofort von dieser Antwort zu seiner Beruhigung in Kenntniß gesetzt zu werden. — Ein Hohenzoller, der Markgraf Johann von Brandenburg, stand an der Spitze der Gesandtschaft, welche dem deutschen Reichsoberhaupt diese denkwürdige Entschließung zu überbringen hatte.

In Polen herrschte nicht geringere Aufregung und Rührigkeit. Man hatte sich auf eine dornenvolle Unternehmung ein-

1) Janssen, Reichscorresp. I. Nr. 816 u. Nr. 818 und zwei Schreiben in der Handschr. im dresdn. Arch. Kurz, Oesterreich u. Albr. II., Beil. XXX.

2) Voigt, G. P. VII, 723—26.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gelassen, welche möglicherweise den Friedensstand mit dem Orden wieder aufheben, einen ungarischen Angriff heranziehen konnte, und gleichwohl die Pflicht auferlegte, einen Offensivkrieg wider Böhmen, wider das deutsche Reich zu führen. Aber das Bedenklichste war, daß man im eigenen Lande nicht der vollen Zusammenwirkung aller Kräfte sicher sein konnte, denn der clerikalen Partei werden die Beklemmungen wegen der Berührung mit den Ketzern nicht ganz geschwunden sein. Ereigneten sich doch schon Zeichen und Wunder und deutungsfähige Gesichte und Offenbarungen [1]). Und wenn der Clerus lässig war, dann fehlte es der polnischen Krone damals mehr als gewöhnlich an Geld. Immer tiefer verfiel sie bei jedem Kriegsunternehmen in Schulden bei den eigenen Magnaten [2]). Bei der keineswegs sichern Lage in Litthauen konnten von dort keine Truppen geworben werden. Ueberdies kamen Nachrichten aus dem Osten, welche den Muth furchtbar niederzuschlagen geeignet waren. Um Pfingsten, eben um die Zeit, da die zweite böhmische Gesandtschaft sich in Krakau befand, war ein Tatarenheer unter dem Chan oder „Kaiser" Seid Achmet in ungewöhnlicher Stärke in Podolien eingebrochen und hatte schon manchen tüchtigen Mann auf Lebenszeit in Gefangenschaft geführt. Der Adel der russischen Provinzen war der täglichen Unsicherheit und Qual nun müde und beschloß, mit einem einzigen großen Schlage sich Ruhe zu verschaffen. Man wußte ohnehin, daß Seid Achmet eine Creatur Swidrigiello's ist [3]), und war nicht ohne Grund der Meinung, daß er diesen furchtbaren

1) Das schöne Capitel über das merkwürdige Gesicht der Veronica hat der leipziger Herausgeber des Dlugosz unterdrücken zu müssen geglaubt. Es steht in der Handschrift. Ob nicht die Kunde von der Jeanne d'Arc der guten Veronica den Geist erregten?

2) Eine Masse von Verschreibungen auf die königlichen Einkünfte findet sich in den Urkunden der Jahre 1438—44. Besonders scheint die Mündigkeitserklärung am Ende des Jahres 1438 die königlichen Güter in Anspruch genommen zu haben.

3) Schreiben Swidrigiello's an den Hochmeister vom 29. Nov. 1436 aus Luck. Kotzebue, Switrigail, S. 134.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gegner ermuthigte. Die Polen suchten den Feind zum Stehen zu bringen, erlitten aber eine so furchtbare Niederlage, daß, wie der polnische Berichterstatter klagt, für eine Reihe von Jahren jetzt die Ostprovinzen den unaufhörlichen Anfällen dieses unerträglichen Nachbars preisgegeben waren. Der beste Theil des rothrussischen Adels ward erschlagen, darunter der unermüdliche Vertheidiger Podoliens, Michal Buczacki, und die beiden Tutoren der Lande Lemberg und Halisch [1]).

Der harte Schlag war Polen an einem Punkte versetzt, wo er unter den obwaltenden Verhältnissen zu einer unübersehbaren Calamität hätte führen können. Wenn König Albrecht auf Ungarn hätte rechnen können, wenn von dort aus zu seinen Gunsten eine Diversion gemacht worden wäre, dann würde Polen nach dem Tatareneinfall vom Frühjahr von Süden her offen und fast wehrlos dagelegen haben, und die russischen Provinzen wären höchlichst gefährdet. Unzweifelhaft aber bildete es einen Factor in der polnischen Berechnung, daß Albrecht in Ungarn vielleicht noch mehr als in Böhmen mit einer ihn und die Deutschen tief hassenden Partei zu ringen habe, von welcher bekannt war, daß sie die ungarischen Streitkräfte umsoweniger für die dynastischen Zwecke des Habsburgers verwenden lassen würde, als ein Türkenangriff in naher Aussicht stand. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Polen auch dem in der That im Sommer erfolgenden Einbruch der Türken in Siebenbürgen und Syrmien nicht vollkommen fremd war. Wenigstens kam er den polnischen Unternehmungen so gelegen, daß man vor Ungarn sich sicher wähnte und eine leichte Besetzung der südlichen Grenze schon für ausreichend fand [2]). Je mehr aber die polnische Kriegsmacht im Lande

1) Den bewunderungswürdigen Helden Jan Włodkowicz Sulima hat Długosz mit eigenen Augen gesehen, von ihm auch wohl die plastische Schilderung der Schlacht erhalten.

2) Bericht Lamprecht's von Seehusen und Otto Spiegel's an den Kurfürsten von Sachsen (Handschr. im dresdn. Arch.). Die Polen behalten alle Macht zu Hause, weil sie sich vor Ungarn und Preußen fürchten; man solle den römischen König aufmerksam machen, daß ein Angriff von Ungarn aus zu unternehmen sei ꝛc., Mittwoch nach Bartholomaei. — Kö-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zurückgehalten wurde, desto mehr war der Hof für seinen böhmischen Krieg auf Söldner angewiesen. Die traditionellen Gebiete für polnische Söldnerwerbungen waren Schlesien, die Lausitz und das meißener Land. Noch aber lagen in diesen Landen die Städte und Dörfer von den mordbrennerischen Verheerungen der Husiten in Asche, und wie wenig auch sonst bei Söldnern die Frage galt, wofür sie angeworben wurden, sich für die Husiten in Böhmen zu schlagen, mochten damals wenige in deutschen Landen geneigt gewesen sein. Was Meißen anbetrifft, so schien man in Polen von der Klugheit des Herzogs Friedrich von Sachsen-Meißen keinen allzuhohen Begriff zu haben. Man hielt es nicht für unmöglich, ihn ganz und gar für die polnische Sache in Böhmen zu gewinnen, seine Kriegsmacht zu benutzen, und ihn dann, nachdem er für den Polenprinzen gefochten, zum „unterthänigen und gehorsamen" Vasallen der böhmischen Krone zu machen. Nach dem, was über des Kurfürsten Land und über ihn selbst in der polnisch-böhmischen Punktation beschlossen worden war, erscheint es etwas stark, daß König Władysław am 19. Mai einen Domherrn aus Przemysl nach Meißen schickte, um unter einem Strom von süßen Worten und alten Freundschaftserinnerungen den Herzog zu überzeugen, daß sein Bruder Kasimir keinen andern Ehrgeiz habe, als dem aufgerührten Böhmen Ruhe und Frieden wiederzugeben. Herzog Friedrich erwiderte mit „glimpflichen Worten", er wolle dem Polenkönige in allen Stücken zu Liebe handeln und zu dem Zweck eine Bevollmächtigtenconferenz in Frankfurt oder Posen veranstalten, aber in der böhmischen Angelegenheit müsse er doch als Kurfürst, „aufrichtig, ehrlich, redlich und biderb" zu dem berechtigten römischen Könige halten [1]). Verdrießlich aber ohne die Hoffnung aufzugeben erwiderte Władys-

nigin Elisabeth beschuldigte 1441 die Polen des Einverständnisses mit den Türken schon seit 1438. S. Kollar, Anal. Mon. II, 915 sqq. Eine ähnliche Beschuldigung hatte König Sigismund schon 1420 gegen Polen ausgesprochen. Lib. cancell. Stanislai Ciołek, T. II, No. CIV.

1) „Mündliche Abfertigung der polnischen Botschaft", dat. Mysne sabb. p. corp. Chr., also 14. Juni. Dresdener Archiv.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

law, er acceptire eine Conferenz in Posen [1]) für den 8. September. Der lange Aufschub bedeutete bei dem Stand der Dinge in Böhmen so viel als ein Abbruch der Verhandlungen. Herzog Friedrich ließ sich jedoch nicht irre machen, schickte seine Delegirten nach Krakau, wo sie am 31. Juli empfangen wurden und am 5. August eine Antwort erhielten, welche von der ungemein gesteigerten Leidenschaft am polnischen Hofe Zeugniß giebt. Nach den Manifestationen beim prager Krönungsfeste war es denn doch etwas viel zu behaupten: „der ungarische König sei mit einem kleinen Vollbort und geringer Erwählung nach Böhmen gegangen, um Kasimir, der die Majorität im Lande für sich habe, Hindernisse zu bereiten; das Erbrecht Albrecht's müsse vor dem böhmischen Landrecht, welches die Wahl der Könige gestatte, zurücktreten; übrigens hätte der König sich dessen nicht versehen, daß dem Kurfürsten die Erfüllung seiner Reichspflichten über seine alte Freundschaft gehen würde; er wolle ihm dies — (man erwartet beinahe das Wort Schwäche) in Anbetracht der Erläuterungen zu Gute halten" [2]). Da die sächsischen Gesandten sahen, daß die Entscheidung der Dinge in Böhmen liege, begaben sie sich dorthin, um auch dort ihre Vermittelung anzubieten. Eine ähnliche Antwort wie sie hatte schon zuvor eine von Albrecht selbst direct an den König von Polen gerichtete Gesandtschaft erhalten. Auch ihr gegenüber wurde der Vorrang des Landrechts vor jedem Erbanspruch betont — ein Grundsatz, den die Ereignisse der letzten zehn Jahre in Polen allerdings den polnischen Staatsmännern geläufig gemacht hatten — und die Andeutung gegeben, daß eine polnische Dynastie geeigneter als Albrecht wäre, den zerrütteten Böhmen den Frieden und die Wohlfahrt wiederzugeben [3]).

1) Schreiben Władysław's die visit. Marie, also 2. Juli, und Zustimmung des Kurfürsten, Geleitsbriefe und Delegation Lamprecht's von Seehusen und Otto Spiegel's vom 17. u. 20. Juli. Dresdener Archiv.

2) Bericht Lamprecht's von Seehusen und Otto Spiegel's. Ebendas.

3) Diese Antwort erhellt aus der vortrefflichen, alle vorausgegan-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

So ſehr ſich auch der polniſche Hof in allen dieſen Verhandlungen mit dem Thronbewerber identificirte, wagte der König dennoch nicht an der Spitze ſeiner Truppen ſelbſt in's Feld zu ziehen, aus Beſorgniß, das Land einem Angriff von Ungarn und Preußen her bloszuſtellen. Auch waren die Nachrichten aus Böhmen nichts weniger als ermuthigend. Außer den wenigen hervorragenden Herren, welche um Pfingſten in zweiter Geſandtſchaft in Krakau geweſen waren, hatten ſich doch nur die verwegenen, raubſüchtigen huſitiſchen Kriegsbanden unter Leuten, wie Jan Czapek, Bedrzych und Peter Polak, mit denen man ſich vor fünf Jahren durch die Kampfgenoſſenſchaft in Preußen befreundet hatte, der polniſchen Sache an-

genen Negotiationen ſorgfältig recapitulirenden Denkſchrift der kaiſerlichen Kanzlei, welche ſie bei den Verhandlungen in Breslau gegen Ende des Jahres vorlegte. Sie iſt gedruckt bei [Anton] Diplomatiſche Beiträge zu den Geſchichten und zu den teutſchen Rechten (Leipzig 1777), S. 59. Ich habe zu bemerken, daß die bei Droyſen, Geſch. der preuß. Pol. I, 631 aus den Archiven von Dresden und Weimar angezogenen Acta habita Wratislaviae inter reges Rom. et Pol. super pacis instauracionem 1439 eben nur jene gedruckte Denkſchrift enthalten. — Darin werden die Geſandten Albrecht's genannt: Heinrich Straz, Johann Rabſtein und Blaſius oder Balasza von Ungarn. Dlugoſz XII, 701 nennt wie Aeneas Sylvius nur die beiden Letztern. Die Antwort, welche er dem Polenkönig in den Mund legt, ſtimmt in den erſten Punkten mit den Allegationen der Denkſchrift. Die letzten aber: Caſimir wolle Böhmen „ad priorem rectitudinem catholicae puritatis reducere“ und „Polonis ac Bohemis esse vnam linguam et vnam vtrique genti originem, cum Teutonicis nihil vtrique commune, regnum suum satis fidum esse neque se externam vim timere“ gehören nicht einmal der maleriſchen Rhetorik des polniſchen Geſchichtſchreibers an, da er die Stelle wörtlich aus Aeneas Sylvius, Hist. Boh., cap. 55 ausgeſchrieben hat. Von allen dieſen Dingen iſt in den vielfältigen Aktenſtücken nicht mit einem Wort geſprochen. Zwar hat Dogiel, Cod. dipl. Pol. u. Lith. I, 9. No. 10 und nach ihm Fejér, Cod. dipl. Hung. XI, 126. No. 43 unter einigen kleinen ſtyliſtiſchen Veränderungen dieſelbe Antwort wörtlich angeblich „ex archivo capituli Cracoviensis“ mitgetheilt. Aber im Capitelarchiv befand ſich und befindet ſich kein derartiges Schriftſtück. Es iſt aus Dlugoſz einfach abgeſchrieben. — Vgl. oben Thl. III, S. 525 Anm. und in dieſem Bande oben S. 142 Anm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

geschlossen. Alle Nachrichten stimmen überein, daß das polnisch-husitische Heer es nicht über 12,000 Mann insgesammt brachte. „Böse und gute Leute", sagt ein Augenzeuge [1]); jedenfalls konnten die Guten nicht hindern, daß man mit Plündern begann. Von Kuttenberg zog das Heer bis auf vier Meilen vor Prag. Von der Ueberzeugung aber sehr bald überwunden, daß es im freien Felde der königlichen Macht nicht wird widerstehen können, warf es sich nach dem sicher gelegenen Städtchen Tabor, in dessen Nähe, vermuthlich an die die Luschnitz begleitende Hügelkette angelehnt, es in einer festen Verschanzung „mit seiner Wagenfahrt sich vergrub". Die polnischen Palatine mögen doch wohl einen größern Anschluß in Böhmen selbst erwartet haben; jetzt blieb ihnen nichts übrig, als zu temporisiren und den Entscheidungskampf so lange hinzuziehen, bis von Polen aus ein stärkeres Heer nachgekommen sein würde. Erst am 3. August zog Albrecht mit seinen meist aus Böhmen und Meißnern zusammengesetzten Schaaren in einer Stärke von 20- bis 30,000 Mann dem Feinde entgegen. Da er ihn im offenen Felde nicht fand, so war er gezwungen, auch seinerseits ein verschanztes Lager, „eine Wagenburg", der andern gegenüber anzulegen.

Selbst der parteiische Geschichtsschreiber seiner Feinde muß anerkennen, daß Albrecht ein Mann von rechtlichem und maßvollem Sinne war, dem das Blutvergießen und der Bürgerkrieg in Böhmen höchlichst zuwider war. Er hat es im Verlauf des ganzen Streits oft genug erwiesen, wie gern er jedem billigen Ausgleich, der nicht sein Recht antastete, seine Zustimmung gegeben hätte. Aber wie sehr ihm dieses Recht auch im Vordergrunde stand, so verkannte er doch auch nicht die tiefere Bedeutung der Frage. Er sah wohl ein, daß diese Vereinigung der beiden slawischen Mächte gerade im Sinne deutscher Politik „eine große Minderung in allen deutschen Landen, ein großer Unrath

1) Breslauer Handschr., fol. 327. Hermann Budenweg schreibt an den frankfurter Rath: „gutes und boses nicht uber IX^{m}". Janssen, Reichscorr. I, 454. Nr. 819.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sei, wovor Gott sein möge" [1]). Unzweifelhaft das größte, das zur Zeit dringlichste Interesse des deutschen Reiches lag hier vor, größer und dringlicher als die im Westen, in Burgund und durch die Armgecken bedroheten. Ueberdies waren diese letztern verwickelter, während man hier im Osten mit vollem Fug erwarten konnte, mit einigen Schlägen eine sichernde Entscheidung herbeizuführen. Mit einer böhmisch-polnischen Coalition im Rücken, war ein deutscher Monarch jener Tage gewiß noch viel weniger als sonst im Stande, Burgund wiederzugewinnen. Nach Maßgabe des herabgekommenen Gemeinsinns in Deutschland ist es gewiß ebenso auffallend, daß damals bis zum Elsaß hin [2]) das politische Gewicht des brennenden Falls gewürdigt und richtig aufgefaßt wurde, als es verwunderlich ist, daß man im 19. Jahrhundert Albrecht aus seinem Eintreten in den böhmischen Thronstreit einen Vorwurf macht. Die deutschen Stände zeigten Verständniß genug für die allgemeinere Tragkraft des entstandenen Krieges und rüsteten zur Unterstützung ihres neu gewählten Königs. Kurfürst Friedrich von Sachsen mit tausend guten Leuten [3]) und Herzog Christoph von Baiern kamen selbst herbei, und sogar der alte Kurfürst von Brandenburg, der sonst seine Beziehungen zu Polen mit sichtlicher Schonung behandelte, schickte seinen Sohn Albrecht, der für seinen spätern Beinamen „Achilles" in diesem Kriege als „Hauptmann" einigen Grund legte.

„Gleichsam ein trojanischer Krieg wurde bei Tabor geführt", sagt der polnische Geschichtsschreiber [4]), das Zeitalter des Humanismus und der großen Worte verrathend. Denn in der That war der Krieg kläglich, und bestand wesentlich nur aus

1) Caspar Schlick's Schreiben vom 23. Juli 1438. Janssen, Reichscorr. I, 450. Nr. 816. Kurz, Oesterr. u. Albrecht II., Beilagen zu Bd. II.

2) Janssen, Reichscorr., Nr. 818. 820. 821. 822. 823. 826 u. a.

3) So Bresl. Handschr., fol. 327. Von einer andern Hand ist an den Rand geschrieben XIII t.

4) Dlug., S. 705. Palacky, G. B. III, 3. S. 318.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

blutigen Neckereien. Man jagte sich gegenseitig Pferde, Wagen, Knechte bei der Tränke und beim Fouragiren ab; man schlug gelegentlich sich in Scharmützeln; hin und wieder nahmen diese einen bedeutendern Umfang an, so daß man die Führer nannte. Einmal wurde auf deutscher Seite ein sächsischer Graf von Hohenstein erschlagen, ein ander Mal wurde „den Polen und der übrigen Freiheit" ein großer Wagenzug abgejagt [1]), und wieder ein anderes Mal soll der später so berühmt gewordene Georg Podiebrad einen Reiterzug des deutschen Heeres geschlagen haben [2]). So „zwickte man sich hin und wider", und verschmähte wenigstens auf der Taboritenseite auch den Verrath nicht, denn man war mit einem Ritter Djecinski, welcher Albrecht zu ermorden sich anheischig machte, in Verhandlung getreten. Der Plan wurde verrathen, und Djecinski in Haft gebracht, in der er verhungert sein soll [3]). Indeß wurden doch schließlich die Wagenverluste des polnisch-husitischen Heeres so groß, daß es in der Verschanzung sich nicht mehr halten konnte und sich in die Stadt zog. Aber von Tag zu Tag „stahlen sich dämpflich, wie sie mochten" immer mehr Leute aus dem Heere, und schließlich sahen auch Sędziwoj von Ostrorog und Jan Tęczynski wohl ein, daß man auf diesem Wege die böhmische Krone nimmer werde erringen können. Den Kämpfen gingen fortwährend Unterhandlungen zur Seite. Schon am 25. August begannen sie insofern, als Friedrich von Sachsen durch seine beiden Unterhändler, welche mit der „stumpfen Antwort" aus Krakau in das Lager vor Tabor gekommen waren, den Belagerten sich als Mittler anbieten ließ [4]). Dies wurde zwar abgelehnt, weil Friedrich selbst „ein Helfer" Albrecht's wäre; dagegen fanden Conferenzen Bevoll-

1) Briefe bei Janssen, Reichscorr. I, 454. Nr. 819; S. 461. Nr. 828. Starj letopisowe česty, p. 110.

2) Aeneas Sylvius, H. Boh., cap. LV.

3) Breslauer Handschr., fol. 327. Starj letopisowe česty, p. 110.

4) Bericht der beiden Gesandten vom 25. Aug. im dresdn. Archiv und zweiter Bericht ebendas. vom 26. Aug., „weil vielleicht der erste Bote nicht durchkommen konnte".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mächtigter von beiden Seiten am 31. Auguſt und 1. September auf dem Felde zwiſchen den beiden Lagern ſtatt [1]), in welchen von polniſch-huſitiſcher Seite die Verheiratung des Prätendenten Kaſimir mit einer Tochter Albrecht's und die Abtretung der Krone an denſelben vorgeſchlagen wurde, während Albrecht ſich nur zu einer richterlichen Entſcheidung, ſei es durch die römiſche Curie oder durch weltliche Fürſten, verſtehen wollte [2]). Ohne alſo einen vermittelnden Geſichtspunkt gefunden zu haben, gingen die Unterhändler auseinander, und nur der Vorſchlag, einen Verhandlungstag in Breslau abzuhalten, blieb nicht ganz vergeſſen. Schließlich aber zogen ſich auch die polniſchen Wojewoden, an dem Erfolg verzweifelnd, aus Tabor zurück, und da „zuletzt nur noch Wenige dort geblieben" und die Stadt zur Zeit „ungewinnlich" war, zog Albrecht nach Prag zurück, wo er mit Wärme (20. September) empfangen wurde und ſein Heer entließ. Dem Herzog Friedrich von Sachſen, um deſſen Land und Herrſchaft es ja nebenher in dieſem Kriege ging, ward noch die Genugthuung zu Theil, daß ſeine Meißener unter der Führung des wackern „Hauptmanns Jakóbek von Bilin" einen ihnen von den Bürgern von Satz, Laun und Klatau gelegten Hinterhalt, bei dem ſich auch 500 berittene Polen befanden, derart (23. September) niederſchlugen, daß man in Prag dafür in allen Kirchen die Glocken läuten und das Te deum anſtimmen ließ [3]).

1) Geleitsbrief im Archiv český III, 14. 462.

2) Schreiben Hermann Budenweg's bei Janſſen, Reichscorreſp. I, 461. Nr. 828. Denkſchrift bei [Anton] Dipl. Beitr., S. 57. Zur Charakteriſtik Dlugoſz's iſt die von ihm den Wojewoden in den Mund gelegte Rede (XII, 704), deren Grundelemente aus Aeneas Sylvius geſchöpft ſind, recht bezeichnend. Die Kritik des Aeneas Sylvius darüber hat er wohlweislich unterdrückt. Es iſt dies Verfahren zu beachten, damit man auch anderwärts den Reden bei Dlugoſz nicht zu viel Werth beimißt.

3) Sehr ausführlich in Bresl. Handſchr., fol. 327. Starj letopis. česty, p. 111. Schreiben König Albrecht's an Friedrich vom 5. October. Dresdn. Archiv. Ferner eine Correſpondenz zwiſchen dem Polenkönige, Ptaszek Persztynski und dem Kurfürſten wegen des gefangenen Peter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

In Krakau wirkten die Nachrichten über die mißliche Lage in Böhmen durchaus nicht entmuthigend, besonders seitdem die verwittwete Kaiserin Barbara, dort angekommen, wider ihren Schwiegersohn aufreizte. Nachdem man die Sicherheit gewonnen, daß von Preußen so wenig als von Ungarn ein Angriff zu befürchten sei, beschloß man mit einem ansehnlichen Heere, bei dem der König selbst mit seinem Bruder Kasimir anwesend sein sollte, in Böhmen einzurücken, um der allmälig verfallenden Sache energisch aufzuhelfen. Zum Zweck einer Diversion gegen Ungarn wurde der krakauer Unterkämmerer Peter Szafraniec in Podolin in der Zips aufgestellt, der dort einen andauernden Guerillakrieg organisirte, den jedoch der ungarische Graf Stephan Rozgonyi mit Glück und Erfolg zurückschlug [1]). Die masowischen Herzöge, welche sonst an allen polnischen Feldzügen Theil zu nehmen pflegten, blieben dieses Mal, da sie die böhmische Politik der Krone mißbilligten, in der Heimat zurück und schlossen vielmehr unter einander eine Eidgenossenschaft wider Jedermann, der ihnen Schaden zufügen würde [2]). Offenbar sahen sie mit Besorgniß auf die dynastische Politik des jagiellonischen Hauses. Die schlesischen Herzöge wurden nun von beiden Seiten mit den schon bekannten Gründen zum Anschluß aufgefordert [3]), und um Michaelis stand das polnische Heer an den schlesischen Grenzen. Umsonst warnten der Bischof Conrad von Breslau und Conrad der Kantener von Oels vor dem „Blutvergießen" [4]), und da sie nicht zur polnischen Sache übertraten, mußte ihr Land es

Holický v. 25. Oct. u. 17. Nov. ebendaselbst. S. auch Droysen, Gesch. d. preuß. Pol. I, 632. Riedel, Cod. dipl. II, 4. p. 717.

1) Umständlich in der Urkunde für Stephan bei Fejér, C. d. Hung. XI, 284 sqq.

2) Urk. im Kodeks Mazowiecki, p. 197. No. 181.

3) Werbung Herrn Hartung's ꝛc. bei [Anton] Dipl. Beitr., S. 86, und Dlug. XII, 705, dem hier eine Urk. vorliegen muß. Vgl. auch Chronica abbatum b. Mariae virg. in arena in Stenzel, Scriptt. rer. Sil. II, 233.

4) Denkschrift bei [Anton] Dipl. Beitr., S. 61.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bitter büßen. Während das Hauptheer mit den beiden Jagiellonen über Strehlitz, Oppeln, Ratibor in die Nähe von Troppau zog, wälzte sich von Großpolen her ein anderer Haufe in's Land hinein, der sich eine Meile von Namslau niederließ und wohl an 46 Dörfer verbrannte und verheerte. Hierauf wandte sich derselbe gegen Breslau und lagerte bei Steina, in dessen Nähe, eine Meile nur von der Hauptstadt, die Dörfer Swoitsch, Wüstendorf, Cawallen und viele andere in Rauch aufgingen. Ein Trupp von 500 Reitern ging über die Oder, und sich in Schaaren zertheilend, warfen sie Feuer in die Städte Ohlau, Grotkau, Wansen und in die Ortschaften um Brieg, und nur weil die Oder plötzlich anschwoll, kehrte der unheilvolle Haufe wieder zum Heere zurück [1]). Auch das Hauptheer verfuhr nicht anders. Gleich nach seinem Einbruch in Schlesien brannte es die Feste Krapice und das dem Herzog Conrad dem Weißen gehörige Militsch nieder, und in dem Lande des Herzogs Bernhard von Oppeln wurde ein so bedeutender Schaden angerichtet, daß „zwölf Meilen lang und breit ein Schrecken zurückblieb" [2]). Die piastischen Herzöge erzitterten. Am 6. October schon erklärten bei Strehlitz die Herzöge Bolko, Bernhard, Johann und Nicolaus von Oppeln ihre Zustimmung zu der Wahl Kasimir's in Böhmen und versprachen ihm unter Wahrung ihrer Rechte Anhänglichkeit und Huldigung, wenn er zur Krone gelangte. Außerdem gaben sie die Zusage — was den Kriegszug nach Schlesien noch von einer andern Seite beleuchtet —, keine falsche Münze mehr zu schlagen und von deren Einführung in Polen abzustehen [3]). Etwas mehr Haltung bewiesen die Herzöge Wenzel, Przimko

1) Fast wörtlich nach Breslauer Handschr., fol. 327. Vgl. Rositz bei Sommersberg, Scriptt. rer. Siles. I, 78; „in die Crispini" ist jedenfalls unrichtig. — Chronica abb. b. M. vir. bei Stenzel, Scriptt. erwähnt noch die Verbrennung von „Monchsdorf et allodium Cranstaw" (Münchwitz u. Marienkranst).

2) Bresl. Handschr., fol. 327. Vgl. Janssen, Reichscorr. I, 464. Nr. 831.

3) Dogiel, Cod. dipl. I, 8. No. 9. Inv. arch. Crac., p. 56.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Janusz von Auschwitz; sie erklärten zu Tost, nur dann dem Kasimir huldigen zu wollen, wenn ein oder zwei andere schlesische Herzöge es gethan haben werden [1]). Herzog Wenzel von Troppau und Ratibor scheint erst durch die Waffengewalt von der deutschen Partei abgedrängt worden zu sein, und am 18. October versöhnte auch er sich mit den Polen und versprach ihnen unter Anerkennung der Wahl Kasimir's freien Durchzug durch sein Land [2]). Davon machte auch das polnische Heer einige Tage Gebrauch, und es blieb bei Troppau bis in die letzte Octoberwoche [3]). Als aber Sędziwoj von Ostrorog und Jan Tęczyński dort hinkamen und ihrem Könige von den steigenden Erfolgen [4]) Albrecht's in Böhmen und von dem Verfall der husitischen Partei Mittheilung machten, kehrte das Heer wieder um und stand am 28. October schon wieder vor Brieg. Die wackere Herzogin Elisabeth, die Schwester des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welche der Ankunft und Hülfe ihres Bruders entgegensah [5]), scheint der deutschen Sache treu geblieben zu sein, während der Adel des Fürstenthums und die Stadt sich zu den Polen schlugen und ihren Truppen den Uebergang über die Oder stets offen zu halten versprachen [6]). Der Spätherbst und der Hunger schei-

1) Inv. arch. Crac., p. 56.

2) Ebendas. u. Sommersberg, Scr. r. Sil. I, 1010. Kopetzky, Gesch. u. Genealogie der Herzöge von Troppau im Archiv für österr. Quellen XLI, 54 sagt, die troppauer Herzöge hätten sich im Gegensatz zu den oberschles. Herzögen zu Albrecht gehalten. Vgl. auch das. S. 87. Uebrigens hat schon am 3. December der größte Theil eben derselben Herzöge mit andern piastischen Fürsten wiederum Albrecht gehuldigt. S. Markgraf, Nachtrag zum liegnitzer Lehnstreit; Abhandlungen der schles. Gesellsch., Jahrg. 1871, S. 63 f.

3) Schreiben des Königs an den Kurfürsten von Sachsen vom 25. Oct. Dresdn. Archiv.

4) Janssen, Reichscorr. I, 467. Nr. 833 gegen Schluß.

5) Nach Schirrmacher, Liegnitzer Urkundenbuch, S. 391 in Grünhagen, Urkk. der Stadt Brieg, S. 126.

6) Inv. arch. Crac., p. 56. Grünhagen a. a. O.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nen das polnische Heer zur Rückkehr in die Heimat bewogen zu haben [1]), zumal sich schließlich auch ein Widerstand der überfallenen Bevölkerung organisirt zu haben scheint [2]). Indeß müssen Rotten noch zurückgeblieben sein, denn selbst bis in das folgende Jahr hinein hören wir von kriegerischen Zusammenstößen, in denen die Polen mehrfach den Kürzeren zogen, und in denen namentlich Markgraf Albrecht von Brandenburg, der zum „Hauptmann von Schlesien" ernannt worden war, sich auszeichnete [3]). Mit „700 Pferden und guten Leuten" war derselbe nach Breslau gezogen, und als dies der großpolnische Heerhaufe gewahrte, verzichtete er darauf, sich mit dem Hauptheere zu vereinigen, und eilte über die Grenze zurück [4]).

Schon in den Verhandlungen vor Tabor war eine „Theidigung" zu Breslau in Aussicht genommen. Wann und wie der Gedanke wieder aufgenommen wurde, ist nicht recht bekannt. Aber allen Betheiligten schien er natürlich, fast selbstverständlich. Albrecht setzte in Böhmen den Grafen Ulrich von Cilly als Landesverweser ein und zog dann über Zittau und Görlitz, in beiden Städten verweilend, nach Breslau, wo er am 19. November seinen feierlichen Einzug hielt [5]). Mit ihm kamen schon die Bevollmächtigten im Namen des Papstes und des baseler Concils, welche schon seit dem Sommer her ihr Interesse für Beilegung dieses bedenklichen Thronstreits durch Briefe und Legationen kundgegeben hatten [6]). Und wäh-

1) Nach Starj letopisowe cesty, p. 113 die Furcht vor Swidrigiello. (?)

2) Ratiborer Chronik in Zeitschrift des schles. Geschichtsvereins IV, 116.

3) Janssen, Reichscorr. I. Vgl. Näheres über Albrecht's „Hauptmannschaft" bei Markgraf, Der liegnitzer Lehnstreit, Abhandlungen der schles. Gesellsch., Jahrg. 1869, S. 31.

4) Bresl. Handschr., fol. 327.

5) Ebendas. „an sante Elizabeth in der XXIIII stunden". Rosiz bei Sommersberg I, 78 in vig. S. E. hora XXII.

6) Palacky, Ital. Reise, S. 88. Raynaldi, Ann. eccl. a. a. 1438, No. 23. Außer dem Bischof von Burgos, den die Bresl. Handschr.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

rend in Breslau „auf dem Ringe" Herzog Wenzel von Troppau, der erst am 18. October sich den Polen unterworfen hatte, „in der Holdung" seinen Sohn vom König Albrecht zum Ritter schlagen ließ, und die schlesischen Fürsten sich wieder um den deutschen König sammelten [1]), beriethen die Polen in Piotrkow auf dem großen Reichstag, in welchem Władysław mündig gesprochen, und die Privilegien der Stände und Körperschaften des ganzen Reichs bestätigt wurden, darüber, wie aus der ganz und gar verunglückten böhmischen Throncandidatur mit Anstand zu entkommen sei. Die Parteien und Männer, welche der verfehlten Politik widerrathen hatten, erlebten eine bedeutende Genugthuung. Sie konnten mit vollem Recht darauf hinweisen, daß selten eine Unternehmung frivoler, leichtfertiger und weniger zeitgemäß war, als dieses böhmische Abenteuer, das die Krone in Schulden stürzte, zur Vernachlässigung der gefährdeten Ostgrenze führte, zur Verheerung des fruchtbaren Nachbarlandes in einer Zeit, da man der Einfuhr aus demselben wegen Mißwachs auf's Dringendste bedurft hätte, das die allgemeine Landescalamität, die Ueberschwemmung mit falscher Münze, unerträglich steigerte, das die ordnungsbrechenden Elemente im Staat nur ermuthigte und mit einem Schein von legitimem Patriotismus umkleidete — — und das Alles, worauf hin? Auf eine „dünne und windige" böhmische Gesandtschaft hin, die hinter sich neben einigen Mißvergnügten nur jene räuberischen Söldnerschaaren hatte, denen die reiche Entgeltung Władysław Jagiełło's vom Jahre 1433 noch lockend vor den Augen schwebte. Sędziwoj von Ostorog war nicht auf dem Piotrkower Reichstag, aber Jan Tęczyński konnte von diesem „trojanischen Kriege", der mit zwölftausend die Verschanzung eifrig suchenden Kriegern begann und mit „wenigen Zurückgebliebenen"

fol. 327 mit Dług. nennt, nennt die erstere Quelle noch den Bischof von Croatien. Der Bischof von Burgos heißt aber nicht Johannes, wie Dług., auch nicht Roderich, wie Aen. Sylv. hat, sondern Alphons, wie er sich in der namslauer Waffenstillstandsurk. (dresdn. Archiv) nennt.

1) Bresl. Handschr., fol. 327.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

endete, Mittheilung machen. Er mußte die Polen darüber aufklären, daß, wenn es auch unzweifelhaft in Böhmen eine große und beachtenswerthe Partei gab, welche dem deutschen Könige Albrecht widerstrebte, es doch keine andere als eine schwer bezahlte Parteigängerschaft für einen polnischen Prinzen von 11 Jahren gäbe. Der Reichstag beschloß daher unter Führung des Erzbischofs Vincenz Kot von Gnesen den Tag zu Breslau zu beschicken.

Auf den 6. Januar 1439 war er angesagt. Manches erinnerte an den vor neunzehn Jahren an ebendemselben Tage und Orte von Kaiser Sigismund gefällten Schiedsspruch, und diese Erinnerung mochte den Polen schon unbehaglich genug sein. Mehr noch war es die ausgeprägt feindselige Stimmung, mit welcher sie von den Breslauern aufgenommen wurden. Obwohl der gnesener Erzbischof in Breslau formell in seiner Diözese war, wurde ihm dennoch weder vom Clerus noch von der Bevölkerung der übliche feierliche Empfang zu Theil. Man war ergrimmt „wegen des dem böhmischen Reiche und Schlesien jüngst durch die Polen zugefügten Schadens". Wohl ließ man den Erzbischof am Epiphaniastage die hohe Messe celebriren, aber als er am Timotheustage mit den Polen abzog, geschah es „ohne Pfeifer" [1]). Die mittlerweile gepflogenen Verhandlungen blieben erfolglos. In einem noch heute erhaltenen Memorandum [2]), das vermuthlich den Kanzler Caspar Schlick zum Verfasser hat, wurden noch einmal alle Gründe wiederholt, welche für das Erbrecht Albrecht's gegenüber der polnischen Wahltheorie sprachen. Es wurde hervorgehoben, daß, wenn man diese auch schon gar im Prinzip zugestehen wollte, doch nicht aus den Augen zu lassen sei, daß die Vorgänge im eigentlichen Böhmen noch nicht maßgebend sein könnten für die annectirten Länder, für Schlesien, die Lausitz, Mähren, welche weder befragt worden sind noch auf

1) Rositz bei Sommersberg, Scriptt. r. Siles. I, 78.

2) [Anton] Diplomatische Beiträge zu den teutschen Rechten und Geschichten (Leipzig 1777), S. 59.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

eine andere Art, eine Neigung für die Wahl des polnischen Prinzen kundgegeben hätten. Aber in Böhmen selbst, wie ist denn da die Wahl ausgefallen? War es denn mehr als ein mißvergnügter Haufe, der denen widersprach, die dem Könige Albrecht, sei es als erbberechtigtem, sei es als dem an sich angemessensten Fürsten ihre Ergebenheit bewiesen? Die Ereignisse wurden recapitulirt, der frivole Friedensbruch ins Licht gesetzt — es waren lauter Gründe, welche die Polen in Verlegenheit setzten. Ihre ganze Concession lief auf das Verlangen einer neuen Probe durch Neuwahl hinaus. Wie die Dinge lagen, hätte sich Albrecht dieser Auskunft mit voller Ruhe unterwerfen können, aber mit der Annahme dieses politischen Mittels würde er der Rechtsgrundlage, auf der er fußte, sich begeben haben. Diese Rechtsgrundlage wollte er prüfen lassen vom Papste, von den Cardinälen, vom Concil, von allen christlichen Fürsten. Selbst der polnische Berichterstatter muß einerseits den Ernst anerkennen, mit welchem Albrecht auf den Frieden hinarbeitete, andererseits die wohlwollende und trotz der wenig einnehmenden äußeren Erscheinung des Fürsten doch gewinnende und maßvolle Art desselben hervorheben [1]). Das stärkste Argument der Polen, daß es ihnen bei ihren Aspirationen auf Böhmen um die Sache der Kirche zu thun sei, hatte kein Gewicht angesichts der von keinem Menschen angezweifelten tief christlichen, tief kirchlichen Gesinnung Albrecht's, und angesichts der Thatsache, daß das, was man die polnische Partei in Böhmen nannte, der Inbegriff aller dortigen Häretiker war.

In diese gesammte Führung der Discussion will es nun durchaus nicht hineinpassen, was man sich in Polen später erzählte: Albrecht habe im Geheimen dem Erzbischof den Vorschlag gemacht, den polnischen König sowohl, als seinen Bruder, den Prätendenten, mit seinen beiden Töchtern zu verheiraten und dem Letztern die böhmische Krone als Mitgift zu übertragen. Einen Vorschlag dieser Art soll bekanntlich

1) Dlug., H. P. XII, 739.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nach eben derselben Quelle die polnische Vormundschaftsregierung gleich nach Jagiello's Tode dem Kaiser Sigismund gemacht haben. Allein ebenso wie für dieses Anerbieten fehlen für die geheimen Verhandlungen in Breslau die Belege. Der Stand der Dinge drängte Albrecht überhaupt nicht in solche Enge, daß er zu solchem Aufgeben seiner Position sollte getrieben worden sein. Und am wenigsten lag es in seinem Wesen, die gemachten Anerbietungen zu verleugnen, weil sie das Mißfallen „einiger Deutschen" erregt haben sollten. Wir wissen im Gegentheil, daß die Sprache Albrecht's, im Ernst ansteigend, bis zur Drohung sich erhob, und daß er den Polen nicht nur seine Anrechte auf die Zips, auf die russischen Provinzen und Podolien, sondern selbst auf die Lehnsherrlichkeit über die masowischen Herzöge in Erinnerung brachte [1]). Das war nun freilich eine Sprache, welche die Polen nicht länger hören durften. Am 24. Januar verließen sie Breslau, wie gesagt „ohne Pfeifer". Die erbitterten Breslauer scheinen aber einen Conflict mit den polnischen Gesandten herbeigewünscht zu haben. Sie zogen die Brücken vor ihnen auf, und unter dem Vorwand, daß sie Harnische ausführen könnten, durchsuchten sie ihre Wagen, und es bedurfte erst eines Befehls Albrecht's, um ihnen den Weg frei zu machen. Den päpstlichen und Concil-Gesandten aber ist es zuzuschreiben, daß der breslauer Tag wenigstens ein Ergebniß hatte. Sie reisten den polnischen Gesandten nach und bewogen sie in Namslau zur Einwilligung (10. Februar) in einen bis zum Johannistage währenden Waffenstillstand, innerhalb dessen am St. Georgstag eine Zusammenkunft des Königs Władysław mit Albrecht an der polnisch-ungarischen Grenze stattfinden sollte [2]).

Das war ein Abkommen im Geiste der Zeit Jagiello's,

1) Bresl. Handschr., fol. 327. Ueber die Anrechte auf die Lehnshoheit über die masowischen Herzöge vgl. Lib. canc. Stanislai Ciołek, T. I, 165 (483) die Anm. zu No. XCI.

2) Urk. von Namslau den 10. Febr., ausgestellt von Bischof Alfons von Burgos und Nicolaus Amici im dresdener Archiv lateinisch und deutsch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in welcher die persönlichen Conferenzen mit den Gegnern ein beliebtes Mittel waren, um eine gespannte Lage zu beseitigen, aber in diesem Falle — was sollte der deutsche und böhmische König mit dem noch nicht fünfzehnjährigen Knaben auf dem polnischen Throne über den Weltfrieden discutiren? Niemand legte auch diesem Vertrage ein wesentliches Gewicht bei. Nur für Böhmen selbst, in welchem nach dem Fortgang Albrecht's die zügelloseste Anarchie und Räuberei losgebrochen waren, hatte er insofern eine Bedeutung, als man sich auch dort schließlich dahin einigte, vorläufig bis zum St. Georgstag und dann bis zu Johannis den Bürgerkrieg einzustellen. Aber es war ein Zustand, der Niemandem frommte. König Albrecht, welcher am 4. März Breslau verlassen und sich nach Ungarn begeben hatte, empfand die drohende Stellung Polens wie ein Alp, der auf alle seine Unternehmungen drückte. Drei Tage vor dem St. Georgstag, an welchem die Zusammenkunft der beiden Könige hätte stattfinden sollen, schien er noch ganz an der Möglichkeit einer Ausgleichung zu verzweifeln. Im Gegentheil war er, da er sich den türkischen Grenzen näherte, zur Kenntniß von Negotiationen gelangt, die zwischen dem Sultan Murad II. und der polnischen Hauptstadt gepflogen wurden und auf nichts Geringeres als eine gemeinschaftliche Aktion gegen die Länder Albrecht's abzielten. In den Vorstellungen, welche der deutsche Regent von Polen hatte, welches er allezeit kaum für christlich genug hielt, um nicht mit Ketzern und Heiden ohne Bedenken Bündnisse einzugehen, konnte es ihm gar nicht unwahrscheinlich sein, daß man in Krakau die von den Türken gebotene Hand ergreifen würde, und er ergoß sich daher in Klagen „über den Unrath, der daraus entstehen muß", und in stachelnde Mahnungen, bis zum St. Jakobstag zu dem Heere zu stoßen, das er gegen Polen zu führen sich vornahm [1]). Allein diese beunruhigten Ergüsse scheinen doch nur die Mißstimmung darüber anzudeuten, daß die beabsichtigte Conferenz am St. Georgstag nicht zu Stande ge-

1) Bei Janssen, Reichscorr. I u. Klose, Von Breslau II, 440.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kommen war. Dafür hatte am Pfingsttag unter dem Vorsitz des päpstlichen Legaten des Erzbischofs Johann von Tarent, eine Commission von ungarischen und polnischen Bevollmächtigten zu Libló — wir kommen auf diese verhängnißvolle Conferenz oft zurück — einen Aufschub des Waffenstillstands und die Bestimmung vereinbart, daß die beiden Könige am 8. September in Bartfeld zusammentreffen sollen [1]). Auch dieses Uebereinkommen fand keine Erfüllung, denn am 8. September befand sich Albrecht bei Kisdy an der Theiß und zwar in den trübseligsten Verhältnissen. Unter seinen Augen machten die Türken bedeutende Fortschritte, und während sie schon daran gingen, die Grenze Ungarns selbst zu betreten, ward der König von seinen eigenen vom Schrecken ergriffenen Truppen verlassen. In seinem Heere wütheten tödtliche Krankheiten, und als Albrecht im Anfang des October 1439 von seinem gescheiterten Feldzug wieder zurückkehren wollte, wurde auch er selbst von der Ruhr ergriffen. Wenn er nur Wien noch wiedersehen könnte, dann würde er noch genesen, äußerte der unglückliche König. Allein es war ihm nicht beschieden. Von Neszmel (Langendorf) hinter Gran konnte er nicht mehr getragen werden; nachdem er am 23. October noch seine letzte Verfügung über seine Reiche getroffen hatte, gab er am Morgen des 27. October seinen Geist auf. Bis in die letzten Lebenstage hinein beschäftigte ihn noch sein Streit mit Polen. Noch am 17. October ertheilte er zu Gran seinen Unterhändlern um einen sichern Frieden mit Polen Vollmachten [2]).

Vielleicht würde Albrecht weniger Beklemmungen über seinen Stand zu Polen empfunden haben, wenn er genauere Kenntniß von dem Umschlag gehabt hätte, der sich dort vollzogen hatte. Nach dem vollkommenen Fiasco, das die böhmische Thronbewerbung gemacht hatte, war es nur zu natürlich, daß Diejenigen, welche derselben widerrathen hatten, jetzt triumphirten. Am kläglichsten stand es um die eigentlichen Husiten.

1) Bestätigung durch den polnischen König vom 4. Juni bei Teleki, Hunyadiak Kora X, 38. No. XVII. Vgl. auch Klose a. a. O.

2) Dogiel, Cod. dipl. I, 154. No. 4. Inv. arch. Crac., p. 24.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Von den drei Führern dieser Partei, welche der Succession des Jagiellonіden im Jahre 1434 sich widersetzt hatten, war der eine, Jan Odrowąż, schon im vorigen Jahre zu den besonnenen Männern übergetreten, welche wie Sędziwoj von Ostrorog zwar die böhmische Krone aber keinen Bruch mit der Kirche wollten. Der andere, Abraham von Zbąszyn, hatte während des böhmischen Feldzugs eine Fehde auf eigene Faust mit Herzog Heinrich von Glogau begonnen und war nach einer blutigen Niederlage den Gegnern verwundet in die Hände gefallen, die sehr wohl wußten, daß „er ein sehr reicher Herr" sei, und ihn einstweilen unter Schloß und Riegel hielten [1]). Nur Spytek von Melsztyn und sein Genosse Jacob Przekora, der Castellan von Czechowo, galten noch als die Säulen der Ketzerei in Polen. Nirgends so deutlich als an dem trübseligen Ausgang dieser letzten Husiten ist der geringe Umfang von Anerkennung zu ersehen, die der husitischen Lehre in Polen zu Theil ward. Spytek selbst wurde von den Einen als ein an Gehirnerweichung leidender, von Anderen als ein von Privathaß gegen die Oleśnicki bis zur Raserei getriebener Mann bezeichnet. Soviel läßt sich aus den Gerichtsakten der Zeit erweisen, daß er seit vielen Jahren einen in einem Ehevertrag wurzelnden Prozeß gegen den Marschall Johann Głowacz Oleśnicki hatte [2]), der seine gereizte Stimmung wider die ganze Familie und insbesondere auch wider den Bischof zu wildem Hasse steigerte. Einige Zeit vor dem böhmischen Feldzuge war eben denselben Akten zu Folge ein Ausgleich herbeigeführt worden; als aber die böhmischen Hoffnungen zerronnen waren und der Jagiellonide als mündiger Regent unwiderruflich den Thron bestiegen hatte, setzte Spytek sein Vertrauen nur noch auf die Selbsthülfe, auf einen

1) Nach einem Bericht Busse Bitzthum's an den Kurfürsten von Sachsen: „Unter den 700 gefangenen Polen, die der Meister von Glogau gemacht, sei auch ein gar reicher Mann, Abraham von Penczhen mit zwei andern Rittern." Vgl. Dlug., H. P. XII, 716.

2) Helcel, Pomniki II, 390—476. No. 2519. 2529. 2531. 2695. 2912a u. a.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

rebellischen Handstreich. Es ist eine schauerliche Erzählung, die uns der polnische Geschichtsschreiber von dem Untergang dieses verzweifelnden Mannes vorträgt. Leider erscheint sie in manchen Theilen ungereimt und nicht recht vereinbar mit der einzigen aber höchst merkwürdigen Urkunde, welche uns über diesen Vorgang erhalten ist. Der König hatte, so wird erzählt, kurz vor der Conferenz zu Libló einen Reichstag auf den 19. April 1439 nach Neustadt-Korczyn ausgeschrieben [1]). Schon kamen die Theilnehmer an demselben von Groß- und Kleinpolen herangezogen, als Spytek, einem seltsamen Gerüchte nach, angestachelt von der Königin Sophia, mit einer Schaar von Anhängern, Söldnern und Kmethen aus seinen Besitzungen sich im Geheimen in die Nähe von Korczyn zog, am Montag den 21sten in aller Frühe, als die Meisten noch im Bette lagen, die Stadt überfiel und die Herbergen des Bischofs von Włocławek und des Dechanten Nicolaus Lasocki von Krakau ausplünderte. Von dort warf er sich auf die Wohnungen des Reichsmarschalls Jan Głowacz Oleśnicki und des Reichskanzlers Jan von Koniecpole, auf deren Leben er es abgesehen haben soll. Diese aber, gewarnt, hatten sich schon zuvor auf die Burg gerettet. Da Spytek gerade Diejenigen, gegen welche sein Zorn vorzugsweise loderte, verfehlt hatte (auch den Bischof Zbygniew von Krakau suchte seine Rachsucht vergebens, denn er war in Folge einer Warnung in Krakau geblieben), so verließ er mit seiner Raubschaar Korczyn und zog die Nida aufwärts, um sich an geeignetem Orte zu verschanzen [2]). Der König und die Barone, empört über diesen Landfriedensbruch, eilten ihm sofort nach, und zwei muthige Ritter brachen mit ihren Leuten in das von Wagen umgebene Lager, und ein schreckliches Gemetzel entstand. Der unglückliche Spytek focht mit grimmer Wuth um sich, bis er von Lanzen und

1) Was bei Dług., H. P. XII, 713 der Ausdruck: convocacionem (?) in nova civitate tenuit, quem aliqui in dolo (?) tenendam indixerunt, der auch im Autographon so steht, bedeuten soll, verstehe ich nicht.

2) Nach Długosz's Erzählung muß man annehmen, daß er hier vom 21. April bis 4. Mai stand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Armbruſtpfeilen durchbohrt vom Roſſe ſank und den Geiſt aufgab. Die dem Schwerdte und den Fluthen der Nida, in denen Viele ertranken, Entronnenen verdankten ihr Leben der Gnade des Königs. Aber nicht genug des Schrecklichen! Sofort trat das höchſte Gericht zuſammen, über den Leichnam zu richten. Warsz von Oſtrow, der Caſtellan von Lublin, trat als Ankläger auf. Dreimal rief man den Namen des Landesverräthers aus. Da fiel der verurtheilende Spruch des Gerichtes; der eigene Schwiegervater Spytek's ſtimmte in denſelben ein. Aller Bedeckung baar mußte der Leichnam drei Tage auf dem Felde liegen. Erſt am dritten Tage wurde er der jammernden Gemahlin des unglückſeligen Mannes zur Beerdigung ausgeliefert. Seine beiden Schlöſſer Melsztyn und Rabsztyn wurden ſofort eingezogen, aber nur das letztere behielt der König [1]), das erſtere lieferte er der Familie wieder aus. Auch den furchtbaren Spruch jenes improviſirten Gerichts auf dem Todtenfelde hob der König zur Rehabilitation der Familienehre eines um die Jagiellon'ſche Dynaſtie ſo hochverdienten Geſchlechtes wieder auf. So endete, ſchließt der Berichterſtatter ſeine Erzählung, der Mann, den der Biſchof Zbygniew Olesnicki wegen ſeines Umgangs mit huſitiſchen Predigern verwarnt und, da er nicht hören wollte, excommunicirt hatte, am Mittwoch, am St. Florianstage, ſein Leben [2]).

Freilich fiel nun im Jahre 1439 der St. Florianstag nicht auf den Mittwoch, und wahrſcheinlich iſt es auch nicht, daß Spytek ſchon am 4. Mai ein ſo tragiſches Ende genommen haben ſoll, denn das todeswürdige Verbrechen, das er in der That begangen hat, und welches der Geſchichtsſchreiber ſicherlich nicht aus Unkenntniß verſchweigt, ließ er erſt am 3. Mai ſich zu Schulden kommen. Und dieſes Verbrechen war Rebellion

1) So Dlugoſz. Die Gerichtsakten Helcel, Pomniki II, 476 weiſen Anderes aus. Vgl. auch die Urk. von 1443 Inv. arch. Crac., p. 204, die jedoch falſch ausgezogen iſt. Vgl. unten.

2) Feria quarta in die Sti. Floriani ſteht auch bei Dlug. in der Handſchrift; vielleicht nur verſchrieben für quarta Maji die Sti. Flor. Aber warum verſchweigt Dlug. auch dieſe Conföderation?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in jener in der polnischen Verfassung eigenthümlich legitimen Form. Welche Vorkommnisse auf dem Reichstag zu Korczyn den leidenschaftlichen Spytek zu solchem Verfahren veranlaßten, bleibt leider in Dunkel gehüllt. Wenn wir aber hören, daß er im Einverständniß mit der Königin-Mutter Sophia gehandelt haben soll, so kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Frage über die Fortsetzung des Krieges um die böhmische Krone zur Verhandlung gestellt war. Der Ehrgeiz der Königin mußte unter diesen excommunicirten Leuten seine Verbündeten suchen, da die clerikale Partei von Anfang an, die nationale aber, durch die Erfahrungen des vorjährigen Feldzuges gewitzigt, die Opfer für einen so bodenlosen Plan zurückwies. Je mehr aber Spytek unter der kirchlichen Verfehmung des Einflusses im Reichstage beraubt war, desto wilder brauste sein Trotz auf, und mit seiner geringen Minorität sich von der Reichsvertretung trennend, errichtete er am 3. Mai 1439 zu Neustadt-Korczyn eine sogenannte Conföderation. Gewiß hatte das Beispiel der Majorität vom vorigen Jahre die Anleitung dazu gegeben, aber der Geist derselben war wesentlich davon verschieden, und diese beiden Conföderationen vom Jahre 1438 und 1439 veranschaulichen in prägnanter Weise die Grenzen der Anwendung dieses merkwürdigen Instituts in dem öffentlichen Rechte Polens. Die Conföderation von 1438 ist conservativ, die von 1439 revolutionär, die erste will die Verfassung sichern und festigen in einem Augenblick, da ihr Bestand in Zweifel gerufen werden könnte, die andere will in ihren Zusammenhang mit aufwühlender Gewalt eingreifen; dort gilt es einen einzelnen gefährdeten Punkt der Verfassung mit neuer Heiligkeit zu umkleiden, hier wird ein Angriff auf viele Punkte derselben gerichtet. In der Conföderation von 1438 spricht allerdings eine Majorität des Volkes, in der von 1439 nur eine Minorität, aber der gewohnheitsrechtlich legale, verfassungsmäßige Boden ist für beide in gleichem Maße vorhanden. Beide gehen von der Vorstellung aus, daß in jedem großen oder geringen Theil der Reichsversammlung die ganze Souveränetät derselben ruht. — Leider ist das Original der merk-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

würdigen Conföderationsurkunde nicht erhalten, und in dem Abdruck [1]) werden nur Spytek von Melsztyn und Jacob Przekora, wenn auch mit dem Hinweis auf weitere Theilnehmer, genannt, aber der Inhalt derselben ist höchst bezeichnend: „Da wir", sagen die Empörer, „viele und verschiedene Mängel und Unzuträglichkeiten dieses heiligen polnischen Reiches bemerkten, die wegen der Jugend unseres gnädigen Königs zu der nothwendigen Reform nicht geführt werden konnten, so haben wir uns von unserm Treueifer gegen seine Majestät bewogen gefunden, diesen Mängeln und Uebeln rechtzeitig durch Rath, einstimmigen Beschluß und einmüthiges Beharren zu begegnen, und versprechen bei Treue und Ehre, für das Wohl dieser hehren Krone oder Republik einzustehen, die Mängel und Uebelstände, soviel an uns ist, zu verbessern und das Reich nach unserm Vermögen in einen heilsamen Stand zu bringen, ohne jedoch unsere Landrechte dadurch, wozu Einer dem Andern vom Höchsten bis zum Geringsten beistehen muß, bei Verlust des Lebens und der Güter, des Glaubens und der Ehre irgendwie zu kürzen. Damit aber unsere Gerechtigkeit bei diesem Vorgehen um so deutlicher werde, bestimmen wir hiermit, daß Jeder ohne Ansehen der Stellung, der uns oder dem Reich des Umsturzes verdächtig würde, vor ein Gericht gezogen werde, in welchem ebenso viele Personen aus unserer Communität als Personen des höchsten Rathes zu Gerichte sitzen." Man sieht, daß der Zweifel an der Unparteilichkeit des höchsten Gerichts den Rebellen die Waffen in die Hand gedrückt haben. Ob nun in der That der schauerliche Untergang des von Privathändeln mit den herrschenden Geschlechtern, von Haß gegen den Clerus und vielleicht auch von krankhafter Geistescomplexion in gleichem Maße aufgeriebenen Mannes sich in der berichteten Art vollzogen hat, läßt sich nicht constatiren [2]). Gewiß ist, daß er

1) Voll. Legg. I, 141.

2) Ich möchte glauben, daß Dług. hier dramatisch zusammenzieht, was sich auf geraumere Zeit vertheilt. Ueber den Vorwurf der Theil-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bald nach dem Jahre 1439 in den Gerichtsakten als ein aus dem Leben Geschiedener erwähnt wird [1]). Jedenfalls bietet er den ersten historisch beglaubigten und ziemlich deutlichen Fall dessen dar, was man in spätern Zeiten und gewiß auch damals in Polen einen „Rokosz" nannte.

Soviel läßt sich klar übersehen, daß im Jahre 1439 die clerikale Partei aus dem Mißlingen der Conspiration mit den böhmischen Husiten den Muth faßte, die letzten Spuren der Ketzerei auszurotten. Den Eifer Zbygniew Oleśnicki's ahmte bald der im Winter 1438 in Posen neu ernannte Bischof Andreas Bniński nach. Die Auslieferung der in Bentschen (Zbąszyn) von dem Schloßherrn Abraham gehegten Husitenprediger erzwang der Prälat mit Waffengewalt, und verbrannte die unglücklichen Missionäre in seiner bischöflichen Residenz [2]). Die übrigen Husitenprediger flüchteten sich heimlich nach Böhmen hinein, und als einige Zeit später Abraham von Zbąszyn gestorben war, erschien auch Großpolen alsbald „gereinigt von dem ketzerischen Unrath". — Das war das wesentliche Ergebniß der ganzen böhmischen Expedition. Vom Anfang bis zum Ausgang der husitischen Bewegung blieb Polen dabei, ihr nur die politische Seite abzugewinnen. Was jener Bischof einst bei Gelegenheit der agitatorischen Predigten des Hieronymus

nahme an Spytek's Rotosz noch ein Proceß am 22. Aug. 1440. Helcel, Pomniki II, 469.

1) Helcel, Pomniki II, 476. Die Urkunde im Inv. arch. Crac., p. 204 könnte glauben lassen, daß Spytek 1443 noch lebt. Allein die Urk. ist falsch ausgezogen. Sie befand sich im berliner geh. Archiv (jetzt in Wien) und hat folgenden Inhalt: Władysław verschreibt, wie weiland sein Vater den Brüdern Johann und Spytek von Melsztyn, so dem jetzigen tenutarius des Schlosses Rabsztyn Andreas Tęczyński das auf Befestigung des Schlosses verwendete Geld.

2) Grabe mit 1439 beginnen die Capitelakten in dem Posener Consistorialarchiv. Allein von der Verbrennung ist weder dort, noch in den städtischen Akten eine Spur zu finden. Die Nachricht ruht daher nur auf Dlugosz. — Auf dem Reichstag zu Sandecz 1440 vor dem Abzuge des Königs nach Ungarn ist Abraham noch zugegen und empfängt eine Verschreibung von 50 Mark vom Könige. Inv. arch. Crac., p. 283.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Prag ironiſch geäußert hatte, daß Polen nicht der Boden ſei, in welchem ſo ſubtile dogmatiſche Diſtinctionen Wurzel faſſen könnten, beſtätigte ſich ſchließlich in dem Verlauf der huſitiſchen Kämpfe vollkommen. In dem Maße, in welchem die religiöſe Strömung politiſche Vortheile abzuwerfen geeignet war, in dem Maße waren in Polen gewiſſe beſtimmende Factoren und Parteien nicht abgeneigt, ſich mit ihr auf die eine oder die andere Art zu befreunden. Sobald aber, wie der böhmiſche Feldzug es bekundete, dieſe gehofften Vortheile ſich als Einbildungen erwieſen, kehrten die Polen bald in ihren Frieden mit der Kirche zurück, und Alles, was die Auflehnung gegen die Kirche in Polen abſetzte, beſtand allein in einem Kampf um die Verbeſſerung der Zucht der Geiſtlichen und um ſtrengere Abgrenzung der clerikalen Befugniſſe gegenüber den Rechten der Weltlichen. Mit dem Streit über Gegenſtände dieſer Art beſchäftigten ſich die Provinzialverſammlungen ſowohl wie der Reichstag, aber von dem Gedanken, der Kirche als ſolcher ein feindliches Prinzip entgegenzuſtellen, daran hat in Polen keine einzige irgendwie nennenswerthe Partei gedacht. Aus dem Verlangen, einen polniſchen Prinzen auf den böhmiſchen Königsthron zu ſetzen, auf huſitiſche oder auch nur der Kirche unbehagliche Neigungen in Polen zu ſchließen, bleibt immer eine verkehrte, von den Thatſachen widerlegte Folgerung. Es giebt dafür einen ſehr ſchlagenden Beweis. Eben dieſelben Männer, welche im Sinne und Zweck einer dynaſtiſchen Politik in Böhmen mit den excommunicirten Taboriten gemeinſame Sache machten, eben dieſelben begründeten eine ähnliche ehrgeizige Politik in Ungarn mit dem angeblichen Beruf, die katholiſche Chriſtenheit vor unabſehbaren Gefahren zu ſchützen, ebendieſelben gaben vor, nach der Krone des ungariſchen Reiches nur zum Schutz und Vortheil der Kirche die Hand auszuſtrecken.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Viertes Capitel.

Die Berufung Władysław's III. auf den ungarischen Thron.

Der Tod Albrecht's war in seinen unmittelbaren und direkten Folgen für Polen beinahe noch wichtiger als der Sigismund's zwei Jahre vorher, und zwar nicht blos dadurch, daß er die immerhin unerquicklichen Verhandlungen über die unberechtigte Einmischung in Böhmen abschloß, sondern mehr noch durch die lebhaften Impulse, welche die ehrgeizige dynastische Politik des jagiellonischen Hauses empfing, die sich nun in höhern Entwürfen von positiverem Inhalt erging. Was dem ganzen Plan einer Thronbewerbung in Böhmen oder, wie die Dinge einmal lagen, der Personalunion von Polen und Böhmen den Charakter des Gewaltsamen und Willkürlichen verlieh, war der Mangel eines gemeinsamen historischen Lebens, der Mangel gemeinsamer oder wahlverwandter Entwickelungsgründe in den beiden Reichen. Weder die nahe Verwandtschaft der beiden Völker in ethnischer Hinsicht noch die bis zu gegenseitiger Verständlichkeit einander berührenden Sprachen konnten diesen bedeutenden Mangel aufwiegen. Von den ersten Zeiten der husitischen Bewegung an, wie wir urkundlich wissen, und gewiß schon seit viel längerer Zeit, wie wir vermuthen dürfen, herrscht in maßgebenden Gesellschaftsschichten der beiden Völker ein lebendiges Bewußtsein ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses; das „linguagium Sclavonicum" ist keine lediglich Erfindung der Neuzeit und der gelehrten Bildung, sondern ist den Federn der Kanzlei Władysław Jagiełło's schon so geläufig [1]) wie denen moderner Politiker. Und neben dieser frühen Kenntniß der ethnischen Zugehörigkeit geht auch sichtlich bereits das Bewußtsein eines gewissen aus der Natur begründeten Rechts, sie in der staatlichen Ordnung zum Ausdruck zu bringen.

1) Liber canc. Stanislai Ciołek II, No. LII. Vgl. auch den Brief Zbygniew's an Capistrano bei Długosz XIII, 75.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

In einer Bewegung, wie die husitische war, würde die Erkenntniß solcher Zusammenhänge ganz sicher noch viel bedeutsamere Folgerungen gezeitigt haben, wenn es gelungen wäre, sie zu verallgemeinern und bis in den Lebensgrund der Völker zu drängen. Allein solchem Unterfangen standen von andern Gründen abgesehen schon die geographischen Verhältnisse hinderlich im Wege. Das zwischen Böhmen und Polen gelagerte Schlesien, so wenig zusammengeschlossen es auch in den politischen Vorgängen jener Zeiten auftritt, legte doch durch die Haltung, die es zum großen Theile einnahm, eine Art von activem und wirksamem Protest gegen die Verschmelzung der beiden Slawenreiche ein. Der Gegensatz, den Schlesien zwischen sich und dem eigentlichen Böhmen aufgerichtet hatte, und den die Husitenkriege für alle Zeit befestigten [1]), schuf weiterhin ein unüberwindliches Hinderniß für den Zusammenfluß zweier Staatsgebilde, in denen mächtige natürliche Elemente der Vereinigung gegeben waren. Dem zu Folge hatte der Versuch, gleichwohl eine staatliche Annäherung zu Wege zu bringen, etwas von der Reflexion Angekränkeltes und diente nur dazu, die Verschiedenheit der beiden Länder in den Punkten ihrer geschichtlichen Bildung noch heller an das Tageslicht zu bringen. Es hatte seinen guten Grund, warum sich in Böhmen nur die ausgemachten Husiten der Idee einer slawischen Dynastie erschlossen, denn, wenn sie möglich sein sollte, dann konnte sie nur auf dem Grunde der neuen herrschend gewordenen Gedanken, welche ebensowohl einen Bruch mit dem mittelalterlichen Staatsrecht als mit der Kirche einschlossen, aufgerichtet werden. Für das Eine brachte Polen wohl den guten Willen und die in seiner eigenen Staatseinrichtung begründete Anschauung mit, für das Andere jedoch, für den Bruch mit der Kirche, weder die entschlossene Energie noch die Sympathie des eigenen Volkes. Man muß es nicht vergessen: in Böhmen ist der Husitismus wesentlich durch seine religiöse Seite populär geworden, und in Polen schnitt ihm gerade seine religiöse Seite

1) Grünhagen, Husitenkämpfe der Schlesier, S. 288 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Möglichkeit der Verbreitung ab. Die mächtigste Triebfeder der husitischen Revolution sich zu eigen zu machen war Polen durch den Geist seiner Nation außer Stande. Wurde aber von der husitischen Grundlage abgesehen, wollte man Böhmen schlechthin der polnischen Krone annectiren, so stieß man auf die oben erwähnten Verschiedenheiten geschichtlichen Lebens; dann trat die Thatsache in volle Bedeutung, daß Böhmen ein „edles Glied des deutschen Reiches" war, dann hatte man nicht blos einen Kampf mit innern widerstrebenden Parteien, sondern mit der Macht des deutschen Kaiserthums, mit der ganzen Welt zu führen. Zwischen einem Ulrich von Rosenberg und einem Sędziwoj von Ostrorog gab es einen Artunterschied, welcher die Aehnlichkeit der Stellung, die jeder in seinem Reiche einnahm, vollkommen bedeckte. Und doch war noch der Adel das Element in den beiden Reichen, welches die meisten Vergleichungsmomente bot. Wie ganz verschieden war schon der Clerus in Böhmen und Polen! Man erinnere sich, daß eine der Verpflichtungen bei der 1438 erfolgten Berufung Kasimir's nach Böhmen war, dafür zu sorgen, daß Böhmen nur „mit einer eigenen Geistlichkeit überzogen werde" [1]). In Polen hatte man bereits nicht nur fast durchgängig einen eigenen, nationalen Clerus, sondern derselbe besaß in dem staatlichen Leben und im staatlichen Organismus eine Bedeutung, welche Polen nicht gestattete, auch nur einen Schritt zu thun, der es in einen Widerstreit zur Kirche gebracht hätte. Und welche Rolle spielen die Städte in Böhmen, welche in Polen! Und weiterhin die Gesetzgebung, das wirthschaftliche Leben, die Beziehungen im europäischen Staatengefüge, die vorschwebenden Arbeitszwecke, die Hoffnungen und Wünsche der Zukunft — Alles ist in den beiden Staaten verschieden. Ja selbst das Wesentlichste, was sie zusammengeführt hat, was in den Pulsen beider Reiche aufregend wogt — der Haß gegen das Deutschthum — nimmt in jedem derselben eine eigene Form an. In Böhmen sahen es die slawischen Kreise für ein Gespenst an,

1) Janssen, Reichscorr. I, 465. Nr. 832.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

unter deſſen Gewalt man bereits ſteht, von dem man ſchon umklammert iſt, und deſſen man ſich zu erwehren habe; in Polen als eine Drohung nur, gegen welche Schutzwehren aufzurichten ſind. Böhmen, möchte ich ſagen, das ſlawiſche Böhmen beſitzt ſich noch nicht ſelbſt, will ſich erſt erwerben, Polen hat ſich und will ſich nicht verlieren.

Ganz andere Lagen weiſt die Betrachtung des Verhältniſſes zwiſchen Polen und Ungarn auf. Faſt überall, wo zwiſchen Polen und Böhmen Verſchiedenheiten ja Gegenſätze zu conſtatiren waren, iſt hier eine Gleichartigkeit ja Gemeinſamkeit erkennbar, die es eher auffällig macht, daß der Gedanke einer ſtaatlichen Vereinigung mit ſo ſchweren Anſtänden und nur ſo vorübergehend zur Geltung kam, als daß er überhaupt emportauchte. Um nicht gar zu weit zurückzugreifen, obwohl auch aus den älteren Zeiten überzeugende Beweismittel heranzuziehen wären, begnügen wir uns an die im 14. Jahrhundert hervorgetretenen Momente anzuknüpfen. Am Anfang deſſelben machte Polen eine Epoche böhmiſcher Fremdherrſchaft durch, welche vor der nationalen Dynaſtie ſo gründlich durchriß, daß nicht einmal die Furcht vor daraus entſpringenden Anſprüchen zurückgeblieben war. Die Erinnerung an die Herrſchaft Wenzel's von Böhmen im polniſchen Reich war ſo tief als nur denkbar entwurzelt. Gegen Ende deſſelben Jahrhunderts hatte Polen dagegen eine Epoche ungariſcher Fremdherrſchaft geſehen, welche ſich ſolcher Art in die neue nationale Dynaſtie hinübergeleitet hatte, daß bei jeder Betrachtung über den Urſprung derſelben die Erinnerung auf jene geleitet werden mußte. Ludwig von Anjou, die ältere Eliſabeth und Hedwig, brachten gewiſſermaßen ungariſche Erde an ihren Schuhſohlen mit. Gewiſſe Züge magyariſcher Art drangen vornehmlich in den polniſchen Adel ein [1]), und ſeit den Tagen Ludwig's beſtanden zwiſchen der Baronie von Polen und der von Ungarn Wechſelbeziehungen von ſo tiefgehender Art, daß ſie für König Sigismund in den erſten Jahrzehnten ſeiner Regierung eine Quelle

1) Vgl. Thl. II, S. 364.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

tiefer Beunruhigungen und in den spätern Zeiten ein wohl benütztes Mittel sind, um mittels derselben kritische Verwickelungen in seinem Verhältniß zu Jagiello aus dem Wege zu räumen. Die wiederholten Zusammenkünfte der beiderseitigen Barone in Szramowice und Sandecz werden geradezu „eine alte Gewohnheit" genannt [1]). Wie der König Władysław Jagiello selbst, so sind Mitglieder der bedeutendsten politischen Geschlechter durch Heiraten mit weitverzweigten ungarischen Sippen verwandtschaftlich verbunden. Und ob auch die hohen Riegel der Karpaten den Boden für alle Zeiten von einander scheiden, und ob auch die Zunge der Völker diesseits der Berge von denen jenseits nicht verstanden wird, so wogt doch über die Pässe derselben hinweg eine wechselseitige Bedingung der geschichtlichen und politischen Gestaltungen. Ungarn gehört wie Polen sich selbst an, es nimmt zu dem deutschen Reiche dieselbe Stellung ein. Ungarn hat wie Polen dieselbe Mission, gegen den Osten die Schutzmacht der europäischen Christenheit zu bilden. Auch dort hat die Auflehnung gegen die Uebermacht des Clerus und die Allgewalt der Kirche unter der Form des Husitismus weitläufige Schößlinge angesetzt, aber die Opposition wird dort wie in Polen zu einer rein internen politischen Frage, die sich in Normen über Zehntenerhebung und Geistlichenzucht ausgestaltet. Zu einer Entzündung des Staatswesens im Ganzen und zu einer dadurch bewirkten Veränderung seines Verhältnisses zur universalen Kirche wie in Böhmen, kommt es nicht. Auch dort wie in Polen ist der Clerus wesentlich national und inficirt mit seinen Tendenzen die Bewegungen des Staats. In diesem herrscht wie in Polen eine Zahl patriotischer aber ehrgeiziger Geschlechter unter Formen und insbesondere in einem Verhältniß zur Krone, welche es zweifelhaft erscheinen lassen, ob Ungarn Polen oder Polen Ungarn das Vorbild geliefert hat. Das, was zwar der Angelpunkt polnischer Freiheit nicht war, von modernen Schriftstellern aber nach unpassender Analogie dafür ausgegeben wird,

1) Lib. canc. Stanislai Ciołek II, No. CXXII.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß die Staatsgewalt keinen grundbesitzenden Staatsbürger ohne voraufgegangenes richterliches Urtheil der Freiheit oder des Vermögens berauben darf [1]), war eine Nachbildung einer gesetzlichen Bestimmung in Ungarn. Aber was reden wir von einem Punkte? Ganze Gruppen von Gesetzen und Rechtsformen wurden nachgebildet, und es wird sich im weitern Verlauf unserer Erzählung noch zeigen, daß selbst die Alles beherrschende Institution, der Reichstag, in Polen und Ungarn so gleichzeitig fundamentirt worden ist, daß schon aus dieser Gleichzeitigkeit der Entstehung die Verwandtschaft der veranlassenden Motive und selbst die Wahrscheinlichkeit eines Austausches von Gedanken darüber hervorgeht. Wohin man blickt, auf welchen Stand, auf den Adel, auf die Städte, auf die Kmetonen oder Jobagionen, auf die Heeresverfassung, auf die Privilegien des Adels in Rücksicht derselben, auf die Normen über Verpflegung des Heeres, auf die Jurisdictionsdistricte, auf Castellaneien oder Gespanschaften, auf die „Länder" Polens und die „Comitate" Ungarns, auf die Beamten und auf die Verbindung von Functionen derselben — überall findet man entweder völlige Gleichheit oder annähernde Aehnlichkeit. Und es sind nicht solche Elemente des staatlichen Lebens, welche im Grunde alle mittelalterlichen Staaten aufzuweisen hatten, sondern gerade in denjenigen Beziehungen, welche als unterscheidende Eigenthümlichkeiten der beiden Staaten angesehen werden müssen; gerade in ihnen ruht die beiderseitige Aehnlichkeit.

Seit den Tagen der Personalunion der beiden Reiche unter Ludwig von Anjou war diese Aehnlichkeit in gleichem Schritt mit einem häufigen Verkehr der Bevölkerungen herangewachsen und hatte bald auf polnischer, bald auf ungarischer Seite die Gedanken erneuter Union erzeugt. Namentlich in der Zeit, in welcher König Sigismund noch durch seine Jugend,

1) Vgl. das Statut von 1422 bei Bandtkie, Jus pol., p. 222, § 3 mit dem von 1426 (resp. 1430, s. Lib. canc. Stanislai Ciolek I, 115 [433]. No. LXV). Bandtkie, Jus pol., p. 230, § 23 u. 24.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

seinen Leichtsinn und die geheimen Ränke der deutschfeindlichen Parteien und Personen als ein König in fragwürdiger Gestalt erschien, war die Absicht, den Polenkönig auf den ungarischen Thron zu berufen, bis zu lebhaften Verhandlungen gediehen, und selbst noch 1412, als doch Sigismund schon zum römischen Königthum berufen ward, soll nach einer freilich trüben Quelle, der Gedanke von Neuem angeregt worden sein [1]). Von da an aber hatte der mehrfach erwähnte und öfters beschworene Vertrag von Libló allen derartigen Werbungen ein Ende bereitet, dagegen aber wieder doch Gegenstände gemeinsamen Interesses ebensowohl als zukünftiger Vereinbarungen aufgerichtet. Es konnte nicht fehlen, daß die Art, wie die beiden Reiche durch den libléer Vertrag zu den russischen Provinzen, Podolien und die Moldau in Beziehung gebracht waren, sich als mäßigend erweisen mußte und beiden Theilen die Vermeidung scharfer Conflicte anempfahl. Und sie bewährte sich selbst in gespanntester Zeit. Denn in der Epoche, in welcher König Wladyslaw Jagiello die ihm angetragene böhmische Krone keineswegs zurückgewiesen, und wie man erfahren haben wollte, selbst mit den die Ungarn zunächst bedrohenden Türken in ein Bündniß angeblich getreten war, in der Epoche, in welcher Sigismund alles in Bewegung setzte, um den Zorn der Christenheit wider das angeblich abtrünnige Polen anzuregen (1420 bis 1422), war es gleichfalls nur die leichtere Verständigung zwischen den polnischen und ungarischen Baronen, welche es verhütete, daß die Verwirrungen Europa's in jenen Jahren nicht um eine große vermehrt, und der König Sigismund nebst seinem Bunde zur Theilung Polens nicht in ein vermuthlich sehr trauriges Schicksal gerissen wurde [2]). In den

1) Vgl. Thl. III, S. 225.

2) In dem Schreiben Sigismund's an den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, worin er ihm die beabsichtigte Verschwägerung mit dem Könige von Polen widerräth (Riedel, Cod. dipl. Brand., 2. Hauptthl. III, 393 vom 28. Febr. 1421), sagt er ausdrücklich: . . . das wir mit dem konig von Polen in solicher masse sitzen, das die buntnusse die wir mit im haben vnd die wir vnd er gen einander zu den heiligen gesworen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

letzten zehn Jahren aber, in denen die drei Paciscenten von Libló, der Großfürst Witold, der König Wladyslaw Jagiello, der Kaiser Sigismund nach einander gestorben waren, wurde die Tragkraft jenes Vertrages um so mehr beeinträchtigt, als er bekanntlich die Bestimmungen einschloß, daß schon innerhalb eines Lustrums nach dem Tode eines der Fürsten der Hinfälligkeit des Vertrages durch neue Vereinbarungen vorzubeugen wäre. Streng genommen war in der That der Vertrag, nachdem Witold 1430 gestorben und bis 1435 keine neuen Stipulationen ihn ersetzt hatten, seiner Geltung beraubt, und das Vorgehen der polnischen Krone, welche die definitive Einverleibung der russischen Provinzen, die einseitige Verfügung über Podolien und die souveräne Belehnung in der Moldau vorgenommen hatte, gab der Entwerthung des libléer Vertrages einen ebenso prägnanten als unzweideutigen Ausdruck.

Unzweifelhaft war man in Ungarn nicht ganz unempfindlich für den Verlust von Ansprüchen [1]), deren Berechtigung Niemand in Abrede stellen konnte, und es schien den Ungarn, wie wir gesehen haben, angemessen, sie durch eine unentgeltliche Auslieferung der verpfändeten dreizehn Städte und Bezirke des zipser Landes zu compensiren. Und da die hierauf bezüglichen Verhandlungen (Frühjahr 1436) ohne Erfolg geblieben waren, geschah es, daß nicht nur die russischen Provinzen in allen diplomatischen Argumentationen des Trägers der ungarischen Krone jetzt häufiger denn vormals erwähnt wurden, sondern sich auch eine gewisse Spannung wenigstens zwischen dem offiziellen Ungarn und der polnischen Krone einstellte, die während des böhmischen Krieges von 1438 einen so acuten Charakter annahm, als nach der dermaligen Lage Ungarns nur denkbar

haben stet vnd vnverrukt versichert auf vnser vnd sein leben vnd fünf Jare darnach, vnd wenn die aufgen, so hat das kunigreich zu vngern vnd wir als ein kunig daselbst vil handlung von manichen landen die an das Konigreich zu Polen stoßen, die czu der Kron zu vngern gehoren.

1) Man vgl. Johann Hunyadi's Erklärung, als im Jahre 1442 der Stand von 1439 als rechtlich anerkannt werden soll. Bonfinius, Dec. III, Lib. V, p. 416.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

war. Wir haben oben von dem Kleinkrieg gesprochen, der sich an der polnisch-ungarischen Grenze entwickelt hatte; für ein bedeutenderes Eingreifen war Ungarn zur Zeit nicht in der Verfassung. Denn harte Prüfungen hatten dieses Reich seit Sigismund's Tode betroffen. Schon 1438 war Siebenbürgen von türkischen Raubschaaren heimgesucht, und im Frühjahr 1439 war Murad II., der Sultan, selbst in die Gebiete seines ihm tributpflichtigen Schwiegervaters Gregor Brankowich, des Despoten von Serbien, eingebrochen und bedrohte die Feste Semendria an der Donau. Der nach Ungarn mit seiner Familie sich flüchtende Despot streckte Hülfe rufend die Arme gegen den Reichstag aus, und die Erkenntniß, daß, wenn Semendria in Türkenhand gefallen, nur noch Belgrad allein die Osmanen von der Herrschaft über das Donaugebiet abhalten würde, bewog den ungarischen Reichstag zu einer Heerfahrt gegen die Türken. Aber der Eifer der Banderien entsprach nicht den hereingebrochenen Gefahren. Nicht mehr als 24,000 Mann brachte Albrecht auf, um sie den siegreichen Türkenheeren entgegenzustellen, ein Heer, das auch dann nicht ausgereicht haben würde, wenn nicht Seuche und Dissenterie in seinen Reihen gewüthet hätten. Kein Wunder, daß es beim ersten Herannahen des den Schrecken vor sich hertreibenden Türkenheeres auseinanderstob und den unglücklichen König Albrecht seinem zu Ende gehenden Schicksal überließ. Semendria fiel; Gregor Brankowich's Söhne, die tapfern Vertheidiger der Feste, wurden geblendet in asiatische Kerker verschickt; fast ganz Serbien wurde den Türken unterthan; Twartko von Bosnien mußte den Tribut, den er schon zahlte, noch erhöhen, und als Murad im Spätherbst 1439 nach Adrianopel zurückkehrte, war „die Pforte der Christenheit", wie man Ungarn wohl nannte, wenn auch noch nicht ganz erbrochen, so doch gewaltig erschüttert.

Unter allen Uebeln eines in Verwirrung gerathenen Gemeinwesens ist es sicher nicht das kleinste, daß den leidenden Bürgern in dem Verständniß ihrer Lage die rechten Verhältnisse zwischen Wirkung und Ursache abhanden kommen, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß ſie darum ebenſowohl die Verantwortlichkeit als auch das Heilmittel für die Unbilden der Zeit an Orten und in Umſtänden ſuchen, die mit dem Unglück in keinem oder doch nur entferntem Zuſammenhang ſtehen. In Ungarn wie in Böhmen gab es große und mächtige Parteien, welche theils aus Eigennutz, theils aus aufrichtigem, innerem Bekenntniß der Ueberzeugung lebten, daß alle Krankheit der Zeit, alle die Ohnmacht der Reiche, alle die ſozialen und wirthſchaftlichen Zerrüttungen, all' die um ſich greifende Geſetzloſigkeit, all' die Unſicherheit des Daſeins dem einen Umſtand der Herrſchaft einer deutſchen Dynaſtie zuzuſchreiben wäre. Die Weltherrſchaft Deutſchlands iſt dieſen oſteuropäiſchen Staaten erſt zum Bewußtſein gekommen in einer Zeit, in der ſie faktiſch zu exiſtiren bereits aufgehört hatte. Eigenthümlich traurige Lage dieſer lützelburgiſchen Dynaſtie, welche den Schwerpunkt ihrer Macht nach dem Oſten Europa's verlegt hatte! Man ſchlage irgend ein altes oder neueres Buch deutſcher Geſchichte auf, und man wird die tiefen Seufzer und Beſchwerden über den undeutſchen Charakter dieſer ein Jahrhundert herrſchenden Dynaſtie zu leſen haben. Und in Böhmen, in Ungarn haßt man ſie, rebellirt man wider ſie, verſagt man ihr, wenn nicht den Gehorſam, doch den Eifer der Unterſtützung, weil ſie zu deutſch iſt. Der Haß gegen das Deutſchthum giebt in dieſen Reichen der Zeit die Signatur. Aber der Haß gegen die Dynaſtie iſt nur eine äußere Erſcheinungsform eines viel allgemeineren, viel breiteren Gefühls. Dieſer Haß entſpringt aus tauſend Quellen, hat ſich tief hinabgeſenkt in die urſprünglichſten und naivſten Elemente dieſer Völker, denn er hängt, was hier nur anzudeuten, nicht zu erweiſen iſt, mit dem Jeden berührenden Gebiete zuſammen, mit dem wirthſchaftlichen Gebiete. Man haßt den deutſchen Kaufmann nicht darum, weil man den deutſchen Dynaſten verabſcheut, ſondern man verabſcheut den deutſchen Dynaſten, weil man den deutſchen Kaufmann, den deutſchen Beamten mit Ingrimm ſchaffen, fahren, walten ſieht. Gegen den Erbfeind der Chriſtenheit nicht blos, gegen den das ganze Land mit Mord und Brand nahe bedrohenden Türken-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sultan kann das ungarische Reich seinem Regenten nicht mehr als 24,000 und meist bezahlte Krieger zur Verfügung stellen, aber gewiß mehr als 24,000 Mann sammeln sich freiwillig, wuthvoll, rasend auf den Straßen von Ofen, um die Häuser der Deutschen zu plündern, sie zu mißhandeln, zu erschlagen [1]), weil sie, sagt man, ihren Todfeind und Gegner Jan Eötvös ermordet haben. „Herr, führe uns wider die Türken", ruft die tobende Menge dem sie beschwichtigenden Ban Ladislaus Gara zu; als aber Albrecht die Fahnen wider die Türken wehen läßt, folgen ihnen kaum 24,000 Mann. Werden nicht mehr, werden nicht Alle folgen, wenn ein Anderer, der nicht den geglaubten Makel des Deutschthums an sich trägt, den Kriegsruf erschallen läßt? Diese Frage drängt sich in den Nöthen des Jahres 1439 vielen ungarischen Patrioten auf, und mit Erwägungen solcher Art begegnen die ungarischen Bevollmächtigten, welche im Frühjahr und im Hochsommer 1439 mit den polnischen Herren über die Ausgleichung der böhmischen Wirren deliberirten, einem Ehrgeiz der polnischen Dynastie, welcher genau auf den Gleisen der ungarisch-patriotischen Wünsche sich bewegte. Es ist daran zu erinnern, daß mitten durch die böhmischen Angelegenheiten sich auch bereits eine unmittelbar ungarische von großem, weil persönlichem Interesse zog. Hatte sich doch König Władysław von Polen zum Anwalt und Schützer der verwittweten Kaiserin Barbara aufgeworfen, und die furchtbare Frau hatte ihre Freunde in Ungarn, wie sie in Böhmen sie hatte. Es ist kein übereilter Schluß, wenn man annimmt, daß es in Ungarn bereits eine polnische Partei gab, ehe noch König Albrecht das Auge geschlossen. Daß er so früh und erbelos gestorben, schien den Beifall des Schicksals zu solchen Bestrebungen anzukünden und beflügelte die sich berührenden Gedanken und Pläne diesseits und jenseits der Berge.

Welch' eine merkwürdige Situation ergab sich doch: hier in

1) Aeneas Sylvius, Vita Alberti ed. Stuttgarter Verein und Palacky, Italienische Reise, Beil.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Polen, Sophia und Barbara, zwei verwittwete Königinnen; in glühendem Ehrgeiz die Eine bestrebt, dem gekrönten Sohne noch eine neue Krone zu werben, in brennendem Haß die Andere bemüht, der eigenen Tochter die Krone herunterzureißen; drüben in Ungarn hingegen eine Frau mit dem eigentlichen Kronerben noch unter dem Herzen, die aber, so lange dieser es noch nicht ist, nicht „Königin", sondern der „König" sein will, so gut als es einst Maria, die erste Gattin ihres Vaters, gewesen war. Es fehlte nicht an Anhängern, welche die Berechtigung dieser Ansprüche anerkannten. „Die meisten und besten Herren im Ungarland", schreibt Elisabeth später [1]) voll Bitterkeit, „haben die alten Verschreibungen erneut und bestätigt." Und daß sie im faktischen Besitz der Kroninsignien war, gab ihr bei dem Sinn der Zeit für Symbole einen Vorzug gegen jede Nebenbuhlerschaft. Die tapfere Frau war sich sehr wohl bewußt, von welcher Seite ihr eine „Nebenbuhlerschaft" drohe. „Eurer Treue empfehle ich", schreibt sie den Bürgern von Kesmark und den Edlen der Zips, „für die Sicherheit unseres Landes Sorge zu tragen, denn Euer Gebiet ist den Gebietsgrenzen unserer Nebenbuhler benachbart" [2]), und, was noch lange darnach als eine Calamität in Ungarn empfunden werden sollte, den husitischen Bandenführer Johann Jiskra von Brandeis nahm sie in ihre Dienste und setzte ihn im Gebiete von Kaschau als „Tutor" ein [3]). Ihr ganzes Bemühen ist daher auch darauf gerichtet, diesem gefürchteten Nebenbuhler die Vorwände und Anknüpfungen zu entwinden, auf welche er rechnen mochte. War König Wladyslaw mit ungarischen Geschlechtern, mit den Cilli und durch sie mit den Gara verwandt, so zog Elisabeth gerade diese Familien durch Auszeichnungen, Gaben, Pfründen an sich; hatte Wladyslaw sich

1) An Friedrich III. bei Kowachich, Suppl. ad Vest. comit. I, 472. Kollar, Analecta Monum. Vindob. II, 919.

2) Schreiben Elisabeth's vom 21. December 1439 bei Fejér XI, 334.

3) Thuroczy XXXIV und Fejér XI, 337.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zum Schützer der Kaiserin Barbara aufgeworfen, so machte Elisabeth daraus kein Hehl, daß sie trotz dem Widerspruch, den es finden könnte, entschlossen sei, sich selbst wiederum des ihr selbst verschriebenen reichen Leibgedinges zu Gunsten ihrer Mutter zu entäußern. Das war Alles nicht so unpolitisch, als man es auszugeben pflegt [1]), und der Vorwurf, daß sie durch die Begünstigung der einen Geschlechter andere, wie die Rozgonyi's und namentlich jenen streitbaren und schneidigen Bischof Simon Rozgonyi von Erlau, verletzte und kränkte, würde ihr auch nicht erspart worden sein, wenn sie diesen statt jenen ihre Gnaden erwiesen hätte. Alle ihre Schaffenskraft richtete die hoffende Frau auf die ungarische Krone; ihre österreichischen Ansprüche entwand ihr die Verfügung der dortigen Stände vom 15. November 1439, nach welcher Herzog Friedrich die Landesverwaltung übertragen wurde, die er, im Falle Elisabeth einen Sohn gebären würde, nur als Vormund, falls eine Tochter, als Territorialherr leiten sollte; in Böhmen und Mähren, wo es ihrem Gatten selbst schwer genug geworden war, die Anerkennung zu erringen, war von ihren auf Albrecht's Testament sich stützenden Anrechten nur wenig noch die Rede, und die Landtage von Prag und Brünn vom April 1440 zeigten, daß die Anhaltspunkte für eine Werbung um die böhmische Krone bis zum Verschwinden gering seien. Um so leidenschaftlicher bearbeitete Elisabeth ihre ungarischen Rechte für sich, für ihr Kind, von dem sie, als müßte die Natur in ihren Bildungen dem heißen Wunsch der Mutter folgen, überzeugt war, daß es ein Sohn sein würde. Indeß mancher ungarische Patriot mochte seine Neigung für die in ihrem Muttereifer doppelt anziehende Fürstin nicht verhehlen, aber doch erschrecken über die verworrenen Aussichten, die sich boten, wenn man Ungarn in diesen kampfbedrohten Zeitläuften einem Weibe und einem Kinde überantwortete. Andere sahen ein Willkürregiment der Cilli, der Gara und anderer dem Hof verwandter Günstlinge voraus; noch Andere sahen mit Bedenken

1) Feßler-Klein, Gesch. von Ungarn II, 451.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die intriguante Barbara wieder den Boden Ungarns betreten; wieder Andere und insbesondere die Südslawen fragten mit Recht, wer denn die lässigen Banderien zum Kampf gegen den fort und fort vorrückenden Türken mit neuem Feuer beseelen und zum Siege führen soll; Andere fühlten, daß Ungarn der Anlehnung an christliche Mächte bedarf, und daß Elisabeth, selbst wenn sie in Ungarn anerkannt wäre, doch weder Böhmen noch Oesterreich als Hülfsquellen und Unterstützungsmächte mitbringen würde, und endlich noch Andere mochten von den polnischen Schätzen manche Proben bereits erfahren haben.

Als die Nachricht vom Tode Albrecht's in Krakau eintraf, befand sich dort der türkische Gesandte Murad's, welcher Polen für ein Bündniß wider den römischen König gewinnen sollte [1]). Diesen Gesandten hielt man in Polen so lange auf, bis sich die Entwickelung der Dinge in Ungarn klarer würde übersehen lassen. Allerdings dieser türkische Botschafter in Krakau war ein Argument für die polnischen Werbungen, stärker und eindringlicher als alle Appellationen der nur auf ihr Recht sich stützenden Frau. Einen Augenblick glaubte man in Polen, die gesammte Erbschaft der Luxemburger antreten und vielleicht jetzt nach Albrecht's Zwischenregierung der polnischen Candidatur in Böhmen wieder einigen Schwung verleihen zu können. Wiederum knüpfte man daher gegen das Ende des Jahres 1439 mit den schlesischen Herzögen an und drohte Breslau eine Heimsuchung wie das Jahr zuvor. Allein wenn schon die Schlesier, zumal Breslau, damals eine der angestammten Dynastie ergebene Haltung einnahmen, um wie viel mehr jetzt, wo kaum einige Herren und nur 17 Städte auf dem Landtag zu Prag sich noch für die polnische Bewerbung vorübergehend interessirten. Breslau gab daher eine ebenso schroffe, als herausfordernde Antwort, und von dem Gedanken, einen polnischen Prinzen auf den böhmischen Thron zu setzen, ist fortan nicht mehr ernstlich die Rede [2]). Aber diese Anschläge

1) Urk. Wladyslaw's vom 25. Febr. 1440 bei Rasp, Beiträge zur Gesch. der Stadt Lemberg, S. 424.

2) Schreiben des Raths von Breslau vom 12. Jan. 1440 im Arch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Versuche legen es doch unzweifelhaft dar, daß man in Polen sich der durch den Tod Albrecht's gebotenen Chance gegenüber durchaus nicht so passiv verhalten hat, als uns die Geschichtsschreiber aus älterer und jüngerer Zeit und selbst der Bischof von Krakau, Zbygniew Oleśnicki, glauben lassen wollen. Die dramatische Art, daß irgend ein kluger Mann in offener Wahlversammlung gleichsam wie der Retter aus der Coulisse hervortritt und auf einen Throncandidaten mit dem Finger zeigt, den alle Andern, so nahe es lag, übersahen, stimmt mehr zu den rhetorischen Künsten und Absichten der Erzähler, als zu den wirklichen Vorgängen des politischen Lebens. So lange es große politische Versammlungen gab, waren die Scenen ihrer Endbeschlüsse immer nur die Ausgänge längst vorbereiteter und in ihren Ursprüngen sich dem Augen entziehender Beeinflussungen und Willensbestimmungen. Als daher am 1. Januar 1440 der ungarische Reichstag zu Ofen zusammentrat, war jedenfalls die polnische Candidatur bereits, wie wir heute sagen würden, auf die Tagesordnung gesetzt, und ob dies einer erst von ungarischen Patrioten oder von polnischen Politikern gegebenen Anregung zu verdanken war, wird sich schwerlich jemals feststellen lassen. In dem schon im 15. Jahrhundert darüber gepflogenen Streit, in welchem nicht geringere Männer als Aeneas Sylvius [1]) und Zbygniew Oleśnicki als Debattanten vor die Oeffentlichkeit traten, ist die Unterscheidung zwischen der offiziellen, förmlichen Anregung und der sachlichen, so zu

česky III, 306 und Peter Eschenloer ed. Markgraf, S. 3 u. Anm. 2. — Die ganzen Verhandlungen der polnischen Gesandtschaft in Breslau bei Klose II, 2. S. 325. Ueber einige Spuren von Anhängern der polnischen Candidatur berichtet Palacky, Gesch. Böhm. IV, 1 an mehreren Orten.

1) Nicht blos in den zwei Briefen, auf welche Zbygniew in seiner Widerlegung sich bezieht, in dem Briefe an Philipp Maria Angelo von Mailand vom 13. Dec. 1444 (ed. Colon. f. 6 ed. Norimb. 52, Basil. 52) und in dem Briefe an Bischof Leonardus von Passau vom 28. Oct. 1445 (ed. Colon., c. 1, Norimb. 81, Basil. 81), sondern noch an vielen andern Orten, fast jedes Mal, wo er auf die Königswahl zu reden kommt, spricht sich Aeneas Sylvius in diesem Sinne aus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſagen demagogiſchen, gänzlich überſehen. Zbygniew Oleśnicki [1]) hat ſicherlich Recht, wenn er auf die Thatſache den Nachdruck legt, daß ohne eine Bewerbung polniſcherſeits der ungariſche Reichstag den Beſchluß faßte, eine Geſandtſchaft an den König von Polen abzuordnen, welche ihm die Krone des heiligen Stephan anbieten ſollte. Zeugen und Zeugniſſe in großer Zahl in Schrift und Wort war der Biſchof für ſeine Angaben beizubringen im Stande. Allein Aeneas Sylvius war ein viel zu gewiegter, zu ſkeptiſcher Realpolitiker, um nicht recht wohl zu wiſſen, daß in ſolchen Angelegenheiten dem Vorgang auf der offenen Weltbühne immer eine rührige, bewegte und bewegliche Thätigkeit im Stillen zur Seite geht. Ebenſo wenig als Aeneas Sylvius ſind auch wir daher im Stande, zu glauben, daß man in Krakau von dem Beſchluß des Ofener Reichstags überraſcht worden ſei. Die bereits erwähnten Aeußerungen und Maßnahmen Eliſabeth's beweiſen wenigſtens deutlich genug, daß ihr die von Polen lange vor dem 1. Januar in's Werk geſetzte Agitation [2]) keineswegs verborgen geblieben iſt.

Wovon man allenfalls in Krakau überraſcht ſein mochte, war der Umſtand, daß die gegen Ende des Monats Januar 1440 in Polen eintreffende feierliche und große Geſandtſchaft nicht blos im Namen des ungariſchen Reichstags und Volks das Wort führte, ſondern ſich auch auf den Auftrag der Königin Eliſabeth berief und zu berufen das Recht hatte. Zbygniew Oleśnicki erzählt: „Man habe der ungariſchen Geſandtſchaft nach mehrtägiger Berathung erklärt, es zieme den Polen nicht, die Hände nach Ungarn auszuſtrecken, wo die

1) Zu dem Briefe vom 10. September 1453 bei [Dziedusz ycki] Zbyg. Oleś. II, Beil. XV. Vgl. Dudik, Iter italicum I, 260.

2) Während Długoſz bemüht iſt, in ſeiner Darſtellung die freiwillige Initiative der Ungarn hervorzuheben, läßt er (XIII, 7) den Erzbiſchof Vincenz Kot in einer Rede, von welcher ich Grund habe anzunehmen, daß ſie nicht Długoſz's Werk, ſondern wirklich gehalten worden iſt, und in welcher alle Umſtände hiſtoriſch genau recapitulirt werden, im Namen des Reichstags ſagen: Regno Hungariae vacante operam navavimus, qua Wladislaus . . . electus est.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchwangere Königin alsbald einen ‚poſthumen' Erben gebären werde. Hierauf hätten jene Geſandten alsbald ſolche von der Königin und dem Reichstag gemeinſam ertheilte Inſtructionen vorgelegt, daß dadurch alle Furcht und Zögerung, auf das Anerbieten einzugehen, den Polen benommen wurde." Ja es ſcheint noch mehr geſchehen zu ſein, als Zbygniew angiebt. Wenn wir einen Ausdruck in dem ſpäteren Wahldecret nicht ganz irrig deuten [1]), hat der König Władysław ſeinen Kanzler

1) In einer fleißigen und ſorgſamen Abhandlung (Doctor-Diſſertation): Władysław III., Königs von Polen Erhebung auf den ungariſchen Thron (S. 7. Anm. 19) hat Vincenz Zakrzewski gegen alle vorausgehenden Erzähler von Długoſz bis Feßler die Behauptung aufgeſtellt, daß auch offiziell die Initiative von Polen inſofern gegeben wäre, als Jan von Koniecpole und Peter Kurowski ſchon zu dem ofener Reichstag vom 1. Januar gekommen wären, um offen Władysław zu empfehlen, und daß ſomit die Geſandtſchaft vom 18. Jan. nur eine „pro responso finaliter ad huiusmodi legationem dando" geweſen ſei. Er ſchließt das aus dem Paſſus des Wahldekrets (vom 9. März) bei Dogiel, C. d. I, 53; Katona, Hist. crit. XIII, 37: quod cum alias ad prefatum regnum Hungariae et consequentes antelatos d. nostram reginam prelatos etc. magnificis Joanne de Koniecpole, cancellario huius regni Poloniae ac Petro de Kurow castellano Sandecensi ex parte prefati d. regis Poloniae ac prelatorum et baronum ejusdem regni in certa et notabili legatione ibidem promissum fuisset, pro responso finaliter ad huiusmodi legationem ipsorum dando etc. Zakrzewski gründet darauf den Vorwurf der Reticenz gegen Długoſz (vgl. Zeißberg, Poln. Geſchichtsſchreibung, S. 328) und überſieht, daß derſelbe mit ſchwererem Gewicht auf Zbygniew Oleśnicki fallen würde, deſſen ganze Argumentirung gegen Aeneas Sylvius ſtürzen, ja eine freche Lüge ſein müßte, wenn er verſchwiege, daß eine polniſche Geſandtſchaft officiell die Anregung zur Wahl gegeben hat. Auch würden Aeneas Sylvius und beſonders die Königin Eliſabeth in ihrem Briefe an Friedrich von Oeſterreich von dieſem Umſtand Capital gemacht haben. — Die Geſandtſchaft des Jan von Koniecpole und Peter Kurowsky kann nur eine auf Grund der Januar-Ambaſſade mit einer Rückfrage betraute geweſen ſein, in deren Conſequenz neue ungariſche Geſandte kamen „pro responso finaliter dando". Ich werde in dieſer Meinung beſtärkt durch die Gerichtsakten. Helcel, Pomniki II, 462, wo es vom 4. Febr. 1440 heißt: Serenissimus princeps d. W. rex Pol. direxit magnificum d. Johannem de Conieczpole cancellarium suum et

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Jan von Koniecpole und den Caſtellan von Sandecz Peter Kurowski, um ganz ſicher zu gehen, im Anfang des Februar mit einer Rückfrage nach Ungarn an den Reichstag geſandt und zugleich die öffentliche Stimmung der Bevölkerung unter der Hand aushorchen laſſen und erſt auf die durch dieſelben erhaltene befriedigende Auskunft hin, die Unterhandlungen mit den Geſandten weiter fortgeſetzt. Aber auch hier, meinen wir, muß man die offizielle Erſcheinung von den wirklichen Vorgängen unterſcheiden. Nach der Haltung, welche Eliſabeth bis dahin der polniſchen Thronbewerbung gegenüber eingenommen hatte, konnte es ſehr wohl befremden, daß ſie zu der Einladung des Königs Władysław ihre Einwilligung gegeben haben ſollte. Aber die Thatſache lag ſicher und beſtätigt vor. Eliſabeth hatte wirklich dem von allen Seiten auf ſie einſtürmenden Drängen, den patriotiſchen Anrufungen der Einen, den Drohungen Anderer, ſie mit dem „heidniſchen", d. i. ſchismatiſchen Serben Lazar Brankowich zu verheiraten, den guten Rathſchlägen ihrer Verwandten und Günſtlinge — kurz der allgemeinen und unabweislichen Stimme nachgegeben und hatte geſtattet, daß man Władysław von Polen berufe, den ungariſchen Thron einzunehmen, wofern er ſich dazu verſtände, ihr Ehegemahl werden zu wollen. Aber ebenſo feſtſtehend iſt es, daß dieſe Einwilligung nicht ohne Vorbehalte geſchehen iſt, und zwar waren dieſe ſo geſtellt, daß ihre ganze Tragweite nicht gleich überſehen werden konnte. So ſehr auch immer der Charakter einer Frau den Mangel an Logik und des Beharrens in einer eingeſchlagenen Richtung rechtfertigen würde, ſo iſt es dennoch völlig undenkbar und ebenſowohl ihren eigenen Bekenntniſſen als dem uns erhaltenen Zeugniß ihrer Hofdame widerſprechend, daß ſie die Rechte ihres unter dem Herzen ruhenden Kindes einfach preisgegeben und auf eine zweifelhafte

non dedit sententiare nobilem Johannem Lambarthowsky contra Martinum . . . sed ipsis jussit prorogare terminum ad duas septimanas. — Von einem Aushorchen der öffentlichen Meinung in Ungarn durch Paul Winiczki ſpricht auch Dług. XII, 721.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und weitläufige Anwartschaft herunterdrücken gewollt hätte. Um diese zu retten, hatte sie bis dahin Alles in Bewegung gesetzt, wie sollte sie jetzt sich dazu verstanden haben, alle ihre Handlungen und Aeußerungen zu verleugnen? Vielmehr darf man aber nur die Folge der Dinge einigermaßen mit Aufmerksamkeit betrachten, um ihren Gedankengang zu finden und ihre temporisirende Politik sofort zu erkennen. Elisabeth will Zeit gewinnen. Sie kann im Augenblick dem Beschluß des Reichstags nicht entgegentreten, nicht ausweichen. Eine Mutter weiß ungefähr, wann sie gesegnet sein wird. Wohl giebt sie ihre Einwilligung, aber sie stellt Bedingungen, und zwar Bedingungen von solcher Art, daß sie nach dem Ausdruck ihrer Hofdame „wohl wußte, daß Niemand dieselben erfüllen werde, weder der von Polen noch die ungarischen Herren. Damit wollte sie dann später schon der gegebenen Einwilligung sich wieder entwinden." „Das verstanden die ungarischen Herren nicht", setzt naiv und treuherzig die Hofdame hinzu, „und waren nur froh, daß ihre Gnaden gewilligt hat", daß der Form Genüge gethan. Elisabeth aber war es im Augenblick, da die Geburt ihres Kindes bevorstand, genug zu wissen, daß man in Ungarn nicht wie in Böhmen ein neues staatsrechtliches Prinzip, das Recht der freien Monarchenwahl, aufstellen will, was allein alle ihre Ansprüche völlig bei Seite setzen konnte, daß man vielmehr förmlich an der Erbdynastie festhalte und nur wegen der derzeitigen mangelhaften Vertretung derselben durch eine Frau zu Auskunftsmitteln veranlaßt werde, und daß man durch ihre Verheiratung mit dem polnischen Prätendenten die erforderliche Abweichung vom einfachen Erbgang auf das geringste Maß eines Rechtsbruchs herunterstimmen will. Das wird anders sein, sagt sich die Mutter, wenn der legitime Thronerbe geboren sein wird.

Die Gesandtschaft in Krakau [1]), welche den fünfzehnjährigen

1) Nach dem Datum ihrer Vollmacht (18. Januar) und allen Berichten ist es außer allem Zweifel, daß sie gegen Ende Januar in Krakau eintraf. Wie aber ist damit der Schlußpassus in dem Briefe Zbygniew

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Polenkönig für die ungarische Königin Elisabeth zum Gatten und Herrscher von Ungarn forderte, mochte alten Leuten unwillkürlich die Erinnerung an die vor fünfundfünfzig Jahren in Ofen bei der damaligen Königin Elisabeth, der Bosnierin, erschienene Gesandtschaft zurückrufen, welche für den heidnischen Litthauerfürsten um die Hand der fünfzehnjährigen Hedwig anhielt, um mit ihr das Königthum in Polen zu erwerben. Der Antrieb, welcher damals Polen lieber einen Heiden als einen Deutschen zum König wünschen, und der die Bosnierin lieber ihre junge Tochter mit dem an Jahren reifen Manne als mit dem jugendstrotzenden Habsburger verehelichen ließ, derselbe Antrieb, gewachsen in der Zeit, leitete im Grunde jetzt auch die Gesandtschaft nach Krakau, um dem königlichen Knaben die Führung des gefährdeten Scepters zu übertragen und ihn zu einem unnatürlichen Ehebund mit der an Jahren überreifen Königswittwe einzuladen. Die damals ebenso wie heute noch oft gebrauchten Wendungen, Ungarn habe in der immer mehr um sich greifenden Umklammerung durch die Türken von einer mit doppelten Schwierigkeiten umkleideten Vormundschaftsregierung absehen und einen kräftigen Heldenarm für Scepter und Schwerdt suchen müssen, werden durch die Vergegenwärtigung der Thatsache, daß der erkorene Arm eben erst fünfzehn Sommer zählte, auf eine eigene Weise beleuchtet. Sicher lag das die Ungarn Anziehende, so trefflich auch die Eigenschaften des königlichen Jünglings sein mochten, nicht in seiner Persönlichkeit; sondern in dem Ganzen ist das Werk einer zwischen ungarischen und polnischen Geschlechtern und Clerikern wohl verabredeten Abkartung zu sehen, bei welcher persönliche Motive und Interessen sicher ebenso viel Antheil hatten, als die politischen. War die böhmische Candidatur vorzugsweise von den

Oleśnicki's an den Cardinal Cesarini bei [Dzieduszycki] Z. O. II, Beil. II, mit dem Datum: Lublin fer. V ipso die octavae corporis Christi (2. Juni) zu vereinbaren?? Damals war ja Zbygniew bereits in Ungarn mit dem Könige. Vgl. [Dzieduszycki] Z. O. II, 109. Anm. 138 Sollte nicht octava epiphanie Chr. statt corporis Christi zu lesen sein? ep für ep?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

großpolnischen Geschlechtsverbänden mit Wärme unterstützt worden, so interessirten sich für die ungarische insbesondere die kleinpolnischen Herren. Diesmal war der Clerus in Polen, Zbygniew Oleśnicki an der Spitze, nicht nur nicht gegen den Plan, sondern voll Feuer und Eifer dafür. Diesmal war keine Infection mit Ketzerthum zu fürchten, diesmal handelte es sich im Gegentheil darum, beide Nationen mit einem Sturm des Zorns und der Kampfeslust wider den herandonnernden Erbfeind des Christenthums zu erfüllen, in dem — das konnte man mit Sicherheit voraussehen — alles, was noch von hussitischer Ketzerei in der Bevölkerung sich regte, fortgeschwemmt werden würde. Ebenso wenig waren die kriegs- und beutelustigen Ritter dagegen, denen es ein besseres Loos zu sein schien, mit den Ungarn vereint wider die Osmanen zu kämpfen, als allein gegen die Tataren. Auf der anderen Seite ist es doch gar zu widersinnig, zu glauben, daß nicht auch Stimmen sich gegen den Plan erhoben hätten. Im Sinne der polnischen Vortheile war das Haschen nach dem ungarischen Thron eine eitle Thorheit [1]). Die zipser Städte sollten, das stipulirte der den Gesandten gewordene Auftrag, ohne Lösegeld an Ungarn zurückgegeben werden; über die russischen Provinzen und über die Lehnsherrschaft der Moldau sollten gemischte Commissionen der beiden Staaten aburtheilen; seine Streitkräfte sollte Polen zum Schutz der Ungarn wider die Türken zu Gebote stellen; kurz, fast alle Bedingungen liefen darauf hinaus, daß Polen zu leisten habe, und was tauschte es dafür ein? Lohnte es sich, unter solchen Opfern den Bürgerkrieg in das Nachbarland zu schleudern, nur um den Glanz der Dynastie durch

1) Zbygniew Oleśnicki beleuchtet die Sache so klar als möglich: Quo pacto deinde praelati et proceres regni Pol. cupiditate et ambitione motos quis dixerit, qui suorum obliti commodorum pro communi utilitate reipublica Christianae suo se rege spoliantes alieno cum populo regnoque tradiderint, quisquis intelligeret: eo modo regnum proprium et res ipsorum quam maxime negligi, sed vicit, ut dignum erat, rei Christianae et ecclesiae dei respectus. Schr. an Enea Sylvio bei [Dziedusz ycki], Z. Oleśnicki II, Beil. XV.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die auf die Dauer doch nicht durchführbare Vereinigung zweier Kronen zu erhöhen? Lohnte es sich, in fremde Rechte einzugreifen und selber sich des Stützpunkts zu berauben, den die Person des Königs durch seine bloße Existenz schon in den schwankenden Parteiverhältnissen bildete? Im Eifer für diese polnisch-ungarische Personalunion scheint man damals in Polen über den realen Werth derselben sich einigen hochfliegenden Täuschungen hingegeben zu haben, und der Schwung, mit dem der Clerus dieser politischen Constellation aus den erwähnten Gründen das Wort redet, scheint in kühne Hoffnungen fortreißend gewirkt zu haben, aber gewiß hat es auch an Solchen nicht gefehlt, welche den ungarischen Antrag so nüchtern beurtheilten, wie Aeneas Sylvius, der die schönfärbenden Redewendungen von der Absicht der Kirche zu dienen mit verdientem Spott ironisirt und die nackte Eitelkeit als Motiv bloslegt [1]). Gewiß hat es auch in Polen an Männern nicht gefehlt, welche mit Unmuth sahen, daß der König sich um dieser dynastischen Eitelkeiten willen in eine unauslöschliche Schuldenlast stürzte. Noch waren die enormen Ausgaben nicht gedeckt, welche der schlesische und böhmische Feldzug gekostet hatten; noch waren die dreihundert Schock Groschen für „Pfeffer" zum Speisen der Truppen bei dem krakauer Bürger Orient nicht bezahlt, noch hatte Clemens Wątrobka vierhundert Mark für Pferde und Pelze zu verlangen, noch kamen in langen Reihen die Edelleute, welche ihre Löhnung für die „Expedition außerhalb der Grenzen" und ihre Entschädigungen für Gefangenschaft und sonstige Kriegsunfälle forderten; eine Reihe von Urkunden [2]) zeigt uns, daß das königliche Aerar solchen Ansprüchen nicht gewachsen war; die Fordernden wurden auf die königlichen Revenüen angewiesen, und eine Verschreibung folgte

1) Schreiben desselben an den Kanzler der Königin Sophia von 1445 bei G. Voigt, Die Briefe des Aen. Sylv., Archiv für österr. Gesch. XVI, 374.

2) Namentlich ungedruckte kleinpolnische Urkk., die früher im geheimen Staatsarchiv zu Berlin waren, jetzt in Wien.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der andern. Die Jagiellonen waren ſpendeſüchtig bis zur Verſchwendung, die Verſchreibungen ſtiegen zu hohen Maßen; mußte nicht die königliche Gewalt immer mehr darunter leiden, daß ſie auf die Dauer finanziell ruinirt, fortwährend auf die Darlehne der Magnaten angewieſen war [1]? Und wenn es nur die finanzielle Schmälerung der Krone geweſen wäre — weit mehr noch lief ſie in moraliſcher Beziehung Gefahr. Schien es doch faſt, als wirkten die das Staatsruder führenden Geſchlechter darum mit ſolchem Eifer für den Erwerb einer zweiten Krone für den König, weil ſie dadurch ſich des Königs ganz entſchlugen, an deſſen Vertretung im Regiment ſie während ſeiner Minorennität Geſchmack gefunden haben mochten. — Wie ſich die Lehnsfürſten, die Maſowier und der Großfürſt Sigmund von Litthauen zu der neuen Politik des polniſchen Hofes geſtellt haben, erfahren wir nicht. Nur eine am 7. Januar 1440 zwiſchen dem Könige Władysław und dem litthauiſchen Großfürſten vereinbarte Beſtätigung des alten Abkommens von 1434 zeigt uns, daß man in Krakau bemüht war, ſich dieſes Fürſten, deſſen zweideutige Rolle im böhmiſchen Kriege auffällig genug war, zu verſichern. Die maſowiſchen Fürſten finden wir ebenſo wenig unter den polniſchen Fahnen, die nach Ungarn zogen, als unter denen, die nach Böhmen gegangen waren.

Skrupel und Anſtände ſolcher Art mögen es geweſen ſein, welche den Abſchluß der Verhandlungen mit den ungariſchen Geſandten einen ganzen Monat lang aufhielten, da kam von Königin Eliſabeth plötzlich die Weiſung an die Bevollmächtigten, alle ferneren Unterhandlungen abzubrechen, da ſie am 22. Februar zu Komorn einen Sohn geboren hatte. Da wir nicht im Beſitz der den Geſandten ertheilten Inſtruction und Vollmacht ſind [2], ſo können wir nicht ſagen, ob ſie nicht Politik

1) Am 29. Febr. 1440 ſchreibt der Comthur von Thorn an den Hochmeiſter, man ſei in Polen ſehr aufgebracht über die ſchlechte Finanzverwaltung und über das Verſchwinden des königlichen Schatzes. (Vgl. auch Dlug. XI, 701.)

2) Die Vollmacht auszüglich im Inv. arch. Crac., p. 24 und Som-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

auf eigene Hand trieben, als sie es als Willensmeinung des Reichstags ausgaben, daß dem neugeborenen Königssohne die Succession in Oesterreich und Böhmen genügen müsse, und daß Elisabeth's Rechte dadurch gewahrt würden, daß man ihren etwaigen Söhnen aus der mit Władysław zu schließenden Ehe die Nachfolge in Ungarn vorbehielt. Die Besorgniß aber, jetzt das Ergebniß so vielfältiger Mühe sich entgleiten zu sehen, bestimmte den polnischen Hof zu raschen Entschlüssen. Am 6. März [1]) wurde in der Kathedrale zu Krakau die große Ceremonie des Angebots und der Annahme der Krone vollzogen, und an den darauffolgenden Tagen am 8. und 9. März, die urkundlichen Versicherungen von beiden Seiten festgestellt [2]). Des neugeborenen Sohnes ward wohl in diesen Urkunden gedacht, aber nur in dem eben erwähnten von den Gesandten vorgeschlagenen Sinne. König Władysław versprach für ihn

mersberg, Scriptt. r. Siles. Mantissa diplomatum, p. 83 beruft sich auf eine Instruction, diese selbst aber kennen wir nicht. Die feierliche Erklärung vom 29. Juni (Dogiel I, 54) giebt allerdings an, die Gesandten hätten streng nach ihrer Information gehandelt (?). Auch Zbygniew Oleśnicki erwähnt einer für diesen Fall „producirten Instruction". Aber er giebt der Sache eine höchst eigenthümliche Wendung durch die Behauptung, der König von Polen habe von Elisabeth keine officielle Anzeige über die Revocation ihres Mandats an die Gesandten empfangen und überhaupt erst zu Ofen (!!??) davon durch Elisabeth's feindselige Haltung Kenntniß erhalten. So in seinem Briefe an Aeneas Sylvius.

1) Bei Długosz, dem man, obwohl er hier Augenzeuge ist, dennoch mit aller Vorsicht nur folgen darf, gehen die Daten etwas durcheinander. Die Gesandten kommen nach Krakau in diebus Septuagesimae (um den 24. Jan.); Elisabeth gebiert einen Sohn in die S. Petri ad vincula (1. Aug.[??], also wohl cathedra Petri [22. Febr.] zu lesen, obgleich der Fehler auch in der Handschrift sich findet). Allein schon Sonntag Reminiscere (21. Febr.) soll die Ceremonie in der Kathedrale stattfinden?

2) Die Urkunden 1) in Explicatio praevia juris Hung. etc., p. 18; Katona, Hist. crit. (VI) XIII, 23; 2) Chmel, Geschichte König Friedr. IV., Tom. II, Beil. I; 3) Dogiel, Cod. dipl. I, 53 und Katona XIII, 37.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in Böhmen und in Oesterreich zu wirken, überall wo er keinen Einfluß hatte, oder wo sich keine Aussicht auf Erfolg bot; nur in Ungarn selbst, wo des nachgeborenen Königssohnes Rechte fußten, wo er seine Anhänger, seine Verwandten hatte, nur dort sollte er sich mit einer Anwartschaft begnügen, auf den Fall hin, daß Władysław keine männlichen Erben erzielen würde. Der, seitdem sie einen Knaben geboren, doppelt gereizten, auf ihre Rechte mit leidenschaftlicher Heftigkeit pochenden Königin-Wittwe mußten diese Abfindungen ihres Sohnes mit einigen notariellen Floskeln ohne Bedeutung wie eine schneidende Ironie vorkommen, denn schnöder als jeder Rechtsbruch, sei es aus Folge eines Prinzips oder sei es selbst aus bloßer Gewalt, war ja dieses Heucheln und Applaniren des Rechts. Von der Zeit an nahmen Elisabeth's Handlungen auch einen so leidenschaftlichen, so nervösen und zum Theil so romantischen Charakter an, daß sie damit manchen besonnenen Freund und Anhänger von ihrer Seite scheuchte. Sie läßt die ungarischen Gesandten, die ihr von den Abmachungen zu Krakau Nachricht bringen, in den Kerker werfen; sie droht den polnischen Gesandten, dem Kanzler Jan von Koniecpole und dem Palatin Sędziwoj von Ostrorog, die mit den Grüßen und Geschenken des aufgedrungenen Bräutigams erscheinen, dasselbe Schicksal zu bereiten. Weil sie wußte, welch ein Nimbus in den Anschauungen der Ungarn um die heilige Krone, d. i. um die vom Papst dem heiligen Stephan übersandte Krone schwebe, ließ sie dieselbe durch nächtlichen Einbruch aus der Burg Wiszehrad ihrem eigenen Vetter, dem Ban Ladislaus von Gara, entwenden. Am unglücklichsten war ihr Verfahren in der Einsetzung des Vormunds für ihren Sohn. Im Sinne des Testaments ihres verstorbenen Gatten war die Einsetzung des Vormundschaftsraths freilich nicht möglich, da die drei Staaten, welche dazu mitwirken sollten, schon so gut als ganz abgefallen waren. Es blieb ihr also nur der ihr durch den österreichischen Landtag vom 15. November 1439 aufgedrungene Friedrich von Oesterreich übrig, der auch inzwischen zum römischen König erhoben worden war. Friedrich aber wollte wohl die Vor-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mundschaftsregierung in Oesterreich führen, nicht aber ein Mandat zur Wahrnehmung der Interessen des Königskindes in Ungarn, was Mühe und Geld gekostet haben würde, übernehmen und schlug die Vormundschaft aus, war aber gleichwohl tief verletzt, als Elisabeth sich nunmehr an seinen ihm sehr unähnlichen, stürmischen Bruder, Herzog Albrecht von Oesterreich, wandte. Dieser nahm an, aber was gewann die unglückliche Elisabeth dabei? Die österreichischen Stände wiesen die einseitige Vormundschaftscreirung zurück, da sie über die Verwaltung ihres Landes bereits verfügt hatten. Die ohnehin schon verfallenden Interessen Elisabeth wurden dadurch in den Streit der beiden österreichischen Brüder hineingezerrt, und dort, wo der Schwerpunkt derselben lag, in Ungarn, konnte Albrecht bei seiner Mittellosigkeit und bei seinem leichtfertigen Sinn kaum mehr als die Rolle eines Figuranten übernehmen. Der Mangel an Geld war für Elisabeth vielleicht das drückendste und peinlichste Uebel. Wohl verpfändet sie ihre Kostbarkeiten, ihre eigene Krone, mit der sie einst der Bischof von Veßprim zur Königin von Ungarn gekrönt hatte; auch erhält sie wohl Geld und Darlehen von den ihr treu gebliebenen Städten, allein das reicht kaum hin, um die gedungenen husitischen Söldner, die sich, wie man sieht, auch gegen slawische Interessen anwerben ließen, zu einem achtunggebietenden Haufen anzuschaaren. Aber Elisabeth ging mit dem ganzen Trotz einer in ihrem Recht überzeugten Frau ihren Weg. Auf den 15. Mai, den ersten Pfingsttag, schrieb sie die Krönung des zwölfwöchentlichen Kindes aus, und ob auch nur Wenige dazu erschienen, wurde sie dennoch nicht ohne Feierlichkeit vollzogen. Der Erzbischof von Gran, die Bischöfe von Raab und Veßprim und eine Anzahl weltlicher Ritter waren herbeigekommen, allein die Einflußreichen, z. B. der Reichspalatin Lorenz Hedervára u. a., blieben fern, nicht weil sie sich zur Gegenpartei schlugen, sondern weil sie die Verantwortlichkeit für Elisabeth's Verfahren nicht theilen wollten.

Während dieser Vorgänge stand Wladyslaw bereits seit dem 22. April auf ungarischem Boden. Man sieht, es lag

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nicht an ihm, wenn die Stipulation vom 8. März, nach welcher die Krönung bereits am 1. Mai ſtattfinden ſollte, nicht buchſtäblich in Erfüllung ging. Noch in den letzten Wochen vor der Ueberſchreitung der Grenze waren in Litthauen ſo merkwürdige, ſo inhaltsſchwere Veränderungen vorgekommen, daß die Zahl der Beſonnenen, welche die Ausgeſtaltung der polniſchen Politik auf dem eigenen heimiſchen Boden und den Beruf der jagielloniſchen Dynaſtie weniger mit den weltbürgerlichen Intereſſen der Kirche identificirt wünſchten, ſich weſentlich ſteigern mußte. Dieſe litthauiſchen Vorgänge, von denen wir noch reden werden, mahnten mit mehr als erſchütternder Gewalt, die große Aufgabe abzubauen, welche die geniale Politik Witold's und Wladyslaw Jagiello's hinterlaſſen hatte, und wäre der König nicht ein unmündiger Knabe geweſen — es hätte kein Tropfen jagielloniſchen Blutes in ihm ſein müſſen, wenn er unter ſolchen Umſtänden ſich von den Beſtrickungen prieſterlicher Diplomatie auf die Wege einer anſpruchsvollen ehrgeizigen Heldenrolle hätte verlocken laſſen, während daheim das Land ſeines Geſchlechts zerfleiſcht wurde. Die Jagiellonen legten ſonſt ein großes Gewicht auf Litthauen, mehr als irgend eine Fraction des polniſchen Reichstags; ſie hatten ein tieferes Verſtändniß für ſeine Bezüge, und empfingen aus demſelben ihre freiere Haltung und Anſchauung gegenüber der Kirche und dem Clerus. Aber in dieſem Falle iſt mit doppelter Eindringlichkeit daran zu erinnern, daß die Geſchichtsſchreiber gewohnt ſind, der Perſon des Staatsoberhaupts Handlungen, Entſchlüſſe, Gedanken auch dann beizumeſſen, wenn dieſelben nach den Bedingungen der Natur, die ja auch bei Königen nicht aus ihren Geſetzen tritt, völlig unmöglich ſind. Dieſer fünfzehnjährige Sohn Jagiello's iſt es nicht, welcher zu Gunſten einer in das Univerſelle ausſchweifenden Politik das Erbe ſeiner Väter einem ſchwankenden Geſchicke überläßt, ſondern die für ihn Handelnden, für ihn Denkenden [1]), und einſichtlicher konnte das Verhältniß gar nicht zum

1) Die Behauptung des Aeneas Sylvius in dieſem Sinne in ſeinem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ausdruck kommen, als es auf der Landesversammlung zu Sandecz in der dritten Woche des April geschah, wo neben dem jungen Könige seine Mutter Sophia auf der einen, und Zbygniew Oleśnicki auf der andern Seite erscheinen. Der Ersteren Wirken und Einfluß läßt sich mehr fühlen und ahnen, als deutlich erkennen, da er sich nur in wenig Schriftstücken abgesetzt hat. Für Zbygniew aber war es einer der bedeutendsten Momente seines Lebens, und zwar nicht ein solcher, welcher wie manche früheren nur durch die Phantasie seines geschichtsschreibenden Schützlings aufgebauscht war, sondern der eine wirklich thatsächliche Größe enthielt. Nach und nach, Schritt für Schritt hatte er seinen Einfluß zu steigern gewußt. Durch eine musterhafte Verwaltung seines Sprengels hatte er Mittel und Schätze zur Verfügung, um welche die Krone ihn beneiden konnte. Seine Brüder, Neffen, Vettern, Verwandten hatte er in die einflußreichsten Aemter gebracht; ab und zu half er der Entwickelung ihres Vermögensstandes durch zeitweilige Beleihungen mit Episcopalgütern nach. Das brachte doppelten Vortheil. Einmal machte es den Bischof wehrhaft, und da bei der Zuchtlosigkeit der Zeit und bei der Nähe der schlesischen Grenzen, wo das Räuberwesen in strotzender Blüthe stand, gerade geistliche Güter am meisten Angriffen ausgesetzt waren, so wurde er dadurch in den Stand gesetzt, allein mit seinen Familiaren seine Besitzthümer zu vertheidigen. Dann aber schuf er sich dadurch auf dem Reichstage eine geschlossene Partei, welche denselben für seine politischen Ziele gefügig machte. Lange genug hatte er mit seinem Programm zurückstehen müssen vor der überwiegenden nationalen Partei; es gab eine Zeit, in welcher er dermaßen isolirt war, daß sich selbst der Clerus von ihm trennte. Damals, als man im Kampfe mit Swidrigiello und dem Orden sich den polenfreundlichen Elementen in Böhmen näherte, stand er allein mit seinem Protest dawider da, und so lange die polnische Politik ihr Augenmerk

Briefe an Philipp Maria Angelo von Mailand wird von Zbygniew doch nicht widerlegt, obwohl sie ihn sichtlich verdrießt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

auf Böhmen gerichtet hatte, versagte er ihr in grollendem Widerspruch seine stets eifervolle Theilnahme. Da aber kam die Niederlage der böhmischen Bestrebungen, welche zugleich ebenso sehr die Niederlage der nationalen Partei als den Triumph des rein clerikalen Standpunkts, wie ihn Zbygniew vertrat, einschloß. Alle Umstände flossen günstig zusammen, um dem Talent des ehrgeizigen Mannes eine Bahn für die Verwirklichung seiner Gedanken zu eröffnen. Die Jugend des Königs, der Ehrgeiz seiner Mutter, die kriegerische Expansionslust des Reichstags, die Abenteuerlust eines unbeschäftigten Ritterthums in Polen, die Verlegenheiten Ungarns, die Zwiespältigkeit seines Adels, die Noth der Christenheit, — Alles nahm er in seinen Dienst, um Polen auf die Wege jener römischen Weltreichspolitik zu drängen. Zbygniew darf an Patriotismus sich gewiß mit Jedem seiner Zeitgenossen und mit den Besten seiner Nation überhaupt messen, und dennoch reißt er mit Plan und Absicht sein Volk in eine politische Richtung hinein, welche mehr für die Interessen Roms, oder, wie man damals wohl beschönigend sagte, der europäischen Christenheit Früchte abwarf als für die eigene Heimat. Ist es erlaubt einen Ausdruck späterer Zeiten anzuwenden, so umfaßt man den Begriff leicht, wenn man sagt, Zbygniew drängte Polen eine ultramontane Politik auf. Was hatte Polen seine Kräfte an der untern Donau zu verbluten, während die großen Pflichten, welche die Vereinigung mit Litthauen auferlegte, unerfüllt waren?

Aber es war nicht schwer, einer solchen Politik auch die Seite eines begeisternden Zaubers abzugewinnen. Polen soll nun ein Zeugniß seiner Macht geben, soll nun sein Schwerdt im Dienste der Christenheit ziehen, soll Europa von der Drohung des hereinbrechenden islamitischen Barbaren, soll die Kirche, die Cultur retten. Noch kurz vor seinem Tode spricht Zbygniew seine Ueberzeugung dahin aus, daß, wenn seine Politik nicht durch den frühzeitigen Tod des Königs Władysław eine gewaltsame Unterbrechung erfahren hätte, Constantinopel nicht in die Hände der Christenfeinde gefallen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wäre [1]). Und war es denn ſchwer zu denken, daß die polniſchen Könige, wenn ſie die den deutſchen Kaiſern entfallene Aufgabe im Dienſte Europa's erfüllten, auch die Stellung derſelben erben würden? Wie hätte es geſchehen ſollen, daß ſolche weltumſpannende Perſpektiven in der Landesverſammlung zu Sandecz nicht die Bedenklichen und Widerredenden zum Schweigen brachten? Und Zbygniew ging mit gutem Beiſpiel voran, um zu zeigen, welcher Opfer die weitläufigen Pläne werth ſind. All ſein baares Geld und ſeine koſtbaren Kleinodien ſchüttet er als Darlehn vor dem Könige aus und begnügt ſich mit einer Anweiſung auf die Einkünfte der zipſer Städte [2]). Andere folgen ſeinem Beiſpiel, und ſo groß auch die Bedürfniſſe der Krone für das gewagte Unternehmen ſind, die Opferwilligkeit der Beſitzenden kommt mit Vorſchüſſen und Anleihen zu Hülfe. Freilich waren das nur Auskunftsmittel für den Augenblick, denn die königlichen Gläubiger laſſen ſich durch Anweiſungen auf die königlichen Revenüen reichlich entſchädigen. Schon den Zeitgenoſſen

1) Auch in dem Epitaph auf die Königin Sophia bei Wiszniewski III, 512 heißt es:

Quem si fata vivum servassent robore martis
Turcarum rabies jam lacerata foret.

2) Długoſz XII. 729 drückt ſich hier genauer aus, als neuere Geſchichtsſchreiber, die von einer „Verpfändung" reden. Die zipſer Städte wurden nur ad extenuandum omne debitum überwieſen. Ein Gegenſatz, den ein Gerichtsproceß vom Jahre 1443 (Helcel, Pomniki II, 521. 524. No. 3147 u. 3148) zu deutlicher Anſchauung bringt. Merkwürdig iſt, daß ſich über den Vorgang keine Urkunden erhalten haben. Es ſcheint übrigens, daß Zbygniew nicht aus dem Kirchengut, ſondern aus ſeinem Hausvermögen den Vorſchuß gemacht hat. Im Jahre 1441 werden ſeinem Bruder Jan Glowacz Oleśnicki tauſend ungariſche Gulden auf die Einkünfte der Zips angewieſen. Inv. arch. Crac., p. 235. Uebrigens ſcheint doch die Abſicht vorgewaltet zu haben, durch dieſe Ueberweiſung von der Auslieferung der Zips an Ungarn befreit zu ſein. Allerdings hat Władyſław am 30. Dec. 1440 urkundlich die 13 Städte der Zips mit Ungarn vereinigt und ihnen befohlen, ſich an die Schweſterſtädte anzuſchließen und einen Grafen zu wählen, deſſen Sitz Käsmark ſein ſollte (Wagner, Analecta Scepusii I, 222). Das ſcheint aber auf dem Papier geblieben zu ſein. Vgl. weiter unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ist die Bemerkung nicht entgangen, daß die Krone nicht nur sich selbst für die Zukunft finanziell schwäche und zu Grunde richte, sondern daß sie auch „Länder und Städte gegen Gesetz und Recht und gegen die Privilegien und Constitutionen des polnischen Reiches verschenke“ [1]). Die Zahl der Urkunden aus diesen Jahren, in denen bald die „Verdienste im schlesischen Feldzug“, bald die „Verdienste um die Wahl und die Vertheidigung des Königs in Ungarn“ durch Schenkungen und Ueberweisungen königlicher Einkünfte belohnt werden, ist ganz enorm. Ueberhaupt ist hier der Ort, die Beobachtung einzuschalten, daß in keiner Zeit die führenden Geschlechter in Polen sich dermaßen bereichert haben, als in den Zeiten der polnisch-ungarischen Personalunion. Und der Quell dieser Bereicherungen waren die Besitzthümer und Einkünfte der Krone, deren ungemessener Umfang sich erst bei dieser Zersplitterung übersehen läßt. Ja, es scheint hier einer der wirksamsten Gründe für den Enthusiasmus hervorzutreten, mit welchem man auf die ungarische Thronbewerbung von Seiten des Adels eingegangen war. Von den unzähligen Schenkungs- und Verleihungsurkunden, welche täglich die königliche Kanzlei verließen, ist uns ja nur ein kleiner Theil erhalten, aber selbst dieser schon repräsentirt Summen von einer Höhe, welche an die Beträge moderner Staatsbudgets heranreichen. Alle Provinzen haben an dieser Plünderung der königlichen Einkünfte ihren Antheil. Und man würde sehr irren, wenn man annähme, daß es immer wirkliche Dienste und Verdienste um die Krone sind, welche ihre Belohnung erhalten. Zuweilen haben sie den bedenklichen Charakter der Verdienste moderner „Hoflieferanten“. Man hatte den Ehrgeiz, den Ungarn durch Pomp und Reichthum der Erscheinung zu imponiren, und namentlich auf den Aufzug des Königs scheint besondere Sorgfalt verwendet worden zu sein. Herr Hincze von Rogow bekommt für eine bei ihm gekaufte Tunica hundert Mark, für Pferde zweihundert Mark auf die Einkünfte der Stadt Brzeżnica, Herr Krzesław

1) Długosz XII, 764 u. 773.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Kurozwęki für einen Sammetmantel mit Zobel gefüttert hundert Mark auf die Stadt Radomsk, Herr Jan Buczacki für einen Sammetmantel mit Goldbrokat hundert Mark und für vier Pferde wieder hundert Mark auf Haliczer Städte angewiesen [1]). Bedenkt man, daß dem fünfzehnjährigen Könige diese Verschleuderungen der Staatsgüter nicht zur Last zu legen sind, so fällt ein eigenthümliches Licht auf den Entschluß des polnischen Reichstags, die Oligarchie der Unmündigkeitsepoche weiter fortbestehen zu lassen. Diese Vorgänge sind aber für die ganze Folgezeit von der einschneidendsten Bedeutung, und obwohl wir auf diesen Gegenstand noch zurückzukommen haben werden, wollen wir nur hier andeuten, daß mit der Zertrümmerung der fiskalischen Schätze die fortschreitende Schwächung der Staatsgewalt ihren Anfang nahm, und daß von da an die Städte immer mehr und mehr zu ihrem Ruin in die Hände des Adels und nicht mehr in die Lage kamen, dem Königthum einen Stützpunkt in etwaigen Conflicten mit demselben darbieten zu können. Solcher Art waren die nächsten unmittelbar in die Augen springenden Folgen der schimmernden Großmachtspolitik Zbygniew Oleśnicki's. Und man meine nicht etwa, daß sich der Eintritt dieser Consequenzen nicht gleich hätte übersehen lassen. Man war von der Wahrscheinlichkeit, daß die Krone aller ihrer disponiblen Mittel, sei es durch Verpfändungen, sei es durch Schenkungen, sich werde entäußern müssen, dermaßen durchdrungen, daß man am 12. März, also drei Tage nach der Abfassung des ungarischen Wahldecrets, eine Constitution aufstellte, in welcher der König sich verpflichten mußte, wenigstens diejenigen Güter, Besitzungen, Städte, Burgen, Flecken, Mühlen, Teiche, welche zur sogenannten „Generalprocuration" von Krakau gehörten, nicht zu verpfänden, weil

1) Natürlich hebe ich nur ein paar sich ungesucht darbietende Beispiele heraus. Bis zu welchem Umfang diese Anleihen bei den Magnaten stiegen, zeigt das Beispiel des Nicolaus von Sciborz, des Castellans von Włocławek, bei dem der König binnen zwei Jahren eine Schuld contrahirte von 6166 ungarischen Goldgulden, 450 medii grossi und 220 Mark minuta pecunia. Muczk. u. Rzysz. II, 2. S. 873.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sie doch, wie die Urkunde sehr richtig bemerkt, zu der festen Grundlage des polnischen Reichs unumgänglich nothwendig sind. Freilich hätte man nur erkennen müssen, daß zum „firmum stabilimentum" des polnischen Königthums die Procurationsgüter allein nicht ausreichten. Und selbst das wurde nicht einmal eingehalten [1]). Eine ähnliche Versicherung ließ sich übrigens an demselben Tage die Königin-Mutter Sophia für ihre Ländereien und Städte in Radom, Sandecz, Biecz, Korczyn und Zarnow ertheilen [2]).

Auf noch einen andern wichtigen und materiellen Umstand ist hinzuweisen, um die Verblendung zu erklären, mit der sich der polnische Adel in das verspätete Kreuzfahrerthum verlocken ließ. Um nämlich die Begleitung des Königs nach Ungarn und den Kriegsdienst daselbst genehm zu machen, wurde die Verfügung erlassen, daß alle wider einen Edelmann anhängig gemachten Prozesse, in welchem Stadium der Verhandlung sie sich auch befänden, für die Zeit, da derselbe in Ungarn verweilt, aufzuschieben wären [3]). Bei der sehr verbreiteten Prozeßsucht betraf die Verordnung sehr weite Kreise. Vielleicht

1) Voll. Legg. I, 142: propter regni nostri Pol. necessitatem et firmum ipsius stabilimentum in libera conservantia et inobligata servare stare, tenere et habere volumus, itaque nulli hominum cuiuscunque status et condicionis aut preeminentiae fuerit dicta bona vel eorum aliquod ad procuracionem Cracoviensem generalem hactenus pertinentia, ita ut prefertur inobligata conferemus. Trotz diesem feierlichen Versprechen verlieh der König am 22. Juli 1444 dem Hofmarschall Nicolaus Zakrzewski, der von 1440 (vgl. Dług. XII, 730) bis 1444 in Ungarn gedient zu haben scheint, alle Einnahmen der procuratio generalis terrae Cracoviensis allerdings mit der Einschränkung, bis zu des Königs Rückkunft nach Polen nicht anderweitig darüber verfügen zu dürfen. (Urk. früher im geh. Staatsarchiv zu Berlin, jetzt in Wien.) Aus dieser Urk. ersehen wir zugleich, daß die procuracio „vornehmlich den Zins der Städte Krakau, Kazmierz, Kleparz, Stradom und der benachbarten Orte" (sic!) umfaßte.

2) Inv. arch. Crac., p. 469.

3) Helcel, Pomniki II, 469 quia rex per suam litteram prohibuit omnes judicare, qui secum sunt non obstante quavis inscripcione. Vgl. auch p. 480, No. 2931.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einer der rühmlichsten Züge der Zeit war die beinahe rigorose Gerechtigkeit, mit welcher damals in Polen die Gerichtsbarkeit gehandhabt wurde. Wie aber eine derartige Unterbrechung des Rechtsgangs und solche Exemtionen die Zuversicht auf die öffentliche Gerichtsbarkeit untergraben mußten, das wurde im Eifer des Augenblicks übersehen und ist nur als weitere Folge der hohen Politik des krakauer Bischofs zu verzeichnen. Nicht minder ungünstig wirkten auch andere Anordnungen für die Zeit der Abwesenheit des Königs. Der Grundgedanke derselben war zwar, daß der König die Landesverwaltung auch aus der Fremde her zu dirigiren habe, und zu dem Zweck begleitete ihn die polnische Königskanzlei überallhin, wo er sich befand, nach Ofen, nach der Insel Czepel, ja selbst nach den südlichen Grenzen in die den Türken gegenüber aufgeschlagenen Feldlager. Den zu den königlichen Attributen aber gehörigen Vorsitz in den Landgerichten konnte er natürlich nicht führen, und man ernannte daher für Kleinpolen und die russischen Provinzen einerseits und für Großpolen andererseits zwei königliche Statthalter, in dem erstern den Castellan von Krakau, Jan von Czyzow, dem zugleich die Starostei von Krakau anvertraut wurde, in dem andern den Palatin von Lęczyc, Albert Malski [1]). Daß diese Männer in solcher Stellung und bei der Anhäufung von Aemtern im Gegensatz zu der vorherrschenden Idee der Adelsgleichheit auch ein Uebergewicht in politischen Dingen gewinnen mußten, und daß insbesondere bei dieser Theilung der königlichen Gewalt ihr innerer Zusammenhang und ihre Intensität für die Zukunft geschwächt werden

1) Jan von Czyzow nennt sich in den Urkunden immer „castellanus et capitaneus Cracoviensis, serenissimi domini regis locum tenens" — Albert Malski dagegen: palatinus Lanciciensis et regiae majestatis locum tenens; zwei Jahr später erhielt er auch die einstweilen dem Krzesław von Kurozwęki an Stelle des Stanisław von Ostrorog anvertraute Starostei von Großpolen. — Nach Paprocki, Klejnoty, citirt bei Gołębiowski II, 154, würde diese Installation am 9. April stattgefunden haben. Allerdings ist dort nur von Johann von Czyzow die Rede.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mußten, bedarf keiner längeren Ausführung. Die weiteren Veränderungen in der Besetzung der Aemter hatten theils den Zweck, gefährdete Punkte zuverlässigen Männern anzuvertrauen, theils hervorragende Kriegsleute für den Zug nach Ungarn frei zu machen. Von den Dispositionen für Litthauen und den damit zusammenhängenden in Masowien wird weiter unten die Rede sein.

Der als Augenzeuge berichtende Geschichtsschreiber, welcher seinen Protector, den Bischof von Krakau, im Gefolge des Königs begleitete, geräth in Feuer bei der Schilderung der Pracht und des Glanzes, den das polnische Heer um seinen jungen König beim Eintritt in Ungarn entfaltete. Sicher ist die Angabe zu niedrig gegriffen, als man dem Hochmeister berichtete, daß das königliche Gefolge über viertausend Köpfe stark sei und mehr als vierzig vornehme Ritter zähle. „Einer suchte den Andern zu überstrahlen, und unglaublich war die schimmernde Herrlichkeit." „Mit Sehnsucht und Entzücken" erwartete der von Elisabeth gekränkte Bischof Simon Rozgonyi von Erlau die Ankunft des Königs in Ungarn und eilte ihm in Käsmark entgegen, um etwaige Skrupel zu zerstreuen und die Weiterreise zu beschleunigen. Nichtsdestoweniger hielt man doch zwölf Tage lang in Käsmark an, um den Eindruck zu beobachten, den die Ankunft des Königs machen würde. Noch gab es einsichtsvolle Männer von Gewicht und Würde, wie der krakauer Palatin Jan Tęczyński, welche zur Rückkehr mahnten, zumal aus Litthauen immer verworrenere und beunruhigendere Nachrichten eintrafen; noch gab es Aengstliche, welche in kleinen Vorkommnissen üble Vorbedeutungen erblickten; aber Zbygniew Oleśnicki war ermunternd zur Hand, um alle Bedenken zu bannen, den Muth zu befeuern. Von Polen strömten nach und nach Kriegsleute, Ritter, Knechte herzu; ungarischer Adel kam auch herbei; immer größer ward das Gefolge, als der junge König am 4. Mai von Käsmark aufbrach; immer mehr schwoll es auf seinem Zuge nach der Hauptstadt an, welche der umsichtige und streitbare Bischof von Erlau, um einem Handstreich der Parteigänger Elisabeth's zuvorzu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kommen, mit ungarischem und polnischem Kriegsvolk hatte besetzen lassen. Am 19. Mai stand der Zug an den Ufern der Donau; noch zwei Tage mußte mit dem Reichspalatin unterhandelt werden; aber am 21. Mai übergab dieser Burg und Stadt, und der Polenkönig hielt unter rauschendem Gepränge und dem unermeßlichen Jubel des leicht erreglichen Volkes seinen feierlichen Einzug in die Magyaren-Hauptstadt.

Wie immer in ähnlichen Fällen ist viel die Rede von dem Eindruck, den der König hervorgebracht hat. Es ist indeß schwer zu glauben, daß die Neigungen, welche seine Jugend, sein wohlwollendes, hochherziges, gelassenes Gebahren anregten, die Gemüther der ungarischen Parteimänner gewonnen haben. Von seiner Freigebigkeit aber, die ihn wie alle Jagieollnen auszeichnete, ist eine weitreichende Wirkung unverkennbar. Indeß mehr als alle positiven Eigenschaften, die ihn schmückten, galt in den Augen Vieler die eine negative, daß er kein Deutscher war, und als er nun gar seine neuen Untergebenen in magyarischer Sprache anredete, war des Beifalls kein Ende. Die spendende Hand wurde denn auch sehr bald von solchen Leuten erfaßt, denen der Eid der Treue, der Königin Elisabeth und ihrem Kinde in der Wiege geleistet, noch auf den Lippen brannte. Und nichts kennzeichnet so sehr das Maß von Charakter, welches diesen ungarischen Staatslenkern eigen war, als der Umstand, daß derselbe Cardinal Erzbischof von Gran Dionysius Szécsy, welcher am 10. Mai den zwölf Wochen alten Ladislaus, das Kind Elisabeth's, zum Könige gesalbt und gekrönt hatte, am 17. Juli in ebenderselben Kathedrale zu Stuhlweißenburg dem Rivalen Wladyslaw von Polen die Krone auf das Haupt setzte. Niemand aber mochte mehr bei dieser feierlichen Ceremonie triumphiren als Zbygniew Olesnicki, denn mit dieser Krönung — so schien es in den Augen der Kurzsichtigen — wird bald aller Hader in Ungarn schwinden, werden bald die beiden christlichen Ostreiche sich dem Feinde und Verderber des Christenthums mit vereinter Kraft entgegenwerfen. Zbygniew eilte befriedigt in seine Heimat zurück, um der daheimgebliebenen Mutter die Herrlichkeit und Pracht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu ſchildern, welche ihren Sohn als den König zweier mächtigen Staaten umgebe. Aber wie weit entfernt war doch die Wirklichkeit von dieſen Träumen! Hinter den abziehenden Polen, die der König aus Mangel an Geldmitteln länger zu halten nicht vermochte, tobte der Bürgerkrieg durch das ganze Ungarland. Viele von Denen, welche bei der Krönung des jungen Königs ſich ihm angeſchloſſen hatten, traten bald aus dieſem bald aus jenem Intereſſe der verlaſſenen Königin wieder bei. Bald ſah die verlaſſene Frau, deren Rechte man ebenſo in Böhmen und Oeſterreich wie in Ungarn mit Füßen trat, welchen Fehler ſie begangen hatte, daß ſie den leichtfertigen und mittelloſen Albrecht von Oeſterreich zum Vertreter ihres Sohnes erkoren hatte und ſuchte jetzt unter Opfern und Demüthigungen den kalten, geizigen, pedantiſchen König Friedrich III. zu gewinnen. Wahrlich die Frau erlangte Unglaubliches, daß ſie dieſem „Fürſten mit dem kleinen Herzen“ Geld und Theilnahme für den unglücklichen Erben dreier Kronen in der Wiege abrang. Welche Zumuthungen freilich die Mutter ertragen mußte, das iſt ſchwer in kurzen Worten zu ſagen. Daß ſie ihr Kind, für das ſie wirkte, kämpfte, lebte, weggebracht, verborgen gehalten, fern von dem Mutterherzen wiſſen mußte, ja daß ſie hören mußte, wie man in Ungarn ſogar ihren Sohn ſchon für todt ausgab, alles das mochte das Herz ihr zerſchneiden, aber brach ihren Muth nicht. Immer von Neuem, ſobald ſie der Mittel nur habhaft werden konnte, dingt ſie ohne Bedenken, daß es ehemals die Todfeinde ihres Gatten geweſen ſind, die um Sold zu habenden Huſitenbanden. Johann Smikauski von Saar und Cecko von Pakomieritz kämpfen für ſie im Süden, während Johann Ziskra von Brandeis als „Gubernator von Kaſchau“ der Schrecken im Norden iſt. Und nach echter Condottièren Art, was dieſe Huſiten auch geworden waren, ſtand ihnen gelegentlich auch einmal Jan Czapek von San, der ehemalige Kampfgenoſſe der Polen, jetzt im Dienſte des Jagiellonіden gegenüber. Ungarn bezahlt mit ſeinem Frieden die Berufung eines fremden Königs. Drei Mal im Verlauf der erſten zwei Jahre iſt derſelbe dem Entſchluſſe nahe,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

das friedlose Land zu verlassen, und seiner Parteigänger Augenmerk ist mit Energie darauf gerichtet, den Zugang zu seinem sicheren Erblande ihm offen zu erhalten. Von dorther strömen ununterbrochen Unterstützungen durch Geld und Leute, und nur die Naiven in Polen werden sich noch dem Glauben überlassen haben, daß diese Opfer zur Rettung der europäischen Christenheit verwendet werden. Während im Herzen des eigenen Landes die Flamme des Bürgerkrieges lodert, während Brand und Verwüstung über die Landschaften Ungarns einherfahren, während Burgen und Landfesten in Trümmer sinken oder aus einer Hand in die andere gehen, während der Zwiespalt bis hinein in die Familien und Geschlechter sich bohrt, ist natürlich nicht daran zu denken, die weltbewegenden Pläne auszuführen, um derentwillen man die beiden Reiche in einen Pfuhl von Verlegenheiten gestürzt hatte. Mit Mühen ohne Gleichen, gleichsam wie durch eine Kette von Wundern, wird die zähe Macht der Türken, die unabläßig auf die Südländer Ungarns einstürmt, von dem Genie und der Tapferkeit Johann Hunyady's zurückgewiesen, aber wenn auch dadurch dem Vorschreiten der Feinde der Christenheit ein Damm entgegengesetzt wird, wie weit ist man doch entfernt, sie selbst von dem europäischen Boden verdrängen zu können. Zwei Jahre bereits zerfleischten das Elend des Bürgerkriegs und die Noth des Türkenkrieges den ungarischen Boden, zwei furchtbare Jahre, und als die beiden Werber um die Krone ihre Erschöpfung fühlen, beginnen sie Unterhandlungen, deren Abschlußbedingungen die Zwecke der polnisch-ungarischen Personalunion im höchsten Maße gefährden, denn sie laufen darauf hinaus, daß Władysław Ungarn wieder aufgebe, und rücksichtlich Podoliens, der russischen Provinzen und der Zips der status quo ante als zu Recht bestehend anerkannt werden soll [1]).

1) Ueber die Bedingungen des Ausgleichs hat man bekanntlich keine urkundlichen Ausweise. Da auf Callimachus, der durchaus nicht als Geschichtsquelle benutzt werden darf, kein Gewicht zu legen und die tapfere Rede Hunyadi's gegen diese Bedingungen nur Bonfinius auf dem Gewissen hat, so bleibt als einzige Quelle Dług. XII, 769, der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Die römisch-curialen Pläne, die Welt mit Kreuzzugsgedanken zu erfüllen, sind in Gefahr. Seinen vorzüglichsten Cardinal schickt Papst Eugen IV., jenen Julian Cesarini, der seit mehr als zwanzig Jahren in den Beziehungen der osteuropäischen Reiche heimisch ist. Seinen Mühen und Arbeiten gelingt es, eine Ausgleichung zwischen Władysław und Elisabeth herbeizuführen. Beide lernen einander persönlich kennen und schätzen. Am 16. December 1442 wird in der Domkirche zu Raab in ungarischer, polnischer und deutscher Sprache dem Volke verkündigt, daß der König und die Königin Frieden gemacht haben. Aber im Kampfe wie im Frieden ist Elisabeth den weitläufigen Absichten der Curie hinderlich. Als Feindin Władysław's macht sie die Kreuzfahrt wider die Türken unmöglich; als seine Freundin oder Gemahlin gar wird sie seinen Ehrgeiz auf die Rettung ihrer Rechte und Ansprüche in Oesterreich und Böhmen richten. Drei Tage nach dem Friedensschluß ist sie todt. Viele sagen: in Folge eines Mutterübels; Andere: durch Gift; wegen Mutterſorge und Mutterherrlichkeit ist jedenfalls das Richtigste.

Fünftes Capitel.

Revolution in Litthauen. Prinz Kasimir Großfürst.

Von der Zeit an, da der Orden durch den Frieden von Brześć von der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Litthauens ausgeschlossen ist, schrumpft das zuverlässige Geschichtsmaterial für die Ereignisse und Zustände im Großfürstenthum in beklagenswerther Weise zusammen. Noch bei den Vorgängen

übrigens nur von Forderungen Elisabeth's, nicht von Bedingungen des Abschlusses spricht. Mir sind sie sehr verdächtig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nach Witold's Tode waren wir in der Lage, außer den gewechselten Aktenstücken eine unbefangene und zuverlässige amtliche Aufzeichnung aus dem Archive des Ordens zur Controle der litthauischen und polnischen Berichte heranziehen zu können und uns die Ueberzeugung zu verschaffen, in welchem Maße die letzteren einseitig und parteiisch die Bewegungen in dem suzeränen Gemeinwesen auffaßten und wiedergaben. Was damals vorzugsweise deutlich erkennbar hervortrat, war erstlich die Existenz einer Landesversammlung, welche in ihrer Zusammensetzung aus den obersten Würdenträgern, den Staroſten, Castellanen, Richtern und den zu Lehn gehenden Kleinfürsten ebensowohl, als in der unbeschränkten Zulassung des Adels überhaupt eine völlige Aehnlichkeit mit der polnischen hatte, und zweitens die diese Körperschaft durchdringende Tendenz, sich von Polen loszumachen und eine möglichst selbstständige Regierung aufzurichten. Wie stark diese Neigung war, ließ sich namentlich daraus erkennen, daß ein Fürst von dem Genie und der Machtfülle Witold's von ihr fortgerissen und bis zum offenen Bruch mit Polen getrieben wurde. Wir haben ferner gesehen, welche Rolle selbst dem ungleich weniger begabten Swidrigiello durch Begünstigung dieser Neigungen möglich geworden war. In beiden Fällen aber wurden außer dieser Abneigung gegen Polen noch andere vorhandene Diversitäten und Leidenschaften in den Dienst gezogen. Vor Allem standen einander die beiden herrschenden Glaubensbekenntnisse gegenüber, welche wenn auch nicht völlig so doch annähernd zugleich einen gesellschaftlichen Unterschied einschlossen. Man wird sich erinnern, daß bei der ersten Vereinigung Litthauens mit Polen alle staatsbürgerlichen und ein großer Theil der bürgerlichen Rechte überhaupt von der Annahme des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses abhängig gemacht ward. Indeß mag diese rigoroſe Ausschließung der Bekenner des griechischen Glaubens allenfalls in den ursprünglich heidnisch gewesenen Provinzen Litthauen und Samogitien der überwältigenden Herrschermacht Witold's möglich gewesen sein, in den von Litthauen annektirten rein russischen Landestheilen, in Polock, Witebsk, Smolensk, in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kiew und ganz Wolynien, in den bei Litthauen verbliebenen Theilen Podoliens war sie schlechterdings unausführbar, und die russischen Kleinfürsten und Bojaren, nicht gewillt, sich um ihres Glaubens willen in die ihnen zugemuthete Inferiorität herabdrücken zu lassen, gaben daher für jede rebellische Bestrebung, das Band mit Polen zu zerreißen, die rührigen Parteigänger ab. Dieser russischen Bojarenschaft aber hing die große Masse der bei der Union mit Polen gleichfalls mit Rechtlosigkeit bedachte und fast überall dem russischen Glauben anhängende bäuerliche Bevölkerung an, und ihre Bedeutung war es vornehmlich, welche die Königspläne eines Witold und die directen Auflehnungen eines Swidrigiello mit solchem Schrecken für Polen und mit so viel Besorgniß um die Dauer der polnisch-litthauischen Union ausstattete. Alle die Bewegungen gegen die Vereinigung Litthauens mit Polen haben einige gleichmäßige charakteristische Momente; immer suchen sie erstens mit dem Orden, dem Erbfeinde Polens, und durch denselben mit dem deutschen Kaiser sich in Beziehung zu setzen, immer stützen sie sich auf den breiten Boden der schismatischen Bevölkerung, was naturgemäß immer wieder zu einer Begünstigung der wichtigen bäuerlichen Elemente führt. Damit sind aber auf der andern Seite für Polen die Punkte gegeben, gegen welche sich seine Gegenwirkung richtet. Bekanntlich war die Aufstellung des Kiejstutowiczen Sigmund ganz im Sinne einer solchen Gegenwirkung erfolgt. Hatte Swidrigiello seine Auflehnung wesentlich auf die schismatische Bevölkerung gestützt, so war der von Polen aus geförderte und begünstigte Sigmund wesentlich eine Creatur des Bischofs von Wilno und der litthauischen Magnaten, deren römisch-katholische Interessen er anfänglich mindestens wesentlich förderte. Wenn wir uns noch erinnern, daß Zbygniew Oleśnicki es war, welcher die ersten Verträge mit Sigmund im Namen des Königs abschloß, so kann über den Sinn, in welchem sie gefaßt waren, kein Zweifel obwalten. Zbygniew Oleśnicki war es aber auch, der im Namen des Königs jene merkwürdige Verfügung erließ, nach welcher dem russischen Adel erlaubt sein sollte, mit dem lit-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

thauischen Geschlechtsbrüderschaften in der Art abzuschließen, wie sie 1413 zwischen dem polnischen und litthauischen zu Horodło zu Stande gekommen waren. Ist diese Geschlechterverbindung erfolgt? Hat überhaupt auch nur der König diese Anordnung ratificirt? Wir erfahren nichts darüber. Die Kämpfe, die sich bald darauf zwischen Sigmund und Swidrigiello entwickelten, ließen keinen Raum für solche wohlgemeinte Ausgleichsformen. Auch fand man allmälig in Polen, daß die auf Sigmund gesetzten Hoffnungen getäuscht wurden, daß er weit entfernt von dem Genie seines Bruders Witold war, der das katholische Bekenntniß zu verbreiten, zu fördern und doch auch zu gleicher Zeit die Schismatiker in Zaum zu halten, ja an sich zu fesseln verstand. Verbissen in den Kampf mit seinem Nebenbuhler, hatte Sigmund nur die Vernichtung desselben im Auge; alle Mittel müssen ihm für diesen Zweck dienen. Er verläßt nach und nach die Wurzeln seiner Existenz; er mißtraut den Magnaten, die ihn erhoben, und namentlich von dem Augenblick an, da Swidrigiello, in die Landschaften von Kiew und Wolynien zurückgedrängt, sich dem polnischen Reichstag in die Arme wirft, richtet sich sein Argwohn auch gegen Polen, und wir sahen, wie er über diesem hinweg dem deutschen Kaiser Winke giebt, daß auch er mit dem Orden und den Tataren Polen „zu überreiten" geneigt wäre. In Polen wollte man es zu einem offenen Bruch mit dem Fürsten, dessen Zweideutigkeit nicht verborgen bleiben konnte, in Anbetracht der durch schwungvolle Pläne heraufgeführten Bedrängnisse nicht kommen lassen; man gab allen seinen Wünschen nach; man entzog der vertragsmäßigen Erklärung vom Winter 1437/38 gemäß Swidrigiello alle Hülfe bis auf eine kleine Rente, und nach der Auslieferung von Luck im Beginn des Jahres 1439 hatte Sigmund auch nicht den entferntesten Grund mehr, sich über Polen zu beklagen. So viel an dieser Seite lag, waren die Verträge von 1432 vollkommen erfüllt. Bei der Richtung, welche die polnische Politik genommen hatte, trat das Interesse für den ganzen Complex der litthauischen Fragen in den Hintergrund. Wenn nur, wofür ja jetzt alle

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bürgschaften gegeben waren, der Orden sich nicht einmischt, dann glaubte man, diese ganze zusammengewürfelte Masse einstweilen der eigenen Gährung und dem eigenen Siechthum überlassen zu sollen, und da die Hoffnung, das Ganze dem polnischen Reiche incorporiren zu können, als eine eitele nicht mehr festgehalten werden konnte, so lebte man der sichern Ueberzeugung, daß es an Gelegenheiten nicht fehlen wird, einzelne Stücke von dem Ganzen abzureißen und nach und nach dem polnischen Reichskörper einzuverleiben [1]). Schon im Jahre 1431, als zwischen Polen und Litthauen der Conflict um Podolien ausgebrochen war, hatte man sich von solcher Absicht leiten lassen, und ohne den inopportunen Tatareneinfall von 1438 würde man schwerlich das von Swidrigiello im Namen der Krone und unter Beistand polnischer Beamten verwaltete Luck dem litthauischen Großfürsten ausgeliefert haben. Nun lag aber für Polen noch eine weitere ungleich schwierigere Aufgabe in der Bekämpfung oder Assimilirung der schismatischen Bekenner vor, eine Aufgabe, die für einen modernen Staat vielleicht keine Nothwendigkeit sein mag, für einen mittelalterlichen aber, in dessen ganzem Ideenbereich der Begriff der Toleranz nicht vorhanden war, auch dann als eine brennende angesehen werden mußte, wenn nicht handgreifliche Zusammenstöße die Dringlichkeit ganz offenkundig bezeugten. In der Bahn dieser Erwägungen aber begegnen wir einem Zusammenhang der Ereignisse, der zu prompt, zu passend erscheint, als daß er nicht auf wohlbedachte Ueberlegung zurückzuführen wäre. Indem wir uns ein näheres Eingehen darauf für ein späteres Capitel vorbehalten, wollen wir hier die Andeutung doch nicht unterdrücken, daß die im florentiner Kirchenconcil zu Wege gebrachte Union der lateinischen und griechischen Kirche, sowenig auch bis jetzt Belegstücke dafür beizubringen sind, zuverlässig

1) Dlug., H. P. XII, 753 . . . quatenus ducatus ipse in plures partitus acciperet in his terris, quae nondum cultae sunt, augmentum et regibus Poloniae atque regno, cui subjectus est, taliter diminutus calcitrare non auderet; und XII, 763: consultumque est Lithuaniam dividendam partiendamque in plures principes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nicht ohne Gedankenaustausch mit polnischen Männern unternommen worden ist. Die Kirchenunion als Mittel, den in Litthauen-Rußland klaffenden Gegensatz zu schließen, ist einer der eigenthümlichsten und bedeutendsten Gedanken Witold's gewesen; auf seinen Anlaß hatte das constanzer Concil sich damit beschäftigt [1]); nicht mindern Eifer hatte Jagiello dafür gezeigt, und Swidrigiello hatte die Popularität dieser Idee in der Christenheit wenigstens durch ein erheucheltes Interesse für dieselbe auszubeuten versucht. Nach keiner Seite hin konnte diese Union eine so ganz unmittelbare und tief eingreifende Wirkung haben als in dem litthauischen Großfürstenthum, und es wäre undenkbar, daß die polnischen Politiker diesem weit umspannenden, sie selbst aber so nahe berührenden Plan so gleichgültig gegenübergestanden haben sollen, als in der Regel angenommen wird. Von Zbygniew Oleśnicki ist es besonders undenkbar. Vielmehr scheint man in Polen der Ueberzeugung gelebt zu haben, daß von dieser Union aus die Lösung der schwierigen Pflicht, die russische Bevölkerung zu assimiliren, sich leichter werde bewerkstelligen lassen. In dieser doppelten Aussicht, Litthauen durch allmälige Splitterungen in seinem Gesammtbestand zu schwächen und stückweis dem polnischen Reiche anzufügen, und mittels der fortwirkenden Union auch kirchlich der Einheit Polens zu unterwerfen, bedurfte es keiner gewaltsamen Eingriffe. Von Jahr zu Jahr wurde der mit Sigmund 1432 vereinbarte Rechtsstand der beiden Länder bestätigt, und noch am 7. Januar 1440 war eine solche Erneuerung der Verträge erfolgt.

Da traf plötzlich — ungelegener konnte die Nachricht nicht kommen — eben in den Tagen, in welchen Władysław nach Annahme der ungarischen Krone Anstalten traf, sich nach Sandecz zu der Abschiedsversammlung zu begeben, die Schreckenskunde ein, der Großfürst sei durch russische Rebellen ermordet, und das ganze Land in Gährung und Aufruhr.

Wir erzählen den merkwürdigen Vorgang fast ganz mit

1) Vgl. weiter unten das siebente Capitel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den Worten der litthauisch-russischen Chronik [1]), deren naiver und epischer Ton an die Ausdrucksweise des alten Testaments erinnert: „Im Jahre [der Welt] 6948 herrschte der Großfürst Sigmund über Wilno und Troki und über alle russischen und litthauischen und samogitischen Länder und that seinen Unterthanen furchtbare Grausamkeiten an, und ganz besonders der adligen Klasse. Er behandelte sie unbarmherzig und beging gegen sie solche Grausamkeiten. Unschuldige bestrafte er und beging die erdenklichsten Mordthaten gegen sie, gegen alle Fürsten und Herren, und gegen die adlige Classe aller litthauischen, russischen und samogitischen Länder, und war dieser Adelsclasse sehr unbarmherzig, und war mit seinen Uebelthaten gleich Antiochus dem Syrer und Herodes von Jerusalem und seinem Vorfahren dem litthauischen Großfürsten Trojden, der gewaltige Grausamkeiten wider die lechischen und russischen Länder verübt hat [2]). Seine Unterthanen aber, alle Adligen, ertrugen das, wie treue Diener von ihrem Herrn, und thaten und sannen ihm nichts Böses. Und jener Verfluchte, der Großfürst Sigmund, war unersättlich in seiner Bosheit und dachte in seinem Herzen durch teuflische Eingebung, wie er die ganze Adelsclasse erschlagen und ihr Blut vergießen könne, um die Bauernclasse, das Hundeblut, zu erheben. Und zuerst ergriff er seine zwei nahen fürstlichen Verwandten, in der Absicht ihnen an die Kehle zu gehen, erst den Fürsten Jurij Lyngwenowicz und den Fürsten Olelek Wolodimirowicz [3]), und setzte den Fürsten Jurij Lyngwenowicz in das kleinere Schloß von Troki, und den Fürsten Olelek in Kiernow, und seine Gemahlin mit ihren zwei Söhnen Simon und Michał in Utian (gefangen). Aber auch daran hatte er noch nicht genug, und zuletzt gerieth sein

1) Kronika Bychowca ed. Narbutt, p. 18.

2) Auch die nowgoroder Chron. in Poln. Sobr. rusk. Let. III, 113 schildert ihn als sehr grausam, aber ohne diese Unterscheidung des Objects der Grausamkeit. Dlugosz's (XII, 724) Schilderung verräth die russische Quelle. Vgl. Mosbach, Początek unii Lub., p. 45. Anm. 1.

3) Beide Olgierdowiczen, Sigmund war Kiejstutowicz.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

böſer Sinn darauf, eine große Landesverſammlung zu veranſtalten, und bei dieſer Verſammlung den ganzen Adel auszutilgen und zu vernichten und die Bauernclaſſe zu erheben. Und es ſchrieb der Verfluchte Briefe an alle Länder ſeines Großfürſtenthums, an Fürſten und Herren, und befahl dem ganzen Adel, daß ſie alle zur Landesverſammlung kämen, als Grund Landesangelegenheiten vorſchützend, aber ſeine Bosheit verhohl, was er gegen ſie im Schilde führte. In jener Zeit aber war Wojewode von Wilno Dołgierd und Wojewode von Troki Lelusz. Und dieſe beiden Herren erfuhren genau, wie dieſe Verſammlung zum Verderben der ganzen Adelsclaſſe und ihrer ſelbſt angeſetzt ſei, und beriefen zu ſich zu Rathe den Fürſten Czartoryski [1]), und dieſe drei Herren beſchloſſen und erſannen, dem Fürſten Sigmund den Tod zu geben. Andere Fürſten und Herren waren damals nicht bei Sigmund, und ſie kamen überein, ſelbſt die Burgen von Wilno und Troki zu beſetzen und ſie für den Fürſten Swidrigiełło zu verwalten, welcher nach der Niederlage bei Pobojsk (Wilkomierz) vor Michał Sigmuntowicz nach der Wallachei geflohen war [2]). So beſchloſſen ſie, gewannen einen Hofverwalter, Namens Skobeyko, einen Kiewer von Geburt, und gaben ihm dreihundert Wagen Heu, und auf jeden Wagen legten ſie fünf Leute unter das Heu, und jeden Wagen führte ein Mann. Dieſen Skobeyko ſchickten ſie nach Troki unter dem Vorwande, er brächte das von den Bauern als Steuer zu liefernde Heu [3]). Inzwiſchen ſchickten Jene nach der Wallachei, Swidrigiełło zu ſuchen; der Fürſt Alexander Czartoryski aber und Skobeyko fuhren in das Schloß von Troki am Palmſonntag [4]).“

1) Dług. XII, 723 nennt ihn Iwan und vergißt nicht hinzuzuſetzen ritus et generis Ruthenici. Das erſtere iſt richtig, denn er war griechiſcher Religion, das andere aber nicht genau; er war ein Olgierdowicze. Vgl. Stryjkowski ad ann. 1440.

2) Das iſt nun freilich ungenau.

3) „senom diakolnym“, d. i. działko, nach Czacki, O litewskich i polskich prawach I, 66. Anm. 340 das, was in Polen „pomocne“ war (?).

4) Ebenſo Latopisiec Dańłowicza, p. 66 und die nwer'ſche Chron. in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

„Zur selben Zeit war der Sohn des Fürsten Sigmund aus dem Schloß zur Kirche gegangen, und Fürst Sigmund selbst hörte die Messe im Schlafzimmer des Schlosses, als der Fürst Czartorysti und Skobeyko mit allen Wagen in's Schloß fuhren, und das Schloß war offen, und alle jene Leute verließen die Wagen und gingen geradezu auf das Schlafzimmer des Fürsten Sigmund, wo er die Messe hörte. Fürst Sigmund hatte aber bei sich einen Bären, den er sehr liebte, und jedes Mal, wenn derselbe in das Schlafzimmer wollte und mit der Tatze scharrte, zu sich einließ. Als daher Fürst Czartorysti mit Skobeyko und all' den Leuten angekommen war, kratzte er mit der Hand an der Thür, und Fürst Sigmund, in der Meinung, es sei der Bär, hieß die Thür öffnen, und sogleich drangen sie in das Schlafzimmer. Der Fürst Czartorysti begann nun ihm seine Unthaten gegen den Adel des Großfürstenthums vorzuwerfen, und wie er beabsichtigt hätte, auf der Landesversammlung das ganze Adelsgeschlecht zu vernichten und sein Blut zu vergießen, und das bäuerliche Hundeblut zu erheben, und schloß mit den Worten: „Was Du den Fürsten und Herren zugedacht und uns Allen eingeschenkt, das trinke Du nun selber aus." Hierauf stürzte er sich auf ihn, um ihn zu erschlagen, aber es war keine Waffe zur Hand. Da ergriff Skobeyko die Ofengabeln, womit man das Feuer schürt, und schlug auf ihn in dem Augenblick, als der [Messe lesende] Priester den Leib des Herrn in die Höhe hob, und das Blut spritzte vom Haupte an die Wand, wo es noch jetzt (im 16. Jahrhundert) zu sehen ist. Da stürzte sich sein Günstling, Skawko mit Namen, der den Tod seines Herrn nicht sehen wollte, da der Fürst ihn sehr geliebt hatte, auf ihn; aber Jene ergriffen diesen Skawko und warfen ihn aus dem Fenster des Thurms, und er brach den Hals. Sigmund aber endete sein Leben auf das Gebot des Wojewoden Dolgierd von Wilno, des Wojewoden Lelusz von Troki und des Fürsten Czartorysti, und von den Händen des Kiewers Skobeyko wurde er erschlagen am Palmsonntag."

Poln. Sobr. r. l. XV, 491 und Długosz XII, 724; dagegen die erste pskower Chron. Poln. Sobr. IV, 211 „w Lazarewu subotu".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Grund und Zweck der Verschwörung lassen sich aus dieser Erzählung recht gut übersehen. Sigmund's Haß trifft zunächst die Olgierdowiczen, die Blutsverwandten Swidrigiełło's, und da diese Verwandschaft weite Kreise im Adel umfaßt, so scheint er gegen den Adel überhaupt sein Schreckensregiment zu richten, während er in der bäuerlichen Bevölkerung seine Stützpunkte sucht, und noch über ein Jahrhundert darnach singt diese seinen Tod beklagende Volkslieder ihm über das Grab nach [1]). Aber auch innerhalb des Adels wurde der Mord keineswegs allgemein gebilligt, und rasch bildeten sich Parteien nach Maßgabe der verschiedenen in Betracht kommenden Prätendenten. Der nächste war Sigmund's Sohn, der Sieger von Wilkomierz, Michał, welcher allerdings in den Verträgen mit Polen erklärt hatte, nach seines Vaters Tode sich mit seinem väterlichen Erbe begnügen und auf das Großfürstenthum keinen Anspruch erheben zu wollen. Zunächst schloß er sich in die untere Burg von Troki abwartend ein, während ein Parteigänger für ihn das obere Schloß von Wilno einnahm. Andererseits hielt wiederum Dolgierd, welcher erst 1437 urkundlich sich verpflichtet hatte, die Burg und den Bezirk von Wilno, an dessen Besitz bekanntlich die Großfürstenwürde hing, nach Sigmund's Tode nur dem Könige von Polen auszuliefern [2]), das untere Schloß von Wilno, sowie Lelusz das obere von Troki im Namen Swidrigiełło's. Eine dritte Partei aber, deren hervorragendste Führer Jan Gastold, der bisherige Wojewode von Smolensk, Jurij Semionowicz von Olszany, Kezgiełło von Samogitien, Nicolaus Niemirowicz und der „Landesmarschall" Radziwył waren, hatte sich zu Olszany zusammengefunden und beschlossen, den Bruder des Königs von Polen, den jungen Kasimir, sich als Großfürsten zu erbitten [3]).

1) Miechovius, Lib. IV, cap. 57, — Długosz unterscheidet sich wesentlich von der russischen Quelle durch die offenbar absichtliche Verschweigung, daß der Aufstand zu Gunsten Swidrigiełło's erfolgt ist.

2) Inv. arch. Crac., p. 383.

3) So die Kronika Bychowca a. a. O. Długosz XII, 725 giebt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Diese offenbar Mächtigsten und Einflußreichsten im Lande befreiten zunächst die in den Kerkern Sigmund's noch schmachtenden Fürsten, sorgten aber doch auch andererseits für eine würdige Bestattung Sigmund's, dessen Leiche in der Kathedrale zu Wilno neben seinem Bruder Witold beigesetzt wurde. Sowohl diese Rücksicht, als die Thatsache, daß mehrere Burgen des Landes und darunter z. B. das bedeutende Grodno, von Parteigängern Michal's, „welche die von seinem Vater empfangenen Gnaden nicht vergessen hatten", für diesen verwaltet wurden, scheinen doch anzudeuten, daß die Verschwörung durchaus nicht allgemein gebilligt wurde.

In Polen war man über diese Nachrichten aus Litthauen nach dem Ausdruck Długosz's „perplex". Besser wäre es wohl gewesen, meinten Viele, der König verzichtete auf die ungarische Krone und ginge als „oberster Herzog von Litthauen" nach Wilno, um sein Recht und seinen Vortheil wahrzunehmen. Aber das Unternehmen war zu weit bereits gediehen, die Politik Zbygniew's stünde auf dem Spiele. Das Auskunftsmittel, das von Litthauen selbst durch die Berufung Kasimir's gegeben war, schien die Verlegenheiten zur Zufriedenheit Aller aus dem Wege zu räumen. Freilich war der Prinz noch nicht voll 13 Jahr alt [1]), aber an Vormundschaft und Statthalterschaft hatten die letzten Zeiten die Gedanken so gewöhnt, daß daran kein Anstoß genommen wurde. Man wird neben dem Königskinde eine Vormundschaftsregierung ein-

andere Namen, und an deren Spitze den Bischof Matthias von Wilno, und läßt sie den König Władysław, nicht Kasimir fordern. Er stellt es so dar, als ob man in Krakau auf den Gedanken gekommen wäre, Kasimir zu schicken; scheint sich indeß XII, 731 zu widersprechen.

1) Kasimir war am 29. Nov. 1427 geboren. Sein Hofmeister war Peter von Chelm, der am 20. April 1440, also in den Tagen, in welchen Kasimir für Litthauen destinirt wurde, 100 Mark auf Raclawice im Bezirk von Biecz vom König Władysław erhielt. (Urk. früher im berliner Staatsarchiv, jetzt in Wien.) Es ist derselbe Peter von Chelm, welcher auch mit der Erziehung des jungen Friedrich von Brandenburg, des kurfürstlichen Sohnes, der die Prinzessin Hedwig hätte heiraten sollen, von Władysław Jagiełło betraut gewesen war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſetzen, eine polniſche, meint man in Polen, eine litthauiſche, ſagen ſich natürlich die Herren in Olszany. Am 22. Mai, alſo kurz nachdem ſein Bruder Władysław in Ofen eingezogen war, machte ſich „Kaſimir der Herzog von Litthauen und der erwählte König von Böhmen“ [1]), wie er amtlich in Polen noch immer genannt wurde, geleitet von dem königlichen Statthalter Jan von Czyzow und einer ganzen Reihe kleinpolniſcher Herren, an der Spitze eines auf zweitauſend Köpfe geſchätzten Heereszuges von Sandomir auf und zog über Lublin und Bielsk auf Wilno zu. Schon unterwegs konnten die Polen die Ueberzeugung gewinnen, daß Michał ein gar nicht zu unterſchätzender Nebenbuhler ſei, denn in Brześć wurde der polniſche Zug von dem dortigen Staroſten nicht eingelaſſen, und je weiter man vorrückte, deſto größer mußte die Vorſtellung von den Schwierigkeiten ſein, die man mit der Ueberwindung Michał's haben würde. Wie erſtaunten die Polen aber, als ihnen im Walde von Rudnik plötzlich der Fürſt Michał mit fünfhundert Reitern entgegentrat [2]) und mit allen Zeichen der Ehrerbietung dem jugendlichen Prinzen Treue und Gehorſam zuſagte und nichts mehr als die Sicherung ſeines väterlichen Erbes und die Beſtrafung der Mörder ſeines Vaters forderte. Die Scene erinnert ſo frappant an die weltbekannte Beſcheidenheit und Reſignation Marc Anton's, daß man nicht anders kann, als bei dem litthauiſchen Fürſten daſſelbe Spiel der Leidenſchaften anzunehmen. Wollte er nicht erſt den Polenprinzen in den Verſuch, die Mörder zu beſtrafen, verwickeln und mit einer mächtigen Partei im Lande in unverſöhnliche Feindſchaft bringen, um ſich dann deſto leichter ſeiner zu entſchlagen — dann verſteht man in der That die Zurückhaltung des Mannes nicht, dem es weder an Ehrgeiz noch an gegründeten Chancen gebrach, den Kampf aufzunehmen.

1) Pro preclaro principe domino ac domino Kazimiro duce Lithwanie ac electo rege regni Bohemie, heißt es in einem Protokoll der Gerichtsakten bei Helcel, Pomniki II, 465. No. 2846.

2) Kronika Bychowca, p. 51 ſtellt allerdings die Begegnung als Zufall dar. Dlugoſz nicht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Und es setzt der Scene geradezu ihren charakteristischen Humor auf, daß sich der ergraute Sieger in ungezählten Schlachten, dessen Parteigänger eine Reihe der hauptsächlichsten Landesburgen wie Grodno, Lida, Brześć, das obere Schloß von Troki u. a. in Händen hatten, und für den ganz Samogitien im Aufstand begriffen war, sich von dem unbärtigen Knaben mit gnädigem Blicke sagen läßt: „Er solle nur guten Muthes sein."

Und doch war Michal's Calcul, durch Temporisiren die polnisch-katholische Partei Kasimir's mit der russischen Swidrigiello's, welche den Aufstand gemacht hatte, in einen beide schwächenden Kampf gerathen zu lassen, um dann von der Erlahmung beider die Erndte zu halten, verfehlt, denn die Dinge nahmen nach beiden Seiten hin einen unvermutheten Verlauf. Die Stellung, welche die polnische Krone dem Prinzen Kasimir zugedacht hatte, war nämlich keineswegs die eines Großfürsten, wie Witold, Swidrigiello, Sigmund es gewesen waren, sondern nur die eines vorläufigen Stellvertreters des berechtigten „obersten Herzogs", des Königs von Polen [1]), der wegen seiner Unmündigkeit den Vorwand abgab, die definitiven Festsetzungen, welche, wie wir sahen, auf eine Zersplitterung Litthauens abzielten, zu vertagen. In diesem Sinne sprach sich auch das polnische Geleit des Prinzen in Wilno aus. Das aber war keineswegs im Sinne der litthauisch-russischen Herren. Ein solch zweifelhaftes Provisorium gab einerseits den polnischen Vormündern einen Einfluß, der nicht zu den Selbstständigkeitsbestrebungen der Litthauer paßte, andererseits eröffnete es dem Prätendenten Michal die besten Hoffnungen, seine Rache an den Mördern und ihren sehr zahlreichen Mitverschworenen selbst nehmen zu können. Die litthauischen Herren bestanden daher darauf, den Prinzen definitiv zum Großfürsten einzusetzen, Jan von Czyzow und die Polen ver-

1) Długosz's Angabe XII, 729 wird von dem oben erwähnten Protokoll insofern unterstützt, als Kasimir dort nur „dux Lith.", nicht magnus dux genannt wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

weigerten es. Die Litthauer aber bemächtigten sich des Prinzen und, indem sie seine Phantasie mit den Schilderungen der unvergleichlichen Jagdgründe litthauischer Wildnisse einnahmen [1]), bewogen sie ihn, sich dazu herzugeben, daß er ohne Mitwirkung der Polen zum Großfürsten ausgerufen und geweiht wurde. Die nunmehrigen Rathgeber oder Vormünder Kasimir's hüteten sich aber wohl, sein gegebenes Wort im Rudniker Walde einzulösen. Czartoryski durfte mit sicherem Geleit am Hofe erscheinen und in Wort und Schrift seine That rechtfertigen, dann scheint er nach Rußland in die Dienste des Großfürsten von Moskau gegangen zu sein [2]). Für Kasimir's Sache aber war es von Wichtigkeit, daß dadurch die Hauptburg von Troki, der alte Sitz Kieystut's und der Kieystutowiczen frei wurde und sich ergab, und die sogenannte obere Burg bald dem Beispiel folgte [3]). Auch mit den übrigen Mitverschworenen wurde mildes Gericht gehalten. Dolgierd wußte sich ganz der Verantwortung zu entziehen und blieb in seinem Amte bis zu seinem 1443 erfolgten Tode, Lelusz aber wurde nur seiner Stellung enthoben. Erinnert man sich, daß diese Verschwörer ihren Aufstand im Interesse Swidrigiello's angezettelt hatten, so wird man bald begreifen, wie leicht sie dem polnischen Prinzen sich unterwerfen konnten, wenn man vernimmt, daß Swidrigiello durchaus keine Neigung zeigte, dem an ihn ergangenen Rufe auf den Großfürstenthron Folge zu leisten. Und hierin lag der zweite Irrthum Michal's. Wohl mochte Swidrigiello, der, wie wir gesehen haben, mit einer polnischen Jahresrente im vorigen Jahre (1439) sich zu seinen Verwandten nach der Moldau [4]) zurückgezogen hatte,

1) Nach der Kronika Bych., p. 50 wäre das schon in Sandomir geschehen.

2) Vgl. Narbutt, Dzieje Litwy VII, 229 mit Karamsin V, 242 (deutsche Ausg.).

3) Nach Kron. Bych. ist Starost von Troki „Lelusz". Nach Dlugosz Michal Golygin. Trotz der scheinbaren Unwahrscheinlichkeit doch wohl derselbe Name.

4) Stephan von der Moldau war sein allzeit getreuer Parteigänger gewesen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

eine große Genugthuung über den Sturz seines tief gehaßten Nebenbuhlers empfinden; allein gebrochen durch Greisenthum und harte Schicksale, wollte er sich nicht wieder in die wirren Kämpfe der früheren Jahre stürzen. Es verdient wohl angemerkt zu werden, wie mächtig die Sympathieen für diesen nach polnischen Schilderungen so verworfenen Mann überall dort emporschlugen, wo er eine Zeit lang gewaltet hatte, so ehemals in Podolien und so jetzt in dem westlichen Wolynien, in Luck. Er kehrte auf die Nachricht vom Tode Sigmund's nach Luck zurück, wo er von den dortigen Russen mit „ungemessener Freude" aufgenommen wurde — aber weder als Prätendent der Großfürstenwürde, noch als Lehnsmann des neuen Großfürsten, sondern mit Bewilligung und im Namen der polnischen Krone [1]), welche, getreu ihrer Absplitterungspolitik und der seit Jahren bereits vorwaltenden Neigung, das wichtige Luck dem Kronlande einzuverleiben, sehr gern eine Anordnung anerkannte, welche nicht nur ihren Wünschen entgegenkam, sondern auch einen mächtigen Friedensstörer zur Ruhe brachte. Wohl mögen die litthauischen Herren über diese Wendung verwundert gewesen sein, aber es schien ihnen zu bedenklich, den einflußreichen Swidrigiello und den polnischen Reichstag zugleich zu reizen, und Luck blieb zunächst als polnisches Kronlehen, später aber als großfürstlich-litthauisches Lehen in Swidrigiello's Hand und Waltung bis zu seinem Tode [2]).

1) Dieses seltsamer Weise ganz verkannte Verhältniß legt zur Evidenz dar 1) die Urk. von Tłumacz vom 6. Juni 1440 bei Gołębiewski II, 91. Anm. 140, in welcher er der polnischen Dynastie und dem polnisch-russischen Rathe huldigt; 2) die Urk. in Akty k'ist. zap. Ross. I, p. 58. No. 45 vom 3. März 1445 „z prikazaniem kralie Władisława polskogo i Vgorskógo" (obwohl derselbe damals bereits todt ist). Vgl. Inv. arch. Crac., p. 383. Narbutt's Dz. L. VIII, Beil. XII Berichtigung seiner falschen Angaben, ist wieder falsch, denn die citirte Urk. ist nicht von 1450, sondern vom 23. Apr. 1438. Akty I, p. 49. No. 37.

2) Die Angabe der Kron. Bych., p. 56 . . . Kazimir . . . dal jemu do żywota Łucko ze wseju zemleju Wołyńskoju . . . kann doch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wenn somit Michał auf unversöhnliche Conflicte der Kasimir'schen Beschützer mit den Mördern des ehemaligen Großfürsten und der Partei Swidrigiełło's gerechnet hatte, so sah er sich sehr bald hierin getäuscht. Ebenso verließ ihn das Glück in Betreff Samogitiens, das sich anfänglich für ihn erklärt und den für Kasimir eifrig thätigen Starosten Kiezgiełło vertrieben hatte. Schon glaubte man, daß es zum Ausbruch kriegerischer Feindseligkeiten kommen würde, als Jan Gastołd, der ehemalige Starost von Smolensk, der jetzt an der Spitze der Regierung in Wilno stand, durch geschicktes Nachgeben und durch die Einsetzung und Anerkennung des von den Samogiten selbst aufgestellten Starosten Guntołd die erregten und gefährlichen Gegner zur Unterwerfung brachte. Kaum drei Jahre später konnte auch der frühere Starost Kiezgiełło wieder in Kowno eingesetzt werden [1]). Von einem andern Aufstand, welcher unmittelbar mit der Ermordung Sigmund's und den Motiven derselben in Zusammenhang steht, erzählen die russischen Chroniken aus Smolensk. Hier war in Sigmund's Zeit der eben genannte Jan Gastołd Starost gewesen. Um Ostern 1440 begab er sich zu der Landesversammlung, welche angeblich dem Adel so verderblich hatte werden sollen, und setzte daher einen Stellvertreter in der Person des Andreas Sakowicz ein. Als dieser vom Tode Sigmund's Kunde erhielt, suchte er die Bevölkerung durch einen Eid für denjenigen Großfürsten, den man in Wilno wählen würde, zu binden. Aber am Mittwoch nach Ostern brach das niedere Volk, die Handwerker und Gewerbsleute, in offenem Aufruhr aus, jagte den stellvertretenden Starosten sammt sämmtlichen Bojaren aus der Stadt, warf den „Marschall von Smolensk" Petryk in den Dniepr und berief den Fürsten Andreas Dmietriwicz von Drogobusk zur Regierung. Die vertriebenen Bojaren suchten in Wilno Schutz, und da die „einfachen Leute" sich auf gefährliche Kämpfe ge-

nur den Sinn haben, daß man von Wilno aus Swidrigiełło gleichfalls anerkannte, oder sich auf die spätere Zeit beziehen. Vgl. weiter unten.

1) Kron. Bych., p. 52 sehr ausführlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

faßt machten, so setzten sie den Fürsten Jurij Lyngwenowicz von Mstislawl, der auch Polock und Witebsk schon an sich gebracht haben soll [1]), zu ihrem Regenten ein. In Wilno sah man mit heller Besorgniß diese Bewegung der „einfachen Leute", welche zugleich eine Bewegung der russischen Elemente war, und suchte Jurij dadurch zu gewinnen, daß die Bojaren zurückkehrten und ihn zur Huldigung Kasimir's aufforderten. Allein dieser Versuch kostete nur einigen Bojaren das Leben, und es mußte zur Gewalt geschritten werden. Ein litthauischer Heerzug, welcher Smolensk drei Wochen belagerte und ein „nicht geringes Blutvergießen anrichtete", mußte unverrichteter Sache abziehen, und erst als ein zweiter, bei dem Kasimir selbst sich befand, heranzog, wandte sich Jurij Lyngwenowicz zurück und suchte zu Nowgorod, wo sein Vater ein gutes Andenken hinterlassen hatte, Schutz. Nicht lange darnach söhnte er sich mit Jan Gastold, seinem Verwandten, und durch ihn mit Kasimir wieder aus und empfing aus dessen Händen Mstislawl wieder zu Lehen [2]). — Der ganzen Lage der Dinge nach waren

1) Woher Karamsin V, 248 (deutsch) diese Nachricht hat, weiß ich nicht, ebenso wenig, worauf sich seine Angabe gründet, daß Jurij Lyngwenowicz nach Moskau geflohen. Beides steht nicht in der Kron. Bych. oder in Latop. Daniłowicza, welche die Revolte von Smolensk erzählen. Die vierte nowgoroder Chron. in Poln. Sobr. IV, 123 sagt ausdrücklich, daß er erst aus Nowgorod nach Deutschland (1445) und dann erst nach Moskau gekommen sei. Daß diese Reise nach Deutschland eine Wallfahrt zum heiligen Blute von Wilsnak gewesen und in der That erst 1447 erfolgte, wissen wir aus einem Schreiben des Hochmeisters an den livländischen Landmeister vom 15. März 1447 im königsberger Archiv. Folglich kam er nach Moskau erst 8 Jahre nach der Revolte von Smolensk. — Ueber diese selbst findet sich im königsberger Archiv ein Bericht des livländischen Ministers an den Ordensmarschall vom 18. Januar 1441. Uebrigens ist dieser Jurij Sohn des Simon Lyngwena. Vgl. Urk. in Akty ot. k'ist. zap. Ross. I, 57. No. 43. Dług. XII, 751 nennt ihn unter denen, die in Dubno dem Kasimir huldigend entgegenkamen, was sehr wahrscheinlich ist, da er ja der eine der durch den Tod Sigmund's befreiten Fürsten war.

2) Bruchstück einer Chronik als Anhang zum Latopis ed. Daniłowicz, p. 68, auch wörtlich aufgenommen in Kron. Bych., p. 53.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

diese Vorgänge im Osten Litthauens Ausschlag gebend für das Regiment Kasimir's, denn was ihm, sei es aus der Verschiedenheit des Bekenntnisses, sei es aus sozialem Druck, entgegenstand, hatte hierin seine Kräfte zusammengenommen, und nachdem seine Regierung siegreich hervorgegangen war, konnte ihr die Anerkennung und Achtung nicht mehr fehlen. Sofort beeilten sich auch daher die großen russischen Freistädte Pskow und Nowgorod die alten Verträge mit dem neuen Großfürsten wiederum zu schließen; jede schickte den Sohn ihres Posadnik nach Wilno, wo „Kasimir nebst seinem Bruder" die Freundschafts-Handels- und Zollverträge am 30. December 1440 genehmigte und unterzeichnete [1]).

Wenn daher Michał oder sonst ein Gegner Kasimir's — wenn wir Kasimir sagen, dann meinen wir natürlich die litthauischen Herren, in deren Händen der unmündige Prinz ist — noch auf eine Einschränkung der Macht desselben durch die russische Bevölkerung rechnete, so gab er sich einer hohlen Täuschung hin, denn auch die südrussischen Kleinfürsten hatten Kasimir als Lehnsherrn anerkannt und nach verhältnißmäßig kurzer Zeit hatten die Männer aus der Schule Witold's Litthauen eine Machtstellung Rußland gegenüber verschafft, wie sie seit den Zerwürfnissen des großen Monarchen mit Polen nicht gesehen war. Nur nach einer Seite hin blieb eine Frage offen, die um so bedeutenderes Interesse hatte, als sie zu Conflicten mit Polen führen konnte und zugleich der Heerd der unter Michał sich sammelnden Unzufriedenen wurde. Die Angelegenheit greift weit zurück, zeigt aber, mit welcher Eifersucht die Litthauer ihre Territorien gegen die polnische Usurpationen zu wahren suchten. Als nämlich Władysław Jagiełło König von Polen geworden war, hatte er den beiden damals regierenden masowischen Fürsten Ziemowit und Janusz, um sie mit dem Geschehenen zu versöhnen, Schenkungen an Land gemacht, das aus dem großen

1) Beide Urkk. in Muchanoff, Zbornik, p. 2 u. 3 und in Akty k'ist. zap. Ross. I, 51. Nur die erste trägt das Datum 30. Decbr., von der andern läßt sich's nur vermuthen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Körper des Gedymin'schen Reiches geschnitten wurde. Ziemowit, der als eigentlicher Nebenbuhler länger mit dem Hofe grollte, erhielt erst 1396 die Landschaft Belz mit mehreren Städten, Janusz, der sich schon früher mit Jagiello versöhnt hatte, im Jahre 1391 „das Drohiczíner Land mit den Burgen und Districten Drohiczin, Mielnik, Suraż, Bielsk und allen übrigen darin liegenden Flecken und Ortschaften" [1]). Zum Unglück waren diese Stücke gerade aus dem Erbe Kiejstuts genommen [2]) und konnten in der That nur in einer Zeit verschenkt werden, in welcher Witold mit seinem Vetter zerfallen im fremden Lande als Verbannter weilte. Bei seiner Aussöhnung [3]) mit Jagiello aber war es eine der ersten, wie Witold hervorhebt, „von Jagiello ebensowohl als von der Königin Hedwig" zugebilligten Bedingungen, daß ihm sein väterliches Erbe ungeschmälert wieder zugestellt werden müsse. Freilich hatte es sich Witold zum Theil erst selbst wieder erobern müssen, denn der Orden hatte Suraż erobert und verbrannt und wüstete im Lande umher; aber als die in Rede stehenden Landestheile wieder frei geworden, traten sie unter die „landesherrliche Jurisdiction" Witold's, der aus „Freundschaft" nur für Janusz von Masowien diesem die beiden Städte Tioczyn und Loputow überließ. Janusz wußte wohl, daß dem Willen des übermächtigen Witold nicht entgegengetreten werden darf, und fügte sich zwar; allein einerseits lieferte er, wie oft Witold es auch gefordert hatte, die Schenkungsurkunde von 1391 nicht aus, andererseits gab er im Geheimen einzelnen Leuten „Privilegien mit dem Majestätssiegel", als ob ihm landesherrliche Rechte im Drohiczíner Land zuständen. Witold erhielt davon Kunde, und in einem höchst kategorischen Schrei-

1) Die Urk. vom 1. Sept. 1391 im Kodeks Mazowiecki, p. 111. Die Ueberschrift daselbst ist falsch.

2) Linguagium lithuanicum est quadripartitum: primum est linguagium Jaczwingorum, ut horum qui circa Drohiczyn inhabitarunt et pauci supersunt, schreibt Miechovita in Sarmatia Eur.

3) Vgl. oben Thl. III, S. 111.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ben vom 6. Januar 1426 [1]) erklärte er dem Masowier, daß er auch der de facto, nicht de jure bisher über Tikoczyn und Loputow ausgeübten Landesherrschaft sich fortan zu enthalten habe, und zog in der That die Städte ein. Als Janusz im Jahre 1429 starb, waren seine beiden Söhne Janusz und Bolesław schon vor ihm dahingeschieden, und nur seine Schwiegertochter Anna mit zwei Enkeln Bolesław und Euphemia trat die Erbschaft, Bolesław die Regierung in den Landschaften seines Großvaters d. i. in Warschau, Wyszegrad, Zakrocin, Czechonow und Czirsk an. Dieser masowische Zweig war aber mit dem Großfürsten Sigmund auf's engste verwandt, denn Sigmund selbst hatte eine Schwester der Herzogin Anna, und sein Sohn Michał die Nichte seiner Mutter, die genannte Euphemia, die Schwester Bolesław's zur Frau. Von den masowischen Ansprüchen auf Drohiczyn war während der Regierungszeit Sigmund's nicht weiter die Rede, denn er hatte einen Masowier von Geburt, Namens Jurij Rosuta, dort als Statthalter eingesetzt [2]) und so gewissermaßen die Schwierigkeit einstweilen umgangen. Als aber der Großfürst erschlagen ward, eilte Bolesław sofort nach Krakau, um auf Grund der Urkunde von 1391 seine Ansprüche auf Drohiczyn, Mielnik, Suraż u. s. w. geltend zu machen. Der polnischen Absplitterungspolitik war die Forderung äußerst gelegen, und im Reichstage zu Sandecz wurde er nicht nur zur Besitzergreifung dieser Lande ermuthigt und legitimirt, sondern der junge König soll ihm noch eingeschärft haben, sie bei Leibe Niemandem abzutreten, denn er habe sie von der polnischen Krone [3]). Höchst

1) Im Liber canc. Stanisl. Ciołek I, 154 (172). No. LXXXII. Vgl. auch die dort von mir gemachten Anm. und Nachweisung sowie zur Genealogie der Masowier das. S. 58 (376). Jan Gastold war mit diesen Verhältnissen nicht unbekannt, denn 1436 hatte er eine solche sowohl von Witold als von Janusz verliehene Advocatur zu bestätigen. Inv. arch. Crac., p. 358.

2) Kron. Bych., p. 51.

3) Dlugosz XII, 729, dessen Haltung diesem Fall gegenüber recht lehrreich ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

befriedigt zog daher Boleslaw, im Verein mit seinem Vetter Kasimir von Masowien, der einst offen für Swidrigiello die Waffen ergriffen hatte [1]), in dem Gefolge des Prinzen Kasimir nach Litthauen, und am 10. Juli 1440 sehen wir ihn die landesherrlichen Rechte in dem in Rede stehenden Lande ausüben [2]).

So lange Kasimir noch als „Vicar" des Königs von Polen galt, war für Boleslaw die Legitimation seiner Ansprüche durch die polnische Krone äußerst werthvoll. Das änderte sich aber sofort, als Kasimir ein von den souveränen litthauischen Herren erwählter Großfürst wurde, der nicht die Interessen der polnischen Krone, sondern die Litthauens im Geiste Witold's wahrzunehmen hatte. Dazu kamen noch andere Umstände. Der in Drohiczyn gebietende Nosuta hatte sich nach Sigmund's Tode für den Fürsten Michał ausgesprochen, und da dieser selbst sich zu seiner Tante Anna nach Masowien-Warschau begeben hatte, so ging auch Nosuta dahin [3]), und so war denn in kurzer Zeit die Kluft zwischen Boleslaw und dem jungen Großfürsten Kasimir so gewaltig als möglich geworden. Nicht blos daß Michał mit seinen Parteigängern bei dem Masowier Schutz und Unterstützung fanden, verlangte derselbe ein Stück litthauisches Land, das ihm die Litthauer um so weniger jetzt lassen mochten, als er es von der polnischen Krone reclamirt hatte. Noch mehr complicirten sich die Verhältnisse dadurch, daß das Drohiczyner Land einen Theil des Erbes der Kiejstutowiczen ausmachten, also auch in die Forderung seines „Patrimoniums" durch Michał eingeschlossen war. So deckten sich die Interessen Boleslaw's und Michał's immer mehr, und da Bielsk [4]) inzwischen an Władysław von Masowien, den Vetter

1) Vgl. oben S. 156. 157.

2) Inv. arch. Crac., p. 359. In demselben Jahre ertheilte er Mielnik kulmisches Recht. Baliński u. Lipinski, Starożytna Polska II, 1289.

3) Kron. Bych. a. a. O.

4) Władysław von Masowien giebt Bielsk culmisches Recht. Kodeks Mazowiecki, p. 203. Vgl. Wiszniewski, Pomniki IV, 96.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Boleslaw's, der ihn zum präsumtiven Erben seines ganzen Fürstenthums eingesetzt hatte [1]), gekommen war, so war auch dieser den Gegnern Kasimir's beizuzählen, und diese drei Fürsten bedrohten nicht blos den innern Zusammenhang des litthauisch-russischen Gemeinwesens, sondern mehr noch das Verhältniß desselben zum polnischen Reich.

In Polen sah man mit Erstaunen und Mißtrauen auf das selbstständige Gebahren der litthauischen Herren, welche es sich wenig anfechten ließen, daß weder der König noch der polnische Reichstag die Vorgänge von 1440 und die Erhebung Kasimir's anerkennen wollten. Während sie dem Prinzen eine Stellung schufen, die fast ganz der Witold's gleichkam, versagten ihm der König und der Reichstag in Polen den Titel „Großfürst" und nannten ihn offiziell immer nur „der Fürst von Litthauen" [2]). Aber in sehr kurzer Zeit regten sich die Besorgnisse, daß die alten Königspläne, denen die Litthauer unter Witold [3]) wie unter Swidrigiello zugejauchzt hatten, jetzt um so mehr emporsteigen würden, als sie einen Prinzen königlichen Geblüts und (in Rücksicht auf die böhmischen Dinge) königlicher Berufung in Händen hatten. Unter solcher Stimmung auf beiden Seiten war es sehr natürlich, daß man die Rechtsverhältnisse zwischen den beiden Ländern, wie sie Verträge und Urkunden umschrieben, schärfer in's Auge faßte und mit größerer Strenge unter Distinction der Interessen durchzuführen geneigt war. Wir haben ein lehrreiches Beispiel aus dem Jahre 1441 anzuführen. Nach den Verträgen von 1432 hatte sich die Krone Polens die Districte Ratno, Wietlin und Lopatin in Wolynien als unmittelbaren Besitz vorbehalten, in der dazu gehörigen Staroftei Krasniczyn aber einen wolynischen Fürsten Demetrius Sanguszko sitzen lassen [4]). Diese wolynischen Fürsten waren

1) Kodeks Mazow., p. 208. No. 191.

2) Vgl. oben und das Schreiben des Reichstags bei Wiszniewski V, 352.

3) Vgl. das litthauische Statut von 1457 § XIV in Dziatynski, Zbiór praw lit., p. 34.

4) Turgenieff, Hist. Russ. Mon., Urk. von 1433.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

jedoch nach dem Zeugniß der litthauischen Chronik nach Wilno gegangen, dem neuen Großfürsten zu huldigen. Es kann wohl sein, daß noch ein besonderes Verbrechen hinzukam, um gegen Sanguszko den Zorn zu wecken, aber am 20. Mai 1441, lesen wir in einer Urkunde [1]), nahm ihm der König „wegen Rebellion und Beleidigung der königlichen Majestät" die Starostei und gab sie — das ist das Wichtigere — jenem Dziersław von Rytwian, der durch seinen Raubzug nach Zator und Auschwitz vor zwei Jahren gezeigt hatte, wie gut er einer Politik der stückweisen Annexionen zu dienen verstehe. Aber diese Politik der Polen weckte ihren natürlichen Gegensatz, und die litthauischen Herren, besonders Gastold, versenkten sich immer mehr in eine Art von Fanatismus für die Integrität ihres Territoriums.

Nach der Union von Horodło von 1413 bestand die Bestimmung, daß, „im Falle es nöthig erscheint, die Barone und Edlen des polnischen Reiches und der Länder Litthauens Zusammenkünfte und Parlamente in Lublin oder in Parczow oder sonst an einem geeigneten Orte halten sollen" [2]). Die Anrufungen Bolesław's von Masowien und des Fürsten Michał, der sich gleichfalls an den polnischen Reichstag gewandt hatte, gaben den Polen Veranlassung, ein solches Parlament in Parczow zu verlangen, und man war übereingekommen, es am 10. November 1441 zu halten. Zögernd und verspätet erst trafen die Litthauer ein, und ihre Haltung auf dieser Versammlung ist für ihre Auffassung der Beziehungen zu Polen sehr bezeichnend. Vor Allem suchten sie scharf zwischen der Angelegenheit Michał's und der Bolesław's zu scheiden. Nur in Betreff der Letzteren gestanden sie, insofern der Masowier Lehnsfürst der polnischen Krone war, dem polnischen Reichstage das Recht der Reclamation zu, während sie in Bezug auf Michał die Discussion einfach mit der Erklärung abschnitten, zu solchen Verhandlungen nicht autorisirt zu sein. In der

1) Inv. arch. Crac., p. 271. Vgl. den Brief eines unbekannten Starosten an den König in der Warschauer Gazeta codzienna 1854, No. 65.

2) Art. XVI der Union Zbiór praw Lit., p. 16.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sache selbst lehnten sie auch Bolesław gegenüber den Rechtsstandpunkt ab, indem sie die Verbriefung des drohiczyner Landes von 1391 darum für ungültig erklärten, weil die masowischen Herzöge, so lange Witold lebte, von ihrem Rechte keinen Gebrauch gemacht und sich erst nach Sigmund's Tode des Landes bemächtigt hätten [1]). Freilich standen dieser Verjährungstheorie die Versuche Janusz's seine Landesherrlichkeit zu wahren und die dadurch ausgedrückten Proteste wider Witold's Auffassung entgegen, aber die Litthauer waren zu politischen Verhandlungen, nicht zum „Gericht" gekommen [2]). Ebenso wenig hielten sie sich an das strenge Recht, wenn sie dem polnischen Reichstage die Befugniß, für Michał das Wort zu führen, absprachen. Die Sache lag folgendermaßen: Wenn die neue litthauische Regierung schon gegen die Zusage Kasimir's die Bestrafung der Mörder Sigmund's doch nur theilweise ausführte, so verletzte sie den unglücklichen Michał noch mehr durch die Art, wie sie seine Ansprüche auf das „väterliche Erbe" abfand. Sie räumte ihm nämlich nur diejenigen Lehnsfürstenthümer ein, welche sein Vater Sigmund vor seiner Erhebung zum Großfürstenthum inne gehabt hatte, nämlich Starodub, Brjańsk, Kleczesk im Siewiorskischen, Kajdany in Samogitien und Suraż und Bielsk in Podlachien [3]), von denen er erst die beiden letztern seinen masowischen Verwandten hätte aus Händen reißen müssen. In den Verträgen von 1432 aber war das „väterliche Erbe" ganz anders definirt, insofern darin ausdrücklich das alte kiejstut'sche Gebiet, nämlich „Troki und alle andern dazu gehörigen Güter" als die „bona paterna" bezeichnet werden, welche dem Michał nach des Vaters Tode

1) Długosz XII, 763.

2) nullum justum judicium voluerunt subire. Reine Gewalt hatte Witold, wie Długosz und alle Neuern es darstellen, keineswegs geübt. In der That lag zwischen der Schenkung von 1391 an Janusz und dem Versprechen von 1392 aus Ostrow, Witold das väterliche Erbe ungeschmälert zu geben, ein Widerspruch, den die polnische Krone veranlaßt hat. Ihre Sache war es daher dem Rechte nach, die Masowier zu entschädigen.

3) Kron. Bych., p. 55.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

unter Ausschluß der Ansprüche auf die Großfürstenwürde zufallen müßten [1]). Diese Verträge waren aber im Namen der polnischen Krone und unter Ratification des polnischen Reichstags geschlossen, und wohl hatte derselbe daher das Recht, die litthauische Regierung zu ihrer Aufrechterhaltung aufzufordern. Die Litthauer jedoch wollten Michal's Angelegenheit als eine rein innere, dem Einfluß der Polen entzogene behandelt wissen, und so ging die Versammlung von Parczow ohne Erfolg auseinander, und wir können wohl glauben, daß der König Wladyslaw und seine polnische Umgebung über die Nachricht von dem Auftreten der Litthauer in Parczow „schmerzlich bewegt wurden und zu dem Entschluß kamen, Litthauen zu theilen" [2]).

Michal's Lage wurde indeß bald noch schlimmer, denn er versuchte, wie wenigstens die litthauische Chronik erzählt [3]), sich selbst durch einen Anschlag auf Kasimir's Leben zu helfen. Er wußte eine wolynische Fürstenfamilie, fünf Brüder, Suchta mit Namen, zu gewinnen, die unterstützt von Leuten Michal's den Wald, wo der junge Großfürst, ein Jagdfreund wie sein Vater jagen wollte, besetzten, um ihn aufzuheben. Als aber die Dienstleute Kasimir's Bewaffnete im Walde erblickten, machten sie dem Hofmeister Andrej Gastoldowicz sofort Anzeige, der den Prinzen „weil er noch jung war" ergriff und nach Troki zu seinem Vater Jan Gastold führte. Dieser raffte schnell einen Trupp Leute zusammen, ereilte die Verschwörer zwischen Krewa und Oszmiany, erschlug dort die fünf Brüder Suchta und nahm Viele gefangen mit nach Troki, die erst dort niedergemacht wurden. Von nun an aber war Michal's Sache verloren. Was ihm noch genommen werden konnte, wurde ihm entzogen, und als offener Feind Kasimir's trat er mit Jedem

1) Urk. vom 15. Oct. 1432 bei Dlugosz XI, 613 und die ausdrückliche Bestätigung durch Michal vom 18. Oct. 1432 bei Golębiowski I, 386.

2) Dlugosz XII, 763.

3) Kron. Bych. a. a. O. Etwas anders lautet die Erzählung bei Dlugosz XIII, 25.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in Verbindung, der gegen ihn kämpfte. Zunächst schloß er sich auf's Engste an Bolesław von Mosowien an, und im Jahre 1444 finden wir ihn in dessen Heer, wo man von seiner Tapferkeit und seiner Kriegserfahrung sich nicht geringe Hoffnungen machte. Wie wir aber gleich sehen werden, wurde ihm durch den Abbruch des Krieges die Gelegenheit, seine eigene Rechnung mit Kasimir zu halten, entzogen. Seitdem lastete er wie ein Alp auf der Regierung des Prinzen, dem er augenscheinlich eine zwar niedergehaltene aber doch gefürchtete Partei entgegenzusetzen hatte [1]). Die Regierenden wußten wohl, daß Michał, wenn er zu Macht käme, ihre Köpfe zur Rache für den Mord seines Vaters springen lassen würde, und sie flößten Kasimir gerade gegen diesen Fürsten einen Haß ein, der ihn zu einer in der Jagiellonenfamilie beinahe unerhörten Härte trieb. Als nach dem Tode des Königs Władysław durch die Berufung Kasimir's auf den polnischen Thron in Litthauen eine große Bewegung entstand, da machte sich Michał's Partei dermaßen geltend, daß mit Recht angenommen wird, des Prinzen lange Weigerung, dem schmeichelnden Rufe zu folgen, sei zum Theil durch die Besorgniß vor Michał hervorgerufen, und da der einzige ernstlich in Betracht gekommene Mitbewerber kein Anderer als Bolesław von Masowien war, so bot Michał eine weitreichende Gefahr [2]). Bei der Annahme der polnischen Krone und der Huldigung Bolesław's scheint Kasimir dem Masowier die Bedingung gestellt zu haben, daß er seinen Schwager Michał aus dem Lande entferne, denn von da an sehen wir den unglücklichen Fürsten flüchtig wie ein gehetztes Wild. Zuerst versuchte er unmittelbar nach der Krönung Kasimir's noch einmal sein Herz zu erweichen. In Kalisz erschien er vor dem jungen Könige und warf sich ihm zu Füßen — umsonst; Kasimir wies ihn mit Härte von sich. Da gedachte er in Preußen ein Unterkommen zu finden,

1) Für das Folgende vgl. Długosz XIII, 18. 29. 34. 43. 48. 70. 84.

2) Jurij Lyngwenowicz, damals in Nowgorod, wollte ihn unterstützen. Bericht des memeler Comthurs an den Hochmeister vom 16. Dec. 1445.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aber schon hatte Kasimir unter Berufung auf den ewigen Frieden den Hochmeister gewarnt, den Flüchtling aufzunehmen, und Konrad von Erlichshausen schrieb nicht nur dem Landmeister von Livland, daß Michał unter allen Umständen von dem livländischen und preußischen Gebiete abzuweisen wäre [1]), sondern legte sogar an der preußisch-masowischen Grenze Wachtmannschaften hin, um dem Fürsten aufzulauern. Einem dieser Posten unter Führung eines Comthurs, begegnete der Unglückliche einst im Walde, und schon hatte der Comthur sein Schwerdt gegen ihn aufgehoben, als der Bedrohte mit bloßen Händen es ergriff und so, die Hände sich verwundend, den tödtlichen Schlag abwehrte. Der Fürst und sein kleines Gefolge wurden überwältigt und gefangen genommen, aber am andern Tage entließ ihn der Comthur wieder, unter Entschädigung für den Angriff [2]). Michał kehrte nach Masowien zurück; da aber dort seines Bleibens nicht mehr war, flüchtete er sich nach Schlesien zu den Herzögen von Oels, welche einen unaufhörlichen Freibeuterkrieg gegen benachbarte Fürsten und Städte in Verein mit den Polen führten. Er gedachte durch ihre Fürsprache beim Könige endlich Gehör zu finden [3]). Aber hier stand ihm wieder der Unterkämmerer von Krakau, Peter Szafraniec, feindselig im Wege, und wir wissen nicht, ob die Herzöge von Oels seinem Wunsche entsprochen haben. Jedenfalls wurde das Gesuch, wenn es erfolgte, von dem Könige abgelehnt, und die Stimmung gegen Michał blieb unverändert. Da er nun auch in Schlesien sich nicht mehr aufhalten durfte, begab er sich zu seinem Verwandten nach der Moldau zum Fürsten Peter. Aber schon im Sommer 1448 forderte Ka-

1) Schreiben des Hochmeisters an den Landmeister vom Montag nach Mariä Geburt (11. Sept.) 1447.

2) Bericht des Hochmeisters an den König vom Dienstag nach St. Galli (17. Oct.) 1447 und Entschuldigungsschreiben an die Herzöge Władysław und Bolesław von Masowien vom Dienstag vor Simon und Judä (24. Oct.) 1447.

3) Bericht des Hochmeisters an den König vom Freitag vor drei Könige (5. Jan.) 1448.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

simir die Auslieferung als unumgänglichen Preis der Anerkennung Peters. Der moldauische Herzog gab nun zwar dem Ansinnen Kasimir's nicht nach, aber er wagte doch auch nicht, den litthauischen Herzog bei sich ferner zu beherbergen, dem nun Nichts weiter übrig blieb, als bei den Tataren Schutz zu suchen, nachdem ein Versuch die polnischen Barone zu erweichen wiederum erfolglos ausgeschlagen war. Mit tatarischer Hülfe nun gelang es Michał im Anfang des Jahres 1449 sein väterliches Erbe im beschränkteren Sinne, nämlich die Plätze Starodub, Siewiorsk, Nowgorodek u. a. auf kurze Zeit zu erobern und ein wider ihn gesandtes litthauisches Heer in die Flucht zu schlagen. Bald aber machte sich Kasimir selbst mit einem Heere wider ihn auf, in welchem übrigens die Polen und Masowier den Dienst versagten, und Michał wagte nicht ihm Stand zu halten [1]). Er befahl seinen Leuten, die festen Plätze zu räumen, und floh selbst, nachdem er mit den Tataren noch einen dritten Raubzug nach Litthauen unternommen hatte, zu dem Großfürsten von Moskau. Hier scheint er anfänglich gut aufgenommen worden zu sein, und wir hören sogar von einem neuen Versuch, den er mit moskowitischer Hülfe machte, um Kiew in seine Gewalt zu bringen [2]). Aber bald wurde er auch von dort verscheucht und im Jahre 1452 durch Gift endlich aus dem Wege geräumt. Die Einen sagen, er wäre von einem Klostervorsteher (igumen) beim Abendmahl durch eine vergiftete Hostie getödtet worden [3]), Andere: der Großfürst von Moskau habe ihm selbst ein Gift von solcher Stärke beigebracht, daß sein Kopf davon zersprungen sei [4]). In der Todesstunde aber soll er an Kasimir ein Schreiben gerichtet haben, worin er

1) Drei Berichte des soldauer Vogts an den Hochmeister vom 25. Mai, vom 31. Juli 1448 und vom 30. Mai 1449; ferner drei Schreiben des Hochmeisters an Hans von Oettingen, an den König von Polen, an den livl. Obermeister und ein Schreiben Kasimir's an den Hochmeister vom 25. Juli 1449 aus Nowgorodek.

2) Kron. Bych. ed. Narbutt, p. 55.

3) Ebendas.

4) Dlugosz XIII, 84.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihn bittet, ihm wenigstens im Tode, nachdem er im Leben umsonst darum gefleht habe, die Gnade nicht zu versagen, und seinen Leichnam in dem Grabe seiner Väter in der Kathedrale von Wilno beisetzen zu lassen. Die letzte Bitte des Sterbenden wurde von Kasimir nicht versagt, und jetzt erst soll es ihn gereut haben, gegen den Fürsten mit solcher Hartherzigkeit verfahren zu sein, der, gedemüthigt wie er war, kaum noch Furcht einflößen konnte. Nach Allem, was wir über den unglücklichen Michał wissen, hätte er, der Sieger von Wilkomierz, wohl ein besseres Schicksal verdient. Da um die Zeit seines Todes eben auch Swidrigiełło das Zeitliche gesegnet hatte und gleichfalls in Wilno beigesetzt werden sollte, so wurden fast zu gleicher Zeit die beiden ehemaligen Gegner von Wilkomierz nach der umstrittenen Hauptstadt gebracht, um in den Grabgewölben der Kirche des heiligen Stanislaus zu ewigem Frieden eingethan zu werden.

Damit sind wir aber den Ereignissen fast um ein Jahrzehnt vorangeeilt. Bei den meist trüben Quellen, aus denen wir zu schöpfen genöthigt sind, ist es schwer einzusehen, warum die litthauischen Herren nach der Haltung, die sie auf dem Tage zu Parczow gegen Ende 1441 eingenommen haben, erst im Sommer 1444 mit Waffengewalt die drohiczíner Gebiete an sich zu bringen versuchten. In einem höchst merkwürdigen Berichte des Reichstags an den König [1]), von welchem wir noch öfters zu reden haben werden, wird der Hergang des Krieges allerdings so dargestellt, daß er schon früher begonnen haben muß. Gebrauchen wir die eigenen Worte der Denkschrift: „Euer leiblicher Bruder, der Herr Fürst Kasimir von Litthauen und seine Barone ließen sich weder durch die Gesandtschaften Eurer Serenität noch durch die unsrigen, obschon wir wiederholentlich gewichtvolle Männer schickten, und Herzog Bolesław von Masowien sich zu jedem billigen Ausgleich erbot, irgendwie rühren, sondern schickten ihre Heere in das masowische Land und ließen es durch Brand und Raub verwüsten und

1) Bei Wiszniewski, Hist. liter. polsk. V, 356.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mittels der Tataren, deren sie sich bedienten, adlige und gemeine Leute mit großer Grausamkeit wegführen. Und da es im Kriege niemals ein Maßhalten giebt, so wurden natürlich nicht blos masowische Gebiete, sondern auch Theile Eures Reiches, namentlich des lechischen Rußland in gewissen Winkeln und Theilen von den Litthauern gewaltig beraubt und geschädigt. Freilich hat uns nun Ew. Majestät brieflich den Auftrag ertheilt, dem gedachten Herzog Bolesław gegen den Fürsten Kasimir von Litthauen militärische Hülfe zu leisten, aber wie wird das aussehen, wenn der Fremde gegen den leiblichen Bruder unterstützt, und so das Schwerdt gegen den eigenen Leib gekehrt wird?" Man sieht aus diesen Mittheilungen, daß eine Art von chronischem Kriege zwischen Litthauen und Masowien, begleitet von Unterhandlungen, geführt wurde [1]). Die Anstrengungen des polnischen Reichstags und einzelner hervorragender Persönlichkeiten, auf gütlichem Wege einen Vergleich herbeizuführen, zeigen deutlich, daß er Bedenken trug, die Verantwortung eines kriegerischen Conflicts mit Litthauen auf sich zu nehmen, dessen Folgen verhängnißvoll für die Grundpfeiler der jagiellonischen Dynastie werden konnten [2]). Auch als der König selbst den Krieg anordnete, ging der Reichstag mit äußerster Vorsicht an das Werk. Wohl wurde die Kriegsmannschaft der drei Masowien benachbarten Provinzen, Kujawien, Dobrzyn und Łęczyc aufgeboten [3]), wohl wurde den Masowiern ein Heerführer in der Person des Nicolaus Powala von Sandomir gegeben, und schon hatte dieser die vereinigten masowisch-polnischen Truppen zu einem von „Sensenwagen,

1) Einen höchst beweglichen Brief schrieb Zbygniew Oleśnicki an Kasimir, worin er von diesen Unterhandlungen und ihrer Erfolglosigkeit spricht. Bei Wiszniewski III, 401.

2) Namentlich spricht Zbygniew Oleśnicki selbst diese Besorgniß aus: Attendat quaesumus V. S. quot ingeniis quantisque impensis regnum Pol. et ducatus magnus Lithuaniae indissolubili quodommodo vinculo et perpetuo foedere unita sunt et non laboret hunc firmae caritatis nodum dirumpere.

3) Długosz XII, 797.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kanonen und Büchsen" umgebenen Lager geordnet, dennoch wurde noch ein letzter Versuch zu friedlicher Vereinbarung durch die vom Reichstag abgeordneten Vermittler, den Erzbischof Vincenz Kot von Gnesen und den Palatin Jan Oleśnicki von Sandomir, gemacht. Da auch auf litthauischer Seite die Neigung vorwalten mochte, den äußersten Bruch mit dem polnischen Reiche zu vermeiden, und übrigens die Aussichten auf den Sieg bei der dürftigen Ausstattung der litthauischen Truppen nicht zweifellos waren, so ließ auch Kasimir sich zu einem Vertrage herbei, aber nicht auf der von den polnischen Delegirten angebotenen Grundlage, welche darauf hinauslief, ein Provisorium bis zur Rückkehr des Königs aus Ungarn zu schaffen, (das würde eine Anerkennung des königlichen Richteramts in der litthauisch-masowischen Differenz ausgedrückt haben, welche mit den souveränen Ansprüchen der Litthauer im Widerspruch stand), sondern nur zu einem definitiven Frieden unter Ausschluß der polnischen Vermittelung [1]). Gegen eine Entschädigung von sechstausend Schock breiter prager Groschen und die Abtretung des in Wald- und Hügellandschaft gut gelegenen Węgrow, nördlich von Mińsk, lieferte Bolesław die Feste Drohiczyn aus und entsagte seinen Ansprüchen. Hätte er indeß das Geld nicht auf der Stelle empfangen, so wäre er ganz

1) Nach dem Bericht an den König a. o. a. O. hätte der Reichstag den beiden Vermittlern doch die Instruction gegeben ut . . . aut pacem perpetuam ordinent aut bellum . . . suspendant. Wenn daher Długosz's Nachricht, daß sie bei der Verhandlung des endgültigen Vertrages sich zurückzogen, richtig ist, so lag das nicht in ihrer Information durch den Reichstag. Zbyniew Oleśnicki drückt sich in dem schon berührten Schreiben etwas dunkel darüber aus, nachdem er im Eingang Kasimir beschworen hat: ferret patienter iniuriam . . . saltem usque ad adventum domini nostri regis in regnum Poloniae personalem, quoniam eo propensiorem correctionem rebus omnibus vestris ipse dominus noster rex induceret . . . sagt er weiterhin: V. S. vellet illud per treugarum compositionem in aliquod aptum tempus suspendere et interim de pace perpetua per arbitrorum medium tractare, cum pax ipsa perpetua propter modicos respectus quos aliquorum induxerat privata utilitas (?) exclusa sit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

leer ausgegangen, denn in Wilno tadelte man nachher die Nachgiebigkeit des Großfürsten und verweigerte die Auslieferung von Węgrow [1]). Uebrigens zeigt der Tadel, welcher vornehmlich von dem Bischof Matthias von Wilno ausgegangen sein soll, von einer beträchtlichen Ueberhebung, denn abgesehen von dem unmittelbaren Erwerb war der Erfolg dieses Krieges für Litthauen ganz außerordentlich groß. Der Nebenbuhler und Rebell Michał war damit so gut wie ganz aus dem Felde geschlagen; auch die ihm bewilligten Fürstenthümer konnten eingezogen werden. Jener Nosuta, der die Feste Drohiczyn dem Masowier ausgeliefert hatte, war jetzt „Statthalter" in Kamieniec, und schlug sich vermuthlich für Litthauen mit den Tataren. Aber was das Wichtigste war: ohne es bis zum äußersten Bruch getrieben zu haben, hatten die Litthauer einen so beträchtlichen moralischen Sieg über den König und den Reichstag von Polen davongetragen, daß sich die gegen Kasimir geübte Repressalie der Nichtanerkennung und der Vorenthaltung des großfürstlichen Titels ungemein kleinlich und demüthigend dagegen ausnimmt.

Ueberhaupt aber ist es ganz unverkennbar, daß in Litthauen,

1) Völlig klar liegen die Dinge bei dem Mangel an Urkunden doch nicht; jedenfalls lieferte Bolesław nicht die ganze Schenkung von 1391 aus, denn Suraż sehen wir 1445 noch in seinen Händen (Inv. arch. Crac., p. 359) und Bielsk blieb auch bei seinem Vetter Władysław. Tykocin wurde später Erbgut Jan Gastold's (ibidem). — Was die Zeit des Vertrages betrifft, so ist zu bemerken, daß der Reichstagsbericht bei Wiszniewski am Mittwoch nach St. Bartholomäi (26. Aug.) 1444 wohl von der Sendung, nicht aber vom Erfolg der polnischen Vermittler spricht, und daß der Erzbischof von Gnesen am 24. Sept. 1444 die Schenkungsurkunde von 1391 im Hause der Herzogin Anna, der Mutter Bolesław's, zu Warschau transsumirt (Kodeks Mazowiecki, p. 113). Der Vertrag würde darnach also Ende Sept. 1444 wohl zu Stande gekommen sein. Dagegen weist jedoch die von dem Prinzen Kasimir dem Nosuta, dem ehemaligen Starosten von Drohiczyn unter Sigmund und jetzigem Statthalter in Kamieniec, (welcher Drohiczyn an Bolesław ausgeliefert hatte) ertheilte Urkunde vom 30. August 1444 (Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, 58. No. 44), daß die Verhandlungen schon im Aug. bis zum nahen Erfolg gefördert sein mußten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von dem Tage an, da Jan Gastold für den unmündigen Prinzen das Scepter in die Hand genommen, ein frischer und bei allem Ungestüm der Klugheit nicht entrathender Geist waltete. Die Tage Witold's, die noch lange Jahre darnach als das normale Ideal des Glücks und der Blüthe in Litthauen galten [1]), schienen wieder angebrochen zu sein. Worin sich allerdings die Regierung Kasimir's wesentlich von der Witold's unterschied, war die sichtliche Bevorzugung der Olgierdowiczen. Der Zug von Familienspaltung, der das Haus Gedymins seit dem voraufgegangenen Jahrhundert beherrschte, war noch nicht ganz erloschen; vielleicht aber fühlte man auch, daß an manchem Olgierdowiczen geschehene Unbill gut zu machen wäre. So wurde jener Olelek (Andrej) Wladimirowicz, der von Sigmund eingekerkert war, in Kiew eingesetzt [2]), und Jurij Lyngwenowicz, obwohl er sich harte Schuld zugezogen hatte, wurde nicht nur in Mstislawl belassen, sondern als die Groß-Nowgoroder nach der Sitte dieser barbarischen Republik Kasimir um einen Hauptmann baten, zeichnete er den Jurij durch die Sendung nach Nowgorod aus. Auch diese Procuration eines Heerführers erinnert an die Gewohnheit zur Zeit Witold's [3]); mehr aber noch die Einsetzung eines Chans in die tatarische Horde von Perekop. „Alle Fürsten, Ulanen und alle Szyrynowski'schen und Bagranowski'schen Mohren aus der ganzen perekoper Horde kamen zu Kasimir und baten demüthig, ihnen den Hadschi Girai, der zu Sigmund's Zeiten nach Litthauen gekommen war und die Burg Lida erhalten hatte, zum Zaren zu geben. Kasimir bewilligte es, und ließ ihn von dem litthauischen Landesmarschall Radziwył bis nach seiner Hauptstadt Perekop führen, wo ihn Radziwył im Namen des Großfürsten installirte, und alle Zeit

1) S. das Statut von 1457, § XIV in Dział. Zbiór, p. 34.

2) Kronika Bych., p. 56. Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, 59. No. 46.

3) In einem Gesandtenbericht vom 15. Sept. 1445 (königsb. Arch.) wird von Kasimir die Aeußerung angeführt: „Es ist gewest noch bei herczog Witawt vnseres vettern geczeiten, das en (den Nowgorodern) eyn grossfurst einen houbtmann gegeben hat."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

während der Herrschaft Kasimir's und während der Lebenszeit Hadschi Girai's war zwischen Litthauen und der perekoper (krimischen) Horde Friede, denn er war ein Freund Kasimir's, weil er ihn eingesetzt hatte, und Litthauens, weil ihm dessen Brodt und Salz zu essen vergönnt war. Und unter seiner Regierung rührte sich nicht ein einziger heidnischer Fuß der gottlosen Ismaeliten gegen Litthauen und Polen, und alle Waisen und Wittwen, die ganze Christenheit freute sich, so lange Frieden von den Heiden zu haben." [1]) Man sieht daraus, daß es wenigstens nach einer Seite hin begründet war, wenn Zbygniew Oleśnicki gelegentlich mit Emphase rühmte, daß das Reich des Königs von Polen auch ohne Ungarn vom Nordmeer bis zum Südmeer reiche [2]), nur hätte er ihn nicht in eine Politik verwickeln sollen, welche den Zusammenhang dieses Reiches in einem sehr zweifelhaften Lichte erscheinen ließ. So wie es damals, als Zbygniew das schrieb (1453), nur eine schillernde und ungenaue Phrase war, wenn er das königliche Machtgebiet mit dem „Nordmeer" beginnen läßt, so war es nur cum grano salis zu verstehen, wenn er dem Könige von Polen dieses „dreihundert Meilen weite" Herrschaftsgebiet beimaß. Dank seinen kirchenpolitischen Entwürfen, war es nicht der König von Polen, vor dem Wassilji Wassiljewicz der Großfürst von Moskau zitterte, nicht um des Polenkönigs Gunst buhlten Nowgorod und Pskow, nicht dem Polenkönig huldigte Fürst Boris Alexandrowicz von Twer [3]), nicht ihm unterwarf

1) Kron. Bych. a. a. O. Nach Hammer, Gesch. der goldenen Horde, S. 391 zu schließen, war die 1438 während des böhmischen Feldzugs eingebrochene Horde die sogenannte jaik'sche, die auch fernerhin Podolien und Wolynien gefährlich blieb. Mit dieser Einschränkung ist der schönfärberische Bericht der litthauischen Chronik zu verstehen.

2) Protenditur fere tercentis milliaribus sive leucis, a mari septentrionis usque ad mare meridianum se porrigens. Schreiben an Aen. Sylv. bei [Dziedusycki] Zb. Ol., Beil. XV.

3) Pskower Chron. in Poln. Sobr. V, 30 und twer'sche Chron. das. XV, 49 sub anno 1442. Vgl. Narbutt, Dz. Lit. VIII, 36 Anm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sich Fedor Lwowicz der Fürst von Nowosilsk und Odojew [1]) mit dem Versprechen einen Jahrestribut zu zahlen, sondern dem von Polen nicht anerkannten „Großfürsten" von Litthauen. Und daß ein Unterschied, ein tiefgehender Unterschied zwischen beiden bestand, was anders war Schuld daran als die römisch-universalen Pläne des kralauer Bischofs? Der interessanteste Beweis dieser Selbstherrlichkeit des litthauischen Großfürsten ist jedenfalls der, daß er, das will sagen der Bischof von Wilno, in dem Schisma der katholischen Christenheit eine andere Stellung einnahm, als der König von Polen und der polnische Reichstag [2]). Während der König von Polen seine und seines Volkes Kräfte in dem widrigen Parteigetriebe ungarischer Thronstreitigkeiten und end- und hoffnungsloser Türkenkämpfe abnutzte, erhob sein jüngerer Bruder das seit Jahren zurückgesunkene Litthauerreich zu neuer Blüthe, sicherlich nicht in der Absicht, es ihm in seinem weiten Umfang und mit seinen neuen Verbindungen, wenn er nach Polen zurückgekehrt sein wird, zu Füßen zu legen. Was schadete es Kasimir, daß ihm sein Bruder den Großfürstentitel versagte, wenn im Süden wie im Norden alle Machthaber sich an ihn drängten, mit ihm Bündnisse und Einungen abzuschließen. Hier kommt der von Polen nicht immer gnädig behandelte „Hospodar Ilja (Elias) von der Moldau, um mit Kasimir abzuschließen, daß sie dieselben Feinde und dieselben Freunde gemeinsam haben wollen, obgleich es ‚mit dem Könige von Polen und Ungarn beim Alten bleibt'" [3]). Dort beeilt sich der Hochmeister das Freundschaftsbündniß wieder aufzurichten, das „in den Tagen Witold's zwischen dem Orden und Litthauen bestand" [4]). Mit ganz außerordentlicher Genugthuung

1) Urk. vom 20. Febr. 1442 in Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, 55. No. 41 und Muchanoff, Zbornik, p. 4 mit falschem Jahresdatum.

2) S. weiter unten das siebente Capitel.

3) Urk. Ilja's vom 9. Febr. 1442 und Gegenurk. Kasimir's vom 5. Juni 1442 in Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, 53. No. 40, I u. II.

4) Kasimir's Gesandtschaft vom 27. Nov. 1441 und „Gewerbe" der-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

durften die litthauiſchen Herren auf die vier Jahre nach der Ermordung Sigmund's hinblicken, eine Genugthuung, die ſich nicht zum wenigſten in den bangen Gefühlen des polniſchen Reichstags wiederſpiegelt. Aber auch weit in die Zukunft hinein ſollten die Eindrücke reichen, welche der königliche Prinz unter dieſem befriedigenden Gelingen in ſich aufnahm. Er faßte eine innerliche Zuneigung für das Land, in welchem er eine ſo hohe Machtſtellung erlangte, er liebte die Sprache der Männer, die für ihn arbeiteten und rangen. Mit Verdruß und Beſorgniß meldet der polniſche Geſchichtsſchreiber, der nachmals mit Kaſimir in ſo nahe Berührung kam, die litthauiſchen Herren hätten den königlichen Knaben in ihrer Sprache und in ihren Sitten erzogen [1]), und in der That ſcheint etwas Wahres an dem Zauber der litthauiſchen Jagdreviere geweſen zu ſein, mit deſſen Schilderungen ſie einſt das Herz des Königskindes eingenommen hatten, denn die Vorliebe dafür und die Sehnſucht darnach verließ ihn ſein Lebenlang nicht mehr. Das wald- und waidmannsfrohe Weſen Jagiello's und Witold's ſchien in die Seele des jungen Prinzen gedrungen zu ſein, und es ſcheint, als ob wir einen natürlichen und nothwendigen Zuſammenhang vor uns ſähen: die Jugendeindrücke lichteten ſeinen Geiſt dermaßen, daß er niemals an römiſchen Weltreichsplänen und an den Uebergriffen clerikaler Macht Gefallen fand.

ſelben vom 25. Jan. 1442 im königsb. Archiv. Außerdem ſ. bei Voigt VIII, 24. Citat 4.

1) Dlugoſz XII, 754.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sechstes Capitel.

Innere Verhältnisse während der Abwesenheit des Königs.

Mit welcher Aehnlichkeit sich auch die Verhältnisse in den drei osteuropäischen Reichen um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts entwickeln, so bewahrt doch Polen in diesem trüben Gähren, in diesem Aufruhr der durch lange Zeit gewordenen und gebundenen Dinge, in diesen theils von Prinzipien überfüllten, theils gänzlich leeren, rohen Auflehnungen gegen die Autorität, in dieser brodelnden Mischung von revolutionärem Realismus und nachtönendem romantischem Schwarmgeiste, in diesem schmerzensreichen Empordrängen nationalen Selbstbewußtseins aus der Alles überkrustenden Decke mittelalterlicher Weltanschauung — kurz in diesem von Weherufen durchzuckten Kreißen einer neuen Zeit, noch immer am meisten äußere und innere Haltung. Der Geschichtsschreiber Böhmens überschreibt die Capitel, welche von der Epoche nach Albrecht's Tode handeln, mit dem Worte Anarchie, und nicht bloß deshalb, weil Böhmen zu keinem Könige gelangen konnte, sondern weil hinuntergreifend bis in die tiefsten Schichten der Gesellschaft der Geist der Willkür, der Rechtlosigkeit, der aller Ordnung trotzenden Selbstsucht Elemente der Fäulniß ansetzt. Wie in Ungarn der Bürgerkrieg sich einfädelt, um einer nicht minder alles Angebaute erschütternden Anarchie Platz zu machen, hat unsere Erzählung andeutend bereits vor Augen geführt, und wird sie im weitern Verlaufe noch zu berühren haben. Beide Staaten, Böhmen und Ungarn, müssen den Versuch, der deutschen Dynastieen zu entrathen und zu einer von eigenem Fleisch und Blut zu kommen, mit einer von wilder Zerrüttung begleiteten königslosen Epoche bezahlen, in welcher die Gewalten der Vergangenheit mit schwerer Mühe nur den Schein eines staatlichen Zusammenhangs noch retten. Vielleicht war es von den Weltreichsträumern des polnischen Reichstags nicht so übel ausgedacht, die Hand in dieses turbulente Gewirre zu strecken,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

denn seit langer Zeit war Europa nicht so trefflich prädisponirt, die Beute eines Helden zu werden; freilich eines Helden — nicht eines Knaben. Hätte man diesen Knaben in seinem heimischen Boden heranwachsen, in den nächstgelegenen Pflichten erstarken, in dem eigenen nationalen Geiste sich vertiefen, mit äußerer und innerer Macht sich füllen lassen, warum hätte nicht aus dem Knaben der Held werden können, den jene Reiche unter so schweren Opfern suchten? War doch der Grund und Boden, auf welchem er fußte, in dem glücklichsten Verhältniß für eine solche Vorbildung. Seine Epoche der Anarchie hatte Polen, dem sie ebenso wenig als Böhmen und Ungarn erspart blieb, schon in dem vorletzten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts zurückgelegt; seine Verlegenheit um eine Dynastie, die es ebenso gut wie jene durchgemacht, hatte sich mit einem unermeßlichen Gewinn an Machtausbreitung geschlossen; seine inneren Institutionen waren in einen Fluß der Entwickelung gebracht, daß sie selbst harten Prüfungen Widerstand zu leisten fähig waren. Als die Böhmen ausgingen, um sich einen König zu suchen, besaß Polen einen, den Niemand im Lande, ohne zerschmettert zu werden, bestreiten konnte, und als die Ungarn um die Krone des heiligen Stephan feile Loose warfen, herrschte in Krakau eine Dynastie, welche die tiefsten Wurzeln in das Herz der Nation geschlagen hatte. Aber dieser ganze Bestand von Glück wurde mit hastigem Uebereifer auf's Spiel gesetzt. Ist man von jenem Ideal einer rein formalen Welteinheit durchdrungen, wie es das Papstthum, der mittelalterliche Universalismus, die Romantik aller christlichen Zeiten aufgestellt haben, dann wird man den Männern, die es gethan, nur einen Fehler, nur den der Voreiligkeit beimessen können. Versteht man aber die Welteinheit im Geiste, welcher die Gründung, die Durchbildung, Vertiefung und Souveränetät der Einzelorganismen nicht nur nicht im Wege stehen, sondern schöpferisch zu Grunde liegen, so wird man in dem frivolen Einsatz der glücklichen Lage Polens nicht einen Fehler, sondern ein Verbrechen finden. In der Stellung der Beurtheilenden liegt es, warum die Einen in einem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Manne wie Zbygniew Olesnicki einen lichten Helden, die Andern einen allzu rücksichtslos über das Vaterland hinwegschreitenden Utopisten sehen. Können die Einen den anziehenden Reiz der Größe, der Weitläufigkeit, der Verdienstlichkeit jener weltbürgerlichen Pläne für sich anführen, so dürfen die Andern, auch wenn sie mit der Verurtheilung der letzten Zwecke derselben zurückhalten, doch mit Gewicht sich darauf berufen, daß das Glück Polens zu jung, zu oberflächlich, zu leer noch an geistigem Inhalt war, um weltbegründende Missionen auf seine Schultern zu laden.

In diesem Widerstreit der Urtheile werden beide Parteien sich auf die unmittelbaren nächsten Folgen zum Erweise ihrer Meinungen berufen. Allein nicht in ihnen liegt die Begründung für die Qualification jener Politik als Verirrung. Wohl schuf sie, indem sie das Staatsoberhaupt in abenteuerliche Fernen entrückte, eine ungemeine Gewöhnung an Selbstregierung; wohl übte sie den beweglichen Adel die Grenzen, die Ehre des Landes selbst zu vertreten, selbst in Acht zu halten, selbst zu wahren; wohl regte sie die ehrgeizige Beamtenschaft an, selbst die Gesetzgebung zu entwickeln, über ihre Handhabung selbst zu wachen; wohl flößte sie selbst dem weltbürgerlichen Clerus ein lebendiges Interesse an dem nationalen Leben ein, aber alles Dies in einem nicht recht günstigen Entwickelungsstadium. In einer Zeit, in welcher die Staatsgewalt zu stärken, zu stützen, mit innerer und äußerer Machtfülle auszustatten und unantastbar zu begründen war, in eben dieser Zeit hatte man den Vertreter dieser Staatsgewalt zu einer bloßen Erinnerung, zu einer lediglichen Sehnsucht verflüchtigt. In einer Zeit, in welcher die seit anderthalb Jahrhunderten von tüchtigen und mächtigen Regenten gepflegte Centralisation sich mehr und mehr ihrem endlichen Abschluß und ihrer inneren Vollendung näherte, in eben dieser Zeit brachte man sich wiederum in die Nothwendigkeit den centrifugalen Strebungen Einräumungen zu machen. Daß an Stelle des einen Königs von Polen, in dessen Person der König von Großpolen und Kleinpolen, der „oberste Herzog" von Litthauen, der Lehns-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

herr von Masowien zusammenflossen, ein königlicher Statthalter in Kleinpolen, ein anderer königlicher Statthalter in Großpolen eingesetzt werden mußte, ein Großfürst von Litthauen sich wider den Willen der Krone erhob, und ein masowischer Theilfürst einen Krieg aus eigenem Willen und eigener Macht begann, sind Thatsachen von sprechender Bedeutung. Einem das Ganze und weithin überschauenden Auge kann es in der That nicht entgehen, daß Polen, so lange es als ein selbstständiger politischer Organismus bestand, an dem Unglück nachlitt, daß es in den Tagen jugendlicher Fülle sich zu demokratisiren anfing, als es seines Berufes war, sich monarchisch zu discipliniren. Polen gönnte sich zu früh die zweifelhaften Freuden der königlosen Selbstregierung.

Aber wäre es noch eine Selbstregierung mit der ganzen langsamen und allmäligen aber immerhin fördernden Gewalt gewesen. Im Grunde war sie das gar nicht. Vielmehr jenes in der Geschichte der europäischen Völker geradezu einzig dastehende Zerrbild fing sich zu gestalten an, in welchem unter republikanischem Gesichtspunkt Alles monarchisch, und unter monarchischem Maße Alles republikanisch erscheint. Man hatte einen König, aber man gewöhnte sich daran, ihn nicht sehen, ihn nicht für unabkömmlich zu halten; man regierte selbst und konnte doch dieser Regierung nur Geltung schaffen durch Ausstattung derselben mit dem königlichen Namen und der königlichen Autorität. Man ersetzte nicht das Königthum, man vertrat es nur. Allerdings war schon während der Minorennität des Königs der Zustand ganz ähnlich, aber abgesehen von dem in solchem Falle gegebenen sichtbaren Abschluß desselben lag in der Anwesenheit der Person des Königs eine umfassende Wahrung seiner Gewalt und Attribute. Während aber König Władysław, um eine populäre Redewendung zu gebrauchen, für die europäische Christenheit die Kastanien aus dem Feuer holte, mußte daheim allerdings mehr in's Gefühl als in's Bewußtsein sich der Gedanke drängen, daß die Regierungsfactoren dermaßen auszubilden sind, um auch mit der bloßen königlichen Idee das Reich verwalten und regieren zu können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Daß jedoch diese königliche Idee nicht noch mehr Schaden nahm, als unter so bewandten Verhältnissen vorauszusetzen wäre, lag in der die Gemüther beherrschenden Meinung, daß die ungarische Königsfahrt nur ein Provisorium von verhältnißmäßig kurzer Zeit sein wird. Darin unterscheidet sich sehr wesentlich die königlose Zeit in Polen von der gleichzeitigen in Böhmen. Wenn in Böhmen sich Meinhard von Neuhaus und Ptaček von Pirkstein getragen von machtvollen Parteien der Regierung bemächtigen, so sind sie so zu sagen ein Surrogat von Königthum, das ohne Verantwortung in einem von der Macht gegebenen Umfange sich der Herrschergewalt bemächtigt, während Jan de Czyzow und Albert Malski nur die verantwortlichen, gesetzumschränkten, in jedem Augenblicke entfernbaren Verwalter gewisser königlicher Rechte und Pflichten sind. Jene können wann und wie sie wollen einen König machen, berufen, diese treten auf der Stelle aus ihrer hohen Würde, sobald der König zurückkehrt, oder auch nur schriftlich den Befehl ertheilt. Sie repräsentiren den König nur und zwar vorzugsweise, ja fast ausschließlich nur im Punkte der Jurisdiction; in allen übrigen Stücken reicht ihre Macht über die Attribute ihrer Staatsämter nicht hinaus. Aber selbst von diesem Jurisdictionsrecht machen sie in Anbetracht der allgemeinen und von ihnen selbst gehegten Ueberzeugung, daß der König bald zurückkehren werde, einen durchaus discreten Gebrauch. Die heikelsten Fälle, diejenigen, in welchen mehr ein autoritativer Vergleichsspruch denn eine Anwendung des Landrechts erforderlich scheint, werden bis zur Heimkehr des. Königs suspendirt [1]). Ist dies nun schon bei denjenigen Zweigen der königlichen Verwaltung der Fall, welche am wenigsten unmittelbar im Begriff der Souveränetät liegen, um wie viel mehr in jenen, welche dieselbe als Bedingung voraussetzen. Der gesammte Verkehr mit dem Auslande, die Anordnungen zur Landesvertheidigung, die Schlichtung von Lehnsstreiten, alles wird verschoben bis zur

1) Vgl. z. B. den Spruch in Helcel, Pomniki II, 526. No. 3151.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Heimkehr des Königs. Wir wissen bereits, wie lahm die Intervention Polens in dem Streit zwischen Boleslaw von Masowien und dem litthauischen Großfürsten durch das Verlangen eines Aufschubs bis nach der Wiederkunft des Königs gewesen ist. Auch in Verträgen mit schlesischen Herzögen, wie wir bald sehen werden, ist diese Suspension ein bezeichnendes Merkmal. Und wie früh diese Wiederkehr schon gehofft wird, können wir aus einer im Anfang des Jahres 1442 mit dem Orden gepflogenen Unterhandlung erkennen, die ohne Abschluß abgebrochen wurde, weil ja um Michaelis desselben Jahres eine persönliche Zusammenkunft des Königs mit dem Hochmeister stattfinden würde [1]). Man wird aber nicht etwa glauben wollen, daß das Staatsleben durch diesen provisorischen oder suspensiven Charakter gewonnen hat. Unmöglich konnte dieser hängende Zustand in einer ohnehin der Gesetzlosigkeit zuneigenden Epoche, wie sie ringsum in den angrenzenden Ländern ausgebrochen war, für die Befestigung der politischen Einrichtungen von Vortheil sein. Dazu kam aber noch, daß die vertretenden Körperschaften, der Reichstag und die Provinzialversammlungen in ihrer Wirkungsfähigkeit durch die mehr oder weniger häufige Abwesenheit einer bedeutenden Anzahl ihrer Mitglieder gehemmt wurden. Denn von dem Zeitpunkte an, da der König nach Ungarn gegangen war, begann eine Art von Abenteuerfahrt des polnischen Ritterthums in das Land jenseits der Karpaten. Abgesehen nämlich von den beiden großen Zügen, welche eigenthümlicherweise jede der beiden Landschaften besonders, Kleinpolen schon im Jahre 1440, Großpolen aber erst ein Jahr darauf mit den durch eine Umlage erzielten Geldern ausgerüstet hat [2]), abgesehen von diesen so zu sagen offiziellen Gegenleistungen Polens für die Wahl seines Königs auf den ungari-

1) Voigt, Gesch. Preuß. VIII, 34 u. 35.

2) Es versteht sich von selbst, daß ich auf die schöne Rede des Gregor von Sanok vor dem polnischen Reichstag und die angeblichen Verhandlungen und Beschlüsse, die der weit überschätzte Callimachus (bei Schwandtner, Scriptt. rer. Hung. I, 470 sqq.) bringt, kein Gewicht lege, denn die Erdichtungen sind doch zu handgreiflich. Vgl. Zeißberg, Poln. Geschichtsschreibung, S. 386.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schen Thron, sehen wir die ganzen fünf Jahre hindurch einen Strom von freiwilligen Kriegern über die Berge fahren, welche sich drüben an den Bürgerkriegen ebensowohl als an den Türkenkriegen betheiligten. Die Motive dieser Kriegsfahrten waren gar verschieden und nicht immer ganz lauterer Natur. Die Einen zogen hin aus wirklicher Hingebung und Treue für ihren König einerseits und andererseits für die weitläufigen Zwecke, zu welchen die ganze ungarisch-polnische Personalunion bewerkstelligt wurde, und welchen man, wie wir ja wissen, einen religiösen Gott wohlgefälligen Anstrich aufzuprägen gewußt hat. Und wir dürfen annehmen, daß, wenn Männer, wie der krakauer Palatin Jan Tęczynski, der Castellan von Sandomir Jan Oleśnicki, der Palatin von Podolien Hriczko Kierdejowicz, der Starost von Sandomir Jan von Wojnic, oder der Castellan von Sieradz Laurentius Zaręba, der Starost von Wielun Nicolaus Skora u. a. sich auf die Kriegsfahrt begaben, sie nicht von den Vortheilen allein gelockt wurden, welche die verschwenderische Großherzigkeit des jugendlichen Königs und die leichtfertige Verschleuderungssucht der ihn umgebenden polnischen Kanzlei darboten. Andere aber gingen wirklich nur um dieser günstigen Gelegenheiten hin, weil die Erfahrung geradezu allgemein geworden, daß diese Kanzlei, unbesorgt um die Zukunft, sich kein Gewissen daraus machte, die polnischen Revenüen der Krone zu zertrümmern. Es gewann den Anschein, als hegte man die Meinung, die Dynastie sei in Ungarn hinreichend für alle Zeit festgestellt, und die Einkünfte der Krone in Polen könnten als die gute Beute einiger Geschlechter angesehen werden. Natürlich wird man positive Angaben über die Maße dieser Distribution der königlichen Einkünfte nicht zu erwarten haben, aber nach einer kleinen Zusammenstellung aus einer Reihe von Urkunden und Urkundenauszügen, die etwa den zehnten Theil der wirklich gemachten Schenkungen repräsentiren mögen, habe ich gefunden, daß die in den Jahren 1440 bis 1444 verschriebenen Renten die Summe von einundzwanzigtausend Mark weit überschritten [1]). Wenn nun in Ungarn

1) Die Berechnung stützt sich auf 113 Urkunden theils aus dem ber-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

durch wirkliche und scheinbare Dienste solche Vortheile zu gewinnen waren, wer hätte sich daheim zurückhalten mögen, um in den Gerichts- und Staatsversammlungen zu tagen. Wenn der Eifer für solche Versammlungen bereits dermaßen erkaltet ist, daß im Jahre 1447 selbst die Offizialen durch die öffentlichen Gesetze dazu aufgefordert und verpflichtet werden müssen [1]), so haben wir die Gründe der Erscheinung nur in der Indolenz zu suchen, welche in dem Zeitraum der sogenannten Selbstregierung emporgewuchert war. „Jeder ging nur seinem Vortheile nach, Niemand hatte Sinn für das allgemeine Wohl", klagt der zeitgenössische Geschichtsschreiber [2]), und seine Begründung der Klage zeigt, daß man unmittelbar schon deutlich erkannte, wie das Königthum reich ausgezogen und arm nach Polen wieder zurückkehrte.

Die Consequenzen blieben auch nicht aus. Es ist hier noch nicht der Ort, auszuführen, wie von diesem Augenblicke an, da einige Adelsgeschlechter in den Besitz der königlichen Renten gelangten, alle Stände ein anderes Verhältniß zu einander einnahmen, wie die alte Adelsgleichheit, immer eigentlich nur in der Vorstellung vorhanden, thatsächlich immer mehr schwinden mußte, wie die Städte dadurch, daß Edelleute ihre Rentenempfänger wurden, immer mehr ihre Unabhängigkeit einbüßten, je mehr ihnen die Reichsunmittelbarkeit genommen ward, und wie endlich die noch freien Bauern und kleinen Freieigen völlig verschwanden. Es ist eine unerfreuliche Verknüpfung der Dinge, daß die Knethonen, die als Stand bei der dynastisch-anspruchsvollen Politik am wenigsten zu gewinnen hatten, ihrer-

liner Archiv (jetzt in Wien), theils aus den bekannten Urkundensammlungen, theils aus dem Inventarium arch. Cracov. — Es ist auffallend, wie wenig der Clerus als solcher an dieser Distribution der königlichen Güter Antheil hatte. — Ebenso ist davon so gut wie ganz und gar der masowische Adel ausgeschlossen. Man begreift daher, wie sich dort gerade besonders die szlachta chodaczkowa, der arme Hüfneradel, in solchen Massen erhalten hat.

1) Constitution von 1447 in Voll. Legg. I, 152.

2) Długosz XII, 737; die Stelle ist sehr merkwürdig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſeits am directeſten dazu beiſteuern mußten. Wir erwähnten ſchon der Umlage, nach welcher ſie in Kleinpolen wenigſtens von jeder Hufe einen Vierdung für die Ausrüſtung von Kriegshülfe für den König zu leiſten hatten, wogegen der Edelmann, der keine Knethen hatte [1]), und jeder Ortsrichter (scultetus) eine Mark zahlte. Das ſcheint nicht gerade viel zu ſein, aber als ſpäter einmal (1455) zu unzweifelhaft nähern und unfraglicheren Zwecken die Stände von Großpolen dem Könige eine gleiche Verwilligung machten, wurde das als eine große That angeſehen, und der König mußte unter großen Dankbezeugungen auf die ſogenannte Królewczyzna (zwei Groſchen per Hufe) ſechs Jahre lang verzichten. Ob die Ausrüſtung des Hülfszuges, den Großpolen nach Ungarn ſchickte, eine ähnliche Umlage nöthig gemacht hatte, erfahren wir nicht. Daß die Städte, welche regelmäßig bei jedem Feldzug, bei jedem bedeutenderen Ereigniß in Contribution geſetzt wurden, auch gelegentlich des Zuges nach Ungarn nicht verſchont blieben, ſteht außer Zweifel. Aber alle dieſe directen Leiſtungen und Beſteuerungen ſtehen in keinem Verhältniß zu den indirecten Einbußen, denn, um nur ein Beiſpiel anzuführen, wenn der König, um ſich in Ungarn Freunde zu machen, der reichen und rührigen Stadt Käsmark, welche ein Stapelplatz für den ungariſch-polniſchen Handel war, völlige Zollfreiheit für die Einfuhr in Polen verleiht [2]), ſo entgeht das doch auch den polniſchen Zolleinnahmen, und wir hören nicht, daß polniſchen Städten gleiche Privilegien für den Verkehr mit Ungarn gewährt werden. Und während die Krone mit den Grenzzöllen, einer der wenigen Revenuen, welche ihr noch blieben, in ſolcher Weiſe verſchwenderiſch umgeht, bedeckt ſich das Land im Innern zu ſeinem wirthſchaftlichen Ruin mit einer Menge von neuen Zollſtätten auf Land- und

1) So Dlugoſz. Im Jahre 1420 unterſcheidet das Statut: nobiles qui ad expeditiones serviant et juri terrestri subsunt et nobiles, qui in civitatibus residentes cerevisiam propinant aut forte alii sunt vagi in terra nihil habentes. S. Helcel, Pomniki I, 321. Voll. Legg. I, 79.

2) Wagner, Analecta Scepus. I, 58.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wasserwegen, welche die mächtigen Herren ohne die Staatsautorität auf eigene Faust aufrichten [1]). Dadurch wird für die Zukunft ein Zankapfel hingeworfen, der sowohl die Krone vom Adel, als insbesondere den Adel von den Städtern immer tiefer scheidet. Der städtische Kaufmann verläßt immer mehr die offenen großen Handelsstraßen und zieht auf Seitenwegen, wo er entweder weniger Angriffe und Auflauerungen zu befürchten oder weniger Zollstätten zu passiren hat [2]). An den Wasserstraßen errichten die Adjacenten Wehre und Wasserfänge, um die Schiffahrt von sich durch die Nothwendigkeit, ihnen das Fahrwasser abzukaufen, abhängig zu machen [3]). Als man zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die in der königlosen Zeit eingerissene Unordnung beseitigt werden müsse, wurde es geradezu für nothwendig gehalten, alle seit dem Tode Wladyslaw Jagiello's entstandenen Zollstätten für aufgehoben und abgeschafft zu erklären. Daß alle diese Umstände, auf welche wir in einem andern Zusammenhange zurückzukommen haben werden, allgemeine Klage und Beschwerde erregten, sehen wir daraus, daß, als die königlose Zeit aufhörte, der erste Schritt des neuen Königs in dem Versuche bestand, diesen Unbilden Abhülfe zu schaffen. Es war eben die Zeit der kühnen Zugriffe, in welcher der Adel mit seiner Bereicherung durch die königlichen Revenüen auch anfing, die politischen Attribute des Königthums unter sich zu theilen und jene Omnipotenz auszubilden, die der spätern Entwicklung das eigenthümliche Gepräge verliehen.

Aus dieser Zeit sind uns zwei Aktenstücke erhalten, welche in der Richtung höchst bezeichnend sind. Das Eine ist „geschrieben im Juli 1440" und enthält, wie wir bereits früher erwähnten [4]), eine Reihe von Vergleichsvorschlägen in Bezug auf vierundzwanzig Beschwerdepunkte, welche der Adel dem

1) Constit. von 1447 in Voll. Legg. I, 152 de cassatione teloneorum und 153 de his qui telonea absque concessione regum exigunt.

2) Ebenda. Mercatores non aliis, nisi antiquis transeant viis.

3) Ebenda. De libertate in fluviis regiis.

4) S. oben S. 132.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Clerus gegenüber geltend gemacht hatte, und in denen sichtbar das Bestreben ausgedrückt ist, unter Beschränkung der Rechte des Clerus dem Adel ausgedehntere Freiheiten in Bezug auf Zehnten, Gefälle und Gerichtsbarkeit zu sichern. Der Streit darüber hatte mit dem Tode Władysław Jagiełło's, wo ja eigentlich die königlose Zeit ihren Anfang nahm, begonnen und währte genau bis zur Wiedereinsetzung der königlichen Gewalt, und man hat wohl ein Recht zu der Meinung, daß die Führung dieses Kampfes nicht zufällig in die Epoche fällt, in welcher eine Einmischung des Königs nicht stattfinden konnte. Noch merkwürdiger aber ist das andere in diese Zeit gehörige Aktenstück [1]), nach welchem zwanzig der bedeutendsten Geschlechter Großpolens mit einander in Geschlechtsbrüderschaft treten, um unter einander alle gegenseitigen Kämpfe, Reibungen, Fehden auszuschließen, um gemeinsam für die heilige in der Taufe empfangene katholische Religion gegen jede Ketzerei und gegen jede Verführung zu solcher einzustehen, um alle geistlichen Personen in ihren Besitzthümern und die kirchlichen Anstalten in ihrem Eigenthum zu schützen, dem Könige Władysław Treue und Gehorsam zu leisten und namentlich seiner Jurisdiction sich nicht zu entziehen, ferner aber, um behufs Vorbeugung jeder Blutrache zwischen Gliedern jener Geschlechter ein Ausgleichsverfahren festzustellen, und endlich um sowohl jeden von einem Geschlechtsgenossen gegen Andere oder von außen Stehenden gegen einen Geschlechtsgenossen begangenen Mord wohl vor das Landgericht zu ziehen, aber in jedem Falle dem Geschlechtsgenossen „mit Hülfe und Schutz beizustehen". „Wenn aber Jemand, der in diese Verbindung aufgenommen ist" — so schließt die Urkunde —, „von Noth bedrängt, mittels seiner Proclamationsdevise die Hülfe dieser Geschlechter anruft, so müssen die Verbundenen insgesammt wie einzeln auf einen Ruf solcher Gattung sofort zur Hülfe herbeieilen." Es wäre eine irrige Auffassung, wenn man diesen Bund der zwanzig großen Geschlechter irgendwie mit einer Conföderation verwechselte; weder

1) Liber cancellariae Stanislai Ciołek II, Anhang.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ist er eine solche, die das bestehende Recht stützen, noch eine solche, die es stürzen will. Aber er ist ein Zeichen der Zeit, wie kaum ein anderes vorhanden ist. Die Absicht, in welcher diese Geschlechter zusammentreten, kann nicht wohlmeinender sein; Altar, Thron und Gesetz wird der Bund beschützen, und es kommt ihm nicht der Gedanke ein, sich außerhalb des Gesetzes zu stellen: im Gegentheil soll gesetzloser Blutrache nur gesteuert werden. Es weht ein hoheitsvoller patriotischer Sinn in diesem Bunde; aber wer mag es gleichwohl verkennen, wie furchtbar eine solche Verbindung der Gesammtheit werden konnte, ja allmälig werden mußte? Ohnehin waren die Brüderschaften, die Geschlechter schon eine den Einzelnen übermäßig potenzirende Einrichtung; wenn aber nun die Geschlechter in solcher Zahl außerhalb aller politischen Gemeinschaft Verbrüderungen und Verbindungen eingehen, werden sie nicht auch sehr bald auf den Reichstagen, im Staatsleben überhaupt eine Macht und Bedeutung an sich ziehen, die einem Staate im Staate gleich kommt? Und was wird das allmälig für ein Rechtsverfahren werden, bei welchem neben dem Ankläger oder dem Angeklagten zwanzig der bedeutendsten Geschlechter als Anwälte und Beschützer erscheinen? Und wie lange kann es denn dauern, daß eine solche Verbindung sich darauf beschränkt, nur dem Rechtsschutz ihrer Mitglieder zu dienen — wird nicht sehr bald jedes einzelne Mitglied im Bewußtsein der hinter ihm stehenden Macht sich zu Ausschreitungen verführen lassen, die Verwickelungen herbeiführen, in denen die Rechtslage überhaupt nicht mehr zu erkennen ist? Insbesondere dem Auslande gegenüber wurde der Einzelne durch den Schutz einer solchen Verbindung geradezu zum Herrn über Krieg und Frieden gemacht, und die Verordnung des petrikauer Reichstags von 1447, daß Niemand, wie es bis dahin oft geschehen, ohne die Einwilligung des Königs mit irgend welchen ausländischen Personen Krieg führen dürfe, „weil sonst der Staat in unermeßlichen Schaden verwickelt werden könnte“ [1]), zeigt in sprechender

1) Voll. Legg. I, 153 de his, qui cum extraneis faciant guerras in damnum regni, sine regio consensu.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Weise, zu welchen Folgen solche Geschlechterverbindungen allmälig führen mußten.

Die eben erwähnte Verordnung hängt sichtlich auch mit Mißbräuchen aus der königlosen Zeit zusammen und zielt vornehmlich auf die Verwickelung mit Schlesien hin. So wenig auch in den Fehden und Kriegsfahrten jener Tage ein Zusammenhang, Plan oder weit ausschauender Gedanke zu suchen, so sehr scheint doch in den Beziehungen zu Schlesien eine umfassendere Absicht wirksam gewesen zu sein. Im Vergleich zu früheren Zeiten ist es in jedem Falle auffällig, wie geringfügig die Klagen sind, welche von Seiten des Ordens gegen Polen über Grenzverletzungen erhoben werden, und wie sie sich wesentlich nur immer um Zollbeschwerden und dergleichen drehen. Man erkennt deutlich, daß sich die Einzelnen ebensowohl als der Staat im Ganzen sorgfältig hüten, das durch den Frieden von Brześć geordnete Verhältniß zu beeinträchtigen. Nicht minder scheint die neumärkische Grenze mit Sorgfalt gehütet worden zu sein, und wir hören nicht, daß sich Polen an den Fehden und Räubereien in diesem classischen Lande der Junkerstückchen und Manteufeleien betheiligt hätten. Nur dafür wurde, als der Conflict zwischen dem jungen Kurfürsten von Brandenburg und dem Hochmeister des deutschen Ordens wegen der Neumark einen bedenklicheren Umfang annahm, Sorge getragen, daß Johann v. Wedel, dem neuerdings die Burgen Deutsch-Crone und Dragheim anvertraut wurden, wiederum dem Könige von Polen den Eid der Treue und die Versicherung ablegte, Niemandem außer der Krone Polen diese Schlösser auszuliefern [1]). Dagegen wurde, man kann sagen, ein systematischer Krieg gegen Schlesien geführt, dessen verschiedene Phasen in Verbindung mit andern Umständen doch zu verrathen scheinen, daß es fernhin auf dauernde Erwerbungen abgesehen sei [2]). Wir erwähnten schon in aller Kürze,

1) Urk. bei Raczyński, Cod. dipl. maj. Pol., p. 167.

2) Ueber gleichartige Tendenzen im kurfürstlichen Hause von Brandenburg s. Ludwig von Eyb's Denkwürdigkeiten ed. Höfler, und Markgraf, Liegnitzer Lehnsstreit, Abh. d. schles. Gesch. 1869, S. 30.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wie von Seiten des Königs Wladyslaw bald im Anfang des Jahres 1440 ein Versuch gemacht worden war, auf gütlichem Wege die Breslauer in Anbetracht der Wirren, die der böhmische Thronstreit ergeben müßte, zum freiwilligen Anschluß an Polen zu bewegen. Auf die Haltung von Breslau kam aber Alles an, denn die oberschlesischen Herzöge waren erstens durch Heiraten fast alle dem polnischen Königshause verwandt und dann, wie das Jahr 1438 gelehrt hatte, sehr bald unterjocht, wenn ernstliche Macht aufgeboten ward, und selbst den Herzog Conrad den Weißen von Oels wird man bald, wenn ihn die Vortheile locken, mit den Polen in Verbindung wider den eigenen Bruder, den Bischof und wider die Breslauer reiten sehen [1]). Von den Fürsten und Herzögen Schlesiens dürfen wir überhaupt nicht die Energie des Bewußtseins des nationalen Gegensatzes erwarten, wie es allenfalls bei den Städten und selbst beim Clerus hervortritt. Nur allein die Herzogin Elisabeth von Liegnitz, die tapfere Tochter des ersten hohenzollerischen Kurfürsten, eine rührige und thatkräftige Frau, scheint die wirren Vorgänge in Schlesien in ihrer weiteren Bedeutung erfaßt zu haben, und nahm auch zu denselben sofort insofern ohne Rückhalt Stellung, als sie sich den von Breslau geführten Städten sofort anschloß. Nach der schnöden Antwort, welche der Rath von Breslau am 9. Januar 1440 der polnischen Gesandtschaft auf ihre Zumuthungen gegeben hatte, durfte man sich wohl in Breslau darauf gefaßt machen, daß die Polen ihrer Erbitterung gelegentlich Luft machen werden, und schon am 21. Januar schlossen daher die Städte Breslau, Schweidnitz, Jauer sich zu gegenseitiger Hülfe zu einem Bunde zusammen, dem sich auch die Herzogin von Liegnitz zugesellte [2]). Dieser Bund, feindselig von vornherein gegen Polen, bekam noch eine weitere diesem entgegenwirkende Bedeutung, als er

1) Er bekam vom Könige von Polen 1443 eine in Vierteljahresraten zahlbare Anweisung von 200 Mark auf die Salinen von Wieliczka und Bochnia. Inv. arch. Crac., p. 57.

2) Stadtarchiv von Breslau.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

auf dem böhmischen Landtage sich der Interessen Elisabeth's und ihres Sohnes Ladislaus annahm und für sie lebhaft eintrat [1]). Anfänglich schienen die Differenzen zwischen Wladyslaw und Elisabeth auf diesem Boden keine kriegerischen Conflicte herbeiführen zu sollen, und noch im Mai 1441 ertheilte Wladyslaw den Breslauern die volle Freiheit der Waareneinfuhr nach Polen und Ungarn nur unter Wahrung der königlichen Gerechtsame und Gefälle [2]). Wenn indeß diese Verwilligung den Breslauern eine größere Neigung zu Polen einflößen sollte, dann wurde die Absicht durch die Polen selbst auf's beste vereitelt, denn unter dem Vorwande, die im Anschluß an den böhmischen Feldzug von den Breslauern erlittenen Unbilden rächen zu wollen, drangen am 1. Juni 1441 polnische Ritter mit einem Heere in das Gebiet von Breslau ein, verbrannten die Ortschaften Hennersdorf, Kunzendorf und andere Flecken und kehrten erst nach Johannis wieder nach Polen zurück, ohne daß die Breslauer, welche ihnen in die namslauer Gegend entgegengezogen waren, etwas Beträchtliches gegen sie hätten ausrichten können [3]). Im folgenden Jahre aber nahm der Krieg einen noch mehr mit den Weltereignissen zusammenhängenden Charakter an, denn im Anfang des Jahres 1442 schickte die Königin Elisabeth in der Person des Rottenführers Leonhard Aſenheimer, einen „Hauptmann", der in Schlesien dieselbe Aufgabe erfüllen sollte, wie Ziskra von Brandeis in Oberungarn, und in der That haben wir auch ein Schreiben des

1) Schreiben Elisabeth's vom 7. Juni 1440 mit der Bitte, ihr wider Polen beizustehen; und vom 21. Oct. 1441, worin sie für das Eintreten auf dem böhmischen Landtage dankt. Stadtarchiv Breslau.

2) Urk. bei Dogiel I, 543. Mosbach, Przyczinki, p. 98. Klose II, 444 u. a. Das „et bobus" der Urkunde, wie sowohl Klose als Mosbach gelesen haben, soll wohl „et rebus" heißen. Merkwürdig ist, daß der König sagt: servitiis et obsequiis quibus . . . cives Wratislavienses . . . et praesertim a primaevo felici nostro ingressu in hoc inclytum regnum nostrum Hungariae nostrae placere meruerunt Majestati.

3) Rositz bei Sommersberg, Scriptt. rer. Sil. I, 79.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Hauptmanns von der Zips, worin er den Rath von Breslau mit Lebhaftigkeit ermahnt, mit allen Kräften Hülfe und Beistand ihrer gemeinsamen Königin wider Wladyslaw von Polen zu leisten [1]). In Großpolen sah man, daß die Fehde ganz andere Maße erhalten werde, und kündigte daher eine „Generalexpedition", d. i. ein allgemeines Kriegsaufgebot, an, und mit vernichtender Gewalt drang ein polnisches Heer in Schlesien ein, eroberte die beiden Festen Landsberg (Gorzow) und Ciecierzyn (?), die verbrannt und demolirt wurden, und zog sich alsdann wieder über die Grenze zurück [2]). Asenheimer, der noch am 7. April 1442 mit den Namslauern unterhandelte [3]), brach zunächst, auf Namslau sich stützend, in die wieluner Landschaft ein und richtete dort große Verheerungen an. Bis an die Vorstädte von Wielun tobte das Verderben, und mehrere Städte und Flecken gingen in Rauch auf, ohne daß von polnischer Seite auch nur der Versuch zu einem Widerstand gemacht wurde. Der wesentlichste Erfolg dieses Raubzuges bestand aber in der Eroberung der Feste Wieruszow, die nebst der Stadt in Asche gelegt, und deren Inhaber Clemens Wierusz gefangen nach Breslau geführt wurde [4]). Um diesen Ritter und andere Gefangene zu befreien, wandten sich später der Erzbischof Vincenz von Gnesen und die übrigen Prälaten und Herren an

1) Schreiben Elisabeth's zur Empfehlung Asenheimer's vom 17. Februar 1442. Schreiben des Hauptmanns von der Zips vom 23. Februar 1442. Rathsarchiv von Breslau und Klose II, 447.

2) Dlug. XII, 772.

3) Klose II, 450.

4) Nach Dlugosz XII, 772 fand dieser Zug in das wieluner Gebiet statt: jam morte reginae (Elisabeth) secuta; das würde 1443 sein. Allein der Brief des Erzbischofs von Gnesen und der polnischen Barone zu Gunsten Wierusz's vom 30. Sept. 1442 bei Baro, De scopelismo in Delic. jur. Sil., p. 422 zeigt, daß der Zug in das Jahr 1442 fällt. — Das unverständliche „Hanrislaw" bei Dlugosz, welches Klose nachschreibt, hat die leipziger Ausgabe auf dem Gewissen; in der Handschrift steht Namslaw — Rositz läßt den Asenheimer 1442 erobern fortalicium Wersilgan (Wieruszow??) et deinde Landsberg (?).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihren Verbündeten an den Herzog Conrad von Oels mit der Bitte, die Vermittelung zu übernehmen [1]); aber vielleicht war es gerade der Einmischung Conrad's zuzuschreiben, daß der Ritter Wierusz erst zwei Jahre später seiner Haft entlassen wurde, denn größer noch als wider die Polen war inzwischen der Haß gegen Conrad. Ihm schrieb man es zu, daß am 29. Juli die Polen wiederum nach Schlesien kamen [2]); dieses Mal drangen sie bis in die Nähe von Liegnitz vor, dessen Vorstädte sie verbrannten. Fast gleichzeitig (26. Juli) war Asenheimer in das herzogliche Gebiet eingefallen, hatte mehrere Dörfer verwüstet, die Stadt Hundsfeld geplündert und beträchtliche Beute nach dem Schlosse Auras weggeführt [3]).

Man sieht aus diesen wenn auch kärglichen, doch bezeichnenden Nachrichten die Natur dieses Krieges, und es ist gewiß vergeblich nachzuforschen, was plötzlich beide Theile veranlaßte, am 15. August [4]) einen Waffenstillstand bis zu Johannis des folgenden Jahres abzuschließen. Nachdem man in Aussicht genommen hatte, am Sonntag vor Allerheiligen in Wartenberg zu „theidigen", die Polen aber wegen einer zu Sieradz abgehaltenen polnischen Provinzialversammlung nicht erschienen waren, wurden andere Conferenzen am 10. März 1443 zu Golaszyn und Kapsdorf gehalten, in denen ein vorläufiger Vertrag zu Stande kam [5]). Während man aber noch mit einander verhandelte, tagte und correspondirte, wurde die Lage der Dinge wiederum dadurch sehr gespannt, daß Leute des Herzogs Conrad ungeachtet des herrschenden Waffenstillstands

1) Schreiben des Erzbischofs vom 30. September 1442 bei Baro a. a. O.

2) Rositz bei Sommersberg, p. 80 „dux Albus reduxit Polonos".

3) Ebendas.

4) Rositz a. a. O. und Schreiben des Bischofs Conrad an den Erzbischof von Gnesen vom 8. Mai 1443 bei Baro, De scop., p. 422.

5) Schreiben des Bischofs Andreas Bninski von Posen an den Rath von Breslau vom 18. Sept. 1443 bei Baro, p. 416.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vom Schlosse Wradz aus die umliegenden Dörfer ausplünderten, Bauern gefangen fortführten, das Dorf Leuthen insbesondere auf's härteste behandelten. Dieser empfindliche Friedensbruch wurde vom breslauer Rath dem Bischof Andreas Bniński von Posen, sowie den großpolnischen Herren klagend berichtet, aber diese lehnten die Verantwortung dafür ab, schoben vielmehr den Breslauern die Schuld zu, die Fehde durch Befeindung herzoglicher Leute wieder aufgenommen zu haben, und versprachen ihrerseits nur den Starosten von Wielun Laurentius Zaręba von Kalinowo zur Beilegung des neuen Streits zu delegiren [1]). Die Theilnahme Conrad's an der Fehde mit Polen war aber keineswegs der einzige Beschwerdegrund des Bischofs, seines Bruders und der Breslauer, denn wir heben aus dem Gewirre von Fehden nur diejenigen hervor, bei denen Polen direct betheiligt war. Noch im Herbst 1443 hatten die Polen bestimmt erklärt, sie seien auf Grund schriftlicher Abmachungen verpflichtet, sich der Angelegenheiten Conrad's überhaupt wie der eigenen anzunehmen. Als es aber im Anfang des Jahres 1444 dem Bischof Conrad von Breslau seinen Bruder den Herzog gefangen zu nehmen glückte, beschränkten sich die Polen darauf, den Rath und das Capitel von Breslau darüber zur Rede zu stellen, ob das Gerücht wahr sei, daß Conrad, von seinem Bruder verlockt, durch List in Gefangenschaft gehalten werde [2]). Da aber beide, Rath und Capitel, sowohl dem Bischof von Posen als dem königlichen Statthalter Albert Malski die Erklärung abgegeben hatten, daß die Gefangenschaft durchaus nicht ohne Rechtsspruch erfolgt, übrigens aber eine Sache der beiden Brüder wäre, in welche sie keinen Grund hätten sich einzumischen, so beruhigten sich auch die Polen, und die inzwischen fortgesetzten Friedensver-

1) Das eben erwähnte Schreiben und ein Schreiben der Barone an den Breslauer Rath ohne Datum in derselben Sache bei Baro, p. 420.

2) Schreiben des Raths an Bischof Andreas vom 20. Februar 1444 und vom 23. Febr. 1444; Schreiben des Capitels an Albert Malski bei Baro, p. 417 u. 418.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

handlungen wurden durch einen am 5. Mai 1444 [1]) zwischen Polen und den Städten Breslau, Namslau, Neumark, Jauer auf drei Jahre aufgenommenen Friedensvertrag abgeschlossen. Die Breslauer aber glaubten darum doch ihren Städtebund von Breslau, Schweidnitz, Jauer wiederum erneuern zu sollen, und vielleicht ist es diesem Umstand zuzuschreiben, daß man in Polen, wo sehr bald andere Angelegenheiten die Aufmerksamkeit auf sich lenkten, vor einem erneuten Bruch sich in Acht nahm, und daß der Friedensvertrag am 30. Juni 1446 erneuert und dann im Jahre 1447 [2]) definitiv zum Abschluß gebracht wurde.

Wir haben dieses schlesischen Krieges etwas ausführlicher gedenken müssen, weil er ein gar zu werthvolles Schlaglicht auf die Natur der Selbstregierung wirft, welche während der Abwesenheit des Königs Platz griff. Man begreift nach dieser Erzählung auch besser, woher es gekommen, daß die Großpolen im Verhältniß zu ihren Mitbürgern in Kleinpolen so wenig für die Unterstützung ihres fern weilenden Königs geleistet haben. Nur eine Episode dieser Kämpfe und Verhandlungen ist noch darum insbesondere werth angemerkt zu werden, weil sie den Beweis liefert, daß es an der Hinweisung auf die Möglichkeit weitläufiger Verwickelungen für Polen nicht gefehlt hat. In der ersten Hälfte des Jahres 1443 nämlich hatten sich die Breslauer mit ihren Klagen und Beschwerden wider die Polen auch an die Machthaber in Prag gewandt, welche allerdings in erster Linie dazu berufen waren, die Schlesier vor Vergewaltigungen zu schützen, und in der That scheinen die Vorgänge in Schlesien von den prager Herren mit Unmuth aufgenommen worden zu sein. Die Polen wurden daran erinnert, daß Breslau ein Glied der böhmischen Krone wäre, und daß sie ihre Ansprüche an dasselbe vor das Forum der Prager zu bringen hätten. Die in Punitz versammelten polnischen Herren beeilten sich am 12. Juli 1443 den Böhmen zu erklären, daß

1) Rathsarchiv von Breslau.

2) Mosbach, Przyczinki, p. 99. Vgl. weiter unten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sie durchaus nur im Sinne hätten, mit dem böhmischen Reiche in Frieden zu leben, Breslau allein trage Schuld an den Zerwürfnissen, es habe zuerst den Friedensstand gebrochen und habe eine Anzahl von Verbündeten wider Polen angestachelt; so sei dieses zur Selbsthülfe genöthigt gewesen, aber die Polen möchten durchaus darin keinen Bruch mit Böhmen gesehen wissen [1]). Auch bei besseren Verhältnissen, wie jetzt in Böhmen herrschten, würde wahrscheinlich keine andere als eine schriftliche Intervention erfolgt sein, und die polnische Erklärung zeigt, daß die Machtlosigkeit desselben vollauf bekannt war.

Diese Fehden und Kämpfe erhalten jedoch eine eigene Beleuchtung durch den Umstand, daß in den Ausgleichsverhandlungen zwischen Wladyslaw und Elisabeth in Ungarn die Bedingung eine Rolle spielt, daß Wladyslaw die ältere Tochter der Königin Elisabeth heiraten und Schlesien als Pfand der zweihunderttausend Gulden betragenden Morgengabe erhalten sollte. Allerdings kommt die Nachricht nicht aus unbestreitbarer Quelle, aber im Falle der Richtigkeit würde sie der Meinung, daß in Polen Tendenzen für die Erwerbung Schlesiens vorhanden waren, nur Vorschub leisten, und man würde jene Kämpfe der großpolnischen Ritter als einen Absplitterungsversuch in großem Style anzusehen haben [2]). In einer anderen Methode wurde es im südlichen Schlesien angefaßt, wo die fortgesetzten Theilungen schließlich Fürstenthümer hervorgebracht hatten, die mit einer guten polnischen Castellanei kaum den Vergleich aushielten. So viel die armseligen Nachrichten über

1) Schreiben der Polen an Ulrich von Rosenberg u. a. vom 12. Juli 1443 bei Baro, p. 415.

2) Von Bolko dem Jüngern von Teschen (sein Vater hieß auch Bolko und war ein Sohn Przemko's) erzählt Dlugosz XIII, 104 gelegentlich seines Todes: petens sibi a deo optimo eam vitam, eamque foelicitatem concedi ut non videret prius mortem, donec universam Slesiae regionem videret ad integritatem, subjectionem et obedientiam regis et regni Polonici rediisse. Und diese Wünsche hegte er schon früher, noch ehe er eine Verwandte der Königin Sophia geheiratet hatte. S. Dlugosz XIII, 41.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

das Treiben dieser Fürsten uns unterrichten, ist es ein ödes, durch nichts erhöhtes Dasein, das sie führen, und Geburt, Heirat, Theilung oder Verschacherung des Landes und Tod sind neben Fehde und Raub die einzig bemerkenswerthen Thatsachen ihres Lebens, und von dem Grade ihrer Treue und ihres Gemeingefühls haben die Begebenheiten beim böhmischen Feldzug ein genügendes Zeugniß abgelegt. Hier durfte man, namentlich seitdem die böhmische Thronfrage eine heillose Verwirrung herbeigeführt hatte, in der That sich nur bücken, um etwas aufzuheben. Jener Feldzug Dzierslaw's von Rytwian, von dem wir oben schon Erwähnung gethan [1]), liefert ein charakteristisches Beispiel, und zeigt zugleich, daß diese Fürsten sowohl das Verfügungsrecht über ihre Länder als auch über ihre Lehnsanhänglichkeit in souveräner Weise auffaßten. Wie konnte sonst, fragt man sich, Herzog Wenzel von Auschwitz sich des Schlosses Berwald derart entäußern, daß es der krakauer Salinenpächter ausdrücklich „als Unterthan des polnischen Reiches" hielte, und wie konnte Wenzel auf eigene Faust zusagen, sein Gebiet Zator von der polnischen Krone zu Lehn zu nehmen, ohne daß der Rechte der böhmischen Krone auch nur mit einem Worte gedacht wurde? Freilich damals, als die Zusage erfolgte (im Anfang 1441), gab es in Böhmen nur dem Rechte nach einen König, der noch in der Wiege lag; faktisch aber herrschte die Anarchie. Ob nun jene Lehnshuldigung wirklich zu jener Zeit erfolgte, wissen wir nicht. Aber das gegebene Beispiel wurde bald nachgeahmt, zwar auch in einer Zwangslage, aber nicht unter dem Bann der Waffen. Herzog Wenzel von Teschen, ein Verwandter des polnischen Königshauses, befand sich in Geldverlegenheit, und da er ein selbstständiges kleines Fürstenthum unmittelbar an den polnischen Grenzen gelegen für seine unmündigen Brüder zu verwalten hatte, so machte er sich kein Gewissen daraus, es dem krakauer Bischof zum Kauf anzutragen [2]). Dieser ohnehin mit einigen Ortschaften, welche zu

1) S. oben S. 136. Vgl. Helcel, Pomniki II, 529. No. 3160.

2) Nach Wiszniewski, Hist. lit. pol. IV. 265 hätte er es zuvor

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

seiner Diözese gehörten, an der Landschaft Siewierz interessirt und von dem eifervollen Rath seines Schützlings, des Geschichtsschreibers Johann Długosz, bewogen, ging auf den Vorschlag ein, obwohl es doch wohl einem so frommen Bischof vielleicht besser angestanden hätte, die Besitztitel des Verkäufers eingehender zu prüfen. Der Entschluß wurde nicht allgemein gebilligt [1]), aber der Wunsch, mit der guten Capitalanlage zugleich „die Grenzen des Vaterlandes zu erweitern", überwog die Bedenken der Widerrathenden. Am Ende des Jahres 1443 war das Geschäft abgeschlossen. Am 29. Dezember erklärten die Herzöge Wenzel und Bolko von Teschen und Ratibor, bei dem Könige von Böhmen „den Verkauf recognosciren" zu lassen, und damit glaubte man den Pflichten gegen den eigentlichen Lehnsherrn genügt zu haben. An demselben Tage wurde die Circumscription der Grenzen des kleinen Fürstenthums, das bis an den „großen Wall" — dem bekannten schlesischen Grenzwall — reichte, vorgenommen, und am folgenden Tage der eigentliche Verkaufscontrakt aufgesetzt. Der Preis für das Fürstenthum mit seinen drei festen Städten und sechzig offenen Dörfern betrug sechstausend Mark. Die nächsten Agnaten, insbesondere die Mutter des Fürsten, Euphemia, deren Bestätigung wir noch besitzen, scheinen mit dem Verkauf völlig einverstanden gewesen zu sein, und gleich die erste Rate des Kaufschillings von zweitausend Mark überbrachte Długosz selbst im Namen Zbygniew Oleśnicki's. Ganz ohne Weiterungen scheint „der Handel", wie ihn der Fürst selbst einmal nennt, nicht erfolgt zu sein, denn naiver Weise versichern die beiden Brüder Wenzel und Boleslaw dem Bischof, ihm den Kummer, den sie empfanden, als er im Verlauf der Unterhandlungen von dem Geschäfte zurückzustehen schien, nicht weiter nachtragen und in Anschlag bringen zu wollen [2]). Mit welchem Rechte aber

der Universität Krakau angeboten. Die Quelle der Nachricht ist nicht angegeben.

1) Vita Długossi vor der Leipz. Ausg.

2) Sämmtliche Urkunden befinden sich im Capitelarchiv zu Krakau,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Herzog Nicolaus von Ratibor der Entäußerung des Fürstenthums Siewierz sich widersetzte und selbst seine Hand darauf legte, das kann uns hier nicht beschäftigen. Bald jedoch nahmen noch andere Herzöge für ihn Partei, und da andererseits Zbygniew die Unterstützung der kleinpolnischen Ritter fand, so wurde nach dem Ausdruck des polnischen Geschichtschreibers der Krieg mit den oberschlesischen Herzögen „durch Contagium" ganz allgemein [1]). Peter Szafraniec, der Starost von Sieradz, welcher kurz zuvor erst aus Ungarn zurückgekehrt war [2]), führte den Krieg „im Namen des polnischen Reiches", schien aber die Grenzen der „schuldigen" Herzöge, was auch schwer gewesen wäre, nicht einzuhalten, sondern nach der Sitte der Zeit auch die „minder schuldigen" mit der Kriegsfurie heimzusuchen. Unter diesen befanden sich auch die Herzöge Bernhard und sein Neffe Bolko IV. von Oppeln, von denen der Letztere, der auch Herr von Oberglogau war, sich zu Nicolaus von Ratibor gesellte und von den Polen Schadenersatz forderte. Diese hatten sich auf eine so umfangreiche Ausdehnung des Krieges nicht gefaßt gemacht und begannen daher mit dem Herzoge Nicolaus zu unterhandeln, welcher in den am 1. April und 25. Mai 1444 zu Skawina gehaltenen Conferenzen sich zu einer Suspension des Krieges auf ein Jahr verstand, weil dann der „heimgekommene König" die Herstellung einer definitiven Ordnung bewirken werde [3]). Auch mit Bolko von Oppeln und seinem Oheim Bernhard war ein Vergleich zu Stande gekommen, und Beide versprachen am 13. Juni 1444

alle Fasc. 19, gedruckt im Anhang zu [Dziedusz ycki] Zbygn. Oleśn., No. VII—XIII und dazu noch eine von 1452. Für die Bestimmung der schlesischen Grenzen sehr beachtenswerth.

1) Długosz XII, 780.

2) Helcel, Pomn. II, 506. No. 3075.

3) Daß auch mit Bolko von Oppeln Verhandlungen gepflogen, und ein Waffenstillstand auf ein Jahr (si Vlad. rex Hung. et Pol. redibit conventum sc facturos pollicentur) geschlossen wurde (Inv. arch. Crac., p. 57, wo allerdings für Boguslaus „Boleslaus" und für 1445 „1444" zu lesen ist) verschweigt Długosz.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu Glogau „mit dem ganzen Königreiche Polen" von Johannis an auf ein Jahr Waffenstillstand halten und ihre Ansprüche dem Könige, „wenn er zurückgekehrt sein wird", zur Entscheidung vorlegen zu wollen. Aber noch stand Peter Szafraniec im Lande, und trotz des Waffenstillstands plünderte er die dem Bischof von Breslau gehörige, von Bolko aber zur Zeit innegehabte Stadt Ujezd aus. In Polen nannte man das von hoher Seite her „ein ziemlich kleines Unrecht". Bolko theilte diese Meinung nicht, sondern rächte den Frevel in seiner Weise. Von verschiedenen polnischen Städten zogen fünfundsiebzig Wagen mit werthvollen Waaren zum Johannismarkte nach Breslau, und als sie nach Kreuzburg, in die Stadt des Herzogs Bernhard gekommen waren, überfiel Bolko den Zug der Kaufleute, machte mehrere von ihnen nieder, ließ die Uebrigen mit gebundenen Händen zu Fuß nach Oppeln abführen, und die theuern Waaren als Beute für „das kleine Unrecht" in Sicherheit bringen [1]). Auf 200,000 Ducaten schätzt der polnische Geschichtsschreiber den dadurch angerichteten Schaden, und da Nicolaus von Ratibor auch noch vorläufig die Feste Siewierz behielt, auf welche wenigstens schon zweitausend Mark gezahlt

1) Schreiben eines hohen Kirchenwürdenträgers (vermuthlich Zbygniew Oleśnicki's) an den König Władysław bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 404. Daß Długosz dieses Schreiben gekannt hat, geht aus der fast wörtlichen Uebernahme des ersten Passus, der über den Tatareneinbruch handelt (vgl. unten) deutlich genug hervor. Wie bezeichnend ist aber sein Verfahren! In dem Schreiben heißt es: Nam dux Bol. Opol. satis tenui injuria per dom. Saffranecz offensus, eo, quod oppidum Wyasdepi. Vrat. in sua tenuta hactenus consistens spoliaverat, septuaginta quinque curros mercatorum et diversarum civitatum es regno vestro civium in civitate patrui sui ducis Bernhardi Cruczborg perpensis cepit. Diesen Grund verschweigt Długosz und setzt dafür: Nam Bol. Opol. dux vir tum haeresi Hussitarum tum repudiatione consortis legitimae Elisabeth de Pilcza et alterius concubinae superinductione foedus cognita aversione regis, quem sibi aestimabat formidabilem audacior factus, quod videbat illum rebus Poloniae neglectis, tum domestico tum Turcorum bello arctius alligatum esse, multitudinem mercatorum Cracoviensium (!?) etc.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

waren, ſo war es nur zu begründet, wenn der Reichstag in der Denkſchrift an den König, in welcher er die Dringlichkeit ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland darlegt, anführt: „Auch können wir die von den Herzögen Schleſiens, von Nicolaus von Ratibor und Boleslaw von Oppeln erfahrenen Unbilden nicht verſchweigen, durch welche dieſes Reich um viele Tauſend geſchädigt und gekürzt worden iſt, und in Folge deren ſeine Kaufleute noch jetzt (26. Auguſt) im Kerker ſchmachten.“ [1]) Wann dieſe entlaſſen worden ſind, wiſſen wir nicht. Die Verhandlungen mit Nicolaus von Ratibor ſcheinen einen beſſern Erfolg gehabt zu haben, als die mit den Herzögen von Oppeln, denn während der Erſtere ſich ſchon 1445 zur Rückgabe von Siewierz an den Biſchof verſteht [2]), kam mit den Andern erſt im Jahre 1447 ein Friedensvertrag zu Stande [3]).

Aus dieſen Erfahrungen mußte ſich die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Ausſichten auf Erwerbungen in Schleſien doch von ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten begleitet ſind, und da inzwiſchen durch den Tod der Königin Eliſabeth die Möglichkeit, die ganze Provinz als Pfandobjekt in die Hände zu bekommen, gleichfalls in unabſehbare Ferne gerückt war, ſo mögen die Aſpirationen auf das ſchöne Land, wenn anders ſie ernſtlich gehegt wurden, ſich doch wieder für lange Zeit vertagt haben. Ueberdies hatte das Schreiben der böhmiſchen Herren an die Großpolen gezeigt, daß, wie verworren und zerlöſt auch immer die Zuſtände in Böhmen waren, dort dennoch Empfindlichkeit genug für den Beſitz einer der beſten Provinzen der böhmiſchen Krone vorhanden iſt, um nicht die Vergewaltigung deſſelben ruhig hinzunehmen. Aber für uns geht aus dieſen Thatſachen die Bemerkung hervor, daß die Warnung, welche das Geſetz von 1447 ausſprach: zu verhüten, daß das Reich durch Privatfehden und Privatangelegenheiten nicht mit dem Auslande in

1) Bei Wiszniewski V, 356.
2) Dlugoſz XIII, 10.
3) Inv. arch. Crac., p. 57 (vom 9. Jan. 1447).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Verwickelungen gebracht werde, sich keineswegs auf Raubritter allein beziehe, denn im Grunde hatte das Reich sowohl seinen Krieg mit den Oberschlesiern, sowie seine Schädigung „um viele Tausende" einzig dem Eifer des Bischofs von Krakau zu verdanken, welcher doch von keiner Seite das Mandat erhalten hatte, „die Landesgrenzen erweitern zu sollen". In jedem Falle würde es den Vortheilen des Reiches besser entsprochen haben, wenn man in der königlosen Zeit, statt die Landesgrenzen im Westen auszudehnen, dieselben im Osten besser geschützt und verwahrt hätte. Denn während die eigentlich litthauischen Lande, wie wir oben aus der litthauisch-russischen Chronik mit ihren eigenen Worten anführten, von den zur Regel gewordenen Einbrüchen der Tataren gänzlich verschont blieben, hatte sich die Raub- und Plünderungswuth dieser furchtbaren Nachbarn mit um so mehr Nachhaltigkeit und Stärke gegen die südlichen Provinzen des Polenreiches gewendet. Bis nach Lemberg hin, und selbst darüber hinaus streiften die Horden, welche schon so regelmäßig wie ehedem nach Großrußland jetzt nach den südpolnischen Provinzen ihre Rosse trieben. Diejenigen, welche am meisten berufen waren, dieser verheerenden Macht einen Damm entgegenzusetzen, hatten sich auf eine lucrative Ritterfahrt nach Ungarn aufgemacht, und der Palatin und Starost von Lemberg, Peter von Sprowa Odrowaz würde unzweifelhaft seinem Vaterlande dort in seinem Amte bessere Dienste geleistet haben, als in Ungarn, wo man ihn freilich für seine Treue gegen den König sehr bewunderte, was vielleicht im harten Kampf gegen die Tataren nicht der Fall gewesen wäre. Von all den stolzen Rittern wird uns ein Einziger genannt, Wyndyka, der Inhaber von Gliniany, der mit unerschrockenem Muthe auf die Tatarenhorden sich warf und zwar überwältigt und selbst getödtet wurde, aber doch in dem Gewirre des überraschenden Kampfes Vielen, die zu ewiger Knechtschaft weggeführt wurden, Gelegenheit zur Flucht verschaffte. Sonst aber wurde den wilden Angreifern nicht nur kein Widerstand in den Weg gestellt, sondern es ist sogar die Meinung verbreitet gewesen, daß manche Leute ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Intereſſe daran gefunden haben, ſie herbeizurufen. Eine wunderliche und ſchwere Klage ſprechen gleichzeitige Beobachter in der Beziehung aus. „Die polniſchen Barone", ſagt Dlugoſz, die Worte einer Denkſchrift an den König ſich aneignend, „ſuchten aus Habſucht von dem Könige Städte und Flecken als Donationen zu erlangen, und verdrängten daraus die alten (ruſſiſchen) Einwohner und Erben, die alsdann, in's tiefſte Elend heruntergedrückt, verzweifelnd zu den Tataren flohen, um ſie zur Verheerung der Sitze, aus denen ſie geworfen waren, herbeizurufen." [1]) Wenn ſchon einzelne Beſitzer dergleichen thaten, um wie viel mehr die durch den Umſchwung der Dinge in Litthauen geſchädigten oder ganz verdrängten Fürſten? Von Michal Sigmuntowicz ſagte es Zbygniew Oleśnicki ſpäter einmal in offener Verſammlung [2]). Wie oft dieſe in das Fleiſch Polens einſchneidenden Heerzüge der Barbaren ſich wiederholten, hat Niemand verzeichnet, aber in der Denkſchrift des Reichstags an den König wird Beides, ſowohl die verheerende Wirkung dieſer Raubzüge als der ſchmachvolle Umſtand, daß die Räuber durch gewinnſüchtige Leute herbeigerufen werden, in den beweglichſten Worten geſchildert. „Auf's ſchrecklichſte", heißt es dort, „wird das Reich von der Wuth der Tataren zerfleiſcht, oder um es recht zu ſagen, iſt es ſchon zerfleiſcht. Manche Leute haben Geſchenke, Verſprechungen, Zuſagen nicht geſchont, um ſie herbeizulocken, und in häufig

1) Dieſe Klage ſpricht auch das Schreiben an den König, wahrſcheinlich von Zbygniew Oleśnicki (bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 404) aus. Dlugoſz XII, 773 u. 780 hat namentlich im Anfang und Schluß des Abſchnitts über die Tataren faſt dieſelben Worte. Namentlich ſtimmt auch das Datum circa f. Pentecosten überein. Aber Dlugoſz ſetzt es fälſchlich in das Jahr 1442; denn iſt auch das Schreiben nicht datirt, ſo zeigt doch die Erzählung von Boleslaw von Oppeln, die unmittelbar darauf folgt, daß es im Juli oder Auguſt 1444 abgefaßt iſt.

2) Revoca illum (Michaelem) placide ex Tartarorum aliorumve barbarorum sedibus quos saepius in tuarum terrarum vastationem conduxit. Dlugoſz XIII, 70.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wiederholten Einfällen wüsteten sie in den Provinzen Rußland und Podolien. Unvermuthet sprengen sie in diese Länder ein und führen viele tausend edler Personen beiderlei Geschlechts in ewige Sclaverei fort; so daß beinahe schon der ganze Boden von Rußland und Podolien unfruchtbar und leer und von Menschen entblößt ist. Und wir glauben nicht, daß Jemand gefunden werden könnte, welcher jenen Ruin, jenen Schaden, jenes Unglück und Elend genügend beweinen wird." [1]) Noch schmerzlicher klingt die Klage eines hohen Kirchenfürsten, vermuthlich Zbygniew Oleśnicki's selbst, der dem Könige schreibt: „Viele tausend Jungfrauen und beinahe das ganze Männergeschlecht sind theils niedergemetzelt, theils fortgeführt. Aber nicht genug des Schmerzes für die, welche Eltern, Töchter, liebe Brüder und Verwandte in ewige Sclaverei verschleppt beweinen, es kommt noch hinzu, daß sie Ew. Majestät und die Männer, welche Sie zu Hauptleuten und Führern jener Gegenden eingesetzt haben, mit Schmähungen und Verwünschungen ohne Zahl überschütten und laut zum Himmel um Rache emporschreien. Denn statt Widerstand zu leisten und Allen Schutz zu gewähren, haben sie nur Zeit für Schacherei, Gewinnsucht und Vergnügungen, und die Untergebenen kümmern sich wenig um den Gehorsam, da sie die Schlaffheit und Nachlässigkeit der Oberen sehen. Die Unordnung herrscht, und während diese Leute sich in den Erbstücken des armen herausgetriebenen Adels in Folge Ihrer Schenkelust niedersetzen, wird Ihr Volk wie das Vieh von der Barbaren Hand in ewige Sclaverei getrieben."

Daß dieser letztere Brief von Zbygniew Oleśnicki geschrieben sei, beruht, wie gesagt, nur auf Vermuthung, aber in jedem Falle ist der Verfasser, wie der Inhalt bekundet, ein hochgestellter Kirchenfürst, der ebensowohl sich eines Einflusses bei dem Könige versehen, als auch von seiner bedeutenden Stellung im Reichstage reden darf. Trägt auch immerhin das Schreiben einen gewissen denunciatorischen Charakter an sich, indem der

1) Schreiben des Reichstags bei Wiszniewski, Hist. lit. V, 355.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Verfaſſer die Schuld an den trüben Verhältniſſen zum großen Theil in dem Umſtand zu finden geneigt iſt, daß man ſeinen Reformvorſchlägen keine Folge geben wolle, ſo iſt es doch in jedem Falle ein ſo unanfechtbares Zeugniß für die Auffaſſung der damaligen Lage im Reiche, daß es das Urtheil des Geſchichtsſchreibers, auf welches die ſpäter hervorgetretenen Folgen einwirken, an Eindruck überwiegt. „Auch dieſer [durch Bolko von Oppeln angerichtete] Schaden", ſagt der Verfaſſer des Briefes, „der doch gewiſſermaßen Ihr ganzes Reich betraf, hat keinen Eifer angeregt, und Niemand nimmt ſich ſolch ein Unglück zu Herzen. Oft genug, erlauchteſter König, habe ich dieſe und viele andere Mängel gerügt, die Nachläſſigkeit, die Schlaffheit, die ſchlechte Verwaltung des Reichs und der Regalien denen, die den Staat regieren, vorgeführt, oft genug für Verbeſſerungen überzeugend geſprochen, gebeten, flehentlich gebeten — umſonſt; die Beſſerung erfolgte nicht. Was ich an Freunden noch hatte, iſt mir feind geworden, und da ich die Wahrheit nicht zurückzuhalten vermag, ſo hat man mir, den Meinigen und meiner Kirche mit Beleidigungen und ſchmerzlichen Verfolgungen entgolten. Da ich ſehe, daß ich meiner Kirche nur ſchade, ſo habe ich es aufgegeben, auf jene Leute zu wirken. Aber an Ew. Majeſtät wende ich mich flehentlich bittend: Haben Sie Erbarmen, erſinnen Sie, ſchaffen Sie ſchnelle und eingreifende Beſſerung! Erſticken Sie das Elend, das Seufzen und den Zuſammenbruch des Reiches, Ihres Vaterlandes, das Sie erzeugt hat. Denn wenn nicht raſch eine Heilung all der Uebel, welche die Nachläſſigkeit ſeiner gegenwärtigen Verwalter über das Reich gebracht hat, eintreten ſollte, dann werden Ew. Majeſtät dieſes von auswärtigen Kriegen und Invaſionen, wie von unaufhörlicher innerer Unruhe gepeinigte und glühende Reich noch von größern Schlägen heimgeſucht und vernichtet ſehen."

Iſt Zbygniew Oleśnicki wirklich der Verfaſſer des Briefes, dann liegt in ſeinem Schmerzensausbruch ein furchtbares Gericht Gottes. „Ich weiß nicht, welcher Gott", ruft voll Wehmuth der zeitgenöſſiſche Geſchichtsſchreiber [1]) aus, der ſeiner Stellung

1) Dlugoſz XII, 786.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und seinem Bekenntniß nach nur an Einen hätte glauben sollen — „ich weiß nicht, welcher Gott das Glück der Polen beneidet!“

Siebentes Capitel.

Polens und Litthauens Stellung zum Kirchenstreit und zur Kirchenunion. Die Tragödie von Warna.

Inzwischen war der König von Polen König von Ungarn. Nicht eine Stimme aus jenen Tagen, welche dem jungen Monarchen nicht große Vorzüge zugesteht, die Vorzüge insbesondere, durch welche fast alle Jagiellonen sich hervorthaten, und durch welche sie als anmuthende, sympathische Erscheinungen in der Geschichte dastehen. Wohlwollend, gewinnend, gebefroh bis zur Selbstentblößung, schlicht, zugänglich, dankbar und anhänglich, gutwillig und nachgebend, wie Menschen, die mehr von den Regungen des Gemüthes als von dem harten Regiment abgezogener Grundsätze geleitet werden — so war Wladyslaw Jagiello, so waren alle seine Nachkommen. In fast allen reagirte gegen die Verbildung der kirchlichen Weltanschauung, der sie sich nicht entzogen, mäßigend und ausgleichend eine Summe gemeinbürgerlicher Klugheit und sachgemäßer Betrachtung. Nur unser Wladyslaw wich in diesem letztern Punkte wesentlich ab. Bei einem Manne, der es nur wenige Tage über zwanzig Lebensjahre gebracht hat, kann freilich, so sehr das Schicksal ihn auch nöthigte, frühzeitig Menschen und Dingen gegenüber Stellung zu nehmen, von einer Absetzung des innern Wesens zu einer bestimmten und faßlichen Form nicht gut die Rede sein. In solchen Jünglingsherzen sprossen allenfalls die von der Erziehung eingesenkten Triebe in's Unermeßliche, in's Weite, und mit dem Unermeßlichen und Weiten — was nicht immer auch das Große — fühlt es sich am ehesten ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wandt [1]). Welche ungemeine Begabung hätte Władysław haben müſſen, wenn er außerhalb oder gar gegen die Impulſe ſeiner Erziehung eine eigenartige Individualität in ſo jungen Jahren hätte entwickeln ſollen! Geboren als ein Benjamin in des Wortes eigentlichſter Bedeutung, ſah er ſich auf den erſten Lebensſchritten umgeben von der Zärtlichkeit eines greiſen Vaters, welche nach den obwaltenden Umſtänden gewiß nicht darauf gerichtet ſein konnte, Härten und Feſtigkeiten in der Kinderſeele auszubilden. Dann ganz dem Einfluß einer Mutter ruſſiſchen Geblüts preisgegeben, hat er von dort gewiß nicht mehr als eine Förderung der weichen und träumeriſchen Wallungen des Gemüths erfahren [2]), denen ein geiſtig überragender und in den wichtigſten Augenblicken ſeines Lebens mit jedem Einſatz dienſtfertiger Prieſter den poſitiven Inhalt einträukte. Nur ein Genie würde unter ſolchen Verhältniſſen der romantiſchen Trunkenheit ſich entzogen haben, und daß Władysław ein Genie geweſen, ſagt nicht einmal die dichteriſche Legende von ihm. Zögling eines Weibes und eines Papaliſten — das fünfzehnte Jahrhundert hatte das Wort noch nicht, wohl aber den Begriff — war er wie geſchaffen dazu, Werkzeug der flimmernden Weltpläne des Curialismus zu werden. Was immer die Phantaſie eines Mannes jenes Zeitalters nur reizen konnte, das wob ſeine immenſen Bilder vor den Augen dieſes Jünglings: zwei große Nationen im heiligen Werke zu vereinen, im Sturm der Schlachten Weltruf zu gewinnen, den wilden und mörderiſchen Sarazenen zu beſiegen, die ganze Chriſtenheit zu einem letzten großen Schlage zu berufen, und

1) Aeneas Sylvius ſagt ſehr richtig: cognovi ex omnibus qui eum novere fuisse in illo adolescente vastum animum. Schreiben an Zbygn. ed. Baſ., p. 402.

2) Im Vaticanarchiv noch ungedruckt zwei Bullen Eugen's IV. d. d. Florenz X Kal. Aprilis p. a. V. (1436). In der einen lobt Eugen die Königin Sophia für die gute Erziehung, die ſie dem Prinzen gäbe, und in der andern wird dieſer ſelbſt zu Gehorſam gegen ſeine Mutter und zum Kampf für den Glauben ermahnt. S. Przeździecki, Wiadomości bibliograficzne, p. 163.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

das geweihte Schwerdt in das Blut des ungeschlachten Unholds zu tauchen, welch ein Beruf, welche Laufbahn! Die bewundernde gerettete Christenheit, in Frieden geeint, in der Freude ihres Glücks das heisere Geschrei der Concilien erstickend, dem heiligen Vater auf Petri Stuhl zu Füßen zu legen, der für jeden Fall eine Krone sonder Gleichen auf seinen Händen wiegt: gelingt das Werk — vielleicht die Krone des slawischen Kaiserthums [1]), und, geht man darin zu Grunde — die Krone des Martyriums. Und dabei verlangen die Herren des polnischen Reichstags, daß der Jüngling mit dem glühenden Herzen heimkehre, um Gericht zu halten in Krakau, Korczyn oder Posen, und die städtischen Kauffahrer vor schlesischen Herzögen zu schützen.

Diese Betrachtungen führen uns dazu, die Stellung Polens zu den großen die europäische Welt damals bewegenden Fragen eingehender in's Auge zu fassen. Die auffällige Erscheinung, daß von Polen beim baseler Concil gar wenig nur die Rede war, während es bei dem constanzer eine sehr bemerkte Rolle spielte, ja in zwei wichtigen Momenten, bei der Anregung der Kirchenunion und bei der Appellation an ein künftiges Concil sogar entschieden tonangebend auftrat, mag man immerhin damit erklären, daß zur Zeit der ersten Kirchenversammlung eine starke einheitliche Staatsgewalt die Politik Polens leitete, während das baseler Concil in Zeiten der Verwirrung, des Regierungswechsels, der Minorennität des Königs und der Jagd nach fremden Kronen fiel, in denen für fernliegende Fragen wenig Raum gegeben war. Damit ist doch nur ein äußerlicher Grund gegeben, in der That aber liegt der Fall so, daß Polen, damals noch unter Jagiełło's Führung, von vornherein dem baseler Concil keine große Sympathie entgegenbrachte. Die Verhältnisse waren gänzlich verschieden von denen beim constanzer Concil. Dem letztern waren Jagiełło und Witold mit sichtbarer Wärme entgegengekommen, weil sie gar viel von

1) Non Europae solum sed et Syriae futurus liberator et unica Christinitatis spes. Długoſz XIII, 3.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihm erwartet hatten; erſtlich mit der übrigen Chriſtenheit eine Verbeſſerung der kirchlichen Zucht im Sinne der zwiſchen Jagiello und Hus gepflogenen Correſpondenz; zweitens für ſich ſelbſt eine billige Ausgleichung ihrer Differenzen mit dem deutſchen Orden, und drittens eine Fortführung und Belebung der von Witold und dem Metropoliten Gregor Zemblak politiſch geſchickt und klug eingeleiteten Kirchenunion. Alle dieſe Erwartungen wurden von der Verſammlung getäuſcht. Nicht nur, daß es nicht zu den gehofften Reformationen kam, wurden die Gefühle der Polen durch die Härte gegen Hus verwundet, und ihre Interpoſition für ihn mißachtet; nicht nur, daß die Verſammlung den Streit mit dem Orden nicht löſte und eher eine Bereitwilligkeit ſich auf die Seite des Hochmeiſters zu ſtellen kundgab, ſpitzte ſich die Verhandlung zu der ärgerlichen und den König beſchimpfenden Scene über das Falkenberg'ſche Pamphlet zu; nicht nur, daß die Verſammlung die Kirchenunion in dem angebahnten praktiſchen Geiſte nicht fortzuführen verſtand und in eine theologiſche Doktorfrage verzerrte, kehrten die ruſſiſchen Biſchöfe verſtimmt und widerwillig zurück[1]). Ueberdies aber hatte ſich ja, wie wir wiſſen, die Stellung zu Sigismund, dem Kaiſer, mittlerweile völlig verändert, und es war doch keine unrichtige Auffaſſung, in den Concilien eine in dem Maße den Imperialismus ſtützende als die päpſtliche Curie einſchränkende Macht zu erblicken. Von dem Tage an, da der Bruch zwiſchen Władysław Jagiello und Kaiſer Sigismund einmal durch das breslauer Schiedsurtheil, dann durch den Antrag der böhmiſchen Krone an den König von Polen

1) In Betracht der oben Thl. III, S. 439 ff. gegebenen Darſtellung iſt es wohl nicht richtig, die „Erinnerung an die Kirchenunion den pariſer Theologen zumal Charlier zuzuſchreiben". Vgl. Georg Voigt, Enea Sylvio Picc. I, 111. Ohne Witold's Anregung wäre auch wohl Manuel Paläologos' zweite Geſandtſchaft am 19. Febr. 1418 nicht erſchienen. Daß es der Erzbiſchof von Gneſen (Nicolaus Trąba) war, welcher in Conſtanz auf eine Verhandlung über die Union drang, zeigt Coleti, Concil. XVI, 95. Vgl. Pichler, Kirchliche Trennung des Orients und Occidents I, 383.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

unversöhnlich vollzogen, und nur eine scheinbare, in Wirklichkeit von Mißtrauen getränkte Harmonie hergestellt war, trat eine intimere Beziehung zwischen dem polnischen Hofe und dem Papste ein, mit welchem von da an König Władysław über diejenigen Gegenstände, in welchen das Concil seine Hoffnungen getäuscht hatte, in Correspondenz trat. Diesem innigen Anschluß an die Curie schien aber eine Zeit lang nur die Haltung Polens in der hussitischen Bewegung, welche Kaiser Sigismund übrigens dem römischen Hofe in dem schwärzesten — und keineswegs richtigen Lichte darstellte, entgegenzustehen, und Thatsachen wie die erste Sendung Korybut's und die spätere nachsichtige Behandlung desselben mußten nothwendig den Papst stutzig machen und mit Mißtrauen erfüllen. Nach und nach aber drang in Rom doch sowohl durch die Informationen, welche Cesarini bei seiner Anwesenheit in Krakau (1425) empfangen konnte, als durch die Erläuterungen, welche der geschäftige Diplomat, der Domherr von Krakau Nicolaus Lasocki, dem Papste persönlich gab, und durch die Eröffnungen, welche der Prinz Korybut durch mehrere Schreiben machte, das richtigere Verständniß für die Politik Polens in der böhmischen Revolution durch, und die Curie begann in der ansteigenden Verzweifelung an einem Obsiegen des deutschen Kaisers geradezu den Polenkönig zu einer Einmischung in die böhmischen Wirren anzuregen. In seinen letzten Lebensjahren, vornehmlich vom Jahre 1428 an, hatte Papst Martin V. sich sichtlich der Ueberzeugung erschlossen, daß es dem Könige Władysław Jagiello unter Mitwirkung der zwischen Polen und Böhmen bestehenden nationalen Sympathieen und Attractionen mit geringerem Schaden für die Unverletzlichkeit des Dogma gelingen würde, die Böhmen in den Schoß der Kirche zurückzuführen, als dem Kaiser Sigismund. Wenn der Husitismus nur überwunden, die Ketzer nur der katholischen Kirche wiedergebracht werden, was liegt Rom daran, ob der Lützelburger oder der Jagiellone in Prag gebietet! In diese Disposition der Curie — welche, wir glauben nicht zu irren — Cesarini und der alle Zeit mit ihm gehende Nicolaus Lasocki in Rom

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

unterstützten, trat Papst Eugen IV. ein, und obwohl er in den Wirrnissen, die sich bald um ihn in unmittelbarer Nähe entfalteten, sehr wenig nur im Stande war, sie mit stärkerem Nachdruck zu verfolgen, so erweisen doch einige bemerkenswerthe Umstände, daß sie von beiden Seiten festgehalten wurde. In dem Augenblick, da die ganze europäische Welt von dem Geschrei über den Verrath Jagiello's an der Christenheit durch eine Waffengemeinschaft mit den Husiten erklang, überschüttete ihn und seine Räthe und Angehörigen Papst Eugen IV. mit allen verfügbaren Gnaden der Kirche und spendete sogar Geld zu der Expedition, in welcher die Husiten mitwirkten, und wenn die Böhmen im Concil sich auf die Uebereinstimmung mit dem Polenkönige berufen, so sagt ihnen Cesarini im Bewußtsein besserer Kenntniß: der Mann ist nicht gegen uns. Auf der andern Seite wieder beschickt Władysław Jagiełło die baseler Kirchenversammlung nicht, und als das Concil den Bischof Delfino von Parma nach Krakau behufs Erlangung der „Adhäsion" delegirt, bringt er die Nachricht zurück, der König habe sie zwar „splendid" behandelt, aber die „Adhäsion" sei doch auf Schwierigkeiten gestoßen, weil die Gegner des Concils der Meinung Eingang verschafft hatten, daß ein Schisma unvermeidlich sei, und weil der Papst dem Könige und seinen Secretären gewisse Versprechungen gemacht hätte; ja im Erzbisthum Gnesen würden, wie die Concilgesandten gefunden haben, vom Clerus große Geldsummen eingetrieben, die der Papst dem Könige und dem Reiche für die „Adhäsion an ihn" bewilligt hätte [1]). In Bezug auf die allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten wurde Polen ja in dem baseler Concil, ebenso wie ehedem in Constanz, nur als eine Provinz der germanischen „Nation" angesehen, und für seine speziellen Wünsche konnte Polen von einer Versammlung keine Erwartungen hegen, in welcher Kaiser Sigismund das große Wort führte. Dem Könige von Polen schien es besser zu temporisiren, bis erst das Ergebniß der

1) Joh. de Segovia ed. Birk in Mon. conc. II, 414 (August 1433).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Verhandlungen mit den Böhmen schärfer erkennbar hervorgetreten sein wird, und begnügte sich, jedes Mal, wenn specifisch polnische Fragen zur Sprache kamen, durch den Mund der schon seit dem constanzer Concil in seinem Dienste stehenden Doctoren Simon von Teramo [1]) und Caspar von Perugia auf die an das Concil abzuschickende Gesandtschaft zu vertrösten [2]). Mit derselben dilatorischen Behandlung erwiderte auch Cesarini, wenn Kaiser Sigismund als Anwalt des Ordens auftrat, oder Simon della Valle die Versammlung zu einem Zornesausbruch durch die Erzählung aufstachelt, König Wladyslaw habe seinen Bruder Swidrigiello erdolchen lassen wollen [3]). Schließlich sollte aber doch endlich eine polnische Vertretung erscheinen, und zwar unter der Leitung des Mannes, von dem ja kein Geheimniß war, daß er in den kirchlichen Bezügen ganz unzweifelhaft und allein die Richtung des Polenkönigs bestimme, und der mit Cesarini seit Langem in Correspondenz stand, unter Zbygniew Olesnicki [4]). Ohne den dazwischengetretenen Tod des Königs würde die Legatenpartei sicher im Concil durch die Polen eine Verstärkung erfahren haben; so aber kam eine bloße Prunkgesandtschaft unter dem Bischof Stanislaw Ciołek von Posen, welche, „da ihr die Titel fehlten, blos mit den Eigennamen in die Concilliste eingeschrieben wurde", und nach Abhaltung einer imposanten Todtenfeier, bei welcher der Gastfreund Jagiello's der Cardinal Branda die Messe las, und Nicolaus Lasocki die Rede hielt, wieder heimkehrte. Cesarini hob in der im Concil ausgesprochenen Beileidsbezeugung hervor, daß in Jagiello einer der größten Wohlthäter der Kirche hingegangen sei, daß aber die Hinterlassung eines Sohnes ihr zum großen Trost gereiche [5]). Er konnte aus seiner Kenntniß

1) Vgl. das Schreiben in Liber canc. Stan. Ciołek, T. II. No. XLIV.

2) Joh. de Segovia a. a. O., p. 414 u. 619.

3) Ebenda 504 u. 620.

4) Die Correspondenz Jagiello's mit dem Concil wegen der Gesandtschaft im Lib. canc. Stan. Ciołek, T. II. No. LXXX u. Anm. dazu.

5) Joh. de Segovia a. a. O., p. 716.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Dinge verbürgen, daß die Stellung Polens zu Papst und Concil sich nicht verändern werde, so lange Zbygniew der Berather des jungen Königs bleibt.

Die Anhänglichkeit Polens hatte aber für Eugen und die Curialisten eine weit über die Bedeutung der Kirchenprovinz an sich hinausragendes Interesse, denn hier spülte eine Welle des geheimsten Gedankenstroms der päpstlichen Politik herüber. Es ist bekannt, wie Eugen von der Zeit an, da sich die Wolken zwischen ihm und der Kirchenversammlung immer dichter zusammenballten, in der Aufnahme der Idee einer Vereinigung der beiden Kirchen das Mittel gefunden zu haben glaubte, nicht nur dem theoretischen Gezänk der baseler Prälaten und Doctoren durch eine eindrucksvolle That die Wirkung zu benehmen, sondern, woran ihm noch unmittelbarer gelegen war, die Kirchenversammlung überhaupt aus der verhaßten Stadt in eine italische hinüberzuziehen. Da Eugen schon in Constanz für die Union ein lebendiges Interesse gezeigt hatte, so kannte er jedenfalls die Entstehung jenes Versuchs, wußte, wie und in welchen Absichten Witold die Einleitung dazu getroffen hatte, und war jedenfalls auch darin eingeweiht, daß Wladyslaw Jagiello noch eine geraume Zeit darüber, sowohl mit Papst Martin V., als mit Manuel Paläologos correspondirte [1]). Wer unter allen Monarchen Europa's hätte auch eine so unmittelbare Beziehung zu dieser Frage gehabt, als der König von Polen und der oberste Herzog von Litthauen, unter dessen mittelbarer Botmäßigkeit gut ein Drittheil Derjenigen lebten, welche durch die Union „aus der alten Häresie" gerettet werden sollten? Wenn Witold, dessen Schwiegersohn Wassilji Wassiljewitsch der Großfürst von Moskau, und dessen Enkelin Anna die erste Gemahlin Johanns des Paläologen war, noch gelebt hätte, mit welchem Feuer würde er in die Intentionen des Papstes eingegangen sein, und wie hätte er der Sache nützlich sein können, wenn anders die

1) S. die Schreiben im Liber canc. Stan. Ciołek, T. II. No. CXXXVII u. XXIV.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kirchenunion ernstlich ohne Nebenabsichten angestrebt worden wäre. Aber wie sie von Eugen nur zur Waffe wider das Concil mißbraucht wurde, so suchte sie das Concil, indem es sich auch derselben annahm, ihm aus den Händen zu winden. Papst und Concil richteten nun zugleich ihre Ermahnungen an Swidrigiello, den Nachfolger Witold's, in der Voraussetzung, er werde seinem Vorgänger an Eifer in diesem Punkte nicht nachstehen. Das war nun allerdings nicht richtig, oder vielmehr die ganze Herrschaft Swidrigiello's war ja so bestritten, so voller Kampf, daß er sich der Wünsche der abendländischen Kirchengewalten erst erinnerte, als die Noth ihm an den Hals reichte. Sowohl dem Papst als dem Concil versprach er, wenn sie ihm nur helfen wollen, werde er seinen Metropoliten Gerasim von Kiew nach Rom schicken, aber noch waren die Dankesbullen nicht in seinen Händen, so hat er schon zu berichten: „Gerasim sei ein Verräther, er habe ihn gefangen nehmen müssen", und wir wissen, daß er ihn verbrennen ließ. Wir wissen aber auch, wie Swidrigiello dem durch den Einfluß Polens stärkern Sigmund hatte weichen müssen, und dieser ließ die Metropolitie in Kiew, sei es, weil er bei der Unsicherheit seiner Lage nicht dazu kam, sei es, daß es von Polen im Hinblick auf die schwebenden Unionsverhandlungen gewünscht wurde, überhaupt offen. Da der Metropolit Photius von Moskau 1431 gestorben war[1]), und man in Constantinopel dem von den Russen präsentirten Eparchen Jonas von Rjäsan, von dem man einen zu starren Widerstand gegen die Union befürchtete, die Bestätigung versagte, gab es eine Zeit lang gar kein Oberhaupt der russischen Kirche, bis erst im Laufe des Jahres 1437[2]) von dem Patriarchen

1) Von den russischen Chroniken, die über diese Vorfälle melden, welche wir nur im Vorübergehen berühren können, hebe ich die zweite Sophien-Chronik in Polnoje Sobranie ruskich letopisej VI, 144 sqq. hervor, welche übereinstimmend mit der Woskresenski'schen (das. VIII, 100 sqq.) den Bericht des Simon von Susdal enthält (vgl. darüber Frommann, Krit. Beitr. zur florentiner Kirchenvereinigung, Cap. VI, 110 ff.). In der Sophien-Chronik auch der schöne Brief des Photius, geschrieben „ehe er vor Gott sich stellte".

2) So die erste Sophien-Chron. V, 267, die andere VI, 151 hat

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu Constantinopel der Grieche Isidor oder Sidor, wie ihn die Russen nannten, aus Thessalonichi, offenbar mit dem Auftrage den Großfürsten von Moskau auf die Union vorzubereiten, als Metropolit erschien. Dieser abgefeimte glatte Mann aus dem Kreise und der Gesellschaft Bessarion's machte einen wunderlichen Eindruck an dem moskowitischen Hofe, wo eben noch Todtenauferstehungen leibhaftig zu sehen waren, und Gott der Herr den Jonas zur Entschädigung für die Kränkung über die Zurückweisung durch den Patriarchen mit der Gabe schon hier auf Erden Wunder zu thun ausstattete [1]). Im Grunde lagen hier die Dinge nicht anders als in Byzanz, wo ja Niemand im Ernste glaubte, das Griechenvolk seiner engherzigen Bigotterie entreißen zu können, und von einigen gelehrten Schwärmern abgesehen, Alle, vom Kaiser angefangen, ja nur ein Gaukelspiel aus feilen Absichten mit dem ganzen Unionsgedanken trieben. Wassilji Wassiljewicz hielt auch mit seinem Mißtrauen gegen Isidor nicht zurück und in Rußland erzählte man sich mit Grausen von Ohr zu Ohr: der neue Metropolit hat in Dorpat erst das lateinische Kreuz und dann erst die russischen Bilder geküßt [2]).

Nun wäre es aber doch eine gar zu unbegründete Unterschätzung der Einsicht von Männern, wie Eugen, wie Cesarini, wie Cervantes, wie Johann von Tarent und die andern großen Curialisten jener Tage, anzunehmen, daß sie die wahre Lage der Verhältnisse so gänzlich verkannt und blindlings sich zum Opfer griechischer Listen hergegeben hätte. Wie hätte Eugen nicht wissen sollen, daß dieser in lächerlichem Pomp sich spreizende Paläologe nur auf die abendländischen Galeeren speculire, um der eisernen Umklammerung durch den Sultan zu ent-

gar erst 1438. Im königsberger Archiv aber findet sich das auf seine Reise nach Rom bezügliche Schreiben des Hochmeisters, datirt Marienburg „am guten Donnerstag" (10. April) 1438. Ist die Angabe der Chroniken richtig, dann kann Isidor nur sehr kurze Zeit in Moskau geweilt haben.

1) Philaret, Gesch. der Kirche Rußlands I, 256 u. 283.

2) Zweite Sophien-Chron. a. a. O., S. 152.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

rinnen! Wie hätte man in Rom nicht wissen sollen, daß die schönen und feinen Schwärmereien Bessarion's mit der stupiden Einfalt und rohen Beschränktheit der Bischöfe in einem einander abstoßenden Gegensatze stehen! Wie hätten die Männer der Curie, doch erfahren genug in solchen Schlichen, sich von dem Stellenjäger Isidor von Thessalonichi hinter's Licht führen lassen sollen! Wohl ist es alte Praxis der päpstlichen Regierungskunst, die großen Formen erst zu schaffen und den Stoff in hundertjähriger emsiger Arbeit hineinzubilden, allein in diesem Falle mußte doch die Sprödigkeit des Stoffes das Mißverhältniß zwischen den zu hoffenden Erfolgen und den erheischten ungemeinen Opfern gar zu grell beleuchten. Allein nach dem Verlauf, den die Dinge in der Verhandlung zwischen Papst und Concil genommen, war ja der Schwerpunkt der Bedeutung von dem Zwecke selbst ganz und gar gewichen. Wenn das durch die Baseler zerschlissene und zerfetzte Papstthum sich durch die großen Bühnenspiele von Ferrara und Florenz wieder erholte, dann war es der sechszigtausend Ducaten, die Eugen aus seiner Tasche für das „heilige Werk" anbot, und aller der übrigen Opfer, zu denen die Curie bereit war, wohl werth. Gleichviel, ob die Kircheneinigung wirklich in den Völkern erfolgt — das mochte allenfalls dem hochsinnigen Cesarini an seinem warmen Herzen liegen —, dem Papst kommt es darauf an, das Concil über die Alpen zu ziehen und den vorlauten Donner der Doctoren in den weichen Lüften Italiens verklingen zu machen. Hier liegen seine positiven Zwecke. Daß die Vereinigung der Kirchen nur ein Blendwerk, ein Schein ist, das konnte von dem hohen Sitz auf Petri Stuhl, um den ja diese Griechen in Person erschienen, am wenigsten verkannt werden; dort konnte man am wenigsten in Zweifel darüber sein, daß nicht Bessarion's Adel der Bildung, nicht Isidor's verschmitzte Glätte, sondern der beschränkte Trotz des Marcus von Ephesus den wahren Charakter der griechischen Kirche repräsentire. „Ist Marcus von Ephesus nicht dabei", rief Eugen am Tage der Unterzeichnung des großen Kircheneinigungsdecrets (6. Juli 1439) aus, „dann

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

haben wir Nichts erlangt.“ [1]) Aber auf das Erlangen im Punkte der Kircheneinigung kam es gar nicht an, höchstens darauf, daß der Schein gerettet werde, daß das Blendwerk in seinem wahren Lichte nicht zu früh erkannt werde. Hierin aber konnte Polen gute Dienste leisten.

Bekanntlich hatte nach der treffenden Bemerkung der vermittelnden Deutschen auf dem Concil sonderbarer Weise die abendländische Kirche sich erst spalten müssen, um mit der morgenländischen sich zu vereinigen [2]). Und nicht minder bekannt ist, wie der endliche Bruch zwischen Papst und Kirchenversammlung, der das zwölfjährige Schisma der lateinischen Kirche herbeiführte, geradezu forcirt worden ist durch das Eingreifen der rücksichtslosen Energie des stolzen Erzbischofs von Tarent [3]). Nach dem Eifer, den dieser hohe Prälat in den baseler Debatten über die Union entfaltet hatte, sind wir erstaunt, seinen Namen unter dem großen, das Werk krönenden Decret zu vermissen. Wo weilte Johann von Tarent, während sich die Curie anschickte, ihren großen Triumph zu feiern? Die Antwort: in dem kleinen Städtchen Libló, an der Grenze von Ungarn und Polen, wohin sich Zbygniew Oleśnicki, der Bischof von Krakau, und Nicolaus Lasocki neben dem Kanzler Jan von Koniecpole und dem Palatin Jan Tęczyński eingefunden hatten, um mit den ungarischen Delegirten über die Prolongation des Waffenstillstands von Ramslau zu verhandeln (Pfingstwoche 1439). Von Jan Tęczyński abgesehen, verband

1) Die Verhandlungen mit Marcus von Ephesus theilt Simon von Susdal (die zweite Sophienchronik) in sehr dramatischer Form mit. Dort ist auch das Unionsdecret in russischer Sprache aber mit dem falschen Datum den 6. Juni statt Juli und ohne die Unterschriften eingeschoben. — In der Ausgabe von Theiner u. Miklosich, Mon. spect. ad unionem eccl., p. 55 lautet Isidor's Unterschrift: Ὁ Ἰσίδωρος, μητροπολίτης Κυέβου καὶ πάσης Ῥωσίας καὶ τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ ἀποστολικοῦ θρόνου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Ἀντιοχείας, κυρίου Δωροθέου, σὺν ἄλλων καὶ συναινῶν ὑπέγραψα. Alle unterschreiben griechisch, nur der Bischof Abraham von Susdal slawisch. Vgl. Długosz XII, 727.

2) Długosz XII, 721 nahm das Wort auch auf.

3) G. Voigt, Enea Sylvio I.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die drei übrigen polnischen Delegirten in diesem Augenblicke das gemeinsame Gefühl, dem gerade auf sie drei gemünzten Anschlage Spytek's von Melsztyn entronnen zu sein; daß aber der rasende Husitenfreund es gerade auf sie abgesehen, zeigt, daß er in ihnen sehr richtig die Säulen derjenigen Partei erkannte, welche in Polen die Politik der Curie vertrat. Als Johann von Tarent hier dem Bischof von Krakau gegenübertrat, begrüßte er in ihm einen seit langer Zeit geschätzten Gesinnungsgenossen [1]), von dessen Anhänglichkeit an die Curie er sich bedeutende Vortheile versprach [2]). Es kam doch darauf an, daß Isidor, wenn er von Florenz heimkehrte, irgendwo eine Anerkennung fand, mit welcher man dem Hohne der Baseler entgegentreten konnte. Bald nach der Union mit den Griechen wurde die mit den Armeniern in Angriff genommen, und da es deren in Polen, wie Zbygniew in einem Briefe an Cesarini sich ausdrückt [3]), beinahe unzählige Schaaren an verschiedenen Orten gab, so war es von Bedeutung, Zbygniew's Theilnahme auch für diesen „Triumph der Kirche" anzufeuern. Besonders aber mußte, wenn die Union mit den Griechen ihr wahres Siegel erhalten sollte, die christliche Welt wider die Türken aufgeboten werden, und was konnte hier Zbygniew leisten, wenn er die feurige Seele seines jungen Königs auf dieses Gebiet der Thätigkeit hinlenkte! In diesem Punkte fiel des Tarentiners ostensible Aufgabe, Frieden zwischen Polen und

1) Zbygniew sagt es selbst in einem Schreiben an Johann von Tarent vom 6. Juli 1447, worin er ihn bittet, sich um seiner Verdienste willen dafür zu interessiren, daß er den Cardinalat erhalte, „propter illam, quam cum paternitate vestra contraxi dum essemus in dieta pro pace inter dominum Albertum Rom. et dom. Vladislaum Pol. reges contractam benevolentiam; wobei er ausdrücklich auch der ihn mit Cesarini verbindenden Freundschaft gedenkt. Bei [Dziedusz ycki], Zbygn. Oleśn. II, Beil. XIX.

2) Es verdient angemerkt zu werden, daß der im polnischen Solde stehende Caspar von Perugia zuerst für Florenz als Unionsconcilsort sprach. G. Voigt, En. Sylv. I, 116.

3) [Dziedusz ycki], Zbygn. Oleśn. II, Beil. II.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kaiser Albrecht zu vermitteln, mit dem unmittelbareren der Curie zusammen, und die folgenden Ereignisse lehren, daß der stolze Erzbischof alle Ursache hatte, mit dem Bischof von Krakau zufrieden zu sein. Daß die Erfüllung der Wünsche des Legaten sich gar durch die Vereinigung der Kronen von Ungarn und Polen, der beiden für den Türkenkrieg berufensten Staaten, auf dem Haupte des lenkbaren und ganz mit dem Geiste der Curialisten getränkten Königs vollziehen würde, konnte in den Berechnungen jener Tage noch nicht liegen. Als aber durch den Tod Kaiser Albrecht's und die sofort in Ungarn in's Werk gesetzten Agitationen für Władysław die Möglichkeit einer solchen Constellation zu Tage trat und dadurch die Wichtigkeit Zbygniew's um ein Bedeutendes noch gestiegen war, so beeilte sich Eugen IV. sofort, ihn mit der höchsten geistlichen Ehre auszuzeichnen, und belehnte ihn am 18. Dezember 1439 mit dem Purpur. Und Zbygniew Oleśnicki zögerte auch nicht den Cardinalat anzunehmen [1]).

1) G. Voigt, Enea Sylvio I, 178 meint, „Zbygniew allein hätte die ihm von beiden Päpsten angebotene Würde ausgeschlagen, während alle andern sie mit Freude und Ehrfurcht annahmen", und stützt sich dabei auf Patricius, Summa conc., cap. 107, wo es allerdings heißt: astute tamen et prudenter rem gerebat, ita ut assumptus ab Eugenio . . . ad cardinalatum non consenserit et Felici aperte non adheserit. Allein der vorliegende Theil des Joh. de Segovia zeigt, wie schlecht der Auszug des Patricius ist, und es ist abzuwarten, was über diesen Punkt in der Quelle steht. Jedenfalls ist die Angabe des Patricius nicht richtig, denn in einer Urk. vom 12. Oct. 1440 bei Rakielski, Miechovia, p. 465 nennt er sich: Sbigneus miseratione divina tituli S. Priscae S. Romanae ecclesiae presbyter cardinalis et episcopus Cracoviensis. Es ist wahr, daß er darnach wieder aufhört den Cardinalstitel zu führen, aber nicht wie [Dziedusztycki], Zbygn. Oleśn. II, 145 meint, weil er am 19. Nov. 1441 von Felix auch zum Cardinal erhoben wurde, und sich nun der strengsten Neutralität befleißigte, sondern weil der Reichstag verboten hatte, ne quis litteris mandatisve Eugenii pareret sub poena proscriptionis. Patricius, Summa conc., cap. 141. Und Zbygniew selbst gesteht in den beiden Schreiben an Papst Nicolaus V. und an den Cardinal Johann von Tarent vom 6. Juli 1447 [Dziedusztycki] II, Beil. XVIII u. XIX,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Das Alles wirft gar merkliche Schlaglichter auf die Wahl Wladyslaw's zum Könige von Ungarn, und es versinnlichte den Zusammenhang dieses Ereignisses mit der Kirchenunion, daß am 25. März 1440, zwei Wochen, nachdem in der Kathedrale zu Krakau die Annahme der Krone des heiligen Stephan stattgefunden hatte, der neue „Cardinal" Isidor aus Thessalonichi als „Reuniter" und legatus a latere die Messe celebrirte [1]). Von Ofen aus hatte dieser Prälat bereits die russischen Völker in einem pomphaften Schreiben vom 5. März 1440 auf sein Kommen und auf das neue Evangelium vorbereitet [2]), und er scheint in den Landschaften, welche unter der Botmäßigkeit Polens standen, obschon man sich an dem neuen verwunderlichen Ritus stieß, nicht zurückgewiesen worden zu sein. Am 27. Juli 1440 sehen wir ihn in Chelm die griechische Parrhochialkirche einrichten [3]), und in Kiew, wo wir ihn noch im Februar 1441 finden, erkannten ihn die unterstehenden Eparchieen, ebenso wie die Lehnsfürsten als Metropoliten an [4]). In Moskau aber sammelte sich ein Sturm wider ihn, und man beschuldigte ihn, wider seinen Eid die rechtgläubige Kirche verrathen und um Geld verkauft zu haben. Dazu kam sein herausforderndes und verletzendes Auftreten; vor sich her ließ er ein lateinisches Kreuz und drei silberne Bischofsstäbe tragen, oder ein Crucifix, auf

daß ihm der König Wladyslaw verboten hat, den Cardinalstitel zu führen. Bei der Stellung des Königs zur Curie ist natürlich der König nur der Mittler des Verbots; es geht vom Reichstag aus. — Es ist merkwürdig, daß im krakauer Capitelarchiv sich alle von Felix V. und viele von den durch das Concil an Zbygniew gerichteten Schreiben befinden, dagegen von Eugen IV., von der Bulle vom 7. Juli 1439 an, worin die Union verkündet wird, nicht ein einziges.

1) Dlugosz XII, 727 und Theiner, Monum. Pol. II, 41. No. 56 u. 57. Turgenieff, Hist. Russiae Mon. I, 120.

2) Urk. in Zweite Sophienchron. VI, 159; bei Karamsin V, 237 ohne Datum; bei Philaret a. a. O. mit falschem Datum.

3) Cyprian Zachowski, Colloquium lubelskie, p. 24. Citat von Malinowski zu Wapowski II, 314.

4) Vgl. die Urk. in Akty archeograficzeskoj ekspedicij I, 488 und Erste nowgoroder Chron. in Poln. Sobr. III, 112.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem beide Füße des Gekreuzigten mit einem Nagel durchbohrt waren; seine Schreiben siegelte er mit grünem Wachs; was aber die Hauptsache war, er lehrte den Ausgang des heiligen Geistes auch vom Sohne, bekannte sich zur Lehre vom Fegefeuer und zu den ungesäuerten Brodten und in der Messe gedachte er voran des Papstes. Empörendes Begehen! [1]) In der Kirche selbst trat ihm der Großfürst entgegen und ließ ihn bald darauf in das Tschudow-Kloster stecken, aus dem er jedoch nach wenigen Monaten zu entfliehen wußte. Er eilte wieder nach Kiew zurück. Aber auch hier fand der Metropolit die Dinge bereits gewaltig verändert und den Einfluß seines Cardinalcollegen, in dessen Kathedrale er noch das Jahr zuvor die Messe lesen durfte, wesentlich geschwächt. Man muß sich der Umwandlungen erinnern, welche mittlerweile in dem Regiment zu Wilno vorgegangen waren, wo jetzt der Gegensatz zur krakauer Politik geradezu zum Prinzip gemacht wurde. Uebereinstimmend berichten uns russische und lateinische Quellen [2]), daß sich der scheiternde Isidor an den Großfürsten Kasimir wandte, welcher, wenn schon in politischen Dingen, dann gewiß in kirchlichen Fragen sich von dem schneidigen Bischof Matthias von Wilno berathen ließ. Gerade die Ankunft Isidor's „als Erzbischof, Cardinal und Legat für diese Provinz im Namen Eugens", scheint die Litthauer zu dem Entschluß einer selbstständigen Haltung auch in dieser Beziehung veranlaßt zu haben. Im März 1441 erschien der Minoritenmönch Nicolaus im baseler Concil mit einem Schreiben des Großfürsten von Litthauen, worin derselbe sich zur Obedienz

1) Schreiben Wassilij's an den Patriarchen Metrophan von Constantinopel in Akty arch. eks. I, 71. Das Schreiben Papst Eugen's an den Großfürsten auszüglich in Zweite Sophienchron. VI, 160. Merkwürdig ist, daß auch Abraham von Susdal, der die florentiner Union mit unterzeichnete, bei der Synode sich mitbefand, die Isidor's lateinische Ketzerei verwarf.

2) Erste pskower Chron. in Poln. Sobr. IV, 212; Erste nowgoroder Chron. III, 112 und Patricius, Summa concil., cap. 127.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des Concils bekennt, und einem andern von dem Bischof von Wilno, worin derselbe unter Anerkennung der Autorität des Concils die Mittheilung macht, daß er den Legaten des Papstes keineswegs angenommen habe, weil er wüßte, Eugen sei von dem Concil gerechter Maßen verdammt [1]). Auf solche Art auch dort zurückgewiesen, wo er am meisten auf Anerkennung rechnen zu dürfen glaubte, kehrte Isidor nach Rom zurück, wo er bekanntlich in den folgenden Jahren eine vielfach bemerkliche Rolle spielte. Allein die Curie glaubte von dem ganzen pomphaften Werke der Kirchenunion, deren Brüchigkeit und Spiegelfechterei doch schon anfingen, der Welt in die Augen zu fallen, doch wenigstens Etwas retten zu sollen, und sicherlich ist es dem Einfluß Cesarini's zuzuschreiben, daß König Władysław am 22. März 1443 ein Decret erließ [2]), in welchem „allen Kirchen und ihren Bischöfen oder Wladiken, den Prälaten, dem Clerus und den kirchlichen Personen des griechischen und russischen Ritus dieselben Freiheiten und Immunitäten, deren sich die Geistlichkeit der abendländischen Kirche erfreut, zuerkannt werden. Die Gerichtsbarkeit der weltlichen Beamten über den griechischen Clerus hat aufzuhören, und auch die Ehesachen sind

1) Patricius a. a. O. Ciacconi, Vitae et gesta Rom. pont. et card. II, 910.

2) In russischer Sprache und verstümmelt in Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, 56. No. 42. Eine schlechte lateinische Abschrift im Vatican Cod. Slav. cont. varia ad res Pol. spect., No. 12. Der volle Text lateinisch und polnisch in Bielorusski archiv drewnich gramot II, 23 u. 65. Lat. bei Raynaldi, ann. eccl. a. a. — Sehr merkwürdig ist, was Zbygniew 10 Jahre später (15. Sept. 1451) dem Papste Nicolaus V. schreibt: Nec V. S. credat illa unione Florentiae habita Rutenos aut Graecos suas superstitiones aut errores mutasse aut dimisisse, pertinacius enim illas usque in diem hanc tuta (tuiti?) sunt, nec se sed Latinos errasse, constanter astruunt et affirmant. Rutenorum tamen natio facile a Graecorum obedientia scindi (sciendi bei Dziedusycki giebt keinen Sinn) poterit, quoniam gens simplex et boni cupida est et Latinorum moribus et conversatione plurimum limata. — Dieses Urtheil Zbygniew's über die Russen ist sehr merkwürdig und wahr.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der geistlichen Jurisdiction unterzustellen. Alle Pfründen der griechischen Kirche, welche ihr von Alters her gehören, sollen ihr wiedergegeben werden. — Besonders beachtenswerth ist die Vorsicht, mit welcher in der Urkunde über den Geltungsbereich dieser Bestimmungen gesprochen ist; es heißt ausdrücklich darin, sie bezögen sich „vornehmlich auf das Königreich Polen, insbesondere aber auf Podolien, die russische Provinz und andere ihnen annectirte Landestheile" — von Litthauen steht darin kein Wort. Für dieses und seine Annexionen blieb wohl auch das königliche Decret ohne rechtliche Geltung. Erst viele Jahre später, unter ganz umgewandelten Verhältnissen wurde der karge Gewinn der florentiner Union durch den König von Polen fester geordnet.

Noch schlimmer aber war die Zurückweisung der eugenianischen Richtung in Zbygniew's unmittelbarer Nähe. Als er sich eben mit dem Könige aufgemacht hatte, die ungarische Grenze zu überschreiten, erschienen in Krakau die Gesandten des baseler Concils, Marco Bonfili, der Magister der Theologie Stanisław von Sobniewo, der Propst zu St. Florian bei Krakau, Dziersław von Borzymow [1]), der krakauer Archidiakonus, mit dem Zbygniew seit 1436 in Briefwechsel stand [2]), und endlich der Ritter Wilhelm von Varina, um dem Könige und dem Bischof die Wahl des Gegenpapstes, Felix V., zu notificiren. Da Władysław und Zbygniew sich bereits auf dem Wege nach Ofen befanden, so eilte der Ritter ihnen nach; die Theologen aber blieben zurück, um die Universität und den Reichstag für die Obedienz des neuen Papstes zu bearbeiten. Der König, umgeben von Zbygniew, Nicolaus Lasocki, Jan von Koniecpole und dem Bischof Simon von Erlau, früher

1) Im Eingang des Tractats der Universität, welcher formell an Zbygniew, den Kanzler der Universität, gerichtet ist, werden die Namen der Gesandten genannt, Dziersław wird jedoch nur mit dem Familiennamen und zwar verstümmelt „de Barczinow" bezeichnet. — Dziersław von Borzymowo war Mitglied des Collegiums zur Wahl des Papstes in Basel. Hardu in, Conc. VIII. 1279.

2) Janociana II, 67.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Vesprim, den vier Männern der vorjährigen Conferenz mit Johann von Tarent, war natürlich gerade zu jener Zeit am wenigsten in der Disposition, dem baseler Concil Gehör zu geben, während er sich zu dem Opfergang für die römischen Kreuzzugspläne anschickte. Weiterhin aber war seine Stellung nun vollends dadurch bestimmt, daß seine drei Hauptgegner, Herzog Albrecht von Baiern-München, dessen Berufung auf den böhmischen Thron die letzten Spuren einer polnischen Partei dort auflöste, Herzog Albrecht von Oesterreich, der unglücklich gewählte Vormund des nachgeborenen Ladislaus und endlich Elisabeth, die Königin selbst, sich für den baseler Papst erklärten. So gerieth er selbst und mit ihm das ungarische Reich immer tiefer und fester in den eugenianischen Vasallendienst, zumal von der Zeit an, da Cesarini mit dem Zauber seiner Persönlichkeit und verwandter Geistesrichtung ihn fesselte [1]). In Polen selbst aber nahmen die Dinge einen ganz andern Verlauf; hier gab es eine Universität, und hier gab es eine politische Nationalpartei. Was die erstere betrifft, so gab es für sie kein Zaudern und Bedenken; sie hatte ihre Stellung zum Concil wie alle Theoretiker jener Tage längst genommen. In einer von Jan Elgot, dem Cistercienser-Abt Jacob von Paradis, Lorenz von Ratibor, Thomas von Strzempin und Benedict Hesse verfaßten Denkschrift [2]) an den Kanzler der Universität, Zbygniew Oleśnicki, wurde der Anhänglichkeit an das Concil und der Anerkennung des von

1) Długosz XII, 768.

2) Nach einem baseler Brief an die pariser Universität hat Jeder der genannten krakauer Professoren eine eigene Denkschrift dem Kanzler Zbygniew eingereicht, und Thomas Strzepiński hätte sie zusammengefaßt für das Concil. Wiszniewski V, 26. Das scheint auf einem Mißverständniß zu beruhen. Die Gesammtschrift ist ja auch an den Kanzler gerichtet. Die Angabe in Radymiński, Centuria prima, citirt bei Wiszniewski IV, 409, hat die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Gedruckt ist die Denkschrift neben denen der erfurter und wiener Universität bei Buläus, Hist. univ. Paris. V, 462 sqq. Nach Ciampi, Bibliografia critica I, 6 soll sie auch in Peter Allegrini, Novae eruditorum deliciae Florz. 1788 abgedruckt sein. Auch Długosz XIII, 40 erwähnt derselben. Vgl. auch Zeißberg, Poln. Geschichtsschreibung, S. 173.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihm gewählten Papstes ein so lebhafter Ausdruck gegeben, daß man in Basel die krakauer Universität als eine der ergebensten und zuverlässigsten Stützen des conciliaren Systems ansah [1]). An Nicolaus Lasocki, der inzwischen in Ofen in ganz anderem Geiste thätig war, schrieb ein ehemaliger Concilscollege, Stephan de Catis von Navarra, keine Universität habe durchschlagendere Gründe angeführt als die krakauer, der Zweifel sei vernichtet; die Concilsredner citirten die Denkschrift viel, und Keiner sei in der neuen Curie, der nicht eine Abschrift bei sich trüge [2]); und an die pariser Universität schrieb man: Die Anordnung dieser Schrift, Gedankengang, Schlußfolgerung, plastische Anschaulichkeit gehen über menschliches Erfassen hinaus, wenn man sie nicht oft und mit Aufmerksamkeit liest [3]). Freilich spricht sich in dieser Ueberschwänglichkeit nur die Befriedigung der Baseler aus, denn ruhig angesehen, zeigt sie nur, wie abgetreten und durchgehechelt die Beweisführung der Concilpartei schon war. Den heutigen Leser verwundert dieser übertriebene Beifall um so mehr, als die ganze Deduction der krakauer Professoren sich in nichts von denen der erfurter und wiener unterscheidet. Auch ihr fehlen nicht die mit Rhetorik verkleisterten Lücken der Logik, auch hier findet man die in der Zeit üblichen Berufungen auf halbwahre Gemeinplätze, auch hier finden sich die Schnörkel und Blumen der modischen Eloquenz und der coquette Reichthum der nicht immer ganz einschlagenden Citate. Wenn eine Eigenthümlichkeit dieser Abhandlung beizumessen ist, dann müßte man sie in dem etwas nüchternen, dem Populären mehr zuneigenden Style finden. Uebrigens unterscheidet die Denkschrift denn doch zwischen der grundsätzlichen Autorität der Concile über den Papst und der Rechtmäßigkeit der Wahl Felix V. Ganz so unbedingt, wie sie sich für die erstere Frage ausspricht, erklärt sie sich doch

1) Patricius, Summa conc., cap. 114 u. 121.

2) Das Schreiben vom 26. Jan. 1442, abgedruckt bei Wiszniewski, Hist. lit. V, 339 mit falscher Jahreszahl.

3) Schreiben vom 8. Juli 1441, auszüglich bei Wiszn. V, 26. Anm. 33.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nicht für die andere; die Wärme der Ueberzeugung ſcheint von da an, wo ſie auf dieſe zu ſprechen kommt, zu erlahmen. Und ſo muß auch die Wirkung in Baſel geweſen ſein, als Marco Bonfili die Denkſchrift dorthin brachte [1]); mindeſtens erreicht das etwas kühle, kurze und ſpäte Dankſchreiben Felix V. vom 8. November 1441 [2]) nicht ganz die Höhe der entzückten Exclamationen der Concilcorreſpondenten, welche ihre Superlative bekanntlich nach den Adreſſen einzurichten wußten. Worüber aber in Baſel ganz beſonders triumphirt wurde, war die Abſendung der Denkſchrift durch Zbygniew Oleśnicki, welcher als Kanzler der Univerſität ſich derſelben doch nicht entziehen konnte. In Baſel war Noth genug an gewichtvollen Anhängern, und entweder in gutem Glauben oder auch aus Klugheit rechnete man fortan Zbygniew zu den Eigenen. Welch ein Triumph, den Eugenianern einen Cardinal neuer Schaffung abgewendet zu haben! Und ſofort entſchloß ſich auch Felix V., Zbygniew Oleśnicki mit dem Purpur zu ſchmücken [3]); aber weil ihm, wie wir gleich ſehen werden, darum zu thun war, auch dem polniſchen Reichstage zu ſchmeicheln, ernannte er den Primas von Polen, Erzbiſchof Vincenz Kot von Gneſen, gleichfalls zum Cardinal [4]) und überſandte Beiden durch den

1) Patricius, Summa conc. a. a. O.

2) Bei Wiszn. IV, 408. Anm. 493.

3) Bulle vom 19. Nov. 1441 im Capitelarchiv zu Krakau, gedruckt bei [Dziebuszycki] Zbygn. Oleśn. II, Beil. III. Darin heißt es: Ceterum ne tardare habeas in ea vocatione, qua vocatus es, ambulare, capellum tibi rubeum ... fraternitati tue per dilectum filium Jacobum Chiaves ord. s. Joh. Hier. professorem, ac militem familiarem nostrum continuum commensalem et scutiferum honoris ... transmittimus. Dieſen ſelben Jacob Chiaves erwähnt ein Brief des Aen. Sylvius an Zbygniew vom 18. Mai 1454, den das Verzeichniß von G. Voigt im XVI. Bde. des Arch. für öſterr. Geſchichtsquellen nicht aufführt. Gedruckt bei [Dziebuszycki] Zb. Ol. II, Beil. XVI. In der Abſolutionsbulle Nicolaus V. für den Erzbiſchof wegen der Annahme des capellus rubeus (Theiner, Mon. Pol. II, 48. No. 70) wird der Ueberbringer wiederholentlich „scutifer certus“ genannt, augenſcheinlich Jacob Chiares, der alſo für beide Kirchenfürſten zugleich den Purpur brachte.

4) Theiner, Mon. Pol. II, 48. Długoſz, Vitae archiepisco-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ehrenschildträger Jacob Chiaves, vorsichtiger wie Eugen, gleich den rothen Hut, „damit er nicht zu zögern brauche, in der empfangenen Berufung einherzugehen". Das war nun freilich für Zbygniew eine Verlegenheit außerordentlicher Art. Indessen hat er auch diese Ernennung wie sein Erzbischof angenommen [1]). Daß er aber in derselben Weise wie der Erzbischof, der sich nur einige Mal in Schriftstücken Cardinal nannte, von diesem Cardinalat, ebenso wenig als von dem ihm durch Eugen verliehenen vorläufig Gebrauch machte, das hatte seinen besonderen Grund in den Rücksichten, die auf den Reichstag zu nehmen waren. —

Der Reichstag nämlich, dessen weltliche Mitglieder eben damals mit dem Clerus wegen der Zehnten, wegen der Jurisdiction und wegen allerhand Beschwerden über Mißbrauch der geistlichen Gewalt in argem Streite waren, eröffnete den Gesandten des baseler Concils alsbald günstige Aussichten. Polen als Kirchenprovinz war erwähnter Maßen in den Concilien von Constanz und Basel zur „germanischen Nation" gerechnet, und wurde dadurch in die Reihe der Neutralitätsstaaten gebracht, ohne aber bei der offiziellen Neutralitätserklärung besonders genannt zu werden. Daß den

borum Gnesnensium nach der Handschrift bei [Dziedusz ycki] II, 146, auch bei Ciacconi, Vitae et gesta pont. et card. II, 945 in der Glosse des Aldoin. Nach diesem letztern soll die Ernennung erst am 6. April 1444 erfolgt sein, was wohl nicht wahrscheinlich ist; vgl. die vor. Anm.

1) In dem schon angeführten Schreiben des Stephan de Catis von Navarra an Lasocki vom 26. Jan. 1442 heißt es ausdrücklich: Verum ad vestrum omnium (Polonorum) et totius regni commendationem accedit acceptatio capelli nuper facta per reverendissimum dominum Cracoviensem ac etiam obsequia suo nomine praestita, und dann weiter noch einmal: acceptatio illa capelli facta et obedientia praestita est per d. Johannem Elgoth. — Die Annahme war beiden Kirchenfürsten erleichtert durch den Akt des Concils vom 1. Nov. 1441, wonach es dem zum Cardinal Ernannten gestattet sein soll, seine sonstigen Aemter, Pfründen, Präbenden ꝛc. zu behalten. — Zbygniew wurde Card. tit. S. Anastasiae, Vincenz Kot wurde Card. tit. S. Chrysogoni. Dlug., Vitae archiep. Gn.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Weltlichen im Reichstag die Beschlüsse des Concils gegen Annaten, Indulgenzen und andere den Wohlstand anfressende Heischungen der Kirche mundeten, ist wohl verständlich, aber auch im Clerus „gingen verschiedene Meinungen“ [1]), wie das bei der Haltung der Universität ebenso wohl, als bei der engen Beziehung der Geistlichen zu den heimatlichen Geschlechtern selbstverständlich ist. Polen war ja in der glücklichen Lage einen nationalen Clerus zu besitzen, und nicht alle Mitglieder desselben waren geneigt, die heimischen Interessen den römischen zum Opfer zu bringen. Es ist bedauerlich, daß wir über die aus Anlaß des Schisma gehaltene Synode zu Łęczyc keinerlei Nachrichten haben [2]). Sonst würden wir die Stellung des Clerus auf festeren Grundlagen beurtheilen können [3]). Wie bezeichnend aber ist die volle Gemeinschaft des Erzbischofs von Gnesen und des Bischofs Albert Bniński von Posen mit der weltlichen Ritterschaft, wie sie sich in den schlesischen Fehden kundgiebt, in einer Zeit, wo Zbygniew über schwere Anfeindungen seiner Kirche und über seine völlige Isolirung Klage führt, denn „selbst seine besten Freunde sind seine Feinde geworden“ [4]). Vermuthlich war eben die Haltung des Reichstags in der Obedienzfrage mit ein Grund zu den bischöflichen Klagen, denn auf die Insinuation der Concil-Gesandten erklärte die Baronie sich bereit, nicht blos die Kirchenversammlung, sondern auch Felix V. als Papst anzuerkennen, wofern Beide sich für die Rechtmäßigkeit der Wahl ihres Königs zum Könige von Ungarn aussprechen,

1) praelatos habere varias opiniones, berichten die Gesandten in Basel.

2) Długosz, der sich aus leicht erklärbaren Gründen sehr zurückhaltend mit wenigen allgemeinen Worten abfindet, verschweigt die Synode von Łęczyc. Wir kennen sie nur aus einer Notiz des Rositz, bei Sommersberg, Scriptt. rer. Sil. I, 79. Aber eine Bestätigung liefert das Schreiben Eugen's an König Władysław vom 25. Mai 1441 bei Raynaldi, Ann. eccl. a. a., wo dieser Synode als einer bevorstehenden gedacht wird. Zugleich erfahren wir daraus, daß König Władysław dieselbe durch ein Schreiben an den polnischen Clerus veranlaßt hat.

3) Daß der großpolnische Clerus größtentheils dem Concil anhing, beweist die Bulle Nicolaus V. bei Theiner, Mon. Pol. II, 49. No. 71.

4) Das schon früher erwähnte Schreiben an den König.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wladyslaw in ihren Schriftstücken den Titel eines Königs von Ungarn nicht versagen und überdies genehmigen wollten, daß die zur Bestreitung der Kosten der Kirchenunion mittels der Indulgenzen gesammelten Gelder der weltlichen Staatsgewalt zu freier Verfügung überlassen würden. Natürlich gingen die Baseler auf diese Bedingungen nicht ein, denn wie die Dinge in Ungarn und Böhmen im Jahre 1440 und 1441 noch lagen, war ihnen die Obedienz Elisabeth's, der Mutter des rechtmäßigen Königs von Ungarn und Böhmen, ungleich wichtiger als die Polens. Indeß kamen bald neue Anschreiben an das Concil, in welchen mitgetheilt wurde, der Reichstag habe beschlossen, „die kirchlichen Angelegenheiten bis zur vollen Erkenntniß der Wahrheit auf sich beruhen zu lassen, inzwischen aber zu verbieten, daß irgend Jemand den Befehlen und Erlassen des Papstes Eugen (und vermuthlich auch des Papstes Felix) bei Strafe der Proscription Gehorsam leiste, und die mittlerweile auflaufenden Gelder des in Polen üblichen Petrispfennigs dem Cantor der krakauer Kathedrale Nicolaus Spicymierz einzuhändigen" [1]). Uebersetzt man diesen Beschluß aus dem officiellen Styl, so erklärte sich der Reichstag wohl für das Concil, aber unter strenger Abweisung der beiden Päpste. Unter solchen Umständen war es kein Verdienst, wenn die beiden polnischen Kirchenfürsten ihre Capellen vorläufig im Schranke ließen. —

1) Patricius, Summa conc., cap. 121. Wenn es dort heißt: regem scil. Poloniae in concilio procerum statuisse, supersedere velle in rebus ecclesiasticis etc., so ist das natürlich nicht buchstäblich zu nehmen, denn man weiß, daß die Akte des Reichstags unter dem Namen des Königs erlassen wurden. — Wenn es bei Patricius nun heißt, ne quis litteris mandatisve Eugenii pareret sub poena proscriptionis, so zeigt doch bald darauf die Bestimmung über den Petrispfennig, daß auch Felix nicht als Papst anerkannt wurde, denn der Petrispfennig war das eigentliche „signum subjeccionis". — Im Jahre 1443 verfügt zwar Eugen IV. über den Petrispfennig von zwei Jahren zu Gunsten des Königs Wladyslaw für den Kampf mit den Ketzern und Türken (Theiner, Mon. Pol. II, 42. No. 58). Ob ihm aber gehorcht wurde, wissen wir nicht. — Die Absolution für den Kantor der krakauer Kathedrale Nicolaus Spicymir wegen des Petrispfennigs durch Nicolaus V. bei Theiner, Mon. Pol. II, 51. No. 73.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Nur in einem einzigen Winkel Polens scheint Papst Eugen IV. unbedingt anerkannt worden zu sein, nämlich in Masowien und zwar namentlich von der Zeit an, da sein Herzog Bolesław mit dem Großfürsten Kasimir in Conflict gekommen war. Wenigstens haben wir aus dieser Zeit eine ganze Reihe von Gnadenbezeugungen Eugen's für die Herzogin Anna und für das masowische Land, und im Jahre 1446 vergiebt dieser Papst es dem Herzog Bolesław, daß er zwei Jahre zuvor tausend Ducaten aus den Griechengeldern confiscirt und zum Kriege „wider die Tataren" [1]) verwandt hatte. Wir wissen, daß Kasimir's Litthauer „die Tataren" waren.

Es ist gewiß kein Zufall, daß wir nach den Cardinalsernennungen, deren Anerkennung der Reichstag verweigerte, keine Schreiben Felix V. an den Clerus oder an die Staatsgewalt mehr vorfinden, bis auf eines an Zbygniew, worin der Papst seine Genugthuung über die im Namen Zbygniew's durch Johann Elgot erklärte Anhänglichkeit an die Kirchenversammlung ausspricht [2]). In dieser selbst war die Freude über Elgot's Eröffnungen, der im Feuer der mündlichen Rede, wie es scheint, die Universität und den Bischof allzu sehr identificirte und selbst über die Linie des akademischen Tractats hinausflog, ganz ungemessen, und Stephan von Catis schrieb schon am 26. Januar 1442 an Zbygniew [3]) und an Lasocki, welche Ehrenstellung Elgot im

1) Theiner, Mon. Pol. II, 42. No. 59. 62. 63. 65. 66, besonders aber No. 67, wo jedoch in der Ueberschrift der Inhalt falsch angegeben ist. — Daß aber Bolesław von Masowien später bei der allgemeinen Reaction seinem Bischof gegenüber die Concilbeschlüsse geltend macht (s. den Brief des Długosz an Michael Bocznam, mit der Berufung auf ein Schreiben Paul Giżycki's bei Wiszniewski, Hist. lit. IV, 72 (vgl. Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 200) spricht nicht dagegen, daß er früher zu Eugen gehalten hat. — Auch sein Vetter Władysław von Masowien hatte 700 Ducaten Griechengelder confiscirt. Theiner, Mon. Pol. II, 71. No. 103. — Vgl. weiter unten.

2) Schreiben des Papstes vom 20. Febr. 1442 im krakauer Capitelarchiv, gedruckt bei [Dziedusycki] Zb. Ol. II, Beil. IV.

3) Die beiden mehrfach erwähnten Briefe bei Wiszniewski V, 337.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sturm in der Verſammlung ſich errungen habe; ob aber der ſchmeichelnde Briefſteller, der dem Wunſch nach einer polniſchen Pfründe nicht allzu undeutlich merken läßt, die Stimmung der Adreſſaten traf, iſt wohl ſtark zu bezweifeln; das Concil aber glaubte Zbygniew dadurch noch mehr an ſich zu feſſeln, daß es — nicht der Papſt — ihn 1442 auf ein Jahr zum Legaten a latere für Polen ernannte und ihm, als das Jahr abgelaufen war, dieſelbe Ehre wieder ohne Schranke ertheilte [1]). Hierbei muß jedoch einer jener Conflicte, die in dieſer Epoche der allgemeinen Pfründenjägerei alltäglich waren, vorgekommen ſein, denn Papſt Felix hatte den zwar unfähigen, aber ihm äußerſt ergebenen Biſchof von Trient, den Herzog Alexander von Maſowien, der inzwiſchen Cardinal und Patriarch von Aquileja geworden, zum Legaten für den ganzen Oſten Europa's ernannt, und Alexander beanſpruchte gerade die Legation in Polen, welchem er durch die Geburt angehörte, und wo ſeine Brüder als maſowiſche Lehnsfürſten noch regierten, als ein ihm gleichſam natürlich gebührendes Amt [2]). Allein das Concil hielt es doch für beſſer, wenn er ſeine Thätigkeit den Höfen von Wien und Ofen widmete, und ohne Präjudiz gegen die ihm ertheilte Gewalt, blieb es bei der Ernennung Zbygniew's, der jedoch, wie es ſcheint, dieſer Ehre ſchweigend ſich entzog.

Die Wahl Alexander's von Maſowien, deſſen Schweſter die Mutter des römiſchen Königs Friedrichs III., und der ſelbſt ein leiblicher Vetter des Königs Władyſław war, zum Geſandten an dieſe Potentaten hätte nicht übel erſonnen ſein können, wenn Alexander der Mann geweſen wäre, um einem Ceſarini gegenüber zu beſtehen. Welch haltungsloſe Figur macht indeß dieſer fürſtliche Patriarch am wiener Hofe, wo er, lediglich als Familienmitglied empfangen, ohne das rothe Pallium

1) Schreiben des Concils an Zbygniew vom 10. April 1443; darin der Hinweis auf die das Jahr zuvor erlaſſene Ernennung.

2) Patricius, Summa conc., cap. 135, freilich etwas dunkel. Alexander war 1422 Rector der Univerſität Krakau geweſen (Zeißberg, Das älteſte Matrikelbuch, S. 23). Vgl. Lib. canc. Stan. Ciol. II. Man ſieht, daß er dem dort aufgenommenen Geiſte treu geblieben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erſcheinen muß; ſowie aber Ceſarini in dem ganzen Prachtaufzug eines Cardinals erſcheint, legt auch Jener ſchnell den Purpur an, „damit er nicht zurückzuſtehen ſchiene“ [1]). Mit welcher ſtolzen Ueberlegenheit mochte Julian auf ihn herabgeſehen haben, der Perſonen und Dinge hinreichend kannte, um zu wiſſen, daß ſich Friedrich von ſeinem Oheim, der nichts hinter ſich hatte als die hochfliegende Idee des Concils ebenſo wenig als Wladyslaw von ſeinem Vetter, der ihm nicht einmal die Anerkennung der ungariſchen Krone von der Verſammlung bringen durfte, gewinnen laſſen werde. Den farbenreichen Perſpectiven gegenüber, die Ceſarini zu eröffnen hatte, mußten die blaſſen Vorzüge der Verwandtſchaft des Concillegaten bald ſchwinden. Dieſen Mann aus dem Felde zu ſchlagen, war Julian's leichteſtes Werk. Ihm war bald Schwereres gelungen, indem er Wladyslaw und Eliſabeth verſöhnte. Freilich hatte der tragiſche Tod Eliſabeth's nicht ganz die früher angenommenen Folgen, denn weder Parteiung noch Bürgerkrieg hörten darum in Ungarn auf, und zuweilen konnte es ſcheinen, als ob das Recht der Königin und des jungen Ladislaus nach ihrem Tode mehr Anerkennung fände, als während ihres Lebens. Namentlich aber wachte doch Friedrich III., wenn auch nicht mit dem Schwung und mit dem Opfermuth einer ritterlich heldenthümlichen Seele — das lag nun einmal nicht in ſeinem Weſen —, aber mit Zähigkeit und Ausdauer über Integrität der Rechte des königlichen Kindes und verwahrte doch der gekrönten Waiſe die Hoffnungen auf die Zukunft, mehr als man nach ſeinem Verfahren gegen die unglückliche Eliſabeth hätte erwarten ſollen. Welche Pein aber für Ceſarini, wenn der Zwiſt der Häuſer Jagiello und Oeſterreich ſich noch weiter fortſetzt. Was ſoll dann aus dem Kreuzzuge werden, wie ſoll dann die Kirchenunion zur Thatſache ſich erheben, und wie ſoll dann das Schisma in dem Triumph der Chriſtenheit über den Osmanen ſich ſchließen! Man ſieht, die weiteſten Gedanken der Curie ſtehen auf dem Spiel. Und wie viel iſt nicht ſchon ge-

1) Patricius, Summa conc., cap. 127.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wonnen! Schon liegt Władysław mit dem ganzen Feuer ſeines jungen Gemüthes in den Banden des durch Bildung, Hochſinn, Schwärmerei und Anmuth ihn bezaubernden Legaten. Immer iſt ihm ſein Rath „der klügſte, der die Seele erweicht", und worauf des edlen Greiſes Sinnen und Trachten, Schaffen und Arbeiten, Reden und Predigen gerichtet iſt, das iſt der heiße glühende Wunſch des königlichen Jünglings. Am 9. Juni 1443 iſt der ungariſche Reichstag in Ofen verſammelt. Ceſarini ſpricht flammende Worte; fehlt es an Geld — der Papſt wird es geben; ſcheut Ungarn allein den Kampf — die Chriſtenheit wird nicht fern bleiben. Und als er geendet, tritt der greiſe Georg Brankowich vor die erregte Verſammlung hin; ſeine blühenden Söhne, erzählt er, ſchmachten geblendet und entmannt in den Kerkern Kleinaſiens; von ſeinem Erbe, dem ungariſchen Lehn, iſt er vertrieben durch den Türken; er fleht um Rettung; nie ſei ſie leichter, ausſichtsvoller zu unternehmen geweſen; und endlich zieht er ein Schreiben des Nationalhelden Johann Hunyady hervor, der von Spionen allerlei Kunde über die Noth und die Verlegenheiten des Sultans haben will und keinen Augenblick günſtiger hält als den gegenwärtigen, um Europa ganz der Chriſtenheit wiederzugeben. Der Reichstag beſchließt — ſo weit war man ſelbſt in Ungarn vom Kreuzzugsalter entfernt — ein Söldnerheer zu ſchicken. Aber ohne Frieden mit Oeſterreich darf ſich der junge König nicht aus ſeinem Lande wagen. Der unermüdliche Ceſarini eilt hin und her, von Ofen nach Wien und wieder nach Ofen; Nicolaus Laſocki iſt ſein Begleiter, ſein Mitarbeiter; es iſt ſchwer, mit Friedrich zu verhandeln. Nach langen, langen Mühen gelingt es einen zweijährigen Waffenſtillſtand herbeizuführen. Auch Jiskra von Brandeis muß vorläufig auf ein Jahr in der ihm von Eliſabeth aufgegebenen Hauptmannſchaft belaſſen werden. Endlich iſt der Augenblick gekommen, den Ceſarini nicht heißer als der König Władysław herbeigewünſcht, der Feldzug gegen die Türken unter der Führung des Königs kann beginnen. Mit den dem Hunyady vom Reichstag überwieſenen Geldern waren fünfundzwanzigtauſend Söldner ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

worden, dazu einige Böhmen, die in päpſtlichen Sold getreten waren, einige freiwillige Banderien, einige ſchwärmeriſche Kreuzfahrer aus Deutſchland und Frankreich, einige getreue Polen und die Serbier und Walachen, — man rechnete eine Armee von vierzigtauſend Mann, freilich ſehr wenig nach dem Geräuſch, das von päpſtlicher Seite mit dem Kriegszuge gemacht worden war. Spät im Jahre, im Herbſt, begann der Feldzug; Julian verließ den König nicht und unterzog ſich voll Begeiſterung den Beſchwerden des Heerlagers. Und es ſchien, als ſollten ſeine großen Hoffnungen ſich glänzend erfüllen. Einer Reihe von ſiegreichen Gefechten folgten die Schlachten bei Niſſa (den 3. November) und die auf den Eisfeldern des Hämus mitten im Winter am Weihnachtstage gelungene Erſtürmung der ſogenannten Pforte Trajans, der Doppelpäſſe von Sſulu-Derbend und Isladi. Vorwärts, vorwärts drängt der päpſtliche Legat. Aber der Winter, die Elemente, die furchtbaren Steilen und Klüfte des Hämus, unter deſſen Felſen Schutz die türkiſchen Rotten ihre Schauer von Pfeilen über die Chriſten jagen, ſind mächtiger, ſie nöthigen zum Rückzug. Welch ein Jubel in Ofen, als der junge König, der muthig in den Reihen der Krieger gefochten hat, und deſſen Hand von einem Türkenpfeil verwundet worden, am Mariä Lichtmeßtage in die Marienkirche der ungariſchen Hauptſtadt einzog. Gleich ſeinem Vater, wenn er von Siegen heimkehrte, ging der junge Władyslaw baaren Fußes unter dem Zujauchzen ſeiner Völker nicht blos — nein, wie Julian es ihm vorausgeſagt, unter dem Zujauchzen Europa's in die Hauptſtadt ein. Wie ſein Vater in der Kathedrale zu Krakau, ſo heftete er die Banner der Feinde, die Schilder ſeiner tapferſten Krieger, zwölf polniſche und zwölf ungariſche, an die Wände der ofener Marienkirche. Dieſer ſiegestrunkene Einzug unter dem Vorantritt der prachtſchimmernden Geiſtlichkeit, in deren Mitte Julian das „muthein flößende Legationskreuz" trug, das auf den Schneefeldern des Balkan die ermatteten Krieger zu neuem Leben ermunterte, — und der beſtürzte Einzug Murads in Adrianopel, wo ſeine Schweſter in Trauerkleidern ihm entgegenkommend, in Schmerz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Wehklagen auf den Knieen flehte, ihren bei den Christen gefangenen Gatten Mahmud Tschelebi um jeden Preis zu retten — das war ein Schauspiel für Europa, das, wie man im klugen Rom wohl wußte, mit seinem Jubelruf die donnernden Reden der baseler Domkanzel erstickt und in den Moder der Bibliotheken wirft. Und Władysław, der noch nicht volle zwanzig Jahre zählende König zweier Reiche, wie hätte er nicht trunken, taumelnd vor Siegeswonne sein sollen! Die Boten von Frankreich, England, Spanien, Neapel, Burgund, Mailand [1]), Florenz, Genua kommen, um den Retter der Christenheit zu begrüßen, zu beglückwünschen, zu neuen Werken anzufeuern; von ihren Lippen rauschen Versprechungen der Unterstützung mit Geld, Mannschaft, Schiffen um die Wette mit dem Preis des von Gott erwählten Werkzeuges. Armer König, der nicht blos die Windbeutelei dieser Zusagen, sondern noch die zierlichen Styldrechseleien und antikisirenden Reminiscenzen der in Botschaften herumlungernden Humanisten und das Gewäsch über Pharsalus, Pompejus, Cäsar hören und lesen muß. Einen Trost hatte der König, einen Trost zu seinem Verderben: in der Einfalt und Güte seines Herzens glaubte er daran.

Wie immer bestand auch hier ein Mißverhältniß zwischen dem Fluge der Beglückwünschungs-Eloquenz und dem wahren Sein der Dinge. Im ungarischen Reichstag hatte man weniger die Christenheit als sich selbst im Auge. Gut, daß der furchtbare Nachbar von den Grenzen verdrängt ist, aber daheim fressen doch noch der Bürgerkrieg und die allgemeine Freibeuterei am Glück des Landes. Man muß trotz der Triumphe Gütercon-fiscation über diejenigen verhängen, die immer noch Władysław als ihren König nicht anerkennen wollen [2]). Obwohl Friedrich III.

1) Der Brief des Visconti an Władysław, den Długosz mittheilt, mag aus Filelfo's Feder stammen. Vgl. einen verwandten des Humanisten selbst bei Reusner, Epistolae turcicae Lib. III, 79. S. auch Zeißberg, Analecten zur Gesch. des XV. Jahrh., in Zeitschr. f. österr. Gymnas. 1871, S. 82.

2) Kowachich, Mon. vet. legislat. II, 30 sqq.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den zweijährigen Waffenstillstand am 21. Mai bestätigte, so flößt doch die Haltung der nunmehr untereinander verglichenen Herzöge von Oesterreich Sorge und Mißtrauen ein. Iiskra von Brandeis ist auf dem Reichstage, zu dem er behufs Unterhandlungen gekommen ist, tödtlich beleidigt; man weiß, er wird und kann sich rächen. Und wie es in Polen stand, das wissen wir. Um Pfingsten hatte der König versprochen nach Polen zu kommen. Allein die Ungarn fürchteten mit Recht, daß er dann nicht mehr zurückkommen werde, und wirkten dem päpstlichen Legaten in die Hand, daß diese Reise aufgegeben wurde. Es bedurfte nicht vieler Mühe, den König wieder mit neuem Kriegsfeuer zu erfüllen und ganz in Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge untertauchen zu lassen. Wir besitzen einen Brief des Königs vom 2. Mai 1444 [1]) an den Hochmeister des deutschen Ordens, worin er diesen um Hülfe zu seinem Kriegsunternehmen ersucht, und welcher auf der einen Seite zeigt, daß Władysław sich über die Schwierigkeiten nicht verblendet, die er hinter sich läßt, auf der andern Seite aber von dem Missionsgeiste Zeugniß ablegt, mit welchem man seine Seele zu erfüllen gewußt hat. Er lebte, sagt er, im Genuß der „wunderbaren Treue und Ergebenheit seines polnischen Volkes, und hatte kein Begehr nach fremden Ländern. Aber im Namen des katholischen Glaubens, dem sein Vater weite Gebiete erschlossen hat, wurde ihm ein von Krieg und Zwiespalt innen und außen zerfleischtes Reich aufgedrängt, und seine Thränen rannen über seine Wangen, als er es annahm, aber besser für die Befreiung eines Reiches von bitterem Joche zu leben, als seine Jugend in Frieden und Genüssen zu verbringen. Gott hat ihn begnadet, er ist der wahre Erbe seines Vaters, denn es ist ihm

1) Das Schreiben bei Wiszniewski, Hist. lit. V, 349 ist datirt: Varadino sabb. proximo ante festum Floriani ohne Jahr. Die Wahl kann nur sein zwischen 1443 u. 1444. Da aber 1443 St. Florian selbst auf den Sonnabend fiel, so kann unser Schreiben durchaus nur in das Jahr 1444 gesetzt werden. S. auch das Schreiben des Papstes an den Rector der Parrhochialkirche zu Danzig bei Raynaldi, Ann. eccl. a. a. 1444, § 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Gunst verliehen, für den Glauben und die Christenheit sich zu opfern." „Beschlossen ist der Krieg. Daß in Ungarn Unheil tobt, angeregt von denen, die uns helfen sollten, wird unsern Vorsatz nicht erschüttern; daß in Ungarn noch der Bürgerkrieg nicht beschwichtigt, wird unsern Weg nicht hemmen. Mit Gleichmuth tragen wir die eigenen wie des Staates Wunden, wir fühlen sie nicht, da wir in Glaubenssachen thätig sind. Mag die Frechheit während unserer Abwesenheit daheim ausschweifen, wir eilen neue Siege zu den alten zu erringen. Gott und der römische Papst, katholische Könige und Fürsten, Männer aus Polen und Ungarn kommen uns zu Hülfe. Achtunddreißig Galeeren hat uns der römische Papst versprochen, nämlich zwölf von ihm selbst und den Venetianern, zehn vom Könige von Arragonien, sechs vom Herzog von Burgund, acht vom Herzog von Mailand und zwei von dem Meister von Rhodos." Kommt und helfet, wie es ja des deutschen Ordens Beruf ist, „die Türken aus den Grenzen Europa's werfen, damit der katholische Glaube, dort beinahe schon im Verlöschen, von den Flecken Mohammeds gereinigt wieder emporleuchte". Wer auch immer in diesem und den ähnlichen, anderwärtshin erlassenen Schreiben dem Könige die Feder geführt hat, traf jedenfalls den Ton seiner eigenen innigen Ueberzeugung, „die keusche Absicht", wie es der polnische Reichstag einmal richtig nennt. Und unter Allen, welche an diesem Werke arbeiten, ist nicht Einer, auch Cesarini nicht einmal ausgenommen, der so in gutem Glauben, in so reinem Idealismus sich demselben ganz und gar hingiebt, als der König.

Am allerwenigsten diese halbbarbarischen Südslawen. Georg Brankowich, der noch an der Trajanspforte 100,000 Ducaten anbot, wenn man den Krieg fortsetzte, steht im Frühjahr 1444 schon mit Murad in geheimen Unterhandlungen. Er ist, die selbstsüchtige Seele, erstaunt und erschrocken über die weitgehenden Zugeständnisse, die der große Murad ihm und der Christenheit überhaupt für den Frieden anbietet. Auch Hunyady kann es nicht recht fassen, aber indem er dem König im Juni davon Nachricht giebt, räth er doch mit Eifer zu,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

auf ſolche Bedingungen hin, lieber Frieden zu ſchließen, denn ob ein Kreuzzug jemals beſſeren Gewinn erzielen würde, daran zweifelte der erfahrene Türkenkämpfer wohl am meiſten. Die dunkeln Gerüchte über die Noth, die Wehrloſigkeit, die Verlegenheiten des Sultans, welche man zur Ermuthigung der Kreuzzügler in die Welt ſchwirren ließ, ſchienen ſich mit einem Male zu beſtätigen, als Murad in der That um Frieden bat. Wie ſtieg da der Werth der Siege vom vorigen Jahre zu ungemeſſener Bedeutung! Dem Rathe der Vorſichtigen, die Gunſt des Augenblicks nicht durch eine neue Kriegsfahrt in Frage zu ſtellen, ſetzen die Schwärmer entgegen: wenn der Sultan ſo gedemüthigt iſt, daß er eine neue Heerfahrt fürchtet, dann iſt es Pflicht, ſie nicht zu unterlaſſen. Ob Murad wirklich mehr mit ſeinem Anerbieten erlangen wollte, als ſeiner Schweſter das Verſprechen zu erfüllen und ihr den Gatten Mahmud Tſchelebi, den ſonſt weder ein ſiegreicher noch ein unglücklicher Krieg aus den Kerkern von Ofen erlöſt und vor ſchmachvollem Tod geſchützt hätte, wiederzugeben, mag wohl bezweifelt werden. Es iſt nicht wahr, die Folge lehrte es, daß er in ſolcher Lage war, das Chriſtenheer fürchten zu müſſen. Murad war zu unbefangen klug, um nicht das eitele Raſſeln der römiſchen Curie mit Kreuzzügen und Galeeren in ſeiner blendenden Inhaltsloſigkeit zu erkennen. Daß er dieſe Griechen, für welche das Kreuz gepredigt wurde, herzlich verachtete, zeigt der blutige Sarkasmus, mit dem er dem Paläologen vor vier Jahren ſagen ließ, wenn er zur Kirchen-Unionsreiſe Geld bedürfte, wolle er es ihm geben. Murad fürchtete nicht, und wenn er einen Frieden bot und Einräumungen machen wollte, in einem beinahe nicht geträumten Umfange, ſo wollte er ihn auch halten. Für den Friedensbruch werden die Gegner ſchon Sorge tragen, ſagt ſich der weitſchauende Monarch. Dem Drängen von allen Seiten giebt König Władyſław weich und gutmüthig nach, man kommt einer Vereinbarung zu Folge am 1. Auguſt in Szegedin zuſammen. Im Namen des Sultans bietet ein griechiſcher Renegat das „Unglaublichſte“ [1]); er verpflichtet ſich „Servien,

1) conditiones pacis nunquam credibiles, ſagt der poln. Reichstag.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Albanien und mehrere andere Länder, die er in den Zeiten der vorigen Könige von Ungarn erobert hat, nebst vierundzwanzig ausgezeichneten Festungen, darunter Galambotz, bei dessen Vertheidigung vor sechzehn Jahren Zawisza Czarny von Garbow gefallen, und das daher für die Polen eine besondere Bedeutung hatte, auszuliefern, die Gefangenen freizulassen, hunderttausend Goldgulden zu zahlen, und fünfundzwanzigtausend Bewaffnete dem Könige Władysław für jeden von ihm zu führenden Krieg zur Verfügung zu stellen" [1]). Die Ungarn staunen,

1) Ich führe die Bedingungen des szegediner Vertrags wörtlich nach dem Briefe des polnischen Reichstags an den König (bei Wiszniewski V, 354) an. Indem der Reichstag diese Bedingungen citirt, setzt er hinzu: prout haec omnia ex litteris et intimatione S. V. clarius accepimus. Hier haben wir also eine offizielle Version, gestützt auf die allerauthentischste Quelle. Długosz kannte den Brief; obwohl er ihm zuerst einen unrichtigen Platz in seiner Erzählung giebt (XII, 780), so zeigt doch das Citat aus demselben: ne quidquam consiliariis Poloniae inconsultis . . decernat, dann ferner die spitze Bemerkung: Ungari petere pacem non dare consueuerant (XII, 788), welche an den Ausdruck des Briefes: ut (Turcarum imperium) pacem quam servare nusquam etiam rogatum consueuerat rogaverit anklingt, und endlich die directe Anführung desselben (XII, 793) unwiderleglich, daß er den Brief gekannt und gelesen hat. Nichtsdestoweniger giebt er die Bedingungen nicht gerade im Widerspruch mit demselben, aber doch wesentlich verkürzt, und namentlich ohne die zwei wichtigen Punkte der 100,000 Ducaten und der 25,000 Mann Hülfstruppen. — Was Callimachus von Długosz different hat, fällt selbstverständlich nicht in's Gewicht, denn Callimachus ist keine Quelle. — Hingegen sind die Byzantiner Ducas X, 122 und Chalcocondylas, S. 167 allerdings zu beachten. Was sie aber bringen, stellt nur fest, daß Georg Brankowich von Serbien und Drakul von der Wallachei auch fernerhin Tribut zu zahlen haben; das ist auch ganz wahrscheinlich und steht mit den von unserem Schreiben gegebenen Bedingungen in keinem Gegensatz. — Da es eine Urkunde über den szegediner Vertrag nicht mehr zu geben scheint, so kann nur unser Brief als authentische Quelle angesehen werden. Długosz's Erzählung, daß die Auslieferung der festen Plätze nach 8 Tagen hätte erfolgen sollen, nach 20 Tagen aber noch nicht erfolgt war und Anlaß zum Bruch gegeben habe, ist an sich widersinnig und namentlich durch die von ihm selbst gebrachte Urk. vom 4. August widerlegt. Katona, einer der ersten und schärfsten Kritiker des Długosz, hat diese wie andere Schwächen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zweifeln, zaudern: Gregor Brankowich ist zugegen, er geht von Einem zum Andern, er bittet, beschwört, fleht unter Thränen anzunehmen, er rauft sich das Haar von Haupt und Bart; Cesarini widerräth nicht, schweigt, der Vertrag wird angenommen; der König beschwört ihn mit einem Eide.

Vier Tage später hat Julian Cesarini, der Pönitentiarius der römischen Kirche, einen andern Eid urkundlich verbrieft vom Könige in Händen, daß er den Krieg auf der Stelle fortsetzen und am 1. September an der Donau stehen werde [1]).

Nirgends hatten die eingeleiteten Friedensverhandlungen solche Befriedigung erregt, als in Polen, wo in diesem Augenblick die peinliche Lage durch den ausgebrochenen Krieg zwischen Kasimir und Bolesław von Masowien und durch den von Bolko von Oppeln geführten Schlag auf den Gipfel gelangt war. Der Friede mit den Türken, hoffte man, werde Polen seinen König wiedergeben. Im Anfang des August erschien im Namen desselben der krakauer Domherr Jan Gruszczynski mit der Erklärung, daß Władysław, „nachdem er einmal mit Wissen, Wollen und einhelliger Uebereinstimmung des Reichstags nach Ungarn sich begeben hätte, nur dann wieder zurückkehren werde, wenn er durch den übereinstimmenden Willen und Wunsch desselben zurückgerufen würde" [2]). Uebrigens solle man dem Herzoge von Masowien wider Kasimir Kriegshülfe leisten, und was Bolko von Oppeln betrifft, so „soll er seines Raubes

bereits beleuchtet. Daß Murad den Vertrag zu erfüllen begann, ist erwiesen. Vgl. Feßler ed. Klein, Gesch. Ung. II, 489.

1) Długosz XII, 794 giebt nicht ohne Absicht den Wortlaut der Urkunde. — In neuster Zeit ist gefunden und bewiesen worden, daß kein Treubruch stattfand. Erzbischof Vincenz Kot und die polnische Gesandtschaft an Kasimir (Długosz XIII, 8) war noch nicht dieser Ansicht.

2) Schreiben des Reichstags vom 26. Aug. — Bei Długosz XII, 796 ist der Auftrag Gruszczynski's falsch angegeben. Wenn er die Erklärung gebracht hätte, se prosecucionem belli nullatenus omissurum, dann hätte der Reichstag diese kategorische Entscheidung nicht ignoriren können. — Ich erzähle die folgenden Umstände nicht nach Długosz, sondern wörtlich nach dem Schreiben. Długosz hat alle Einzelnheiten desselben, aber Alles ungenau und schielend, und zum Theil ganz falsch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſich nicht mehr lange freuen". Sofort wurde daher der Reichstag auf den St. Bartholomäustag nach Piotrkow zuſammenberufen. Dunkele Nachrichten darüber, daß inzwiſchen der Friede von Szegedin wieder gefährdet ſei, und der König ſich weiter nach Süden, jenſeits der Donau begeben habe, waren in der Verſammlung ſchon verbreitet. Ueber die Nothwendigkeit der Zurückberufung herrſchte nur eine Stimme, und ſofort wählte man den Biſchof Wladyslaw Oporow von Wloclawek und den Ritter Jan Pilecki, den wegen Verſtoßung ſeiner Schweſter tief gekränkten Schwager Bolko's von Oppeln, um dem Könige als Geleiter bei der Rückkehr ins Vaterland zu dienen. Aus vielen Gründen, beſonders aber, weil man es unangemeſſen und für die Delegirten zu gefahrvoll fand, in den unwirthlichen Gegenden jenſeits der Donau den König aufſuchen zu müſſen, beſchloß man, dem Könige ein ſchriftliches Memorandum über die Lage des Landes und über die Wünſche des Reichstags zugehen zu laſſen. Dieſe Denkſchrift iſt vielleicht eines der beſten Muſter einer conſtitutionellen Adreſſe und erinnert ebenſowohl durch den gemäßigten und ehrfurchtsvollen Ton, als durch die ungemeine ſachliche Schärfe, die durch einen Zug ſarkaſtiſcher Bitterkeit beſonders bei dem Urtheil über die Türkei geſteigert wird, vielfach an die gelungenſten Adreſſen der franzöſiſchen Deputirtenkammer an Louis Philipp. Mit kurzen, kräftigen Strichen wird in der Einleitung an die Beweggründe der Väter, die jagielloniſche Dynaſtie den Fürſten deutſchen Blutes vorzuziehen, erinnert. Der Vorfahren weitſchauende Abſichten hätten ſich erfüllt und ſeien fruchtbar geweſen; weite Länder wurden dem polniſchen Reich incorporirt und zugeeint; zwei männliche Sproſſen verbürgten einen natürlichen Erb- und Entwickelungsgang. Nicht Ehrgeiz und Habſucht, ſondern einzig die Noth des katholiſchen Glaubens hätte zur Annahme der ungariſchen Krone Anlaß gegeben, obwohl die Ueberzeugung ſich aufdrängte, daß eine Perſonalunion zwiſchen Ungarn und Polen eine innere Unmöglichkeit enthalte. Indeß geſellte ſich zu jener „keuſchen Erwägung" doch auch die reale, daß mit dem Schutze und der Rettung Ungarns zugleich für die Sicherheit Polens gewirkt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

werde. Die göttliche Vorsehung war dem Unternehmen günstig. Wie der König selbst schriebe, ist der wüthende Barbar gebrochen, vernichtet, und seine Allen sonst formidable Gewalt zerschmettert, bedrängt, geschwächt, so daß er Friedensbedingungen anbietet, die Niemand geglaubt hätte. In Thränen freudigen Erstaunens müsse man dem Himmel danken, und selbstverständlich würde der Vertrag in Polen nicht nur gebilligt, sondern der dringende Wunsch ausgesprochen, ihn zu hegen, zu halten, zu fördern, zu erfüllen. Die Schuld an Ungarn ist erfüllt, jetzt aber tritt Polen in sein Recht. — Hier geht die Adresse zu der uns schon bekannten ergreifenden Schilderung der heimischen Mißstände über, sie rechtfertigt das vermittelnde Verfahren des Reichstags in dem litthauisch-masowischen Conflicte gegenüber dem kategorischen Mandat des Königs in diesem Punkte; sie giebt der verlangten einhelligen Zurückberufung den officiellsten und bestimmtesten Ausdruck und weist den Einwurf der ungarischen Prätensionen unter Berufung auf die ausdrückliche Stipulation bei Annahme der Krone zurück; der Recurs auf dieses Recht sei so lange unterlassen worden, als es sich um den Glauben handelte; jetzt, wo es nur noch um Ungarn zu thun ist, dürfen doch die großen Leistungen Polens für dasselbe einen Entgelt in der Rücksendung des Königs erheischen. Ist in Polen erst Ordnung geschaffen, dann könne der König ja nach freiem Ermessen seinen Aufenthalt wählen. Uebrigens, schließt die Adresse ganz in constitutionellem Styl, werde der König aus den getroffenen Verfügungen die Ueberzeugung gewinnen, daß sie nicht der Ausfluß des Willens Einzelner, sondern das Ergebniß gemeinsamer Berathung wären; der König möge daher, wenn er durch Briefe und Legationen über Reichsangelegenheiten verfügt, nicht blos Einen oder Einige aus seiner Umgebung zu Rathe ziehen, und nach dem Beispiel seines Vaters, der jeglichen wichtigen Gegenstand der Prüfung der zuständigen Räthe unterwarf, nicht gestatten, daß Einer oder Einige ausschließlich Rath und nach Befinden Befehle ertheilen und den Reichstagbeschlüssen Gültigkeit geben dürften. „Das finden wir bitter und hart."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ob der König die Mahnung noch erhalten, ob er jemals darauf geantwortet hat, wissen wir nicht, denn schnell wie das Verhängniß folgten unten an der Donau die Ereignisse aufeinander, und so prompt wie in der kunstgemäßen vom Dichter geführten Tragödie legten sich die Schlingen des Verderbens um den Beherrscher Polens und Ungarns und um seinen Beherrscher Cesarini. Es entspricht ganz der Situation und dem sie regierenden Geiste, wenn wir vernehmen, daß Nicolaus Lasocki es ist, welcher in diesen Tagen alle Handlungen des Königs leitet, entscheidet, inspirirt, daß er sogar die königliche Kasse führt, und daß er um der aufhaltenden polnisch-patriotischen Mahnungen willen eine Anzahl unbequemer Polen aus dem Lager weist [1]), und es entspricht ganz dem System, dem er diente, wenn man ihm vorzugsweise die Schuld an dem Eidbruch von Szegedin beimaß. Um die Argumente, welche aus der unvollkommenen Moral der katholischen Kirche entsprangen, zu unterstützen, trafen in Szegedin noch äußerliche Umstände zusammen. Unmittelbar nach dem Friedensschlusse kam die Nachricht, daß der päpstliche Nepot und Legat Francesco Condolmieri mit der versprochenen Galeerenflotille bereits Stellung genommen, um die Uebergänge von Asien abzuschneiden. Zugleich kamen Versprechungen des Griechenkaisers in jenem schäumenden Schwulst, der seiner Lügenkanzlei so eigen war, und die Sultan Murad so trefflich zu persifliren verstand. Daß auch die römische Curie mit verdoppelter Kraft sich anstrengte, ist selbstverständlich. Schon seit Beginn des Jahres arbeitete der Minoritenmönch Johann von Capistrano an den Geldsammlungen. Für zehn Ducaten konnte man Absolution der Sünden im Leben und in der Todesstunde, für fünf nur in der Todesstunde haben [2]). Vermuthlich erfuhr man in Szegedin

1) Vgl. den Brief Zbyg. Olesn.'s an Aeneas Sylvius bei [Dziedusz ycki] II. Beil. XV, der diesen Vorwurf auf die Eifersucht der Ungarn fallen läßt.

2) Vgl. Raynaldi, Ann. eccl. a. a. 1445. No. 18 mit Frommann, Florent. Conc., p. 208, wo aus dem Cod. Barberini XVI eine ganze Anzahl anderer Schreiben mitgetheilt werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſogar, daß ſelbſt die Deutſchen auf dem nürnberger Reichstage den Ungarn Hülfe zu leiſten beſchloſſen hatten, was nach Lage der Dinge gewiß von dem außerordentlichſten Eindruck ſein mußte [1]). Ein Häuflein freiwilliger Kreuzfahrer mußte die ſchwärmeriſche Stimmung vermehren. Von dem gegen Murad aufgeſtandenen Georg Caſtriota, genannt Skanderbeg, dem Fürſten von Amathia in Epirus, kommt ein Schreiben vom 4. Auguſt, er werde mit 30,000 Macedoniern zu dem Chriſtenheere ſtoßen [2]). Macedonier, Kreuzfahrer, Griechen, Galeerenflotten und der Nimbus des Papſtes, die Wohlredner der europäiſchen Höfe — man ſieht, es kam viel zuſammen, um den zwanzigjährigen König, dem im Schloſſe zu Krakau alle dieſe Dinge nur aus Erzählungen bekannt waren, zu fasciniren. Oft, wird erzählt, weint er vor Schmerz und Gewiſſensqual über den Eidbruch, aber mit einem Fatalismus, der bei ſeinen Feinden der Grund einer wunderbaren Laufbahn in der Geſchichte iſt, ſtürzt er ſich in das Verhängniß. Mit kaum 15,000 Reitern bricht er am 24. September von Szegedin auf. Der Feldzugsplan iſt längſt ſchon in Rom entworfen [3]), das Landheer ſoll Gallipoli gewinnen, um ſich mit der Flotte zu vereinigen und unter ihrem Schutze den Griechen die Hand zu reichen. Es kann ſich nur darum handeln, ob man von Widdin aus die Hämuspäſſe forciren oder in längerer Umgehung des Gebirges an der Donau und Pontusküſte entlang dem Ziele entgegengehen ſoll. Aus Rückſicht auf den Wagentroß und die Jahreszeit wählt man das Letztere. Der Marſch ging raſch. Bei Orzova [4]) unterhalb Belgrad wurde die

1) Müller, Reichstagstheatrum, S. 259.

2) Praj, Ann. Hung. III, 20. Katona XIII, 305 (vgl. dort p. 300).

3) S. das erwähnte Schreiben des Papſtes an Capiſtrano bei Raynaldi a. a. 1445, No. 18.

4) In der Handſchrift des Dlugoſz ſteht Orschawa, in der leipziger Ausgabe Puschawa, was dann Panczowa bedeuten würde. Das letztere iſt mir viel wahrſcheinlicher, da man bei Orzawa von Szegedin aus ein Gebirge zu überſchreiten hätte, was ſich jedenfalls in ſo kurzer Zeit nicht bewerkſtelligen ließ.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Donau überſchritten, am ſechſten Tage ſteht das Heer in Widdin, am ſechsundzwanzigſten (20. October) vor Nikopolis, deſſen Vorſtädte niedergebrannt werden. Hier kam Drakul von Wallachien mit 4000 Mann zu den Ungarn, der Einzige, der ſein Wort hielt, denn Georg Brankowich war ausgeblieben, weil er froh war, Frieden mit dem Sultan und ſeine Söhne wiederzuhaben. Eben in der Zeit, wo er und der Griechenkaiſer dem chriſtlichen Könige entgegenkommen ſollten, feierten ſie Beide in Serbien einen Hochzeitsſchmaus. Ja noch mehr, Georg Caſtriota durfte, ſo ließ er wenigſtens ſagen, nicht durch Serbien marſchiren. Als Drakul das vernimmt, räth er den Feldzug aufzugeben, da Murad mehr Leute auf ſeine Jagden mitzunehmen pflege, als das Chriſtenheer beträgt. Aber bei Władysław und Julian konnten Bedenken jetzt kein Gehör mehr finden. Von Nikopolis geht es weiter auf der alten Römerſtraße, „wo mehrere in Trümmern liegende koſtbare Kaiſerpaläſte und Marmordenkmale, mit griechiſchen und lateiniſchen Inſchriften, ein Bogen und erhabene Säulen" den Vandalismus der Türken bezeugen; eine unbemannte, in einem Fluß verſteckte türkiſche Galeerenflotte, die auf eine Kriegsfahrt die Donau hinauf berechnet war, wird verbrannt, die Feſtungen Sumen und Petrecz werden mit ſtürmender Hand genommen, die Beſatzung niedergehauen, die Bevölkerung unterwirft ſich. Aus mehreren feſten Plätzen entweicht die Beſatzung zu Schiff, und die Einwohner, welche „den Ungarkönig wie einen zweiten Alexander oder Cäſar fürchten", ergeben ſich ohne Widerſtand. So iſt das Heer der Chriſten bis nach Warna gekommen, und als es am Montag den 9. November Abends das Lager bezog, ſah es die Wachtfeuer des türkiſchen Heeres herüberſchimmern [1]).

1) Wir können dieſe Ereigniſſe natürlich nur in Kürze behandeln, aber auch wenn wir ſie in voller Breite darſtellten, würde unſere Erzählung ärmer ausfallen, als die unſerer Vorgänger. Alle bisherigen Darſtellungen ſind beeinflußt von der anmuthenden Fülle Callimach's. Keiner aber hat ſich das Verhältniß Callimach's zu Dlugoſz klar gemacht (vgl. Zeißberg, Poln. Geſchichtsſchr., S. 385). Eine ſorgfältige

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Der griechischen Lügenbrut und römischen Verblendung gegenüber hebt sich Murad wie ein ritterlicher Held und großer

Vergleichung zeigt, daß selbst die Annahme einer gemeinsamen Quelle wie etwa des Werkes von Gregor von Sanok (dessen Existenz mir übrigens zweifelhaft erscheint), zurückgewiesen werden muß. Diejenigen Punkte, in denen er von Dlugosz abweicht, sind entweder urkundlich nachweisbar erlogen, und oft sind die Absichten und Beweggründe aus seinen persönlichen Beziehungen erkennbar, oder von solcher Art, daß sie sich durch ihre innere Natur als Phantasieproducte oder Kannengießereien kundmachen. Die ganze Individualität dieses Autors bedingt das schon von selbst. Ich wüßte nicht einen einzigen Punkt in dem ganzen Machwerk, der, wofern er nicht mit Dlugosz übereinstimmt, auch nur das Maß der Wahrscheinlichkeit ertrüge. — Die wenigen Notizen, welche Aeneas Sylvius an verschiedenen Orten beibringt, sind wohl geeignet, als Gegensatz zu Dlugosz's hier und da überwallendem Enthusiasmus herangezogen zu werden, aber man wird den Grad von Gehässigkeit, die er gegen Wladyslaw hegt, immer mit in Anschlag bringen müssen. Die von Dlugosz XII, 802 als multorum assertio hingestellte zweite schmachvolle Version über Murad's Uebergang über den Bosporus scheint er dem Aeneas Sylvius entnommen zu haben. — Von den Byzantinern hat allenfalls Chalkokondylas einige werthvolle Nachrichten, namentlich in Bezug auf Georg Brankowich, G. Castriota und Drakul, aber sonst hat auch er nachweislich Falsches, auch abgesehen von der allgemeinen patriotisch-nationalen Lüge. — Aber Dukas und Phrantzes stehen schon so fern, daß man erst ihre Quelle wissen müßte, um sie als Quelle zu benutzen. Daß sie türkische Quellen benutzt hätten, wie Zeißberg will, müßte doch erst erwiesen werden. Von noch Andern, wie Vespasiano Fiorentino's Leben Julian's, Bandini Leben Bessarion's, Marino Barlesio, Leben Skanderbeg's, Crusii Turcograecia u. a. m., sowie von den türkischen Nachrichten, die sich doch, wenn man Hammer's und Zinkeisen's etwas großspurigen Bezeichnungen genau zusieht, auf einige magere Zusammenstoppelungen Sead-ed-din's beschränken, will ich gar nicht reden. Die kritische Geschichte wird sich dort äußerst wenig Material holen können. — Der überall benutzte Bonfini, Dec. III, Lib. VI ist ja nur Callimachus in veränderter Gestalt und Thuroczy IV, cap. 42 lückenhaft, gemeinplätzig wie immer. — Von allen Berichten sticht Dlug. XII, 799—812 durch die Genauigkeit und Sauberkeit der Arbeit unermeßlich weit ab, und ich stehe nicht an zu behaupten, daß diese Episode nicht nur die beste und glänzendste in dem Werke dieses Geschichtsschreibers ist, sondern unter dem Maßstab der Erzählungskunst vielleicht zu dem Besten gehört, was das fünfzehnte Jahrhundert außerhalb Italiens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Fürſt ab. Aus ſeiner Einſamkeit von Magneſia, in die er ſich nach dem Frieden von Szegedin zurückgezogen, die Laſt der

aufzuweiſen hat. Der epiſche Ton, die Planmäßigkeit, die Vorſicht bei zweifelhaften Angaben, das ſubjective Zurücktreten bei glühender Theilnahme ſind bewundernswerth. Gewiß iſt die Erzählung anzuzweifeln, wo er die Rolle des Königs in der Schlacht und die Mitwirkung der Polen patriotiſch übertreibt, aber z. B. die Art, wie er mit einem mildernden Euphemismus den König fallen läßt, macht ſeinem Gefühl und ſeinem Geſchmack die größte Ehre. Auf ſeine Quellen deutet er XII, 806 unten hin: asserunt nonnulli disciplinae militaris periti, qui bello huiusmodi interfuerunt. Die Situations-Orientirung iſt von einer ſo erſtaunlichen Plaſtik und correcten Wahrheit, daß mir der Gedanke gekommen, ob nicht Długoſz auf ſeiner Rückreiſe aus Jeruſalem die Gegend ſelbſt geſehen haben könnte. Aufgefallen iſt mir die Bezeichnung der Zahl 26 mit quattuor de triginta (XII, 799) u. 47 mit tribus de quinquaginta. Das iſt nicht Długoſz's Gewohnheit. Hat ihm da eine Schrift vorgelegen? Es fehlen allerdings nicht die gewohnten Widerſprüche. So läßt er das chriſtliche Heer nur 20,000 Mann (XII, 811) ſtark ſein und nicht ganz den fünften Theil davon in der Schlacht durch Tod und Gefangenſchaft umkommen; Murad's Heer giebt er auf 40,000 Mann an, und nichtsdeſtoweniger läßt er bald darauf am Tage von Warna 80,000 Seelen (vgl. Aen. Sylv.'s Brief an den Herzog von Mailand ed. Bas., p. 537) in den Himmel und in die Hölle kommen. Von einem ihm von Katona imputirten Widerſpruch, der wegen der Zeitangaben von Wichtigkeit iſt, glaube ich ihn aber reinigen zu ſollen. Erſtens ſagt Długoſz XII, 798 nicht, daß der Aufbruch des Heeres von Szegedin am 20. Sept. erfolgte, wie Alle annehmen, ſondern circa vigesimam diem; und da er Władysław am 10. Nov. denken läßt (XII, 804), daß ihn die nicht verlaſſen werden, die ſeit 47 Tagen mit ihm gedient haben, ſo begann der Feldzug genau gerechnet am 24. Sept. Nun zählt Długoſz hier die Epiſoden nicht nach Kalendertagen, ſondern nach Tagen der Feldzugsdauer, was am deutlichſten wird bei der quattuor de triginta diebus erfolgten Ankunft in Nikopolis (799). Dann aber iſt die Ankunft in Florentinum quarta die und in Bidinium sexta die, nicht der 4. u. 6. October, was er ſonſt geſagt haben würde, ſondern der 4. u. 6. Tag des Feldzugs. Und ebenſo iſt der Uebergang über die Donau bei Panczova nicht erſt am 3. Oct. erfolgt, wie Katona für das allerdings unſinnige tertia die Novembris (XII, 798 unten) zu leſen vorſchlägt, ſondern am dritten Tage des Aufbruchs, ſo daß für nouembris — motionis zu leſen iſt. — Ueber Quellen und Gedichte über die Schlacht bei Varna, die keinen Quellenwerth haben, vgl. Zeißberg,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Regierung seinem Sohne überlassend, schreckt ihn der Eidbruch der Christen. Mit einem Heere von vierzigtausend Mann fliegt er an das Meer, die Flotte hält ihn nicht auf. Es ist gewiß nur eine boshafte Erfindung, vielleicht des Aeneas Sylvius selbst, oder des wiener Hofes, daß die vom Papst gedungenen Genueser und Venetianer selbst die Türken herübergebracht haben [1]). Wie Murad von seinen Gegnern dachte, zeigt am besten, daß er, kaum auf europäischem Boden angelangt, dem Kaiser in Constantinopel die Anzeige davon machen und ihn auffordern läßt, ihren Verträgen gemäß mit Hülfsvölkern zu ihm zu stoßen. Mehr verachtende Ironie ist kaum denkbar. Murad findet in Adrianopel sein Volk in ängstlicher Aufregung und Verwirrung; eine Rebellion mit religiösem Anstrich wirft er rasch und gewaltsam nieder [2]), und man sieht, daß auch er nicht viel Zeit gebraucht hatte, um mit einem starken Heere den Weg von Kleinasien her bis Warna zurückzulegen. Wie fast in allen Schlachten aus jenen Tagen, deren Dispositionen uns ja meistentheils von Laien im Kriegsfach mitgetheilt werden, stehen sich die beiden Heere in drei Treffen gegenüber. Hunyady hat das christliche Heer geordnet, dem Könige den Plan in der Mitte desselben angewiesen. Władysław ist an diesem Tage körperlich nicht wohl, aber er brennt vor Begierde, sich in das Schlachtgetümmel zu stürzen. Drüben im Türkenlager hat

Erinnerungen an die Schlacht bei Warna in Zeitschr. für österr. Gymnasialwesen 1871, S. 81 ff. und desselben Poln. Geschichtsschr., S. 185, wo citirt ist: Feifalik, Altczechische Leiche, Lieder, Sprüche in Sitzungsberichten der Wiener Akad. XXXIV (1862), 664 wegen eines altböhmischen Gedichts.

1) Am 13. December 1444 in dem Brief an den Herzog von Mailand ed. Basil., S. 536 spricht er davon genau in derselben Weise wie Dlugosz, bei dem selbst die Worte des Aen. Sylv. durchschimmern. In De Europa, cap. 5, p. 398 schon bestimmter „Genuenses quidam" etc.

2) Fessler, Gesch. Ung. ed. Klein II, 503 meint, dies wäre erst nach der Schlacht bei Warna erfolgt. Vgl. jedoch Zinkeisen, Gesch. d. Osm. I, 688 u. Marino Sanuto Vite dei duchi bei Muratori, Scriptores XXII, 1116.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Murad mit dem ihm eigenen Spott die Urkunde von Szegedin an einem hohen Pfahl nageln lassen. Darunter tummeln sich seine Janitscharen. Früh am 10. November, am St. Martinstage, beginnt die Schlacht. Den ganzen Tag wogt sie hin und her, das christliche Heer benimmt sich kläglich. Der rechte Flügel, unter dem Bischof Johann von Großwardein, begiebt sich beim ersten Anprall auf die Flucht. König Wladyslaw bricht früher, als er sollte, aus seiner Stellung hervor, er schlägt sich tapfer und dringt mit seiner Schaar zu weit vor, bis er in einer Wolke von Janitscharen verschwindet. Niemand konnte sagen, ob er gefangen oder getödtet ist. Gegen den Abend ist das ganze Kreuzfahrerheer in wilder, rasender Flucht. Hunyady [1]) und Cesarini reiten mit einander, aber im tollen Wirbel der Auflösung und des Rückzugs werden sie getrennt. Der große Legat, in dem sich ein unermeßliches Stück wichtiger europäischer Geschichte zusammendrängt, kommt allein an das Ufer der Donau an. Den wallachischen Schiffer, der ihn übersetzt, reizt sein Gold, und er erschlägt den Cardinal, raubt ihm Geld und Kleider und wirft den Leichnam in die Fluthen der Donau. — So die eine Version; eine andere läßt ihn von den Ungarn selbst, als er blutend an einem Sumpfe lag, niedergehauen werden [2]); eine dritte schreibt seinen Tod den Türken zu; eine so ergreifend wie die andere. Einen zweiten Moses hat ihn Philipp Maria Angelo von Mailand das Jahr vorher mit

1) Zbygniew Olesnicki schreibt seiner feigen Flucht die Niederlage zu. S. den Brief an Aeneas Sylvius bei [Dziedusztycki], Beil. XV.

2) Diese zweite Version, daß er von den Ungarn als Urheber des Friedensbruchs von Szegedin niedergehauen sei, beruht auf Aeneas Sylvius. S. dessen Brief an Guiniforto Barzizio vom 1. Juni 1445 bei G. Voigt im Archiv für österr. Geschichtsquelle XVI, 368 u. a. O. Callimachus' schöne Reden sind der Erwähnung nicht werth. — Die hübsche Sage von den zwölf polnischen Jünglingen, mit der Dlugosz seine Erzählung abschließt, ist von orientalischer Färbung. — Der in der Schlacht gefangene Nicolaus von Lipnica, Subdiacon von Krakau, trat zum Islam über. Als er zurückkehrte, wurde er dafür excommunicirt und von Papst Paul II. 1467 absolvirt (Przezdziecki, Wiad. bibl., p. 164).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gewohntem Schwulſt genannt. Darin wenigſtens glich er ihm, daß er das gelobte Land ſeiner Wünſche nicht erblicken ſollte.

Es giebt wenige Momente in der Geſchichte, bei welchen die Ereigniſſe ſo genau mit einer ſinnvollen kunſtmäßigen Schöpfung übereinſtimmen, wie in dem hier ſkizzirten. Auf dem Felde von Warna lag das jugendliche Opfer einer über den eigenen Beruf hinausſchweifenden Weltpolitik, fern von dem Lande ſeiner Geburt, das an ſchweren Wunden litt [1]). Was aber im Perſönlichen das Tragiſche noch ſteigert, iſt die Thatſache, daß hier ein königlicher Jüngling von edlem, gutem, warmem, mildem, tapferem Herzen unter dem Schein höchſter Pflichterfüllung in die Vergehen der Uſurpation und des Eidbruchs geſtürzt wird, um einem Syſteme zu dienen, daß der Geiſt des Jahrhunderts von ſich ſtößt.

1) Vgl. im Briefe des Aen. Sylvius an Zbyg. Oleśn. ed. Basil., p. 591 unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zehntes Buch.

Erstes Capitel.

Die Berufung Kasimir's auf den polnischen Thron.

Am besten lehren oft die Kehrseiten erst das Wesen der Dinge. So lange Wladyslaw lebte, konnte man über Maß und Umfang seiner Geltung in Ungarn in Zweifel sein. Diejenigen, welche sie sehr hoch anschlugen, konnten von nationaler Eitelkeit, von Speculation auf seine Spenden triefende Hand, von Parteieifer bestochen und verblendet sein; die, welche sie geringschätzten, mögen in der Unterschätzung das Mittel, sie zu untergraben, gesehen haben. Höher als Alles, was darüber in der unmittelbaren Gegenwart und lange darnach gesagt, geschrieben und veröffentlicht wurde, steht jedenfalls das Zeugniß der Thatsachenfolge, welche, wenn man sich nicht aus falschen Gefühlen vor ihrem Ausspruch verschließt, einen ungemein geringen Begriff von der Bewurzelung der unglücklich eingepflanzten Jagiellonenherrschaft in Ungarn beibringen. Geradezu verletzend ist es, wie schnell die ungarischen Staaslenker alle die hochtönenden Argumente von der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Möglichkeit einer Vereinigung der beiden Ostreiche, mit denen vor fünf Jahren die Usurpation und der Frevel gegen eine Wittwe und eine Waise beschönigt wurden, vergessen und verleugnet hatten. Wenn damals das höhere Recht des Staatswohls über das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

legitime hinwegzuschreiten zwang, was war denn geschehen, um jetzt diese spannende Nöthigung zu lösen? War jetzt die Christenheit weniger in Gefahr? War jetzt die Gemeinsamkeit der Interessen beider Staaten vermindert? Bot jetzt etwa der legitime Herrscher, der aus einem Wiegenkind ein fünfjähriges geworden war, mehr Bürgschaften für eine durchgreifende segensvolle Regierung? Allerdings war etwas tief verändert in der Welt. Das Gaukelspiel von Ferrara und Florenz brauchte nicht mehr fortgeführt zu werden; es hatte seine Dienste gethan, nicht ganz so viel, als man davon erwartet hatte, aber eben genug, um aus dem Druck der Verlegenheiten zu retten. Eugen hatte sich in Italien wieder rattrapirt; die baseler Versammlung war verächtlich geworden und schlug wie ein in den Triebsand Gerathener in unzweckmäßigen, hastigen Bewegungen um sich; je mehr sie ihre Stimme anstrengte, desto unartikulirter wurden ihre Laute; Fürsten und Völker begannen wieder, zaudernd noch, aber in fortschreitender Bewegung sich den Stufen zu Petri Stuhl zu nahen. Der Türken wird man ein anderes Mal gedenken, und die Kirchenunion wird zu einem luftigen Dasein in den Arabesken curialer Stylmeister erhoben. Was da in den Ostreichen jetzt vorgehen wird, bedarf keiner Legaten mehr zur Regelung, es berührt die Universalität nicht mehr; das Interesse ist gewichen. Und der Cardinal-Erzbischof Dionysius Szécsy von Gran, der rasch hintereinander Ladislaus den Nachgeborenen und Władysław den Erkorenen gekrönt hat, kann nun sofort den Sprung zurück zum Nachgeborenen wieder machen, und die einzige Frage, welche die Köpfe beschwert, ist nur, ob er ihn noch einmal wird krönen müssen. Durch nichts wird der Unterschied zwischen der Bedeutung Władysław's in Ungarn und der in Polen schärfer ausgedrückt, als durch die Haltung der beiden Reiche gegenüber den Ungewißheiten, welche in der ersten Zeit nach der Schlacht bei Warna über das Schicksal Władysław's herrschten. Ueberall, in Rom, in Constantinopel, in Wien, in Krakau schwirrten die widersprechendsten Nachrichten; bald sagte man den König todt, bald nur gefangen, bald hieß es, er feiere Hochzeit in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Constantinopel mit einer griechischen Prinzessin, bald wieder, er schmachte in den Sklavenverließen Murad's. Am frühesten glaubte man die Wahrheit in Wien, weil sie erwünscht war; am frühesten aber wußte man sie in Ofen, und man verhohl sie. Der Reichspalatin zeigte gefälschte Briefe vor, um mit seiner kleinen Partei noch ein wenig länger das unbeschränkte Regiment zu führen. — Ist nicht Alles erfunden, was uns über die Stimmung in Krakau berichtet wird, so kann man die Rührung nicht abweisen, welche das Benehmen der Polen einflößt. Daß ein und derselbe König beide Staaten werde regieren können, hat sich nach dem Eingeständniß des Reichstags Niemand eingebildet, aber man hatte es als eine Sache der Christenheit bezeichnet, wenn Polen eine Zeit auf seinen König verzichtet, und das Opfer wurde gebracht. Auch dieser Wahn wurde zerrissen, wie jener andere, daß beiden Staaten aus der Personalunion eine innere Kräftigung und Stärkung nach außen hin erwachsen würde. Immer stärker mußten die Dinge in ihrer Nüchternheit hervortreten, und es blieb doch am Ende nichts so sehr in der betrachtenden Vorstellung haften, als ein Zug von Lieblosigkeit und Geringschätzung von Seiten des Königs, und der Unwille darüber, daß er einigen Kanzleicreaturen das ganze Interesse für Polen zu beliebigem Schalten überläßt. Und trotzdem hängen die Herzen, wie Władysław sich einmal ausdrückte, „mit wunderbarer Treue und Ergebenheit" an ihm. Gegen das Christfest hin kommen die Flüchtlinge von Warna; man beklagt das Unglück der Niederlage — vielleicht auch nur mit halbem Herzen —; aber ein Trost ist geblieben, der König lebt; gewichtvolle Briefe — wie die des Palatin von Ungarn — bezeugen es Wo aber weilt er? In Venedig, in Siebenbürgen, in Albanien, in Serbien. Sobald ein solches Gerücht anlangt, zündet man Freudenfeuer an, läutet die Glocken. Die aufrichtenden Nachrichten werden aber immer seltener, man sendet Boten aus, und Niemand ist darin eifriger als Kasimir, dem sein Bruder im Leben die Anerkennung des Großfürstenthums versagt hat. Alle Boten kommen mit unbestimmten Kunden zurück. Fahrende Kaufleute äffen die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gläubigkeit des schmerzerfüllten, liebevollen Bruders; er schickt sichere Leute mit ihnen, aber sie kehrten mit ebenso wenig zuverlässigen Gerüchten zurück [1]). Ja, als schon Alle sich resignirt hatten und Niemand mehr an dem Untergange des Königs zweifelte, scheint Kasimir noch an der Hoffnung auf eine Rückkehr festgehalten zu haben, denn es ist durchaus kein Grund vorhanden, in Abrede zu stellen, daß sein auffälliges Betragen in der Successionsfrage zum Theil von dieser Meinung eingegeben war.

In eben derselben Zeit, da in Ungarn der Reichstag in Ofen behufs Berathung über den Nachfolger abgehalten wurde, in eben derselben, am 23. April, kam der polnische Reichstag in Sieradz ungewöhnlich stark besucht zusammen. Dort in

1) In dem Schreiben der Königin Sophia an die Ungarn, das uns durch die einschneidende, wenn auch äußerst kostbare Kritik des Aeneas Sylvius erhalten ist. Bei G. Voigt, Briefe des Aeneas Sylvius im Bd. XVI des Archivs für österr. Gesch., S. 374. Man kann die Stücke bequem zusammenstellen, und der Schluß zeigt auch, daß der Brief vollständig ist. Ich glaube aber, Voigt giebt der Kritik ein zu frühes Datum (Sept. 1445). Der Brief der Königin muß, wie der Inhalt zeigt, zwischen St. Adalbert (23. Apr.) und Johannis geschrieben sein, und Aen. Sylvius sagt: vidi nuper ex tuis epistolis, quas regine nomine componis, unam, que „Prelatis ac baronibus incl. r. Ungarie" inscribebatur — also doch wohl aus einer Sammlung. Schwerlich dürfte eine solche schon im September in Aen. Sylv. Händen gewesen sein. Und der Inhalt der Kritik stimmt doch wenig zu dem Gedanken, der den Aen. Sylv. in dem Briefe an Zbygniew (ed. Basil., p. 101) aus derselben Zeit beherrscht. Uebrigens läßt sich bei der geringen Anzahl von Schriftstücken und Nachrichten, die wir von Sophia haben, nicht mit Bestimmtheit sagen, wer der cancellarius ist, über den dieses furchtbare Gericht gehalten wird. In einer Urk. der Sophia vom 31. Mai 1447 (in Akta grodzkie i ziemskie ed. Liske, T. III, p. 209) wird genannt: Stephanus Schpiek plebanus de Biecz et reginalis curie cancellarius. Mir wenigstens ist von dem Manne nichts weiter bekannt. Die Hauptschnitzer in dem Briefe sind augenscheinlich Germanismen. — Interessant ist, daß die Königin hier, was der Reichstag in der piotrkower Adresse noch vermied, den Kasimir „magnus dux Lithuanie" titulirt. Der Anstoß, den Aen. Sylv. an dem Ausdruck nimmt, entspringt nur seiner Unkenntniß der Verhältnisse.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ofen fand sich bald der übliche kluge Rathgeber in der Verlegenheit in der Person des Nicolaus Ujlaki, welcher die einfache Anerkennung des rechtmäßigen Königs Ladislaus Posthumus vorschlug; indeß beschloß man doch erst noch einmal in Polen über den verschollenen König anzufragen und in jedem Falle bis zum Ende Mai noch auf seine Rückkehr zu warten. In Sieradz war der weise Rathertheiler Zbygniew Oleśnicki, welcher die Wahl Kasimir's dem Reichstag empfahl. In beiden Fällen war der Rath sehr wohlfeil, aber in Polen doch mehr noch als in Ungarn, denn Kasimir hatte einen dreifachen Rechtsanspruch, einmal einfach als nächster Agnat, dann weil der Reichstag beim Leben Władysław Jagiello's sich für die Succession beider Söhne nach beliebiger Bestimmung erklärt hatte, und nach dem Wegfall des einen Sohnes nur allein von dem andern die Rede sein konnte, und endlich weil, wenn man Kasimir nicht hätte berufen wollen, der Besitz Litthauens oder die Union mit demselben unwiederbringlich verloren, ja vielleicht viel Schlimmeres noch zu befürchten war. Indeß war neben der Königin Sophia auch ein Gesandter Kasimir's beim Reichstage in Sieradz zugegen, durch den der Großfürst entbieten ließ, ein Kaufmann aus seinem Gebiete habe den König Władysław gesehen, einige Tage mit ihm verkehrt, habe Aufträge desselben mitgebracht und seine Begleiter beim Namen genannt; sofort hätte er den Kaufmann mit drei sprachkundigen Leuten zurückgeschickt, die bis zum Johannistag zurück zu sein versprochen hätten. Hierauf beschloß der Reichstag, auf St. Johannis eine neue Versammlung anzusetzen, bei welcher auch Kasimir persönlich erscheinen sollte [1]), um über die Mittel zur Befreiung des Königs zu berathen. Diesen Beschluß theilte auch die Königin Sophia dem ungarischen Reichstage durch den an sie behufs Erkundigung delegirten Herrn Rupert Thar in einem Schreiben mit, in welchem einige auffällige Widersprüche allerdings ein schlechtes Licht auf die eigene Zuversicht zu der

1) Dies ist der Sinn des „concluserunt conventionem generalem personalem", welches Aen. Sylv. mißversteht oder mißverstehen will.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Rückkehr ihres ältesten Sohnes werfen [1]), und in welchem ihr jüngerer Sohn dermaßen vorgeschoben erscheint, daß man annehmen könnte, sie hätte den Ungarn einen vieldeutigen Wink ertheilen wollen [2]). Auch stimmen ihre Angaben nicht ganz mit der Erzählung des gleichzeitigen Geschichtsschreibers überein, welcher mittheilt, man habe sich schon in Sieradz entschlossen, Kasimir zu wählen, und habe ihn eingeladen, einer neuen Versammlung am St. Bartholomäustage in Piotrkow behufs Berathung der öffentlichen Angelegenheiten beizuwohnen. Allein weder hatten die beschwörenden Bitten der Königin Sophia bei den Ungarn, länger zu warten und die gewonnene Verbindung der beiden Reiche weiterhin aufrecht zu erhalten, einen Erfolg, noch gelang es ihrer mütterlichen Autorität, das Erscheinen ihres jüngern Sohnes auf dem polnischen Reichstage zu bewirken. Und weder den Ungarn noch den Polen sollte es leicht werden, die Fürsten ihrer Wahl bereitwillig zu finden. Für uns haben die weitläufigen Verhandlungen, die sich zwischen dem ungarischen Reichstag und dem römischen Könige Friedrich, dem Vormund des nun begehrten Königs, fortspannen, nur das eine Interesse, daß im Verlauf derselben an alle möglichen und unmöglichen Candidaturen gedacht wird, an Gregor Brankowich von Serbien, an den Herzog Philipp von Burgund,

1) Wie sehr der Gedanke an das plötzliche Auftauchen Władysław's verbreitet war, und wie sehr die öffentliche Meinung in Europa sich damit beschäftigte, zeigt der Umstand, daß er in den fixen Ideen der Wahnsinnigen jener Zeit einen Platz einnahm. Der Wahnsinnige von Sladic (Palacky, Gesch. Böhm. IV, 1. S. 136) gab sich für den König Artus und den König von Polen aus. Starj letopisowe česty., p. 138. Mehrere andere Beispiele bei Zeißberg in dem angeführten Aufsatz in der Zeitschr. für österr. Gymnasialwesen 1871, S. 81 ff.

2) Die Ungarn scheinen übrigens der Königin Sophia nicht wohlwollend gesinnt gewesen zu sein. Die Magnaten beklagen sich beim kleinpolnischen Landtag über Räubereien und Grenzverletzungen ihrer Leute und mahnen den Frieden zu halten. Die Kleinpolen versprechen sowohl die Bestrafung der Uebelthäter als die Aufrechterhaltung der Zollstipulationen. Schreiben des kleinpoln. Landtags vom Dienstag vor dem Magdalenentage 1445 in Teleki, Hunyadiak kora X, 169.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

an den Grafen Ulrich von Cilly — nur nicht an eine neue Perſonalunion mit Polen. Eine polniſche Partei von Bedeutung gab es jetzt ebenſo wenig in Ungarn als 1440 in Böhmen, und die ganze Emphaſe, mit der man bis auf den heutigen Tag von der allgemeinen Anhänglichkeit der Ungarn an Wladyslaw ſeit ſeinem Erſcheinen jenſeits der Karpaten oder auch nur ſeit dem Tode Eliſabeth's declamirte, erweiſt ſich als eitel Wind und Rhetorik. Nur von der Königin Sophia allein ſcheint ihrem Briefe zu Folge der Unionsgedanke eine kurze Weile noch gehegt worden zu ſein; bald aber mußte auch ſie ſowohl dieſen als jede Hoffnung auf Wiederkehr ihres Sohnes aufgeben, und die Johannisverſammlung, bei der die Kaufleute Bericht erſtatten ſollten, konnte daher auch ohne Weiteres unterlaſſen werden. Dagegen eilte ſie am St. Bartholomäustag zu dem Reichstage nach Piotrkow, denn ſie mochte wohl im Voraus gewußt haben, daß ihr Sohn dort nicht erſcheinen, und daß ſeine Botſchaft dem Reichstag nicht gefällig im Ohre klingen wird. Kaſimir ließ nämlich erklären, daß er ſich mit den polniſchen Verwaltungsangelegenheiten nicht befaſſen könne, man ſolle das Proviſorium belaſſen, wie es die Zeit her beſtand, und von jeder definitiven Beſchlußfaſſung über die Thronfrage ſo lange Abſtand nehmen, bis die Nachrichten über den Untergang des Bruders eine feſtere Grundlage haben. Etwas ſpät erſt ſah man im Reichstag den Fehler ein, daß man dem Großfürſten zugemuthet hatte, im Reichstage zu erſcheinen, um etwa wie ein Reichsſtand mit zu berathen, und man ſuchte es dadurch gut zu machen, daß man nunmehr eine ſolenne Geſandtſchaft unter Führung des Primas, beſtehend aus den Biſchöfen von Krakau und Wloclawek, den vier Palatinen von Krakau, Poſen, Kujawien und Lemberg und dem aus Ungarn zurückgekehrten Reichskanzler Jan von Koniecpole, abſchickte, um Kaſimir zur Krönung einzuladen. Die Königin-Mutter begleitete die Geſandten aus freien Stücken [1]).

1) Die Anweſenheit Sophia's bezeugt ein Schreiben Kaſimir's an den Hochmeiſter vom 6. Jan. 1446.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wenn die Rede, welche der polnische Berichterstatter dem Erzbischof Vincenz von Gnesen in den Mund legt, vor Kasimir in der That gehalten worden ist [1]), so wird man dem Tacte des Redners, der mit Rücksicht auf den Ort, wo er sprach, — in Grodno empfing Kasimir die Gesandten — wesentlich nur die dynastischen Momente hervorhob, allen Beifall zollen müssen. Die Erinnerung an die erste Berufung der Dynastie war ebenso klug auf die litthauische Umgebung des Großfürsten berechnet, als auf der andern Seite die Würde Polens durch sorgliche Verschweigung seiner Verlegenheiten und seiner desolaten Zustände, die dem Könige Wladyslaw gegenüber ein Jahr zuvor einen so ungeschminkten Ausdruck fanden, gewahrt wurde. Die drohende Andeutung, daß man einen andern Candidaten werde aufstellen müssen, wird nur vorübergehend hingeworfen, und dem etwaigen Einwurf, daß die Nachrichten über Wladyslaw noch keine völlige Gewißheit gäben, dadurch entkräftet, daß darauf hingewiesen wird, wie die Rechte Wladyslaw's in keiner Hand besser aufgehoben wären, als in der seines Bruders. Aber mit allem dem war doch die Hauptschwierigkeit nur umgangen. Denn nicht die Frage, wer in Polen regieren soll, verursachte die Anstände, sondern von wem und wie Litthauen zu regieren ist, bot die Klippe, an der, das sah man wohl, die polnisch-litthauische Union, eine der Lebensbedingungen des polnischen Reiches, scheitern konnte. Jetzt offenbarte sich der große Fehler, den der polnische Reichstag beging, als er und der König dem Großfürsten die Anerkennung versagten. Ausgesprochen oder unausgesprochen würde Kasimir bei der förmlichen Anerkennung nur in die Rechte des erschlagenen Sigmund, wie sie durch die Verträge von 1432 umschrieben waren, eingetreten sein. So aber, da er nur durch einen Act der Auflehnung die Großfürstenwürde behauptete, lagen die Verträge zerrissen da, und die Litthauer forderten souverän die

1) Dlugosz's Bemerkung: nullus enim prohibebatur interesse (nämlich bei der Audienz) scheint mir anzudeuten, daß er selbst zugegen gewesen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Landschaft Podolien und den Theil Wolyniens, der die Burgen Ratno, Wietlin, Lopatin und die Hauptstädte Wladimir und Luck einschloß. Einseitig und unrichtig ist die Darstellung des polnischen Geschichtsschreibers, welcher den von den litthauischen Herren auf Kasimir geübten Einfluß, der ihn die unbedingte Annahme der polnischen Krone zu verweigern veranlaßte, aus dem milderen und freieren Regierungssystem des gegenwärtigen Großfürsten erklären will, und die Litthauer sogar die Wiederkehr der Tage Witold's fürchten läßt. Wir werden im Gegentheil gleich sehen, daß gerade die Herstellung Litthauens in der Machtfülle, die es unter Witold genoß, das Strebeziel der wilno'schen Herren bildete. Das ist gewiß und richtig, daß sie mit tiefem Mißtrauen gewisse Sympathieen für den vertriebenen Michal bei einigen Polen bemerkten, und daß sie von der Besorgniß, man könnte ihnen über lang oder kurz diesen Fürsten als Regenten aufzwingen, nicht frei waren. Für Kasimir entstand unter diesen Verhältnissen eine furchtbare Zwangslage. Nahm er die polnische Krone wider den Willen der Litthauer an, so erfüllte sich sicher, was schon versucht worden; dann beriefen die Litthauer den ehemaligen Fürsten von Mstislawl, den jetzigen Heerführer von Groß-Nowgorod, Jurij Lyngwenowicz [1]), und dann war die Union mit Polen gesprengt, und ein unaufhörlicher Krieg der beiden Länder unausbleiblich. Schlug er die polnische Krone aus, dann setzte er sich der Alternative aus, entweder zum Vasallen desjenigen heruntergezogen zu werden, den die Polen auf den Thron berufen würden, oder um seiner Rechte willen einen heißen Krieg mit seinem eigenen Vaterlande zu führen. Die vermittelnden Vorschläge der polnischen Gesandten erschöpften nicht genug die Schwierigkeiten der Lage, und Kasimir verlangte Aufschub der Entscheidung. Nun war aber bereits ein ganzes Jahr seit dem Tode Wladyslaw's verronnen,

1) Bericht des Comthurs von Memel an den Hochmeister vom 16. December 1445: Jurji Lyngwenowicz wolle das Großfürstenthum nicht nehmen, sondern alle Mittel aufwenden, um Michal in dasselbe zu bringen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und daß die Lage Polens einen weitern Verzug der Entscheidung nicht gut zuließ, mußten die Gesandten endlich zugestehen. Man war im Begriff, die Verhandlungen abzubrechen, als durch die Vermittelung der Königin Sophia die Vereinbarung zu Stande kam, daß Kasimir eine Landesversammlung der Litthauer, Samogiten und Russen veranstalten und nach deren Ausfall seine endgültigen Erklärungen dem Reichstag zu Piotrkow am 6. Januar 1446 abgeben solle [1]). Im Falle der Annahme der Krone, sollte die Krönung am 19. Februar, am Gedenktage der Krönung Jagiello's zu Krakau stattfinden.

Inzwischen gingen aber allerlei Dinge vor, welche, wie es scheint, sich der Kenntniß der Polen entzogen. Vorerst räumte Kasimir alle Differenzen zwischen Litthauen und dem Fürsten Jurij Lyngwenowicz aus dem Wege, um auf diese Weise seiner Position in Litthauen ganz sicher zu sein und die Vereinigung der beiden Prätendenten, Jurij und Michał, zu verhüten [2]). Dann geschah es jedenfalls auf Veranlassung der Litthauer, daß der alte Swiedrigiello von Luck aus (durch einen Bevollmächtigten, es scheint im Geheimen, denn die Polen waren nach seinem Tode über seine Verfügungen äußerst überrascht), erklären ließ, daß er als Inhaber von Luck sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht als Vasall der polnischen Krone, sondern als der getreue und feste Anhänger des Großfürsten von Wilno und sein Land als ein von ihm empfangenes Lehen betrachte [3]). Solche Erfolge aber steigerten jedenfalls auf der litthauisch-russischen Landesversammlung, wenn anders sie überhaupt stattfand, den Ton, und die Gesandten Kasimir's erhielten für den Reichstag am Dreikönigsfeste zu Piotrkow eine Instruction, welche in hohem Maße provocatorisch gehalten

1) Am 1. Januar 1446 berichtet der Comthur von Memel an den Hochmeister, daß die Litthauer und Samogiten Michał und nicht Kasimir zum Großfürsten nehmen wollten.

2) Nach dem Registranten VII im königsb. Archiv, wo die durch den Comthur von Ragnit vermittelte Vereinbarung sich findet. Voigt VIII, 93. Anm. 1.

3) Nach demselben Registranten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

war. Daß man in Wilno die Möglichkeit eines kriegerischen Conflicts scharf in's Auge faßte, erweist der Umstand, daß genau in denselben Tagen, in welchen die litthauischen Gesandten in Piotrkow ihre aufregenden Erklärungen gaben, andere Gesandte des Großfürsten in Marienburg erschienen, unter der ostensiblen Absicht, über verworrene Handelsverhältnisse zu verhandeln, in Wahrheit aber um zu sondiren, ob nicht der gegenwärtige Hochmeister Conrad von Erlichshausen geneigt wäre, in ein Bündniß von der Art zu treten, „wie es zwischen Witold und Paul von Rusdorf einst bestanden habe". Sowohl die vorsichtig unbestimmte Bezeichnung des Vorschlags, als insbesondere die Einprägung, denselben geheim zu halten und nur wenige Comthure in's Geheimniß zu ziehen, sollten Kasimir vor einer vorzeitigen Compromittirung schützen. Der Hochmeister gab eine ausweichende und dilatorische Antwort unter Berufung auf den ewigen Frieden, ließ aber dennoch durch den Wunsch, über Natur und Zweck des Bündnisses Auskunft zu erhalten, die Neigung für weitere Erwägungen blicken [1]). Die Litthauer hüllten sich einstweilen in Schweigen. Daß jedoch dieselbe Stimmung bei ihnen vorwaltete, wie in jenen Tagen, auf welche das Bündniß zwischen Witold und Paul Rusdorf, das ist im Jahre 1430, hinweist, tritt schon durch die Persönlichkeit hervor, welche in Piotrkow im Namen Kasimir's das Wort führte. Es war derselbe Wassilji Krasny, dessen sich Witold bei den Verhandlungen mit Polen um die litthauische Königskrone bediente. Am Dreikönigstage 1446 selbst scheint der Reichstag nicht gehalten worden zu sein, wie der polnische Berichterstatter angiebt, und noch weniger herrschte in Polen die harmlose Ruhe, welche derselbe den öffentlichen Verhandlungen unterbreitet. In Thorn wußte man, daß der Reichstag selbst am 16. Januar noch nicht stattgefunden hat, und daß furchtbare Privatfehden das Land zerfleischten. Jan Kretkowski, der Starost von Brześć, wird den Reichstag nicht besuchen, weil er im offenen Krieg mit Ścibor Szarlej, dem Castellan von

1) Nach demselben Regiſtranten VII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Inowraclaw liegt, der mit sechshundert bewaffneten Leuten zum Reichstage kommen wird [1]). Das wird nicht die einzige Fehde gewesen sein, und die Versammlung wird kaum den Anblick der Eintracht gewährt haben, den man dem polnischen Berichte entnehmen muß. Nun kamen die Erklärungen Wassilji Krasny's hinzu. Zunächst stellte er den Satz hin, daß das Großfürstenthum Kasimir's durchaus nicht auf der Union und den aus ihr geflossenen Verträgen beruhe, sondern lediglich auf dem freien Erbrecht, insofern Kasimir der nächste Agnat der Olgierd'schen Linie wäre; er sei nicht der Statthalter des polnischen Königs, sondern ein im eigenen Recht stehender Souverän; er wolle in die Regierung Polens nicht eingreifen und gern die bestehende Regierungsform mit ihrer mehrköpfigen Vertretung sich einige Jahre gefallen lassen. So lange dem verschollenen Könige den Thron offen zu halten, scheine durch die Pflicht geboten zu sein. Eine vorzeitige Entscheidung aber zu Gunsten eines Andern werde der Großfürst nicht ohne Widerstand ertragen. Das hieß mit andern Worten: Litthauen war so lange das souveräne Anhängsel Polens, jetzt mag Polen es eine Zeit lang für Litthauen sein.

Der Sturm, den diese Erklärungen hervorbrachten, war sicher sehr groß, aber keineswegs allgemein, denn Kasimir hatte trotz Allem eine Partei beim Reichstag. Zwei von seinen Anhängern kennen wir, es ist Przedborz von Koniecpole und Ścibor von Szarlej, und da wir wissen, daß die Stimme des Letztern von dem Rasseln von sechshundert Bewaffneten secundirt wurde, so begreift man, von welchem Gewicht sie war. Obwohl die Königin-Mutter trotz ihrer Ueberzeugung, daß ein katholisches Regiment in Litthauen-Rußland ohne Anlehnung an Polen unmöglich sei und bald mit gewaltsamen Mitteln beseitigt werden würde, bereits anfing, die Sache ihres Sohnes preiszugeben, gab es doch eine beträchtliche Anzahl von Männern,

1) Bericht des Comthurs von Thorn an den Hochmeister vom 26. Januar 1446. Daß man damals noch an die Möglichkeit, daß Władysław noch am Leben sei, glaubte, zeigt dieser Bericht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welche das Succeſſionsrecht Kaſimir's für unumgänglich und ſeinen Anſpruch aufrecht hielten. Als man daher durch feierliche Meſſe und Abendmahl ſich für die vorzunehmende Wahl anſchickte, wollte man ſichtlich damit eher eine ſchreckende Preſſion auf den Großfürſten ausüben, als wirklich zur Wahl ſchreiten. Die fromme Stimmung in der Kirche verlieh denn auch dem Rechtsgefühl eine höhere Bedeutung, man brach die Ceremonie ab, beſchloß einen neuen Reichstag am Lätareſonntage (27. März) in Piotrkow zu halten und den Großfürſten inzwiſchen durch die obengenannten Führer ſeiner eigenen Partei überreden zu laſſen. Kaſimir blieb feſt. Er wies ſeinen Freunden gegenüber auf ſeine Zwangslage hin und gab ihnen zu verſtehen, daß, wenn ſich Bürgſchaften finden ließen, durch welche die Litthauer eines milden Regenten unter Ausſchluß Michals und der Abgabe Podoliens und Wolyniens verſichert würden, von ſeiner Perſon aus kein Widerſpruch gegen die Wünſche der Polen ſich erheben ſoll. Durch den Nebel einer einſeitigen Ueberlieferung aller dieſer Vorgänge dringt aber mit deutlicher Erkennbarkeit der in allen großen Fragen in Polen ſich zeigende Conflict zwiſchen der nationalen und clerikalen Partei. Aus der erſteren kommen die Stimmen, welche der Succeſſion Kaſimir's um jeden Preis das Wort reden, ſowie in ihrer Mitte auch ſeiner Zeit diejenigen ſich befanden, welche ſich nicht gar ſo ſehr über die Ertheilung der Königskrone an Witold entſetzten. Dem Clerus aber, inſoweit er ſich in der Richtung Zbygniew's bewegte, war die Schonung des Verhältniſſes zu Litthauen, welches tauſendfach zu nehmende Rückſichten gebot, denen der Rigorismus der Kirche zu folgen außer Stande war, von jeher ein Gräuel geweſen, und eben jetzt, da man ſich einbildete, die acuten Zuſammenſtöße zwiſchen Katholicismus und Ruſſenthum durch die Kirchenunion herabgeſtimmt zu haben, ſchien ihm für Polen dort keine eigentlich würdige Miſſion vorzuliegen; eben jetzt, da das Univerſalſyſtem in einer lebhaft betriebenen Reaction wieder anfing, ſeine von den Baſelern verurſachten Riſſe und Brüche auszubeſſern, glaubte er Polen wiederum von Neuem in den allgemeinen europäiſchen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Angelegenheiten Dienste anweisen und mittels einer fremden Dynastie dasselbe mehr im Strom des abendländischen Völkergetriebes halten zu müssen. Von dieser clerikalen Seite her wurde deshalb die Idee einer Berufung des Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg aufgeworfen, welcher in Polen als der der Prinzessin Hedwig bestimmt gewesene Gemahl in Polen erzogen, der polnischen Sprache mächtig, polnischer Sitte kundig war [1]). Das Beispiel der Böhmen, die wenige Jahre zuvor die Candidatur Friedrich's I. von Hohenzollern nur darum nicht dauernd festhielten, weil er schon zu hoch in Jahren war, mochte die Anregung gegeben haben, welche bei der Erwägung der Art, wie der jüngere Kurfürst dem Orden gegenüber seine Rechte oder vermeintlichen Rechte auf die Neumark geltend zu machen suchte, weitere Befruchtung erhielt. Unzweifelhaft sind die Prälaten Polens nicht erst, wie es in dem polnischen Berichte heißt, auf dem Lätare-Reichstag auf diesen Gedanken verfallen, sondern es müssen schon früher Sondirungen bei dem Kurfürsten stattgefunden haben, die jedoch nach der Mittheilung des Aeneas Sylvius wenig ermuthigend ausgefallen waren, denn Friedrich empfahl bei dem erbberechtigten Kasimir stehen zu bleiben, dem, wenn er die väterliche Krone für sich in Anspruch nimmt, kein Hinderniß bereitet werden dürfte [2]). Gleichwohl hielten die vier polnischen Bischöfe von Gnesen, Krakau, Posen und Wlaclawek an ihm als ihrem Candidaten auf dem Lätare-Reichstag fest, und wenn auch die Rede, die Zbygniew bei der Gelegenheit in den Mund gelegt wird, gerechte Bedenken gegen ihre Echtheit hervorruft [3]), so zeigt doch der

1) Vgl. das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles ed. Höfler, p. 46.

2) Aeneas Sylvius, de Europa, cap. XXV, ed. Basil., p. 416.

3) Ein Jahr vorher soll nach Dlugosz XIII, 3 Zbygniew gesagt haben: non hostis sed germanus, non extraneus sed naturalis; und jetzt (XIII, 16), welche Schwärmerei für „deutsche Fürsten, die es verstünden, aus einem armseligen Lande ein glückliches zu machen". Unmöglich wäre diese Sinnesänderung des Bischofs keineswegs, ja nicht einmal unlogisch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu Grunde liegende Gedanke, daß man sich von diesem Fürsten ein scharfes Eingreifen gegen die Willkür des Adels, „gegen die Unordnung, die schlechte Polizei, die Bedrückungen, und insbesondere die Beseitigung vieler Lasten und darunter der sogenannten ‚podwoda' (d. i. Beherbergung der königlichen Diener und Boten)" versprach, daß man in ihm den Mann sah, der den weltlichen Adel zu brechen im Stande war. — Welche Zukunft, wenn die Hohenzollern Polen, das auf den Concilien schon als die Kirchenprovinz Germaniens galt, auch zu einer politischen desselben machten!

Die Nationalen hatten einen andern Candidaten, nämlich Bolesław von Masowien, für den auch Paul Giżycki, der masowische Bischof, eintrat. Was wir von ihm wissen, läßt kaum erklärlich erscheinen, wie dieser Fürst, welcher doch der ritterlichen Haltung nicht entbehrte, ein solches Spiel mit sich treiben ließ, denn nach dem, was wir zu erzählen haben, scheint es undenkbar, daß die Aufstellung seiner Candidatur und gar die Ceremonie seiner Erwählung ernstlich gemeint waren. Mit einem ungeheuern Aufwand von befürwortenden Lobreden auf den Herzog tritt ein Magnat nach dem andern auf dem Reichstage für ihn ein; bald bildet sich für ihn eine Majorität; der Clerus stimmt überwältigt von derselben zu; die nothwendige Einhelligkeit ist vorhanden; man ruft ihn in aller Form zum Könige aus; man stimmte ein Te deum an, das Volk singt „Boga rodzice", man lärmt, man jubelt — aber man beschließt, daß die offizielle Gesandtschaft an ihn erst Pfingsten abgehen soll, damit Kasimir inzwischen Zeit habe, seine Entschlüsse zu ändern. Ein gewagtes Spiel, um auf die Litthauer einen stärkeren Druck zu üben; aber — das Spiel gelingt. Eine verwundbarere Stelle hatte schon Litthauen nicht, denn Bolesław in Polen bedeutete Michał in Litthauen. In Wilno zog man mildere Saiten auf. Der Großfürst, von den Vorgängen am Lätare-Reichstag unterrichtet, setzte sich sofort mit seiner Mutter und mit seinen Freunden in Verbindung, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit ihm zu veranlassen; Sophia zieht eine größere Zahl von Vertrauten zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einer Berathung zusammen, man schickt Peter Kurowski nach Wilno, der die zur Annahme der Krone geneigte Gesinnung Kasimir's etwas bestimmter, als sie sich ausgesprochen hatte, darstellt; aus den privaten Kreisen dringt die Nachricht von Kasimir's veränderter Gesinnung in die amtlichen; der kleinpolnische Landtag beschickt den großpolnischen, und dieser schlägt vor, unter solchen Umständen von der Notification der Lätarebeschlüsse an Bolesław abzusehen und behufs Vereinbarung mit den Litthauern einen gemeinsamen Reichstag in Parczow abzuhalten. Die Candidatur Bolesław's ist abgethan. Nach dem Enthusiasmus in Piotrkow fragt man mit Recht, warum wohl so ganz abgethan? Der polnische Berichterstatter giebt einen sehr plausiblen Grund an, welcher vielleicht auch den Weigerungen Kasimir's nicht ganz fern gestanden hat. Die Plünderer der königlichen Einkünfte während der zehnjährigen vertretenden Regentschaft besorgten nämlich, daß Bolesław, als ein Fürst ohne eigene und besondere Hülfsquellen, mit allen Mitteln für die Restitution des königlichen Aerars eintreten und die bequemen und gewinnbringenden Staatsgefälle den jetzigen Nutznießern wieder entziehen werde. Dieser Uebelstand der zerstörten und verschleuderten Staatsmittel [1]) machte in der That die polnische Krone zur Zeit wenig begehrenswerth, und wer weiß, ob nicht der Trotz der Litthauer zum Theil von der Kenntniß dieses Umstands unterstützt wurde. Jedenfalls waren die „Tenutarien" der königlichen Gefälle und Eigenthümer zufrieden, daß man von Bolesław, dem unbemittelten Fürsten, als Throncandidaten nicht mehr sprach, und dieser selbst schien sich mit guter Fassung darein zu schicken, daß die erwartete Gesandtschaft des Lätare-Reichstages ausgeblieben war, denn bei der Krönung Kasimir's erschien er an dem ihm ziemenden Platze des ersten Lehensmannes der polnischen Krone.

Auf dem Reichstage zu Parczow, Michaelis 1446, erschienen

1) Vgl. das Schreiben des Aeneas Sylvius an Zbygniew vom 13. Sept. 1445 ed. Basil. CI, 589.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nur die Polen, die Litthauer mit dem Großfürsten blieben in Brześć (in Litthauen), und so groß war das gegenseitige Mißtrauen, daß man sich auf beiden Seiten eines Ueberfalls und einer Aufhebung sämmtlicher Reichstagsmitglieder versah. Erst den Vermittelungen der Königin Sophia gelang es, die Verhandlungen in Gang zu bringen. Kasimir blieb immer noch wesentlich zurückhaltend, er desavouirte die zuweit gehenden Angaben Peter Kurowski's und lud den Reichstag ein, die Verhandlungen mit den Litthauern aufzunehmen. Die Freunde Kasimir's wünschten nun wohl, daß der Reichstag in corpore sich nach Brześć begäbe, aber Jan Tęczynski rief aus: „Soll ich etwa den Staat und die Ehre und meinen Kopf auf's Spiel setzen, um wie Pilatus zu handeln, der auf das Geschrei der Juden den Heiland verdammte?" Eine Deputation nur begab sich nach Brześć. Die Litthauer sprachen nunmehr ihre Ansprüche auf Podolien und Wolynien in bündigster Form aus; die Polen glaubten das unter keinen Umständen gewähren zu können, und als schon ein Abbruch der Discussion drohete, kam man endlich in einer äußerst oberflächlichen und vorläufigen Lösung überein, nämlich den Rechtsstand in Betreff der beiden Landschaften in derselben Unklarheit zu lassen, wie er unter Wladyslaw gewesen, und dem späteren königlichen Arbitrium die Zuweisung der Landschaften vorzubehalten. Die polnische Delegation wurde nunmehr in den Rath des Großfürsten eingelassen, und Kasimir begann mit der Entschuldigung seiner anfänglichen Zurückweisung des polnischen Anerbietens, indem er versicherte, daß ihm die Hoffnung, daß sein Bruder noch lebe, so zu handeln vorgeschrieben habe. Und es ist, wie gesagt, kein Grund vorhanden, innerhalb der persönlichen Gefühle des Monarchen an der Loyalität dieser ihn ehrenden Versicherung zu zweifeln. Uebrigens wurden nunmehr Urkunden darüber aufgenommen, daß der Großfürst die polnische Krone annehmen und sich am Johannistage des folgenden Jahres (1447) damit schmücken lassen werde, wogegen die Delegation dem erwählten Könige einen freien Geleitsbrief ausstellte, der ihm gestattete, mit einem beliebig großen Gefolge in Polen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einzuziehen und nach seinem Ermessen wieder nach Litthauen zurückzukehren [1]). Darauf scheinen die litthauischen Herren gehalten zu haben.

In dem ganzen Thronstreite, insoweit er sich aus dem einseitigen Berichte erkennen läßt, vermissen wir ganz und gar die Devisen und Parteirufe, welche zehn Jahre zuvor bei der Thronbesteigung Władysław's erschollen waren. Damals gab es noch Husiten oder Husitenfreunde, die sich dem Jagiellonіden widersetzten, und das Ueberwiegen der weltbürgerlich-kirchlichen Politik in der ganzen Regierung Władysław's zeigt, daß sich die Spytek, die Abraham de Zbąszyn nicht geirrt hatten. Jetzt ist oder scheint der kirchliche Gegensatz bereits verarbeitet, umgesetzt in politische Antriebe; es giebt nicht Ketzer und Treugläubige wie damals, es giebt nur noch, wie von jeher und in aller Folgezeit durch den ganzen Verlauf der polnischen Geschichte, Nationale, in der Nation, im Staat, in dem Particularen das Endziel ihrer höchsten Wünsche Findende, und Clerikale. Wir nennen sie Clerikale, mehr nach dem innern Wesen der angenommenen Gesichtspunkte, als nach Maßgabe des Standes der Parteimitglieder, denn ebenso wenig als alle Weltlichen zur nationalen Parteirichtung gehörten, ebenso wenig gestattete der gesammte Clerus dem weltbürgerlichen Wesen bei sich Eingang. Es gab fanatisch nationale Cleriker, wie es einem Zbygniew und Männern gleicher Richtung sehr wohl gelang, starke und oft überwältigende Fractionen der weltlichen Mitglieder sich dienstbar zu machen. Diese Gegensätze, deren Vorhandensein und Wirken sich auf Schritt und Tritt in der Entwickelung des polnischen Gemeinwesens kundgiebt, scheinen in dem Thronstreite, von dem wir reden, weniger bedeutsam als sonst bei wichtigen Fragen hervorzutreten. Nur in einer Episode, nur in der Frage, mittels welches Candidaten ein Druck auf Kasimir und die Litthauer geübt werden soll, ob durch den brandenburgischen Kurfürsten oder durch den masowischen Herzog, traten sie offen in die

1) Im Liber canc. Stanislai Ciołek II, Anhang.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Erſcheinung, und die „teutoniſirende“ Weltbürgerlichkeit erliegt dem enggeſchloſſenen und engherzigen Nationalismus. Allein das gehört doch nur der Oberfläche an. Was in den drittehalb Jahren des ganzen Interregnums das Hervorbrechen dieſer ſich bekämpfenden Richtungen hemmt, iſt der ungewöhnliche Umſtand der Einmiſchung einer drohenden Gefahr von außen her, von einem dritten Punkte aus, der beiden Parteien gleich verderblich werden kann; das führt die Parteien zuſammen, das veranlaßt ſie ihren Streit zu vertagen. Die Gefahr, Litthauen zu verlieren oder mit demſelben in eine unauslöſchliche Feindſchaft und kriegeriſche Verwickelung zu gerathen, laſtete auf beiden Theilen und geſtattete keinem, ſich dem andern ernſtlich und dauernd gegenüberzuſtellen.

Und doch beherrſchen die Elemente jenes Parteigegenſatzes alle Ereigniſſe des Interregnums. Den Clerikalen iſt nicht wohl bei der Nothwendigkeit, an der Wahl eines Fürſten feſthalten zu müſſen, welcher ſeine beſtimmenden Jugendeindrücke in der durch die Natur der Dinge unvermeidlich liberaleren, toleranteren Luft von Litthauen empfangen hat, den die friſchen, langen und wilden Jagden in den unermeßlichen Waldestiefen der Länder jenſeits des Bug vor Kopfhängerei bewahrten, und den die Nähe, der Anſpruch, ja ſelbſt der Druck der ruſſiſchen Kirche früh gewöhnt haben, die ſtarren Kanten des Zelotismus abzuſchleifen. Sie fühlen, daß unter dem Geſichtspunkte der Parteiſcheidung nicht ſie, ſondern die Gegenpartei einen Zuwachs an Macht, eine bedeutende Stütze empfangen wird, und ſie haben die Vorahnung, einem ſtillen zwar, aber immerwährenden, glühenden Kriege entgegenzugehen, auf den es ſich zu rüſten gilt. Andererſeits weiß die nationale Partei, daß die Löſung der podoliſch-wolhyniſchen Beſitzfrage von Parczow keine Löſung iſt, daß ſie vielmehr nur der ſo zu ſagen offizielle Anfangspunkt eines Krieges iſt, der ſich zwiſchen Polen und Litthauen eingefädelt hat, und der um ſo größere Schwierigkeiten in ſich ſchließt, als er, wenn nicht der höchſte Verluſt gewagt werden ſoll, den Appell an die Waffen völlig ausſchließt. Auch die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nationale Partei glaubt sich rüsten zu müssen, und bei der Natur ihres Kampfobjects wird sie die Bundesgenossenschaft der Clerikalen nicht entbehren können, und in dem Entgegenkommen gegen dieselben in denjenigen Punkten, über welche man seit zwölf Jahren discutirt, wird offenbar der Zusammenschluß gegen den dritten, den auswärtigen Gegner bewerkstelligt. Aber auch dieser, die Litthauer, weiß sehr wohl, daß der Anspruch einer eigenen Souveränetät und der Restitution des Gebietsumfangs, wie er in den Tagen Witold's bestand, sich nicht ohne sehr wesentliche und heftige Kämpfe erringen und erfüllen lassen wird, und auch er sucht seine Position auf fester Rechtsgrundlage zu sichern.

Das Alles geschieht auf eine eigene, interessante und folgenreiche Weise. Zuverlässig ist es kein Zufall, daß der kleinpolnische Adel mit dem Bischof von Krakau im Frühjahr 1447, noch vor der Ankunft des neugewählten Königs den langen Streit schloß, der sich als Niederschlag der husitischen Bewegung in den letzten Lebenstagen Jagiello's angesponnen und namentlich im Jahre 1435 auf dem Reichstage zu heftigen Zusammenstößen geführt hatte. Wir haben die Beschwerden seiner Zeit nur im Allgemeinen aufgeführt, weil wir sie bei der gegenwärtigen Lösung besser kennen lernen und zugleich uns einen Einblick in das sociale Leben während der königlosen Zeit verschaffen, der sonst durch die großen politischen Vorgänge verdeckt wird. Zunächst galt es die geistliche Gerichtsbarkeit auf die ihr geziemenden Gegenstände zu beschränken, und es wurden ihr zugewiesen: die eigentlichen Glaubenssachen, Untersuchungen der Häresie, Ehesachen, das Verfahren gegen diejenigen, die nicht mindestens einmal im Jahre beichteten, Acte freiwilliger Gerichtsbarkeit, Testamentsangelegenheiten, aber unter der Verwahrung, daß der bei noch völliger Disposition der Sinne Legirende in Betreff seiner liegenden Güter immer nur über ein Drittel das freie Verfügungsrecht hat und bei dem Landgericht seinen Willen kundgeben muß. Geschieht diese Verfügung über liegendes Gut zu Gunsten einer geistlichen Person, so ist dieselbe gezwungen, es binnen zwei Jahren durch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Verkauf in weltliche Hände zu bringen, bei Strafe des Heimfalls an die erbberechtigten Agnaten [1]). Ueber bewegliches Gut herrscht volle Testirfreiheit — auch in Bezug auf die Wahl des Notariats und der Zeugen. — In Betreff der Zehnten wurde Folgendes festgesetzt. Zehntenraub oder Verweigerung derselben gehört vor den geistlichen Richter, der jedoch ein regelmäßiges Verfahren einzuleiten hat, und dem auf dem ersten Termine nicht Erschienenen einen zweiten Termin (eventuell auf dessen Kosten) vor der etwaigen Excommunication anzusetzen hat. Diese Kosten, welche nur dann eintreten, wenn das Ausbleiben nicht durch einen beeideten Grund entschuldigt wird, sind für Adlige wie für Geistliche mit einem halben Groschen für die Meile zu berechnen. Zu den Körnerzehnten gehört das Stroh, das jedoch, insofern es zur Amelioration des Ackers dient, von dem Gute nicht entfernt werden darf und zwischen dem Erheber des Zehnten und dem Beherberger [2]) desselben getheilt wird. Eine Woche nach St. Jacobi muß der Zehnt bereit stehen; wird er nicht abgenommen, so bleibt die zehnte Garbe auf dem Felde, während die Erndte eingefahren wird. Die Verzehntung geht reihenweis, nicht nach Auswahl des besten Stücks. Die Lagerung der Zehnten erfolgt nicht immer bei demselben Kmethen, sondern umschichtig, wofern nur die Bürgschaften für die Sicherung des Getreides vorhanden sind. Die Kmethen, bei denen die Zehnten lagern, brauchen dem Gutsherrn keine Geschenke und kein Faß Bier zu liefern [3]). Innerhalb der vierzehn Tage vor oder nach St. Jacobi hat der Gutsherr das Vorkaufsrecht auf die verkäuflichen Zehnten, und auch später noch, wenn er den mit einem andern Käufer vereinbarten Preis acceptirt. Der Zehnten — und das war ein

1) Damit die auf dem Gute haftenden Adelsrechte dem weltlichen Adel nicht entzogen werden.

2) Bei dem die Zehnten so lange lagern, bis sie entweder verkauft oder in die Scheunen und Speicher der Geistlichen abgeführt sind. — Es sind also Vortheile mit dem Beherbergen der Zehnten verbunden; vgl. weiter unten.

3) Ich breche die Reihe der Artikel durch, um das Zusammengehörige knapper zusammenfassen zu können.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kernpunkt des Streites — geht vom Gut, nicht vom Besitzer, darf also nicht getheilt werden. Nach eben demselben Grundsatz zehnten diejenigen Grundstücke, welche ehemals kmethonale Freieigen waren und in die Hände Adliger gekommen sind, an Diejenigen und in der Weise, wie es früher von den Kmethen geschehen ist, nur daß die jetzigen Besitzer „zum Zeichen ihrer Edelbürtigkeit" den Zehnten dem Geistlichen nicht abzufahren, den Hanfzehnten nicht zu leisten und keine Auswahl der Zehnten zu gestatten brauchen [1]). Alle Geistlichen müssen aber für die Geber der Zehnten beten. — Patronatsinhaber können innerhalb vier Monate dem Bischof ihren Candidaten für ein Benefizium präsentiren; sind mehrere Patrone, die sich nicht einigen können, so ernennt der Bischof für so lange den Benefiziaten, bis die Einigung erfolgt ist; nach vier Monaten geht das Präsentationsrecht zuerst für einen Monat und dann definitiv auf den Bischof über. — Bei Bestrafung des niederen Clerus sind Kerkerstrafen den Geldstrafen vorzuziehen; wo diese unerläßlich, darf kein Kirchengeräth behufs Erlegung desselben verpfändet werden. — Gegen Adlige und weltliche Personen überhaupt dürfen Monitionen (Excommunicationsandrohungen) nur in den Fällen erlassen werden, wo der Rechtsgang vor dem geistlichen Gerichte stattfindet; sonst ist eine Vorladung vor das weltliche Gericht unumgänglich. Beim römischen Stuhl werden Geistliche und Weltliche sich bemühen, zu erwirken, daß nicht außerhalb der Diözese sogenannte Commissionen gegeben werden, welche die Diözesangerichtsbarkeit beeinträchtigen. Von den innerhalb vierzig Jahre und darüber für die Kirche angekauften Gütern hat der Clerus so gut wie der Adel beim allgemeinen Kriegsaufgebot Heerfolge zu leisten und zwar unter denselben Entschädigungsbedingungen und Befreiungen, die dem Adel gewährt werden, und unter den Verpflegungs-

1) Art. XXIV (Art. XII u. XXIII übergehe ich, weil sie nur locale und momentane Bestimmungen für Lublin enthalten). Zur Sache vgl. Helcel, Badania w przedmiocie historyi dziesięcin kościelnych, p. 25 sqq. (auch in Bibl. Warsz. 1863. III) und Stenzel, Uebersicht der Arbeiten der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur 1841, S. 14 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bedingungen, welche das allgemeine Gesetz vorschreibt [1]). Die Pön für Vergewaltigungen Weltlicher an Geistlichen oder Weltlicher innerhalb der Kirche ist an den Bischof und den Verletzten ohne das weltliche Gericht zu leisten. Bei plötzlichen Kriegsfällen gesteht der Clerus eine Geldsubsidie zu, will auch von allen seinen Gütern (auch den nicht kriegsdienstpflichtigen, alten Besitzungen) die Knethonen zu Felde ziehen lassen, trotz der Immunität, die er in dieser Beziehung besitzt, aber unter der Voraussetzung, daß der Adel sich in Acht nehme, die inzwischen ungeschützten Güter sich selbst anzueignen. Wer länger als ein Jahr in der Excommunication verharrt, wird von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen so lange um je zwei Ochsen gepfändet, bis er sich von der Excommunication löst. Im Unvermögensfalle hat ihn der Starost so lange in Kerkerhaft zu halten [2]). — Man sieht, die Grenze zwischen weltlichem und geistlichem Recht wird hier durch tief eingreifende Gesetze mit Schärfe und Genauigkeit gezogen.

1) Art. XVIII. Vgl. oben S. 35, Anm. 1.

2) Vgl. das Privilegium Jagiello's oben S. 42. Wie ersichtlich, sollte hier das allgemeine Landesgesetz moderirt werden. Allein die Confirmation des Privilegs von 1433 durch König Kasimir im Jahre 1458 erweist, daß diese Partikularbestimmung in Betreff der Excommunicirten nicht angenommen und durchgeführt wurde. Alle diese Bestimmungen in den 25 Artikeln der Lauda Vartensia unter dem falschen Titel Lauda Cracoviensia bei Bandtie, Jus pol., p. 240. Die Einleitung: attendentes serenissimi principis et domini nostri domini Vladislai regis Poloniae auctoritate et mandato zeigt, daß sie jedenfalls vor der Ankunft Kasimir's, wahrscheinlich aber schon bei Lebzeiten des Königs zum Abschluß gekommen sind, und nur 1447 „firmati, laudati atque diffiniti" sind. Denn es heißt ausdrücklich, daß sie zu Stande kamen in conventione generali in Wartha". Und aus der Zeit des Interregnums sind wir doch über die gehaltenen „conventiones generales" hinreichend unterrichtet. Keine davon fand in Warta statt. Ueber die Art, wie die Vereinbarungen allmälig entstanden, breitet die Schrift „Concordata laicorum" aus dem Jahre 1440 ein wesentliches Licht. Ich komme auf die für die Rechtsgeschichte sehr interessanten Umstände an einem anderen Orte zurück. — Die Akten über diese Lauda Vartensia sind noch lange nicht geschlossen. Ich habe große Zweifel und Bedenken in Betreff derselben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Dieſe Ordnung betraf die innern Verhältniſſe. Aber auch nach außen hin ſuchte man die ſchweren Schädigungen der königloſen Zeit zu ſchließen und dem neuen Könige gleichſam ein innerlich nach Kräften geordnetes, nach außen geſichertes Reich zu übergeben, und insbeſondere nach Schleſien hin beſſere Verhältniſſe zu ſchaffen. Schon gegen Ende des Jahres 1445 waren zwiſchen dem Biſchof von Krakau und dem Herzog Nicolaus von Ratibor Vereinbarungen zu Stande gekommen, in Folge deren der Herzog das angekaufte Fürſtenthum Siewierz an Zbygniew auslieferte, der dadurch ſeinen ſpäteren Nachfolgern in ſeinem Amte den Fürſtentitel erwarb. Auch Volko von Oppeln und Glogau, der ſich auf eigene Fauſt, wie wir ſahen, entſchädigt hatte, wurde durch ein vorläufiges Abkommen, bis der König zurückkehren wird, in Schach gehalten. Da nun jetzt zwar nicht der König, aber doch ein König in der That zurückkehrte, wurde zwiſchen ihm, ſeinem Oheim Bernhard und Jan von Czyzow, „dem Statthalter des erwählten Königs Kaſimir", wie er ſich jetzt nannte, eine Verlängerung der Waffenruhe bis zum Krönungstage Kaſimir's am 9. Januar 1447 abgeſchloſſen [1]). Die Herzöge Nicolaus und Wenzel von Ratibor und Volko von Teſchen kamen am 18. Februar nach Krakau, und eine feſte Einung und endgültiger Friede wurde mit ihnen vereinbart [2]), ſo daß faſt alle oberſchleſiſchen Fürſten jetzt zu Polen in guten Verhältniſſen ſtanden. Und was hier die Kleinpolen zu Wege brachten, dafür ſorgten in Kaliſch die Großpolen. Zwiſchen ihnen und den Niederſchleſiern unter Führung Breslau's war, wie uns ſchon bekannt geworden, am 5. Mai 1444 zunächſt ein Beifriede auf drei Jahre abgeſchloſſen worden. Aber ſchon zwei Jahre darnach ſchien es nöthig, den Frieden zu erneuern, was denn auch am 30. Juni 1446 erfolgt war [3]). Um aber dem defini-

1) Inv. arch. Crac., p. 57.

2) Urk. im zweiten Bande der dogiel'ſchen Handſchr. im petersburg. Senatsgebäude, gedruckt bei Sommersberg, Scriptt. rer. Sil. I, 1011.

3) Breslauer Stadtarchiv.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

tiven Frieden vorzuarbeiten und um, wie es scheint, besonders während der Zeit, da der Adel Großpolens zur Krönung des neuen Königs in großer Anzahl sich nach Krakau begab, die Anlässe zu einem Einfall in das polnische Gebiet aus dem Wege zu räumen, kamen am 3. Mai 1447 der Erzbischof von Gnesen, der Statthalter des Königs, Albert Malski und die andern obersten Würdenträger von Großpolen nebst dem Herzog Conrad dem Weißen von Oels mit den Vertretern der verbündeten Städte Breslau, Namslau und Neumark in Kalisch zusammen, und schlossen zunächst auf ein Jahr einen Frieden, der schon so breit angelegt war, daß der am 10. November im Namen des Königs Kasimir selbst mit denselben Parteien abgeschlossene Definitivfriede mit wenigen Ausführungen jenen aufnehmen konnte [1]). Damit waren die Irrungen mit Schlesien keineswegs aufgehoben, und wie sich zeigen wird, waren diese Vereinbarungen alle nicht von langer Dauer; aber einmal machten sie dem jungen Könige die Bahn frei, und dann bildeten sie eine Erholungspause für das arme geplünderte und beraubte Land. Auch die Intention auf Absplitterungen mochte noch nicht aufgegeben sein. Denn wenn es nach Kaiser Albrecht's Tode nicht unberechtigt war, den Gedanken der Erwerbung Schlesiens zu fassen, dann war es jetzt noch weniger gewagt, ihn festzuhalten. Obwohl Böhmen selbst jetzt nach vielem Herumfragen und mannigfachen Versuchen sich endlich der Fahne zuneigte, die Schlesien von vornherein aufgepflanzt hatte, der legitimen nämlich, so waren doch die Differenzen zwischen Schlesien und dem Hauptland eher vertieft als ausgeglichen und die Aussichten, die damals aus den Verhandlungen Böhmens mit Friedrich III. resultirten, eröffneten im besten Falle ein czechisches Gubernatorenthum mit obligater Beförderung des in einer blassen Nachblüthe wieder sich spreizenden Husitenthums — ein Gedanke, der namentlich für Schlesien wenig Verlockendes hatte. Und selbst dieser Schatten von Ordnung war noch in weiter Ferne. Denn die ohnehin schwierigen und schleppenden Verhandlungen der Böhmen mit Friedrich mußten sich noch mehr verwirren und ver-

1) Bei Mosbach, Przyczinki do dziejów polskich, p. 99.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zögern, seitdem die ähnlichen Negotiationen Ungarns mit dem römischen Könige einem blutigen und gefahrvollen Kriege zusteuerten. Eben erst wenige Tage nach der Anwesenheit der oberschlesischen Herzöge in Krakau ging daselbst ein Schreiben der ungarischen Stände vom 27. Februar ein [1]), in welchem sie in bewegten und beweglichen Worten all das Leid und die Verwirrung schildern, die ihr Land seit dem Tage von Warna betroffen hatten. Mit rauschenden und weit überschätzenden Wendungen wird von der uralten Freundschaft beider Reiche seit der Väter Zeiten, und insbesondere von dem erst jüngst durch die Personalunion befestigten Bündniß gesprochen, und geradezu als eine Pflicht Polens erklärt, ihnen in ihren Verlegenheiten beizustehen. Ginge es doch gegen einen gemeinschaftlichen Feind, denn sie seien entschlossen, gegen die Deutschen zu den Waffen zu greifen. Welchen verkehrten Vorstellungen man sich doch in Ungarn hingab, wenn man gerade auf das „jüngst befestigte Bündniß" sich berief. Dieses Bündniß hatte durch Alles, was die Regierung Wlasdyslaw's erfüllte, einen tiefen und fast unheilbaren Bruch erlitten, und in Polen herrschte vielmehr eine Verstimmung gegen Ungarn, die man in Wien sehr wohl kannte. Vielleicht ist Zbygniew Oleśnicki's plötzliche Schwärmerei für „deutsche Fürsten, die aus einem verwahrlosten Lande ein blühendes zu machen verständen", nur ein hinweisender Ausdruck dieser allgemeinen Unzufriedenheit mit den in Ungarn gemachten Erfahrungen. Wenn der kluge und gewandte Aeneas Sylvius den Zeitpunkt für angethan erachtet, Zbygniew, „das Auge Polens, der im polnischen Reiche so viel bedeute", auf die österreichische Seite ziehen zu wollen [1]), dann war in der That für die Wiederaufnahme einer polnisch-ungarischen Politik wenig Neigung zu erwarten. Und ist denn das trübe Bild, das der kaiserliche Secretär von der Erschöpfung an Geld und Menschen, die sich Polen durch seine ungarischen Abenteuer zugezogen hat, nicht völlig dem Verhalt der Thatsachen entsprechend? Sind denn

1) Dogiel, Cod. dipl. I, 58. No. 17.

2) Aeneas Sylvius' Brief an Zbygniew vom 13. Sept. 1445 in ed. Basil. 101, p. 587.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Polen nicht, wenn sie jenseits der Karpaten ihre Haut zu Markte trugen, mit Geringschätzung, und ist nicht das ganze polnische Reich während Władysław's Regierung mit sichtbarer und empfindlicher Vernachlässigung behandelt worden? Und sollten die Polen etwa zu Ehren des „jüngst befestigten Bündnisses", das alle Vortheile der einen Seite zuwandte, hingehen, um unter Opfern einem starken, kräftigen, „undeutschen" Regenten zur Herrschaft zu helfen, damit derselbe den ungarisch-patriotischen Gedanken entgegenkommend, die Ansprüche auf die zipser Städte, die russischen Provinzen und die Moldau wieder geltend mache? In dem allgemeinen, in Polen herrschenden Glauben, der übrigens der sichern Begründung ermangelt, daß Hunyady wesentlich Schuld an dem tragischen und geheimnißvollen Untergang Władysław's bei Varna trage, drückt sich doch nur die anklagende Stimmung der Polen wider das Nachbarreich aus, und der Zug zu einer Oesterreich zuneigenden Politik war in der frischen Erinnerung an die Vorgänge der letzten Jahre in jedem Falle ungleich stärker, als zur Wiederaufnahme der von 1440. Der Preis aber, den man für eine österreichische Politik immer wieder erwarten durfte, war Schlesien. Hatte man doch den Mann jetzt für den polnischen Thron erwählt, den vor nicht zu langer Zeit eine Partei in Böhmen zum Könige ausgerufen hatte. Mußte doch Oesterreich befürchten, daß diese Aspirationen mit neuem Anstoß erwachen werden. War es zuviel gefordert, wenn man für die Zurückhaltung derselben Schlesien verlangte, das ohnehin in der Form einer Mitgift als Lohn einer Oesterreich wohlwollenden Haltung schon angeboten war? Und diese Heiratscombinationen waren ja noch nicht von dem Plane verschwunden. Der neu erwählte Polenkönig war, eben so wie die ihm in den Verträgen von Raab (16. December 1442) zwischen Władysław und Elisabeth zuerkannte jüngere Tochter Kaiser Albrecht's unvermählt. Die Combination konnte wieder aufgenommen werden, und wenn man sich die Städte und die Fürsten Schlesiens geneigt machte, warum konnte es nicht als eine reiche Erwerbung Polen in den Schoß fallen?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wenn nur Litthauen nicht wäre, das zu viel für Polen bedeutete, um es fahren lassen zu können, und zu wenig, um in der Vertiefung dieses einen Interesses ein Genügen zu finden.

Aber auch Litthauen war sich bewußt, daß seine in Parczow ausgesprochene Forderung der Zurückerstattung Podoliens und Wolyniens die Erklärung eines vorläufig nur mit parlamentarischen Mitteln zu führenden Krieges sei. Am Ende konnten die Litthauer auf die Dauer ihrem Großfürsten nicht zumuthen, sich seiner Rechte auf den polnischen Thron zu entschlagen, und kam in Polen eine andere Regentschaft zu Stande, so entsprang daraus ein Zustand, der allwegs schlimmer war, als wenn Kasimir versöhnend und vermittelnd dazwischen stand, und dem Litthauen bei der Existenz einer starken Michał'schen Partei nicht gewachsen war. Aber die auf Kasimir gestellte Rechnung konnte auch einen Fehler bekommen. So lange er in den Händen der Litthauer war, durfte man seiner versichert sein, wie aber, wenn er als König von Polen, verwickelt in die Interessen Polens, diesen eine bedeutendere Theilnahme abgewinnen würde, wie wenn er in den Händen der Polen ihren Wünschen eine ähnliche Bereitwilligkeit entgegenbrachte, wie bisher denen der Litthauer? Impressionabel sind diese Jagiellonen alle; es gilt sich des Festhaltens des Monarchen zu versichern. Solcher Art mochten die Erwägungen sein, welche die Litthauer veranlaßten, ihren Großfürsten durch einen Eid [1]) auf folgende Punkte zu verbinden. Diese bilden auf lange Zeit hin den wesentlichen Inbegriff des öffentlichen Rechts in Litthauen. Am 2. Mai 1447 [2]), sieben Tage vor seinem Eintritt in das

1) propter juramentum primum factum Lithuanis. Długosz XIII, 31.

2) Diese Urkunde findet sich in den ungedruckten Dogiel'schen Abschriften im Gebäude des Senats in St. Petersburg und trägt das Datum vom 2. Mai 1447, ist überschrieben Privilegium Casimiri electi Poloniae regis, und hat auch im Text electus rex (vgl. auch Gołębiowski III, 38. Anm. 51). Es ist, wie Jedermann sieht, genau dasselbe Privileg, das Działyński, Zbiór praw litewskich, p. 28 in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

polniſche Gebiet ertheilte Kaſimir den Litthauern das Privileg, deſſen Hauptpunkte wir anführen: die Prälaten, Fürſten, Barone, Bojaren und Städte Litthauens, Rußlands und Samogitiens haben dieſelben Rechte wie die Prälaten, Fürſten, Barone, Ritterſchaft und Städte des polniſchen Reiches. Die den Ka-

einer ruſſiſchen Verſion aus dem Cod. Dział. mit dem Datum U Wilni wo wtorok, w deń swiatoho Zikhimonta leta bożeho tisiaca czotyrista piat desiat semoho, und in einer lateiniſchen Verſion aus dem Cod. Pulav. mit dem Datum Vilnae feria tercia ipso die sancti Sigismundi anno 1457 mittheilt. Aus einer anderen Pergamenthandſchrift Cod. Radiv. haben die Herausgeber des Muczkowski und Rzyszczewski'ſchen Cod. dipl. die lateiniſche Verſion mit einigen Varianten aber im Datum übereinſtimmend mit Cod. Pulav. abgedruckt. In den Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, No. 61 hat die petersburger archäographiſche Commiſſion wieder den ruſſiſchen Text aus einer Papierhandſchrift des Grafen Tarnowski mitgetheilt, der ſich von dem ruſſiſchen Text des Cod. Dział. durch die Auslaſſung des „wo Wtorok" (feria tercia) unterſcheidet. — Daß in dem Datum Unrichtigkeiten vorliegen, ſpringt in die Augen. Alle Herausgeber überſetzen das Datum mit dem 2. Mai. Nun fällt aber das Feſt Stä. Sigismundi regis Burg. mart. auf den 1. Mai, und dieſer 1. Mai fällt im Jahre 1457 nicht auf einen Dienſtag, ſondern (Oſtern iſt den 17. April) auf den Sonntag, und alſo auch der von allen Herausgebern angenommene 2. Mai nicht auf einen Dienſtag, ſondern auf einen Montag. Der Cod. Tarn. hat daher wohlweislich das „wo wtorok" weggelaſſen. In den zehn Jahren zwiſchen 1447 und 1457 fällt der Sigismundtag überhaupt nur einmal auf einen Dienſtag, und das iſt im Jahre 1453, und dies hätte in jedem Falle mehr für ſich als 1457, denn 1453 iſt Kaſimir im Anfang Mai in Litthauen, und in ebendemſelben Jahre beſtätigt er auch die Rechte der Polen. Im Jahre 1457 aber hält er gerade am 1. Mai ſeinen denkwürdigen Einzug in Danzig. Die Vorgänge in Litthauen im Winter 1456/57 würden auch wenig geeignet geweſen ſein, um dieſen Act der Geſetzgebung vorzubereiten. Es iſt klar, daß die Abſchriften, das urſprüngliche Datum des dogiel'ſchen Textes: feria tercia die erast. p. f. Sigismundi 1447 corrumpirt haben. — Die ganze Haltung Kaſimir's in den ſechs Jahren von 1447 bis 1453 bleibt aber unerklärlich, wenn man nicht weiß, durch welche Zuſagen er ſich vor ſeiner Ankunft in Polen gebunden hat. Beachtenswerth iſt auch, wie er in dieſer Urkunde und fortan immer in litthauiſchen Urkunden ſich als „verus et legitimus heres et dominus naturalis" bezeichnet. Das iſt der Ausſchluß eines nur auf Grund von Verträgen beruhenden Großfürſtenthums.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

thedral-, Collegial- und Conventualkirchen in den drei Landen gemachten Schenkungen, Privilegien und Freiheiten sollen unangetastet erhalten bleiben. Im Falle ihrer Erledigung und insofern sie zum großfürstlichen Patronate gehören, sollen ihnen unter der Voraussetzung der dazu nöthigen Qualification nur Einwohner des Großfürstenthums als Geistliche präsentirt werden. Nur bei Mangel geeigneter Einheimischen darf eine „Person aus einer andern Nation" angestellt werden. Ferner: Kein Litthauer, Russe oder Samogite darf auf öffentliche oder heimliche Denunziation oder auf den bloßen Verdacht hin mit Güterconfiscation, Kerkerhaft, Geld- oder Leibesstrafen belegt werden, es sei denn, er sei nach katholischem Recht im öffentlichen Gericht im Beisein des Anklägers und Angeklagten einer Schuld überführt und von dem Gericht zur Strafe verurtheilt. Straffällig ist aber nur der im Gericht Ueberführte und Verurtheilte selbst in eigener Person, nicht aber seine Blutsverwandten, wofern sie nicht an dem Verbrechen Theil genommen haben, und wofern dieses nicht in Majestätsbeleidigung besteht. Die Fürsten, Barone und Ritter haben das Recht, zum Zwecke ihrer Bereicherung im Auslande Kriegsdienste zu nehmen, insoweit dadurch die dem Staatsoberhaupt zu leistende Heerfolge nicht darunter leidet. Dem gesammten Adel wird sein Besitz — sei er väterliches Gut oder im Wege der Schenkung von den Großfürsten Witold und Sigmund (Swidrigiello wird nicht genannt) erworben — völlig nach „Vorschrift des im polnischen Reiche geltenden Rechtes" sammt dem freien Veräußerungsrecht durch Verkauf, Tausch, Schenkung gewährleistet. Von ihrem väterlichen Erbgut dürfen die Kinder beiderlei Geschlechts nicht entfernt, sondern mit ihren Erben in dem Genuß desselben wie in Polen belassen werden. Wittwen erben die Besitzthümer des verstorbenen Gatten und bleiben im Genuß derselben, so lange sie keine zweite Ehe eingehen; im andern Falle treten die Kinder und in Ermangelung derselben die Agnaten des ersten Gatten in das volle Erbe unter Ausschluß des etwa durch Verschreibung erwiesenen Heiratsgutes ein. Der Adel darf agnatische oder verwandte Jungfrauen oder Wittwen, ohne

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Genehmigung des Großfürſten nachzuſuchen, verheiraten, wofern nur der katholiſche Brauch beobachtet wird. Alle Kmethonen, Hörige der Fürſten, Barone, Ritter und Bürger ſind befreit von allen den Leiſtungen, welche unter dem Namen „dziakla“ begriffen werden, von allen Steuern, die man als „podwoda“ bezeichnet, ferner von der Anfuhr von Steinen, Klötzen, Holz, von Ziegelbrennen oder Mörtelbereitung für die Schlöſſer, von Heumähen und andern unbilligen Arbeitslaſten. Dieſe Befreiungen finden jedoch nicht ſtatt, wenn es ſich um den Aufbau neuer oder Wiederherſtellung alter Feſten handelt, und haben keinen Bezug auf die alt gewohnten Leiſtungen der „statio“ (zur Beherbergung des reiſenden Monarchen) und auf die Pflicht, bei Anlegung und Verbeſſerung von Brücken und Wegen Dienſt zu thun. Der Großfürſt und ſeine Offizialen dürfen die Zinspflichtigen, dinglich unfreien oder gänzlich unfreien Kmethonen des Adels und der Bürger, und dieſe die hörigen Leute des Großfürſten in keinem Falle bei ſich aufnehmen. Den großfürſtlichen Miniſterialen darf über die Hörigen keine unmittelbare Strafgerichtsbarkeit eingeräumt werden, was „Dzieczkie“ genannt wird, ſondern ſowohl das Verfahren ſelbſt als die Einziehung der Strafe iſt durch den Herrn des Hörigen zu bewirken. Ferner geloben und verſprechen wir, ſagt der Großfürſt, daß wir die Herrſchaft und die Länder unſeres Großfürſtenthums nicht vermindern, ſondern in ihren Grenzen, wie ſie die Vorgänger und beſonders unſer Oheim Alexander Witold, ſeligen Angedenkens gehabt hat, unverletzt und unverſehrt erhalten, vertheidigen und mit Gottes Hülfe und allen unſern Kräften zu erweitern ſuchen werden. Ferner verſprechen wir, in den Ländern unſeres Großfürſtenthums Litthauen Landſchaften, Schlöſſer, Städte, oder Erbgüter, Nutznießungen, Aemter, Würden irgendwelcher Art niemals einem Ausländer zu vergeben, ſondern nur, wir wie unſere Nachfolger, einzig und allein den in den Ländern des Großfürſtenthums ſelbſt Eingeborenen.

Wußte man in Polen von dieſem Privilegium, als Kaſimir die polniſche Krone zu empfangen das Landesgebiet betrat?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wußte man, daß der neue König durch den vorletzten Paragraphen desſelben dem Streite über Podolien und Wolhynien in einer Weiſe präjudizirt hatte, welche den Knäuel von Schwierigkeiten, den er enthielt, nur noch ſtarrer und verwickelter machte? Wußte man, daß die letzte Beſtimmung desſelben, genau nachgeahmt der engherzigen Beſtimmung des polniſchen Staatsrechts, einen großen Theil der Beweggründe, aus welchen man ſich in Polen für die litthauiſche Union begeiſtert hatte, zerſtörte? Wenn man das Alles in Polen wußte, dann bedurfte es nicht ſolcher Omina, wie eine zufällige Feuersbrunſt in dem Kloſter Mogiła, um anzukündigen, daß eine Zeit voll ſchwerer Kämpfe und harter Mißverſtändniſſe mit dem jungen Könige heranziehe, dann bedurfte es nicht der ganz unweſentlichen Thatſache, daß Kaſimir im vergangenen Herbſt zwei Dörfer, die eine Zeit lang zu dem polniſchen Parczow gehörten, dem litthauiſchen Brześć wiederum zuwies, um ſeine Vorliebe für Litthauen zu kennzeichnen.

Am 18. Juni 1447 traf Kaſimir mit ſeiner Mutter Sophia in dem Sandomir wieder zuſammen, wo er genau acht Jahre zuvor, um in ſeine litthauiſche Laufbahn einzutreten, von ihr Abſchied genommen hatte. Feſtliche Züge ſtrömten ihm aus der Hauptſtadt entgegen, als er ſeinen Einzug hielt, und Paul Giżycki, der Biſchof von Płock, der auf dem Reichstage die Wahl ſeines Herzogs Boleslaw vorgeſchlagen hatte, war auch dabei. Am folgenden Tage erſchienen auch die beiden Herzöge Boleslaw und Władysław von Maſowien, ihrer Vaſallenpflicht getreu, am Hofe des junges Königs. Zahlreiche Zeugen des feierlichen am Sonntag den 25. Juni [1]) vollzogenen Krönungsaktes hatten ſich eingefunden, vier ſchleſiſche Herzöge, Bolko

1) Intereſſant iſt, daß an eben dem Krönungstage Stefan von der Moldau, der Nebenbuhler ſeines Halbbruders Ilja, ein Freundſchaftsbündniß wie Jener mit Kaſimir als Großfürſten beurkundet und darin noch ſagt, das Bündniß gelte wider Jedermann: wyjmujucz ego milost brata naszogo gospodarje korole Polskogo i Ugorsko. Man glaubte alſo nach den 25. Juni 1447 im Süden ſogar, daß Władysław noch lebt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Władysław von Teſchen, Wenzel von Ratibor und Wenzel von Auſchwitz, die Comthure Heinrich von Plauen und der uns bekannte Ludwig Lanſe von Mewe als Vertreter des Hochmeiſters; und ſelbſt der greiſe Swidrigiello hatte ſich von Luck zum Ehrentage ſeines Neffen eingefunden. Der Primas Vincenz Kot vollzog unter dem Beiſtande Zbygniew Oleśnicki's und Władysław's von Oporow, des Biſchofs von Włocławek, die Krönung; Jan von Czyzow, der bisherige königliche Statthalter, reichte als „Pan Krakowski" aus einem goldenen Behälter die Krone, Jan Tęczynski in ſeiner Eigenſchaft als krakauer Palatin das Scepter, Lucas von Gorka als Palatin von Poſen den Reichsapfel, und Jan Oleśnicki als Palatin von Sandomir den altehrwürdigen „Szczerbiec", das Reichsſchwerdt, denn das war und blieb ein Ausfluß ihrer Aemter. Als am Tage nach der Krönung in altüblicher Weiſe auf dem Markte zu Krakau die Huldigung der Stadt entgegengenommen werden ſollte, entſtand wiederum, wie nach der Krönung Władysław's, zwiſchen den maſowiſchen Lehnsfürſten und dem Clerus ein Streit über den Vortritt, und um die ärgerlichen Auftritte zu vermeiden, begnügte ſich Kaſimir, wie ehedem ſein Bruder, mit einem bloßen Umzuge durch die Stadt. Das möchte ſchon eher als ein Omen zu betrachten ſein, denn wenn ſich in der Huldigungsſcene der Hauptſtadt die Freude und der Dank des ganzen Bürgerthums für ſeine Freiheiten ausſprach, ſo war es von treffender Vorbedeutung, wenn ſie unterblieb. Denn in den Tagen Kaſimir's beginnt das Herabſinken deſſelben ſichtbar zu werden. Und noch ein Anderes geſchah an dieſem Tage, dem ein providentieller Sinn nicht abzuſprechen iſt, weil es nicht dem Zufall, ſondern einer beſtimmten Geſinnung entſprang. Dem Kloſter Tyniec wurden an dieſem Tage, weil es ſich weigerte, dem Könige die ſchuldige „statio" (Beherbergung) zu leiſten, kurzweg einige Dorfſchaften ausgepfändet, und die in die Kathedrale von Krakau unter Jammern und Weinen ſtrömenden Weiber, denen das Vieh abgenommen war, erregten den Unwillen derer, welche dem Staatsgeſetz vor der ungemeſſenen Uſurpation der Kirche keine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Geltung einräumen. Man fühlte in dem kleinen Vorgang den Geist, der jetzt die Regierung durchweht.

Jan Tęczyński äußerte Jahre darnach im Unwillen über den regierenden König einmal im Gespräch, es wäre besser gewesen, wenn man seiner Zeit die Wahl des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg lieber durchgesetzt hätte. Wer weiß? Im Sinne Jan Tęczyński's gewiß nicht. Friedrich würde vielleicht nicht die Rinder der Klosterdörfer, aber jedenfalls die der trotzigen Edelherren und Fehderitter abgepfändet haben.

Zweites Capitel.

Staat und Kirche. Zbygniew der Cardinal. Gałka der Ketzer.

Da wir für ganz beträchtliche Abschnitte und Seiten der Regierung Kasimir's auf diejenigen Berichte angewiesen sein werden, welche uns die gewandte Feder des sehr achtungswürdigen Secretärs des Bischofs von Krakau aufbewahrt hat, so müssen wir, da dieser Mann, der sonst für die Könige von Polen einen weiten Mantel patriotischer Liebe hat, seinen Zeitgenossen Kasimir von seinem ersten Auftreten an mit einem kaum verhaltenen Groll und Widerwillen behandelt, zuvörderst in diejenigen Ereignisse einen Einblick thun, welche die Gefühle des krakauer Domherrn zu solcher, sehr oft an tiefe Ungerechtigkeit streifenden Grämlichkeit verbittert haben. Wir werden auf diese Weise sehr bald die Stellung des Geschichtsschreibers zu seinem Gegenstand erkannt haben und den Werth seiner Kritik, die öfters in ihrer übertreibenden Schärfe unbehaglich wirkt, leicht ermessen. Zwischen einem Manne wie Długosz, welcher das Staatsgesetz für unverbindlich hält, wenn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

es die Legalisirung der Kirche nicht empfangen hat [1]), und Kasimir, der, in einem Lande mit gemischten Glaubensbekennern aufgewachsen, in der Superiorität des Staatsgesetzes das alleinige Mittel sah, die verschiedenen Gemeinschaften bei ihrer Freiheit zu erhalten, konnte freilich kein Verhältniß innerer Sympathieen bestehen. Darum war Kasimir noch durchaus kein Feind der Kirche, weil er den Uebereifrigen den Zwang der thatsächlichen Verhältnisse entgegenhielt und der pontificalen Anmaßung gegenüber von seinem königlichen Rechte sprach. Weder hat er jemals das gebührliche Maß von Achtung den Organen der Kirche versagt, noch hat er, wie das eben angeführte litthauische Statut erweist, ihren Rechten etwas vergeben. Weder ist er seiner Zeit und der sie noch füllenden Devotion für die Kirche im Sinne einer ungebundenern Weltanschauung entwachsen, noch hat er irgend einen Zug mit den Häresien seiner und der spätern Jahrzehnten gemein. Alle seine Kühle gegen die Ansprüche eines verwöhnten Clerus entspringt der Nothwendigkeit, die ihm seine Stellung als König von Polen und Großfürst von Litthauen aufbürdet. In diesem Punkte steht er unter denselben Wirkungen, wie Witold, mit dessen Anschauungen und Gebahren er auch eine merkliche Aehnlichkeit aufweist. Und wie bei diesem, trotzdem er die katholische, die russische, die armenische und selbst die jüdische Geistlichkeit bei seinen Aufzügen erscheinen läßt, die römische Kirche sich nicht schlecht stand und weite Obedienzgebiete und Vertiefung bei den neuen Bekennern seiner Vermittelung zu danken hatte, so hatte sich auch gerechter Weise die Kirche gegen Kasimir nicht zu beklagen, wenn er auch sich nicht den Fuß auf den Nacken setzen und sich nicht wie sein Bruder zum Opfer papaler Umtriebe gebrauchen ließ. Seine erste That nach empfangener Krönung galt in diesem maßvollen und sachlich fördernden Sinne der Kirche [2]). Den bald nach dem

1) Dlugosz XIII, 67 in runder und netter Formulirung.

2) Angeregt wurde die Verhandlung durch das Concil selbst, welches am 28. April zwei Gesandte, den Marco Bonfili und Stanislaw Sob-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Feste versammelten Prälaten und Herren breitete er die Frage unter, ob es jetzt nach dem am 23. Februar [1]) erfolgten Tode Eugen's IV. und der Wahl des neuen Papstes Nicolaus V. nicht an der Zeit wäre, die vor einigen Jahren erklärte Neutralität aufzugeben und zur Obedienz des römischen Papstes zurückzukehren. Der Entschluß war ebenso praktisch als die schleunige Betreibung desselben durch die Umstände geboten. Auf dem Concil bildete Polen allerdings eine Provinz Germaniens [2]); aber in allen den Verhandlungen, welche sowohl die deutschen Kurfürsten als auch Kaiser Friedrich mit Papst Eugen gepflogen hatten, war von Polen nirgends die Rede gewesen, und die Vortheile, die dem heiligen Stuhl abgerungen wurden, konnten schon wegen der Verschiedenheit der zu Grunde liegenden Verhältnisse auf Polen keine Anwendung finden. Es mußte den Weg eigener Verhandlungen betreten. Verschob man sie, wie Einige, die theils prinzipiell an der Macht der Concilien, wie die Universität, festhielten [3]), theils eben wünschen mochten, daß die weltliche Gewalt aus der Bedrängniß der Curie keinen Vortheil ziehen solle, es verlangten, so begab man sich der Gelegenheit, mit der Curie überhaupt noch transigiren zu können, denn die meisten Staaten hatten bereits einen bedeutenden Vorsprung gewonnen; König Friedrich hatte den Baselern schon das königliche Geleit aufgekündigt, ein verödetes Rumpfconcil war im Begriff von Basel nach Lausanne überzusiedeln. Wenn von den für die weltliche Gewalt vortheilhaften Beschlüssen desselben irgend Etwas gerettet

niewski, nach Polen schickte und besonders dem Zbygniew empfahl. Schreiben im krak. Capitelarchiv Trans. Lib. I arch. parte 1, fol. 89, fasc. 20.

1) Bei Długosz XIII, 25 auffällig falsch tercia febr.

2) In der Bibl. Vatic. M. 85 Ottobon. No. 2505 findet sich eine Bulle Papst Nicolaus V. vom 4. Mai 1449, worin er ausdrücklich erklärt, daß das Concordat zwischen Eugen IV. und Friedrich von Deutschland auf Polen keinen Bezug habe, und daß alle Recurse darauf ungültig seien.

3) Calendarium Cracov. bei Lętowski, Katalog bisk. IV, Anhang S. 54.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

werden sollte, dann mußte es jetzt geschehen. Der König beschloß daher am 6. Juli 1447 den Propst von Posen, Wysota von Gorka und den kalischer Castellan Peter von Szamotól mit der Obedienzerklärung nach Rom zu schicken, dabei jedoch zu fordern, daß ihm die Collation aller Benefizien, insoweit sie nicht zum Verleihungsrecht der Ordinarien gehören, ferner auf sechs Jahre ein Zehntel aller Zehnten im Lande und endlich der Ertrag des Petrispfennigs auf mehrere Jahre überlassen werde [1]). Ob Zbygniew Oleśnicki den vom Könige gestellten Bedingungen zustimmte, mag wohl in Zweifel gezogen werden, aber daß die Obedienzerklärung völlig in seinem Sinne lag, ist bei der Stellung, die er zu der Frage jeder Zeit eingenommen hatte, und bei seiner, wie er sich ausdrückt „Detestirung der Neutralität" ganz gewiß und sicher. Er schreibt selbst an den Papst, daß der Beschluß der Prälaten und Barone wesentlich unter seinem und seiner „Verwandten" Einfluß zu Stande gekommen sei [2]). Zu den allgemeinen, aus seiner Parteistellung fließenden Motiven hatte er aber noch persönliche, die auf seine gepriesene Demuth ein seltsames Licht werfen. Nämlich mit der Obedienzerklärung, in welcher zugleich eine Anerkennung der Akte Eugens IV. eingeschlossen war, kam der dem Bischof im Jahre 1439 ertheilte Cardinalat wieder zu Ehren, und Zbygniew bat daher den König, ihm die Annahme des Cardinalats, welche der verstorbene König Władysław einem Beschluß des Reichstages nachgebend, ihm untersagt hatte, zu gestatten. Wenn Zbygniew dem Papste erzählt, König Kasimir habe ihm die Bewilligung zur Annahme „in seinem Parlamente" ertheilt, so wird die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß in diesem Parlament die „Verwandten" des Bischofs zur Zeit überwogen, da die Großpolen vermuthlich

1) Die Anrede der Gesandten an den Papst hat sich erhalten. Sie steht in einem Papiercodex des XV. Jahrh. (MS. VII, 15) der Bibl. PP. Bened. Sti Petri in Salzburg.

2) Schreiben vom 6. Juli 1447 bei [Dziedusycki] Zb. Ol. II, Beil. XVIII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchon zum Empfang des neuen Königs in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Wie dem auch ſei, es exiſtirt ein Schreiben des Königs Kaſimir vom 7. Juli an den Papſt, worin er das Anliegen Zbygniew Oleśnicki's der Berückſichtigung empfiehlt [1]). Zbygniew ſelbſt aber wandte ſich brieflich und durch einen eigenen Delegirten, den Domherrn Jan Pniewski von Zawychoſt, an den Papſt mit der angelegentlichen Bitte, ihm die Cardinalsinſignien, die ſein Vorgänger ihm ſchon durch den Legaten Ceſarini überſchickt hatte, und die er nur wegen des ſtrengen und unbeugſamen Verbots des Königs (will ſagen des Reichstags) nicht hatte annehmen dürfen, neuerdings zuſtellen laſſen zu wollen. Zugleich richtete er ein zweites Schreiben [2]) an den Cardinal Johann von Tarent, und ihn erinnernd an die Freundſchaft, die er damals (1439) in Libló bei der Friedensconferenz mit ihm geſchloſſen hatte, und die ihn auch mit Ceſarini verband, bat er ihn um die Unterſtützung ſeines Geſuchs. In dieſer Erinnerung lag zugleich die Hinweiſung, daß er ja zu allen Zeiten gut römiſch geweſen und, was die Parteiſtellung betrifft, mit Johann von Tarent nach denſelben Zielen geſtrebt habe. Seinem Delegirten, Jan Pniewski, aber ſchrieb der Biſchof: „Nur kein Verzug! wir haben eine geheimnißvolle Urſache, es zu verlangen; eilt auf der Stelle zum Papſt, erklärt ihm meine Obedienz, aber ja und ja ſo, daß Ihr den Uebrigen darin zuvorkommt, und ſucht mir Folgendes zu ſchaffen, erſtens: den Cardinalshut. Ihr könnt erzählen, daß er mir ſchon zugeſchickt war u. ſ. w. Dann aber ſchafft Ihr mir eine Bulle für die germaniſche Nation zur Beruhigung aller Derjenigen, welche während der Neutralität von dem Ordinarius des betreffenden Ortes Pfründen

1) Bei Wiszniewski, Hist. lit. pols. III, 407 und [Dziedus-zycki] Zb. Ol. II, Beil. XVII. In dieſem Schreiben wird in der Einleitung der Papſt erſucht, ſeinen gegen Zbygniew gefaßten Unwillen fahren zu laſſen. Derſelbe iſt, ſo vermuthe ich, hervorgerufen durch Zbygniew's Annahme des Felix'ſchen Cardinalats und die entſprechende Gehorſamserklärung. Vgl. oben S. 327.

2) Bei [Dzieduszycki] Zb. Ol. II, Beil. XIX.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erhalten haben. Ihr fordert sie so, daß alle diese von uns, gleichviel ob Weltlichen oder Geistlichen, verliehenen Benefizien, auch wenn es solche sind, die zur päpstlichen Collatur gehören, bestätigt werden, und die Pfründner durch Niemand in ihrem Genuß gestört werden können. Man muß dem Papste die Meinung beibringen, daß nur so der Kirchenfriede erhalten werden könnte." „Denn es giebt unzählig Viele aus meinem Hause, und auch Andere edlen und vornehmen Geschlechts, die, wenn sie im Besitz der Benefizien gestört würden, Spaltungen und Zwietracht hervorrufen würden. Ihr versteht mich! Ich habe hier auf einem Zettel die Benefiziaten aufgeschrieben, die Ihr nach dem Rathe Rechtskundiger entweder einzeln in Bittform oder insgemein als Bedingung vorlegt. Ferner wünsche ich eine Absolution für Alle und Alles, was in der Zeit der Neutralität vorgekommen ist. Ich hatte die Absicht, dem Papste einiges kostbares Pelzwerk zu schicken, aber das würde doch unterwegs weggenommen werden; man muß daher so etwas in getriebenem Silber besorgen, im Werthe von dreißig Ducaten. Zur Beschleunigung und Bestreitung der Kosten schicke ich Euch einen Wechsel über hundert Ducaten." [1])

Der kostbare Brief spricht deutlich genug. Aber was mag das nur für „eine geheimnißvolle Ursache" gewesen sein, die den um „sein Haus" so besorgten Bischof dermaßen aufregte, daß er die höchste Eile forderte? Wir wissen es nicht und können es nur aus einigen Thatsachen vermuthen, die wir hier aneinanderreihen. Am 6. September 1447 antwortet Papst Nicolaus in den zuvorkommendsten Wendungen, er hätte selbst den Bischof nach solchen Verdiensten zum Cardinal gemacht, wenn er nicht schon die Ernennung durch Eugen vorgefunden hätte; auch würde er ihm schon die Insignien überschickt haben, wenn er nicht wegen der Unsicherheit der Wege Bedenken trüge, aber die „königlichen Gesandten" mit der Obedienzerklärung würden ja bald nach Rom kommen, und durch sie solle er die Insignien der Ehre

1) Bei [Dziedusztycki] Zb. Ol. II, Beil. XX.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erhalten. Was die Pfründen und Benefizien betrifft, so werde er mit den „königlichen Oratoren" schon eine solche Ordnung der Sache abmachen, daß der Bischof zufrieden sein soll [1]). — Offenbar war der Papst noch seiner als der seine Bischof, und die „unverzügliche" Eile des bischöflichen Delegirten hatte vorläufig ihren Zweck verfehlt. Nach dem 6. September kommen die königlichen Gesandten in Rom an; es waren, wie wir erwähnten, zwei Großpolen. Am 2. October 1447 schreibt Papst Nicolaus V. an den Erzbischof Vincenz Kot von Gnesen [2]), der erzbischöfliche Procurator habe ihm heute seine völlige Unterwerfung angezeigt und zugleich den Wunsch ausgedrückt, von ihm, dem nunmehrigen Papste, eine Absolution dafür zu erhalten, daß er den Cardinalat von dem Gegenpapste Felix V. angenommen und den Titel in einigen Schriftstücken geführt habe; er ertheile sie ihm gern, und zugleich übersandte ihm der Papst von demselben Tage eine große Bulle [3]), in welcher allen ehemaligen Anhängern des Gegenpapstes wie des Concils für alle Vergehen und Verstöße gegen das rechtmäßige Papstthum Vergebung und Absolution ausgesprochen und zur Beruhigung der Beklemmungen Zbygniew's um seine Familie — alle Pfründen und Benefizien, die mittlerweile von dem Ortsclerus verliehen worden sind, Denen zuerkannt werden, welche sich gegenwärtig im Besitz derselben befinden, auch dann, wenn sie zur eigentlichen Collatur des päpstlichen Stuhles gehörten. Der Versuch Zbygniew's, eine allgemeine kirchliche Angelegenheit des Reiches über den Primas hinweg auf directem Wege von der Curie zu erlangen, war damit abgeschlagen. Desto mehr drängten sich seine Wünsche auf den Cardinalshut zusammen. Als weder der außerordentliche Gesandte des Papstes kam, noch die königlichen Bevollmächtigten zurückkehrten, schrieb der geängstigte Bischof in einer wahrhaft piccolominisch-bettelnden Demüthigkeit an Nicolaus V. einen Dankbrief für die

1) Ebendas., Beil. XXI.

2) Theiner, Mon. Pol. II, 48. No. 70.

3) Ebendas., p. 49. No. 71.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Anerkennung seines Cardinalats und hob hervor, welche Auszeichnung er damit dem polnischen Reiche erweise; die Hauptstadt voran, alle Städte, ja jedes Haus würden ihm dafür danken [1]). Nach dem, was wir als Folgen dieser Vorgänge zu erzählen haben, ist diese Zusage des Bischofs entweder eine arge Selbsttäuschung oder noch ärger ein Versuch mit gutem Bewußtsein den Adressaten zu täuschen. Ungeschminkter tritt die Erregtheit des Bischofs, sowie die Eitelkeit darüber, daß der Papst gesagt hat, er würde ihn zum Cardinal gemacht haben, wenn er es nicht schon wäre, in einem zweiten Schreiben an den angeblich zum Ueberbringer des Hutes ausersehenen Boten, vermuthlich Taddeo von Treviso (Tomasino?), hervor [2]). Das spätere Bekenntniß des Papstes aber beweist ausreichend, daß man in Rom sich von den interessirten Darstellungen des Bischofs über den Eindruck der Cardinalatsernennung in Polen nicht irreführen ließ. Die königlichen Gesandten waren ja dort, um die Angaben zu berichtigen. So glücklich indessen diese Gesandten in der Gegenwirkung gegen Zbygniew's Forderungen waren, so wenig hatten sie Erfolg in dem Hauptgegenstand ihrer Sendung, denn gegenüber den von Kasimir gestellten Forderungen waren die Zugeständnisse, welche sie bei ihrer Rückkehr am 30. Mai 1448 dem Könige und dem Reichstage in Lublin vorzulegen hatten, ungemein kärglich [3]). Wie dem rö-

1) Bei [Dziedusz ycki] Zb. Ol. II, Beil. XXII.

2) Ebendas. Beil. XXIII. Ich schreibe Treviso nach Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 204. Dziedusz ycki liest (Beil. XXIV) Tadeum de Ternisio. Es ist offenbar derselbe, der im Cod. Barberini 3463 Tadeus Temisanus genannt ist (Przeździecki, Wiad. bibl., p. 167) und den Lętowski, Kat. bisk. I, 406 Tomasinus nennt — und das, glaube ich, ist das Richtige. Taddeo Tomasini war ein Mediciner und war im Jahre 1443 vom Papst Eugen beauftragt, dem Könige Władysław den geweihten Hut und Degen zu überbringen. — Denselben Taddeo erwähnt auch als guten Kenner der ungarischen Angelegenheiten Aeneas Sylvius in dem Briefe an den Cardinal von Morino vom Sept. 1445 bei G. Voigt im XVI. Bde. des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen, S. 386.

3) Angekommen waren sie schon weit früher, denn am 16. Mai 1448

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mischen Könige Friedrich, so übersandte Papst Nicolaus auch dem Könige von Polen die geweihte goldene Rose, aber statt des verlangten einmaligen Collaturrechts aller Pfründen im Reich wurde ihm dasselbe nur über neunzig Stellen eingeräumt [1]), und statt des mehrjährigen Peterspfennigs und des sechsjährigen Zehnten vom Zehnten wurde Polen mit einer Summe nur von 10,000 Ducaten, angewiesen auf die geistlichen Revenüen, abgefunden. Die Zeit der großen Concessionen von Seiten der Curie war eben vorüber, und sie wie ihre Legaten führten jetzt bereits eine ganz andere Sprache als in den Tagen, da man in Basel noch parlamentirte.

So auch der mit den königlichen Gesandten aus Rom mitgekommene Legat Giambattista Romano, Bischof von Camerino. Im Reichstage und beim Hofe war man sehr bald einig, die päpstlichen Gnaden anzunehmen. Da der König ein dermaßen abgezehrtes und ausgeplündertes Aerar vorfand, daß er nicht im Stande war, wie sein Bruder und sein Vater sich durch Schenkungen aus den königlichen Einkünften Freunde zu machen, war das Verleihungsrecht über neunzig Pfründen immerhin neben den 10,000 Ducaten für den Tatarenkrieg eine günstige Hülfsquelle, um mit der systematischen „Verwandten"-Versorgung Zbygniew's concurriren zu können. Aber die Universität, welche von Rücksichten dieser Art nicht bestimmt wurde, verweigerte dem päpstlichen Legaten die übliche Ehrfurcht und Anerkennung. Sie hatte im Jahre zuvor, als die Obedienzfrage zuerst vorgebracht worden, den König gebeten, noch ein Jahr wenigstens in der Neutralität verharren zu wollen. Jetzt, da ihrer Bitte nicht entsprochen war, hielt sie sich auch von jeder Gemeinschaft mit dem Legaten ferne. Mehrere Audienzen vor dem Könige im Beisein des heftigen und gereizten Bischofs von Camerino fanden darüber statt, die Universität blieb

schreibt bereits Paul Gizycki an den Papst, daß der Legat Giambattista von Camerino bei ihm gewesen sei. Der Brief bei Wisznieweski, Hist. lit. III, 123. Dlugosz XIII, 40 sagt auch nur, daß die feierliche Audienz am 30. Mai stattfand.

1) Theiner, Mon. Pol. II, 54. No. 77.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

fest: sie hätte sich durch den von ihr veröffentlichten Tractat über die Rechtmäßigkeit der Ernennung Felix V. durch das Concil vor der Welt ausgesprochen, sie könne sich jetzt nicht selbst widersprechen, ohne wenigstens durch das Concil selbst und die Schwesteruniversitäten, namentlich durch die Pariser eine Reformation ihrer Ansichten erfahren zu haben. Sie werde sich an diese Instanzen wenden; vorläufig beharre sie bei ihrem eingenommenen Standpunkte, den die Obedienzerklärung des Königs und des Reichs nicht verändern können. Es muß zu heftigen Auftritten bei diesen Audienzen gekommen sein, denn in dem von der Universität erlassenen Schreiben an das Concil und an die Universitäten Wien, Leipzig, Erfurt, Köln, Paris stimmt sie merklich den elegischen Märtyrerton an und spricht von den schweren Erfahrungen, die sie in der Behauptung ihrer Meinung durchzumachen habe. In der That hatte auch der zornige Legat vom Könige die Verhaftung der widerspenstigen Magister verlangt und ihnen seinerseits die Entziehung aller geistlichen Benefizien und die Entkleidung von den akademischen Würden angedroht. Aber zu diesen harten Maßregeln wollte der König seine Hand durchaus nicht bieten, und auch am römischen Hofe wurde Giambattista's Uebereifer nicht gebilligt. Nach seiner Rückkehr versagte ihm Papst Nicolaus den üblichen Empfang und aus Gram darüber soll er gestorben sein [1]). Für Niemand aber war der Vorgang peinlicher als für Zbygniew, der als Kanzler der Universität von dem Liberalismus derselben nunmehr schon zum zweiten Male gar arg vor dem römischen Hofe compromittirt wurde. So wenig wie er damals mit der Universität übereinstimmte, als sie ihren berühmten Tractat erließ, so wenig stand er jetzt mit ihr im Einklang, als sie unverzagt daran festhielt. Und seine Versicherung wird wohl vollen Glauben finden, daß er alle Kräfte anstrengte,

1) Das Ganze nach Calendarium Crac. bei Lętowski, Katalog bisk., p. 55. In seiner Rede vom 1. Oct. 1449 bei Uebergabe der Cardinalsinsignien (Wiszniewski III, 378) erwähnt Długosz ihn schon als Verstorbenen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den ärgerlichen Conflict beizulegen [1]). Man schrieb damals nach Rom, wie die Dinge hier lägen, könnte man mit der Universität nicht so rigoros und gewaltsam verfahren, wie man sich das dort vielleicht wünschen möchte; man müßte hier aus gewissen Rücksichten die Obedienzerklärung der Universität noch anstehen lassen, wovon freilich der Legat nicht zu überzeugen war. Aber selbst der Papst würde diese Rücksichten zu würdigen wissen. Schließlich sei es denn doch diesen Magistern zum Theil zu verdanken, daß die Ketzerei von Polen fern geblieben ist und fern bleibt; es würde nicht vortheilhaft sein, ihren Credit beim Volke zu untergraben [2]). Die Universität ging inzwischen ihren vorgezeichneten Weg, sie schickte an das Concil, wie an die genannten Universitäten die „Tabellarien" Nicolaus von Dziakoszyce und Jacob von Stradom, und erhielt von allen Seiten ziemlich prompt Antworten, die mehr oder weniger bestimmt alle auf dasselbe hinausliefen: theoretisch und rechtlich sei gewiß an den früheren Ueberzeugungen festzuhalten, aber die factischen Verhältnisse hätten sich freilich derart gestaltet, daß man wohl werde nachgeben müssen, oder zum Theil unter dem Druck derselben schon nachgegeben habe. Von der kölner Universität liegen zwei Schreiben vor, ein nüchternes, klares, in welchem diese Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis in hervortretender Bestimmtheit sich ausdrückt, und ein anderes, in welchem die Deutlichkeit der Meinung in einem Haufen von Schwulst und blumiger Rhetorik untertaucht; zugleich aber ein drittes von dem kölner Pedell Sebastian, welcher in einem gewissen Buffosthl voll liebenswürdigen rheinischen Humors schildert, nicht bloß wie jene zwei Erklärungen der Universitäten zu Stande gekommen sind, sondern zugleich, wie von den Organen der curialistischen Partei an

1) Dlugoſz XIII, 41 stellt Zbygn. wie immer als der Retter in der Noth dar. Die Erklärung der Universität an den Papst 1449 spricht davon nicht.

2) Citat aus einem Schreiben, dessen Absender sowohl wie der Empfänger unbekannt sind, bei [Dziedusz ycki] Zb. Ol. II, 287. Anm. 379 aus einem Cod. Ossol. vgl. weiter unten in diesem Capitel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Umstimmung der Meinungen gearbeitet wird. In dem gemüthlichen Gepolter des wackern Pedells steckt jedenfalls mehr Wahrheit und Resolution als in den klassikerduftenden Zierlichkeiten der Herren Magister. Das inzwischen von Basel nach Lausanne übergesiedelte Concil ermahnte zwar noch der Anerkennung Nicolaus' V. entgegenzustehen, aber indem es von seinen eigenen Verhandlungen über eine allgemeine Unterwerfung einige Notizen hinwarf, benahm es seinen Ermahnungen völlig den Nachdruck. Einige Monate später, im April 1449, machte das Concil der Universität zu Krakau die Anzeige von der Niederlegung der päpstlichen Würde durch Felix V., indem es zugleich die Absolution wegen der vorgekommenen Verstöße gegen die kirchlichen Gesetze im Allgemeinen aussprach. Als die Dinge auf diesen Punkt überhaupt gekommen waren, zögerte auch die krakauer Universität nicht, an den Papst Nicolaus V. unter dem 3. Juli 1449 zu schreiben: „Auch wir singen dem Herrn ein neues Lied, auch wir singen Jubellieder zum Preise Dessen, der den Weheruf der flehenden Kirche, seiner Braut, erhört und ihre Thränen mit dem Leintuch seiner Barmherzigkeit abgewischt hat." Sie sprach ihre völlige Unterwerfung aus. Diese Erklärung übersandte die Universität dem Papste durch den in Rom anwesenden krakauer Domherrn und großen Geschichtsschreiber Johann Długosz [1]). Was führte unseren Geschichtsschreiber nach Rom?

1) Die Correspondenz der Universität über diesen Gegenstand findet sich bei Wiszniewski, Hist. lit. polsk. IV, 410 sqq. Zuerst (sub IV) ein Schreiben der krakauer Universität an das baseler Concil ohne Datum; 2) (sub XIII) die Antwort des Concils aus Lausanne vom 26. August 1448; 3) (sub V) ein Schreiben der krakauer an die pariser Universität ohne Datum (22. Juli 1448?); 4) die Antwort darauf vom 3. October 1448. Die Tabellarien wurden auch nach einem Bericht Jan Elgot's zum Könige von Frankreich geladen, der ihnen zwei Briefe mitgab, einen an den König Kasimir, einen an die Universität. Die Schreiben der krakauer Universität an die Universitäten Wien, Leipzig, Erfurt, Köln werden nicht mitgetheilt, vermuthlich waren sie gleichlautend mit dem an die pariser Universität. 5) (sub VI) die Antwort der wiener Universität unter Bezugnahme auf das am 22. Juli von Krakau eingegangene Schreiben ganz ausweichend. 6) (sub X) die Antwort der leipziger Universität vom

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ehe wir hierüber Auskunft geben, müssen wir uns noch nach einem Andern umsehen, der aus weniger edlen Gründen als die Universität der polnischen Obedienzerklärung Schwierigkeiten entgegensetzte. Es war wunderlicherweise Herzog Bolesław von Masowien, derselbe, welcher während der strengen Neutralitätsherrschaft in Polen selbst ebenso wie seine Mutter Anna allerlei Gnaden von der Hand Eugen's IV. annahm und im Jahre 1446 sich von eben demselben Papste eine Schenkung und Absolution wegen der 1000 Dukaten Griechengelder, die er im Kriege mit Kasimir confiscirt hatte, verleihen ließ. Da aber jetzt der König von Polen für die Obedienzerklärung die Erhebung eines Zehnten vom Zehnten in seinem ganzen Reiche vom Papste verlangte, genau so, wie einst dem Könige Władysław Jagiełło zur Zeit des Hussitenkrieges 20,000 Ducaten verliehen waren, so entstand hier wie damals die peinliche Frage, ob auch der masowische Clerus zu diesen Leistungen heranzuziehen sei. Damals im Jahre 1425 hatte der masowische Bischof Stanisław Pawłowski in der łęczycer Synode die Frage mit aller Entschiedenheit zum Schrecken der Krone verneint [1]). Jetzt befand sich an der Spitze der płocker Diözese ein Mann, der mit den krakauer Capitelsmännern im besten Einvernehmen stand und auch bei Kasimir's Krönung am königlichen Hofe erschienen war, weit entfernt von der schneidigen Opposition seines Vorgängers Pawłowski. Bischof Paul

26. Sept. 1448 legt die Umstände dar, welche auf sie eingewirkt haben, und zeichnet sich durch Klarheit und Bestimmtheit aus. 7) (sub XI) die Antwort der erfurter Universität vom 3. Oct. 1448. 8) (sub VII) die erste Antwort der kölner Universität vom 16. Sept. 1448 einfach und klar; 9) (sub VIII) die zweite Antwort der kölner vom 17. Sept. 1448, überladen, gewunden und schwülstig. 10) (sub IX) der ganz herrliche Brief des Pedells Sebastian von Köln vom 19. Sept. 1448. 11) (sub XIV) die Bulle des Concils von Lausanne mit der Absolution nach dem Rücktritt Felix V. vom 16. April 1449, und 12) (sub XV) das Unterwerfungs- und Anerkennungsschreiben der krakauer Universität an Nicolaus V. vom 3. Juli 1449, das Dlugosz überbrachte. Von Verdiensten Zbyguiew's um diese Bekehrung steht nichts darin.

1) Vgl. Thl. III, S. 562.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gizycki gerieth daher in nicht geringe Verlegenheit, als sein Fürst ihm rundweg erklärte, er werde „alles im Concil Erlangte in Ausführung bringen". In seiner Angst schickte der Bischof seinen Bruder Sigismund, den Propst von Płock, nach Rom und wandte sich zugleich, um sich guten Rath zu holen, an Zbygniew Oleśnicki und seinen Secretär Johann Długoß [1]). Gleich im Anfang Januar 1448 ließen die krakauer Cleriker den Bischof wissen, daß sie die Opposition des Herzogs durchaus nur für eine momentane halten [2]), denn bei der gegenwärtigen Lage des Concils wäre es ja „Wahnsinn", seine Beschlüsse noch durchführen zu wollen, sie riethen dem Bischof, sich vom Könige Kasimir Briefe an den Herzog und an das Domkapitel von Płock zu verschaffen, in denen „Wein mit Oel gemischt", und die Obedienzerklärung unter der Androhung der Einziehung aller in Masowien wie im Reich belegenen płock'schen Capitelgüter gefordert würde. Ob der Bischof von Płock diesem Rathe nachkam, wissen wir nicht. Aus einem Dankschreiben Paul Gizycki's an den Papst Nicolaus V. vom 16. Mai 1448 [3]) ersehen wir nur, daß der Legat Giambattista von Camerino noch vor seiner feierlichen Audienz vor König und Reichstag in Lublin sich nach Płock

1) Schreiben Długosz's an Michael Boznam bei Wiszniewski, Hist. lit. pols. IV, 72 ohne Datum, das sich aber durch die Worte im Texte „ultra festum 5. Januarii jam elapsum" bestimmt.

2) In einem tegernseer Cod. (298) aus dem XV. Jahrh. der münchener Bibliothek (Cod. lat. 18298), S. 63 findet sich ein noch ungedrucktes Schreiben des baseler Concils „missa illustri principi domino duci Mazovie ipsius cultori" vom 1. Febr. 1448, worin dem Herzog „qui socius passionis fuit et coadjutor", die unter Veranlassung des Königs von Frankreich gepflogenen Verhandlungen und der ganze Stand der Dinge mitgetheilt werden. Da aber weder der Herzog in dem Briefe näher bezeichnet wird, noch irgend eine Hindeutung auf locale Verhältnisse vorkommt, so läßt sich nicht sagen, an welchen Herzog von Masowien das Schreiben gerichtet ist. Er wird nur zur Ausdauer und zum Festhalten mit eben den Worten ermahnt, wie sie in allen Schreiben der Baseler aus der Zeit vorkommen.

3) Bei Wiszniewski, Hist. lit. pol. III, 423.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

begeben und dort beruhigende Versicherungen ertheilt habe, worauf der Bischof freudig seine Anerkennung Nicolaus' V. aussprach. Welcher Art diese Versicherungen waren, geht aus einer denselben entsprechenden päpstlichen Verfügung vom 2. Mai 1449 hervor [1]), in welcher Nicolaus V. „aus guten Gründen und Rücksichten, und zur Verhütung von Aufregungen und Unwillen der Gemüther" den Zehntensammlern den Auftrag ertheilt, die Länder der Fürsten Bolesław und Władysław von Masowien (denn dieser ging in allen Stücken mit seinem Vetter) mit ihren Collecten zu verschonen. Begreiflicherweise stand nunmehr der Obedienzerklärung der Herzöge kein Hinderniß mehr im Wege. Als diese aber erfolgt war, hörte auch bald die Rücksicht der Curie, der an der Gunst des Königs Kasimir jedenfalls mehr gelegen war als an der seiner Lehensfürsten, wieder auf, und am 10. Februar 1451 [2]) befahl Nicolaus V. mit allen Kirchenstrafen den masowischen Clerus zur Mitleistung des dem Könige concedirten Zehnten zu zwingen.

Unter allen den mehr oder weniger Befriedigten, welche die Rückkehr der königlichen Gesandten aus Rom gemacht hatte, stand allein Zbygniew Oleśnicki bestürzt und verdrossen da, denn den heiß ersehnten Capellus hatte keiner gebracht. Giambattista der Legat behändigte Zbygniew nur ein Schreiben des Papstes vom 31. März 1448, in welchem derselbe sein „Wohlgefallen an dem klugen und gewichtigen Briefe" von neulich aussprach und auf „gewisse Gründe" deutete, warum er die Insignien den königlichen Gesandten nicht anvertraut habe [3]). Er werde sie durch den Magister Taddeo von Treviso überbringen lassen. Zwar kam daneben noch der Canonicus Peter Ossowski als „eigener Bote" mit einem zweiten päpstlichen Schreiben [4]),

1) Theiner, Mon. Pol. II, 70. No. 101.

2) An Jan Gruszczyński, den Erwählten für das Bisthum Włocławek bei Theiner, Mon. Pol. II, 85. No. 126.

3) Bei [Dzieduszycky] Zb. Ol. II, Beil. XXIV.

4) Dieses Schreiben fehlt, man kennt es nur aus der Bezugnahme Zbygniew's.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welches die „gewissen Gründe" auseinandersetzen sollte, aber Zbygniew scheint darum keinen klareren Einblick in dieselben gewonnen zu haben. Aber gegenüber der determinirten Versicherung des Papstes, daß Magister Taddeo „ohne Aufschub" die Insignien bringen werde, sprach Zbygniew mit „mehreren Prälaten, seinen vornehmen Verwandten und Freunden" von der Angelegenheit und trug so selbst dazu bei, daß die Unterhandlungen allgemein bekannt wurden. Um so peinlicher wurde ihm daher das Ausbleiben des Cardinalshuts, und fünf Tage nach der großen Audienz des päpstlichen Legaten in Lublin, am 4. Juni 1448, schrieb er an den Papst, er sei zwar überzeugt, Magister Taddeo sei schon unterwegs, und die Zufälligkeiten der Reise mögen ihn nur aufgehalten haben, aber er bäte doch, wenn das nicht der Fall sein sollte, ihn bald abzufertigen. In einem andern Briefe aber von demselben Tage an den Cardinal Johann von Morino spricht er doch die Vermuthung aus, ob nicht wohl gar „die Machination gewisser Leute" die Absendung hintertreibe und ihn auf solche Weise „mit Schamröthe übergossen" bloßstelle [1]). Die Curie blieb verschlossen. Bezeichnend für die Stimmung in Rom gegen Zbygniew ist der Umstand, daß er an ebendemselben Tage (4. Juli) einen Brief an den Papst richtet, worin er „aus besonderer Vorliebe für die erzbischöfliche Kirche von Riga" die angeblich regelrecht erfolgte Wahl des Bischofs Nicolaus von Leubus zur Bestätigung empfiehlt [2]), und der Papst am 18. November mit einer fulminanten Bulle gegen die Leute wettert, welche den von ihm providirten Erzbischof Sylvester Stodewäscher in der Besitznahme seiner Diözese stören werden [3]).

Die Frage, wer denn eigentlich den glühenden Wünschen des Bischofs entgegenwirkte, beantwortet der Papst später in einem Schreiben an den großpolnischen Adel, in welchem er bekennt, der König Kasimir habe ihm brieflich an's Herz gelegt, die Ueber-

1) Bei [Dziedusztycki] Zb. Ol. II, Beil. XXV u. XXVI.

2) a. a. O. Beil. XXVII.

3) Theiner, Mon. Pol. II, 59. No. 88.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sendung der Insignien zu unterlassen, weil sonst „ein Skandal daraus entstehen würde“ [1]). Und daß es die Großpolen sind, welche diesen Skandal machen werden, wußte der Papst ganz gut. Er wußte, daß sie diese Zurücksetzung des Erzbischofs von Gnesen und seines Primats, der einzigen Auszeichnung, die ihnen von ihrem früheren staatsrechtlichen Uebergewicht noch geblieben war, nimmermehr dulden werden. Nach seinem eigenen Geständniß schob er daher die Uebersendung der Insignien immer länger auf, in der Meinung, „daß es inzwischen dem Könige Kasimir gelingen werde, dem Skandal vorzubeugen“. Und zu gelegener Stunde trat ein Zwischenfall ein, der einen Augenblick den vorhandenen Hindernissen das drückende Gewicht zu benehmen schien. Am 14. August starb in seiner Residenz Uniejewo der Erzbischof Vincenz Kot von Gnesen und wurde unter Assistenz des nach Rom zurückkehrenden Legaten Giambattista Romano feierlich beigesetzt. Zbygniew war nicht zugegen [2]), denn so, wie er war, „mit Schamröthe übergossen“, konnte er wohl nicht gut unter den Großpolen erscheinen. Sofort, als der König die Nachricht vom Tode des Primas erhalten hatte, ließ er dem Capitel nachdrücklichst seinen Wunsch, Władysław von Oporow, den ehemaligen Vicekanzler und jetzigen Bischof von Włocławek, gewählt zu wissen, kundgeben. Es würde von der Königin-Mutter Sophia wenig Kenntniß der Sachverhältnisse verrathen, wenn es wahr wäre, daß sie den Zbygniew zur Annahme des Erzbisthums hätte bewegen wollen, dieser aber mit Entschiedenheit abgelehnt hätte [3]). Mit ungleich größerer Entschiedenheit wäre

1) Schreiben des Papstes vom 28. Juli 1449 bei Raynaldi, Ann. eccl. a. a. § 8. Vgl. auch das Schreiben des Königs bei Wiszniewski III, 408.

2) Schreiben Zbygniew's an den Papst ohne Datum (1448) bei [Dziedusztycki] Zb. Ol. II, Beil. XXVIII.

3) Das sagt Długosz ebenso 1422, und ebenso 1436, und es scheint alle drei Mal Erfindung oder nur Combination von Clerikern zu sein. Vgl. aus der Handschrift der Vitae archiepiscoporum Gnesnensium die betreffende Stelle bei [Dziedusztycki] II, 290. Anm. 383.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

er jedenfalls besonders unter den obwaltenden Umständen von den Großpolen abgelehnt worden. Und die Idee, allen Schwierigkeiten durch die Cumulation des Cardinalats und Primats auf dem Haupte Zbygniew's begegnen zu wollen, scheint keinem Menschen ernstlich gekommen zu sein, weil ihre Unausführbarkeit bei der Unpopularität des krakauer Bischofs außerhalb der Kreise seiner Verwandten und Geschlechtsgenossen namentlich in Großpolen klar zu Tage lag. Die Wahl Władysław's von Oporow lief auch ziemlich rasch ab. Allein Zbygniew hatte damit wenig gewonnen. Es war keineswegs der Umstand [1]), daß Vincenz Kot auch in den Zeiten der Kirchenwirren vom Papste Felix V. zum Cardinal erhoben worden war, welcher den zu befürchtenden „Scandal" der Großpolen veranlaßte. Im Gegentheil: nach den neuerdings herrschend gewordenen Vorstellungen heftete dies ihm vielmehr einen Makel an, von dem er zwar vom Papste absolvirt war, der ihn aber doch von jeder Mitbewerbung um den Cardinalat, da er nicht von Eugen ernannt war, ausschloß. Die Großpolen wollten nicht auch ihren Cardinal haben, sondern überhaupt gar keinen Cardinal, und am allerwenigsten sollte es der kleinpolnische Bischof von Krakau werden. Erhob ihn der Papst zum Cardinal, dann konnte ihm der erste Platz im königlichen Rathe nicht versagt werden, dann wurde es fraglich, ob dem Erzbischof von Gnesen noch das Recht der Krönung der Könige und Königsgemahlinnen zusteht, und ebenso entstanden Zweifel über andere Vorrechte des Primas. Es war kein Personenstreit, sondern eine staatsrechtliche Prinzipienfrage, in welcher Władysław von Oporow daher genau dieselbe Stellung einnehmen mußte wie sein Vorgänger, und Zbygniew sah sich des Vortheils, den ihm der Tod des Erzbischofs hätte bringen können, wieder ganz beraubt.

Da spielte Zbygniew Oleśnicki — bei dem Intriguenstück, das wir hier auseinanderzulegen haben, wird der Ausdruck wohl erlaubt sein — einen Trumpf aus, von dem er wußte,

1) Wie Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 205 ausführt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß er in Rom in die Ohren gellen und die saumseligen Hände beflügeln wird. Er schrieb an den Papst: „er hätte zwar dem Legaten alle Umstände seiner Lage zur Darstellung vor dem heiligen Vater anvertraut, aber da der Legat nach Gnesen gegangen sei, um die Exsequien des verstorbenen Erzbischofs zu ehren, und dort vom Capitel in Angelegenheiten der Nachfolgerwahl etwas aufgehalten wurde, so könnte der Papst erst etwas später erfahren, „was der reine Neid einiger Leute gegen ihn geschmiedet habe". „Er und viele Andere wunderten sich aber doch, daß der mündlich und schriftlich versprochene Capellus ausbleibe, und obwohl er nicht zweifele, daß Alles aus bester Rücksicht geschehe, so gäbe es doch Leute, die einen in seiner Person liegenden Fehler als Grund des Aufschubs vermutheten; er bäte den Papst, sein Haupt nur mit dem Hute zu schmücken, dann würden schon alle Wallungen sich beruhigen, die gewisse Mächte in Folge der Verzögerung aufgeregt hätten. In Bezug auf ihn (Zbygniew) brauche der Papst keine Furcht zu haben, er werde den Hut, wenn er gebracht wird, annehmen und tragen, welches Hinderniß auch immer entgegentreten möge." „Ich höre", fährt der kluge Bischof in derselben Zeile fort, „daß die Ketzerpest der Husiten wieder aufgewacht ist und jetzt wie vormals ihre Maschinen baut, die Mauer des Glaubens zu erschüttern und mit den Stößen ihrer falschen Beweise zu zertrümmern, ja selbst mit bewaffneter Macht wider die Kirche Christi vorgehen will. Schon werden alle verbannt, die nicht mit den Böhmen und Mähren die Communion unter beiderlei Gestalt anerkennen wollen. Schon sind die Güter des Bischofs Paul (Giżycki) von Płock, weil er Cleriker von jener Gemeinschaft nicht anstellen wollte, durch Feuer und Plünderung verwüstet, und treuen Priestern, voll Abscheu gegen die Ketzersecte, wurden die Kniee grausam abgehauen, damit sie zum Kirchendienst untauglich würden. Ich fürchte, durch ein geheimes Gericht Gottes wird die Pest weiter schleichen, und ich, der ich als Nachbar besonders darunter leide, glaubte Ew. Heiligkeit dies anzeigen zu müssen, damit Sie ein geeignetes Mittel anwenden und die zur Aufnahme der frühern Secte ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

neigten Völker durch entſprechendes Eingreifen zur Bewahrung der katholiſchen Reinheit anhalten können."

Das war denn doch eine Andeutung, die nicht zu überhören war. Gleichwohl hatte ſie im Augenblick nur einen beſchränkten Erfolg, nämlich den, daß Zbygniew endlich verrathen wurde, welcher äußerlich in Scene geſetzte Grund die ſeltſame Zurückhaltung der Inſignien motivirte. Am 26. December 1448 empfing er von dem Manne, an welchen er ſchon am 16. Januar in ſeiner Angelegenheit geſchrieben hatte — wahrſcheinlich dem ſchon genannten Magiſter Taddeo — die Enthüllung, daß in Rom ein ehemaliger Hofbedienſteter der Königin Sophia Martin Kopecz mit Namen aufgetreten ſei und ſich darüber beſchwert hätte, daß Zbygniew ein Decret Eugen's IV. als von einem unrechtmäßigen Papſt erlaſſen für ungültig erklärt hätte. Martin wäre nahe daran geweſen, die Zuſtimmung des Königs zu einer eugenianiſchen, zu ſeinen Gunſten ausgefallenen Entſcheidung zu erlangen, und ſei durch die Erklärung Zbygniew's, welche er vorzeigte, in ſeinem Intereſſe geſchädigt worden Sieht auch dieſe ganze Enthüllung wie eine aufgeleſene Vorzimmeranecdote aus, wie ſie die Tauſende von lungernden Kanzliſten und Botſchaftsträgern in Rom damals umhertrugen, ſo nahm ſie Zbygniew doch höchſt ernſtlich und ſchrieb auf der Stelle an den in Litthauen ſich aufhaltenden König Kaſimir und an die Königin-Mutter Sophia, welche beide, entrüſtet über die Intrigue, das ganze Faktum in Abrede ſtellten und dem Biſchof Briefe an den Papſt Nicolaus zuſandten, in welchen ſie gegen die Inſinuation, daß Zbygniew jemals die Rechtmäßigkeit Eugen's angezweifelt hätte, Widerſpruch einlegten. Der Biſchof ſelbſt erklärte das von Martin Kopecz vorgelegte Document für eine ruchloſe Fälſchung, und damit fiel der ganze

1) Das Schreiben bei [Dzieduszycki] Zb. Ol. II, Beil. XXVIII, ohne Datum, aber dem Inhalt zu Folge nach dem Tode des Erzbiſchofs (14. Aug.) und vor Simon Judae (28. Oct.) 1448 abgeſandt. Derſelbe Zbygniew ſchreibt an Capiſtrano zwei Jahre ſpäter: reperies regnum fidele et catholicum, quod a suscepta fide monstris haereseos semper caruit.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zwischenfall zu Boden [1]). Statt Zbygniew zu schaden, hatte er ihm insofern genützt, als er sich bei dieser Gelegenheit empfehlende Briefe des Königs und der Königin-Mutter erwirken konnte. Allerdings befand sich in dem Schreiben des Königs an den Papst die Bemerkung, daß er noch jetzt wie früher dabei stehen bleibe, daß, so lieb ihm die Vocation Zbygniew's zum Cardinalat wäre, der endliche Abschluß erst nach der Beschwichtigung widerstrebender Factionen erfolgen könne, und da dieser Brief durch Zbygniew's eigene Hände ging, so sieht man daraus, daß der König durchaus nicht illoyal in diesem ganzen Handel verfuhr. Mit diesen Briefen und Erklärungen schickte Zbygniew seinen eigenen Vetter, den krakauer Propst Jacob von Sienno, nach Rom, wohin er schon einige Monate zuvor seinen vertrauten Secretär, unsern Geschichtsschreiber Jan Długosz, mit allerlei Aufträgen, ganz besonders aber mit dem, den heißersehnten Cardinalshut zu bringen, geschickt hatte.

Wir haben schon oben angeführt, daß Jan Długosz während seines römischen Aufenthaltes den ehrenvollen Auftrag erhielt, dem Papste das Schreiben der krakauer Universität vom 3. Juli 1449 zu überreichen und die vollkommenste Unterwerfung auszusprechen. Derselbe Jan Długosz erzählt in seinem großen Geschichtswerke in aller Kürze von dem Widerstand der Universität gegen die Obedienzerklärung, von dem Zorn des Legaten Giambattista von Camerino, und wie er „mehrere Magister der Benefizien hätte entkleiden und unter Zustimmung des Königs aus dem Reiche verbannen wollen" [2]). Sehr merkwürdig! In dem krakauer Calendarium, nach welchem wir oben erzählten, steht ausdrücklich: „Der König

1) Schreiben Zbygniew's an den ungenannten Vermittler, wahrscheinlich Taddeo bei [Dziedusycki] Zb. Ol. II, Beil. XXIX und Wiszniewski III, 412 ohne Datum; der Brief des Königs bei Wizniewski III, 408 gleichfalls ohne Datum, und der Brief der Königin Sophia ebendas. S. 409 vom 19. Febr. mit dem falschen Jahresdatum 1448 statt 1449.

2) Długosz XIII, 41 ejicere eos de consensu Casimiri regis ex regno.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sammt den Herren haben das in keiner Weise gestatten wollen." [1]) Długosz kannte jenes Calendarium recht gut, und ein neuerer Forscher hat sogar die Vermuthung aufgestellt, daß er selbst Notizen aus seiner Zeit in dasselbe hineingeschrieben habe [2]). Woher mag wohl dieser Widerspruch kommen? Aus welchem Grunde mag wohl Długosz hier ein Gewicht auf die Zustimmung des Königs zu den rigorosen und grausamen Absichten des Legaten legen? Długosz fährt in seinem Geschichtswerk fort: „Jedoch der Cardinal (nämlich Zbygniew Oleśnicki) gab einen Weg an, durch welchen alles dies in schöner Ordnung beigelegt und gefügt wurde, so daß der krakauer Universität der Friede und die Ehre bewahrt blieben." Also der König hat die Magister einsperren lassen wollen, und der Bischof hat „schöne Ordnung" gemacht.

Zufällig sind wir in der Lage, eine Episode dieser „schönen Ordnung" mittheilen zu können, und da sie eine der interessantesten Figuren aus der polnischen Literärgeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts betrifft, müssen wir etwas länger bei ihr verweilen. Wir entfernen uns dadurch, wie sich sehr bald zeigen wird, von dem eigentlichen Gegenstand unseres Capitels keineswegs.

Im Jahre 1422, als der Herzog Alexander von Masowien, den wir als Legaten Felix V. kennen gelernt haben, Rector der Universität war, wurde zu Krakau Andreas von Dobszyn, mit dem Beinamen Galka, von dem Decan Peter Brandeis zum Baccalaureus der Künste promovirt, und drei Jahre später, 1425, unter dem Decanate Benedict Hesse's erlangte er den Magistergrad und lehrte von nun an an der krakauer Universität, in deren philosophischer Facultät er in den Jahren 1436 und 1441 das Amt eines Decans bekleidete [3]). In dem Promotionsbuch, dem wir diese Nachrichten entnehmen,

1) Bei Łętowski IV. 56: Quod rex cum dominis nullo modo permittere voluerunt.

2) Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 307.

3) Muczkowski, Liber promotionum, p. 15. 17. 28. 32.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hat eine spätere Hand zu seinem Namen die Bemerkung hinzugeschrieben: „er war ein nichtswürdiger Ketzer, mit dem Alle in Streit lagen“ [1]). Wenn man sich erinnert, was schon oft in diesen Blättern hervorgehoben wurde, welcher antihusitische Geist in der krakauer Universität, wo jeder Lehrer wie jeder Schüler durch einen besondern Eid dem Husitismus abschwören mußte, zu allen Zeiten herrschte, und wenn man sieht, welch ein glühender, fanatischer Verehrer — nicht des Hus — aber des Wiklef unser Andreas von Dobszyn war, dann kann man wohl begreifen, daß „Alle mit ihm in Streit lagen“. Natürlich ist ganz unbegründet, was Dlugosz in seinen kleinen Schriften einmal sagt, die Universität sei in der Absicht gegründet, eine Schutzwarte gegen den Husitismus zu sein, denn bei ihrer ältern Anlage wie bei ihrer Neubegründung war der Husitismus noch nicht an das Licht getreten. Dennoch aber drückt diese Meinung des Geschichtsschreibers ein Bewußtsein aus, welches die ganze Universität durchdrang. Wenn die Universität mit allen Theoretikern der Zeit sich ganz und voll den Doktrinen des Concils erschließt und an diesen so lange als denkbar festhält, so ist sie doch ebenso wenig wie die pariser u. a. irgendwie geneigt, einer Ketzerlehre gegenüber duldsamer zu sein. Ihr ganzer Stolz ist es, daß die von ihr ausgegangene Literatur von correcter Rechtgläubigkeit strotzt, die wesentlichste Leistung derselben eine scharfe, arg scholastische Polemik wider die husitischen Lehren ist. „Unsere Universität sorgt dafür, daß die Ketzerei nicht über unsere Landesgrenzen dringt“ — schreibt man nach Rom, als dort sich eine üble Stimmung gegen die krakauer Magister zusammenziehen will. Aber eine eigene Ironie liegt in dieser sich spreizenden, consequenten Rechtgläubigkeit überall und zu allen Zeiten. Die neuen Ideen, einmal in die Welt hinausgeflogen, bekämpft, getreten, zurückgestoßen, gemieden, verdrängt, aus Form und Gefüge gerissen, verzerrt und verunstaltet — man erkennt sie nicht mehr —

1) heretieus pessimus, cum quo disputabant cuncti.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſitzen plötzlich bei genauem Zuſehen wohl verſichert und verwahrt im weichen Bette der Rechtgläubigkeit. Die wenigen krakauer Profeſſoren, welche mit Erfolg die Univerſalien lehrten, „hatten ihre Einſicht davon aus keiner andern Quelle als aus Wiklef, wenn auch nicht unmittelbar.“ [1]) Kommt dann ein hellerer Kopf, der die Lehren auf ihren Urſprung prüft, ſo richtet er um ſo mehr Unheil an, als er mit ſeiner Entdeckung nicht bloß der Neuerung die angedichtete Entſetzlichkeit durch das allerſchlagendſte Argument abſtreift, ſondern noch die Demüthigung des rechtgläubigen Stolzes dazu erzeugt. In dieſer Lage befand ſich Gatka. Die wenigen Schriftſtücke, welche ſich uns erhalten haben, laſſen ihn als einen ungeſtümen, leidenſchaftlichen, mit ſeiner Meinung herausplatzenden Mann erkennen, als eines jener Opfer, mit dem die zufällige Miſchung eines Körnchens einfachen Menſchenverſtandes mit der ſyſtematiſchen Verbildung jener Zeit immer bezahlt wurde. Heute nennen ihn polniſche Schriften „einen Wirrkopf und zankſüchtigen Menſchen“ [2]), weil er einmal ſeinen ſpäter unter die Heiligen verſetzten Collegen Jan von Kanty [3]) in einer Facultäts-Sitzung unwirſch behandelte; aber was uns von ſeinen Lehren erhalten iſt, zeigt uns weder einen verworrenen und klopffechteriſchen, noch aber auch einen tief eingrabenden oder ſehr herausfordernden Gedankengang. Und da er dreiundzwanzig Jahre (1425—1448) an der Univerſität unangefochten unter den Augen ihres ſtrengen Kanzlers Zbygniew Oleśnicki docirte, ſo wird man nicht glauben wollen, daß er ein gar zu revolutionärer Mann geweſen ſei. Die heilige Schrift, lehrte er, enthält Gebote und Rathſchläge; den Laien verbinden nur die Erſtern, der Prieſter aber ſoll auch den Rathſchlägen gehorchen: Ein ſolcher Rath iſt der Verzicht auf weltliches Gut, den auch die Apoſtel geleiſtet haben. Unſere neueren Prieſter und Biſchöfe nennen ſich nun die Nachfolger der Apoſtel — wer löſt dieſen Widerſpruch? — Oder: Wiklef,

1) Gatka an Zbygniew. Vgl. weiter unten.
2) Wiszniewski, Hist. lit. III, 235. Anm. 133.
3) Ueber ihn Zeißberg, Poln. Geſchichtsſchr., S. 187.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſagt er, nennt mit Recht die heutigen Prieſter nicht Chriſti Prieſter, ſondern kaiſerlich conſtantiniſche, denn von Conſtantin ſtammt ja all das weltliche Gut, das ſie haben, und der Aufwand, den ſie machen. Chriſtus gab ihnen das nicht. Wie Conſtantin, vom Papſte Silveſter hintergangen, Rom hingab, ſo gaben die weltlichen Fürſten in Folge eines beſtändigen Betruges Städte, Burgen, Dörfer, Häuſer den Prieſtern — immer nach dem Beiſpiel Conſtantin's — nicht Chriſti, denn Chriſti Prieſter ſollen arm ſein. Dieſe Schenkung Conſtantin's ſteht in den Decretalen, es iſt wahr: ſchlagt nur auf, und ihr werdet ſie finden. Wenn aber Jemand meint, daß Conſtantin wohl daran gethan habe, dem Papſte Rom zu geben und ſich ſelbſt nach Conſtantinopel zu verſchlagen, der müßte auch heute meinen, es wäre billig, der König von Polen gäbe die Stadt Krakau ſeinem Biſchof und ſchlüge ſeine Reſidenz in Proszowice auf, und ebenſo andere weltliche Fürſten, und ebenſo die Barone. Dieſe Wahrheit hätte neben andern Wikleſ gelehrt, und nur die Furcht, die weitläufige Schenkung Conſtantin's zu verlieren, hat die reichen Prieſter veranlaßt, Wikleſ vierzig Jahr nach ſeinem Tode für einen Ketzer anzuſehen, und das Leſen, Lernen und Lehren nach ſeinen Schriften für eine Ketzerei auszugeben [1]).

Ob hier ein Zweifel an der Echtheit der Decretalen mit unterläuft — man möchte es beinahe aus dem ſichtlichen Hohn, mit dem ſie citirt werden, wohl ſchließen. Aber wie ſchwächlich nimmt ſich dieſe mehr praktiſche Nutzanwendung zu dem die Wurzel anſtoßenden, wiſſenſchaftlichen Spatenſtich eines Nicolaus von Cues oder Lorenzo Valla aus! Solche und ungleich ſtärkere Homilien über die conſtantiniſche Schenkung und über die Prieſterhabſucht donnerten von der Kanzel des baſeler Münſter zu Dutzenden herab, und die Empfindlichkeit dafür war in den gelehrten Kreiſen längſt abgeſtumpft. Aber anders lag die Sache freilich, wenn dieſe Doctrinen in ſo leicht

1) Aus einer Papierhandſchrift des breslauer Domarchivs bei Heyne, Dokum. Geſch. des Bisth. Breslau III, 58.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

geschürztem, faßlich-populärem Gewande wie hier auftraten, und namentlich wenn die Beweisführung mit so spitzen Beispielen, wie das vom Könige von Polen, der nach Proszowice auswandern soll, belegt wurde. Die Application mußte doch einem Bischof, welcher für „sein Haus" die constantinischen Schenkungen „der Barone" in so weitem Umfange in Anspruch nahm, höchst unangenehme Perspektiven eröffnen. Aber der Mann war noch gefährlicher, denn dieser Professor machte gar nicht schlechte polnische Verse [1]), und das Gedicht zum Preise Wiklef's, welches bis auf unsere Tage sich erhalten hat, und in welchem wesentlich jene Pointe von den „kaiserlich constan-

1) Zuerst aufgefunden und gedruckt von Georg Samuel Bandtkie im Pamiętnik Warszawski, Jahrg. 1816; dann angeblich aus der „Original-Handschrift" bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 425. Seine Vermuthung, daß es eine Uebersetzung aus dem Böhmischen sei, ist jedenfalls aus dem von ihm angeführten Grunde, daß Vers 11 Verhältnisse berühre, die in der Zeitgeschichte Polens nicht begründet wären, unrichtig. Die Uebereinstimmung des Inhalts mit dem lateinischen Fragment aus dem breslauer Domarchiv würde für die Originalität des Dichters sprechen. Es besteht aus 14 Versen zu 5-kurzen Zeilen. In den Versen 1, 2, 5, 9, 10, 11 haben alle 5 Zeilen denselben Reim, in den übrigen Versen bilden die ersten zwei Zeilen mit einander einen, und die drei folgenden wieder untereinander einen besonderen Reim. Die musikalische Bewegung, die dadurch hervorgebracht wird, ist meisterhaft und einem lateinischen Liede omnes attendite, animadvertite nachgeahmt. Der Name Silvester ist polnisch übersetzt in „Lasota" (las der Wald). Der Vers 9:

Lassota sza trudzil
Schatan go pobudzil
By cessarze ludzil
We ymienyn gi obludzil
Rzim na nie wyludzil

ist eine köstliche Anspielung auf den damals in Rom herumdiplomatisirenden Nicolaus Lasocki, den der König Kasimir haßte, der zbygniew'sche Kreis aber sehr protegirte. Eben in der Zeit der Entstehung des Gedichts war sein Name wegen des Successionsstreits in Włocławek (Dług. XIII, 49) in aller Leute Mund. — Galka erwähnt das Gedicht in den unten anzuführenden Schreiben, ebenso auch in dem Schriftstück bei Heyne, Gesch. des Bisth. Breslau III, 59, worin es heißt: utpote in vulgari cantilena lachowya ad illam notam: omnes attendite animadvertite.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

tinischen Priestern" paraphrasirt wird, beweist, daß er seinen Versen einen so gefällig sich wiegenden Rhythmus zu geben wußte, daß sie gleichsam von selbst im Gedächtniß haften bleiben. Sicherlich ist es nicht das einzige gewesen, denn solche Verse macht kein Dilettant und Anfänger. Bei solcher Denkungsart und Begabung aber wird der Professor gewiß schon seit langer Zeit dem bischöflichen Kreise ein Dorn im Auge gewesen sein; aber so lange das baseler Concil währte, die Universität so zu sagen im liberalen Wasser schwamm, und überdies der Reichstag erklärt hatte, er wolle alle kirchlichen Angelegenheiten bis zum Hervortreten der Wahrheit auf sich beruhen lassen [1]), konnte man ihm nicht gut zu Leibe gehen. Obendrein war Gałka vorsichtig. In seiner Wohnung beim Rathsherrn Theschner [2]) in Krakau las und schrieb er mehrere Jahre hindurch fleißig ab Wiklef's Bücher: De universalibus, de ideis, de simonia, de blasphemia, die ihm ein böhmischer Edelmann geliehen hatte, und vertiefte sich immer mehr in die Bewunderung derselben. Namentlich die ersten beiden Tractate schienen ihm der Inbegriff aller Wahrheit zu sein, die kein Gelehrter zu widerlegen im Stande wäre [3]). Das ganze Bemühen seiner Collegen vom Anbeginn der Universität erschien ihm hohl, eitel und thöricht; die Universalien lehren zu wollen und Wiklef's Principien auszuschließen, ein Unding. Den gefeiertsten Lehrer der Universität, Andreas von Kokorzyn, und sein vielgepriesenes auf Zbygniew's Anregung verfaßtes Buch [4]) schalt er eine Schande für die ganze Universität, und wenn er hinzusetzte, daß ihre Magister umsonst „das Brot des Königs äßen", dann konnte er ebenso sicher des Beifalls großpolnischer Barone, als des schwersten Hasses der bischöflichen Nepoten sein, denen jede Berufung auf den König Pein

1) Patricius, Summa conc., cap. 121.

2) Gałka an Zbygniew in der Nachschrift und an den polnischen Baron.

3) Dies und das Folgende wörtlich nach seinen Briefen.

4) Vgl. darüber Wiszniewski, Hist. lit. V, 14. Anm. 7 und Zeißberg, Poln. Geschichtsschreibung, S. 173. Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

verursachte. Entweder hatte nun Gakka mit seinen Meinungen lange zurückgehalten, was der Fall zu sein scheint, da man von der Existenz seiner ketzerischen Bücher erst erfuhr, als der Conflict schon ausgebrochen war, oder man ließ ihn gewähren, so lange der Concilsstreit noch tobte. Als aber im Sommer 1448 die Universität von dem päpstlichen Legaten Giambattista zur Obedienzerklärung gezwungen, ja sogar einige Professoren verhaftet werden sollten, und die Debatte über die Superiorität der Concilien oder der Päpste vor der siegenden Reaction in den letzten Zügen lag, mußte Gakka bald völlig isolirt erscheinen, denn sein Gesichtspunkt lag über der Alternative, ob Papst, ob Concil, weit erhaben. „Ihr seid ja treulose Ketzer oder wenigstens Apostaten", ruft er, als er später in Sicherheit war, seinen Universitätscollegen zu [1]), „daß Ihr Euch Magister, Rabbi, nennt. Dürft Ihr das nach Matth. 23, 8 und Jacobi 3, 1? Diese ganze Disputation über Papst und Concil, ist sie nicht unchristlich? Keiner ist mehr als Christus, und Keiner ihm gleich, es sei denn der heilige Geist, der nicht gegen Christus ist. Eure einzige Berufung auf Joh. 16, 12, mit welcher Ihr das Recht der Lehre und Wahrheitskündigung begründen wollt, ist sie nicht hinfällig? Sprach das Christus nicht vor der Resurrection? Kam denn nicht Pfingsten und die Ausgießung des heiligen Geistes darnach? Aus dem Evangelium seht Ihr also, daß nach der Ergießung des heiligen Geistes auf die Apostel weder früher noch jetzt Heilswahrheiten gesucht zu werden brauchten. Ihr wollt Wiklef's Schriften nicht annehmen, und ohne ihre Kenntniß könnt Ihr von großen Abschnitten der Logik, der Philosophie, der heiligen Schrift und der Glaubenslehre gerade so viel urtheilen, wie der Blinde von der Farbe." — Das war nun freilich Ketzerei.

Zbygniew schickte Gakka, wie der Bischof sagt, auf den Antrag der Universität, in das Kloster Mogika auf ein halbes Jahr zur Pönitenz. Da er sich seine Betten mitnehmen durfte,

1) Aus dem Schreiben Gakka's an die Professoren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſo ſcheint ſie nicht zu ſtreng geweſen zu ſein. Er geſteht ſelbſt, daß er dort „frei blieb". Es lagen noch keine handgreiflichen Beweiſe wider ihn vor; dieſe mußte man erſt ſchaffen. Während ſeiner Abweſenheit aber ließ der Biſchof durch ſeinen Vicar die Schränke und Truhen Gałka's erbrechen, und hier fand ſich Alles beiſammen, was man brauchte, von ſeiner eigenen Hand geſchriebene Bücher und Tractate, voll von Irrlehren, ſowie die Bücher, die ihm jener böhmiſche Edelmann geliehen hatte; „jetzt ſah man klar genug", ſchreibt Zbygniew an den Biſchof Peter Nowak von Breslau, was dieſer Andreas über die Sacramente und die Schlüſſel der Kirche für thörichte Meinungen hat, und wohin er die Kirche und ihre Diener bringen will". Sofort ſchickte der Biſchof ſeine Schergen nach Mogiła, um Gałka zu ergreifen — — der König war dazumal das ganze Jahr in Litthauen [1]) — —, aber „durch eine Ungunſt des Himmels geſchah es", ſagt Zbygniew, „daß Gałka, ehe noch die Häſcher ſich an Ort und Stelle befanden, entſprungen war". Er begab ſich nach Schleſien zum Herzog Bolko von Oppeln und Glogau, von welchem die Rede ging, daß er weder an den Himmel noch an die Hölle glaube, und der als Ketzerbeſchützer ebenſowohl, als weil er ſich bei der Erwerbung des Fürſtenthums Siewierz durch Zbygniew auf empfindliche Weiſe für die Vergewaltigungen des Peter Szafraniec gerächt hatte, den biſchöflichen Kreiſen in Krakau äußerſt verhaßt war. Der Biſchof von Krakau gerieth in Alarm. Sogleich ſchrieb er (am 13. Mai 1449) an den Biſchof Peter Nowak und an das Domkapitel von Breslau, ſowie an die ſchleſiſchen Herzöge, beſonders aber an Diejenigen, bei welchen Gałka Schutz gefunden hatte, und indem er den Hergang ſeiner Flucht erzählte, machte er darauf aufmerkſam, welche Gefahr in dieſem Häretiker der frommgläubigen Heerde bevorſtehe; er bäte den Biſchof, den Flüchtling zur Unterſuchung zu ziehen und nach dem heiligen Rechte zu beſtrafen; am liebſten aber würde ihm ſein, wenn man den ungerathenen

1) Vgl. Długoſz XIII, 48.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Magiſter ihm ſelbſt zuſchickte, damit er ſeine Strafe am Orte ſeines Vergehens erhielte; er (Zbygniew) wolle auch „ſeine Kriegsleute“ bis an die Landesgrenze ſchicken, den Sünder in Empfang zu nehmen [1]). Auch die Univerſität ſchrieb an den Biſchof von Breslau in gleichem Sinne und ſcheint zu verrathen, daß ſie Galka's Lehrmeinungen erſt durch den Inhalt ſeiner Schränke erkannt habe, denn die Magiſter äußern, der Irrlehrer hätte ſich wie der Wolf im Schafspelz benommen und nur im Winkel ſein Unweſen getrieben [2]). Man wird der Haltung Galka's dieſer Verfolgung gegenüber eine gewiſſe Würde nicht abſprechen können. Dem Biſchof von Breslau ſchrieb er, er ſei ein aufrichtiger und rechtgläubiger Chriſt und ſei jeder Belehrung zugänglich, wenn er des Irrthums überführt werden ſollte [3]). Am meiſten Licht aber verbreitet über den Vorgang ein Schreiben Galka's an einen vornehmen Herrn in Polen. Hier ſagt er, man hätte ihn beim Biſchof verklagt, die wikleſ'ſchen Bücher geleſen und die Baronie des Königreichs Polen wider die Prieſter aufgereizt zu haben. Das wäre freilich ein Verbrechen geweſen, welches Zbygniew in ſeiner damaligen Verfaſſung am allerwenigſten dulden konnte. Galka ſchildert weiter das ungeſetzliche Verfahren gegen ihn, ſeine Flucht und fährt fort, er werde ſo lange in Ober-Glogau

1) Schreiben Zbygniew's an Biſchof Peter von Breslau vom 13. Mai 1449 nach dem Original bei Heyne, Dokumentirte Geſch. des Bisthums Breslau III, 59 und Wiszniewski, Hist. lit. III, 228, wo auch p. 230 das bei Heyne fehlende Schreiben an die ſchleſiſchen Herzöge ſteht. Beide auch bei [Dzieduszycki] Zb. Ol. II. Beil. XXXII u. XXXIII.

2) Schreiben der Univerſität an den Biſchof von Breslau vom 15. Mai 1449 bei Heyne a. a. O. — Der Eifer Zbygniew's, dieſen Ketzer wieder zurückzubekommen, ſteht im Widerſpruch mit ſeinem ſonſtigen Verfahren. Sonſt war er froh, wenn die Ketzer aus dem Lande geſchafft waren. Die Böhmen beklagen ſich darüber, denn ſie nähmen dort geiſtliche Pfründen der heimiſchen Geiſtlichen weg. In einem ungedruckten Schreiben Zbygniew's vom 22. Aug. 1447 (Bibl. Vatic. MSS. saec. XV. 4150, p. 39 b) lehnt er gegen die böhmiſchen Herren alle Verantwortlichkeit dafür ab. Die Ketzer folgen nur „ihrer eigenen temeritas“.

3) Klose, Von Breslau II, 2. S. 22.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

unter Herzog Bolko's Schutz bleiben, bis er einen Geleitsbrief zum König von Polen haben werde; dann wolle er vor diesem und der Baronie seine Sache gegen den Bischof und die Doctoren vertheidigen, und er hoffe, der Herrscher von Polen werde ihn mit dem Bischof und den Doctoren vor sein Gericht ziehen, „denn das ist der heiligen Schrift zu Folge sein Recht, die Bischöfe und alle Priester seines Reiches zu richten, wie ich, so Gott will, beweisen würde" [1]).

Dieses Vertrauen Gałka's auf die Billigkeit und Unbefangenheit des Königs stimmt in keiner Weise zu der Erzählung des Długosz, daß der König zugestimmt hätte, einige Professoren aus dem Reiche zu verweisen. Gałka war bei jenen Scenen noch in Krakau und stand vermuthlich in erster Reihe auf der Exulantenliste des Legaten. Hätte Kasimir damals in der That seine Einwilligung gegeben gehabt, dann würde der Magister jetzt nicht den Muth gehabt haben, auf das Urtheil des Königs zu provociren. Auf der andern Seite aber stieß er mit seinem Satze vom Rechte des Königs, die Bischöfe und Priester zu richten, bei Zbygniew seine Position völlig um, denn von allen Irrlehren Gałka's konnte keine das Gemüth des Bischofs von Krakau mehr verwunden, als diese, konnte keine ungelegener geäußert werden, als sie in diesem Augenblick. Diese Proclamation eines Jurisdictionsrechts der weltlichen Gewalt über die Diener der Kirche verdarb Alles, was vielleicht sein offenes, liebenswürdiges, gemüthvolles Schreiben an Zbygniew [2]) hätte versöhnen können. Nur gegen die Professoren ist er bitter. „So viele Haare auf dem Kopfe sie haben, so viel Irrthümer stecken in ihren Aussprüchen", sagt er. Ein Zug von Naivetät und mangelnder Weltklugheit weht durch das lange Schreiben, und es bezeichnet gewiß ein geringes Maß von praktischer Menschenkenntniß, daß er auch dem Bischof

1) Das Schreiben, datirt vom 23. Juni, bei Heyne a. a. O. Gałka spricht darin die Zuversicht aus, daß der Baron seine anderen Schreiben zu Gesicht bekommen wird.

2) Gleichfalls vom 23. Juni bei Heyne a. a. O. Auch bei Wiszniewski III, 231, aber ohne die beiden Nachschriften „per modum cordis".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gesteht, er werde sich beim Könige Recht holen, der dem Gottesworte nach Priester richten darf, und wenn er gar am Ende den Bischof bittet, ihm seine Bücher, und besonders die von Wiklef, zurückzugeben, da der böhmische Baron, der sie ihm geliehen, gewiß nicht schweigen würde [1]); auch sein confiscirtes Geld, seine Kleider, seine Betten, fordert er zurück. Wie ja oft das höchste einfaltsvolle Vertrauen als die beißendste Ironie erscheint, so weiß man in der That nicht, ob Galka wirklich den Bischof für milder hielt, als er war, oder ob er seiner spottet. „Vernichtet nicht die Bücher von Wiklef, es wäre umsonst; denn der Thomas Waldus, in dem die Lehren Wiklef's sich finden, und den der Magister Kozlowski aus Basel brachte, bleibt doch im Colleg der philosophischen Facultät." „Ja", sagt er, „ich bin ein Sünder und bei Euch ja schon ganz und gar verdammt, aber ich hoffe doch gerettet zu werden, freilich nicht durch Eure Indulgenzen, die Ihr Euch für Geld beim Papste kauft, auch nicht durch das Jubeljahr, sondern allein durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der für uns Gott den Vater anruft." Endlich erlaubte er dem Bischof, sein Schreiben an die Universität zu öffnen. In diesem Briefe aber nimmt Galka alle seine Bitterkeit zusammen, und man muß sagen, nach dem, was ihm geschehen, ist es nicht viel. Wie würden in ähnlichem Falle ein Poggio, ein Filelfo dreingewettert haben. Nur in der Einleitung wirft er seinen ehemaligen Collegen, dem hochmüthigen Gelichter, ihre Kleingeisterei und Unwissenheit vor. Bald aber übermannt ihn wieder das Sachliche, das Principielle seiner Lehrmeinung. „Ohne Wiklef", sagt er, „kann man absolut den Syllogismus nicht schließen: die göttliche Substanz ist der Vater, die göttliche Substanz ist der Sohn, ergo ist der Vater der Sohn; oder jenen: Christus war die drei Tage Körper, Christus war

1) Wohlverstanden: Galka will nicht etwa sagen, die bei ihm gefundenen Bücher gehörten ihm nicht; er gesteht ruhig und offen, daß er sie sich abgeschrieben; er will nur das fremde Eigenthum von dem seinigen aussondern. Wir finden nicht den leisesten Versuch Galka's, seine Schuld zu verringern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die drei Tage Seele, ergo war die Seele Körper. In Bezug auf das Altar-Sacrament hatte der Papst Innocenz gegen Wiklef keine Beweisgründe und keine auf die Bibel sich stützende Argumente und ersetzte den Mangel durch den Pomp und die Theaterscenen, mit denen den Ungebildeten gegen Wiklef Sand in die Augen gestreut wurde, aber wir lesen nicht beim Abendmahl des Herrn, daß die zwölf Apostel die Kniee vor dem Sacramente gebeugt haben, und das geschah auch nicht in den Anfängen der Kirche, wie man das bei Griechen und andern Christen sehen kann. Sogar berühmte römische Doctoren sind der Ansicht, daß man das Sacrament der Eucharistie nicht mit Anbetung verehren darf. Was die Ohrenbeichte und die Handauflezung betrifft, so sagt der absolvirende Priester geradezu Lüge, wenn der Beichtende aus Scham irgend etwas verhohlen hat, oder Gott in seinem unerforschlichen Gericht dem Sünder nicht vergiebt, denn was ist das für eine Logik, wenn der Priester spricht: ‚Ich absolvire Dich, wenn Du bei Gott absolvirt bist, daher absolvire ich Dich'. Das will ebenso viel sagen, als: ‚Wenn Du ein Esel bist, verdienst Du Schläge, ergo Du bist ein Esel'. Ich rathe Euch, verachtet den Wiklef nicht und vertilgt seine Bücher nicht. Es würde Euch nichts nützen; seine Lehren stehen auch im Thomas Waldus, und übrigens giebt es in Polen Abschriften genug. Sind die Bücher Menschenweisheit, werden sie zu Grunde gehen, sind sie von Gott eingegeben, so können sie nicht aus der Welt geschafft werden." [1])

Bischof Peter von Breslau scheint aber trotz allem dem eine mildere Ansicht von Galka gehabt zu haben, als sein College in Krakau. Er schickte Zbygniew seinen Domherrn Hieronymus Beckensloer zu, um, wie es scheint, seinen Verfolgungseifer zu dämpfen. Zbygniew, dem es vor Allem darauf ankam, ein königliches Gericht zu vermeiden, ersuchte nun den Bischof Peter, den Irrlehrer vorzuladen, und wenn er gebüßt

1) Auch dieses Schreiben datirt vom 23. Juni 1449, bei Heyne a. a. O., bei Wiszniewski a. a. O. nicht vollständig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und abgeschworen hat, wieder in den Schoß der Kirche aufzunehmen. Es gäbe gewiß in Breslau gelehrte Männer genug, Gakka's Sätze zu widerlegen, und insbesondere habe er zu der Einsicht des Bischofs Peter selbst das Vertrauen. Wenn er es aber doch für rathsam hielte, ihn lieber durch die Professoren, in deren Mitte er gelebt, überführen und überzeugen zu lassen, dann würde ihm das sehr erwünscht sein, und er würde den Angeklagten an den Grenzen seiner Diözese von seinen Leuten in Empfang nehmen lassen. Uebrigens hätte Gakka ihm und der Universität in einer Art geschrieben, die den Bischof Peter überzeugen wird, daß er ein gefährlicher Mensch sei [1]). Zum Beweis schickte Zbygniew Abschriften dieser Briefe, und wie ich vermuthe, auch einige Probestücke seiner Theologie und Polemik, nach Breslau und hielt das Gedicht nur zurück, weil es in polnischer Sprache verfaßt war. — Leider sind uns weitere Nachrichten über Gakka nicht erhalten. Hat er sich bekehrt und abgeschworen? Es ist undenkbar, nach der Durchdrungenheit, welche sich in seinen Schreiben kundgiebt. Hat Bischof Peter von Breslau ihn vor sein Gericht geladen? Wohl schwerlich, denn den Herzog Bolko zu reizen, war wohl nicht ohne Gefahr. Vermuthlich lebte Gakka unter des schlesischen Fürsten Schutz still fort, und seine Mühe, einen königlichen Geleitsbrief zu erhalten, wird wohl vergeblich gewesen sein, aber wir werden noch öfters Spuren begegnen, welche verrathen, daß sein Satz, der König habe der Schrift

1) Schreiben vom 11. Juli 1449 bei Klose, Von Breslau II, 2. S. 22. Auf der Rückseite der oben erwähnten Papierhandschrift, welche die von Heyne mitgetheilten Proben enthält, steht: Istarum omnium copiarum habemus literas de manu ipsius magistri Andreae Gałka scriptas. Hierbei findet sich auch sein Scutum vel clypeus fidei sancte trinitatis, der den oben erwähnten Syllogismus, der ohne Wiklef unlösbar sei, bildlich illustrirt. — Auch den Brief an den Baron muß Zbygniew mitgeschickt haben, weil er sich sonst nicht in Breslau heute finden würde. Unter demselben steht von anderer Hand: Cantilena non mittitur quod in vulgari polonicali scripta est. Das kann Gakka an einen polnischen Baron doch nicht geschrieben haben. Wohl aber der polnische Bischof Zbygniew an den deutschen Bischof Peter von Breslau.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nach das Recht, Bischöfe und Priester zu richten, nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist.

Man halte nunmehr einige Umstände nebeneinander. Vom 23. Juni 1449 datiren die ketzerischen Briefe Gałka's. Vom 3. Juli 1449 datirt das dem Długosz nach Rom übersandte Unterwerfungsschreiben der Universität. Vom 11. Juli das letzte Schreiben Zbygniew's an Peter von Breslau. Wie könnte man nun wohl glauben wollen, daß Długosz bei seinem ungemeinen und aufopferungsvollen Interesse für die Universität in dem Augenblick, da ihm „die Last" aufgetragen ist, „Namens derselben vor dem Papste die schuldige Huldigung auszusprechen", von allen jenen Vorgängen nicht unterrichtet gewesen wäre?[1]) Wenn Zbygniew in jenem Briefe die Curie mit der Schreckensnachricht zu alarmiren sucht, der Husitismus sei wieder ausgebrochen, und der Ketzerbrand streife schon über die polnischen Gauen, so hatte jetzt Długosz einen so eclatanten Fall zum Erweise, vor dem jede Rücksicht verstummen mußte. Wenn Zbygniew damals ausrief: „Beurtheilt mein Leben nicht nach Pergamenten und Papieren, sondern nach meinen verdienstvollen Werken"[2]), so hatte allerdings Długosz eine ganz neue That, ein so ganz frisches Verdienst vorzuführen, daß der Papst erkennen mußte, wie dringend nothwendig es ist, diesen Kämpfer in Gefahren mit seltener Autorität zu umkleiden. Und wenn endlich Długosz vorzeigte, daß jener Ketzer gar von einem biblisch begründeten Rechte des Königs, die Diener der Kirche zu richten, gesprochen habe, so verloren alle Argumente des königlichen Procurators, der die Uebersendung der Car-

1) Nach dem bei Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 218. Anm. 3 citirten Brieffragment aus dem Epistolarcodex 42 der krak. Universitäts-Bibliothek kann man wenigstens schließen, daß Gałka die Reise Długosz's mit Interesse verfolgt und seinen Brief von Neustadt aus gelesen hat. — Ebendas. wird auch ein anderes Brieffragment angeführt, in welchem (vermuthlich von Elgot) über Gałka's Flucht gesprochen wird.

2) quod si sic, futurum est, ut vita nostra non ex operibus et meritis sed ex membranis et chartis appendi prospicique debeat, sagt er bitter.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dinalsinsignien vertagt wissen wollte, dadurch völlig ihren Wohlklang, und der Gesandte Zbygniew's hatte gewonnenes Spiel. Am 30. Juli 1449 — man sieht aus den Daten, wie prompt die Dinge einander folgen — waren die Insignien des Cardinalats für Zbygniew, der Hut und der silberne Stab nebst einem päpstlichen Schreiben an Zbygniew [1]), und die von diesem vorsichtig immer mit Nachdruck geforderte Bulle, die ihm trotz der neuen Würde die alten Pfründen zu behalten gestattete [2]), in Długosz's glücklichen Händen. Am Tage vorher aber schrieb der Papst „an die Barone und Ritter von Großpolen, er hätte aus Rücksicht auf den ihm durch ein Schreiben des Königs in Aussicht gestellten üblen Eindruck zwei Jahre lang die Absendung der Insignien verzögert, aber schließlich hätte er es doch nicht mehr unterlassen können. Aber er bestimme, um Aufregungen vorzubeugen, ausdrücklich, daß mit der Cardinalsernennung der gnesener Metropolitie in keiner Weise Eintrag geschehen solle. In Parlamenten, öffentlichen oder privaten Zusammenkünften soll der Erzbischof zuvor sein Votum geben, der Cardinal aber nur in der durch sein Bisthum bedingten Reihe; dagegen soll er vor dem Erzbischof den Sitz im Rathe einnehmen, wodurch dem Erzbischof nichts vergeben werde, da diese Auszeichnung nur der Person des Cardinals, nicht der von ihm verwalteten Kirche gelte [3]). Stolz auf sein geglücktes Unternehmen flog Długosz heim und traf am 1. October in Krakau ein. Daß Zbygniew ihn „sehnsuchtsvoll erwartete" [4]), dürfen wir unbedenklich glauben. Mit demonstrativer Feierlichkeit ließ er seinen ganzen Clerus und sein Hausgesinde dem Sendling entgegenziehen, während er

1) Bei Długosz XIII, 50 und [Dziedusz ycki] Zb. Ol. II, Beil. XXXIV.

2) Theiner, Mon. Pol. II, 73. No. 108 und [Dziedusz ycki] Zb. Ol. II, Beil. XXXV.

3) Raynaldi, Ann. eccl. a. a. 1449, § 8.

4) Brief Długosz's an Taddeo von Treviso (Tommesino) bei Wiszniewski IV, 75. Zbygniew's Dankschreiben an den Papst vom 8. Oct. 1449 bei [Dziedusz ycki] Zb. Ol. II, Beil. XXXVII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſelbſt nebſt den Univerſitätsprofeſſoren und einigen kleinpolniſchen Magnaten, ſeinen näheren und entfernteren Verwandten, am Portal der Schloßkathedrale ihn erwartete. Sowohl die Rede, welche Długoſz bei der Ueberreichung der Inſignien hielt, als die Erwiderungsrede des Cardinals haben ſich erhalten [1]), und man wird kaum anſtehen, die erſtere als einen gemüthswarmen beſcheidenen Gefühlsausdruck für ungleich beſſer zu halten, als die gezierte mit Gemeinplätzen erfüllte des Biſchofs, der dem geweihten Orte zum Trotz auch die Arabeske eines tullianiſchen Citats nicht unterdrückt. Ein Hochamt und ein Gaſtmahl krönten die Feier.

Die Hoffnung des Cardinals und ſeiner Freunde, daß der König der nunmehr vollendeten Thatſache ſeine Zuſtimmung nicht verſagen werde [2]), ging auch ganz in Erfüllung, denn als derſelbe im Spätherbſte 1449 von Litthauen zurückkehrte, und Zbygniew ihm im Prachtornat mit den Inſignien des Cardinals entgegenkam, begrüßte er ihn mit Herzlichkeit und beſtand darauf, daß Zbygniew, welcher dem zu entgehen ſuchte, auf dem nächſten Reichstage am 6. December zu Piotrkow erſcheinen ſoll. Schon hatten die Berathungen begonnen, und manches harte Wort war drohend von großpolniſchen Herren bereits gefallen, da trat Zbygniew „mit Pomp und Glanz, umdrängt von dem Haufen ſeiner Freunde und Verwandten, in den königlichen Rath". Sofort erhoben ſich der Primas, der Biſchof Andreas von Poſen, die beiden Palatine von Poſen und Lęczyc, Lucas von Gorka und Albert Malski nebſt andern Würdenträgern und verließen die Sitzung. Ob es nun wahr iſt, daß der König gleichwohl die Verhandlungen fortgeſetzt und ſogar kaiſerlichen Geſandten Audienz gegeben habe, laſſen wir dahingeſtellt ſein. In der Wohnung des Erzbiſchofs verſammelten ſich die Großpolen und erſuchten den König, ſich zu ihnen zu begeben. Begleitet von den Palatinen von Krakau und Lemberg und von dem Caſtellan von Krakau, ging der König auch wirklich hin; die übrigen

1) Bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 378.
2) In Długoſz's Brief an Taddeo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kleinpolen wurden ausgeschlossen. Sofort stürmten die lebhaften Forderungen auf den König ein, er solle der Cardinalsernennung die Bestätigung versagen und nicht dulden, daß Großpolen sein altgeschichtlicher Vorzug geraubt würde. Der König gestand, daß er durch Briefe und Gesandtschaften beim Papst die Ernennung zu hintertreiben gestrebt habe, daß er aber der vollendeten Thatsache gegenüber ohnmächtig sei. Diese Aeußerungen des Königs, der damit kundgab, wie weit entfernt er von dem Standpunkte Gałka's war, genügte den Großpolen ebenso wenig als die Versicherung der drei kleinpolnischen Herren, daß dem Erzbischof nicht zu nahe getreten werde. Inzwischen hatte sich die gereizte Stimmung der Kleinpolen wegen ihrer Ausschließung erhitzt; Demonstrationen wurden in Zbygniew's Wohnung in Scene gesetzt, und der Beschluß gefaßt, den Reichstag zu verlassen, wenn der Cardinal nicht anerkannt würde. Mit Mühe nur gelang es dem Könige und einigen einflußreichen Männern, sowohl den Erzbischof Władysław als den Cardinal Zbygniew zur Abreise zu veranlassen und so den Streit zu vertagen. Aber die glühende und erbitterte Stimmung, welche auf der Versammlung lastete, ragte auch in die übrigen Berathungsgegenstände hinein, und der Reichstag ging ohne Resultate auseinander.

Wenn diese Vorgänge nicht so völlig in der Situation begründet gewesen wären, dann würde ich nicht gewagt haben, sie ohne Weiteres dem parteiischen Długosz nachzuerzählen. Aber ein anderer in diese Zeit gehörender Fall, bei dem uns einige aktenmäßige Quellen zu Gebote stehen, zeigt die ungemeine Spannung, welche diese kirchenpolitischen Angelegenheiten in der Nation hervorbrachten, und andererseits, daß der König, wenn er sich auch in die vollbrachte Thatsache des zbygniew'schen Cardinalats fügte, doch nicht gewillt war, sich überhaupt fertige Beschlüsse der Curie aufzwingen zu lassen. Durch die Erwählung Władysław's von Oporow zum Erzbischof von Gnesen war nämlich der kujawische Bischofsstuhl vacant geworden, und während der König seinen Secretär Jan Gruszczyński, den wir in den Beziehungen zwischen König Władysław und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem Reichstage Gesandtendienste leisten sahen, dafür ausersehen hatte, wollte der Papst die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die guten Dienste des Domherrn Nicolaus Lasocki zu belohnen, und vermuthlich von den krakauer Freunden desselben in der Meinung bestärkt, daß es keinen Widerspruch finden würde, ernannte er ihn durch Provision zum Bischof von Włocławek. Lasocki hatte inzwischen seine Diplomatendienste für die ungarische Regierung fortgesetzt, und trotz der blutigen Erfahrung von Warna schwärmte er immer noch für Türkenkriege und hielt vor Nicolaus V. begeisterte Reden, in denen Mißverstand der europäischen Lage mit hohlem Pathos sich auf eigene Weise paart [1]). Der Mann war also derselbe geblieben seit jener Conferenz von Libló, wo er mit Johann von Tarent und Zbygniew zusammengesessen hatte. Polen aber war, mit Ausnahmen allerdings, nicht mehr dasselbe; dort hatte man sowohl in den Türkenkriegsschwärmereien als besonders in den Rathschlägen Lasocki's, dem man den Bruch des Vertrags von Szegedin und die Ausweisung vieler Polen aus dem ungarischen Heere Schuld gab, einen Anstoß gefunden, und König Kasimir begegnete nur der Gesinnung einer großen Partei, als er mit aller Entschiedenheit erklärte, Lasocki unter keinen Umständen auf den kujawischen Bischofsstuhl zu lassen, und zunächst die bischöflichen Güter zur Verwaltung derselben durch das Capitel sequestrirte. Den Curialisten geschah damit eine große Unannehmlichkeit, denn Lasocki war ein so treuer Förderer des Systems allezeit gewesen, daß man ihn — er hätte den Wunsch nur zu äußern gebraucht — zum Cardinal ernennen wollte. Aber was nützt der Purpur, wenn man nicht ein einträgliches Bisthum daneben hat? Man dachte einen Augenblick in Rom daran, ihm das Bisthum von Siebenbürgen zu geben, aber mit einem Male kehrte sich bei ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande heraus. Ja es giebt sogar eine Nachricht, daß der Papst ihm offen und ohne Umschweif das Erzbisthum Gnesen

1) Die Rede bei Wiszniewski, Hist. lit. III. 390 mit falschem Jahresdatum, 1442 statt 1449.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

angeboten hätte. Alles hätte er erreichen können, heißt es in einem Briefe [1]). Aber Lasocki wollte sich vorläufig mit dem kujawischen Bischofsstuhle begnügen; bot dieser doch noch den Vorzug, daß er in der Regel die Stufe zum gnesener Erzbisthum und Primat bildete. Welche Perspective! „Durch seine Unterstützung", schrieb Zbygniew später nach Rom, „hoffte ich sicherer gegen viele Unfälle zu stehen, und in Kirche und Staat würde ich an ihm einen auserlesenen Mitarbeiter gehabt haben." [2]) „Ist er doch mein bester Freund, der ungemeine Verdienste um mich hat, dessen Eintritt in die Verwaltung ich mit Ungeduld erwartete." [3]) Je mehr aber Lasocki in der Geistesrichtung Zbygniew's sich bewegte, desto weniger war Kasimir geneigt, sich die eigenmächtige Provision des Papstes gegen seinen Willen und gegen die am 6. Januar 1449 zu Gunsten Gruszczyński's ausgefallene Capitelwahl gefallen zu lassen, zumal er in Erfahrung brachte, daß „die Winkelzüge Lasocki's" [4]) die Provision erschlichen hatten. Er schrieb an Zbygniew Oleśnicki, er sehe das Verfahren des Papstes „als eine Schmach für sich, eine Schande für das ganze Vaterland, und als eine Beleidigung seiner Königswürde" an; er bäte ihn um Rath, was er, um den wahrscheinlichen Folgen vorzubeugen, thun solle. Und hier können wir einen tiefen Blick in die Seele des Mannes thun, der auf die Geschicke Polens einen so umfänglichen Einfluß gehabt hat. Wir besitzen nämlich „ein drei Mal umgeschriebenes Concept" einer Antwort an den König [5]), das nicht abgeschickt wurde, und die endlich abgeschickte Antwort. Das Verlangen des Königs setzte ihn offenbar in Verlegenheit. Priester sein, so ganz Stock-

1) Schreiben eines Ungenannten aus dem Sommer 1449 bei [Dziedusztycki] Zb. Ol. II, 330. Anm. 439.

2) Im Schreiben vom 9. Oct. 1450 bei [Dziedusztycki] II, Beil. XLI.

3) In dem Schreiben von demf. Datum a. a. O., Beil. XL.

4) per astucias suas, sagt der König in dem Schreiben an Zbygniew.

5) Bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 419 sqq. und [Dziedusztycki] Zb. Ol. II, Beil. XXXVIII u. XXXIX.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

prieſter ſein — das ging nicht, man durfte den König wegen der bevorſtehenden Reichstagskämpfe nicht verletzen. Ausweichen und den König auf beſſere Kenner des kanoniſchen Rechts verweiſen — das ging gewiß nicht: der König könnte ſich dann an den Erzbiſchof Wladyslaw wenden. Beides ſchwebte ihm vor. In dem Entwurf ſeines Schreibens mahnt er den König an die erfolgte Obedienzerklärung, und wie er ſelbſt in Anbetracht ſeines biſchöflichen Eides das höchſte Intereſſe daran habe, Conflicte zwiſchen der höchſten kirchlichen und höchſten Staatsgewalt vermieden zu wiſſen; er könne nur auf die „Sitte" verweiſen, vermöge welcher Könige und Fürſten den anerkannten Papſt als den Statthalter Gottes verehren und ſich ſelbſt durch Unterwerfung unter ſeinen Willen ſchmücken. In Betreff des Rechts aber zu königlichen Collationen von Erzbisthümern und Bisthümern ſolle ſich der Monarch an gelehrtere Canoniſten wenden, als er ſei. So das Concept. Die Antwort war gewunden, ſtreng im Geſichtspunkt des Papaliſten, aber von dieſem aus gerechtfertigt. Aber ſo ſchickte er ſie nicht ab, ſondern er ſchrieb, er wolle ſeinen Rath nicht vorenthalten, aber bei der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Falles müſſe er ihn noch von Anderen prüfen und berathen laſſen; er könne nur auf „die Sitte" des Vaters Sr. Majeſtät verweiſen, vermöge welcher er jede Unternehmung erſt mit den hervorragendſten Männern der Kirche und des Staats berieth; der König möge alſo die Frage an den nächſten Reichstag bringen. — Sehr klug! Es half aus der Verlegenheit und mußte dem Reichstag gefallen.

Der Papſt jedoch ſchäumte vor Entrüſtung über des Königs Widerſtand, ſchalt und tobte über ſeine ſchlechten Rathgeber und forderte den Erzbiſchof Wladyslaw auf, ſofort über die ganze Diözeſe von Kujawien Interdict und Excommunication auszuſprechen, wenn man Laſocki nicht in den Beſitz derſelben ſetzen wolle [1]). Aber auch der König führte die

1) Schreiben des Papſtes an den Erzbiſchof vom 23. Dec. 1449 bei Wiszniewski III, 396.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sache mit Leidenschaft, und wie die Verhältnisse damals in Polen lagen, war er sicher, daß der Primas zu Gunsten Lasocki's gewiß sich nicht mit dem Interdicte beeilen würde, so wie auch das Capitel in Włocławek sich nicht geweigert hatte, die Verwaltung der sequestrirten Temporalien zu übernehmen. Kasimir schickte eine ansehnliche Gesandtschaft nach Rom, um mit dem Papste zu verhandeln, aber als Jan Długosz und Jan Elgot, Lasocki's Freunde, zum Jubeljahr sich nach Rom und Jerusalem begeben wollten, wurde ihnen so lange die Erlaubniß zur Abreise versagt, bis sie dem Könige versichert hatten, seinen Bevollmächtigten nicht entgegenwirken zu wollen [1]). Der Streit hing bis in das Jahr 1450 hinein. Auf dem Reichstag vom 6. December 1449 konnte er nicht zur Sprache kommen, weil die Angelegenheit des Zbygniew'schen Cardinalats jede einschlägliche Berathung unmöglich machte. Lasocki wagte nicht nach Polen zu kommen. Im Hochsommer 1450 verließ er Rom wegen der dort herrschenden Seuche, wurde aber unterwegs ein Opfer derselben [2]). Sein Tod öffnete Jan Gruszczyński den kujawischen Episcopat.

Für Zbygniew hatte der Fall aber noch ein unbehagliches Nachspiel. In der Zweideutigkeit seiner Stellung, wie sie sich in dem Briefe an den König ausspricht, konnte er es nicht verweigern, seinen Namen unter die Vollmacht der Gesandten zu setzen, die den Papst im Namen des Königs um die Revocation der Ernennung Lasocki's ersuchen sollten. Was die Ge-

1) Näheres bei Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 214 u. 217.

2) Długosz XIII, 64 ruft ihm überaus warme, zum Theil Zbygniew's Briefen entnommene Worte nach. Er giebt an, Las. sei gestorben fer. IV post. f. assumptionis Mariae, quae fuit nona mensis Sept. (so auch in der Handschr.), hat sich also verschrieben, und statt assumpcionis ist nativitatis zu lesen. Man vgl. aber das Calend. Crac. bei Łętowski IV, 93: Anno 1450, decimo sexto (?) nona die Spt. Nic. Las. in villa dicta plebs Turini (Volterena?) moritur. Das decimo sexto (sc. Augusti) ist der Schreibfehler Długosz's (assumptionis). Aber die Ortsbezeichnung im Calendarium spricht wieder für seine Selbstständigkeit. In den Vitae epp. Vladislaviensium giebt Długosz als Datum des Todes Lasocki's den 14. Sept. an.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sandten sprachen, klang natürlich in den Ohren des Papstes verdrießlich genug, und in der Curie machte man unter großer Entrüstung den neu ernannten Cardinal für diese Aeußerungen verantwortlich und warf ihm vor, die Auctorität und Würde des heiligen Stuhles nicht hinreichend gewahrt zu haben. Mit bekommenem und betrübtem Herzen schrieb Zbygniew an den Papst und an einen Cardinal in Rom, „er hätte seinen Namen nur unter die Vollmacht der Gesandten gesetzt in der Ueberzeugung, daß sie nur dasjenige vortragen würden, was ihnen aufgegeben war. Hätten sie ihr Mandat überschritten, so treffe ihn keinerlei Schuld; er hätte gewiß gern gesehen, daß Lasocki, dessen Tod ihm heiße Thränen erpreßte, sein Amtscollege geworden wäre, denn in ihm würde er nur eine Stütze seiner eigenen Thätigkeit gefunden haben“ [1]). Unter allen Umständen war dieser kleine Fall des Cardinals nach der Jubelscene vom October 1449 nur der Vorbote eines größeren Sturzes.

Der kujawische Kirchenstreit blieb natürlich nicht blos in den Kanzleien, sondern ergriff, wie Długosz versichert und aus dem Stand der öffentlichen Stimmung sich begreifen läßt, auch weitere Kreise, in denen man sich über diese Vorfälle gewaltig aufregte. Zu dem gesellte sich die ansteigende Erbitterung darüber, daß diese Zwiste die Durchführung unabweislich drängender Maßregeln zur Sicherheit und Ordnung des Landes hemmten. Patrioten, wie Jan Tęczyński, sahen mit Schmerz, daß die früheren Gegensätze von Großpolen und Kleinpolen wieder hervorbrachen, und wollten lieber noch länger schwerere Uebelstände im Reich ertragen, als dulden, daß durch partikulare Abhülfe und Gesetzgebung die Reichseinheit und Centralisation gefährdet würden [2]). Unter beträchtlicher Aufregung [3]) schon

1) Beide Schreiben Zbygniew's vom 9. Oct. 1450. Bei [Dzieduszycki] Zb. Ol., Beil. XL. u. XLI.

2) Długosz XIII, 58.

3) Non modica orta erat differentia disceptatioque non mediocris fiebat . . . propter quam etiam respublica regni dissolvebatur et complurima incommoda capiebat heißt es in der Reichstagsakte von 1451.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

begann um Pfingsten 1451 der Reichstag, zu dem der Erzbischof Władysław mit seinen Freunden aus Großpolen ebensowohl als die Königin Sophia, welche voraussah, daß es ihrer Vermittelung bedürfen würde, herbeieilten. Zbygniew wich dem drohenden Sturme nicht aus und kam auch nach Piotrkow [1]). Vor jedem andern Gegenstand ging man sofort auf den brennenden Conflict ein, und die großpolnischen Herren machten den Kleinpolen harte Vorwürfe darüber, daß sie sich dazu hergäben, eine Anmaßung zu unterstützen, die sie eines guten und alten Rechtes beraubt. Umsonst appellirte Jan von Czyzow an den Patriotismus überhaupt; er wies auf die Auszeichnung hin, die durch die Cardinalsernennung auf das ganze Reich reflectire; er rief das Beispiel der Erzbischöfe von Cöln, Mainz, Lyon an, die keine Beeinträchtigung ihrer Rechte darin sähen, wenn Cardinäle mit dem Vorrang im Sitze des Raths und des Votums ernannt würden. Der Widerspruch wurde dadurch nur um so heftiger gereizt, und man beschloß auf keinen anderen Verhandlungsgegenstand einzugehen, ehe nicht in der Controverse zwischen Primas und Cardinal eine feste gesetzliche Grundlage geschaffen ist. In Verhandlungen zwischen dem Könige und den hervorragendsten Mitgliedern des Reichstages wurde nun ein Statut [2]) vereinbart, das hernach, am 17. Juni 1451, die einhellige Zustimmung der Versammlung fand. Darnach sollten die Metropolitie von Gnesen, ihre Erzbischöfe und Primaten für alle Zeit die Jurisdictionsgewalt über das Bisthum Krakau, die ihr von Alters her zusteht, behalten [3]). Zbygniew Oleśnicki soll allerdings von Jedermann als Cardinal anerkannt und mit diesem Titel angeredet und bezeichnet werden, aber fortan darf weder ein Erzbischof, noch ein Bi-

1) Długosz XIII, 65 behauptet zwar: Sbigneus consulto et litteris regalibus rogatus ad eam venire distulit; daß er aber an eben dem Tage, an welchem das Statut erlassen wurde, in Piotrkow zugegen, bezeugt die Confirmation des Salinenstatuts in Voll. Legg. I, 169. Vgl. jedoch Malinowski zu Wapowski III, 95.

2) Vandtkie, Jus pol., p. 259. Voll. Legg. I, 171.

3) Verschweigt Długosz.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchof von Krakau, noch überhaupt ein Biſchof ſich um den Cardinalat oder um die Würde eines Legaten des päpſtlichen Stuhls bewerben ohne die Genehmigung des Königs und aller Mitglieder ſeines Raths. Um die Schwierigkeiten wegen des Vorſitzes aus dem Wege zu räumen, wurde beſtimmt, daß Beide, ſowohl der Erzbiſchof als der Cardinal den Reichstag zu beſuchen das Recht haben; in den Sitzungen ſelbſt aber ſollen ſie niemals zuſammen erſcheinen, ſondern alternirend, und zwar ſo, daß an dem Tage, an welchem der Erzbiſchof in der Sitzung erſcheint, der Cardinal nur von ſeiner Herberge aus ſeine conſultative Stimme abgeben kann, an dem Tage wiederum, an welchem der Cardinal in der Sitzung ſich befindet, der Erzbiſchof nur von ſeiner Wohnung aus mitſtimmt. Die Beſtimmung aber darüber, wer von Beiden in der Sitzung überhaupt erſcheinen ſoll, iſt dem Könige vorbehalten [1]). Was das Recht der Krönung der Könige und Königinnen betrifft, ſo bleibt es die ausſchließliche — und namentlich iſt Zbygniew ausgeſchloſſen — Prärogative des jeweiligen Erzbiſchofs von Gneſen.

1) Im Statut heißt es:

Caeterum ut quaevis impedimenta in consiliis pro bono publico fiendis cessent, et difficultates quoque amputentur, firmaque stabilitas consiliorum in regno ipso nostro permaneat uterque praelatorum praedictorum vadant cum caeteris praelatis et baronibus ad conventiones pro tempore statuendas, daturi ad rempublicam consilia opportuna; sed alter eorum una die et alius altera die ad consilium veniat et ingrediatur, quem tunc nos vocandum duxerimus; non vocatus vero in hospitio debeat remanere et stare, daturus nihilominus abinde consilia opportuna, super quibus fuerit requisitus.

Bei Długoſz heißt es (III, 67):

Si autem Wladislaus, archiepiscopus Gnesnensis existimat, praeeminentiae suae Metropoliticae per promocionem Sbignei episcopi Cracoviensis in Cardinalem in aliquo derogari, licet nulla derogatio censeri possit, in hospitio se contineat, dum Sbigneo Cardinalis in consilio stat et illic stando de rebus publicis consulat. Si vero locum voluerit tenere inferiorem, quandolibet consilium regium accedat: Cardinale tamen se inferiorem non dubitet.

Mir iſt in allen Werken Długoſz's keine Stelle bekannt, wo die abſichtliche Entſtellung der Wahrheit in ſchmachvollerer Blöße einhertritt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zbygniew kann zwar bei der Ceremonie im Cardinalsornat erſcheinen, wenn er ſich an derſelben betheiligen will, darf aber keine andere Function in derſelben in Anſpruch nehmen, als die eines Biſchofs von Krakau. Will er ſich ausſchließen, wird der König oder die Königin durch den Erzbiſchof und andere Biſchöfe gekrönt [1]). Dieſe Beſchlüſſe ſind unverſehrbar einzuhalten. Wer ſeinen Eigenwillen ihnen entgegenzuſetzen wagt, gegen den ſtehen der König, alle ſeine Räthe und alle Reichsbewohner auf.

So der Reichstag und der König. Die Niederlage des Cardinals konnte ſchon nicht ſchmählicher ſein. Aber Leute ſeiner Art haben ja in ihrem Syſtem den bequemen Zufluchtsort für die zerſchliſſene Ehre. Dlugoſz ſpricht gleichſam als Chorus der Tragödie Bemerkungen aus, die ſich ſonderbar in dem Munde eines Schriftſtellers ausnehmen, der ſich drei Zeilen zuvor einer wiſſentlichen Fälſchung der Geſchichte ſchuldig gemacht hat: „An dieſen Reichstagsbeſchluß braucht ſich Niemand zu kehren, er bindet Niemand, denn ſeine Urheber hatten kein Recht ihn zu faſſen und Gott und dem Papſte Vorſchriften zu machen. Ganz lächerlich erſcheint's, ein Geſetz zu erlaſſen, das der Tugend (!) den Flug zur Höhe wehrt. Gleichwohl liegt für Zbygniew ein ungemeiner Preis darin, inſofern er allein der Ehren eines Cardinals und Legaten werth befunden, nach ihm aber Keiner mehr es ſein wird. Aber alle dieſe Banden und Schranken löſen ſich und brechen vor einem einzigen Hauch der Tugend. Und kaum mag ich es entſcheiden, was verderblicher iſt: dieſes Geſetz mit ſeiner Schmach für Polen und ſeinem Unrecht gegen Verdienſte in Gegenwart und Zukunft — oder das Beiſpiel, das es aufſtellt."

Dieſer Satz Dlugoſz's — und Galka's königliches Jurisdictionsrecht über Biſchöfe, ſie zeigen die bewegenden Gegenſätze der Zeit.

1) Verſchweigt Dlugoſz.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Drittes Capitel.

Polen und Litthauen. Demüthigung des Königthums. Zbygniew's Ende.

Unter den im vorigen Capitel geschilderten Umständen wird man es leicht begreiflich finden, daß Długosz dem Könige Kasimir nicht gerecht wird. Und doch haben wir bisher nur diejenigen Punkte berührt, welche in kirchlicher Hinsicht einen Unterschied der Parteistellung zwischen dem Könige und seinem Geschichtsschreiber bedingen. Welchen breiten Raum auch immer das Kircheninteresse in dem Gedankenkreise Długosz's einnimmt, so fehlt es ihm doch nicht an solchem Umfang theilnehmender Bildung, um nicht auch durch die politischen Angelegenheiten zu einem scharfgezeichneten Parteistandpunkte geführt zu werden, und zwar zu einem solchen, der, mit Ausnahme einiger Punkte der Uebereinstimmung, die in seinem Patriotismus wurzeln, fast ganz dem des Königs gegenüberliegt. Die Parteistellung des Geschichtsschreibers wird von einer Ueberzeugung getragen, nach welcher das Interesse der Kirche vor jedem weltlichen, das Interesse Kleinpolens vor dem Großpolens, das Interesse Gesammtpolens vor dem Litthauens, das Interesse des unirten Reichs vor dem des Auslandes steht. Der König aber hat die weltlichen Rechte vor der Erdrückung durch die Kirche zu schützen, der König kann und darf die Differenz zwischen Kleinpolen und Großpolen nur zum Zweck ihrer Aufhebung auf sich wirken lassen; er ist den Ansprüchen Litthauens das gleiche Eintreten schuldig, wie denen Polens, und selbst dem Auslande gegenüber zeigen sich von dem Throne eines Reiches aus noch immer ganz andere Rücksichten geboten, als der Geschichtsschreiber in Betracht zog. Will man gestatten, einen Ausdruck aus dem heutigen politischen Leben auf jene Zeit anzuwenden, so wüßte ich nicht, was Długosz fehlt, um als chauvinistischer Oppositionsmann angesehen zu werden. Und darnach ist auch das Bild ausgefallen, das er von dem Könige entwirft, und von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem es gilt, sich so viel als möglich frei zu machen. Im vollen Gegensatz zu dieser Darstellung, welche den König als einen zerfahrenen, ganz und gar von der Waidmannsleidenschaft besessenen Jüngling erscheinen läßt, haben wir vielmehr die Bemerkung zu machen, daß die bereits angeführten wie noch anzuführende Thatsachen mit voller Deutlichkeit einige so klare Principien und festgestellte Methoden in der Handlungsweise Kasimir's erkennen lassen, daß sie auf bloße äußerliche Anregungen nicht zurückgeführt werden können. Sie entspringen vielmehr seiner eigensten Individualität. Die Art, wie Kasimir an jeder Stelle, wo die Gelegenheit sich bot, die Rechte der weltlichen Gewalt dem kirchlichen Anspruch gegenüber zu verwahren wußte, ist zuverlässig nicht, wie Papst Nicolaus V. sich einmal beklagt, lediglich die Folge von Zuflüsterungen böser Rathgeber, sondern zeigt durch das strenge Einhalten eines bestimmten Maßes den einer Ueberzeugung entsprungenen festen Vorsatz. Namentlich wird das Präsentationsrecht bei Besetzung der Bisthümer von Kasimir in der unerbittlichsten Weise behauptet. Sobald eine Vacanz eintritt, beeilt sich der König dem Capitel seinen Candidaten zu nennen; in der Regel fällt die Wahl zwiespältig aus, doch so, daß der Designirte des Königs die Majorität hat, und dann tritt der König jedem Versuch, eine Provision im Sinne der Minderheit vorzunehmen, mit allen ihm verfüglichen Mitteln entgegen. So war es bei der Wahl Wladyslaw's von Oporow zum Erzbischof, bei der Wahl Jan Gruszczynski's zum Bischof von Wloclaweck geschehen, und so geschah es in fast allen späteren Fällen zum nicht geringen Verdruß der Cleriker von der Richtung Zbygniew's und Dlugosz's. — Einen andern Grundsatz des Königs, der unbedingt zu den Maximen einer ausgebildeten Regierungskunst gehört, finden wir in seinem Bestreben, die Entscheidung der Dinge über den Moment der höchsten Steigerung der Leidenschaften hinaus zu vertagen. Dieses Temporisiren drückt seinem Verfahren oft den Schein der Schwäche, ja selbst der Treulosigkeit auf; aber man kann nicht behaupten, daß es diesen Charakter in Wirklichkeit hat, und daß bei der ungemeinen Gährung der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

disparaten Elemente im Innern der beiden von ihm zu regierenden Ländergruppen mit ihren verschiedenen Nationalitäten, ihren verschiedenen Glaubensbekenntnissen, ihren verschiedenen historischen Vergangenheiten, ihren verschiedenen Strebezielen eine andere Handlungsart moralischer und erfolgreicher gewesen wäre. Richtig ist, was schon erkannt worden ist, daß Kasimir sich in sehr vielen Stücken seinen Vater zum Muster genommen hat; aber man ist ihm doch nicht durch die Anerkennung und Hervorhebung der Thatsache gerecht geworden, daß er sich die Ziele namentlich in Betreff der Union Polens und Litthauens ungleich höher gestellt hatte, als sein Vater, und daß dem entsprechend seine Aufgabe eine ungleich schwierigere war. Die litthauische Politik seines Vaters hatte im Grunde doch völlig Schiffbruch gelitten. So lange man einen Satrapen wie Witold hatte, der in seiner Genialität die Entwickelung und Ausbreitung des litthauisch-russischen Großfürstenthums mit der vollkommensten Rücksicht auf das Verhältniß zu Polen zu versöhnen wußte, und der insbesondere in Litthauen und Rußland eine so gefürchtete Autorität besaß, daß er den Selbstständigkeitstrieb in Schranken hielt, so lange ließ sich die Fiction einer Vereinigung und „Incorporation" der beiden Länder mit Frucht und Wirkung aufrecht erhalten. Aber diese rein auf die besondern Eigenschaften einer Person gestellte künstliche Combination, in welche die natürlichen Verhältnisse erst hineinwachsen sollten, brach zusammen, als sie nicht mehr von starken Händen getragen war, und die siebzehn Jahre vom Tode Witold's bis zur Krönung Kasimir's in Krakau haben die Trennung der beiden Länder unzweifelhaft in beträchtlicherem Maße gefördert, als die dreißig voraufgegangenen Jahre die Vereinigung. In der Wahrnehmung, Erkenntniß und Durchdringung dieser Thatsache haben wir den eigentlichen und entscheidenden Grund für Kasimir's langes Zaudern bei Annahme der polnischen Krone zu suchen. Und am Ende war es doch ein kühner und großartiger Entschluß, mit der Methode der früheren Union, die keine Bürgschaften der Dauer gegeben hatte, zu brechen, und mittels der reinen Personalunion nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bloß die Vereinigung der beiden Gebiete zu retten, sondern auf neuen Grundlagen zu fundiren und innerlich zu beleben. In den Kreisen des krakauer Cardinals und selbst in vielen Kreisen des weltlichen polnischen Adels wurde diese lebendige Politik nicht begriffen, und mit der Beschränktheit kirchlicher und nationaler Einseitigkeit und nicht geringem Eigennutz auf die in der That ganz undurchführbare Festhaltung an den Verträgen bestanden. Hier trieb man gegenüber dem Könige, der sein Recht den historischen und statistischen Verhältnissen entnahm, eine Pergamentenpolitik; hier ließ man nicht von der Ueberzeugung, daß es jetzt so gut wie früher geht, einen Großfürsten beliebiger Wahl, Fürst Michał oder einen Andern, in Wilno einzusetzen; hier bildete man sich ein, noch immer mit der Nation zu thun zu haben, welche in dem Gefühle steht, daß — nach dem Ausdruck der Union von Horodło — Polen „ihr das Joch der Knechtschaft, mit dem sie gefesselt und gebunden war, abgenommen habe". Und darum hören wir aus diesen Kreisen die unaufhörlichen Klagen darüber, daß der König von zu großer Vorliebe für Litthauen besessen sei, daß er dort zu viel verweile, daß ihn die Jagdleidenschaft immer wieder dort hinziehe und von den Geschäften abhalte, und weil der berichtende Geschichtsschreiber [1]) nur das für gethan erachtet, was in Polen und für Polen geschieht, so wirft er ihm Mangel an Thätigkeit vor, und weil derselbe nur dasjenige aufzeichnet, was der König in Polen geleistet, von seiner Thätigkeit in Litthauen aber fast gänzlich schweigt, so ist ihm noch von neueren Historikern nachgesagt worden, „die

1) Dlugosz ist in dieser Beziehung nur der Wiederhall Zbygniew's. Zbygniew schreibt z. B. an den König selbst: Dolui profecto et continue ingemisco, intelligens V. S. omnem curam de regno Poloniae ut adversitatibus atque periculis suis abjecisse, et ea solum in curam assumsisse, quae oblectant et regalibus moribus et actionibus sunt indigna. Und dann wieder: Pro defensione et tutela terrarum et dominiorum suorum V. S. consurgat atque venationum opera aliis tractanda relinquat. In dem Schreiben aus Kielce vom St. Thomastage (1449).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Geschäfte hätten ihn angewidert". Ein Blick in die vielfältigen Verhandlungen mit deutschen Orden, mit Livland, mit Nowgorod, mit den russischen Fürsten, ein Blick auf die Beziehungen zu den Russen, zu den Moldauern, zu den Tataren, oder auf die Bewältigung zahlreicher Empörungen widerlegt diese Meinung. Litthauen gab eben seinem Monarchen mehr zu thun, als Polen, und in Litthauen waren die Geschäfte auch für einen Mann, der die Union wollte, namentlich in den ersten Jahren der Regierung Kasimir's von wesentlich höherer Bedeutung als die in Polen, in welcher übrigens das Eingreifen der Persönlichkeit schon durch die Verfassungsverhältnisse erschwerter war. Die ganze spätere Bildung des Verhältnisses zwischen Polen und Litthauen spricht für die Angemessenheit und Zweckmäßigkeit der kasimir'schen Politik und verurtheilt die beschränkte der Cleriker.

Insoweit sich Kasimir auf kirchlichem Gebiete der Einseitigkeit und Enge der Cardinalspartei entgegenstellte, konnte er auf die Unterstützung einer sehr überwiegend großen Mehrzahl im Reichstage und unter dem weltlichen Adel überhaupt rechnen. In dem Verhältniß zu Litthauen aber sah er sich auch von diesen Kräften verlassen. Von jeher wurde die litthauische Frage im Reichstage nicht in großem Styl erfaßt, von jeher war hier mehr an die Möglichkeit von „Absplitterungen" litthauisch-russischen Gebietes zum Zweck der Versorgung des reichlich sich mehrenden Adels gedacht, als an die zu erfüllende Culturmission. Der den Vätern noch vorschwebende Gedanke, die Annexion von Litthauen anzustreben, um ihm die Wohlthat des Christenthums, das ist denn doch eines höheren Culturlebens, zuzuführen [1]), schon damals nicht überall in voller Reinheit empfunden, war mehr und mehr in den Hintergrund getreten, und die fetten Gründe Podoliens und Wolyniens reizten Viele mit größerer Stärke, als die Idee der Union. Um so größerer Behutsamkeit aber bedurfte Kasimir, wenn er die Union nicht entweder zu Gunsten der Litthauer — dann büßte er den

1) Vgl. das Schreiben des Reichstags an König Władysław vom 26. Aug. 1444 im Eingang; bei Wiszniewski, Hist. lit. V, 354.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

polnischen Thron ein —, oder zu Gunsten der Polen — dann sah er einen Andern als Großfürst in Wilno — compromittiren wollte. Daher war es von vornherein von Wichtigkeit für ihn, daß er im Unterschied von seinem Vater und seinem Bruder bedingungslos gekrönt wurde, daß er nicht vor der Krönung die polnischen Constitutionen zu beschwören hatte. Hier finden wir leicht einen weiteren Grund für die langen Weigerungen der Annahme der Krone, und man versteht den Nachdruck, mit welchem er noch vor der Conferenz von Brześć mit der Reichstagsdelegation 1446 den Umstand betont, daß nicht er sich um die Krone beworben habe, daß sie ihm entgegengebracht sei. Der Eid auf die Privilegien und ihre Erneuerung wurde von dem polnischen Reichstage, wie es scheint, als selbstverständlich stillschweigend vorausgesetzt. Anders in Litthauen. Dort ließ man den Großfürsten die polnische Krone nur um den Preis der Beeidigung der Privilegien annehmen; dort war ihr nicht auszuweichen. Und wir wissen, daß sie am 2. Mai 1447 erfolgte. In diesem litthauischen Privileg heißt aber der Artikel XIV [1]): der König verpflichtet sich das Großfürstenthum in den Grenzen wiederherzustellen, welche es zur Zeit Witold's hatte. Einen ähnlichen Paragraphen über die Integrität des zur polnischen Krone gehörigen Gebietes enthielt aber schon das kaschauer Privileg König Ludwig's von 1374 und ist fortan in die Constitutionen stets mit eingeschlossen gewesen [2]). Somit lag ein unlöslicher Conflict vor, wenn Litthauen auf den Besitzumfang unter Witold bestand, zu welchem Podolien und das westliche Wolynien gehört hatten, und

1) Vgl. oben mit Działyński, Zbiór praw litewskich, p. 34.

2) Bandtkie, Jus pol., p. 184 und die übrigen Sammlungen. Daß die Frage über die Beeidung der Privilegien unmittelbar nach der Krönung angeregt wurde, scheint mir aus einer am 9. Juli 1447 durch Joh. Elgot bewirkten Transsumirung der Confirmationsurkunden Władysław's III. vom Dec. 1438 hervorzugehen. Krak. Capitelarchiv Trans. Lib. II, parte 6 fasc. 20. Vom 19. Jan. 1450 befindet sich an demselben Orte (fasc. 22) auch von Elgot eine Transsumirung des Statuts von Jedlno von 1430, offenbar zu demselben Zwecke angefertigt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Polen eben dieſelben Landſchaften, als ehemalige Eroberungen König Kaſimir's des Großen, für Erblande der polniſchen Krone anſah. Der Eid auf die litthauiſche Conſtitution ſchloß den auf die polniſche aus, und umgekehrt. Die Litthauer aber waren früher in der Lage als die Polen, ihren Monarchen zu der Beeidigung zu zwingen, und hatten ſomit einen weſentlichen Vorſprung. So kam es, daß Kaſimir bei ſeiner Krönung, obwohl er doch bereits längſt mündig war, die polniſchen Privilegien nicht confirmirte und nicht eidlich erhärtete, ein Umſtand, der ſeine ganze Stellung zum Reiche entkräften mußte und ihm eben auch die Hingebung Derjenigen entzog, welche mit ſeiner kirchlichen Politik übereinſtimmten. Der König hielt ſich überzeugt, daß ſich im Laufe der Zeit Mittel finden würden, um die entgegenſtehenden Anſprüche auszugleichen und den Unterſchied von polniſchem Kronbeſitz und litthauiſchem Großfürſtengebiet in ſeiner Perſon als dem Rechtsinhaber Beider aufzulöſen. Wir begegnen auch hier wieder jener Methode des Königs, durch Temporiſiren die Schärfe der Zuſammenſtöße zu vermeiden, wie wir ſie in ſeinem Schreiben an den Papſt in der Zbygniew'ſchen Angelegenheit gefunden haben, und ſo wenig als er dort irgendwie eine illoyale Heimlichkeit mit ſeiner Abſicht trieb, ebenſo wenig hielt er hier mit ſeinen Beweggründen zurück, warum er die Forderung des Reichstags, die Privilegien zu beſtätigen, abſchläglich beſcheiden müſſe. Offen und unverhohlen erklärte er auf dem erſten Reichstag zu Piotrkow um den St. Bartholomäustag **1447**, ihn binde der den Litthauern geleiſtete Eid, und ehe nicht die einander widerſprechenden Prätenſionen geordnet ſeien, könne er die polniſche Conſtitution nicht beſchwören. Aber ebenſo offen und beſtimmt ſprach er ſeine unverſöhnliche Mißbilligung über das Verfahren Theodor Buczacki's, des Staroſten von Podolien aus, der den Gegenſtand des Streits durch Gewaltakte aus dem Wege zu räumen trachtete, indem er einige von Litthauern beſetzte Burgen überfiel und für Polen einziehen wollte.

Hätte der Reichstag die Erklärungen Kaſimir's mit den Empfindungen aufgenommen, wie der polniſche Geſchichtsſchreiber

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

angiebt, nämlich als eine frivole Beleidigung der patriotiſchen Gefühle und eine Geringſchätzung der polniſchen Bitten, ſo würde er wohl mit einer Empörung geantwortet und jeden weiteren Gehorſam verſagt haben. Wie aber will man uns nach der gemäßigten Aſſiduität und Schonung für den bedrängten Monarchen, mit welcher der Reichstag ſein Anliegen verfolgte, glauben machen, daß es an Würdigung der peinlichen Lage Kaſimir's und an Anerkennung ſeines Verfahrens gefehlt habe? Man konnte durchaus nicht überſehen, daß der König die polniſchen Privilegien nicht beſchwören kann, ehe nicht zuvor die gegenſeitigen Beſitzanſprüche Litthauens und Polens beigelegt ſind, und zu dieſem Behufe wurde ein gemeinſamer Reichstag beider Länder auf den 25. Mai 1448 angeſetzt. Die Litthauer formulirten ihre Forderungen ganz principiell: ſie behaupteten, daß die alten Unionsverträge von der Vorausſetzung einer Inferiorität ihres Gemeinweſens im Vergleich zu Polen ausgingen, und daher als Verletzung ihrer Gefühle aufzulöſen ſind; dann aber verlangten ſie eine Reſtitution ihres Gebietes in dem beanſpruchten Umfang, und nur nach Anerkennung ihrer Selbſtſtändigkeit erklärten ſie ſich bereit, als ſouveräner Staat mit Polen eine Perſonalunion eingehen zu wollen. Auf den Einwurf der Polen, daß ja auch das polniſche Reich ſeinem Begriffe nach ein föderirtes ſei, und die Landſchaften Krakau, Sandomir, Lublin u. a. mit ihren beſonderen Eigenthümlichkeiten und dennoch gleichem Verhältniſſe zur Krone ein Beiſpiel lieferten, wie die einzelnen Theile Litthauens mit Wahrung ihrer Beſonderheit als Glieder des Reichsverbands unter gänzlicher Aufhebung des Begriffs Litthauen aufgenommen werden könnten, wodurch die Eigenthumsfrage der umſtrittenen Gebiete ſofort beſeitigt wäre, erwiderten die Litthauer, daß ſie weder den Ruhm ihrer Vergangenheit noch den Stolz ihres Namens in dem Begriff eines polniſchen Geſammtreichs untertauchen zu laſſen, noch überhaupt eine Perſonalunion für alle Zeit einzugehen die Abſicht hätten. Die Verpflichtung zur Perſonalunion über den jetzt regierenden Monarchen und ſeine unmittelbaren Deſcendenten hinaus läge völlig außer ihrer Neigung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Dieſer faſt drohenden Erklärung gegenüber nahmen die Polen noch enger als früher den Standpunkt der Verträge ein; ſie erinnerten an die Bedingungen von Krewa [1]), unter welchen Jagiello einſt berufen worden, ſie erinnerten an die Nobilitirungen und Geſchlechtereinungen von Horodło und wieſen die Anſprüche auf Podolien mit der Erklärung zurück, daß alle Dispoſitionen Jagiello's darüber von ihm nur in ſeiner Eigenſchaft als König von Polen, nicht als oberſter Herzog von Litthauen getroffen wären, da es eine ältere Eroberung Kaſimir's des Großen wäre, und daß ſomit die zeitweilige Uebertragung an Witold kein Recht Litthauens darauf einſchließen könne. Uebrigens ſeien ſie bereit die Beſitzfrage einem Schiedsgericht zu unterwerfen. — Auf dieſe Art ging der Reichstag zu Lublin auseinander, ohne die Vorfrage für die Beſtätigung der polniſchen Privilegien durch den Königseid gelöſt zu haben. Vielleicht geſchah es, um den unbequemen Mahnungen aus dem Wege zu gehen, daß Kaſimir faſt das ganze Jahr 1449 in Litthauen verbrachte, und auf dem piotrkower Reichstag vom 6. December 1449, wo der zbygniew'ſche Cardinalat die Gemüther in Zorn und Aufregung verſetzt hatte, wurden alle Beſchlüſſe überhaupt ſuspendirt, weil der König erklärte, daß ſich weder die Sachlage noch ſeine Beweggründe für die Verweigerung der Confirmation verändert hätten.

Im parlamentariſchen Leben wirken oft die heterogenſten Dinge, die ſonſt keinen innern Bezug zu einander haben, bedingend auf einander ein, einzig und allein dadurch, daß ſie gleichzeitig zur Verhandlung kommen und die durch eine Debatte erzeugte Stimmung auf die andere übertragen. So war der Cardinalatsſtreit, mit dem Raum und Intereſſe, das er im December-Reichstag (1449) eingenommen hatte, und mit der Parteiſtellung, die er erzeugte, dem Temporiſiren des Königs entſchieden von Vortheil, und auf dem neuen Reichstage in der Pfingſtwoche des Jahres 1451, wo das Decret über den Vorrang der Kirchenfürſten zu Stande gebracht wurde, kam die Privilegienconfirmirung gar nicht zur Sprache. Jenes

1) Vgl. Thl. II dieſes Werkes, S. 490 u. 498.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Decret war aber in der Hand des Königs eine treffliche Waffe. Von ihm hing es jetzt ab, ob er auf dem Reichstage den immer donnernden und mit den Strafgerichten Gottes um sich werfenden Cardinal überhaupt zu Worte kommen lassen wolle, oder nicht. Das fühlte Zbygniew sehr wohl und benutzte daher einen am 20. Juli 1451 zu Korczyn abgehaltenen kleinpolnischen Particularlandtag, um dem Könige einen jener Sermone zu halten, in welchen man je nach dem Standpunkte, den man einnimmt, ebensowohl einen glühenden und freimüthigen Ausdruck einer lebhaften innern Ueberzeugung als das schlagende Zeugniß einer insolenten Ueberhebung sehen wird. Was er in dieser unter leidenschaftlichen Declamationseffecten vorgetragenen Strafpredigt verlangt, die Auslieferung des von dem Fürsten Michał in Anspruch genommenen väterlichen Erbes, war so sehr darauf berechnet, Kasimir zu verwunden, daß man die Lust sich für das Pfingstdecret an dem Könige zu rächen hindurchfühlt. Kasimir erwiderte kurz: „Ehe das geschähe, müßten noch viele Köpfe springen." Michał unter den obwaltenden Umständen nach Litthauen zurückrufen, hieß auch in der That den Ast absägen, auf dem man sitzt; jetzt, wo der König mit Mühe von den Litthauern erlangt hatte, daß sie mit den Polen noch einmal um Michaelis 1451 in Parczow über die schwebende Frage gemeinsam tagen wollen. Schon die Vorbereitungen hatten wesentliche Schwierigkeiten gemacht, und allerlei Velleitäten in Bezug auf Zeit und Ort waren auf beiden Seiten zu überwinden. Endlich scheint nicht sowohl ein sogenanntes Generalparlament als vielmehr eine „Theidigung" von je zwölf bevollmächtigten Würdenträgern unter dem Vorsitz des Königs beliebt zu sein. Der Hauptredner der Litthauer war der Bischof Matthias von Wilno — Jan Gastold habe sich verdrießlich schon wegen der Präliminarien zurückgezogen —, und seine Ausführung zeigte, daß die Litthauer weder von ihrem Anspruch der Souveränetät noch von dem auf die streitigen Landschaften zurückgewichen waren. Gegen ihn nahm Zbygniew das Wort. Bezeichnend genug bat ihn der König zuvor, doch sein gewohntes rigoroses Pathos zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dämpfen, und der Cardinal begann: „Dumm wären wir und Verrückten gleich, wenn wir in die Aufhebung der Verträge willigten" u. s. w. Und das nennt Dlugosz eine wunderbar bescheidene, gütige, einschmeichelnde und friedliche Sprache. Die ganze Discussion hatte keinen andern Erfolg, als daß man unter dem Einflusse des Königs beschloß, im nächstfolgenden Jahre wieder um Michaelis an demselben Orte eine ähnliche Conferenz zu halten. Aber sie war doch insofern von großer Bedeutung, als hier bereits ein neues Moment hineingezogen wurde, das sehr bald den Polen eine größere Leidenschaftlichkeit für die ganze Angelegenheit einflößen sollte, denn es betraf das namentlich von den Kleinpolen heftig begehrte Luck. Auch hier gründet sich der Rechtsanspruch der Polen nur auf der Thatsache, daß Luck eine Eroberung Kasimir's des Großen war. Aber es waren doch neue, wenn auch sehr fadenscheinige Rechtstitel hinzugekommen. In den Verträgen von 1432 war Luck noch als integrirender Theil Litthauens dem Wesen nach auch von polnischer Seite anerkannt, aber schon damals war mit Befriedigung gesehen, daß der Großfürst Sigmund wegen seiner Kämpfe mit Swidrigiello nicht in den faktischen Besitz desselben gelangen konnte. Und als Swidrigiello seine Aussöhnung mit Polen 1437 vollzog, erhielt er Luck thatsächlich nicht aus der Hand des Großfürsten, sondern von der Krone Polen. Diese war es auch, die ihm 1439 als Ersatz dafür eine Rente von zweitausend Mark aussetzte, als sie es, um die Verträge von 1432 nicht zu schädigen, an Sigmund auslieferte. Damit hatte aber die Krone anerkannt, daß Luck unter keiner andern staatsrechtlichen Bedingung stehe, als Olesk, Ratno, Wietlin, Lopatin. Als jedoch nach Sigmund's Tode Swidrigiello sich Luck wieder zueignete, legalisirte er die Usurpation durch officielle Annahme derselben von der polnischen Krone, und noch 1445 stellt er in Luck Akte aus, in denen er die Lehnsherrlichkeit des polnischen Königs anerkennt. Aber schon 1446 [1]) hatte er nach Wilno die Erklärung gelangen lassen,

1) Vgl. oben S. 360.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß er sich nicht als polnischer, sondern als litthauischer Lehnsträger betrachte, und je mehr sich die Wahrscheinlichkeit seines nahen Endes steigerte, desto mehr war man in Litthauen bedacht, sich das Land zu sichern. Am 24. Juli 1450 legte Olizar Szyłowicz den Eid ab, daß wenn ihm der König Luck übergäbe, er dasselbe für ihn treu wahren und im Todesfalle des Königs „nur demjenigen Sohne übergeben wolle, welcher im Großfürstenthum Litthauen Großfürst sein würde" [1]). Damit waren also die Litthauer schon den Kleinpolen zuvorgekommen, welche im August 1451 den König durch eine Gesandtschaft, bei welcher Długosz selbst war, auf die Verwickelungen aufmerksam machen ließen, welche der Tod Swidrigiello's herbeiführen könnte, und zugleich forderten, daß der König in diesem Falle dem Interesse der Polen, die in Bezug auf Luck empfindlich wären, nichts vergeben soll. Kasimir hatte einfach auf die bevorstehende Conferenz von Parczow hingewiesen, bei der, wie wir sahen, auch Luck schon in die Discussion gezogen wurde — aber wie alles Uebrige ohne Erfolg.

Am 10. Februar 1452 trat nun auch wirklich der Tod Swidrigiello's — man wird sich erinnern, fast gleichzeitig mit dem Tode Michal's ein, und die russischen Beamten nahmen sofort von Stadt und Land Luck im Namen und Auftrag des litthauischen Großfürstenthums Besitz. Wenn Długosz in seiner wortreichen Leidenschaft behauptet, daß die polnischen Magnaten

1) Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, 68. No. 53 II. Die übrigen von demselben Jahre dort aufgeführten Urkunden, enthaltend Schenkungen für Szyłowicz und Niemira Rjäzanewicz von Lucker Gebiet, könnten es doch zweifelhaft lassen, ob er die Schenkung als König von Polen oder Großfürst macht, obwohl in beiden Fällen nur Litthauer als Zeugen angeführt werden. — Uebrigens hängen diese Schenkungen jedenfalls mit den Sicherungen des Landes durch die Litthauer zusammen. Was Dług. XIII, 84 erzählt, wobei er ja auch den Niemira (Rjäzanewicz) als capitaneus Luceoriensis erwähnt, ist nicht so zu nehmen, daß es erst 1451 oder gar im Januar 1452 geschehen wäre, sondern überhaupt, als Swidrigiello Zeichen des nahen Endes verrieth, und die Doppelurkunden in Akty otn. k'ist zap. Ross. I, No. 53 und 54 beweisen, daß das schon im Jahre 1450 geschehen war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aus Schonung für Kasimir sich die leicht mögliche Verhinderung dieses „Falls und Ruins" versagten, so belehrt er uns damit, daß doch nicht Alle den allgemeinen und höher liegenden Gesichtspunkt Kasimir's ungewürdigt ließen. Aber freilich gingen die Wogen sehr bald hoch, namentlich in Kleinpolen, wo Zbygniew's Verwandte, des Königs Gegner, das Uebergewicht hatten [1]). Man hielt Particularversammlungen, man war im Begriff, dem Könige kategorische Forderungen durch Zbygniew's Bruder, Jan Oleśnicki, den Palatin von Sandomir, überbringen zu lassen, und als sich gar herausstellte, daß sich die Vorgänge in Luck durchaus nicht ohne die ausdrückliche Zustimmung des Königs zugetragen haben, wollte man von Verhandlungen mit dem Könige gar nichts mehr wissen, sondern behielt sich vor, auf dem Reichstage die Sache zu verfolgen; inzwischen aber meinten Viele, und da Długosz diese Ansicht mit Eifer billigt, so dürfen wir sehr wohl annehmen, daß auch Zbygniew ihr nicht fern stand, man müsse mit Gewalt den Stand der Dinge in Wolhynien verändern, die Burgen Wladimir und Luck überrumpeln und mit polnischen Besatzungen belegen. Diejenigen Herren aber, welche noch Sinn für gesetzliche Ordnung hatten oder, wie Długosz sich ausdrückt, „dem Könige nicht mißfallen wollten", hielten von solchen extremen Schritten zurück. Inzwischen waren auch Schreiben der großpolnischen Herren eingetroffen, in welchen sie ihre Mißbilligung des Entschlusses mit Waffengewalt einzuschreiten ausdrückten, denn der König hatte bei ihnen über das wüste und rebellische Treiben des Cardinals und seiner Verwandten Klage geführt. Für Kasimir war es kaum nöthig, daß in die brennende Hauptfrage noch eine Controverse über die Besetzung des Bisthums von Przemysł mit eingemischt wurde, um auf der Stelle zu erkennen, daß Zbygniew Oleśnicki hinter dieser Be-

1) Es verdient bemerkt zu werden, daß Zbygniew am 20. Febr. 1453 allen die krakauer Kathedrale an 25 verschiedenen Festtagen Besuchenden einen Ablaß von hundert Tagen verleiht. Krak. Capitelarchiv Trans. Lib. I arch. parte 1 fol. 15. fasc. 23.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wegung ſtehe, und für die großpolniſchen Herren konnte es natürlich kein Geheimniß ſein, aus welchen Motiven dieſer Zelot getrieben wurde. Wenn es wahr iſt — und wir haben Urſachen, es nicht zu bezweifeln —, daß Kaſimir ihn in ſeiner Botſchaft an die Großpolen „der Ueberhebung und der Feindſchaft gegen den König" bezüchtigte, ſo lagen Anläſſe genug vor, um dieſes Urtheil zu rechtfertigen [1]). Um ihm aber, wie Kaſimir weiter gewünſcht und die Großpolen die Abſicht gehabt haben ſollen, den Hochverrathsproceß zu machen, dazu waren freilich — Dank der Beſonnenheit jener gemäßigteren Elemente — ausreichende Beweismittel nicht vorhanden. Die Spannung zwiſchen dem Könige und dem Cardinal hatte ſomit den höchſten Grad erreicht. Die Lage des Königs wurde immer peinlicher, da es ihm nicht gelang, die entgegenſtehenden Anſprüche ſeiner beiden Völker zu verſöhnen, während der Prälat in dem Argument, daß er den König nur zwingen wolle, die polniſche Conſtitution zu beſchwören, eine Waffe beſaß, welche die Sympathieen auch Derjenigen, die grundſätzlich im Uebrigen zu Kaſimir hielten, mächtig untergrub. Als der König nun im Anfang des Juni 1452 ſich in Krakau aufhielt, wurde er von Zbygniew, von deſſen Bruder Jan Oleśnicki und von Jan Tęczyński aus Zorn über den von ihm beabſichtigten Hochverrathsproceß dermaßen mit Standreden gepeinigt, daß der Bruch beinahe unheilbar ſchien. Die Würdenträger verſagten ihr Erſcheinen im königlichen Rath, und da auswärtige Geſandte auf den Empfang warteten, ſo mußte Kaſimir, um das Decorum zu retten, die erſte kleine Einräumung machen; er geſtand zu, bis zum nächſten auf den St. Bartholomäustag in Sieradz angeſetzten Reichstag die Angelegenheit der Beſetzung des Bisthums Przemyſl, für welches er allerdings wider die Beſtimmungen der Landesgeſetze einen Schleſier vorgeſchlagen hatte, nicht weiter verfolgen zu wollen.

Auf dem Reichstage zu Sieradz war Kaſimir wenigſtens

1) Zbygniew ſchreibt ſelbſt ſpäter an den König Kaſimir: et quamvis me V. S. hostem suum vocitare consueverit.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vor dem tobenden Redeschwall des Cardinals sicher, denn dort hing es nach dem Decret von 1451 von ihm ab, ob er Zbygniew in die Versammlung berufen wolle, oder nicht. Wenn Dlugosz uns erzählt, er sei absichtlich nicht nach Sieradz gegangen, und daß seine Abwesenheit von dem gewaltigsten Eindruck gewesen sei, so steht dem ein Bericht eines Agenten des Hochmeisters gegenüber, der nach Marienburg schreibt, „der Bischof von Krakau darf zu keinem Gespräche kommen“ [1]). Dagegen waren Gesandte der Litthauer angelangt, welche ihre bekannten Forderungen aussprachen und von den Polen die bekannte Antwort erhielten. Die Unversöhnlichkeit dieses Gegensatzes mußte also dem Könige in die Augen springen, und da er andererseits auch der Wahrnehmung sich nicht entziehen konnte, daß sich im Reichstag eine starke Bewegung gegen ihn kundgebe, so berief er acht der obersten Würdenträger zu einer geheimen Unterredung, legte ihnen seine schwierigen Verhältnisse den Litthauern gegenüber dar, und versprach durch eine beeidete Urkunde in einem Jahre die polnischen Privilegien zu beschwören; er hoffe binnen dieser Zeit in Litthauen solche Vorkehrungen treffen zu können, die wenigstens den Abfall der annectirten Länder verhinderten. Wir werden bald nachher noch sehen, daß auswärtige Beziehungen auf Kasimir drückend einwirkten, und daß namentlich der Umstand, daß er mit der Absicht umging, um die Hand der Prinzessin Elisabeth, der Schwester Ladislaus' des Nachgeborenen anzuhalten, seine Nachgiebigkeit bestimmte, denn wenn er vom Reichstag den in solchen Fällen üblichen Schoß von sechs Groschen von jeder Hufe erhalten wollte, durfte er nicht in diesem gestörten Verhältniß zu ihm verbleiben. Nichtsdestoweniger hielt er noch immer daran fest, daß ein Ausgleich mit den Litthauern möglich sei, und setzte unverdrossen wiederum einen gemeinsamen Verhandlungstag auf

1) Im königsberger Archiv der Bericht des Agenten N. S. ohne Datum. Aber die in dem Schreiben erwähnten Umstände beweisen, daß es zwischen Fastnacht (13. Febr.) und St. Georg (23. April) 1453 geschrieben sein muß. Raczyński, Cod. Lith., p. 110 theilt den Brief sub anno 1410 mit. Der Irrthum ist allerdings nicht klein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den 3. Juni 1453 nach Parczow an. Was diesem Tage etwas mehr Aussicht auf Gelingen bot, war der am 9. Mai 1453 erfolgte Tod des Bischofs Matthias von Wilno, eines Deutschen von Geburt, der unbedingt zu den entschlossensten Gegnern der ältern Unionsverträge und zu den eifrigsten Verfechtern der litthauischen Selbstständigkeit gehörte. Freilich hatte Kasimir auch den Verlust eines ihm völlig ergebenen Mannes zu beklagen, denn am 11. März war Władysław von Oporow, der Primas, aus dem Leben geschieden, und so lange nicht ein anderer gewählt und bestätigt war, mußte der König schon gestatten, daß der Cardinal auch im Reichstag erscheine. In Parczow nahmen aber die Verhandlungen von vornherein einen ungünstigen Verlauf. Das Mißtrauen war so groß, daß die Litthauer Bedenken trugen, aus Brześć nach Parczow herüberzukommen [1]). Wie bisher standen die staatsrechtlichen Anschauungen unvereinbar gegenüber, und den Vorschlag eines Schiedsgerichts beantworteten die Litthauer mit der bitter-ironischen Frage, ob den Polen vielleicht der Tataren-Chan als Schiedsrichter genehm wäre, denn von ihm allein, so scheint die berechtigte Meinung gewesen zu sein, sind Billigkeit und Unparteilichkeit in diesem Falle zu erwarten. So wurden denn wiederum die Verhandlungen abgebrochen, und der König mußte nun „gesenkten Hauptes, mit den Augen zur Erde schauend" die Strafreden Zbygniew's aushalten, deren Vortrag dem zur Zeit mit anwesenden Długosz wie eine Scene aus dem altrömischen Senate vorkam. Der Vergleich hinkt nach einer Seite gewiß, denn an der Stelle eines Tiberius oder Caligula saß hier ein gutmüthiger Jüngling, der von dem greisen Priester sich mehr gefallen ließ, als seiner königlichen Würde angemessen war.

Mit bangem Herzen begab sich Kasimir zu dem auf den Johannistag 1453 angesetzten allgemeinen Reichstag nach Piotrkow. Das Jahr seines Versprechens war fast verflossen; man

1) Die Kronika Bychowca ed. Narbutt, p. 57 hat in dieser Beziehung einige etwas mythisch aussehende Angaben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

begann damit, seine Verschreibung vom Reichstage zu Sieradz zu verlesen. Umsonst bat der König zur Wahrung seines Gewissens, ihm wenigstens in dem zu leistenden Eide die Weglassung seines Titels als Großfürst zu gestatten, umsonst leistete er mehrere Tage hindurch einen „eisernen" Widerstand. Auf die wüthigen Strafreden, die man ihm hielt, erwiderte Kasimir unter strömenden Thränen: „Ich weiß wohl, daß ihr mich nicht zum Könige haben wollt, und daß ihr sinnet, wie ihr mich möchtet verrathen." [1]) Der Reichstag braust tobend und in wirrem Durcheinander auf. Man forderte die Absetzung des Königs. „Die Polen müssen Luck haben, und wenn sie die Hälse darum geben sollen", schrie man. Um aber die Verhandlungen in fruchtbringender Weise fortführen zu können, wurde beschlossen, daß die höheren Würdenträger sich nach einem Orte hin, die niederen aber mit der Masse der aus freien Stücken herbeigeeilten Ritter sich nach einem andern Orte hin begeben sollten. Diese Theilung des Reichstags ist einer der wichtigsten Vorgänge in der innern Geschichte Polens und bedeutungsvoll für die ganze Entwickelung der polnischen Verfassung. Wie traurig, daß wir darüber nur durch Dlugosz und nur mittels lateinischer Ausdrücke, welche die Begriffe, um die es sich hierbei handelt, doch willkürlich umschreiben, unterrichtet sind. Bis zu welcher Grenze der Stellung erstreckte sich der Begriff der „primores", welche den „einen Ort" einnahmen? Und welche sind die „mediocren Barone", welche mit der „Ritterschaft" (nobilitas) an den anderen Ort gingen? Wer hat die Scheidung vollzogen, und wie kam es, daß ihr sofort gehorcht wurde? Das alles sind Fragen, die sich aufdrängen, und die sich aus den späteren Erscheinungen nur ungenügend beantworten lassen. In einer anderen Gedankenfolge werden sie uns noch beschäftigen, hier genügt es

1) Die von Dlugosz abweichenden Details nach dem Bericht des Ordensagenten im königsberger Archiv über den piotrkover Reichstag von 1453, den Raczyński, Cod. Lith., p. 112, auch sub anno 1410 mittheilt. Der Bericht ist offenbar noch vor der schließlichen Entscheidung geschrieben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

darauf hinzuweisen, daß ein Wendepunk in dem Verfassungsleben der Nation eingetreten war, und daß die Mitglieder des Reichstags offenbar ein Bewußtsein von dem Ernst und der Bedeutung des Augenblickes hatten. „Von jedem der beiden Theile des Reichstages wurden einhellige Beschlüsse gefaßt, von Jedem besonders erlassen, und von Allen angenommen." Es ist betrübend zu sagen, daß der Reichstag in dieser neuen Configuration mit einer Verschwörung in des Wortes strengster Bedeutung begann. In Ermangelung einer Bürgschaft für das öffentliche Recht durch den Eid des Königs, beschwören die Stände untereinander die bestehenden Privilegien und Constitutionen und verpflichten sich zum Schutze derselben wie des Territoriums wider Jedermann, auch wenn derselbe mit königlicher Würde ausgestattet sein sollte. Dem König sollen fortan vier (polnische) Räthe stets zur Seite sein, ohne deren Zustimmung seine Decrete keine Gültigkeit haben; die Beherbergungen königlicher Boten, Beamten und Diener, sowie die Lieferungen bei Reisen des Königs sollen abgeschafft, und die Litthauer nach Litthauen zurückgewiesen werden. Wenn diese Beschlüsse in solcher Weise, wie Dlugosz erzählt, gefaßt worden sind, dann haben wir von uns eine Conföderation des gesammten Adels und des Clerus wider den König. In diesem kritischen Augenblicke wich der König von seinen Entschlüssen. Die Königin Sophia legte sich versöhnend in's Mittel. Von dem Ausweg, den Zbygniew vorschlug, daß der König in Litthauen wieder einen souveränen Großfürsten einsetzen soll, wie es zu seines Vaters Zeiten gewesen, wollte Kasimir nichts wissen, da er die Verhältnisse dort besser kannte und von der Ueberzeugung, daß dann der Abfall sicher sei, nicht lassen konnte. Welcher Haß übrigens gegen Litthauen im Reichstag wogte, zeigt ein kleiner Vorfall. Ein Litthauer, der dem Aeußern nach für einen Polen gelten konnte, hatte sich in die Berathungen des Reichstags eingeschlichen; als man ihn aber erkannte, fielen die Polen über ihn her und schlugen ihn und rauften ihm das Haar „dem Könige zur Schmach", daß er kaum am Leben blieb. Unter solchen Umständen konnte Kasimir nicht mehr auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

das Verſtändniß ſeiner Unionspolitik rechnen, und den andringenden Bitten ſeiner Mutter nachgebend, erklärte er ſich vor einer Delegation von je zwölf Mitgliedern aus jedem der beiden Theile des Reichstags bereit, den Eid auf die Conſtitutionen Polens leiſten und die Privilegien beſtätigen zu wollen. Wenn Dlugoſz die Eidesformel, wie es ſcheint, ihrem authentiſchen Wortlaute nach wiedergiebt, dann iſt wenigſtens durch ein einziges kleines aber gewichtiges Wort die Gewiſſenspein des Königs beruhigt worden. Denn der König ſchwor in die Hand Zbygniew's, die Rechte und die Privilegien aller Stände Polens, wie ſie von ſeinen Vorgängern ertheilt wären, anzuerkennen und zu wahren, und die Widergewinnung aller „ungerechter Weiſe" dem Königreich entfremdeten und abgeriſſenen Theile mit allen Kräften anzuſtreben, ſeine Grenzen nicht zu vermindern, ſondern zu vertheidigen und wenn möglich zu erweitern [1]). Auch in der darüber aufgenommenen Urkunde ſind einige Ausdrücke wohl mit Rückſicht gewählt. „Wir geloben", heißt es, „bei unſerem Eide, die Länder, Burgen, Städte und ſonſtigen herrſchaftlichen Beſitzungen, inſonders die Länder des Großfürſtenthums Litthauen, Rußlands, Podoliens und der Moldau, und die andern dieſem Reiche untergebenen und ſonſt auf irgend eine Art dazu gehörenden, zu keiner Zeit aus irgendwelchen Gründen der Krone Polens zu entfremden." Man konnte alſo zur größten Noth annehmen, daß Litthauen nicht „untergeben" iſt, ſondern nur auf „gewiſſe Art" zur Krone gehörte [2]).

Das ſind formale Kleinigkeiten. In der Sache war der König unterlegen. Welch ein Triumph für den ſtolzen Cardinal, als gerade er an ebendemſelben Orte, wo zwei Jahre zuvor das demüthigende Decret wider ihn erlaſſen war, jetzt dem

1) In der leipziger Ausgabe des Dlugoſz etwas verſtümmelt; meine Angaben oben nach der Handſchr. Vgl. den etwa 4 Monate ſpäter vom König Ladislaus in Böhmen geleiſteten Eid, der ſachlich vielfach mit dem gegenwärtigen übereinſtimmt. Archiv česky IV, 419 und Palacky, Geſch. von Böhmen IV, 1. S. 337.

2) Bandtkie, Jus pol., p. 264 ohne Datum. Inv. arch. Crac., p. 179 nur mit dem Jahresdatum. Gołębiowski III, 52 nach dem Original vom 30. Juni 1453.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Könige den abgedrungenen Eid abnahm. Der Prälat setzte den Fuß auf die Ehre des Königs. Bis auf den heutigen Tag klingt zuweilen von einem Thurme der krakauer Kathedrale eine Glocke hernieder, welche Zbygniew gestiftet und nach seinem Namen benannt hat [1]); furchtbarer aber klingt bis auf den heutigen Tag durch die ganze Geschichte Polens Zbygniew's Triumph vom piotrkower Reichstage, wo die königliche Gewalt in's Herz hinein getroffen wurde. Wild in's Kraut schossen seitdem die demokratischen Declamationen über den Ruhm ertrotzter Freiheit, oder die panegyrischen über den Bürgermuth Zbygniew's, und doch steht allem dem in einfacher Wahrheit die Thatsache gegenüber, daß von jenem Tage die abschüssige Bahn ihren Anlauf nimmt, welche mit dem unglückseligen, schattenhaften Königthume, mit der mark- und lebenslosen Staatsgewalt, mit dem Spottgebilde einer in Freiheiten untertauchenden Reichsversammlung endete. Nur allein die Gewißheit, daß Zbygniew, der Mann, der die Gültigkeit des Staatsgesetzes von der Genehmigung des römischen Papstes abhängig macht, der geistige und leibliche Urheber und Führer der Katastrophe von 1453 ist, hätte die Meinung berichtigen müssen, daß die Demüthigung des Königs eine freiheitliche oder gar nationale That sei. Auf den Feldern von Warna lag das eine Opfer seiner Politik; auf dem Felde von Piotrkow die Ehre und Autorität des Königs, der Pfeiler der einheitlichen Staatsgewalt, als das andere. Und mit welchen Meilenschritten das Verhängniß ging, das sollte schon das folgende Jahr lehren. Wunderbare Dinge waren geschehen; ein überreiches, bebautes, volkreiches Land mit blühenden Städten, mit geordneter, betriebsamer Bewohnerschaft, mit merkantilen und maritimen Beziehungen bis an die äußersten Enden der bekannten Welt, mit Hunderten von festen Burgen, mit arbeitgewohnter Ackerbevölkerung, in günstigster Lage, durchzogen von Strömen — kurz ein Land von einer natürlichen Ausstattung und einer strotzenden Cultur, mit der Polen in keinem Theile seines wei-

1) Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 225. Dlugoß XIII, 171.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ten Gebietes den Vergleich aushalten konnte, ward Polen als reife Frucht in den Schoß geworfen, ward ihm als ein reines Geschenk entgegengetragen. Was seinerseits noch, um den Besitz ganz einzustreichen, zu thun war, bestand in der Zurückweisung eines unbeträchtlichen Söldnerheers und in der Eroberung einiger Burgen; der König macht sich mit seinem Kriegsgefolge, mit den Rittern und Herren des Landes auf, um die Burg Konitz zu belagern; schon steht er nur zwei Meilen davon entfernt in einem erzbischöflichen Flecken, in Czerekwice — in diesem Augenblicke erklären die Barone und Ritter die Heerfolge versagen zu müssen, wenn ihnen der König nicht neue und reichere Privilegien ertheilt. Und nachdem diese Erpressung gelungen, wird in eben demselben Jahre ein zweites Attentat auf das Königthum, als der Träger desselben wiederum mit seinem Adel im Felde lag, vor Nessau verübt, und ein weiteres Statut abgedrungen. Wir werden uns mit dem Inhalt derselben, und mit der Stellung, welche sie dem Könige zum Reichstage schufen, weiterhin zu beschäftigen haben. Hier möge nur auf die Naivetät des zeitgenössischen Geschichtsschreibers aus dem Kreise des Cardinals aufmerksam gemacht werden, der diese Felonie des Adels, „diesen Bruch militärischer Disciplin, dieses Vergessen des schuldigen Gehorsams und der Achtung gegen König und Staat", mit der Wollust und Genußsucht desselben erklärt zu haben meint. Als ob die Katastrophe von 1453 eine andere Consequenz hätte haben können. Und der Verdacht, daß Zbygniew's Hand auch bei diesen Erpressungen im Spiele gewesen, wird wenigstens durch einen Punkt, der ertrotzten Privilegien, wie sich zeigen wird, lebhaft angeregt.

Doch kehren wir zu dem Reichstage von Piotrkow zurück. Das Sprichwort der Jesuiten: „Omnes tumultus exeunt in nuptias", war damals zwar noch nicht erfunden, paßt aber vollkommen zu unserem Fall. Denn nachdem man das Königthum in seinem inneren Wesen und Gewicht geschädigt, ging man daran, den König äußerlich zu ehren. Und auch dies ist in Polen für alle Zeit geblieben. Es wurde beschlossen, daß „alle Geistlichen und Weltlichen" am 17. Juli nach Krakau

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kommen sollen, um dort Diejenigen zu wählen, die für den König den Ehecontract abschließen und unterzeichnen sollen. Am 25. Juli sollten die Eheprokuratoren von Krakau aufbrechen, und der König so lange dort verweilen, bis die Festsetzungen über Einholung der Braut getroffen sind. Inzwischen sollte ein Schoß ausgeschrieben werden, und zwar für die Bürger zu einem Groschen von der Mark, und von jeder Hufe sechs Groschen, und dies sollte der zukünftigen Königin Morgengabe sein [1]). Diese Erkorene war aber keine andere als Elisabeth, die Tochter Kaiser Albrecht's und der unglücklichen Elisabeth, die Kasimir bereits elf Jahre zuvor in den unter Cesarini's Einfluß vermittelten Verträgen zugedacht war. Seit jener Zeit war der Gedanke an diese Copulation niemals ganz außer Betracht geblieben. Unmittelbar nach dem schrecklichen Vorgange bei Warna, in der Zeit, als man noch von einer neuen Einmischung Polens in Ungarn wenigstens von fernher ängstliche Befürchtungen hegte, schrieb Aeneas Sylvius [2]), welcher damals am wiener Hofe im Dienste des römischen Königs stand, einen ungemein beweglichen Brief an Zbygniew Oleśnicki, in welchem er mit dem ihm eigenen praktisch-politischen Geschick den Kernpunkt aller politischen Bewegungen im Osten Europa's seit vielen Jahrzehnten in der Rivalität des jagiellonischen mit dem österreichischen Hause finden wollte. Er greift zurück bis in jene Tage, wo der junge Herzog Wilhelm von Oesterreich durch Jagiello von der Seite der schönen Hedwig gedrängt wurde, und wirft die Frage auf, ob es denn nicht an der Zeit wäre, diesen Zwiespalt zu schließen. Die Erinnerung an jene dem österreichischen Herzoge widerfahrene Schmach war merkwürdiger Weise am wiener Hofe nach einem halben Jahrhundert noch so lebendig, daß man dort in Jagiello nicht blos, sondern selbst in seinen Söhnen noch immer eigentlich Halbheiden sah, und der Widerwille, den König Albrecht

1) Bericht des N. S. an den Hochmeister, ohne Datum. Königsberger Archiv.

2) Schreiben vom 13. Sept. 1445 ed. Basil., p. 589. No. 101.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und seine Gemahlin Elisabeth gegen die beiden Jagiellonіden hegten, war ausgesprochenermaßen mehr in jener Anschauung als in den neu hinzugekommenen Conflicten der beiden Häuser begründet [1]). So lange jene Beiden noch lebten, und noch mehrere Jahre darnach, kamen daher die Copulationsideen über bloßes Gerede der Hofleute nicht hinaus, und die mehr als zweifelhafte Frage, ob es gelingen wird, für den jungen Ladislaus Posthumus die Erbrechte in Ungarn und Böhmen zur Geltung zu bringen, hielt den polnischen Hof von erneuter Anregung der Heiratsangelegenheit zurück, denn am Ende war eine Verbindung mit der jungen Schwester eines bloßen Titularkönigs von Ungarn und Böhmen für den König von Polen nicht verlockend genug. Von der Zeit an aber, da das Interesse des Ladislaus überall in die Höhe kam, wurde der Heiratsplan mit Eifer betrieben. Als Długosz im Jahre 1450 auf seiner zweiten Romfahrt durch Neustadt kam und vom Könige Friedrich empfangen wurde, zeigte man ihm nicht nur den König Ladislaus, sondern erlaubte ihm und seinen Begleitern auch die Schwester in Wien zu besuchen, und er machte die Bemerkung, daß man sich auch am deutschen Hofe nach einem Ehebund sehne, dem Hymenäus und Juno Lucina ihren Beistand nicht versagen würden, und auch er findet, wie früher Aeneas Sylvius, daß Zbygniew, „das Auge Polens", besonders dazu geeignet wäre, die Angelegenheit zu vermitteln [2]). Vermuthlich gingen anfänglich die Verhandlungen über Rom, und Dziersław von Rytwian, der auch später der offizielle Gesandte in dieser Angelegenheit war, wird wohl zu diesem Zwecke 1450 beim Papste gewesen sein [3]). Im Jahre 1452 wurde er nebst Nicolaus von Szarlej an Ulrich Graf Cilly

1) Vgl. Kollar, Analecta mon. Vindob. II, 915sqq. Die Bekenntnisse Elisabeth's in diesem Punkte.

2) Schreiben Długosz's bei Wiszniewski, Hist. lit. IV, 117. Vgl. Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 216.

3) Theiner, Mon. Pol. II, 80. No. 118.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und an den ungarischen Gubernator geschickt [1]), um in aller Form um die Prinzessin anzuhalten. Nachdem eine Responsionsgesandtschaft im Winter 1452 bei Kasimir in Litthauen gewesen war, und Dzierslaw von Rytwian sich wieder behufs Abschlusses der Verhandlungen und Festsetzungen über die Reise und Einholung der Prinzessin Elisabeth zum Kaiser Friedrich begeben hatte, mußte man in Polen daran denken, die übliche Morgengabe vom Reichstag bewilligt zu erhalten, und es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Bedrängniß des Königs in diesem ihn leicht vor dem Auslande compromittirenden Punkte nicht wenig auf seine Nachgiebigkeit in Piotrkow eingewirkt hat. Am 11. August 1453 begegneten einander zwei große Ambassaden, eine von König Kasimir und eine von König Ladislaus, in Breslau, und nach zehntägigen Verhandlungen ward der Heiratsvertrag abgeschlossen. Die Mitgift sollte 100,000 Ducaten betragen und binnen drei Jahren zahlbar sein. Elisabeth entsagte allen Erbansprüchen auf Oesterreich und erkannte an, daß, im Falle ihr Bruder Ladislaus ohne Nachkommen stürbe, Oesterreich an die Herzöge Friedrich, Albert und Sigismund heimfiele. Um Mariä Lichtmeß des folgenden Jahres sollte die junge Braut in Teschen den Delegirten des polnischen Königshauses zugeführt werden [2]).

Für Zbygniew Olesnicki, den Cardinal, ist es nun wieder ganz bezeichnend, daß er in diesem Zeitpunkt es für geeignet erachtet, sich der harten Beurtheilungen zu erinnern, welche die polnische Usurpation in Ungarn vor zehn Jahren in einigen Briefen des Aeneas Sylvius gefunden hatte. Der dem öster-

1) Schreiben Hunyady's an die Presburger bei Teleti, Hunyadiak Kora X, 237.

2) Urkunden bei Dogiel, Cod. dipl. I, 155—59. No. 5—9. Inv. arch. Crac., p. 13. Chmel, Materialien zur österr. Gesch. II, 58. Vgl. Dlugosz XIII, 121. Rositz bei Sommersberg, Scriptt. rer. Sil. I, p. 85. Peter Eschenloer ed. Markgraf, p. 6. Im Zusammenhang mit der Heirat steht das Bündniß und der Freundschaftsvertrag mit dem Pfalzgrafen Herzog Ludwig von Baiern vom 5. Sept. 1453 bei Dogiel I, 382. No. 1.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

reichischen Hause damals äußerst ergebene Publicist hatte sich in einem Schreiben an Philipp Maria Angelo Visconti von Mailand am 13. December 1444 und in einem anderen vom 28. October 1445 an Bischof Leonard von Passau [1]) über die Unrechtmäßigkeit und Unedelmüthigkeit der polnischen Politik von 1440 in schonungsloser Weise ausgesprochen und sie rundweg für einen aus Ehrgeiz und Habsucht hervorgegangenen Einbruch in fremde Rechte erklärt. Nicht nur in diesen Briefen, sondern überhaupt hatte Aeneas sich immer über die Polen mit äußerster Härte ausgelassen, aber wir dürfen annehmen, daß er in dem Exemplar seiner Briefe, um welches Zbygniew ihn 1450 durch Długosz hatte bitten lassen [2]), und das er ihm auch in der That einige Zeit darauf übersandte, Alles ausgemerzt hat, was die patriotischen Gefühle kränken konnte, und nur jene beiden großen Briefe, die in einer Sammlung nicht gestrichen werden konnten, gaben dem Cardinal zu einer umfänglichen Erwiderung Veranlassung [3]). Wir haben schon früher dieser Polemik gedacht und brauchen die Anschauungen, welche Zbygniew verbreitet wissen will, nicht zu wiederholen. Hier ist nur die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wie geschickt der Zeitpunkt gewählt war, um die frühere antiösterreichische Politik zu beschönigen und die universellen Gesichtspunkte, das allgemeine christliche Interesse, von welchem sie eingegeben wurde, in den Vordergrund zu schieben. Indem sich der Briefsteller auch mit entschiedener Abneigung gegen Johann Hunyady ausspricht, was bekanntlich mit dem größten Theil seiner Anschauungen auf seinen Geschichte schreibenden Secretär überge-

1) Auf diese beiden wenigstens (ed. Bas. No. 52 u. 81) beruft sich Zbygniew in seinem Schreiben.

2) Fragment eines Briefes bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 325. Anm. 202. Vgl. Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 219.

3) Unvollständig abgedruckt bei [Dzieduszycki] Zb. Ol. II, Beil. XV. In der mir vorliegenden Abschrift desselben aus dem römischen Cod. (Reg. Sueciae, fol. 1878) ist in der Einleitung der Zusendung des Exemplars der Briefsammlung unter einem Strom von Schmeicheleien „für den neuen Cicero" gedacht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gangen ist, war er sicher, auch am deutschen Kaiserhofe sich Zustimmung zu erringen, worauf der Brief unzweifelhaft mehr als auf eine Umstimmung und Ueberzeugung Piccolomini's berechnet war. Denn dieser, zum Theil schon jenen Interessen entrückt, ging in seiner Antwort mehr auf die humanistischen Bemerkungen Zbygniew's als auf die historischen ein, in welchen er, wie er meint, wohl über Einzelnheiten eine Berichtigung durch die Replik des Cardinals erfahren hätte, die aber sein Gesammturtheil über den Rechtspunkt nicht ändern könnten [1]).

Obwohl bekanntlich Aeneas Sylvius in der Zeit, von welcher wir reden, sich immer mehr derjenigen Anschauung zuwandte, welche ihn zum Papst würdig machte und somit der des polnischen Cardinals nahe brachte, so bestand doch eine zu tiefe Kluft zwischen den beiden Männern in der Auffassung und Behandlung der Dinge, als daß sie auf einem anderen Gebiete als auf dem der humanistischen Poetik hätten übereinstimmen können. Dagegen war Johann von Capistrano ein Mann, dem Zbygniew's Herz mit dem Pulsschlage der Wahlverwandtschaft entgegenpochte. Seitdem er nur von ihm gehört, von dem schlagfertigen Dialectiker, von dem wundergläubigen und Wunder verrichtenden Volksredner, von dem fleißigen Schriftsteller, der die Eleganz der Form zum Unterschied von zahlreichen italienischen Humanisten zur Verherrlichung der päpstlichen Autorität über Concilien handhabte, von dem erfolgreichen Missionär, dem angeblich die Ketzer und Kelchner schaarenweis zerknirscht zu Füßen fielen, von dem erbarmungslosen Inquisitor, hinter dessen Fußtapfen die Scheiterhaufen der Fraticelli und Juden emporloderten, seitdem sehnte sich seine Seele nach „dem Manne Gottes". „Welche Freude würdest du uns bereiten", schreibt er ihm am 2. August 1451 [2]),

1) Schreiben vom 27. Oct. 1453 ed. Basil., p. 934. No. 402.

2) Ganz mitgetheilt bei Dlugosz XI, 75. In demselben Sinne schreibt Zbygniew am 15. Sept. 1451 an den Papst mit der Bitte, Capistrano nach Polen zu beordern. Hier macht Zbygniew auch das Be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

„wenn du zu uns kämſt! Wie ein zweiter Abraham haſt du dein Geburtsland verlaſſen und in Länder dich gewagt, die deine Sprache nicht verſtehen, aber nichts hält dich auf. Schreite fort, zerſchmettere den teufliſchen Trug, bringe die alten Zeiten wieder, wo man Kreuzzüge wider die Böhmen ausrichtete" u. ſ. w. Aber es kommt dem die Verhältniſſe genauer kennenden krakauer Cardinal doch im Schreiben das Bedenken ein, daß gegenüber der tief wurzelnden Ketzerei in Böhmen doch ſelbſt die Wunderwirkungen Capiſtrano's unfruchtbar ſein könnten, und er giebt dem Mönch einen feinen Wink, daß es vielleicht für die Erhaltung ſeines Ruhmes nicht ohne Förderung ſein würde, wenn er zuerſt in das Land käme, „das mit den Böhmen dieſelbe Sprache hat" und das gut katholiſch iſt und, ſeitdem es den Glauben angenommen, niemals der Ketzerei verfallen iſt". — So ſchreibt der Mann, der zwei Jahre zuvor die lärmendſten Angſtrufe über den Ausbruch der Ketzerei in ſeinem Vaterlande ausgeſtoßen hatte [1]). — Man darf nur in Erwägung ziehen, in welcher Situation ſich der Cardinal um jene Zeit, wenige Monate nach dem Decret von Piotrkow, befand, um zu erkennen, welchen Gewinn die Kathedrale von Krakau gegenüber dem verdunkelten und ſtillen Primatialſitz Gneſen davon haben mußte, wenn die ſinnereizenden Volksrednerkünſte Capiſtrano's auf dem Markte der kleinpolniſchen Hauptſtadt ſich an den herbeiſtrömenden Maſſen erprobten. Seit langer Zeit ſchon bemüht, Krakau auch für die kirchlichen Angelegenheiten der Nation zum Mittelpunkt umzubilden, durfte Zbygniew, nach dem großen Erfolg, den erſt kurz zuvor die Indulgenz, nach welcher ein Beſuch und eine Spende in den heimiſchen Kathedralen die Romfahrt im Jubeljahr erſetzen konnte, in Krakau erzielt hatte [2]), mit Recht

dürfniß in Rußland geltend „trotz der florentiner Union". Bei [Dziedusztycki] Zb. Ol. II, Beil. XLV.

1) Vgl. oben S. 403.

2) Theiner, Monum. Pol. II, 86. No. 128. Raynaldi, Ann. eccl. a. a. 1450. Dlugoſz XI, 80, der beſonders den dreifach größern Erfolg von Krakau gegen die andern Kathedralen hervorhebt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erwarten, daß das aller Orten ſo ergreifende Auftreten des Reiſepredigers auch für ſeine Zwecke von nachhaltiger Wirkung ſein werde. Namentlich ein Mann wie Zbygniew, dem man nachſagte, daß er mehr Vorliebe für dramatiſche Künſtler hege, als ſeinem Stande gezieme [1]), konnte das eigentliche Geheimniß des Zaubers Capiſtrano's nichts weniger als geringſchätzen. Freilich ſchloß ſich auch der König durch ein Schreiben vom 7. September 1451 [2]) der Einladung des Cardinals mit Wärme an, aber bezeichnend genug für die Gedanken, die ihn erfüllten, und für die Naivetät, mit welcher er an den miſſionaren Eifer Capiſtrano's glaubte, hebt er hervor, was der Cardinal mit keinem Worte berührte, daß ſich in Rußland, „das ſich leider noch immer trotz aller Mühen in ſeiner griechiſchen Abtrünnigkeit befände", der Kunſt des Mönches ein Gebiet eröffne, wie er es für ſeinen Ruhm ſich nicht beſſer wünſchen könne. Aber Rußland bot mit ſeiner rauhen Natur und ſeiner gegen den Latinismus mißtrauiſchen Bevölkerung allerdings nicht die Scenerie dar, deren der predigende Franziscaner für ſeine Künſte bedurfte, und Sehnſucht nach Martyrium war bekanntlich von den Elementen ſeines Ehrgeizes ausgeſchloſſen. Capiſtrano gab unbeſtimmte Zuſagen, daß er kommen würde. Am 15. April 1452 ſchrieb Zbygniew von Neuem an ihn [3]), aber auch dieſes Mal konnte der Miſſionär, der übrigens der „Rhetorik" des Cardinals die ſchmeichelhafteſten Complimente machte [4]), nur auf ſeine Ankunft vertröſten, und

1 Nach Callimachus (wo?) bei Wiszniewski, Hist. lith. III, 435.

2) Wadding, Ann. Minorum (Rom. 1734) XII, 98 und bei Cochlaeus, Hist. Hussit. Lib. X, 369.

3) Wadding XII, 138. Ein Fragment dieſes Schreibens in einem Miſchband der Bibl. Chigi in Rom, G. II, 51: ex libello quodam in veteri manuscripto in bibl. fratrum min. obs. Varsaviensi in conventu S. Annae.

4) In ebendemſelben Miſchband der Bibl. Chigi. Es iſt die Antwort auf das „per fratrem Ungarum Ladislaum" überbrachte Schreiben, alſo auf das vom 15. April 1452.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſeiner Gewohnheit gemäß, erſuchte er zunächſt, ſich nur der Gründung von Obſervantenhäuſern anzunehmen, und der König ſetzte ihn auch im Juli 1452 in Kenntniß, daß er die auf der Vorſtadt Smolensk bei Krakau belegene Kirche zum heiligen Kreuze ſeinen Zwecken gewidmet habe [1]). Inzwiſchen war Capiſtrano, der eigentlich das ketzeriſche Böhmen nur umkreiſte und ſich etwas zu vorzeitig als den Wiederherſteller der Rechtgläubigkeit hatte preiſen laſſen, nach Breslau gekommen [2]). In das 1453 von ihm gebildete Capitel der neuen Provinz der Obſervanten konnte er auch ſchon die krakauer Brüder aufnehmen, er war alſo ſicher, wenn er nach Polen käme, bereits den Seinigen zu begegnen. Auch hatte Zbygniew am 28. März 1453 [3]) mit noch glühenderer „Rhetorik" ſeine Einladung wiederholt, und als ſich nach dem Reichstage zu Piotrkow die große Ambaſſade des Königs von Polen behufs Abſchließung des Ehecontractes nach Breslau begab, ſchickte der Cardinal ſeinen getreuen Domherrn und Secretär Długoſz mit hinüber nach der ſchleſiſchen Hauptſtadt, um den heiligen Mann nach Krakau zu geleiten [4]). Endlich kam Capiſtrano. Wie es immer und überall der eitle Hochmuth dieſes Fanatikers verlangte, wurde er mit einem Aufzuge empfangen, in welchem auch der König und ſeine Mutter einherſchritten, und der mit ſeinem Clerus ihm entgegenkommende Zbygniew umarmte ihn „als einen Engel vom Himmel" [5]).

1) Wadding XII, 139.

2) Ueber ſeine Thätigkeit in Breslau und anderen ſchleſiſchen Städten ſ. Nachrichten des ſtriegauer Stadtbuchs in Zeitſchr. f. Geſch. Schleſ. VI, 378 f. Worbs' Schleſ. Prov.-Bl. XL, 415.

3) Wadding XII, 162, und ein Fragment dieſes bibliſch-ſchwülſtigen Briefes in dem Miſchband der Bibl. Chigi, G. II, 51.

4) Vita Długossi und Liber benef. III, 478. Vgl. Johannis de Komorowo tractatus cronice frat. min. obs. ed. Zeißberg, p. 48 [344].

5) Impendentes adeo, ut dictu Valerii, quod de Scipione superiori scripsisse illum constat, sibi competat, dii immortales hominibus si se offerant plus venerationis non essent accepturi, ſchreibt Długoſz im Lib. benef. III, 478. Vgl. auch Wadding a. a. O.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Vom 28. Auguſt 1453 bis zum 15. Mai 1454 weilte Capiſtrano in Krakau. Die Wunderkraft des Mönches nahm hier die bedeutendſten Maße an. Was in Italien gar nicht, in Deutſchland nur ſelten gelingen wollte, nämlich Todte zum Leben zu erwecken, das wurde hier mit Glück in Scene geſetzt [1]), von andern wunderbaren Heilungen zu geſchweigen. Aber da war es denn merkwürdig, daß der Wundermann, deſſen Therapie ſich an ſo vielen Leuten allerlei Art bewährte, gerade Demjenigen nicht zu helfen vermochte, welcher am meiſten zu Capiſtrano's Ankunft beigetragen hatte. Auf einer Reiſe von Krakau nach Pinczow war Zbygniew Oleśnicki von einer Lähmung des rechten Beins heimgeſucht, und lange Zeit mußte er des Genuſſes entbehren, mit dem Miſſionär zuſammenzuwirken [2]). Aber auch der König blieb nicht lange in Krakau, ſondern eilte nach Litthauen hin. Denn kaum war Capiſtrano in Krakau angenommen, ſo ſtürmte er in Verein mit Zbygniew auf ihn ein, das Privilegium zu revociren, welches er unmittelbar nach ſeiner Krönung den großpolniſchen Juden im Auguſt 1447 beſtätigt hatte, weil die Confirmation der Judenrechte durch Kaſimir den Großen angeblich bei einem Brande verloren gegangen war [3]). Allerdings zeigt die Confirmation von 1447 ſo außerordentliche Erweiterungen der Freiheiten, daß man wohl annehmen darf, daß die gütige Geſinnung des Königs durch ein untergeſchobenes Concept mißbraucht worden iſt. Aber gleichwohl, und obſchon Zbygniew daran erinnerte, daß ſein Vater, oft genug darum angegangen, doch niemals die Judenrechte beſtätigen wollte, erklärte der König rundweg, an ſeinem gegebenen Worte feſthalten und die Privilegien nicht zurücknehmen zu wollen [4]). Nicht minder ſetzte der König den Zumuthungen

1) So Wadding nach den Hagiographen Capiſtrano's. Intereſſant iſt, wie Dlugoſz H. P. XIII, 122 das mildert.

2) Schreiben Zbygniew's an Capiſtrano vom 26. Sept. 1453 bei [Dzieduszycki] Zb. Ol., Beil. XLVI.

3) Bandtkie, Jus Pol., p. 1. Wir kommen auf dieſe ſehr verworren liegende Sache bei Beſprechung der innern Verhältniſſe zurück.

4) Schreiben Zbygniew's an den König ohne Datum bei [Dziedus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des durch Capiſtrano's Triumphe gehobenen Cardinals wegen Abſchaffung der podwoda [1]) und statio [2]), jener Leiſtungen, die beſonders die Städte und den Clerus drückten, die entſchiedenſte Weigerung entgegen, und Capiſtrano ſchrieb höchſt unzufrieden an den Papſt Nicolaus, indem er das Judenprivileg nach Rom ſchickte, „der König wolle ſich an ſeinen Rath gar nicht kehren“ [3]). Deſto zufriedener durfte der Mönch übrigens mit

zycki] Zb. Ol. II, Beil. LI. Das dort gegebene Datum 1453 iſt unrichtig und muß 1454 ſein.

2) Podwoda lateiniſch equitatura. Vgl. darüber Roepell, Geſch. Polens I, 314. Anm. 33 u. 34. Nach dem von Władysław Jagiełło 1430 und 1433 verliehenen Statut war die Laſt abgeſchafft, aber nur auf dem Papier. Denn noch 1454 ſchreibt Zbygniew darüber an den König (was zugleich die Natur dieſer Steuer beleuchtet): Neque enim nunc podwode pro justis et necessariis rebus, sed pro quibuscunque parvis vel levibus mandantur, adeoque multiplicate sunt, ut reginales et baronum et quorumlibet aliorum virorum currentes nuncii, nonnisi in podwodis gradiantur, et res suas quaslibet per illas subvehant et deducant. Quo fit, ut multa probra et improperia multe precaciones vindictarum a subditis V. S. expromantur, civitatesque et oppida jugum tam crudele tolerantes dietim arescant et desertentur, quorum multe erant specialibus literis genitoris a predictis podwodis exempte et liberate. Premebat quondam pestis similis regnum hoc adhuc sub ducibus constitutum (vgl. die von Roepell angezogene Stelle aus Vincentius [Kadłubek]), sed major forte fuit cura levandi gravaminis illorum temporum consiliariis, quam nunc nostris insit. Dampnate sunt in generali convencione podwode omnium approbacione et consensu, nec solum dampnate sed eciam auctoritate apostolica anatemisate, uno dumtaxat reservato casu, quo nunciaretur hostium ingressus; de quo et copiam decreti apostolici, ne ficta scribere viderer, mitto. — Später wurde die podwoda in eine Geldleiſtung umgewandelt, die 1647 nach Einführung der öffentlichen Poſt für die königliche Caſſe eingezogen wurde. Constit. von 1647, § 9. Vgl. Lengnich, Jus. pol., poln. Ausg. von Helcel, p. 125. — Intereſſant iſt, daß Zbygniew ſeinen Boten Jan Długoſz gelegentlich ruhig von der podwoda Gebrauch machen läßt, obgleich es ſich nicht um einen feindlichen Einfall handelt. Długoſz XIII, 72.

2) Ueber statio vgl. oben S. 106.

3) Wadding XII, 197.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſeinen ſonſtigen Erfolgen ſein. In Schaaren ſtrömte die Bevölkerung zu ſeinen Predigten, die erſt auf freiem Markte und in der rauhen Jahreszeit in der Marienkirche ſtattfanden. Da ſich die anfangs den Obſervanten überwieſene Kirche zum heiligen Kreuz als unzweckmäßig auswies, gab Zbygniew's Bruder Jan Oleśnicki den ihm gehörigen Grund und Boden her, auf dem ſich bald die Mauern eines Obſervantenhauſes erhoben [1]), und noch in ſeinem letzten Willen verfügte Zbygniew über hundert Mark zu Gunſten des Baues. Die Herzogin Anna von Maſowien, die Mutter Boleslaw's, herbeigezogen durch den Ruf des Heiligen, nahm gleich eine Anzahl Obſervanten mit, und bald entſtand in Warſchau ein zweites Haus. Von der Zeit an verbreiteten ſich die Obſervanten in Polen, die man dort hernach „Bernardiner" nannte, und die in nicht zu langer Zeit eine eigene Provinz bilden konnten, welche nach einem halben Jahrhundert etwa nicht weniger als dreiundzwanzig Familien zählte [2]). Schon während der Anweſenheit Capiſtrano's ſollen mehr als hundert Leute, und darunter graduirte Männer, Doctoren und Baccalaureen der Univerſität, und namentlich auch Johann, der Bruder des unglücklichen Huſitenfreundes Spytek von Melsztyn, das Kleid ſeines Ordens genommen haben. Auch Frauen wurden in die Confraternität der Obſervanten aufgenommen [3]). Inſoweit es ſich alſo Capiſtrano um eine Propaganda für ſeinen Obſervantenorden handelte, und inſoweit es ihm darauf ankam die ſtatiſtiſchen

1) Schreiben Zbygniew's an Capiſtrano. Vgl. Joh. von Komorowo ed. Zeißberg a. a. O. und Vita Długossi.

2) Johann von Komorowo ed. Zeißberg. Krakau, Warſchau, Poſen, Koſten, Frauſtadt, Koblin, Tarnow, Lublin, Lemberg, Przeworsk, Kaliſz, Koło, Warta, Wilno, Lowicz, Radom, Kowno, Opatow, Sambor, Podgaczyn, Tykocin, Bromberg, Polock führt derſelbe in chronologiſcher Reihenfolge auf. Vgl. auch Długoſz, Lib. beneficiorum III, 479.

3) Urk. Capiſtrano's vom 17. Oct. bei [Dziedusztcki] Zb. Ol., Beil. XLVIII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Unterlagen für seine zukünftige Canonisation zu vermehren [1]), durfte er mit großer Befriedigung auf seinen Aufenthalt in Polen zurückblicken; aber seine Eigenschaft als Generalinquisitor hatte der König ihn doch nicht in dem Maße entfalten lassen, als der Eifer des Mönchs gewünscht hatte, obwohl der König nicht verfehlte, auf sein Betreiben in allen Diözesen Ketzerinquisitoren einzusetzen [2]). Auch die Andeutungen Zbygniew's, daß sich von Polen aus vielleicht ein besserer Eingang in Böhmen vermitteln lassen würde, war ganz ohne Erfüllung geblieben. Die Hoffnung des Königs, der begeisternde Mönch werde eine Missionsreise nach Rußland unternehmen, wurde auch getäuscht, und Capistrano, der seit der Eroberung Constantinopels durch die Türken andere Objecte seines Eifers aufzunehmen begonnen hatte, würde wohl schwerlich so lange in Polen geblieben sein, wenn er nicht noch in einer Scene zu fungiren gehabt hätte, von der mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß sie in Zbygniew's Berechnung lag, als er den Mann Gottes aus Breslau nach Krakau herüberbringen ließ.

Die Hochzeitsgesandtschaft Kasimir's hatte nämlich mit den Bevollmächtigten der Vormünder Elisabeth's, der österreichischen Prinzessin, in Breslau verabredet, daß die königliche Braut am Mariä-Lichtmeßtage 1454 [3]) in Teschen den Delegirten Kasimir's zur feierlichen Einholung nach Krakau zugeführt werden solle. Wie vorauszusehen war, erfüllte sich das aufgestellte Programm in jedem Zuge, und wir übergehen die Schilderungen der überlieferten begleitenden Momente, und heben nur mit Hinweis auf eine später zu gebende Charakteristik der trefflichen deutschen Frau, die hier ihren Einzug nach Polen hielt, hervor, daß die Gefeierte den reichen Pomp

1) Vgl. Georg Voigt, Joh. Capistrano in Sybel's Histor. Zeitschrift X.

2) Urk. vom 1. Febr. 1454 bei Raczyński, Cod. dipl. maj. Pol., p. 172. No. 125.

3) Zeißberg's Emendation der Emendation in Joh. de Komorowo ꝛc., p. 50 [346] ist zu berichtigen; 1454 ist die „richtige Zahl".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

verdiente, den König Kasimir ihr zu Ehren entfaltete. Jetzt aber trat die unzweifelhaft schon früher ventilirte Frage dringend hervor: wer wird die Ehe einsegnen, wer die Krönung vornehmen? Die Frage schloß ein wichtiges Princip ein. Wird das gesetzlich zu Stande gekommene Staatsdecret von 1451 zur Wahrheit werden? Oder wird es dem Cardinal gelingen, die Gültigkeit eines Staatsgesetzes in Abrede stellen zu können, weil ihm vom Clerus im Namen der Kirche widersprochen wurde? Wird wahr werden, was Dlugosz sagte, dieses Gesetz, erflossen aus der Machtvollkommenheit des Staates, binde Niemand? Zum ersten Male seit dem Erlasse des Decrets erhielt die Controverse über den Vorrang im Staate zwischen Primas und Cardinal eine praktische Bedeutung; mehr noch: zum ersten Mal sollte sich praktisch entscheiden, ob die einseitig durch den Staat erfolgte Lösung jener Controverse Gültigkeit habe oder nicht. Im Primat saß der erst wenige Monate zuvor durch Kasimir's Einmischung zum Erzbischof gewählte königliche Secretair Jan von Sprowa Odrowąż, welcher, je weniger er bei den krakauer Clerikern in Gunsten stand, desto eher sein Recht zu wahren entschlossen war. Heftige Reibungen entstanden zwischen den beiden Priestern und zwischen den großpolnischen und kleinpolnischen Baronen [1]), und schon fürchtete man die kirchliche Einsegnung

1) In den Annalen Johann's von Targowist (MS. des XV. Jahrh. in Warschau) heißt es: anno domini MCCCCLIII frater Johannes de Capistrano ordinis min. de obs. venit in Poloniam et stetit in Cracovia honeste tractatus; hic fundat loca ordinis sui primo in Cracovia tandem et in aliis locis a quo postea crevit ille ordo et auctus est in regno Polonie. Hic desponsavit Elisabeth filiam Adalbertis regis Hung. et Boh. regi Kazimiro in uxorem. Contendentibus pro loco et primatu Johanne de Sprowa archiepiscopo Gnesnensi et regni Primate et Sbigneo de Olesnycza Cardinali eccl. Prisce presbytero episcopo Cracoviensi. Cuius discordie meminit quidam magister Andreas Strzezich de Cracovia (wird 1452 Magister, Mucz. Lib. prom. 43) in cantica, quam fecit de eadem coronatione regine dicens se consensu presulum discordancium vota sua monacho porrigencium prefatus pater optimus supplet omnia. O, insana vesania magne Po-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

verſchieben zu müſſen, als man zu dem ſicher von Zbygniew zur Beſchönigung ſeiner Niederlage längſt erwogenen Auskunftsmittel griff, die Desponſation dem anweſenden Capiſtrano zu übertragen. Der König aber hielt das Staatsgeſetz aufrecht. Der Cardinal durfte nur diejenigen Functionen ausüben, welche ihm als Biſchof des Ortes zuſtanden, und nur in dem Akt der Desponſation ſelbſt unterſtützte er Capiſtrano, der weder deutſch noch polniſch verſtand, mit ſeiner Kenntniß der beiden Sprachen. Hiernach aber mußte Zbygniew mit ſchwerem Herzen den Erzbiſchof von Gneſen vor den Altar ſeiner eigenen Kathedrale treten ſehen, der das Hochamt verrichtete und Eliſabeth zur Königin von Polen ſalbte und krönte. Gleichviel, ob der Erzbiſchof ſeine Ceremonie wegen des ſchon hereindunkelnden Abends „mit ſtrömender Eile" verrichtete — das einſeitige Reichstagsdecret von 1451 ward in allen Punkten erfüllt und hatte gegen die Meinung Dlugoſz's doch ſogar den Cardinal gebunden.

Indeß war der Sieg des Königs doch nur ein vorübergehender. Zbygniew hielt an der praktiſchen Regel feſt, den Acheron zu bewegen, wenn er die Oberen nicht beugen konnte. Die ganze Zeit nach dem Weggang Capiſtrano's grollte er dem Könige, und von dem am 1. Mai in Łęczyc ſtattfindenden Reichstage, in welchem über die Annahme des Anerbietens von Seiten des preußiſchen Bundes und der Städte berathen werden ſollte, alſo in einem der wichtigſten Momente in der Geſchichte jener Zeit, hielt er ſich abſeits. „Mir widerſtrebt es", ſchrieb er verdrießlich dem Könige, „Verſammlungen beizuwohnen, in denen doch jedesmal mehr Zänkerei als Berathung die Mit-

lonie plus favet in alium vires exponens honorem abstrahens huic patrie; nam in urbe Romana et alibi ubi ratione vivitur archiepiscopi serviunt cardinalibus. — — Dlugoſz XIII, 127 verdunkelt und entſtellt hier wieder die Verhältniſſe. Vgl. noch Wadding, Ann. min. XII, 165, Joh. von Komorowo ed. Zeißberg, p. 50. Im Calendarium Cracov. bei Łętowski, Kat. bisk. Krak. IV, 58 wird Capiſtrano gar nicht erwähnt und die Desponſation einfach dem Zbygniew zugeſchrieben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

glieder beschäftigt." In einem Schreiben [1]), das er in dieser Zeit an den König richtet, spricht er mit der Freiheit eines Mannes, der jede menschliche Rücksicht bei Seite zu setzen beschlossen hat. Er überschüttet den König mit den bittersten Vorwürfen, daß er die Judenprivilegien nicht zurückgenommen hat; er droht mit dem Interdict, wenn die Podwoda nicht aufgehoben würde; er schilt die fortbestehende Last der Lieferungen bei Reisen des Königs, welche auf die Klöster drücke, einen „unerträglichen Excess". Sein ganzes Verhältniß zum Könige charakterisirt er mit geistreicher Schärfe, indem er an das zwar naheliegende, aber unter den obwaltenden Umständen dennoch bedenkliche Beispiel des heiligen Stanislaus erinnert. Alle die Vorwürfe, welche wir gegen die Regierung Kasimir's bei dem zeitgenössischen Geschichtsschreiber lesen, finden wir in diesem Libell. Der König sei schuld daran, daß die Bewirthschaftung der Salinen in der übelsten Verfassung wäre; den besten Theil der Erträgnisse wende er den Litthauern zu; der König trage die Verantwortung wegen der herrschenden Unsicherheit und Rechtlosigkeit; den Herzögen von Masowien entziehe er ihren rechtmäßigen Besitz und die Kinder des eigenen Landes, die Polen, behandle er mit „Geringschätzung und Verachtung". Sieben Jahre hindurch hätte er als Vertreter der Kirche gemahnt, gebeten, gerügt, gedroht, früher im Geheimen, jetzt öffentlich. Er sei des Redens müde und nicht mehr fähig, und bediene sich jetzt der Schrift, um bis an das Ende seine Pflicht zu thun, und wenn seinen Mahnungen dennoch keine Folge gegeben würde, so werde er nicht blos „brüllen, sondern die Waffe des Anathems schwingen", und „gefalle es dem Himmel, sein Blut darum verspritzen". Niemals vielleicht sind einem Könige herbere Vorstellungen, härtere Anklagen entgegengeschleudert worden. Und eine Andeutung in dem Memorandum spricht dafür, daß es für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Der Ton der Ueberzeugung und Sicherheit eines bis zum Aeußersten gereizten Fanatikers durchzieht das Ganze.

1) Bei [Dzieduszycki] Zb. Ol. II, Beil. LI.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Die Energie des Selbstgefühls wird nur wenig gedämpft durch das Hervorkehren der Eigenschaft als Vertreter der Kirche. Hier spricht die Ueberhebung einer angemaßten Unfehlbarkeit zu einem sündigen Menschenkind, das man mit einem Anathema zerschmettern kann. Muth — nein, nicht bloß Muth, die trotzigste Verwegenheit wird man dem Verfasser des Libells nicht absprechen können. Er hat ganz Recht, wenn er den König der Gegenwart weit unter Bolesław den Kühnen stellt, denn wäre von dem Letzteren eine Ader in Kasimir, er hätte zur Ehre der Krone, die auf seinem Haupte ruhete, eine solche Sprache nicht ertragen dürfen. Selbst Długosz mahnt den Cardinal, „sich doch nicht gar so oft auf die Wohlthaten zu berufen, die er dem Könige erwiesen hätte; der König hätte schon geäußert, er werde sich beeilen, ihm alles wieder zu erstatten, damit er nicht solchen Strafpredigten ausgesetzt wäre. Jedenfalls würde Zbygniew einen bedeutendern Erfolg erzielen, wenn es ihm gelänge, ein freundliches Gesicht zu zeigen.“ [1] Aber das eben gelang ihm nicht; in dem hohen Pathos, in welchem sich Zbygniew alle Zeit gefiel und in der Uebertreibung der Rechtsansprüche der Kirche verschmähte er, anders als in hohem Donner zu reden, überzeugt, daß, wenn diese Sprache auch auf den König ihre Wirkung verfehle, sie doch in der leicht durch den Schein des Göttlichen eingeschüchterten Masse nicht ohne Folgen bleibt. Als Zbygniew in seinem furchtbaren Rügebrief die sichere Prophezeihung aussprach, daß er mit seinen Prätensionen sicher nicht allein stehen würde, mochte er recht gut schon gewußt haben, was sich für den König vorbereite. Denn in jenem schmachvollen Vorgang von Czerekwice, wo dem in Noth und Bedrängniß hart vor dem Feinde stehenden Könige von seinen eigenen Baronen neue ausgedehnte Privilegien abgetrotzt wurden, erhielt der Cardinal wenigstens in einem Punkte beruhigende Genugthuung; die Judenprivilegien wurden eingeschränkt [2], und als die Niederlage von Konitz neue Veranlassung gab, das

1) Citat aus einem Briefe Długosz's an Zbygniew bei Wiszniewski, Hist. lit. IV, 47.

2) Bandtkie, Jus pol., p. 268, Art. X.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Königthum zu demüthigen, und in der öffentlichen Meinung das Judenstatut mit dem Unfall des polnischen Heeres mittels eines göttlichen Strafgerichts in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht wurde, auch in aller Form zurückgenommen und für ungültig erklärt [1]).

Mit diesem Triumphe noch stieg Zbygniew Oleśnicki in's Grab, denn am 1. April 1455 ereilte ihn im sechsundsechszigsten Lebensjahre der Tod [2]), welcher nach Długosz's Meinung eine größere Bewegung in Polen hervorrief, als die Niederlage bei Konitz. Und man kann nicht sagen, daß dieses Gefühl unberechtigt gewesen wäre, denn nach dem Einfluß, den der Cardinal auf drei Könige ausgeübt hatte, mußte sich Jedermann die Ueberzeugung aufdringen, daß mit ihm eine wesentliche und eigenthümliche Epoche in der Entwickelung des polnischen Gemeinwesens abschließt. Zuverlässig würde auch ohne seine politische Bedeutung das Hinscheiden dieses Kirchenfürsten eine beträchtliche und empfundene Lücke in der polnischen Gesellschaft erzeugt haben, denn fragte man nach dem wohlthätigen Mann — Keiner war es mehr als der Cardinal [3]); suchte man den thätigen Würdenträger — Keiner konnte mit ihm verglichen werden; wer den gebildetsten Mann des Reiches nennen wollte, konnte einen andern Namen als Zbygniew

1) Ebendas. Statut von Nieszawa, p. 290, Art. XLI.

2) Calendarium Cracov. bei Łętowski IV, 67. Die Vita in der Ossolinski'schen Bibliothek (MS. No. XIX in Quart), von welcher mir der verewigte Graf Przeździecki eine Abschrift mittheilte, enthält nur seine kirchlichen Verdienste. Ueber weiteres biographisches Material vgl. Zeißberg, Poln. Geschichtsschr. im M.-A., S. 130 u. 382. Ein sehr ausführliches Lebensbild hat Graf Dzieduszycki veröffentlicht (Krakow 1853 u. 1854) in 2 Bdn. Auf dem Titel hat sich der Autor nicht genannt, nur angedeutet. Trotz dem tendenziösen Charakter ist es eine der fleißigsten und gründlichsten Vorarbeiten zur Geschichte des XV. Jahrhunderts, der ich Vieles verdanke. — Im Liber cancellariae Stan. Ciołek habe ich einige auf Zbygniew's Leben bezügliche Aktenstücke veröffentlicht.

3) Sein Testament vom 15. Mai 1454 bei [Dzieduszycki] Zb. Ol. II, Beil. L. Nach Vita Długossi sollen seine Zuwendungen für studirte und kirchliche Leute in seinen letztwilligen Verfügungen sich auf mehr als 20,000 Ducaten belaufen haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Olesnicki's nicht anführen. Die Fülle von Privattugenden, welche gewiſſermaßen der feſte Unterbau ſeiner allgemeineren Bedeutung iſt, hat der mit rührender Treue und liebevoller Anhänglichkeit ihm bis weit über den Tod hinaus ergebene Johann Dlugoſz in ſeinem Hauptwerke ſowohl als an verſchiedenen Orten ſeiner kleinern Schriften der Nachwelt überliefert. Es iſt ſchwer, Innigeres, Gemüthvolleres, Herzlicheres zu ſagen; die vom Gefühlsandrang bewegte Seele des Geſchichtſchreibers zittert durch den Klang ſeiner ſchönen Worte, und die edle Würde und Einfachheit, mit der er den geliebten Kirchenfürſten, ſeinen Wohlthäter und Herrn preiſt, ſticht gefällig ab gegen die übliche Nekrologenrhetorik, die ſich ſpäter an dieſem Gegenſtande verſuchte. Aber freilich ſeine allgemeinere Bedeutung für ſein Vaterland, für ſeine Nation, ſeine weltgeſchichtliche Stellung iſt Dlugoſz nicht im Stande zu würdigen. Für ihn, der mit jedem Zuge ſeines Denkens in der univerſaliſtiſchen Weltauffaſſung des Cardinals ſelbſt ſteht, iſt derſelbe einer der gewaltigſten Männer in dem Heroenſaal der Kirche, mit der die Menſchheit im Begriff zuſammenfällt; für ihn und unter ſeinem Geſichtspunkt mit vollem Recht erſcheint das Leben Zbygniew's als eine der idealſten Verbindungen perſönlicher und öffentlicher Tugend, privater und humaner Pflichterfüllung; für ihn iſt es keine Frage, daß, ſo wie die Gemeinde keinen beſſeren Bürger, wie die Kirche keinen beſſern Diener, ſo auch der Staat keinen beſſern Lenker, keinen klügern Berather, keinen liebevollern Führer hatte. In dieſer Geſchloſſenheit der Laufbahn Zbyniew's, in dieſer Logik ſeiner Handlungen, in der Folgerichtigkeit ſeiner Lebensphiloſophie liegt aber allein die Sühne für die ſchweren Schäden, welche er mit dem beſten und liebewärmſten Herzen ſeinem Vaterlande geſchlagen hat. Polen hat die Größe ſeines Cardinals mit ſchweren Opfern bezahlt. Führt man die große Mannichfaltigkeit ſeines öffentlichen Wirkens auf ein einziges durchgreifendes Moment zurück, ſo wird man es als die Entmannung des Königthums, deſſen Stärke vielleicht keine Nation ihrer Naturanlage nach dringender als die polniſche bedurfte, bezeichnen müſſen. Der Artikel in dem vom Könige

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ertrotzten Statut von Czerekwice: „Wir beschließen behufs gesünderer Verwaltung des Gemeinwesens, daß fortan weder neue Einrichtungen, noch irgend welche Kriegsunternehmen im privaten Rathe [des Königs] ohne vorherige Behandlung und Bewilligung der Landesvertretung festgesetzt werden dürfen" — ist, vielfach vermittelt zwar, aber unzweifelhaft eine Frucht der Politik des Cardinals. Aber die Umwandlung des Königthums in ein bloßes Executivamt parlamentarischer Körperschaften, in denen nach Zbygniew's Ausdruck „der Zank heimischer als der Rathschlag war", enthielt noch immer nicht die tiefste Schädigung; ungleich schlimmer war die von Zbygniew persönlich dabei in Scene gesetzte Avilirung des Königthums, und das Traurigste von Allem, die Verderbung des nationalen Ideals durch die Einimpfung einer verkehrten Anschauung von dem Begriff bürgerlicher Tugend. Bis auf den heutigen Tag giebt es nur sehr wenige polnische Schriftsteller, welche nicht mit staunender Bewunderung die Standreden des wetternden Priesters, die er mit einer Verwegenheit ohne Gleichen den Königen vor allem Volke in das Antlitz zu schleudern wagte, erhebend preisen; bis auf den heutigen Tag giebt es in Polen nur einen sehr geringen Theil der Leser, welcher hinter dem romanhaften Zauber des Bildes, in welchem der angeblich wehrlose Priester dem angeblich das Schwerdt schwingenden Könige mit angeblichen Wahrheiten gegenübertritt, das staatsvernichtende Element der Rebellion erkennt. In einer Nation, in welcher der heilige Stanisław — man erinnere sich seiner Geschichte — der Landespatron ist, hat das Königthum von vornherein einen bedenklichen Stand. Den König mit sogenannten Wahrheiten rücksichtslos unter Zertretung seiner nothwendigen Würde zu schulmeistern, wird dann zu einem von Berechtigten und Unberechtigten rasch usurpirten Verdienste, und wenn diese Könige weich und wohlwollend wie Władysław Jagiełło, fromm und schwärmerisch wie Władysław Warneńczyk, und edelmüthig und gutherzig wie Kasimir sind, wird das Verdienst obendrein noch sehr wohlfeil. Zbygniew selbst ist sich der anstreifenden Analogieen mit dem heiligen Stanisław

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

namentlich in der letzten Zeit, wo er jede Maßhaltung fallen läßt, bewußt; er erinnert, wie wir sahen, an ihn, und es ist bezeichnend, daß er sich in dem letzten Jahre seines Lebens um die Canonisation des Bischofs Prandota von Krakau, der selbst die Canonisation Stanisław's erwirkt hatte, mit allem Eifer bemüht [1]). Er fühlt sich jenem Heiligen verwandt und im Besitze desselben Priestersitzes zu besonders treuer Nachahmung desselben berufen; wie Jener maßt er sich vermöge des Anspruchs der katholischen Kirche ein Privilegium auf unfehlbare Wahrheit an, und es mag ganz ernst gemeint gewesen sein, wenn er sein „Blut dafür zu verspritzen" sich anheischig machte. Allein dazu ward die Gelegenheit durchaus nicht geboten, denn die angeblichen Absichten Władysław Jagiełło's, der nie in seinem Leben einen Menschen hinrichten ließ, ihn zu tödten, von denen Długosz spricht, scheinen doch nur dem Streben nach kunstmäßiger Abrundung der Analogie anzugehören. Aber auch selbst im Punkte der persönlichen Tugenden würde der Vergleich mit dem Heiligen der Vorzeit nicht überall aufrecht erhalten werden können, denn harte Vorwürfe über Nepotismus und Veräußerung von Kirchengut zu Gunsten seiner Verwandten hat schon Długosz nicht zu unterdrücken gewagt, und die Erläuterung und Entschuldigung derselben durch den Biographen des 19. Jahrhunderts mittels der Paragraphen des canonischen Rechts, wird nicht Jedermann befriedigen. Allein es kommt hier keineswegs darauf an, das Maß seiner persönlichen Tugend an das Licht zu stellen, sondern nur die Wirkungen zu erläutern, die von ihm ausgehend dauernd in der Entwickelung der Nation Einfluß gewonnen haben. Nach dieser Seite hin aber bezeichnet er einen unheilvollen Wendepunkt in der Geschichte Polens, denn er hat die Krone der Unnahbarkeit entkleidet, welche ihr im Interesse der continuirlichen Staatsentwickelung zugestanden werden muß, er hat das Staatsgefühl geschwächt, er hat der offenen

1) Ausführlich bei [Dziedusycki] Zb. Ol. II, 448 nach Gładyszewicz, Żywot błogosławionego Prandoty z Białaczowa, p. 66. 265. 267.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Rebellion einen moralischen Schein aufgedrückt, und kaum etwas über ein Jahrhundert nach ihm hat ein Träger der polnischen Krone das ausgesprochene Gefühl, daß er nur ein „gemalter König" ist.

In dieser Beziehung ist aber das Verhältniß Zbygniew's zu dem Geschichtsschreiber Johann Dlugosz von der höchsten Bedeutung. Oft genug ist auf die Uebereinstimmung der Grundanschauungen und Denkweise der beiden Männer hingewiesen worden. Wenn das historische Beispiel Zbygniew's nur die ihn umgebende zeitgenössische Welt mit dem geringschätzigen Zuge gegen das Königthume erfüllte, so senkte das große, imposante Werk des Schriftstellers, das ganz und gar von jener Auffassung des Cardinals durchzogen ist, theils direct, theils in vielfältiger Vermittelung die ungesunde Theorie tief in die gesammte Bildung des Volkes herab, und nicht äußern Umständen ist es zuzuschreiben, daß Polen in der Epoche, in welcher die europäischen Völker mittels des Absolutismus sich zu modernen Staaten umbildeten, in seiner mittelalterlichen „Freiheit" stehen blieb.

Viertes Capitel.

Auswärtige Beziehungen.

Ueberblickt man die ersten sieben Regierungsjahre Kasimir's, so charakterisiren sie sich wesentlich als ein Rückschlag gegen die ausschweifende, den Weltinteressen mehr als den vaterländischen dienende Politik seines Bruders Wladyslaw. Welche Ausdehnung hatten doch unter diesem die auswärtigen Beziehungen Polens gewonnen, während daheim das Elend nistete, und wie scheinen sie mit dem Regierungsantritt Kasimir's abgeschnitten? Kein Ausblick mehr nach Böhmen, keiner nach Ungarn. Alle Bemühungen sind darauf gerichtet, nichts zu verlieren. Schon aus der Zeit, da Kasimir die Krone Polens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

noch nicht angenommen hatte, liegt ein bemerkenswerthes Beispiel für diese staatskluge Enthaltsamkeit vor. Zwischen dem livländischen Orden und der Freistadt Groß-Nowgorod war ein ebenso wohl in seinen Anlässen als in seinem Ausgang noch nicht hinreichend erforschter, aber, wie es scheint, nicht unbedeutender Krieg ausgebrochen [1]). Von beiden Seiten wurden Anstrengungen gemacht, den Großfürsten von Litthauen zu gewinnen aber Kasimir fühlte recht wohl, daß ein Sieg Nowgorods, durch seine Mitwirkung errungen, ihm vielleicht die Unterwerfung dieser bedeutenden Freistadt eintragen würde; aber damit würden die russischen Elemente in seinem Staate nur verstärkt, und er selbst in unabsehbare Kämpfe und Wirrnisse mit dem Großfürsten von Moskau geschleudert worden sein. Auf der andern Seite schien es ihm aber auch nicht dem Interesse seines Landes angemessen, dem Orden zu einer Ueberwältigung der mächtigen Handelsmetropole in Rußland zu verhelfen, und es gelang ihm, in voller Neutralität sich mit beiden kämpfenden Theilen auf gutem und freundlichem Fuße zu erhalten. Der nächste Gewinn bestand darin, daß Jurij Lyngwenowicz, der neben Michał Sigmuntowicz von den Russen als etwaiger Candidat für das Großfürstenthum in Wilno genannt wurde, sich in seiner Eigenschaft als der von Litthauen geschickte Heerführer in Nowgorod abnützte und in ferne Angelegenheiten verstrickte, und andererseits der Orden den Wünschen Kasimir's ein Entgegenkommen bewährte, das

1) Die nowgoroder Chroniken enthalten darüber sehr wenig. Schon Karamsin V, 244 (deutsche Ausg.), den Narbutt VIII, 48 wörtlich ausschreibt, wurde auf das Material im königsberger Archiv aufmerksam und er benutzte in seiner Weise einige Stücke. Ungefähr sechs Mal so viel ist darüber vorhanden. Vgl. Napiersky, Index, p. 319—38. No. 1492—1597. Meine Sache ist es nicht, diesen Krieg zu erzählen, aber aufmerksam machen will ich nur, daß der von Laurentius Blumenau (Scriptt. rer. Pruss. IV, 64) angeführte „insultus Rutenorum", den Conrad von Erlichshausen unterdrückt haben soll, und von dem Toeppen a. a. O. meint, daß „von ihm anderwärts nicht die Rede ist", eben der Krieg mit Nowgorod ist, über welchen das königsberger Archiv mehr als hundert Aktenstücke besitzt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vielleicht bei den ſchwankenden Zuſtänden in Polen und Litthauen nach der Schlacht bei Warna reſervirter geweſen wäre. Jedenfalls hatte Schwäche keinen Antheil an der Haltung Kaſimirs, denn als der Großfürſt Waſſilij Waſſiljewicz (1446) zwei tatariſche „Zarewitſchen" gegen Brjansk und Wiäsma zum Angriff vorgehen ließ, warf ſich Kaſimir auf Mozajsk und andere ruſſiſche Plätze, nahm fünf Burgen ein und richtete ungemeinen Schaden an [1]). Die ruſſiſchen Geſchichtsſchreiber merken ausdrücklich an, daß Kaſimir ſich damit begnügte, die gemachten Gefangenen fortzuführen, und keine Eroberung ſich zueignete. Nicht darauf, ſondern nur auf Befeſtigung ſeiner Grenzen war ſeine Abſicht gerichtet. In dieſem Sinne waren auch die Verträge mit Fedor Lwowicz von Woroţin im Februar 1448 geſchloſſen, welche uns erhalten ſind [2]), und in welchen der König die kleinen Fürſten zur Vertheidigung gegen Moskau zu gewinnen ſuchte, und denſelben Sinn hatte insbeſondere der Vertrag, den der König am 31. Auguſt 1449 mit dem Großfürſten Waſſilij ſelbſt „und deſſen jüngern Brüdern Iwan und Michał Andrejewicz und Waſſilij Jaroslawicz" abſchloß [3]), deſſen Beſtimmungen darauf hinauslaufen, genau die Grenzen wiederherzuſtellen, welche das Großfürſtenthum Wilno in Witold's Zeiten gehabt hat, und eine beſtimmte und feſte Ordnung in die Lehensangehörigkeit der an der Grenze ſitzenden ruſſiſchen Kleinfürſten zu bringen. Dieſer Vertrag wird dadurch auch geographiſch von großer Wichtigkeit, denn irre ich nicht, bildete er die einzige unanfechtbare Unterlage für die Beſtimmung der Grenze zwiſchen den beiden Großfürſtenthümern in jener Zeit. Zugleich verpflichtete ſich Kaſimir, dem

1) Nowgoroder Chron. in Połnoje Sobr. rusk. Let. IV, 123. Vgl. die Urkunde vom 5. Febr. 1447 in Zbornik Muchanowa, p. 4. Damit iſt ein Anhaltspunkt für die Zeit des Krieges gegeben. Kron. Bych. ed. Narbutt, p. 54; Kronika ruska ed. Daniłowicz, p. 252.

2) Akty zapadn. Rossji I, 61. No. 48 u. 49. Bei Muchanow a. a. O., die erſte mit falſchem Datum. Aus der einen geht hervor, daß Kaſimir daran gedacht hatte, den Großfürſten Waſſilij vom Throne zu ſtoßen und deſſen jüngern Bruder einzuſetzen.

3) Akty I, 62. No. 50. Muchanow, Zbornik, p. 6.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

„unlieben" Prätendenten Szemjaka jede Hülfe zu versagen, wie Wassilij wiederum „dem unlieben" Michał Sigmuntowicz keinen Schutz zu leihen versprach. Ein ähnlicher Vertrag wurde mit dem „Großfürsten" Boris Alexandrowicz von Twer, welcher einen Lehnstribut an Kasimir zu zahlen hatte, 1449 vereinbart [1]). Und diese Verträge blieben für lange Zeit die Bedingung und Grundlage des gegenseitigen Verhältnisses, das erst verändert wurde, als in Moskau der Ehrgeiz erwachte, die politischen Grenzen mit dem kirchlichen Obedienzgebiet in Uebereinstimmung zu bringen.

Insofern sie die Stellung Polens zu Ungarn berührten, waren die Vorgänge in der Moldau und Wallachei von nicht geringerer Wichtigkeit. Als zuletzt von diesen Beziehungen die Rede war, sahen wir hier die beiden Halbbrüder Elias und Stephan nach langen Kämpfen seit 1436 derart neben einander regieren [2]), daß Jeder einen Theil des Landes innehatte und sich in demselben durch den Anschluß an das jagiellonische Königshaus zu befestigen suchte. Elias hatte gegen seinen Bruder in dieser Richtung aber immer einen Vorzug, denn da er mit Maria, der Schwester der Königin-Mutter Sophia von Polen, verheiratet war, so genoß er von Krakau aus eine besondere Protektion. Als aber im Jahre 1440 die beiden Jagiellonіden in einen gewissen Gegensatz traten, insofern der eine König von Ungarn, der andere Großfürst von Litthauen wurde, entstand ein Zweifel darüber, wohin sich die Moldau neigen würde. Von Stephan oder Steczko haben wir gar keine bestimmten Nachrichten. Elias aber scheint den vorhandenen Urkunden zu Folge hin- und herlavirt zu haben. Im Jahre 1442 schließt Elias am 9. Februar mit Kasimir von Litthauen ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß wider Jedermann, mit Ausnahme des Königs von Polen [3]), und am

1) Akty I, 66. No. 51. Muchanow, p. 9. Nach Długosz XIII, 45 soll Kasimir mit Boris von Twer 1448 wegen einer Feste Krieg geführt haben. In der twer'schen Chronik ist der Umstand nicht erwähnt.

2) Vgl. oben S. 145.

3) Akty otn. k'ist. zap. Ross. I, 53. No. 40. I und II. Im

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

8. September 1443 leiſten die „Landesbeamten des Palatin Elias für ſich und alle Bewohner dem Könige Wladyslaw von Polen und ſeinem Bruder Kaſimir und ihren Nachfolgern durch Eid und Siegel ihre Huldigung“ [1]). In der Verwirrung des Jahres 1445 aber glaubte Stephan, daß ſeine Zeit nunmehr gekommen ſei; er bemächtigte ſich ſeines Bruders Elias, ſtach ihm die Augen aus, tödtete ihn und machte ſich ſelbſt zum Herrn der Moldau. Sofort beeilte er ſich mit dem „Prinzen Kaſimir, dem Großfürſten von Litthauen“, genau nach der Art ſeines Bruders ein Schutz- und Trutzbündniß wider Jedermann, „mit Ausſchluß des Königs von Ungarn“, den man damals (25. Juni 1445) noch am Leben glaubte, und „des Zars der Tataren“, den Kaſimir ſelbſt in Perekop eingeſetzt hatte, abzuſchließen [2]). Die weitern Vorgänge werden aber nur verſtändlich, wenn wir etwas tiefer in die verworrene Genealogie dieſes moldauiſchen Hauſes eindringen [3]). Der alte

Inv. arch. Crac. ſteht sub anno 1441: consiliarii Moldaviae jurant fidelitatem regi Vladislao et filiis ejus ac regno Poloniae cum Elia palatino domino suo sigillaque appendunt. Der Beiſatz et filiis ejus beweiſt, daß hier Wladyslaw Jagiello gemeint iſt, und ſomit das Jahresdatum 1441 falſch iſt. Die Urkunde muß vor das Jahr 1434 geſetzt werden.

1) Dogiel, Cod. dipl. I, 601. Inv. arch. Crac., p. 137.

2) Urkunde in Akty zap. Ross. mit dem Datum Jaſſy den 25. Juni 6955; das würde ſein 1447 p. Chr. Aber am 25. Juni 1447, am Krönungstage Kaſimirs, war dieſer kein „Korolewicz“ mehr, und 1447 konnte auch Wladyslaw nicht mehr urkundlich als „König von Polen und Ungarn“ berückſichtigt werden. Die Herausgeber der Akty werden 6955 für 6953 geleſen haben. — Vgl. Dogiel, Cod. dipl. I, 601, wo Urkunden ſowohl von 1445 als von 1447 ausgezogen ſind.

3) Ich ſtelle ſie aus den Angaben bei Dlug. XIII, 34. 42. 59. 60. 73. 90 zuſammen. Bei Baillant, La Romanie etc. ebenſo wie in den polniſchen Büchern iſt ſie in der heilloſeſten Verwirrung. Bei dem erſteren kommt ſie daher, weil er (I, 219) den Alexander den Vater des Elias ſchon 1401 ſterben läßt, während wir noch Urkunden von ihm aus dem Jahre 1433 haben, bei den letzteren beſonders daher, weil ſie Peter einen Sohn Stephan's ſein laſſen, während doch Dlug. XIII, 34 ihn ausdrücklich den „patruus germanus“ des Roman nennt. Da Roman ein Sohn des Elias war, ſo muß Petrus der Bruder des Elias geweſen ſein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wojewode Alexander, welcher 1433 ſtarb, hatte außer ſeinen beiden Söhnen Elias und Stephan, die ihm in der Regierung folgten, noch drei Kinder hinterlaſſen, und zwar eine Tochter, welche an den Wojewoden Wlad von Beſſarabien verheiratet war, ferner einen Sohn, mit Namen Peter, welcher, wie es ſcheint, beim Tode ſeines Vaters noch ſo jung war, daß er wegen ſeiner Unmündigkeit bei der Theilung des Landes nicht berückſichtigt wurde, und endlich einen unehelichen Sohn, Namens Bohdan, der ſich wenigſtens dafür ausgab. Elias aber hinterließ zwei Söhne, von denen der ältere Roman ſofort die Anſprüche auf die Herrſchaft ſeines Vaters geltend zu machen ſuchte, der Jüngere aber, Alexander oder Ilichno, wie er auch patronymiſch genannt, noch minderjährig bei ſeiner Mutter Maria, der Schweſter der Königin-Mutter von Polen, ſich aufhielt. Statt daß nun, wie man erwarten mußte, der Streit um das Land von 1445 an zwiſchen Roman und Stephan toben ſollte, findet derſelbe zwiſchen Roman und ſeinem inzwiſchen mündig gewordenen Oheim Peter ſtatt. Ueber das Schickſal Stephan's haben wir keine Nachrichten, und in jedem Falle muß er im Jahre 1447 bereits aus dem Leben geſchieden ſein. In den Streit um die Moldau aber miſchten ſich zwei Regenten ein, erſtens Wlad von Beſſarabien, welcher, von Kaiſer Sigismund zum Ritter des Drachenordens ernannt, den Beinamen Drakul führte, und zweitens Johann Hunyady, der Gubernator von Ungarn. Wlad, welchen wir als den verſtändigen Warner auf dem Wege nach Warna bereits kennen gelernt haben, nahm ſich Roman's an, und Hunyady, der den Wlad haßte, ſtellte ſich auf die Seite Peter's, welchem er ſeine fünfzigjährige Schweſter zur Frau gab und einige Hülfstruppen zur Verfügung ſtellte. In Bezug auf das weitere Eingreifen Hunyady's in dieſe Mißverhältniſſe gehen aber die Nachrichten etwas auseinander. Der polniſche Geſchichtsſchreiber erzählt [1]), daß Johann, obgleich er auf der Flucht von Warna den Schutz und das Gaſtrecht Wlad Drakul's genoſſen hatte, dennoch nach deſſen Herrſchaft in der

1) Długoſz XIII, 34.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Walachei getrachtet habe. In dieſer Abſicht wäre er unter dem Vorwand eines Türkenkrieges mit einem gewiſſen Stanculo, dem er Hoffnungen auf die Walachei gemacht, in Beſſarabien eingedrungen, hätte Wlad nebſt ſeinem Sohne vertrieben, und ſchließlich dieſe wie den Stanculo tödten laſſen, um das Land für ſich ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Nach den ungariſchen Berichten [1]) aber hatte Wlad gegen den aus der Schlacht bei Warna fliehenden Hunyady übel gehandelt und iſt dafür 1445 allerdings vertrieben worden; aber in ſeine Herrſchaft wurde der von ihm ſelbſt einſt verdrängte Dan eingeſetzt. Erſt als Wlad zwei Jahre ſpäter (1447) mit türkiſcher Hülfe ſein Land wieder zu erlangen ſuchte, ſei Hunyady mit Dan ihm entgegengezogen, hätte ihn und ſeinen Sohn überwältigt und beide (?) auf dem Markte zu Tergowiſt hinrichten laſſen. Mit ſeinem Schwager Peter von der Moldau aber ſchloß Hunyady ein Bündniß [2]). Fürſt Roman ſah mit der Niederlage ſeines Protectors Wlad und mit der Begünſtigung ſeines Nebenbuhlers Peter ſeine Sache in der Moldau für verloren an, und floh nach Podolien, von wo aus er die Hülfe ſeines leiblichen Vetters, des Königs Kaſimir, anflehte. Indeß auch Peter meinte keineswegs das Lehnsverhältniß zu Polen zu brechen, und erbot ſich ſofort durch Geſandte an den König, der Krone Polen den Huldigungseid zu leiſten.

Ehe jedoch Kaſimir noch eingriff, waren die Dinge in der Moldau ſchon wieder verändert. Roman war Gift beigebracht worden, woran er am 2. Juli 1448 ſtarb, und Peter, ermuthigt durch ungariſche Hülfe, gedachte dem Polenkönige zu

1) Thuroczy bei Schwandtner, Scriptt. rer. Hung. I, lib. IV, cap. 44. Chalcocondylas, Scriptt. Byz. X, 146.

2) Schreiben des Biſchofs von Großwardein an den Cardinal Joh. von Tarent bei Schwandtner, Scriptt. r. Hung. II, 40, der ausdrücklich ſchreibt: pacem quoque firmam cum Moldauia pactus est, während Dlugoſz XIII, 34 ſagt: nulla cum eo (Joh. Hun.) foedera facere . . . voluit. — Wlad Drakul's Sohn, der auch den Namen Wlad führte, iſt aber 1452 noch am Leben; vgl. die Urk. bei Teleki, Hunyadyak kora X, 332 u. 333.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

trotzen. Die Angelegenheit fing an, bedenklich zu werden, denn Ungarn hatte, wenn auch nicht auf die ganze, so doch auf die halbe Moldau nach dem Vertrage von Libló (1412) ein Anrecht. Kasimir eilte daher im Sommer 1448 nach Halicz und erließ in den umliegenden Provinzen ein Kriegsaufgebot. Dorthin kam auch seine, aus der Moldau geflüchtete Tante Marie hin, und brachte die den König elektrisirende Nachricht mit, daß sein litthauischer Nebenbuhler Michal Sigmuntowicz beim Wojewoden Peter Schutz gefunden habe. Sofort zog Kasimir daher nach Kamieniec in Podolien und ließ Peter durch zwei polnische Herren auffordern, den Fürsten Michal auszuliefern und die versprochene Huldigung zu leisten. Zu dem Letztern erklärte der Wojewode sich sofort bereit. Michal dagegen wolle er zwar nicht bei sich hegen und fortschicken, aber ausliefern, erklärte er, werde er ihn unter keiner Bedingung. Sowie aber der König nur über den verhaßten Nebenbuhler beruhigt war, überließ er die Entgegennahme der Huldigung Peter's [1]) den polnischen Baronen und löste das gesammelte Heer wieder auf. — In welcher Weise es nun aber wiederum dem jüngern Sohne des Wojewoden Elias, dem Alexander oder Ilichno, gelang, sich seiner väterlichen Herrschaft zu bemächtigen, und was aus Peter geworden, wird uns nicht überliefert. Allein kaum hatte Alexander nur Fuß gefaßt, so erhob sich wider ihn auch alsbald jener Bohdan, welcher, da die ehelichen Söhne des ältern Alexander todt wären, nunmehr der berechtigte Nachfolger zu sein behauptete. Alexander mußte auch in der That (1450) nach Polen flüchten. Kasimir ließ nun seinen Neffen durch polnische Truppen wieder zurückführen und Bohdan vertreiben, aber kaum hatten die Polen das Land wieder verlassen, so brach der Bastard aus dem Gebirge wieder hervor, und Alexander mußte von Neuem in das Exil wandern. In Polen, wohin zugleich mit den um Hülfe flehenden Boten Alexander's auch die Bohdan's eintrafen, der gleichfalls die

1) Zwei Urkunden vom Jahre 6956, d. i. 1448 bei Dogiel I, 601. Inv. arch. Crac., p. 137. Gołębiowski III, 67. Anm. 91.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Anerkennung der Lehnshoheit anbot, erwog man die Frage, ob es nicht gerathener wäre, die Moldau dem polnischen Reiche einzuverleiben. Da man jedoch damit einerseits in Ungarn einen Sturm hervorgerufen haben würde, andrerseits in directe Nachbarschaft der Türken gekommen wäre, so zog man es vor, Alexander mit einem beträchtlichern Heere als das erste Mal in die Moldau zurückzuführen [1]). Peter Odroważ, der Wojewode von Lemberg, Przedborz von Koniecpole, Fedor Buczacki, Nicolaus Porawa und andere hervorragende Männer aus den russischen Provinzen traten an die Spitze desselben. Bohdan zog sich vor der Uebermacht in die Wälder und legte sich auf Unterhandlungen. Er bot einen ansehnlichen Tribut an, wenn man ihm die Regentschaft nur für so lange, als Alexander, der erst 14 Jahre zählte, noch minderjährig ist, überlassen wolle. Die Polen gingen darauf ein und waren im Begriff, zurückzukehren, als Bohdan am 6. September 1450 sie in einem Hohlwege überfiel und ein arges Blutbad unter ihnen anrichtete. Die besten Männer des Heeres, der lemberger Palatin, der Starost von Podolien, der Starost von Halitsch, blieben todt auf dem Schlachtfeld. Bohdan aber behauptete sich in der Moldau. Im folgenden Jahre (1451) wurden auf Andringen Alexander's und seiner Mutter Maria nach einem Beschluß des Reichstags zu Parczow die Castellane von Krakau, Sandomir und Posen zu Bohdan geschickt, um ein friedliches Abkommen auf Grund des vorjährigen Vertrages mit ihm zu vereinbaren. Inzwischen hatte sich aber jener Peter [2]), der eine Zeit lang für uns verschollen und verborgen bleibt, unter dem Vorwande, seinen Neffen Alexander zu vertheidigen, gegen Bohdan aufgeworfen und hatte demselben, als er bei einem seiner Ver-

1) Urkundenauszug bei Gołębiowski a. a. O., Anm. 93.

2) In einer Urkunde von 1456 Inv. arch. Crac., p. 138 nennt er Alexander seinen Vater, Elias und Stephan seine Brüder. Dafür, daß er ein anderer, als der Regent von 1448, und daß er ein Bastard Alexander's I. gewesen und den Zunamen Aaron gehabt habe — vgl. Engel, Gesch. der Moldau in Allg. Welthist. IV, Abth. 2, S. 131ff. — giebt es keine annehmbare Quelle.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wandten vom Weine voll und trunken war, den Kopf abgeschlagen. Aber nach Bohdan's Tode wandte sich der Rebell auch gegen Alexander, und wiederum mußten die Polen für ihn eintreten. Endlich wurde Peter vertrieben, und Alexander kehrte in das Erbe seines Vaters zurück. Erst im Jahre 1453 scheint er selbstständig die Regierung übernommen zu haben, denn am 23. September desselben Jahres erklärte er urkundlich [1]) vor Przedborz von Koniecpole, dem Castellan von Sandomir, und Jan Wisniki Kmita, dem Staroſten von Sandomir und Przemysl, nach seiner Väter Sitte jedes Mal, wenn der König in die russischen Provinzen käme, wohin er geladen würde, besonders aber in Kamieniec und Śniatin zu erscheinen und die Huldigung zu erneuern. Sein Kanzler Michał erhielt hundert Ducaten jährlich aus den polnischen Salinen [2]). Am 6. October 1455 erneuerte er die Erklärung [3]), aber im Jahre darauf raffte ihn schon das ihm von den eigenen Unterthanen eingetränkte Gift fort. Der verjagte Peter, von dem kein Mensch weiß, wo er in der Zwischenzeit sich aufgehalten hat, wurde sein Nachfolger.

Die großen Opfer, welche der Erhaltung des Lehnsverhältnisses von polnischer Seite gebracht wurden, fallen um so stärker in's Gewicht, als sie ganz vorzugsweise Provinzen zur Last fielen, welche nichts weniger als in glücklicher Lage sich befanden. Wenn ein Kriegsaufgebot für die Moldau erlassen wurde, so betraf es natürlich die russischen Provinzen, die Wojewodschaften Lemberg, Przemysl, Podolien, Chełm, Belz, lauter Territorien, welche fast unausgesetzt der den Wohlstand aushöhlenden Wuth der Tatareneinbrüche ausgesetzt waren. Die Tataren bedeuteten für das polnische Reich dasselbe, was die Türken für Ungarn, nur mit dem Unterschiede, daß sich für die Bedrängnisse Ungarns das Interesse von ganz Europa erhob, während Polen diese Plage allein zu verwinden hatte.

1) Dogiel, Cod. dipl. I, 601. Inv. arch. Crac., p. 137.

2) Inv. arch. Crac. a. a. O.

3) Ebendas. und Dogiel a. a. O.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Nur allein die römische Curie bekundete zuweilen ein wohlmeinendes Mitleid mit Polen wegen dieses Uebelstandes. Wir wissen bereits, wie der Papst den masowischen Herzögen die Confiscation der Griechengelder nachsieht, weil sie angeblich zum Kriege wider die Tataren verwendet wurden, und wie er bei durch den Legaten Giambattista von Camerino dem Könige 10,000 Ducaten als Subsidie für denselben Zweck überweisen läßt. Auch die große Indulgenz vom Jubeljahr 1450, nach welcher ein Besuch der polnischen Episcopalkirchen dieselbe Wirkung wie eine Romfahrt haben sollte, war von diesem Interesse dictirt, und die Hälfte der dabei einkommenden Gelder dem König Kasimir für diesen Zweck überwiesen [1]). Aber die Natur der tatarischen Kriegsweise schloß völlig die Möglichkeit einer so zu sagen acuten Bekämpfung des Uebels aus. Hier bedurfte es emsiger und stetiger Wachsamkeit und Ausdauer, und das konnte nicht sowohl Sache des Monarchen als des Adels selber sein. In der Zeit Władysław's III. ging der Adel, wie wir gesehen haben, lieber auf Kriegsabenteuer nach Ungarn aus und ließ daheim das Tatarenunwesen einreißen, und nun machte man Kasimir dafür verantwortlich, daß es nicht mit einem Male verschwand. Was die Polen insbesondere ergrimmte, war die Wahrnehmung, daß das großfürstlich-litthauische Gebiet durch die kluge Einsetzung Hadschi Girais bei den krimm'schen Tataren, welcher unerschüttert die Freundschaft mit Litthauen aufrecht erhielt, ganz verschont blieb, und man beschuldigte den König geradezu des Einverständnisses mit den Tataren. Aus Interesse für Litthauen, sagte man, wolle der Monarch insbesondere Podolien durch die Tataren zu Grunde richten lassen, damit die Polen ein geringeres Interesse daran hätten, es für sich behalten zu wollen. Briefe des Wojewoden Peter Odrowąż von Lemberg und des Starosten Fedor Buczacki von Podolien sprachen diesen Verdacht gelegentlich eines Tatareneinfalls im Jahre 1448 unter Anführung einiger bemerkter Wahrzeichen offen aus. Ob nicht das

1) Theiner, Monum. Pol. II, 80. No. 119.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Mißtrauen und die Abneigung gegen den König, welcher den Fedor Buczacki wegen seines eigenmächtigen Versuchs, den Streit um Podolien durch die That zu Gunsten Polens zu entscheiden, unverhohlen getadelt hatte, zu viel sahen, muß dahin gestellt bleiben. Auf allen Reichstagen in diesen Jahren beschäftigte man sich mit jenem in der vollen Bedeutung des Wortes brennenden Gegenstand. Der König verlangte, man solle zum Schutze des Landes „Landwehr legen", während der Reichstag den König für verpflichtet hielt, „von seinem Hofgesinde" diesen Dienst verrichten zu lassen [1]). In der That aber lag die Sache so, daß auch Litthauen nur vor Hadschi Girai's krimm'schen Tataren sicher war, dagegen von den wolga'schen Tataren unter Seid Achmet gelegentlich nicht weniger zu leiden hatte, und im Jahre 1449 mußte Kasimir selbst, da der Prätendent Michał bei ihnen Schutz gefunden hatte, sie aus dem großfürstlichen Gebiete vertreiben. Im darauf folgenden Jahre 1450 benutzten die Tataren unter Seid Achmet wieder die Gelegenheit, da die südlichen Provinzen wegen des Feldzuges wider Bohdan in der Moldau von Kriegern entblößt waren, um in Podolien und Rußland bis nach Belz hin furchtbare Verwüstungen anzurichten, und es hätte nicht viel gefehlt, wäre selbst Herzog Władysław von Masowien in ihre Hände gefallen. Wie aber alle diese Schläge die Nachlässigkeit nicht überwanden, zeigte sich im Jahre 1452, da wieder ein Einbruch stattfand. Eben jener Fedor Buczacki, welcher den König wegen Landesverrath denuncirte, hatte vorgegeben, „Landwehr gelegt" zu haben, und als die Tataren erschienen, war Niemand da, der ihnen Widerstand leistete. Es half auch nichts, daß der König in eben demselben Jahre den beiden polnischen Baronen Jan Tęczyński und Jan von Czyzow einige tausend Mark gab, um in Polen ein Söldnerheer wider die Tataren zu dingen, denn während man in Sieradz auf dem Reichstage über Maßregeln gegen sie berieth, waren die unholden Feinde, die sich selbst

1) Bericht des Ordensagenten N. S. im königsberger Archiv ohne Datum.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Tatari bedreſtar, d. i. wie der Wind einherfahrende, nannten [1]), ſchon wieder da und richteten durch eine neue Liſt, indem ſie fünf Mal nacheinander den Abzug ſimulirten, nur um ſo größere Verheerungen an. Und als ſie um Neujahr 1453 und im April deſſelben Jahres ihre Angriffe wiederholten, ſtießen ſie ebenſo wenig auf einen geordneten Widerſtand als zuvor [2]). Daß es nicht zu ſchwierig war, ſich der Räuber zu erwehren, wenn man ihnen muthig gegenübertrat, zeigte der Inhaber von Zinkowiec, Jan Laszcz bei dem letzterwähnten Einbruch, denn mit einigen raſch aufgerafften Leuten ſchlug er die Tataren zwei Mal, ſo daß nur Wenige von der beutebelaſteten Räuberbande übrig blieben. Je mehr dieſe Calamität auf Polen drückte, deſto allgemeiner verbreitete ſich die Ueberzeugung, daß die litthauiſchen Bojaren ihre Hand im Spiele hätten und die wolga'ſchen Tataren zu den Einfällen in die umſtrittenen Gebiete aufreizten. Namentlich als man von einer Sendung des Bojaren Radziwył Oſtykowicz an den Chan der Tataren hörte, ſchien dieſer Zuſammenhang keinem Zweifel mehr zu unterliegen. Nach dem polniſchen Bericht, auf den wir vorzugsweiſe angewieſen ſind, war Radziwył an Seid Achmet mit Geſchenken zum Dank für die Beunruhigung der Polen geſchickt worden, wäre aber den Leuten Hadſchi Girai's in die Hände gefallen, die ihn ausgeplündert und beſchimpft hätten. Da wir aber aus einer ruſſiſchen Quelle wiſſen, wie Hadſchi Girai [3]) gerade durch

1) Hammer-Purgſtall, Geſch. der goldenen Horde, S. 394.

2) Was Długoſz XIII, 96 gelegentlich dieſes Raubzuges von dem Sturz Seid Achmet's erzählt, ſteht in offenkundigem Widerſpruch mit dem, was er XIII, 181 über denſelben Gegenſtand mittheilt, und iſt offenbar nur darauf berechnet, die Sendung des Radziwył als eine Verrätherei zu denunciiren. Die Stellung Hadſchi-Girai's zu Kaſimir und namentlich zu Radziwył (vgl. oben S. 273) kannte Długoſz nicht oder verdunkelte er abſichtlich. — Da er bei dem Sturz Seid Achmet's dem Semion Olelkowicz als Fürſten von Kiew eine Rolle zuſchreibt (XIII, 181) und Semion erſt 1454 dieſes Fürſtenthum erhielt (Kronika Bychowca ed. Narbutt, p. 51), ſo ſcheint mir die zweite Erzählung Długoſz's die richtige zu ſein.

3) Daß Hadſchi-Girai ein Sohn des Tochtamiſch geweſen, wie die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Radziwył nach Perekop geführt worden ist, und wie er sein Leben lang dafür eine thatsächliche Dankbarkeit an den Tag legte, so ist der Mittheilung, die sich auch anderweitig als unrichtig charakterisirt, wenig Glauben beizumessen. Mit der Sendung Radziwył's indeß scheint es seine Richtigkeit zu haben, nur wird sie einem andern Zwecke gedient haben, als die Polen in ihrem Mißtrauen annahmen. Denn von der Zeit dieser Sendung an sehen wir einen erbitterten Krieg zwischen Seid Achmet und Hadschi Girai geführt werden, und es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß König Kasimir mittels seines Einflusses auf den Chan von Perekop denselben angezettelt hat, um so die „windschnellen" Tataren Seid Achmet's von den polnisch-litthauischen Gebieten fernzuhalten. Wir vernehmen auch in der That durch mehrere Jahre hindurch nicht mehr so viel von dieser argen Landplage, und im Jahre 1455 ist Seid Achmet durch Hadschi Girai dermaßen „niedergeworfen", daß er mit seinen Frauen und seinen neun Söhnen sich nach Kiew flüchtet. Die ihn begleitenden Tataren werden von den Kiewern erschlagen, und Seid Achmet soll nun von dem Wojewoden Andreas Odrowąż von Lemberg zu einem gleichen Schicksal nach Lemberg geführt werden. Als jedoch Kasimir, der von dem Beispiel Witold's die tatarischen Chane gegen einander zu benutzen gelernt hatte, und gleich seinem Vater nicht gern köpfen ließ, Seid Achmet als Gefangenen bei sich in Litthauen behielt, wurde ihm auch diese ebenso menschliche als praktisch kluge Handlung als eine Bevorzugung der Litthauer gegen die Polen ausgelegt [1]). Wie lange Seid Achmet in Litthauen noch lebte, wissen wir nicht, aber dort soll er „in elendem Alter" verstorben sein. Im Jahre 1460 scheint sich Kasimir seiner noch zu einem Heerzug gegen Rjäsan bedient zu haben [2]). Freilich war mit der Ent-

„kurze kasan'sche Geschichte angiebt, ist nach seiner Stellung zu Litthauen sehr wahrscheinlich. Die Gegengründe Hammer's a. a. O., S. 100 sind nicht stichhaltig.

1) Długosz XIII, 181.

2) Hammer-Purgstall, Gesch. der goldenen Horde, S. 398 unter Berufung auf Nestor's Fortsetzung, S. 258.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

fernung des Chans die Wildheit der wolga'schen Tataren noch nicht gebrochen, und im Jahre 1457 fand wiederum ein Raubzug statt, bei welchem die Ritter Jan Laszcz und Bartosz Buczacki in muthvollem Kampfe das Leben einbüßten, aber die „Tataren waren doch froh, daß sie ohne Beute nach Hause eilen konnten". Von der Zeit an aber lebten die Grenzlande ruhig unter dem Schutze „Hadschi Girai's, dem besten Wächter Polens, der den Tataren das Räuberhandwerk abgewöhnte und sie zum Betrieb des Ackerbaues, der Handwerke und des Handels anhielt und gegen die Christen menschlich, voll Bildung und Hochsinnn handelte, obgleich er ein Muhamedaner war". „Und hätte es Kasimir gewollt, würde er selbst gegen die Türken für ihn zu Felde gezogen sein", setzt der polnische Geschichtsschreiber, dem wir diese Charakteristik des Chans entnehmen, hinzu [1]). Nur ist er in seinem Haß gegen den König nicht ehrlich genug einzugestehen, daß dieser „beste Wächter Polens" der klugen und maßvollen Vorsicht Kasimir's zu verdanken war, und daß es jedenfalls um die Südprovinzen übler bestellt gewesen wäre, wenn er das Geschrei und die Denunciationen der Clerikalen von Krakau weniger verachtet hätte.

Das Verfahren mit der Moldau wie die Sicherung der südlichen Lande konnte nur darum in aller Selbstständigkeit durchgeführt werden, weil von Ungarn kein Einspruch und kein Hinderniß zu besorgen war. Das unglückliche Land war nicht in der Lage, Rechte geltend zu machen, die seiner Zeit durch die Berufung Władysław's III. auf den ungarischen Thron gewissermaßen in Ruhe versetzt waren und ruhend blieben. Mit dem Genuß dieses Ungestörtseins aber begnügte sich auch Kasimir. Es hatte sicherlich Zusammenhang mit seiner grundsätzlichen Kirchenpolitik, wenn er seinen Ehrgeiz nicht auf die Bahnen utopistischer Weltpläne und in die Dienste des Papats locken ließ. Die Verwirrung in Ungarn war bei seiner Uebernahme der polnischen Krone größer als im Jahre

1) Długosz XIII, 306 zum Jahre 1466, in dem Hadschi-Girai gestorben ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1440; und wie jener Hülfsschrei des ungarischen Reichstags vom 27. Februar 1447 [1]) um Rettung vor den „Antastungen durch die deutsche Nation" zeigte, waren die hohlen Ruhmredigkeiten von tiefen Zusammenhängen der polnischen und ungarischen Vortheile, von der „unvordenklichen Freundschaft und Union" und von dem daraus erwachsenden „Heil der Christenheit" noch nicht verklungen; und wäre in Kasimir eine Spur von dem Schwarmgeiste seines Bruders gewesen, und hätte er sich wie Jener zur „Errettung der Welt" in Ungarn eindrängen wollen, so würde er vermöge seines innigen, von Wladyslaw schmählich vernachlässigten Verhältnisses zu Litthauen und seines Einflusses auf die Tataren mit ungleich größeren Machtmitteln als sein Bruder das Abenteuer wagen können; allein seinem ganzen Wesen und den von ihm ausgestalteten Maximen lagen solche ausschreitende Wünsche fern. Wir wissen nicht, ob er oder der Reichstag in seinem Namen auf die Weck- und Wehrufe der Ungarn auch nur geantwortet haben. Einige wenige Correspondenzen aus dieser Zeit, die zwischen dem Könige und dem ungarischen Reichstage gepflogen wurden, haben nur naheliegende, unmittelbare Gegenstände zum Zweck; den Räubereien, welche unaufhörlich von den Banden, die den Bürgerkrieg in Ungarn nährten, auf polnischem Boden verübt wurden, will der König, sollen die ungarischen Herren Einhalt thun, denn so sehr er auch in Geduld und Nachsicht den Frieden zu erhalten bestrebt sei, so könnten doch, wenn keine Abhülfe erfolgte, sich unerwünschte Verwickelungen daraus bilden [2]). Solche nüchterne, das eigene Interesse wahrende Zumuthung war nun freilich nicht nach dem Sinne der ungarischen Herren, die verwöhnt durch den Zustrom fremder Hülfe und Mittel sich beklagten: „daß Alle sie vergessen zu haben scheinen", und es

1) Dogiel, Cod. dipl., p. 58. No. 17. Hier erinnern die Ungarn noch an den gemeinsamen gefallenen König; später wird in amtlichen Urkunden seine Regierung, gleich einer illegitimen, ganz übergangen, z. B. in den Urkunden bei Teleki, Hunyadyak Kora X, 347 u. 356.

2) Geht aus dem Antwortschreiben des ungarischen Reichstags hervor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dauerte drei Monate, ehe man in Ungarn die Antwort auf das königliche Schreiben gefunden hatte und sich mit der vom Könige angewiesenen Perspective eines rein nachbarlichen, friedlichen Verhältnisses begnügte [1]). Ein Schreiben des Königs an die Bewohner von Bartfeld vom 6. November 1448 schildert die Räubereien sehr anschaulich. „Nicht ein Tag vergeht", heißt es darin, „an welchem nicht die Burgherren mit ihren Hintersassen auf unsere Leute und Unterthanen und auf die Kaufleute aus beiden Ländern sich werfen; diese Gewaltthaten in den Herbergen und auf den Straßen haben den Waarenverkehr völlig gehemmt, denn unseren und euren Angehörigen stehlen die Räuber die Pferde und bedrängen sie durch Plünderung und Brandstiftung" [2]). Solcher Art waren die „alltäglichen" Ereignisse. Dazu kamen aber noch außerordentliche, die insofern von Bedeutung waren, als sie sehr direkt ein Streitobjekt zwischen Polen und Ungarn betrafen und das Verhältniß zwischen dem Könige und dem Cardinal berührten.

Wie wir oben bereits erzählten, hatte König Władysław bei seinem Zuge nach Ungarn die dreizehn Städte der Zips, welche Polen selbst nur als Pfand besaß, an den für diesen romantischen Zweck zu jedem Opfer bereiten Zbygniew Oleśnicki verpfändet. Der für sein Haus bekanntlich immer wohlsorgende Bischof richtete sich hier völlig häuslich ein. Sein Bruder, der Reichsmarschall, wurde Generalstarost des Landes [3]) und erhielt eine Anweisung von tausend Mark auf die Erträg-

1) Schreiben des ungarischen Reichstags vom 21. Dec. 1448 an den König bei Schwandtner II, 59 und Katona XIII, 630. Hostes siquidem vestra nec verba nec litteras expavescunt sed magis illas irrident, nec ego unquam legi aut vidi bellum aliquod litteris esse confectum, schreibt Zbygniew Oleśnicki mit Bezug hierauf an den König am 21. Dec. (1448).

2) Schreiben des Königs vom 6. Nov. 1448 bei Katona XIII, 632.

3) Nicht Komorowski, wie Zeißberg, Poln. Geschichtsschr., S. 209. Anm. 2 sagt. Vgl. das Schreiben Zbygniew's an den König bei [Dziedusycki] Zb. Ol. II, Beil. XXXVII.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

niſſe der Städte [1]), ſein Neffe Jan von Sienno wurde Staroſt von Alt-Libló (Hublan); in Podolin (Pudlein) ſetzte er Nicolaus Komorowski, einen Raubgänger übelſter Sorte, ein. Dieſer Letztere brachte den Biſchof alsbald in arge Verlegenheiten, denn er fiel (1441) in die Stammgüter des berühmten Zawisza Czarny ein, deſſen damals dort waltender Sohn Martin nicht den Räuber ſelbſt, ſondern den Biſchof vor Gericht für die Beſchädigungen verantwortlich machte, indem er von der ausgeſprochenen Anſicht ausging, daß Zbygniew mit der Uebernahme des Pfandbeſitzes auch für die Sicherheit deſſelben die Verpflichtung übernommen habe. Dieſer Anſicht widerſprach der Biſchof mit Energie, ſchwor mit drei Eiden jedes Mitwiſſen der Komorowski'ſchen Räuberei ab, aber das Landgericht entſchied doch, daß er den Komorowski zum Schadenerſatz anzuhalten habe, der aber wahrſcheinlich, da Martin nebſt ſeinem Bruder in der Schlacht bei Warna fiel, niemals geleiſtet wurde [2]). Im Princip ließ es ſomit der Gerichtshof unentſchieden, ob Zbygniew für die Vertheidigung zu ſorgen habe; aber König Kaſimir ſcheint ſich doch dieſer Anſicht, wie ſich gleich zeigen wird, zugeneigt zu haben, und Zbygniew ſelbſt muß ſich in dieſe Auffaſſung gefügt haben, denn am 30. November 1444 ſchloß er mit Jiskra von Brandeis einen zweijährigen Waffenſtillſtand in ſeinem eigenen Namen ab [3]). Für Zbygniew iſt es indeß bezeichnend, daß er trotz dieſes Vorgangs Komorowski in Pudlein beließ, der in der Zeit des Interregnums in Schleſien das Wegelagererhandwerk übte [4]),

1) Inv. arch. Crac., p. 235.

2) Gerichtsakten bei Helcel, Pomniki II, 521. No. 3147; p. 524. No. 3148, u. p. 525. No. 3151. Bei Zeißberg a. a. O. nicht genau. Die dort citirte No. 3322 (p. 569) bezieht ſich auf die Affaire Maſtomaczki, die den Brief Dlugoſz's vom 11. Nov. 1449, den Zeißberg für „dunkel" hält, vollkommen erklärt.

3) Urk. bei Dudik, Archive in Galizien und Lodomirien im Archiv für öſterr. Geſch. XXXIX, Beil. VI, S. 196. Bei Zeißberg, S. 211 unrichtig in's Jahr 1449 verlegt.

4) Vgl. Bielski, Kronika, mit Paprocki, Herby, p. 758. Ni-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und schließlich mit einem Haufen zu Fuß und zu Roß zu Jiskra von Brandeis, dem Condottieren von Oberungarn, stieß und mit ihm vereint einen glücklichen Angriff auf die ungarische Burg Palocza ausführte [1]). Inzwischen aber warfen sich die beiden Brüder Jan und Stanislaw Maslomaczki, die Erbbesitzer von Czarny Potok (1447) auf die Städte Pudlein und Alt-Libló, nahmen die Burgen, und damit Herren des Landes, zogen sie alle Schatzungen und Gefälle, die sonst an den Bischof abgingen, im Betrage von 12,000 Gulden für sich ein [2]). Aber auch diese Räuber sollten ihres Raubes nicht froh werden, denn der in Ungarn vielgefürchtete Räuber Pongrácz von Szent-Miklós, den König Friedrich geradezu bezahlte, um auf der österreichischen und mährischen Grenze Ruhe vor ihm zu haben, hatte es übel vermerkt, daß Nicolaus Komorowski und dessen Bruder Peter seine Besitzungen in der liptauer Gespanschaft geplündert und an sich gerissen hatten. Um sich zu rächen, brach er (1448) in die polnische Zips ein, und die unglücklichen dreizehn Städte wurden gezwungen, um den Frieden von dem Räuber zu erkaufen, sich zu einem jährlichen Tribut an ihn zu verstehen [3]). Daß unter solchen Umständen die „Extenuation" der von Zbygniew vorgeschossenen Summen keinen Fortgang hatte, und er und seine Verwandten merkliche Ausfälle in den Einkünften erlitten, ist ebenso selbstverständlich, als der Wunsch des Bischofs begreiflich ist, daß die ganze Angelegenheit aus der Sphäre des persönlichen zu einem Reichsinteresse erhoben würde. Der Bischof sandte daher seinen „Nepoten Nicolaus Czajka" an Kasimir mit der Anzeige von der Invasion Pongrácz's in das — wie er mit Nachdruck hervorhebt — dem Könige gehörige Gebiet

colaus Komorowski hatte noch zwei Brüder, die sein Gewerbe theilten, Peter und Martin. Vgl. die Urk. bei Dudik.

1) Schreiben Hunyady's an die Polen vom 27. Oct. 1449, bei Zeißberg a. a. O. citirt.

2) Helcel, Pomniki II, 569. No. 3322. Urtheil vom 4. November 1447.

3) Schreiben Zbygniew's an den König bei [Dzieduszycki] Zb. Ol., Beil. XXXVII.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Zips, und verlangte von Staats wegen „Vertheidigung und Schutz". Der König aber mochte ganz der Ansicht sein, wie Martin, der Sohn Zawisza's, daß Zbygniew selbst dafür zu sorgen habe, und erwiderte, er möge sich an den Kanzler und Vicekanzler wenden, er gestatte, daß in seinem Namen „geschrieben und gesiegelt würde, was der Bischof selber will". Der ohnehin damals auf's höchste gereizte Zbygniew — es war die Zeit, in welcher er die äußersten Anstrengungen machte, den Cardinalshut zu erlangen — replicirte dem Könige in jener insolenten Art, die ihm eigen war, es schiene wohl, daß er aller Sorge für das polnische Reich, allen Unbequemlichkeiten und Gefahren sich entzöge und nur Vergnügungen sich ergäbe, die des königlichen Charakters unwürdig wären. Jeder „faule" Geselle mache sich diese Vernachlässigung zu Nutze und plündere das Reich. „Eure Briefe", setzte er voll Bitterkeit mit Rücksicht auf die Antwort des Königs hinzu, „werden von den Feinden nur verspottet, und ich habe noch niemals gesehen und gelesen, daß ein Krieg mit Briefen durchgekämpft worden ist." [1]) Einen andern Krieg aber im Interesse der Einkünfte Zbygniew's zu führen, hatte der König keine Lust, und wir erhalten einen weiteren Grund, warum Kasimir das ganze Jahr 1449 in Litthauen blieb und lieber gegen den Nebenbuhler Michal und die Tataren, allerdings nicht mit Briefen, kämpfte.

Inzwischen bekamen die Dinge an der ungarischen Grenze aber doch eine Wendung, als Johann Hunyady auf eine Appellation des zipser Generalstarosten Jan Oleśnicki die Usurpation Pongrácz's unverhohlen guthieß und billigte [2]). Der ungarische Gubernator hatte zu allen Zeiten gegen die Absplitterung der Zips von Ungarn geeifert, und da er sich jetzt anschickte, gegen Ziskra von Brandeis in Person zu Felde

1) Dieser mehrfach erwähnte Brief aus dem Cod. 42 der krak. Univ.-Bibl. hat kein Jahresdatum; da er aber die Usurpation Pongrácz's als noch bestehend erwähnt, so kann er nur am 21. Dec. 1448 erlassen sein.

2) Cum et ipse gubernator de operibus Pankracii se exoneret, schreibt Zbygniew an den König.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu ziehen, so mußte die Besorgniß entstehen, daß er die Städte der Zips, die nun schon in ungarischen Händen waren, für immer wieder den Polen entreißen würde. Der krakauer Bischof gerieth in um so größere Verlegenheit, als er Hunyady's Feldzug nicht mißbilligen durfte, denn der schlaue Krieger hatte ihn in Rom durch Nicolaus Lasocki als einen Kreuzzug zur Ausrottung des Husitenthums darstellen und sich vom Papste ausdrücklich dazu autorisiren lassen [1]). In seiner Noth griff nun Zbygniew, der eben mit dem rothen Hute geschmückte Cardinal, selbst zu der „brieflichen Defension", die er das Jahr vorher so sehr verabscheut hatte. Die kleinpolnischen Magnaten und die Königin Sophia, die allzeit den Impulsen Zbygniew's gehorchte, schrieben an die beiden streitenden Theile, an Hunyady und Jiskra, sowie an die ungarischen Magnaten, und beschworen sie, sich zu verständigen und Frieden zu schließen [2]). Am 27. October 1449, während der Belagerung von Sepsi (Moldawa) erwiderte der Gubernator den polnischen Herren und, an die Frevel Komorowski's erinnernd, erklärte er die Räubereien nicht ohne die verdiente Strafe lassen zu wollen. Und als er die genannte Burg eingenommen hatte, ließ er allen Gefangenen, und darunter vielen Polen, die Hände und die Nasenspitzen abhauen und je ein Auge ausstechen [3]). Und die Gefahr stieg immer höher, denn Hunyady war bald nach der Einnahme von Sepsi über Bégles, Gömör und

1) Schreiben Hunyady's an Nicolaus Lasocki vom 24. Juni 1449 bei Schwandtner II, 63.

2) Aus dem Cod. 42 der Univ.-Bibl. zu Krakau citirt Zeißberg, P. G., S. 209. Anm. 4 nur Briefe an Jiskra und an die Stände; die aber dort Anm. 2 citirte Antwort Hunyady's vom 27. Oct. während der Belagerung von Sepsi zeigt, daß auch an ihn geschrieben worden ist. — Die Reihenfolge der Ereignisse entgeht Zeißberg, weil er übersieht, daß „die Feste Moldawa" eben das „castellum Sepsi" ist. Sepsi nennen es die Ungarn, Moldawa die Polen.

3) Długosz XIII, 52 und ein Schreiben Zbygniew's an einen Unbekannten aus dem erwähnten krak. Codex, citirt bei Zeißberg, S. 209. Anm. 3 und S. 211. Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sohl vorgedrungen, um Jiskra, der bei Kremnitz stand, aufzusuchen. In diesem Augenblick schickte Zbygniew den erst vier Wochen zuvor aus Rom zurückgekehrten Jan Długosz und einen Hofbeamten der Königin Sophia, Jan von Zagorzany, nach Kremnitz, und nach sechstägiger Unterhandlung wurde endlich ein Waffenstillstand bis zum 25. Juli 1450 vermittelt [1]). Die Tributpflichtigkeit der zipser Städte an Pongrácz scheint damit ihr Ende erreicht zu haben. Auch in den weitern Verhandlungen zwischen Hunyady und Jiskra war dem Cardinal eine vermittelnde Rolle vorbehalten, und um diese mit Nachdruck üben zu können, ließ er sich vom Papste Nicolaus V. mit der Ermächtigung zum Erlaß von Bannstrahlen ausrüsten [2]). Dieser bedurfte es aber nicht, denn nach längeren Unterhandlungen kam zwischen den streitenden Theilen zu Rimaszombat ein definitiver Friede zu Stande [3]), der allerdings nur kurze Zeit anhielt. Der Cardinal hatte aber noch lange darnach für die Gewaltthaten Komorowski's aus seinem Vermögen Entschädigungen zu leisten [4]), und fand dann selbst, nachdem sein eigenes Interesse gesichert war, in einem Schreiben an den Papst, daß es doch gerathener sei, in die ungarischen Wirren sich nicht einzumischen, da die Ungarn „einmal der Ansicht sind, nicht eher zur Ruhe zu gelangen, als bis die böhmischen Eindringlinge völlig vernichtet sind".

1) Aus einer Abschrift im bartfelder Archiv, angeführt bei Feßler-Klein, Gesch. Ung. II, 521.

2) Päpstliches Schreiben vom 20. März 1450 bei Długosz XIII, 53 und Dogiel I, 60. No. 18.

3) Kovachich, Suppl. II, 112; Katona XIII, 796; Teleki, Hunyad. Kora X, 256. Zbygniew schrieb diesen Frieden seiner „Interposition" zu. Schreiben an den Papst vom 15. Sept. 1451 bei [Dziedusz ycki] Zb. Ol., Beil. XLV.

4) Helcel, Pomniki II, 608. No. 3464 u. p. 610. No. 3471. Ein Komorowski, ich weiß nicht welcher, ist 1452 Burggraf von Krzepice, einem Räubernest an der schlesischen Grenze. Mosbach, Przyczinki, p. 106. Nicolaus Komorowski ist 1477 nach Długosz XIII, 557 im Besitz von Berwald und anderen Burgen. Dort auch seine weiteren Lebensschicksale.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Alle diese Vorgänge geben uns nur weitere Motive für die Zornausbrüche des Cardinals gegen den König ab, der, wie man sieht, durch kein Mittel zu bewegen war, die schlüpfrige Bahn zu betreten, die seinen Bruder in das Verderben gestürzt hatte. Würde Kasimir sich die polternde Entrüstung Zbygniew's angeeignet und mit der ganzen Wucht seiner Kriegsmacht sich in diese Räubergeschäfte gemischt haben, dann würden allem Ermessen nach sich unabsehbare Verwickelungen daraus erzeugt haben. Eine gleiche Haltung und sichtlich mit sehr ähnlicher Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Staatsinteresse und dem des Bischofs von Krakau nahm der König Schlesien gegenüber ein. Es versteht sich beinahe von selbst, daß der Charakter der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern sich seit dem Regierungsantritte Kasimir's gegen früher nicht veränderte, und der Grundzug blieb — wechselseitige Räuberei. Man überfiel eine Burg, einen District, einen Zug fahrender Kaufleute mit Plünderung, Raub, Brand und Todtschlag, machte Waffenstillstand, brach den Vertrag, und dann durchlief man dieselbe Ordnung wieder. Das thaten die Polen den Schlesiern, wie die Schlesier den Polen. Ob der König, da es ja im Innern seines Reiches nicht um ein Haar besser stand, auch mit dem besten Willen diesem Unwesen hätte steuern können, mag füglich bezweifelt werden. Mit welchen Machtmitteln hätte er es denn ausführen sollen? Konnte er etwa auf diejenigen Leute seines Gefolges rechnen, die, als er unmittelbar nach seiner Krönung zum ersten Male nach Posen kam, und die Stadt unglücklicherweise von einer Feuersbrunst betroffen wurde, die Gelegenheit wahrnahmen, unter den Augen des Königs die Bürger auszuplündern? [1]) Die Ereignisse vom Jahre 1452 sind in dieser Rücksicht sehr lehrreich. Einige Zeit nämlich nach dem am 10. October 1447 in Wielun, mit den verbündeten schlesischen Städten abgeschlossenen Frieden [2]), hatten

1) Am 3. Aug. 1447 bei Rositz in Sommersberg, Scriptt. r. Sil. I, 82. Długosz XIII, 29.

2) Mosbach, Przycinki, p. 101.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Fehden in größerem Styl auf der großpolnischen Grenze ein wenig nachgelassen. Allerdings fehlte es nicht an den nach dem Ausdruck des Königs „alltäglichen Ereignissen". Die Gegend um Pitschen, Landsberg und Kreuzburg war der Tummelplatz der polnischen, der wieluner District, in welchem Lorenz Zaręba ein sehr zweideutiges Regiment führte, der der schlesischen Räuber [1]). Allmälig aber nahmen auch diese Fehden wiederum einen solchen Umfang an, daß im Jahre 1451 die obersten Beamten von Großpolen, Lucas Gorka der Wojewode, Nicolaus Skora und Lorenz Zaręba, die Castellane von Kalisch und Sieradz, nach Krakau kamen, um über eine allgemeinere Maßnahme gegen das Unwesen mit dem Könige zu berathen. Da jedoch Kasimir zugemuthet wurde, auch die oberschlesischen Wirren in die Hand zu nehmen, wobei er wie in der Zips für Zbygniew hätte in den Kampf treten müssen, so entzog er sich dem vorgetragenen Gegenstande überhaupt, zumal die Rede ging, daß manche Räubereien gerade auf Einladung Zaręba's vorgekommen wären. Als er aber im darauffolgenden Jahre 1452 auf dem Wege zum Reichstage nach Sieradz erfuhr, daß Bolko von Oppeln nicht blos das bischöfliche Fürstenthum Sievierz, sondern das ganze wieluner Gebiet mit ungewöhnlicher Verheerung heimgesucht habe, erfaßte ihn eine solche Entrüstung, daß er auf der Stelle sein Hofgesinde in die angegriffene Landschaft, obwohl daselbst die Pest wüthete [2]), abziehen und den Adel Großpolens zu den Waffen aufrufen ließ. Allein die Herren versagten unter dem Vorwande, daß die Landesrechte noch nicht bestätigt wären, den Gehorsam, und als Kasimir, wie oben schon erzählt, Bürgschaften für die Confirmation der Privilegien gegeben hatte, erhob sich der Landesadel zwar, aber nur, um geistliche Güter im eigenen Lande zu plündern. Kriegsdienst im Innern wurde ja nach dem Landes-

1) Dlugosz XIII, 32 u. 33. 68, zum Theil bestätigt durch die Urk. im Inv. arch. Crac., p. 58. Der bei Dlugosz genannte Johann Kathowski heißt in der Urk. Joannes de Czatowice.

2) Vgl. Rositz bei Sommersberg I, 84.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gesetz nicht bezahlt. Man mußte daher froh sein, daß Bolko sich am 2. September zu einem Waffenstillstand bis Bartholomäi des nächsten Jahres verstand [1]).

Von den oberschlesischen Wirren aber scheint der König sich grundsätzlich ferngehalten zu haben, denn hier glaubte er die Verantwortung Denjenigen überlassen zu müssen, die sie angeregt hatten. Hier lagen die Interessen des krakauer Bischofs, der das Fürstenthum Siewierz, wie wir wissen, bereits erworben hatte — eine Quelle unaufhörlicher Reibungen — und sichtlich bestrebt war, die beiden Herzogthümer Zator und Auschwitz, welche nach der bestehenden Diözesantheilung zu seinem Sprengel gehörten, auch in die politische Gemeinschaft an Polen heranzuziehen [2]). Der König seinerseits unterhielt mit den oberschlesischen Fürsten das beste Einvernehmen, er lieh Geld, übernahm Bürgschaften für sie, sie besuchen seine Feste, seine Ehrentage, sie reiten auf seinen Turnieren, sie schließen von Jahr zu Jahr Friedensverträge und Bündnisse mit ihm; Bolko von Teschen heiratet eine Nichte der Königin-Mutter und will „selig sein, wenn er noch erlebte, daß Schlesien in polnische Hände käme"; auch die andern Herzöge sind dem Königshause verwandt — das Alles hindert sie aber nicht, gelegentlich krakauer Kaufleute auf der Landstraße niederzuwerfen und auszuplündern; thaten sie doch dasselbe gegen die eigenen Bürger, und halfen ihnen doch gelegentlich polnische Edelleute. Eine berüchtigte Rolle in dieser Beziehung muß der krakauer Unterkämmerer Peter Szafraniec gespielt haben, den Zbygniew Oleśnicki selbst einige Jahre zuvor zur Vertheidigung des von ihm erworbenen Fürstenthums Siewierz nach Oberschlesien geschickt hatte. Allmälig war dieser Mann der Schrecken des Landes geworden und richtete seine Raubzüge vorzugsweise

1) Inv. arch. Crac., p. 58, zwei Urkundenauszüge und Długosz XIII, 92—95.

2) Vgl. Biermann, Zator und Auschwitz in den Sitzungsberichten der wiener Akademie, Bd. XL, Jahrg. 1862, Novemberheft, S. 625; auch separat S. 34.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gegen die Herzöge von Auschwitz. Gereizt durch seine Neckereien, brach im Jahre 1450 Herzog Przimko von Auschwitz-Tost in Siewierz ein und wurde nur mit Mühe durch den Einfall der bischöflichen Leute in das Gebiet von Tost herausgetrieben. Die ihm zugemuthete Einmischung in diese Angelegenheit lehnte der König ab [1]). Im folgenden Jahre 1452 ist es wieder Szafraniec, der die beiden Brüder Przimko von Tost und Johann von Auschwitz zum Kriege wider Polen aufregt; während sie im krakauischen Gebiete brandschatzen, wird ihr eigenes Erblehn von dem Raubgänger gebrandschatzt, dessen sie sich nur durch bedeutende Geldopfer entschlagen können. Auch in diesem Falle hatte der König sich jeder eingreifenden Thätigkeit entzogen. Im Beginn des Jahres 1453 endlich hatte man in Krakau erlangt, wonach schon so lange gestrebt wurde; um den vorjährigen Ueberfall zu rächen, zogen die kleinpolnischen Heere gegen Auschwitz, das sie einnahmen, und Fürst Johann mußte sich dazu verstehen, entweder eine bedeutende Strafsumme zu zahlen, oder die Lehnshoheit Polens anzuerkennen [2]). Noch einmal versuchte er im Herbst Widerstand zu leisten, und schloß sich in die Feste Wolek ein. Aber Jan Tęczyński und eine merkliche Zahl hervorragender Polen, die der gelähmte Cardinal Zbygniew mit Feuer von seinem Krankenbette aus ermahnt, „das Beispiel der alten Römer vor Augen zu haben", umlagerten einige Wochen die Burg [3]), während welcher Unterhandlungen gepflogen wurden, die mit der Anerkennung der polnischen Lehnshoheit gegen eine Ent-

1) Długosz XIII, 69 und dazu die Schreiben des Cardinals an die schlesischen Herzöge bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 416 u. 418, leider beide ohne Datum.

2) Urk. vom 25. Jan. im Inv. arch. Crac., p. 230. Die angeblich schon 1451 erfolgte Resignation (vgl. Biermann a. a. O., S. 32. Anm. 2) beruht auf einem der unzähligen Druck- und Schreibfehler des Inventarium.

3) Schreiben Zbygniew's an Jan Tęczyński vom 7. Nov. 1453 bei Wiszniewski, Hist. lit. III, 421 und [Dziedusycki] Zb. Ol. II, Beil. XLVII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schädigung von zwanzigtausend Schock Groschen abgeschlossen wurden [1]). Diese Summe scheint aber zur Entlastung des Herzogs von seinen Schulden nicht ausgereicht zu haben, und nachdem schon im Jahre 1454 der Adel von Auschwitz der polnischen Krone gehuldigt hatte [2]), verkaufte Johann unter Zustimmung seiner Brüder, Wenzel von Zator und Przimko von Tost, sein Herzogthum Auschwitz, drei Jahre später, am 22. Februar 1457, für fünfzigtausend Mark an die Krone Polens [3]). Herzog Johann, dem später Theile der Herrschaft seines Bruders Przimko zufielen, diente wie seine Brüder im polnischen Heere im Kriege wider Preußen. Sein Bruder Wenzel von Zator ließ sich noch 1454 alle seine Rechte, die er als Lehnsmann der böhmischen Krone genossen hatte, in seinem Verhältniß zu Polen bestätigen [4]), und erst im Jahre 1494 wurde auch Zator den Kindern Herzog Wenzel's um achtzigtausend Ducaten abgekauft und gänzlich dem polnischen Reiche einverleibt [5]).

Es ist undenkbar, daß Böhmen sich eine solche willkürliche Absplitterung hätte gefallen lassen, wenn nicht der Zustand desselben eine Gegenwehr in jener Zeit und noch lange darnach unmöglich gemacht hätte. Andererseits aber ist die große Reserve des Königs Kasimir in diesen wie in den ungarischen Händeln wesentlich dadurch zu erklären, daß er es vermeiden

1) Dlugosz XIII. 124 verwechselt dieses Abkommen mit dem definitiven Verkauf und spricht von einer Assevation dieser Urkunde im Reichsarchiv; aber gerade diese Urkunde fehlt daselbst. Aber erfunden ist sie keineswegs. Die Monographie von Biermann ist über Dlugosz ganz und gar hinweggegangen, obwohl er der Einzige ist, der Nachrichten und gute Nachrichten über Oberschlesien im 15. Jahrh. enthält. Seine anschauliche Schilderung der Burg Auschwitz und die Erzählung der Ereignisse von 1457 (XIII, 209 ff.) durfte eine Monographie nicht übergehen.

2) Inv. arch. Crac., p. 230.

3) Urk. bei Sommersberg I, 808 und Quitt. über 50,000 Mark das. S. 810. Auszüge im Inv. arch. Crac.

4) Voll. Legg. I, 186.

5) Urk. bei Sommersberg I, 811.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wollte, ſich durch den Ehrgeiz und den unauslöſchlichen Thatendurſt des Cardinals und ſeiner befreundeten Kleinpolen in Verwickelungen drängen zu laſſen, welche zu einer die nächſten und heimatlichen Intereſſen verkümmernden Theilnahme an der europäiſchen Politik hätten führen müſſen. Daß ſeine Zurückhaltung nicht bloß auf Widerwillen gegen die Regierungsgeſchäfte überhaupt und auf ſeiner angeblichen Genußſucht beruhte, zeigen das prompte und geſchickte Eingreifen in alle die Oſtgrenzen betreffenden Maßnahmen und ſeine ſpätere Haltung in den preußiſchen Kämpfen. Wenn der König in der That in ſeinem Herzen, wie ihm zum Vorwurf gemacht wurde, eine Vorliebe für Litthauen gehabt hätte, ſo dürfte man ſich darüber keineswegs verwundern, denn hier durfte er König ſein, hier durfte er nach ſeinem Ermeſſen und nach den Bedürfniſſen der Umſtände handeln, ohne auf jedem Schritte der Anmaßung einer unfehlbaren Weisheit, einer theatraliſchen Beredtſamkeit, welche bei der Belagerung eines Raubneſtes die „alten Römer" citirt und im Intereſſe blendender Humaniſtentiraden aus jeder Klaue Löwen macht, zu begegnen. Hier konnte er ſich bewegen, ohne die Gemeinplätze einer ſchulweiſen Regierungskunſt hören und berückſichtigen zu müſſen. Hier hatte er zwar auch einen Adel, der auf ſeine Rechte, Privilegien und Anſprüche mit Eiferſucht hielt, den er aber nicht für jeden Kriegsdienſt, der über die Grenze führte und der Vertheidigung des Landes galt, gleich Söldnern zu bezahlen hatte, der, wenn er auch ſeine eigenen mit den Vorhaben des Königs nicht immer zuſammenfallenden Wünſche hatte, dennoch den Gehorſam nicht brach, den er geſchworen, und der, ſoweit die Nachrichten vorliegen, die Verlegenheiten der Krone nicht ausnützte, um Privilegien-Erweiterungen zu erlangen. Wenn nicht ſchon das laut redende Beiſpiel ſeines unglücklichen Bruders den König zu einer ängſtlichen Behutſamkeit vor den Fallſtricken prieſterlicher Diplomatie veranlaßt hätte, dann mußte ein Blick auf die Lage der Dinge in Polen ihn vor jeder Theilnahme an den europäiſchen Händeln ſcheu machen. Mit welchen Machtmitteln hätte er denn in dieſelben eintreten können? War

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

denn das Raub- und Fehdeweſen, die Mode der Zeit, an den Grenzen ſtehen geblieben? Hatte denn nicht die unglückliche Verwirrung der Begriffe von Recht, Eigenthum und Ehre auch das ganze polniſche Ritterthum ſo gut wie das der Nachbarländer ergriffen? Wurde von den Wegelagerern denn ein Unterſchied zwiſchen polniſchen und fremden Kaufleuten gemacht? War denn zwiſchen den Familien und Brüderſchaften des polniſchen Adels das Fehderecht weniger legitim als in Schleſien und anderwärts? Nichts iſt unbilliger, als daß man von dem Könige verlangt, den Andrang der Tataren und die Raubeinbrüche der Schleſier durch ſein „Hofgeſinde" zu reprimiren. Wäre es zu ſolchen Aufgaben ausreichend geweſen, dann träte ihm jedenfalls im Innern des Landes eine dringendere und nähere Pflicht entgegen. Auf Reichstagen und Provinziallandtagen, wo die ſchweren Klagen über Unſicherheit des Eigenthums und Verkehrs ertönen, wird viel und oft von Maßregeln gegen die offen einhergehende Räuberei geſprochen. Man will eine „Prüfung" dieſer Fehden durch die Gerichte, einen ſogenannten „Rug" (Rüge?) gegen die „Diebe und Räuber" haben. Aber im Reichstag, auf den ja die zu „Prüfenden" Einfluß genug beſitzen, verſchanzt man ſich hinter dem Vorwande, daß die Reichsprivilegien noch nicht beſtätigt und beſchworen ſind, und auf den Provinziallandtagen unterläßt man die Sicherheitsanſtalten, weil dadurch den allgemeinen Maßregeln vorgegriffen, und eins der Mittel, mit welchen man auf den König drückte, dadurch beeinträchtigt werden könnte [1]). Und das alles geſchieht im beſten Glauben, geſchieht von den beſten Patrioten. Die ganze Nation iſt bereits von dem Zuge ergriffen, den Zbygniew Oleśnicki nicht erſt hervorgerufen, aber zu lebendiger Wirkſamkeit, zu einem vermeintlichen Recht erhoben hat, nämlich von der verkehrten Meinung, daß in der Schwächung der Königsgewalt eine Bürgſchaft individueller und politiſcher Freiheit liege. Man meint im Vortheil der Nation zu handeln, indem man daran mitarbeitet, man glaubt beſonders dann, wenn die

1) Dlugoſz XIII. 58 u. 68.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

königliche Gewalt einem wahren oder vermeintlichen Rechte der Kirche gegenübertritt, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun, indem man sie herunterzieht. Wohl fehlt es der Krone nicht an Beifall und Unterstützung, wenn sie sich den überstiegenen Anmaßungen des Clerus entgegenstemmt, aber sie hört auf, sich derselben zu erfreuen, wenn sie zu negiren aufhört, wenn sie den Inhalt des Königthums zu seiner positiven Bedeutung erheben will. Bis tief hinunter in die Grundanschauungen der Nation dringt die thatsächliche Geringschätzung des Königthums, trotz dem Glanz der Ehren, mit dem es umkleidet ist. Jene Katastrophe vom Jahre 1453, bei welcher der Reichstag zum ersten Mal durch Zufälligkeiten sich in der Ordnung gruppirt, welche er später definitiv angenommen hat, ist häufig wohl mit der denkwürdigen Scene von Runymede verglichen worden, allein von den tausend lahmen Füßen eines solchen Vergleiches abgesehen, bei dem schon die Zusammenstellung Kasimir's mit Johann ohne Land ein tiefes Unrecht gegen den Ersteren einschließt, wird doch daran insbesondere zu erinnern sein, daß dort die Staatseinheit bereits Dank einem bis auf den Grund durchgreifenden Despotismus auf festen Grundlagen aufgebaut war, während Polen bis heute sich rühmt, niemals den Despotismus seiner Könige geduldet zu haben, aber freilich auch niemals die zusammenfassende Kraft desselben an seinem Gemeinwesen erfahren hat. Diese Jagiellonen haben nicht einen Zug mit jenen Normannenkönigen gemein, nur allein Kasimir gleicht ihnen wenigstens in dem Einen, daß ihm der Gedanke einer aus den beiden großen, mehr mechanisch als organisch aneinandergeschweißten Ländergruppen zu bildenden Staatseinheit vorschwebt. Aber seltsam! Auf dem ersten Schritte schon tritt ihm in auffallendem Mißverständniß seines Strebens die eigene Nation hinderlich entgegen, und in demselben Augenblick drängt sich ungerufen, von Vielen selbst ungewünscht, ein neues Volksaggregat mit völlig verschiedenen Lebensbedingungen in das polnische Herrschaftsbereich. Der ganze geschichtliche Inhalt des letzten Vierteljahrhunderts hat es zu Tage gelegt, wie weit Polen davon entfernt war, das Glück von 1386 verwunden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und die Riesenpflicht, die daraus erwuchs, bewältigt zu haben, und schon ereignet sich unter noch ungewöhnlicheren Formen als damals ein ähnliches Glück, das die Sinne verwirrt, die Kräfte zersplittert, die Entwickelung aufhält, das innere Wachsthum verkümmert. Noch waren in Polen nur vage Vorstellungen darüber gereift, in welcher Form Litthauer und Russen dem Reiche organisch einzufügen sind, als die Forderung herantrat, ein bis tief in die agricole Bevölkerung hinunter verdeutschtes Land in seinen Körper aufzunehmen.

Aesthetische Geschichtsauffassung nennt es den schönsten Augenblick der polnischen Geschichte, da ein blühendes Culturland von seiner eigenen Herrschaft sich lossagt, um unter dem Flügel des weißen Adlers Schutz zu finden; unbefangene, reale findet ihn verhängnißvoll. Davon haben wir nun im Fortgang unserer Erzählung zu reden.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

10-13 STD
8 032919 991409
www.colibrisystem.com
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 076264404
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN